

Oliver Schramm

Die Chroniken der TabEwon

Band 1: Offenbahrung

Oliver Schramm

Die Chroniken der TabEwon – Band 1

Ein Science Fiction Fan Fiction Roman

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Oliver Schramm

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Prolog.....	7
Das Vermächtnis	12
Die Ankunft	15
Beratungen	26
Flashback	31
Wahrheit.....	36
Mih'Rael-Mens Geheimnis	40
Die Reise zu den Ruinen	43
Verstärkung.....	59
Eine Neue Heimat	76
Neue Feinde	91
Wachstum	95
Konflikt.....	98
Im Orden des Zorns der Sonne.....	133
Im Schatten der Geschwister.....	138
Die Wallfahrt	147
Die Wiedergeburt.....	196
Geheimnisse in Kupol Vuh	222
Aus dem Dunkel	250
Bilder der Vergangenheit	273
Zum Ursprung.....	288
Verlassene Freunde	297
Das Dunkle kommt	331
Der Sturm ins Ungewisse.....	337
Klarheit	374

Angriff.....	426
EPILOG.....	478

Prolog

Liebe Commander, liebe Crew, oder einfach nur Leser dieser Geschichte. Ihr haltet diese Geschichte in Händen, weil Ihr mir entweder vertraut seid, oder weil Ihr mitunter an der Entstehung des Zirkels, seines Wirkens dabei wart, oder einfach weil wir schon miteinander im Elite-Universum unterwegs waren. Oder vielleicht, weil Ihr euch für diese Geschichte interessiert. Jedenfalls gehe ich davon aus, dass Ihr mit Elite Dangerous vertraut seid. Sollte das nicht der Fall sein, ist es eigentlich auch nicht weiter tragisch, denn ich hoffe, Ihr werdet auch so in die Geschichte eintauchen können. Lasst es einfach geschehen und nehmt die Dinge hin wie sie sind. Versucht nicht zu hinterfragen oder an bestimmten Umständen zu zweifeln.

Ich bin nicht der Erfinder von Elite, habe mit Frontier Developments (Entwickler von Elite) oder der Hintergrundgeschichte von Elite (der Lore) nichts zu tun. Aber Elite fesselte mich bereits als kleiner Junge, als ich es noch auf dem C64 spielte. Damals träumte ich schon davon, zu den Sternen zu reisen und meinen eigenen Plänen nachzugehen. Ich blicke heute noch zu den Sternen auf und wünsche mir, in einer Cobra MK3 von System zu System zu reisen und die kalte, bedrohliche, aber dennoch ungestüme Schönheit des Alls zu erforschen. Mir wird es sicher nicht mehr vergönnt sein dies zu erleben, daher lebe ich diese Phantasie in Elite aus und bin froh das ich mit den Leuten im Zirkel Freunde und Menschen gefunden habe, die diese Leidenschaft mit mir teilen und mit denen ich nicht nur viele Stunden im Spiel verbracht habe, sondern auch viele andere Gedanken teilen konnte und mit dem ein oder anderen auch im „Real-Life“ ein Bier trinken konnte.

Als ich Elite das erste Mal in der neuen Version von Frontier installierte und begann zu spielen, hatte ich keine Ahnung, dass es mich über nun mehr als zehn Jahre begleiten würde. Das ist eine lange Zeit. Während dieser Jahre sind mir viele von Euch ans Herz gewachsen. Ich habe mehr Zeit mit Euch verbracht, als mit manch anderem Freund im echten Leben. Daher war es mir einfach wichtig, dass unser gemeinsames Streben, die Geschichte des Zirkels der TabEwon, die wir letztlich gemeinsam gestaltet haben, nicht einfach verpufft. Elite wird irgendwann abgeschaltet, aber diese Geschichte, unsere Geschichte, wird bleiben. Und vielleicht schauen wir irgendwann zurück und sagen uns: „Ja, das war eine tolle Zeit, und wir haben einen Fußabdruck im Elite-Universum hinterlassen!“.

Wir sind der Zirkel von Tab'Ewon!

Unsere Gesellschaft strebt nach Erleuchtung durch die Wissenschaft. Wir streben nach dem Kollektiv, nach der Vereinigung aller Individuen als Ganzes. Wir sind Forscher, Händler und Diplomaten. Wir wirken im Hintergrund. Wir beeinflussen die Geschicke der Menschen und des Universums. Wir erheben keinen Anspruch auf Macht, aber wir möchten mit unserem Wirken, unseren Gedanken an das Kollektiv und die Verbesserung der Menschheit durch Forschung und Wissen verbreiten.

Es wird gemunkelt, dass der Zirkel von TabEwon auch eine Kampfeinheit unterhält, genannt die Schattenaugen. Allerdings wurden diese noch nie gesichtet, und wenn, geben sie sich nicht als TabEwon zu erkennen.

Wir sehen uns als Vermittler zwischen dem Hier und Jetzt und dem, was war. Im Innersten verbunden mit unseren Ahnen. Wir sehen die Guardians (die Wächter) als unsere Urväter an, auch wenn wir genetisch nicht von Ihnen abstammen, sind wir überzeugt, dass sie uns mehr hinterlassen haben als totes Gestein.

Die Kleriker von Tab'Ewon leiten unsere Geschicke. Obwohl wir uns grundsätzlich an demokratischen Prinzipien orientieren, wissen wir zugleich, dass wir geleitet werden von einer höheren Macht.

Wir fühlen uns keiner Großmacht verbunden, wissen, dass auch sie nur ein Staubkorn im Wind sind. Vergänglich, wie der Sonnenwind auf seiner Reise durch die Leere des Alls. Wir sind unabhängig, nur verbunden mit der Macht des Wissens und der Logik.

In diesem Sinne: Tkallah meine Brüder!

Hinweis zu Zitaten und Missions-Logs

Dieses Buch ist als Hommage an *Elite* gedacht. Die in diesem Buch verwendeten Bezeichnungen von Schiffen, Ereignissen aus dem Elite-Universum, Missions-Logs usw. sind im Spiel wiederzufinden. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich hierbei um Zitate aus dem Spiel handelt (Missions-Logs aus dem Englischen übersetzt).

Elite und Elite Dangerous sind eingetragene Markenzeichen der Frontier Developments plc.

Hinweis zur Entstehung dieses Buches

Dieses Buch ist größtenteils aus Rollenspielelementen unserer Akteure im Spiel entstanden. Vieles von dem, was hier beschrieben wird, haben wir in *Elite* selbst mit unserer Fraktion und unseren Charakteren erlebt. Natürlich ist auch vieles davon Fiktion.

Wer sich gerne tiefergehend mit dem Zirkel und seiner Geschichte auseinandersetzen möchte, ist herzlich eingeladen, auf www.circle-of-tabewon.de vorbeizuschauen. Hier könnt Ihr auch unseren Soundtrack zur Geschichte anhören oder auf Video Elemente zugreifen. Wir freuen uns über Euren Besuch.

Das Vermächtnis

“Der gelbe Nebel lichtete sich etwas, und als das fahle Licht der drei Monde durch den dicken Vorhang drang, waren die drei Gestalten besser zu erkennen. Der Junge kauerte sich noch tiefer hinter den Stein, um nicht gesehen zu werden.

Ein tiefes Gemurmel war zu hören. Die drei Kleriker hatten die Hände ausgestreckt und hielten die flachen Handflächen in die Mitte des Steinkreises gerichtet. Ihre Kapuzen waren so tief ins Gesicht gezogen, dass man weder Augen noch irgendein anderes Merkmal erkennen konnte. In diesen fahlen Lichtverhältnissen wirkte es ohnehin, als wäre dort, wo ihr Kopf sein müsste, nur eine tiefe, schwarze Leere.

Das Gemurmel ging in einen leisen Singsang über. Ihre Hände zitterten. Der Junge meinte zu erkennen, dass sich der Boden bewegte; jedenfalls spürte er ein Beben im Untergrund. Dann setzten sich tatsächlich einige Steine in der Mitte der drei in Bewegung. Erst waren es nur Krümel, dann rollten immer mehr Steine beiseite, und schließlich öffnete sich ein Spalt. Die Erde wich zurück, und ein dunkler Block kam zum Vorschein. Er schob sich zitternd durch das Erdreich empor und wuchs dem Himmel entgegen. Er musste mindestens doppelt so groß wie ein Mensch sein und hatte in etwa die Kantenlänge einer Armspanne.

Der Junge konnte nicht viel erkennen, doch auf der Oberfläche schienen handtellergroße Kerben zu sein. Sie ergaben Formen. Die drei Männer hoben den Singsang an, er wurde lauter, und zu dem Grollen des Bodens kam Donner am Himmel. Über dem Hügel zogen sich Wolken zusammen, und es schien, als würde sich ein Gewitter bilden, das sich nur über dem Steinkreis entlud.

Dem Jungen fröstelte, doch er war gebannt von der Szenerie.

Die Männer senkten ihre Arme. Die Köpfe sanken noch tiefer, und der Singsang wurde leiser. Dann begannen die Zeichen auf dem Stein blau zu leuchten. Es schienen Worte oder Fragmente von Worten zu sein, geschrieben in einer Sprache, die längst niemand mehr sprach.

Plötzlich zuckte ein Blitz von oben und schlug direkt in den Stein ein. Der Block bebte, zuckte, und aus seinen Seiten strömte ein blaues Licht in die Kapuzen der drei Gestalten. Sie zuckten nicht; es wirkte, als würden sie das Licht in sich aufnehmen.

Mit einem Schlag wurde es still. Die Wolken verzogen sich. Das blaue Leuchten erlosch. Der Stein stand noch immer in der Mitte des Hügels – doch die drei Personen waren verschwunden.”

Der Mann schloss das Buch und legte es beiseite. Er zog die Decke über die Schultern seines Sohnes und strich ihm über das dunkelbraune Haar.

„So, oder so ähnlich muss es sich zugetragen haben, als unsere Urväter ihre Mission erhielten“, sagte er und lächelte müde.

Sein Sohn schaute ihn mit großen Augen an. „Ist das lange her?“, fragte er leise.

„Äonen. Lange bevor ich geboren wurde“, antwortete der Mann. „Und nun schlaf. Der Zirkel beschützt dich.“ Er löschte das Licht und übergab den Jungen dem Schlaf.

Die Geschichte des Zirkels von Tab'Ewon ist alt, aber sie wirkt noch immer nach.

Er verließ den Raum und schloss die schwere Tür hinter sich. Das Gemach war spärlich eingerichtet, nur das Nötigste war vorhanden. Man spürte, dass dieser Unterkunft die weibliche Hand fehlte. Seit seine Frau vor zehn Jahren bei der Geburt

ihres Sohnes gestorben war, hatte er nicht mehr viel zustande gebracht.

Sein Vater war einst ein berühmter Kleriker des Zirkels gewesen. Einst reisten seine Ahnen durch die Galaxis, erkundeten neue Sterne und schrieben Geschichte. Nun war er der Vater, doch ihm war ein anderes Schicksal zugeschrieben worden als seinen Vätern – und so fügte er sich.

Er öffnete das Fenster, blickte in die Tiefe des Alls.

Und er erinnerte sich.

Die Ankunft

Januar 3308 - Hyperborea

Die kleine Cobra bestand nur noch aus Blechflicken, Nieten und provisorischen Schrauben. Er hatte sie tausendmal geflickt — und trotzdem flog sie. Manchmal fragte er sich, ob DeLacey sie so gebaut hatte, dass sie fast unkaputtbar war, solange man ihr nicht einen Strahlenlaser direkt in den Rumpf jagte. Auf jeden Fall hielt sie Einiges aus. Er strich sich über die dunkle Haut, schob die weißen Haare aus der Stirn und zog die alte Lederjacke fester. Kurs: der große Coriolis-Sternenhafen. Die blecherne Stimme der Flugsicherung riss ihn aus den Gedanken.

„DeLacey Alpha Echo Tango Seven Niner— automatische Flugkontrolle übergeben.“

Der Kleriker legte die Hände gelassen in den Schoß und ließ den Autopiloten übernehmen. Gegen die Dimensionen der Station wirkte seine Cobra winzig, wenn auch noch immer kleiner als ein Orbis oder eine Dodec-Station. Die grellen Lichter des sogenannten Mail Slots tauchten das Cockpit in geisterhaftes Licht und warfen zitternde Schatten. Die Cobra zuckte, fand dann ruhig das Landepad. Noch vor Wochen hatte er sich nach einem Stück Zivilisation gesehnt; jetzt ekelten ihn die Menschenmassen nur noch an — er war schlimmeres gewohnt nach all den Jahrtausenden in einer alten Blechbüchse.

Mit einem metallischen Krachen setzte die Cobra auf dem Landepad auf; der ganze Rumpf vibrierte kurz, als die Auflagearmen einklinkten. Durkanaam richtete sich langsam im Pilotensitz auf, seine Gelenke knirschten leise — Gewohnheit nach Jahrhunderten in engen Kabinen. Routiniert drückte er die Reihenfolge der Knöpfe zum Abkoppeln der Energiesysteme: Erst die Hauptsicherung, dann die Bordnetze, zuletzt die Navigationsmatrix. Die Instrumentenanzeigen erloschen nacheinander, und eine dichte, fast greifbare Stille legte sich über das Cockpit, nur unterbrochen vom entfernten Summen der Station.

Er schob die Handschuhe weg, fuhr die Rampe aus und roch sofort die vertraute Mischung aus Schmieröl, heißem Metall und recycelter Luft. Der Gang zur Luke fühlte sich länger an als er war; jeder Schritt hallte auf dem dünnen Bodenblech. Die Cobra mag winzig sein, doch verglichen mit der Rettungskapsel, in der er so viele Jahre abgesessen hatte, war ihr Innenraum purer Luxus: ein abgenutzter Sitz mit Federkern statt bloßem Polster, eine echte Ablagefläche, ein kleines Regal mit Werkzeugen und ein zerkratztes Fenster, durch das Lichtfetzen hereinfließen.

Draußen empfing ihn der halbverdeckte Hall der Coriolis-Station: Schichten von Passagieren, knirschende Rollbänder, der Geruch von synthetischem Kaffee. Er blieb einen Moment stehen, die Rampe noch halb offen, und ließ die Umgebung auf sich wirken — nicht aus Sehnsucht, eher aus der instinktiven Vorbereitung auf das Schauspiel der Menschen, das ihn gleich erwarten würde.

Die Station trug den Namen Casa Lofthuis — ein Etikett, das ihm wie ein Fremdwort vorkam, als hätten Menschen wieder einmal Klang über Sinn gestellt. Er blieb am Rand der Rampe stehen, die Hände in den Taschen der Lederjacke vergraben, und ließ den Namen an sich abprallen. Er musste sie warnen. Was er gesehen hatte, lag noch frisch in seinen Knochen: weit draußen, jenseits der bekannten Routen, waberte etwas im Dunkel — hungrig, groß, und unerbittlich. Es war dort, es würde kommen, und er hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Eine neue Heimat zu finden war nicht länger nur Wunsch, sondern Überlebenspflicht.

Die letzten Wochen hatte er damit verbracht, seine zerfetzten Kräfte zu kitten. Man hatte ihn aus einer Rettungskapsel geborgen, in der sich die Zeit wie Harz gezogen hatte; seine Muskeln hingen wie Seile, sein Geist war dünn wie Rauch. Auf

Casa Lofthuis war er zwischen Marktständen und Reparaturhütten umhergeschlichen, ohne Aufsehen zu erregen, und hatte gesucht — nach Namen, nach Spuren seiner Gefährten. Einige von ihnen lebten noch. Viele nicht. Auf den langen Sprüngen durchs System hatten Asteroiden den Rumpf geöffnet, kosmische Strahlung Narben hinterlassen; die Leere hatte sich ihre Opfer geholt.

Dennoch — sie waren seine Familie. Die letzten Tausend der TabEwon, verstreut und verwundet, eine verlorene Generation einer fast vergessenen Spezies. Das Gewicht dieser Verantwortung lag schwerer als jede Metallplatte seiner Cobra. Er spürte ihre Stimmen wie Flüstern in den Leitungen seines Verstandes: Überleben. Finden. Warnen. Und so würde er anfangen — hier, unter fremden Lichtern, mit staubigen Stiefeln auf dem Blechboden einer Station, die einen Namen trug, der nichts über ihr Schicksal sagte.

Er schritt langsam durch die gedämpften Gänge, bis das Atrium vor ihm aufging — ein wimmelnder Bienenstock aus Stimmen und Neon. Händler priesen verschlissene Ausrüstung an, Auftragstafeln blinkten mit missionierten Jobs, und ständige Zwischenrufe formten ein chaotisches Orchester. Auf der oberen Galerie hatten Apex ihre Taxidienste installiert, neben ihnen Frontline Solutions mit holprigen Rekrutierungsständen für Söldnereinsätze. Vorne dominierte eine breite Bar das Geschehen; dort drängte er sich durch die Menge und schob sich mit stoischer Ruhe zum Tresen vor.

Dank seines Helms blieb ihm der Gestank der Masse erspart — eine Decke aus Schweiß, Schmiermittel und billigem Parfüm, die andere Besucher brüsk zurückwich. Eigentlich hasste er Menschen. Es gab Augenblicke, in denen er sich wünschen musste, die alten Prophezeiungen würden sich erfüllen und die Galaxis mit einem einzigen, endgültigen Knall auseinanderreißen — samt all ihren Bewohnern. Sein Helm diente weniger

dem Schutz vor Gerüchen als vielmehr dazu, seinen breiten Hut zu verbergen; die schwarze Visierfläche verschluckte sein Gesicht, und vielleicht war das besser so. Die Endlosigkeit in den Tiefen der Tak-Allawan hatte das einstige Blau seiner Augen zu einem tiefen Purpur verdichtet. Vor Leuten hätte das misstrauisch gemacht; man hätte mutmaßen können, er sei krank oder ein Abhängiger von Arenaaner Gras. Nur wenige wussten, dass er im Halbdunkel sehen konnte — eine Gabe, die er besser nicht zur Schau stellte.

Er lehnte sich mit dem Rücken an die Bar, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und bestellte nichts — er wollte nicht trinken, nur hören lassen. Dann begann er zu predigen, seine Stimme tief und monoton, so als trüge sie die Jahre in sich. Die Menge wich zurück; neugierige Blicke, missbilligende Schnitte, vereinzelt Gelächter — doch bald bildete sich ein leerer Radius um ihn, als hätten unsichtbare Mauern die Zuhörer ferngehalten.

„Das Dunkel wird kommen. Hört die Wächter!“, rief er und hob die Arme, als wolle er die Decke der Station durchstoßen. Einige zückten komlinke, um die Szene festzuhalten, andere rümpften die Nase und zogen weiter. Dann aber blieb ein Mann stehen: in mattem, blauem Leder, langer Bart, kahl geschorener Scheitel — Siegfried Preuss, einer der Systemgouverneure der UGC, eine Präsenz, die Autorität ausstrahlte, ohne laut zu sein. Er trat ein paar Schritte näher, die Hände offen, höflich, aber fest.

„Welches Dunkel, werter Herr?“, fragte Siegfried in ruhigem Ton, auf diplomatische Weise bemüht, Verständnis zu zeigen — so, wie es seine Stellung verlangte. Der Prediger jedoch wich der Frage aus; seine Augen blitzten unter dem schwarzen Visier, die Stimme wurde schärfer, fast wie ein Befehl. Er antwortete nicht mit Worten, die aufklärten. Stattdessen stieß er nur das Wort hervor, wieder und wieder, als wäre es ein Gebet oder eine Warnung: „Tkallah! Tkallah!“ Die Silben hingen in

der Luft und zogen kleine Risse in die Routine des Atriums. Sicherheitsleute an den Rändern rückten minimal näher; die Stimmung spannte sich an wie eine gespannte Feder.

Siegfried hörte das Lamento des Klerikers noch ein paar Minuten, dann zuckte er mit den Schultern, schüttelte den Kopf und stieg die Treppe zur Galerie hinauf. Er hatte sich zuvor mit dem Gouverneur von Hyperborea über Verwaltungsangelegenheiten abgestimmt; von diesem Kleriker hatte man gehört, aber mit ihm gesprochen hatte wohl noch niemand. Siegfried würde ihn im Auge behalten — ein Notizkranz in seinem Kopf, der später aktiv werden konnte.

„Beendet den Krieg! Hört auf die Worte der Wächter. Das Dunkel wird kommen!“, rief der Prediger weiter, doch die anfängliche Neugier verflog, und bald mischten sich seine Worte wieder mit dem Durcheinander aus Gelächter, Bietrufen und dem Klirren von Gläsern. Nach etwa zehn Minuten sank sein Eifer. Er senkte das Kinn, ließ die Schultern fallen und ging zum großen Panoramafenster. Durkanaam blieb am Tresen, die Hände hinten verschränkt, beobachtete die Schiffe, wie sie ein- und ausglitten — kleine, verletzliche Punkte gegen das Schwarz des Weltraums.

Eine Weile herrschte nur das beständige Rauschen der Station. Dann, leise wie Metall auf Metall, vernahm er eine Stimme an seiner Seite — nicht laut, aber direkt, als hätte sie die Stille persönlich geteilt.

„Denen, die die wirkliche Stille und Leere erfahren haben, glaubt man nicht.“ Die Stimme war ruhig, tief und gelassen. Durkanaam wandte den Kopf. Ein Mann Ende fünfzig stand neben ihm, schmal, mit schlohweißem Haar und einem kurzen, gepflegten Bart. Kein Helm, kein Hut — nur ein Gesicht, das viel gesehen zu haben schien. Der Kleriker nickte kurz, wortlos.

„Was treibt dich ins Gebiet der UGC?“, fragte der Fremde ohne Hast.

„Der... wer?“, antwortete Durkanaam überrascht; er verstand nicht, worauf der Mann hinauswollte.

„Die UGC. Du bist auf einer Station der UGC.“ Der Mann machte eine beiläufige Geste, die das geschäftige Atrium umfasste, als sei seine Anwesenheit hier so selbstverständlich wie Luft. Seine Augen musterten Durkanaam mit einer Mischung aus Neugier und mildem Spott, als wollte er prüfen, ob der Prediger nur verwirrt spielte oder wirklich verloren war.

Der Kleriker zuckte mit den Schultern. „Mag sein“, sagte er knapp.

„Mein Name ist Luther McKain. Ich bin der Gouverneur von Hyperborea“, stellte sich der Mann vor. Seine Stimme blieb ruhig, sein Blick offen. In seinen grauen Augen lag eine wache, kontrollierte Neugier, wie bei jemandem, der es gewohnt war, selbst nach Antworten zu graben, statt sie serviert zu bekommen. Nichts an ihm wirkte fordernd oder gierig; eher prüfend, als würde er jedes neue Gegenüber wie ein weiteres Puzzleteil in einem längst laufenden Rätsel betrachten.

Luther bot ihm einen Drink an, doch Durkanaam schüttelte nur den Kopf. Trotzdem setzten sie sich auf eine der freien Sitzgruppen am Rand des Atriums, halb im Schatten, mit Blick auf das Treiben. Luther saß locker zurückgelehnt, ein Arm über die Lehne gelegt, dabei aber mit der Aufmerksamkeit eines Strategen, der jedes Detail registriert. Während draußen Frachter andockten und Menschenströme an ihnen vorbeizogen, erklärte er, dass die UGC als Fraktion die umliegenden Systeme verwaltete, Handelswege ordnete, Konflikte moderierte.

Man habe bereits von Durkanaam gehört — sein Auftauchen, seine Predigten, seine Fragen nach verlorenen Schiffen waren nicht unbemerkt geblieben. Luther stellte Zwischenfragen, ruhig, nie drängend, doch stets so präzise, dass klar wurde: Er sammelte Puzzleteile, um ein eigenes Bild zu vervollständigen.

Sie redeten eine Weile; Luther skizzierte den Kodex der UGC, sprach von Stabilität, Freiheiten, Pflichten. Für den Kleriker klang es wie fernes Rauschen, höflich, aber belanglos gegen das, was ihn drängte. Schließlich wandte er sich Luther direkt zu, hob leicht die Hand und schnitt dessen Ausführungen ab.

„Wissen Sie, das alles ist vollkommen nebensächlich. Die Menschen hier, die Zivilisation, das, was Sie als Recht und Ordnung ansehen, wird bald ins Chaos stürzen. Sollten wir nichts unternehmen, wird uns das Dunkel verschlucken, wie es einst meine Väter verschlang.“ Seine Stimme klang ohnehin schon verzerrt unter dem Helm, doch diese Worte trugen einen Ton, der noch kälter wirkte, als würde Metall über Glas schaben. Luther zog langsam die Augenbrauen hoch, sein Blick wurde schärfer.

„Ich möchte Sie gern verstehen, aber ich kann mit diesem Omen wenig anfangen ohne einen weiteren Hinweis...“ Er ließ den Satz offen, tastend. Luther hatte bereits von den Predigten gehört: Der Kleriker war in mehreren Systemen der UGC aufgetaucht, hatte vom Dunkel gesprochen und von einer schlimmen Zeit, die kommen würde. Doch nie war er konkret geworden. Jede Bemühung, ihn in ein echtes Gespräch zu ziehen, war verpufft wie Rauch.

Sogar sein enger Freund Comparator hatte schon versucht, dem Fremden Informationen zu entlocken, ohne Erfolg. Durkanaam blieb vage, wich aus, und hinterließ nur Fetzen von Warnungen. In Wahrheit war er sehr genau darin, zu entscheiden, wann er mehr preisgab. Erst wenn er sicher sein konnte, dass er seinem Gegenüber vertrauen konnte, würde er die Schleier heben. Gerieten seine Worte in die falschen Hände, würden Panik, Machtgier oder Ignoranz alles nur noch schlimmer machen, als das Dunkel es ohnehin bereits versprach.

Beide Männer schwiegen eine Weile. Das Stimmengewirr des Atriums füllte die Lücke zwischen ihnen, während draußen

ein Transporter vom Landepad abhob und sein Dröhnen kurz durch den Boden vibrierte. Dann sprach der Kleriker weiter.

„Ich mache Ihnen ein Angebot: Lassen Sie uns mit den besten Ihrer Forscher beraten, was Sie wissen. Vielleicht können wir dann eine Basis aufbauen, um weiter zu sprechen. Allerdings werde ich keine meiner Informationen dazu verwenden lassen, Ihre politischen Motive zu unterstützen.“

Luther presste die Lippen zusammen, dachte einen Moment nach. Man sah förmlich, wie er das Risiko gegen die Chance abwog.

„In Ordnung. Ich denke, das können wir machen.“

Er erhob sich, nickte kurz und entfernte sich von dem Fremden, ohne den Blick ganz von ihm zu lösen. Kaum außer Hörweite, zog er seinen Kommunikator hervor, tippte eine Sequenz ein. Einige Sekunden verstrichen, dann piepte es.

„Ja?“, meldete sich eine Stimme.

„Comparator, wir müssen reden“, sagte Luther knapp.

Der Kleriker verbrachte den Rest des Abends in seiner kleinen Cobra. Ein Zimmer auf der Station konnte er sich nicht leisten; außerdem fühlte sich das Schiff mehr nach Zuhause an als jede sterile Kabine, so klapprig es auch war. Im schumme-rigen Licht der Cockpitanzeigen lehnte er im Pilotensitz, die Füße auf dem Instrumentenblock, und ließ die vergangenen Wochen in Gedanken wieder aufleben.

Die Tak-Allawan war nur noch ein zeretztes Gerippe im All, ein toter Koloss aus Metall und Erinnerung. Doch die Letzten hatten sich retten können, kurz bevor die Lebenserhaltung endgültig zusammengebrochen war. Etwa tausend Seelen waren dem Desaster entkommen — nicht mehr als ein Flüstern im Vergleich zu den zahllosen Generationen, die vor ihnen gelebt hatten. Nun lag es an ihm, die Überlebenden des Zirkels in Sicherheit zu bringen und irgendwo im bekannten Raum eine neue Heimat für sie aufzuspüren.

Doch seine Last endete nicht bei seinem eigenen Volk. Seine Vorgänger hatten ihm einen Auftrag hinterlassen: die Menschen zu warnen. Vor was genau, wusste er selbst nicht in allen Details. Niemand konnte mit Sicherheit sagen, was der Tak-Allawan zugestoßen war oder welches Vermächtnis sie tragen sollten. Die Überlebenden des Generationenschiffs waren das Endergebnis einer langen Kette von Anpassungen, Mutationen, Entscheidungen, die sich alle in den geschlossenen Systemen des Schiffs abgespielt hatten.

Viele von ihnen hatten Jahrhunderte in Cryokammern verbracht, bevor auch dieses System versagte und die Kälteschläfer in eine brüchige, flackernde Realität entließ. Wie lange die Tak-Allawan unterwegs gewesen war, wusste niemand. Es gab nur die Geschichten der Ahnen, weitergereicht von Mund zu Mund, verschliffen von Zeit, Angst und Hoffnung. Je länger sie erzählt wurden, desto mehr hatten sie sich verändert. Was Wahrheit war und was Mythos, wussten nur die Alten — und die waren mit dem Ende der Reise gestorben.

Niemand würde vermutlich je wirklich herausfinden, was geschehen war. Durkanaam saß im Dämmerlicht seiner Cobra, gefangen zwischen einer Vergangenheit, die sich wie ein Rätsel anfühlte, einem Fluch der Zukunft, der wie ein Schatten vor ihm herlief, und einem Omen, das ihn in seinen Träumen verfolgte und dessen Gestalt er doch nie ganz zu fassen bekam.

Er ließ sich auf die schmale Pritsche fallen und legte den Kopf in die Hände. Die gedämpften Geräusche der Station drangen nur noch wie fernes Rauschen durch den Rumpf. Gedanken lösten sich und verloren sich im Nichts. Unendlich langsam glitt sein Geist vom Hier und Jetzt in eine Sphäre, die anderen verborgen blieb.

Die mentale Schulung des Zirkels erlaubte ihm, die inneren Grenzen zu überschreiten. Grelle Lichter zuckten an ihm vorbei, verwoben sich zu Strukturen, wieder zerfallend in Muster aus Formen und Farben. Sie traten zurück, wurden kleiner, bis

nur noch eine leuchtende Scheibe übrig blieb. Eine Galaxie. Ihre Galaxie.

Nur der Mensch vermag zu glauben, in seiner Kleinheit über etwas derart Mächtiges herrschen zu können. Das, was hier wirkte, war anders. Größer, weiter, umfassender. Es spannte sich über Sterne, Systeme, Galaxien – und darüber hinaus über Raum und Zeit. Der menschliche Geist denkt in drei Dimensionen und begreift nicht, dass das eigentliche Geheimnis der Welt in der Zeit liegt.

Die Wächter mochten in dieser Zeit nicht sichtbar sein, doch ihr Vermächtnis reichte weiter als Ruinen und Steine. Sie waren hier – nur verstand es kaum jemand.

Die Scheibe begann sich zu verformen, streckte sich, bis sie ein Dreieck bildete. Die Ecken waren gegeneinander verdreht, so dass sich eine endlose Schleife ergab. Schwach, wie mit scheuer Hand gezogen, zeichnete sich ein blauer Kreis um den Rand des Dreiecks: der Zirkel. Der Zirkel war hier. Und er hatte eine Aufgabe. Das war das Vermächtnis.

Durkanaam zuckte zusammen. Die Vision hinterließ einen säuerlichen Geschmack auf seiner Zunge. Er öffnete langsam die Augen und ließ den Blick durch den beengten Raum seiner Cobra wandern, als müsse er sich erst vergewissern, wieder im Metallbauch seines kleinen Schiffes zu sein.

Er wusste, er musste Kompromisse machen, um Mitstreiter zu finden. Doch je länger er in die matte Verschalung der Kabine starrte, desto lauter nagte der Zweifel an ihm. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, sich Luther zu öffnen — einem Menschen, verankert in Machtstrukturen, die er weder kannte noch durchschaute. Wenn der Gouverneur seine Worte missverstand oder für eigene Zwecke beugte, konnte aus einer Warnung ein Werkzeug werden. Durkanaam presste die Lippen zusammen. Vertrauen war notwendig, aber jedes Mal fühlte es sich an, als würde er eine weitere Sicherung aus einem ohnehin schon überladenen System ziehen.

Beratungen

Luther beeilte sich, so schnell wie möglich nach Brothers Vision im Wapiya-System zu kommen. Comparator hatte dort in den letzten Jahren sein Labor ausgebaut; auch die Aurora, sein Trägerschiff, lag hier vor Anker. Die wendige Krait bog in einem weiten Bogen ab und steuerte den massigen Rumpf des Trägers an. Eine raue, synthetische Stimme krächzte aus dem Lautsprecher, als er die Landeerlaubnis anforderte; die Bestätigung kam fast augenblicklich.

Wenige Augenblicke später setzten die Landebeine auf dem Rumpf der Aurora auf, ein dumpfes Vibrieren ging durch die Struktur, dann wurde es still. Luther schaltete die Systeme herunter, lauschte kurz dem Nachsurren der Kühlaggregate. In der Ferne zeichnete sich die Silhouette der Coriolis-Station ab — die Heimat der UGC, jener Gemeinschaft, die ihn damals aufgenommen hatte. Eigentlich war es Mike MithraelMan gewesen, der ihn überredet hatte zu bleiben, obwohl es ihn immer wieder hinaus in die Ferne zog. Und es war nicht nur Mike gewesen: Jack Bauer hatte ihn in den schlimmsten Tagen nach LUNAs Verschwinden regelrecht aus dem Sumpf der Trauer gezogen, ihn beschäftigt, ihn in Aufträge und Gespräche verwickelt, bis der Schmerz wenigstens erträglich wurde.

Er startete einen Moment in die Leere. Vor über einem Jahr hatte er sie gefunden: LUNA. Und dann wieder verloren. Dieser Verlust war kaum zu ertragen — vor allem, weil er wusste, dass sie irgendwo da draußen sein musste. Ohne Mike und Jack, davon war er überzeugt, würde er noch immer ziellos durch das Dunkel zwischen den Sternen treiben. Stattdessen hatte er sich an die UGC gebunden, an ihre Station, ihre Leute.

Doch Mike war nun selbst verschwunden, spurlos. Seitdem versuchte Luther mit einer Handvoll Vertrauter, das Bild von

Ordnung aufrechtzuerhalten. Aber der Drang nach mehr, nach Antworten, nagte an ihm, und der Ruf des Unbekannten wurde mit jedem Tag lauter.

Einige Sekunden saß er reglos im Pilotensitz, dann atmete er tief durch, löste den Gurt und sprang auf. Mit schnellen Schritten eilte er die Rampe hinab, das metallische Echo seiner Stiefel hallte über das Deck der Aurora, während er den Weg zu Comparators Labor einschlug.

Die Tür, deren milchiges Glas keinen Blick ins Innere zuließ, öffnete sich mit einem leisen Zischen. Luther genoss auf der Aurora zwar größtmögliche Bewegungsfreiheit, doch es gab Zonen, die Comparator konsequent von allen anderen abschottete. Zu Recht, dachte Luther. Comparator war ohne Zweifel einer der brilliantesten Köpfe, denen er je begegnet war.

Der etwa fünfundzwanzigjährige Forscher stand am Ende des runden Raumes, den Rücken zu ihm gewandt, vertieft in eine Projektion aus Datenströmen und Hologrammen. Schwarzes Haar fiel ihm wirr in die Stirn, sein hagerer Körper wirkte, als hätte er mehr Zeit in Schwerelosigkeit und vor Terminals verbracht als in einer Kantine. Die langen Finger huschten fast nervös über einem Eingabefeld, während seine Schultern leicht nach vorn geneigt waren, ganz auf die Daten fixiert. Er bemerkte Luthers Eintreten nicht. Erst als Luther ihm eine Hand auf die Schulter legte, zuckte er zusammen und fuhr herum.

„Ach du, hab ich mich erschreckt!“, stieß er hervor und atmete erleichtert aus.

„Hast du Fortschritte gemacht?“, fragte Luther ohne Umschweife.

„Was die letzten Informationen der Logs angeht, nicht unbedingt.“ Comparator wandte sich wieder den schwebenden Symbolen zu. Er arbeitete an der Auswertung verschlüsselter Logs, die sie während der Reise zum Beagle Point, in der Nähe von Colonia, aufgefangen hatten. Damals waren sie auf eine Nav-Boje gestoßen, in einem System, in dem eigentlich keine

hätte sein dürfen. Sie sendete ein gleichmäßiges Signal, aber die Entschlüsselung erwies sich als zäh.

„Vielleicht müssen wir den Bereich dort oben noch einmal eingehender untersuchen“, murmelte er.

Luther seufzte. „Nicht noch mal Colonia. Außer Jacques' Weinbrand finde ich es dort eben ziemlich langweilig.“

Comparator lachte kurz. „Verstehe.“

„Der Kleriker – ich habe mit ihm gesprochen!“

Comparator zuckte kurz zusammen. „Wirklich? Er hat mit dir gesprochen?“

Luther nickte.

„Ich denke, wir sollten uns seine Geschichte anhören. Ich kann ohnehin ein wenig Abwechslung vertragen. Seit Mike fort ist, ist hier einiges im Argen, und ich brauche mal einen Tapetenwechsel.“ Luther lehnte sich an einen der Labortische und starrte auf den Boden.

Comparator nickte langsam. „Ich verstehe, was du meinst. Lass uns Jack Bauer dazu nehmen. Wir sollten das intern klären.“

Luther schilderte, worüber sie gesprochen hatten, und Comparator hörte aufmerksam zu. Während sie redeten, kritzelte er immer wieder etwas auf einen Zettel, zog Pfeile, umrundete Begriffe, als wolle er die Worte des Klerikers in ein Muster zwingen.

„Ich würde vorschlagen, wir nehmen sein Angebot an und treffen uns mit ihm. Ich bin mir sicher, da ist noch mehr, was interessant sein könnte. Und die Tatsache, dass er uns angesprochen hat, zeigt wohl, dass er etwas von uns will. Also hören wir es uns an“, sagte Comparator und legte den Kopf leicht zur Seite.

Luther nickte. „Sicher. Sollen wir uns mit dem Rat besprechen?“, fragte er. Der Rat der UGC war das gewählte Gremium, das eigentlich über die Geschicke der Gemeinschaft ent-

scheiden sollte. Seit Mikes Verschwinden war die Entscheidungsfreude der Ratsmitglieder jedoch auf das Nötigste, das rein Pragmatische, zusammengeschrumpft.

„Belassen wir es erstmal dabei. Bevor wir nicht wissen, was der Typ von uns will, müssen wir niemanden verrückt machen.“

Luther stimmte zu. Er stieß sich vom Labortisch ab und begann langsam durch das Labor zu wandern, zwischen Kabeln, Konsolen und leise summenden Geräten hindurch.

„Ich möchte den Rat erstmal nicht unterrichten. Außerdem sind wir ja sozusagen der Rat – in Stellvertretung.“

Seit Mike fort war, bildeten Luther, Jack und ein weiterer Vertreter einen Interimsrat, der die UGC durch die Flaute führen sollte. Doch in den Systemen herrschte Lethargie, die Wirtschaft war zäh wie kaltes Öl. Luther fühlte sich ohnehin eher als Forscher denn als Anführer; in der Rolle desjenigen, der mehr bewirken sollte, als er konnte, war ihm nie wohl gewesen.

„Ich werde Jack kontaktieren.“

Sie beendeten ihre Unterhaltung und beschlossen, sich mit Jack Bauer kurzzuschließen. Jack war ein Mann Mitte fünfzig, mit kurz geschnittenem grauen Haar und einem Gesicht, in das sich die Jahre im All in feinen Linien eingegraben hatten. Eine funktionale, hellgraue Kommandojacke mit Rang- und Missionsabzeichen, ein schlichter dunkler Rollkragen darunter und eine schmale Brille verliehen ihm das Aussehen eines erfahrenen Offiziers, der mehr gesehen hatte, als er erzählte. Seine hellen Augen wirkten aufmerksam und ruhig, seine Bewegungen kontrolliert, verlässlich. Seit Luther aus dem Drymans Rift zurückgekehrt war, war Jack zu seinem engsten Vertrauten geworden – mehr noch: zu seinem besten Freund.

Einige Stunden später saßen die drei in Hyperborea, in Casa Lofthuis, in einem kleinen privaten Raum, den Luther für interne Gespräche reserviert hielt. Der Raum war klein, aber funktional: eine ovale Tischplatte aus abgenutztem Komposit,

drei Stühle, eine Wandkonsole und ein schmaler Projektor, der bei Bedarf Hologramme über dem Tisch einblenden konnte. Die Beleuchtung war gedimmt, abgeschirmt von den grellen Reklamen des Atriums; nur das leise Summen der Lüftung und das ferne Vibrieren der Station waren zu hören. An einer Seite befand sich ein schmaler Sichtstreifen zum Mail Slot, durch den man gelegentlich das Aufleuchten von Triebwerken sehen konnte. Luther nutzte diesen Raum, wenn es weder auf der Aurora noch in den offenen Bereichen der Station angebracht war, allzu genau belauscht zu werden.

In diesem kleinen, halb verborgenen Winkel von Casa Lofthuis saßen die drei nun zusammen. Luther berichtete von seinem Zusammentreffen mit dem Kleriker, ohne Details auszulassen. Jack, dessen Hände locker vor ihm auf dem Tisch lagen, legte dabei die Stirn in Falten.

„Das wird der UGC nicht gefallen, wenn wir mit dem Kleriker gemeinsame Sache machen“, meinte er und neigte den Kopf leicht zur Seite.

„Die UGC wird hiervon vorerst nicht berührt“, entgegnete Luther. „Wir wollen in erster Linie wissen, worum es geht, und ihm bei den Forschungen helfen. Und ja – wer weiß, vielleicht ist ja was Wahres dran.“

Comparator zuckte mit den Schultern. „Bisher habe ich außer Prophezeiungen nicht viel gehört.“

„Das stimmt“, gab Luther zu. „Aber was haben wir zu verlieren?“

Jack hielt Luthers Blick einen Moment lang, dann nickte er langsam. „Okay. Dann lasst uns mit ihm sprechen.“

Sie einigten sich darauf, den Rest der UGC vorerst nicht zu informieren und diese Angelegenheit im kleinen Kreis weiterzuverfolgen.

Flashback

Luther verließ Comparators Labor und machte sich auf den Weg zum Hangar. Seine Krait wartete dort, geduckt im Licht der Positionsstrahler. Wenige Minuten später löste er die Verriegelungen, hob von der Oberfläche der Aurora ab und setzte einen kurzen Flugvektor zur nahe gelegenen Saratoga, seinem eigenen Träger.

Er dockte an, ließ die Krait im Hangar der Saratoga aufsetzen und stieg aus. Die Statuslichter des Schiffes waren bereits auf Nachtzyklus gedimmt, nur vereinzelte Crewmitglieder kreuzten noch seinen Weg. Anstatt direkt zu seiner Kabine zu gehen, bog er in Richtung Offiziersdeck ab und betrat die kleine Bar der Saratoga.

Der Raum war fast verlassen. Zwei Techniker saßen müde an einem der hinteren Tische, ein dritter schlief halb über einem Datenpad ein. Luther nahm auf einem Hocker an der Theke Platz, legte die Hände auf das kühle Metall.

„Ein Bier“, sagte er knapp. Der Barkeeper, ein älterer Typ mit dunklen Ringen unter den Augen, nickte nur und stellte ihm kurz darauf ein hohes Glas hin. Das Kondenswasser zog langsam Spuren nach unten, als Luther es an sich heranzog.

Er drehte sich leicht auf dem Hocker, so dass er durch das schmale Panoramafenster der Bar hinaussehen konnte. Draußen schwebten die Sterne ruhig im Schwarz, fern und still, nur gelegentlich durchschnitten von den Triebwerksflammen eines vorbeiziehenden Schiffs. Er nahm einen Schluck, ließ das bittere Aroma auf der Zunge liegen und ließ seine Gedanken treiben: zurück zu Mike, zu Jack, zu LUNA, zu den Tagen im Drymans Rift und der Leere, die danach geblieben war.

Zwischen den Lichtpunkten da draußen schien alles, was gewesen war, gleichzeitig nah und unendlich weit weg. Die Vergangenheit legte sich wie ein Schatten über den stillen Raum der Bar, während Luther schweigend sein Bier trank und den Sternen zusah.

Seine Gedanken kreisten immer wieder um jene Nacht im Drymans Rift, als LUNA verschwand. Ein halbes Jahr waren sie gemeinsam unterwegs gewesen. Damals, bevor der private Erwerb von Trägerschiffen möglich geworden war, hatte er noch in seiner alten Anaconda gelebt. Er war rund um die Galaxie unterwegs gewesen – offiziell eine Forschungsreise, in Wahrheit ein Versuch, seinen Geist zu befrieden und mit seiner Vergangenheit ins Reine zu kommen. Es kam anders.

Als Luther damals die Gegend um Colonia erkundete, war er auf einen unscheinbaren Planeten gestoßen, gut zweihundert Lichtjahre von Colonia entfernt. Dort, halb im Staub versunken, hatte er eine Rettungskapsel gefunden. Die Hülle war verkratzt, aber intakt, die Anzeigen schwach, doch noch am Leben. Er nahm die Kapsel in den Frachtbereich seiner Anaconda, in der Hoffnung, sie später in Ruhe untersuchen zu können.

Doch kaum war sie an Bord, versagte das Lebenserhaltungssystem der Kapsel vollends. Warnanzeigen flackerten, Druck und Temperatur sackten ab. Er hatte keine Wahl: Er musste sie öffnen. Die Verriegelungen lösten sich mit einem Zischen, kalte Luft entwich, und dann sah er sie zum ersten Mal.

LUNA. Ihrer Erscheinung nach vielleicht dreißig Erdenjahre alt, mit langem, hellblondem Haar, das in weichen Wellen über ihre Schultern fiel, und hellen, klaren Augen, in denen sich zugleich Wachsamkeit und Müdigkeit spiegelten. Ihre Züge waren fein geschnitten, fast aristokratisch, doch in der Art, wie sie die Schultern hielt und die Hände faltenlos im Schoß verschränkte, lag etwas Angepasstes, Diszipliniertes – als wäre sie es gewohnt gewesen, beobachtet zu werden. Die

Kleidung, in der sie aus der Kapsel trat, wirkte schlicht und funktional, aber der glatte, beinahe seidige Stoff und die sorgfältige Verarbeitung passten nicht recht zu irgendeiner Standardausrüstung, die Luther kannte.

Trotz ihres augenscheinlich jungen Körpers wirkte ihr Geist wesentlich älter. In ihrem Blick lag eine Tiefe, wie man sie bei jemandem erwartet, der bereits mehr als ein Leben zwischen Sternen, Verlusten und Entscheidungen verbracht hat. Über ihre Vergangenheit schwieg sie beharrlich; wenn er nachfragte, wich sie aus, stellte Gegenfragen oder wechselte das Thema. Und doch sprach sie in einem Dialekt, der seltsam klang – eine Mischung aus alten Kolonialakzenten und Begriffen, die er bisher nur in verstaubten Logbüchern und längst überholten Funkprotokollen gelesen hatte.

Sie verbrachten Wochen damit, gemeinsam Sterne zu kartographieren. Luther zeigte ihr, wie man Signale filterte, Gravitationsanomalien las und aus schwachen Datenpunkten auf verborgene Himmelskörper schloss. LUNA sog alles in sich auf. Sie stellte präzise Fragen, verstand Zusammenhänge oft schneller, als er sie zu Ende erklären konnte, und schien sich manche Muster eher zu „erinnern“ als neu zu begreifen. Je länger sie zusammenarbeiteten, desto deutlicher wurde ihm: Sie wirkte nicht wie jemand, der all das zum ersten Mal sah. Es war, als sei sie mehr, als sie selbst zugab – als trüge sie Wissen oder Erfahrungen in sich, die nicht recht zu ihrer angeblichen Ahnungslosigkeit passten.

Wann immer er versuchte, über ihre Vergangenheit zu sprechen, glitt das Gespräch jedoch ins Leere. Entweder wollte sie nicht darüber reden – oder sie konnte es tatsächlich nicht. Manchmal antwortete sie mit einem schlichten „Ich weiß es nicht“, manchmal wich sie mit einem Lächeln aus und lenkte das Thema zurück auf Sterne, Routen, Nebel. Luther zwang sie nicht. Geduld war ihm vertraut, und er spürte, dass zu viel Druck sie nur weiter in sich selbst zurückdrängen würde.

Ihre Beziehung war ungewöhnlich. Sie war kaum von körperlicher Anziehung geprägt, sondern von einer gegenseitigen Faszination. LUNA zeigte ein beinahe gieriges Interesse an Luthers Vergangenheit: an seinen Fehlentscheidungen, seinen Erfolgen, den Jahren, die er allein zwischen Systemen verbracht hatte. Und er merkte irgendwann, dass er ihr Dinge erzählte, die er noch nie jemandem anvertraut hatte. Sie rückte ihm näher als je ein anderer Mensch zuvor – und blieb ihm gleichzeitig fremd, wie ein Rätsel, das sich nie ganz lösen ließ.

Sie war offen, wenn es um ihre Gefühle im Hier und Jetzt ging, sprach über das, was die Sterne in ihr auslösten, über ein tiefes, fast kindliches Staunen und zugleich eine merkwürdige Vertrautheit mit der Leere. In jedem Satz, in jedem Blick war spürbar: Sie war kein Kind regulärer Verhältnisse, keiner der üblichen Kolonien oder Stationen. Als hätte sie an Orten gelebt, von denen er nicht einmal wusste, dass sie existierten.

Wenn Luther sie dennoch behutsam zu ihrer Vergangenheit befragte – woher sie kam, wer sie war, bevor die Rettungskapsel – blieben ihre Antworten kurz, bruchstückhaft. Ein paar Ortsnamen ohne Kontext, Andeutungen über „Aufträge“ oder „Protokolle“, die sie sofort wieder relativierte, als hätte sie sich verplappert. Je mehr Zeit verging, desto stärker wurde in Luther das Gefühl, dass LUNA ein Stück eines viel größeren Puzzles war – eines Puzzles, dessen Konturen er nur erahnte.

Damals, tief im Drymans Rift, waren sie auf eine verlassene Siedlung gestoßen, eingeklemmt zwischen toten Felsen und einem blassen, blauen Zwergstern. Schon aus der Ferne hatte Luther gesehen, dass hier etwas nicht stimmte: keine Transpondersignale, keine Funkbaken, nur stumme Gebäude und ein Raster aus Landepads, die aussahen, als wären sie überstürzt zurückgelassen worden. Aus den Resten der Infrastruktur, Protokollen in alten Terminals und ein paar verblassten Logos schloss er, dass es einst eine Forschungseinrichtung gewesen

sein musste. Woran hier geforscht wurde, blieb unklar — zu vieles war gelöscht, zu vieles zerstört.

In jener Nacht verschwand LUNA.

Es gab keinen Schuss, kein Alarmsignal, keine verbrannte Stelle im Sand. Sie war einfach weg. Nicht tot, nicht verletzt zurückgelassen – nur verschwunden, als hätte jemand einen Teil der Realität aus dem Bild geschnitten. Luther durchkämmte die verlassene Anlage, flog die Umgebung immer wieder ab, überprüfte jede Senke, jeden Felsvorsprung, jede mögliche Spur eines Shuttles. Tage verstrichen, dann Wochen, in denen er wie im Tunnel agierte. Schlaf wurde nebensächlich, Essen zur Pflicht. Er folgte jedem noch so dünnen Hinweis, jeder Anomalie in den Logs, jedem verdächtigen Ausschlag der Sensoren. Nichts.

Am Ende blieb nur Stille.

Gebrochen kehrte er in den bewohnten Raum zurück – ein Mensch, der mehr verlor, als er benennen konnte. Der Versuch, in den Alltag der „alten Welt“ zurückzufinden, fühlte sich an wie ein schlechter Scherz. Wäre Jack nicht gewesen, mit seiner ruhigen Präsenz, seinen knappen, aber klaren Worten und der beharrlichen Art, Luther zu beschäftigen und wieder Aufgaben zu geben, er wäre wohl in seinem eigenen Selbstmitleid verendet. So aber hatte er gelernt, mit dem Loch zu leben, das LUNAs Verschwinden in ihm hinterlassen hatte – ohne es jemals schließen zu können.

Wahrheit

Tags darauf standen Luther und Jack bei Conparator im Labor. Die Monitore flimmerten, Diagramme und Zahlenkolonnen liefen über die Displays.

„Woran arbeitest du?“, fragte Jack und beugte sich vor, um die Bildschirme zu mustern.

„Schwierig zu erklären. Quantenmechanik“, antwortete Conparator, ohne den Blick abzuwenden. „Es geht hauptsächlich darum, schwarze Löcher oder andere spezielle Anomalien im Raum aus großer Entfernung anhand ihrer Gravitation zu erkennen.“

Jack zog die Augenbrauen hoch. „Ah-ja“, kommentierte er knapp.

Luther zischte dazwischen: „Er kommt!“

Einige Sekunden vergingen, dann glitt die Tür mit einem Zischen zur Seite, und ein hochgewachsener, dunkelhäutiger Mann mit grauem Haar und weißem Bart trat ein. Er trug eine orange-schwarze Robe, die ihm bis zu den Stiefeln reichte. Die drei musterten den Fremden.

„Seid begrüßt, Kleriker“, sagte Luther knapp und hob die Hand.

Der Kleriker ergriff sie nicht. Stattdessen hob er seine eigene, ballte sie zur Faust. „Tkallah“, sprach er kurz.

Conparator wies auf eine Sitzgruppe am Ende des Raumes. Die Männer begaben sich dorthin und nahmen Platz. Der Kleriker schwieg zunächst.

„Ich hoffe, Sie verstehen, dass es ein Vorschuss an Vertrauen ist, dass wir Sie hier empfangen“, begann Jack und musterte ihn prüfend.

Der Kleriker schien zu lächeln. „Wie Sie meinen. Doch die Belange Ihrer Systeme interessieren mich nicht. Ich bin hier,

um Ihnen von meiner Reise zu berichten – und von dem, was noch vor uns liegt...“

„Vor Ihnen, meinen Sie wohl?“, warf Conparator ein und hob leicht die Stimme.

„Meine Reise ist die Reise von uns allen“, entgegnete der Kleriker ruhig. „Die Wächter sind überall und das Dunkel ebenso.“ Er legte eine kurze Pause ein. „Vor Äonen von Jahren brachten die Wächter unser Volk zu einer Welt, die wir Florec nennen. Es ist der Ursprung. Die Wächter lehrten uns vieles. Doch dann kam das Unheil. Unsere Ziehväter wurden bedroht und unser Volk musste sich retten. Also bauten wir die Tak-Allawan, unsere Arche, die uns bewahren sollte. Wir begaben uns auf eine lange Reise. Viele tausend Jahre schliefen wir. Generationen wuchsen heran, starben, gaben das Wissen weiter. Doch unsere Reise wurde unterbrochen. Die Tak-Allawan wurde beschädigt und als wir erwachten, fanden wir uns hier wieder. Nach so vielen Jahren müssen wir nun erkennen, dass das Dunkel wieder naht. Wieder ist unser Volk bedroht, wieder steht die Menschheit vor unglaublichem Leid. Doch diesmal können uns die Wächter nicht schützen. Noch nicht.“

Er beugte sich leicht vor. „Versteht: Die Wächter brachten uns nicht zufällig auf die Tak-Allawan. Ein Teil von ihnen wusste, dass ihre eigene Zivilisation dem Untergang geweiht war. Sie wollten wenigstens einen Bruchteil der Menschheit retten und aus ihrem Einflussbereich hinausbringen. Die Tak-Allawan war mehr als nur ein Schiff – sie war ihr Versuch, eure Spezies aus der Reichweite eines kommenden Unheils zu tragen.“ Er schnaubte leise. „Und noch etwas: Die Wächter sind kein homogenes Volk. Es gab Fraktionen, Strömungen, Gläubige und Zweifler. Einige wollten euch heben und schützen. Andere hätten euch lieber vernichtet, bevor ihr zu einer weiteren Gefahr werdet.“

Conparator sah zu Luther, dann zu Jack. „Von wem reden Sie? Von den Guardians?“

„Ihr habt andere Namen für Dinge, die ich schon vor tausenden Jahren kannte“, erwiderte der Kleriker.

„Das ist nicht möglich. Was Sie erzählen, klingt nicht plausibel“, meinte Jack skeptisch.

„Dann unternimmt eine Reise mit mir“, sagte der Kleriker. „Ihr kennt die alten Ruinen der Wächter. Aber außer ein paar Steine zum Leuchten zu bringen, habt ihr keine Ahnung, was ihr dort eigentlich sollt, richtig?“

„Naja, wir haben uns dort einige Blaupausen für Module und Waffen...“ setzte Luther an, wurde jedoch unterbrochen, als der Kleriker laut loslachte.

„Blaupausen!“, rief er. „Ihr habt keine Ahnung, zu was die Wächter fähig sind. Sie sind in der Lage, Technologien zu beherrschen, von denen ihr nicht einmal ahnt, dass es sie gibt. Und sie konnten etwas, was selbst ihre Feinde nicht vermochten: durch die Zeit zu reisen!“

Stille legte sich über den Raum. Die drei sahen sich an, dann wieder zum Kleriker.

„Gebt uns einen Moment“, sagte Luther knapp. Der Kleriker nickte nur und wandte den Blick ab, als würde er ihnen den Raum lassen.

Die drei traten ein Stück zur Seite, noch im selben Raum, aber außer Hörweite.

„Zeitreisen“, murmelte Jack. „Klingt nach ziemlich viel Unsinn.“

Comparator verschränkte die Arme. „Oder nach etwas, das wir noch nicht verstanden haben. Aber zugeben muss ich: Seine Geschichte ist... konsistent. Zumindest in sich.“

Luther sah von einem zum anderen. In ihren Gesichtern lag dieselbe Mischung aus Skepsis und Neugier, die auch in ihm nagte. „Wir haben seit Monaten Stillstand. Die UGC tritt auf der Stelle, unsere Projekte kommen nicht voran. Wenn nur

zehn Prozent von dem stimmen, was er sagt, wäre es töricht, es nicht zu prüfen.“

Jack atmete langsam aus. „Und wenn er ein Scharlatan ist, verlieren wir ein paar Tage an den Ruinen. Mehr nicht.“

Conparator nickte zögernd. „Ich will Beweise. Daten, Messungen. Aber... ja. Ich will wissen, ob an seiner Geschichte etwas dran ist.“

Sie sahen sich kurz schweigend an. Im Grunde hatten sie nichts zu verlieren – außer ein wenig Zeit.

Luther wandte sich wieder dem Kleriker zu und hob die Hand.

„Okay“, sagte er schließlich. „Wir werden mit Ihnen zu den Ruinen reisen und uns dort mit Ihnen umsehen.“

Mih'Rael-Mens Geheimnis

Die Cobra setzte hart auf. Eigentlich hatte er genug Schiffe im Hangar, doch er liebte es altmodisch. Er war die zweitausend Lichtjahre per Hand gesprungen, ohne Träger, ganz wie einst Commander Jameson. Mih'Rael-Men war schon immer auf der Suche nach den verlorenen Wahrheiten der INRA gewesen. Seine derzeitige Mission war einfach formuliert, aber alles andere als simpel: Er wollte noch einmal alle Logs der alten INRA-Operationen überprüfen.

Zuhause herrschte Krieg. Die UGC war mit sich selbst beschäftigt. Er wusste, dass sie bei Jack Bauer, Luther, Conparator und den anderen in guten Händen war. In einer Nacht war er aufgebrochen, hatte der UGC noch Bescheid geben wollen. Doch dann war die Kommunikation ausgefallen. Aus unerfindlichen Gründen hatte die Cobra überhitzt, das Kühlsystem war kurzzeitig kollabiert. Der Schaden war immens, doch irgendwie hatte er es bis Outotz ST-I d9-6 geschafft.

Das kleine Schiff musste er erst einmal inspizieren. Wie geplant setzte er auf dem zweiten Planeten auf, in der Nähe einer bekannten Thargoiden-Site. Die Struktur wirkte seltsam, wie eine gewaltige, in Stein gehauene Spirale. Sie war riesig, musste mehrere hundert Meter Durchmesser haben.

Als die Menschen die ersten dieser Gebilde gefunden hatten, hatte kaum jemand geglaubt, hier könnte noch etwas „Lebendiges“ zu finden sein. So erdrückend wirkten diese Überreste der Thargoiden. Was sie genau waren, wusste man nicht. Außer den kleinen, schwebenden Drohnen fand man hier nichts. Keine lebenden Thargoiden, weder in Schiffen noch am Boden. Keine Eier, keine organischen Reste, nicht einmal Metalle, die man nicht längst kannte – keine Metalegierungen, die auf aktives Leben schließen ließen.

Dennoch war Mih'Rael-Men sicher, dass es hier Antworten geben musste.

Er schlüpfte in seinen Anzug und öffnete die hintere Luke der Cobra. Die interne Heizung hielt ihn warm, doch die Kälte des Planeten kroch trotzdem als feiner Druck durch das Material. Kleine Dampfwolken stiegen aus dem Auslassventil seines Anzugs empor. Wenn man als einzelne Person vor dieser gewaltigen Konstruktion der alten Thargoiden stand, konnte man sich kaum vorstellen, wie ihre Erbauer ausgesehen hatten. Die Site wirkte wie ein unnatürlicher Berg, aus gebogenen Rippen und schimmernden Flächen.

Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen und schritt über das knochenartige Gerippe. Es schien wie ein einziger, riesiger Korpus, aber ohne jedes Leben. Unter seinen Stiefeln knirschte das Material leise, als würde er über gefrorenes Glas gehen.

Nach einigen Minuten erreichte er eine Vertiefung in der Struktur, die wie eine Tür wirkte: ein kreisrunder Mechanismus, von Rippen umschlossen. Mih'Rael-Men öffnete die Seitentasche seines Anzugs und zog mehrere Artefakte hervor, die er in den letzten Monaten gesammelt hatte – organische Proben, metallische Fragmente, kristalline Kerne. Es war bekannt, wie man diesen Mechanismus aktivierte; Forscher und Abenteurer hatten das Ritual dutzendfach dokumentiert. Trotzdem schmerzte es ihn, die mühsam erlangten Proben zu opfern.

Nacheinander ließ er die Artefakte in die vorgesehene Öffnung gleiten. Ein Teil von ihm trauerte um jedes einzelne Stück. Es dauerte ein paar Sekunden, dann ruckelte die runde Tür. Der Boden zitterte leicht. Mit einem Klang, der ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ – eine Mischung aus tiefem Dröhnen und metallischem Kreischen – begannen die Segmente der „Linse“, sich zu drehen. Die Struktur schob sich auseinander, als würde ein überdimensionales Auge aufgehen, und gab einen dunklen Gang frei. In der Ferne glomm schwach ein bläulich-grünes Licht.

Sein Herz schlug schneller. Er spürte seinen Puls in den Fingerspitzen. Schweiß sammelte sich in seinem Nacken, trotz der Kälte. Dann setzte er einen Fuß in die Öffnung. Ein Schritt. Noch ein Schritt. Der Schein hinter ihm wurde schwächer.

Die Türen zischten hinter ihm zu. Dunkelheit schloss sich wie eine Faust um ihn.

Das war das letzte Mal, dass man von Mih'Rael-Men hörte.

Draußen stand die Cobra im fahlen Licht des fernen Sterns. Der Lack wurde nach und nach matter, überzogen von Staub und mikroskopischen Partikeln, die sich auf ihre Hülle legten. Im Inneren zuckte kurz das Funkgerät auf, ein einsamer Träger im Rauschen.

„Commander Mih'Rael-Men, bitte melden. Hier Jack Bauer! Melden Sie sich!“

Eine Antwort würden sie nie erhalten.

Die Reise zu den Ruinen

März 3308 - UGC Gebiet

Sie hatten beschlossen, dass nur Jack und Luther zu den Ruinen reisen würden. Comparator wollte in Wapiya bleiben, um an einigen Materialien zu forschen, die sie vom Kleriker erhalten hatten.

Jack, Luther und der Kleriker trafen sich im Hangar von Brothers Vision, der Hauptstation des Wapiya-Systems. Sie standen auf dem Flugdeck vor Luthers Anaconda, seinem großen Erkundungsschiff. Die Anaconda wirkte im Hangar wie ein massiger, lauernder Koloss: ein langgezogener Rumpf, schwere Trägerstreben, breite Triebwerksgondeln – mehr Panzer als Schiff. Ursprünglich als vielseitige Großplattform konzipiert, konnte sie für Handel, Kampf, Transport oder Bergbau umgerüstet werden. Luther jedoch hatte seine Anaconda konsequent zu einem Erkundungsschiff mit enormer Sprungreichweite umgebaut: verstärkte FSA, erweiterte Treibstoffsammler, abgespeckte Interna, starke Sensoren und ein kleines Bordlabor. Die meisten schweren Waffen waren Zusatz-tanks und Spezialmodulen gewichen. Aus einer Mischung aus Ironie und Ehrfurcht hatte er ihr den Namen „Bismarck“ gegeben – ein Schiff, das weit hinaus fuhr, an Orte, an die kaum jemand sonst wollte.

Jack zupfte an seiner Jacke herum. „Er wird nicht kommen.“

„Er kommt“, entgegnete Luther ruhig. Er ging zum Terminal an der Seite der Aufzüge und tippte ein paar Befehle ein.

Ein kurzes Piepen ertönte, dann glitt die Aufzugtür zur Seite.

Der Kleriker trat heraus. Er trug einen Artemis-Anzug, dessen Oberfläche in einem leichten, bläulichen Schimmer glänzte. Die Konfiguration war eindeutig für Forschungseinsätze gedacht, mit integriertem Gensampler und erweiterten

Sensorkapseln – doch Luther hatte diese Lackierung noch nie gesehen. Er zog die Augenbrauen hoch.

„Interessante Farbe“, murmelte er.

Der Kleriker hob nur kurz die eigenen Brauen und schritt an den beiden Männern vorbei. „Können wir?“

„Sicher“, antwortete Luther. Die drei machten sich auf den Weg zur „Bismarck“, deren Laderampe sich langsam öffnete, begleitet vom tiefen Brummen der Bordaggregate.

Nachdem sie die lange Treppe erklommen hatten, gingen sie durch die schmalen Verbindungsgänge ins Cockpit. Luther hatte hier die ein oder andere Besonderheit eingebaut: An der Rückwand stand eine festverankerte Kaffeemaschine, ein älteres Modell mit echten, auswechselbaren Bohnenkartuschen – definitiv kein Standard in einem Schiff aus dem Hause Faulcon DeLacy. Daneben hingen ein paar Tassen mit UGC-Logo in Magnethaltern.

Luther ließ sich in den Pilotensitz fallen, während Jack auf einem der seitlichen Sitze Platz nahm. Der Kleriker blieb einen Moment stehen, ließ den Blick durch das Cockpit wandern, bevor er sich auf den hinteren Beobachtersitz setzte. Luther initiierte die Startsequenz; Kontrollleuchten sprangen auf Grün, ein leises Summen fuhr durch den Rumpf. Kurz darauf signalisierte die Station Freigabe, und der Autopilot übernahm den eigentlichen Startvorgang.

Vor der Kanzel breitete sich das Innenleben von Brothers Vision aus – ein gewaltiger, nach innen gekrümmter Zylinder. Überall an der Innenwand klebten Landepads, Docks und Gebäudestrukturen, alle „nach innen“ gebaut, so dass man je nach Perspektive das Gefühl hatte, die Stadt stünde an Wänden und Decke zugleich. Zwischen den Plattformen zogen sich weiße Transit-Schienen und Frachtleise wie Adern durch den Raum. Dazwischen lagen Streifen aus Grün: kleine Parks, gewundene Wege, gläserne Kuppeln mit Bäumen und Wasserflächen, die durch die Rotation der Station scheinbar an der Wand hafteten.

Holographische Ziffern schwebten über den Pads und markierten die Nummern der Landeflächen; Werbetafeln und Leuchtschriften pulsierten im künstlichen Tageslicht, das aus der gewaltigen Zentralleuchte in der Mitte strahlte.

Die „Bismarck“ löste sich schwerfällig vom Landepad, Triebwerke im Tieftonbereich dröhnend, und schob sich zäh durch den inneren Verkehrsraum. Die Lichter des Hangars warfen harte Schatten in das Cockpit, glitten über Instrumente und Gesichter. Es war eine ganze Weile her, seit Luther zuletzt eine dieser Ruinen besucht hatte – und jedes Mal war er froh gewesen, wenn er wieder Abstand zu ihnen gewonnen hatte.

Schließlich richtete sich die „Bismarck“ auf den Ausgang aus. Wie alle Coriolis-Stationen war Brothers Vision im Kern ein gewaltiger, rotierender Würfel, dessen Rotation künstliche Schwerkraft erzeugte. Der Hangar lag in einem zylindrischen Innenraum; um ihn zu verlassen, musste jedes Schiff durch den sogenannten Mail Slot – einen schmalen, länglichen Schlitz an einer der Flächen. Die Anaconda passte gerade so hindurch; mit einem T9 oder einer Cutter war das Manövrieren hier noch eine Spur heikler. Doch seit der Landecomputer den Großteil der Arbeit übernahm, waren Zwischenfälle selten geworden.

Mit geringer Geschwindigkeit glitt die „Bismarck“ durch den Slot, vorbei an den grellen Führungslinien, und tauchte aus dem künstlichen Licht der Station in das kalte, sternensüßes Schwarz hinaus.

Als der Weltraum sie umgab, wurde es mit einem Mal deutlich dunkler im Schiff. Luther schaltete die Cockpitbeleuchtung ein; warme Lichtkegel legten sich über Konsolen und Sitze.

„Nun gut, dann machen wir uns mal auf den Weg.“ Er gab das Ziel im Nav-Computer ein und ließ die Route berechnen. Fünfzehn Sprünge bis zum Ziel – mit gestraffter Sequenz würde das in weniger als einer Stunde zu schaffen sein.

Der FSA begann zu laden. Vor der Kanzel krümmte sich das Sternenfeld, Punkte wurden zu Schlieren, als würde jemand an der Haut des Raums ziehen. Ein dumpfer Ton vibrierte durch den Rumpf, dann riss die Realität kurz auf und die „Bismarck“ stürzte in den Hyperraum: Tunnelartige Strukturen, blaue und weiße Lichtbahnen, die nach außen strebten, während das Schiff scheinbar stillstand. Früher hatten Piloten diesen Bereich spöttisch „Hexenraum“ genannt – Witch Space. In den Anfangszeiten der Raumfahrt hatte man geglaubt, hier irrten Geister alter Schiffe umher, verschluckt von missglückten Sprüngen. Heute wusste man es besser, aber der Name war geblieben. Und manchmal, in den stillen Momenten eines Sprungs, fragte sich selbst Luther, ob wirklich alles in diesem Zwischenraum so gut verstanden war, wie die Ingenieure behaupteten.

Die Männer schwiegen, während sie einen Sprung nach dem anderen absolvierten. Bei jedem Ladeklang des FSA prüfte Jack die sekundären Systeme, ging die Kühlkreisläufe durch, überwachte Reaktor- und Triebwerkstemperaturen, während die „Bismarck“ ihre Schlenker um die Sonnen machte, um Treibstoff zu schöpfen. Der Kleriker machte keine Anstalten, ein Gespräch zu beginnen; er saß ruhig, den Blick auf die verzerrten Sterne gerichtet, die sich bei jedem Übergang aus dem Witch Space wieder zu klaren Punkten verdichteten.

Nach fast einer Stunde erreichten sie ihr Zielsystem. Der Planet, auf dem die Ruine lag, umkreiste einen Braunen Zwerg. Die Bezeichnung wirkte irreführend: Der ausgebrannte Stern glühte in einem tiefen Violett und tauchte das Cockpit in ein geisterhaftes Licht. In diesem Schimmer wirkten die Augen des Klerikers noch fremder, als würden sie das Licht nicht nur reflektieren, sondern verschlucken.

Luther schwenkte die „Bismarck“ auf Kurs und übergab an den Autopiloten. Etwa zehn Minuten würde der Anflug zum Planeten dauern.

„Erklären Sie uns, was wir dort finden – außer dem, was wir schon kennen?“, fragte Jack.

„Ihr kennt noch gar nichts“, erwiderte der Kleriker ohne zu zögern. „Eure Art, Dinge zu vereinfachen, macht euch selbst das Leben schwer. Ihr glaubt, die Ruinen seien verlassen, tot. Aber das sind sie nicht. Lediglich die Zeitvariante ist nicht korrekt.“ Er drehte den Kopf und sah wieder hinaus auf das Sternenfeld. „Doch das werdet ihr vor Ort selbst erkennen.“

Luther und Jack tauschten einen knappen Blick, sagten aber nichts mehr und wandten sich wieder den Anzeigen zu. Der kleine Planet rückte ins Blickfeld, zunächst als unscheinbarer Punkt, dann als graue Scheibe, die langsam wuchs. Die „Bismarck“ reduzierte die Geschwindigkeit, der Autopilot glitt in den Anflugvektor, während die Gesteinskugel mehr und mehr das gesamte Sichtfeld des Cockpits einnahm.

Luther übernahm manuell und führte das Schiff in den Atmosphäreneintritt. Ein dumpfes Knallen fuhr durch den Rumpf, als sie in die dünne Gashülle eintauchten, gefolgt von einem langen, vibrierenden Grollen. Die „Bismarck“ sank mit gut 2.500 Metern pro Sekunde dem Boden entgegen, bis Luther den Gleitflug verließ und in den Schwebemodus überging. Kurze Korrekturstöße der Triebwerke, dann setzte die Anaconda knapp neben den Ruinen auf.

Vor ihnen erstreckte sich die Struktur der Wächter: gewaltige, dunkle Gesteinsformationen, die aus dem Boden ragten und in ihrer Anordnung ein Kreuz andeuteten. Ein feiner Staubschleier lag über der Ebene und verschluckte Details, so dass die Ruinen zunächst nur als kantige Schatten im Dunst erkennbar waren. Im Hintergrund zog sich ein flacher, dunkler Höhenzug über den Horizont, dahinter spannte sich die Milchstraße wie ein matter, schräger Lichtstreifen über den Himmel.

Zwischen den größeren Blöcken zeichneten sich niedrige Bögen und monolithische Stelen ab, deren Kanten gerade so

viel Licht einfingen, dass man ihre Form ahnen konnte. Vereinzelt glomm ein schwaches, bläuliches Leuchten in Vertiefungen oder an eingelassenen Paneelen – als wären im Inneren der Strukturen noch Reste einer längst vergessenen Energie am Werk. Das violette Zwielflicht des Braunen Zwergs mischte sich mit dem Staub zu einer dichten, braun-grauen Suppe, die jede Bewegung der eigenen Lampen wie in Watte packte. Die gesamte Szenerie wirkte wie ein uralter Friedhof einer nicht-menschlichen Kultur, halb im Nebel verborgen, als würde der Ort selbst entscheiden, wie viel er preisgeben wollte.

Bevor sie das Cockpit verließen, aktivierten sie den Bordzugang zum Ausrüstungsraum. Einer nach dem anderen stiegen sie in die Artemis-Raumanzüge: versiegelte Helme, verstärkte Handschuhe, modulare Packs für Probenentnahme und Sensorik. Luther überprüfte kurz die Lebenserhaltung, Jack kontrollierte die Dichtungen an Hals- und Handgelenken, der Kleriker wirkte, als habe er diesen Ablauf schon tausendmal durchgespielt.

Der Kleriker erhob sich. Er schnaufte kurz und machte einige schnelle Handbewegungen in der Luft, eine Art Geste oder Ritual, das Jack und Luther befremdlich vorkam.

„Wir können“, sagte er und ging voran zur Rampe.

Schnell schlossen die beiden Männer die letzten Verschlüsse ihrer Anzüge und griffen nach ihren Helmen. „Waffen werden Sie nicht brauchen“, meinte der Kleriker knapp, ohne sich umzudrehen.

Luther bestand trotzdem darauf, seine kleine Zenith mitzunehmen – eine handliche Laserwaffe, kaum größer als eine Pistole, die er an der Außenseite seines Beins befestigte. Jack verzichtete ganz auf Bewaffnung.

Die Männer stiegen langsam und vorsichtig die Rampe hinunter. Als der Kleriker als Erster einen Fuß auf den Boden setzte, schien der Staub unter seinen Stiefeln für einen Moment

schwach aufzuleuchten. Vielleicht war es nur eine Täuschung durch das Licht, doch Luther war sich nicht sicher.

Sie setzten sich hintereinander in Bewegung und gingen auf die Ruinen zu. Das Areal war gewaltig. Überall ragten gebrochene Strukturen aus dem Boden, als hätte jemand ein Feld aus Obelisken gewaltsam umgestürzt. Die meisten der Steine waren beschädigt oder zur Seite gekippt, doch ihre Grundform war klar erkennbar: große, kantige Monolithe, durchzogen von eingelassenen Mustern.

Der Kleriker bewegte sich langsam, aber zielstrebig zwischen den Blöcken hindurch. Immer wieder hob er die Hände, als würde er über unsichtbare Flächen streichen oder Kanten nachzeichnen, die nur er sehen konnte. Seine Finger fuhren durch die Luft, stoppten kurz, als spürten sie einen Widerstand, wo für Luther und Jack nur leerer Raum war.

An vielen Stellen bedeckten Gravuren und Symbole die Oberflächen – geometrische Linien, verschlungene Knoten, kreisförmige Segmente. Luther erkannte einiges davon; er hatte unzählige Stunden mit Ram Tahs Übersetzungsleitlinien gearbeitet. Doch jetzt, inmitten der echten Strukturen, mit dem Kleriker, der unsichtbare Ebenen zu ertasten schien, drängte sich ein unangenehmer Gedanke auf: Was, wenn ihre bisherigen Deutungen nur die halbe Wahrheit – oder sogar völlig falsch – gewesen waren?

Sie stiegen über Bruchstücke gewaltiger Obelisken und Quader. Manche Trümmer waren so groß, dass sie sie nur mit Mühe erklimmen konnten. Jack und Luther kannten die typische Anordnung dieser Stätten: Am Ende des Areals befand sich der zentrale Schrein, aus dem sich nach Aktivierung aller Pylonen die Kugel erhob, die jene Baupläne freigab, wegen derer so viele hierherkamen. Dieser Weg war ihnen vertraut.

Doch der Kleriker schlug eine völlig andere Richtung ein. Er bog zwischen zwei halb eingestürzten Blöcken hindurch, führte sie an den Rand des bekannten Areals, zu einer Stelle,

an der mehrere massige Steinquader übereinanderlagen und eine Art niedrige Höhle bildeten. Zwischen den Schatten der verschachtelten Strukturen war kaum etwas zu erkennen.

In der Dunkelheit zwischen den Steinen schimmerten einige Relikte – das kannten sie: blau leuchtende Kristalle, teils glatt, teils mit feinen Runen überzogen. Standardfundstücke, hätte Luther fast gedacht.

Jack sah sich nervös um. Sie alle wussten, dass jederzeit Guardian-Drohnen auftauchen konnten, um das Bauwerk zu verteidigen. Doch nichts rührte sich. Keine Bewegung, kein leises Sirren. Vielleicht war es Zufall. Vielleicht spürten die Drohnen die Anwesenheit des Klerikers – und hielten sich zurück.

Luther aktivierte seine Anzuglampe, um in die Höhlung zu leuchten.

„Auslassen!“, fauchte der Kleriker sofort über den Komkanal.

Luther zuckte und schaltete das Licht wieder aus.

„Wir brauchen kein künstliches Licht“, fügte der Kleriker hinzu, deutlich ruhiger, aber unmissverständlich.

Er stellte sich breitbeinig mit dem Rücken zu den beiden anderen Männern vor den Höhleneingang. Dann legte er den Kopf leicht in den Nacken, hob beide Hände und zog einen weiten Halbkreis über seinem Helm, als würde er etwas Unsichtbares über sich nachzeichnen.

Wenn es zuvor still gewesen war, so wurde es jetzt beinahe unheimlich lautlos. Kein Wind, kein Knistern im Funk, nur das ferne Summen der Anzugssysteme. Luther hörte seinen eigenen Herzschlag dumpf in den Ohren. Sekunden verstrichen, zäh wie Harz.

Plötzlich flackerte etwas über dem Körper des Klerikers auf – erst nur ein kaum wahrnehmbarer Saum, ein hauchdünner Rand aus Blau entlang seiner Konturen. Dann fraß sich das Leuchten in die Umgebung, wurde dichter, drängender, bis es wie eine lebendige Aura um ihn zu pulsieren schien. Der

Schimmer sprang über, kroch an Jack und Luther hinauf, legte sich wie ein kalter Film über ihre Anzüge, bis alle drei in ein unnatürliches, vibrierendes Blau getaucht waren.

Das Licht nahm zu, Schicht um Schicht, bis es schwer in der Luft hing. Jack drehte den Kopf, blinzelte gegen das Flimmern an – und erstarrte. Der Schimmer blieb nicht bei ihnen: Er kroch über den Boden, legte sich um gebrochene Monolithen, tastete sich an Stelen hinauf, bis das gesamte Ruinenfeld von einem flüssigen, blauen Glanz überzogen war. Es war, als hätte jemand einen Schleier über die Realität gelegt.

Dann zerriss ein Knall die Stille. Kein fernes Grollen, kein diffuses Dröhnen – ein scharfer Schlag, der Luther durch Mark und Bein fuhr und ihm für einen Herzschlag die Luft nahm. Reflexartig riss er den Kopf herum, erwartete das sirrende Aufheulen von Drohnen, das Aufglühen von Waffenfeuer.

Doch was er sah, war etwas ganz anderes.

Rings um sie herum brachen die Pylonen aus dem Boden – nicht träge, nicht nacheinander, sondern mit einer Wucht, als würde der Planet selbst sie ausspucken. Schlanke, kantige Säulen schossen in die Höhe, jede einzelne sofort von demselben blauen Glanz erfüllt. In der unteren Hälfte des ihm nächstgelegenen Pylons sah Luther bereits die kleine Kugel sitzen, die sonst erst nach mühsamer Aktivierung sichtbar wurde. Jetzt war sie da, ohne dass auch nur ein Schuss gefallen war.

Ohne Vorwarnung rissen grelle Lichtpflanzen aus den Pylonen empor, stürmten in den Himmel wie gebündelte Blitze, die in unsichtbarer Höhe verankert wurden. Das Blau um sie herum verdichtete sich noch weiter, presste sich gegen ihre Visieren. Für einen Moment war die tote Ebene der Wächter so hell erleuchtet wie ein Tag unter einer nahen Sonne – und alles, was Luther noch sah, waren Schatten der Ruinen, schwarz gegen ein Meer aus gleißendem Licht.

Dann geschah etwas Merkwürdiges.

Zuerst kaum wahrnehmbar, dann unaufhaltsam begannen die zerbrochenen Steine und Gebäudeteile zu verblassen. Risse schlossen sich nicht, sie lösten sich einfach auf, als bestünden sie nur noch aus Staub und Erinnerung. Gleichzeitig traten neue Konturen hervor – nicht plötzlich, sondern wie aus einem Nebel aus Zeit: hoch aufragende Strukturen, die sich in den Himmel reckten. Es waren keine Häuser im menschlichen Sinne, eher ein einziges, gigantisches Konstrukt, dessen Elemente in allen Richtungen miteinander verbunden waren: Bögen, Streben, schwebende Segmente, die in geometrischer Eleganz über- und ineinander griffen.

Überall flammten Symbole auf: Linien, Kreise, Knoten, die an den Kanten der Konstruktionen entlangglitten, kurz aufleuchteten und wieder verloschen, nur um anderswo erneut zu erscheinen. Die Ruinen, die sie kannten, waren verschwunden. Die Stadt der Wächter – oder das, was von ihr in einer anderen Zeit existiert hatte – manifestierte sich um sie herum.

Luther und Jack starrten fassungslos. Der Kleriker senkte langsam die Arme, beendete sein Ritual und trat einen halben Schritt zurück, so dass er zwischen ihnen stand.

„Seht“, sagte er leise und hob eine Hand. Er deutete in die Höhe.

Zwischen den Strukturen erschien ein heller Fleck, etwa zwei Meter breit, als hätte jemand ein Stück Realität ausgedünnt. Dann tauchten weitere dieser Flecken auf – erst vereinzelt, dann Dutzende. Sie schwebten frei im Raum, schimmernde Ovale, leicht flirrend, als würden sie zwischen Sichtbarkeit und Nichts hin- und herwechseln. Feine, haarlinieartige Strahlen zuckten auf, verbanden die Erscheinungen kurz miteinander und verglühten wieder.

„Was ist das?“, flüsterte Luther.

„Das“, antwortete der Kleriker, „das sind die Geister unserer Ahnen. Das Vermächtnis. Das sind die Wächter.“

„Die Guardians?“, Jack riss die Augenbrauen hoch.

„Wie immer ihr sie nennt“, erwiderte der Kleriker. „In eurer Welt macht ihr euch andere Bilder. Was ihr seht, ist ein Echo, eine andere Zeit, die sich in diese schiebt. Doch ihr Geist schwebt noch immer über allem. Sie können durch die vierte Dimension reisen, wie ihr von einem Stern zum anderen. Sie sind nicht an den Raum gebunden. Sie existieren hier und jetzt – genau wie damals. Sie sind immer präsent.“

„Wie ist das möglich? Ich dachte, die Guardians wären ausgestorben!“, brachte Luther hervor. In seinem Kopf passte das Bild nicht zur Geschichte, die er kannte.

„Ausgestorben“, wiederholte der Kleriker langsam. „Was für ein seltsames Wort für eine Spezies, für die Zeit keinen linearen Sinn hat. Sie beeinflussen den Lauf anderer Völker, ohne sie jemals zu berühren. Ihr glaubt, die Wächter hätten gegen die Thargoiden gekämpft? Die Thargoiden können durch den Raum reisen, ja – viel weiter als ihr. Aber sie können die große Barriere der Zeit nicht überschreiten.“

„Dann... gibt es die Guardians immer noch?“, Jack rang hörbar nach Fassung. „Jetzt, hier?“

„Sie waren nie fort“, sagte der Kleriker.

In dem Moment, als er die letzten Worte aussprach, löste sich eine der Lichtwolken aus dem Geflecht der Erscheinungen und begann, sich zu senken. Langsam, fast würdevoll, glitt sie auf sie zu. Der Schimmer verdichtete sich, gewann Kontur. Luther glaubte, eine Gestalt zu erkennen – langgezogen, schlank, deutlich größer als er, mit angedeuteten Zügen, die weder menschlich noch völlig fremd wirkten. Kein klares Gesicht, eher eine Ahnung davon.

Der Lichtkörper kam näher. Luther und Jack spürten, wie ihnen das Blut in den Adern kalt wurde. Instinkt ließ sie zurückweichen, doch ihre Beine gehorchten nicht recht.

Dann schien die Gestalt so etwas wie einen Arm auszustrecken. Ein Ausläufer des Lichts berührte Luthers Anzug an der Brust.

In dem Moment brach etwas in ihm auf.

Galaxien rasten an seinem inneren Auge vorbei, Spiralarme und Kugelsternhaufen, Sternfelder, junge Sonnen und kollabierende Riesen, Nebel, die sich türmten wie Sturmwellen. Bilder, Eindrücke, Muster – nicht nacheinander, sondern alle zugleich. Es war, als würde ihm jemand eine Geschichte erzählen, die so alt war wie das Universum selbst, im Schnellvorlauf, jenseits von Worten.

Jack fuhr gleichzeitig zusammen. Auch er wurde von einem Lichtfaden erfasst, und dieselbe Flut aus Bildern und Konzepten brandete über ihn hinweg. Unmengen von Informationen, Emotionen, fremden Erinnerungen prallten auf ihre Bewusstseine ein, zu schnell, um sie zu ordnen, zu groß, um sie zu fassen.

Um sie herum begannen die Strukturen zu flackern. Formen lösten sich, wurden zu Linien, dann zu bloßen Lichtflächen. Das Blau weitete sich, mischte sich mit Weiß, bis alles – Ruinen, Himmel, Boden – in gleißendem Licht ertrank.

Luther wollte etwas sagen, einen Namen, einen Fluch, irgendetwas – doch die Worte kamen nicht mehr. Die Welt wurde zu einem einzigen, grellen Ton aus Helligkeit.

Dann wurde es schwarz. Und er verlor das Bewusstsein.

Er wusste nicht, wie lange er bewusstlos gewesen war. Als er die Augen öffnete, starrte er in eine dunkle Weite. Er lag auf etwas Weichem – einem Bett, oder etwas, das sich so anfühlte.

Sein Kopf pochte dumpf. Der Helm war weg, der Anzug ebenfalls. Er trug nur noch die Kleidung, die er unter dem Artemis getragen hatte.

Er rieb sich die Augen. Der Raum um ihn herum war... kein Raum. Keine Wände, keine Decke, kein klarer Boden – nur eine gleichmäßige, samtige Schwärze, die sich nach allen Seiten auszudehnen schien. Ein Nicht-Ort.

Langsam löste sich eine Gestalt aus dem Dunkel. Zunächst nur ein Umriss, dann Konturen, dann Farbe. Eine Person trat ins hellere, diffuse Licht, das es eben noch nicht gegeben hatte. Etwa eins siebzig groß, langes blondes Haar, das weich über die Schultern fiel. Eine Frau.

Luther hielt den Atem an. Sein Verstand brauchte eine Sekunde, sein Herz keine einzige.

Luna.

Auch Jack kam wieder zu sich – in einem ähnlich vagen Raum, der zugleich überall und nirgends zu sein schien. Er lag ebenfalls auf einer Liege. Schritte näherten sich; eine weitere Gestalt trat an sein Bett. Ein alter Mann, graues Haar, vertraute Züge, die Jahre und Erinnerungen in sich trugen.

„Vater?“, brachte Jack hervor, ungläubig. „Was machst du hier?“

Der Mann lächelte müde, aber warm. „Hast du nicht zugehört? Die Zeit ist etwas, das man durchqueren kann wie den Raum...“

„Wieso du? Wieso hier?“, fragte Jack leise.

„Weil ich dir vertraut bin“, antwortete der Alte. „Uns ist Großes widerfahren, mein Sohn.“

Luther war wie zu Eis erstarrt. Jeder Muskel stand unter Spannung. „Was... was machst du hier?“, flüsterte er.

Luna setzte sich an den Rand seines Bettes. Ihre zarte Hand strich durch sein graues Haar. Die Berührung war so real, so vertraut, dass ein Schauer durch seinen ganzen Körper fuhr.

„Hab keine Angst“, sagte sie leise. „Es wird dir nichts passieren. Die Wächter geben auf uns acht...“ Ihre Stimme klang genauso wie damals – weich, sanft, fast ein Flüstern, das direkt in seinem Brustkorb zu vibrieren schien.

Luther zwang sich, ihr in die Augen zu sehen. Es waren dieselben Augen. Kein starres Spiegelbild, kein künstlicher Glanz, kein hohles Leuchten. Sie war keine Kopie, kein Klon, kein bloßer Geist aus Daten.

„Du bist wirklich hier“, hauchte er.

Sie lächelte, warm, ein wenig traurig.

„Warum bist du damals gegangen?“, platzte es endlich aus ihm heraus. Die Frage, die seit Drymans Rift wie ein Stein in ihm gelegen hatte, war plötzlich da, scharf und unvermeidlich.

Luna senkte kurz den Blick. „Ich war nie fort“, sagte sie schließlich. „Aber das ist eine andere Geschichte.“ Dann hob sie den Kopf wieder, ihr Blick wurde klarer, zielgerichtet. „Ich bin heute hier, damit du Durkanaam hilfst. Sein Auftrag ist wichtig.“

Luther schluckte. „Wir werden uns bemühen“, sagte er automatisch.

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. „Nein. Nicht bemühen. Ihr müsst Erfolg haben. Rettet den Zirkel. Führt die Mission des Zirkels zu Ende. Sonst war alles vergebens.“

Noch einmal fuhr ihre Hand durch sein Haar, eine Geste, die Erinnerung und Versprechen zugleich war.

Dann zog sich das Licht zurück. Die Konturen um sie herum begannen zu zerfließen, Lunas Gesicht wurde weicher, unschärfer, bis es im Schwarz versank. Die Dunkelheit schloss sich über ihm, wie ein Tuch.

Auch Jack hatte – von anderer Stimme, in anderen Worten – dieselbe Botschaft erhalten.

Alles wurde erneut schwarz.

Als Luther und Jack erwachten, fanden sie sich wieder zwischen den Steinen der Ruinen. Sie lagen auf dem kalten Boden, die Anzeigen ihrer Helme blinkten ruhig im Normalbereich. Ihre Artemis-Anzüge waren unbeschädigt, als wäre nichts geschehen.

Ein paar Meter entfernt kniete der Kleriker. Kopf gesenkt, Hände auf dem Boden, reglos wie in stummem Gebet.

Luther rappelte sich hoch, atmete ein paar Mal tief durch und sah sich um. Der violette Dunst war verschwunden, der blaue Schimmer verflogen. Die Ruinen lagen wieder so da, wie sie sie aus früheren Besuchen kannten: alt, zerfallen, gebrochene Obelisksen im Staub, eingestürzte Bögen, verwitterte Gravuren. Keine hohen, lebendigen Strukturen, keine schwebenden Lichter – nur der vertraute, tote Zustand, als wäre nichts geschehen.

Für einen Moment standen Luther und Jack schweigend nebeneinander. Beide dachten dasselbe: Schade, dass Conparator das nicht mit ihnen erlebt hatte. Kein Holo-Log, keine Senso-raufzeichnung würde einfangen können, was sie gesehen – und gefühlt – hatten. Sie konnten nur hoffen, dass ihr Freund ihnen glauben würde, wenn sie es ihm schilderten.

Luther ging langsam zu dem Kleriker hinüber und legte ihm vorsichtig eine Hand auf die Schulter. „Ist alles in Ordnung?“

Der Kleriker hob den Kopf ein Stück, nickte. „Ja. Alles in Ordnung. Es kostet nur viel Kraft.“ Seine Stimme klang erschöpft, aber ruhig. „Doch es tut gut, die Ahnen zu spüren. Sie nähren meinen Glauben – und meinen Willen, die Mission zu erfüllen.“

Jack trat zu ihnen, Staub knirschte unter seinen Stiefeln. Er warf einen kurzen Blick über die Schulter, zurück auf die nun wieder bruchstückhaften Pylonen und Trümmer. „Ich glaube, es wird Zeit, dass Sie uns mehr über Ihre Mission erzählen“, sagte er leise. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie uns die Wahrheit sagen.“

Luther nickte zustimmend, der Blick noch immer halb auf die jetzt wieder gewöhnlich wirkenden Ruinen gerichtet. „Wir haben Fragen. Viele.“

Der Kleriker stand langsam auf, stützte sich kurz ab und drehte sich zu ihnen. „Dann lasst uns an einen Ort gehen, an dem eure Körper zur Ruhe kommen und eure Köpfe klar denken können.“

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zurück zur „Bismarck“. Während die Silhouette der Anaconda im Zwielicht größer wurde und die Stätte der Wächter wieder nur wie eine weitere alte Grabungsstätte wirkte, wussten Luther und Jack: Comparator würde kaum glauben, was sie ihm zu berichten hatten – und doch mussten sie einen Weg finden, ihm dieses Erlebnis begreiflich zu machen.

Verstärkung

April 3308 - Paras

Sie hatte endgültig die Schnauze voll. Immer wieder versuchte man ihr einzureden, sie müsse das Erbe ihres Vaters antreten.

Laureline stand an der Bar von Wilson Orbital im Paras-System. Eigentlich war das hier ihr Zuhause – und doch hatte sie sich noch nie so fremd gefühlt. Ihre Mutter war bei ihrer Geburt gestorben; seitdem hatte sie nur ihren Vater gehabt. Perigrim war kein guter Mensch gewesen. Erfolgreich, ja. Durchsetzungsstark, ja. Aber vor allem: selbstsüchtig. Er hatte sie nie wirklich gesehen, nur als künftige Nachfolgerin, als weiteres Rädchen in seinem Firmenapparat.

Jahrelang hatte er sie eingeeengt, gedrängt, endlich „Verantwortung zu übernehmen“ und in seine Fußstapfen zu treten. Kurse, Schulungen, endlose Sitzungen mit Anwälten und Beratern – ein Leben, das er für sie geplant hatte, ohne sie ein einziges Mal zu fragen, was sie wollte. Doch Laureline wollte raus. Raus aus den Büros, raus aus den fein säuberlich polierten Konferenzräumen. Sie wollte fliegen. Sie wollte sich befreien.

Dann war er ermordet worden. Separatisten der Achener Immortals hatten ihn erwischt, irgendwo zwischen einer Geschäftsreise und einer Verhandlung, so hieß es. Die Hintergründe waren immer noch unklar. Ein Vertreter der führenden Fraktion, der UGC, hatte ihr versprochen, die Umstände zu klären. Seitdem herrschte Funkstille.

Die Sekretäre der Firma, die ihr Vater geleitet hatte, liefen Sturm. Sie solle nun endlich ihr Erbe antreten, den Konzern lenken, die entstandene Lücke füllen. Doch sie verspürte nichts als Widerstand. Offiziell stellten sie Verbundwerkstoffe her, Composite-Strukturen für Schiffe und Stationen. Inoffiziell, da

war sich Laureline sicher, lief noch etwas ganz anderes: Onion-head, Schmuggel, Deals, die andere Fraktionen auf den Plan riefen.

Vor dem Panoramafenster zogen kleine Schiffe an der Station vorbei, die Lichter ihrer Triebwerke zeichneten kurze Spuren in die Dunkelheit. Sie liebte das Fliegen. Vor einiger Zeit hatte sie heimlich ihren Commander-Schein gemacht. Ihr Vater hatte nie davon erfahren – hätte er es gewusst, hätte er es ihr verboten, wie so vieles.

Sie schob ihr leeres Glas über den Tresen und senkte den Blick. Eins wusste sie sicher: Sie würde nicht einfach in seine Fußstapfen treten. Sie würde herausfinden, warum er sterben musste – und wer wirklich dahintersteckte.

Neben ihr schob sich eine Gestalt an die Bar; der Schatten eines Mannes fiel in ihr Blickfeld und blieb neben ihr stehen.

„Sie denken viel nach ...“, sagte eine Stimme knapp neben ihr. Der Mann hatte graues, kurzes Haar, einen kurzen Bart, und die schmale Brille zeichnete harte Linien um sein ernstes Gesicht.

Sie blickte nicht zu ihm. Sie kannte die Stimme.

„Mr. McKain. Irgendwie hatte ich Sie hier nicht erwartet.“

„Das ist mein Spezialgebiet“, erwiderte Luther McKain trocken. „Ich tauche immer dann auf, wenn man mich nicht erwartet.“

„Haben Sie etwas herausgefunden?“, fragte Laureline ohne Umschweife.

„Nein. Die Spuren laufen bisher alle ins Leere. Wir vermuten zwar die Achener Immortals hinter dem Anschlag, aber beweisen können wir das noch nicht.“ Er machte eine kurze Pause. „Wissen Sie, was Ihr Vater wirklich in der Fabrik herstellen ließ?“

„Nein. Ich habe mich nie dafür interessiert. Auch wenn mein Vater sich etwas ganz anderes erhofft hätte.“ Ein Schauer lief ihr über den Rücken. In ihrem Kopf spukten die unzähligen

Gespräche herum, in denen er versucht hatte, sie zu überreden, endlich den Stellvertreterposten im Betrieb zu übernehmen.

Sie stieß hörbar die Luft aus, schob das Glas ein Stück über den Tresen. „Und jetzt steht diese ganze Firma plötzlich auf meinem Namen. Verträge, Anwälte, Sekretäre, die mich mit Terminen zuschütten. Alle reden von Verantwortung, vom ‘Erbe meines Vaters’ – aber niemand fragt, ob ich das überhaupt will.“ Ihre Stimme bekam einen schärferen Unterton. „Ich wollte nie Teil seines Spiels sein, und jetzt soll ich es zu Ende spielen. Das ist doch krank.“

„Glauben Sie, dass es dort möglicherweise nicht mit rechten Dingen zugeht?“, fragte Luther und sah sie von der Seite an. Sie ignorierte seinen Blick zunächst.

„Wissen Sie ...“, begann sie nach ein paar Sekunden, „mein Vater war kein einfacher Mensch. Er konnte charmant sein, wenn es ihm nützte, aber im Kern war er hart, egoistisch, und er hat oft über Grenzen hinweg entschieden, als wären sie nur Empfehlungen. Ich weiß, dass nicht alles, was er getan hat, rechtens war.“ Sie schüttelte leicht den Kopf. „Aber ich kann mir trotzdem schwer vorstellen, dass er etwas getan hat, das so viel Hass ausgelöst hat, dass man ihn dafür ermordet. Und jetzt bleibe ich zurück – mit einem Erbe, das ich nicht will, und Fragen, auf die keiner antwortet.“

Luther schwieg einen Moment. Dann legte er ihr behutsam eine Hand auf die Schulter.

„Kommen Sie“, sagte er leise. „Ich spendiere Ihnen einen Drink.“

Die beiden gingen zur Bar und setzten sich. Luther betrachtete die junge Frau aus dem Augenwinkel. Sie musste Mitte zwanzig sein, etwas kleiner als er, mit einer Haltung, die trotz allem Bruch in ihrem Leben eine gewisse Erhabenheit ausstrahlte. Charakterstark – das war das erste Wort, das ihm in den Sinn kam.

Ihr langes, braunes, leicht gelocktes Haar fiel in weichen Wellen über eine schlichte, dunkle Lederjacke, deren Kragen sie ein wenig hochgezogen hatte. Die schmale Nase und die klar geschnittenen Züge ließen ihr Gesicht noch schlanker wirken. Ihre Lippen waren fest aufeinandergepresst, der Blick wach, aber verschlossen, als hätte sie sich angewöhnt, Gefühle hinter einer unsichtbaren Front zu verbergen. Die verschränkten Arme vor der Brust unterstrichen diesen Eindruck – nachdenklich, geerdet, aber jederzeit bereit, auf Abstand zu gehen, wenn jemand ihr zu nahe kam.

Sie saßen eine Weile nebeneinander, ohne zu sprechen. Geräusche der Bar, Stimmen, gedämpfte Musik füllten die Lücke zwischen ihnen.

„Hören Sie“, sagte sie schließlich knapp, ohne ihn direkt anzusehen, „ich habe nicht das Gefühl, dass mir wirklich geholfen wird.“

Luther antwortete nicht sofort. Er starrte auf die Flüssigkeit in seinem Glas, ließ die Worte in sich nachhallen. In der Tat: Das Kommando, das mit der Aufklärung des Mordes beauftragt worden war, wirkte alles andere als engagiert. Der leitende Commander war noch nicht lange bei der UGC, eifrig, aber ohne Rückhalt. Und die, die ihn eigentlich unterstützen sollten, schienen mit anderen Dingen beschäftigt – eigenen Operationen, eigenen Prioritäten. Die lokalen Polizeikräfte waren ohnehin seit Jahren mehr oder weniger von den Achener Immortals unterwandert.

„Wenn ich ehrlich bin, Laureline – ich darf Sie doch so nennen?“, hob er an. „Wenn ich ehrlich bin, glaube ich nicht, dass wir wirklich weiterkommen.“ Er schob sein Glas gedankenverloren über den Tresen, zog es wieder zurück.

Laureline schwieg, aber er spürte, wie sie sich innerlich verhärtete.

„Die eingesetzten Kommissare kommen nicht voran“, fuhr er fort. „Und selbst wenn sie etwas finden – was würden Sie

mit dem Ergebnis anfangen? Wir sind mit den Achener Immortals seit langem im Krieg. Ich bezweifle, dass irgendeine Art von Urteil oder Richterspruch sie beeindruckt.“

„Aber welchen Sinn macht dann dieses Rechtssystem, von dem Sie so überzeugt sind?“, fuhr sie ihn an. „Sie erzählen mir was von Gerechtigkeit, aber Sie ziehen die Leute nicht zur Verantwortung!“ Ihre Stimme bebte, irgendwo zwischen Wut und Verzweiflung.

Luther öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Er wollte ihr nicht reflexartig widersprechen. Vor allem, weil ein Teil von ihm genau dieselbe Frage kannte.

„Ja, irgendwie kann ich Ihnen da nicht widersprechen.“

Tatsächlich hatte sich Luthers Sicht auf die Dinge seit der Ankunft des Klerikers und ihrer gemeinsamen Reise zu den Ruinen verschoben. Er war in seinen Grundfesten noch immer Demokrat, glaubte an Verfahren, an Gesetze, an Strukturen. Aber je mehr er über das nachdachte, was der Kleriker behauptet hatte – und über das, was er selbst gesehen hatte – desto stärker nagte der Zweifel. Wie sollte eine zersplitterte Menschheit, verfangen im Kleinkrieg ihrer Großmächte, einem Unheil entgegentreten, wie es der Kleriker beschrieben hatte?

Laureline sagte nichts, doch in ihr schlug derselbe Zweifel längst Wurzeln. Eigentlich, dachte sie, wäre es besser, das Gesetz manchmal selbst in die Hand zu nehmen, statt sich auf ein System zu verlassen, das offensichtlich nicht funktioniert. Was hatten ihr all die Regeln, Kommissionen und Verfahren gebracht? Ihr Vater war tot, die Täter liefen frei herum, und sie stand mit einem Erbe da, das sie nicht wollte. Die UGC redete von Gerechtigkeit, aber am Ende passierte – nichts. Immer öfter spürte sie den Wunsch, Antworten nicht aus Akten zu ziehen, sondern direkt von denen, die verantwortlich waren. Egal, was es kostete.

„Wissen Sie ...“, setzte Luther langsam fort, „... was wäre, wenn ich Ihnen sagen würde, dass es eine andere Art von

Wahrheit gibt? Dass das, was wir hier versuchen – Ihre Firmenanwälte, unsere Ermittlungen, unser Rechtssystem – nur Schall und Rauch ist, verglichen mit dem, was wir eigentlich sein könnten?“

Laureline runzelte die Stirn. Sie ließ den Satz wirken, kam aber zu keinem klaren Bild. „Tut mir leid, ich verstehe Sie nicht“, sagte sie schließlich und drehte den Kopf, um ihn direkt anzusehen.

Luther wandte sich ihr nun ganz zu und erwiderte ihren Blick. Für einen Moment hatte sie das Gefühl, sein Blick würde sie förmlich durchdringen, als sähe er nicht nur ihr Gesicht, sondern all die Schichten dahinter. Ein Kälteschauer lief ihr über den Rücken. Als er weitersprach, klang seine Stimme anders – nicht lauter, nicht bedrohlicher, aber mit einem Unterton, der tief in ihr widerhallte, als würde jemand direkt an den Grund ihrer Gedanken klopfen.

„Das Universum ist größer, als wir es vernehmen“, sagte Luther, und selbst für ihn klang seine Stimme fremd. „Es gibt Kräfte dort draußen, die wir nicht verstehen. Wir sind Narren, wenn wir glauben, unser einsilbiges Leben hier würde echte Ordnung bedeuten. Das Universum ist Chaos. Pures Chaos. Doch es gibt Licht. Es gibt eine Hoffnung, nach der wir greifen können – aber wir werden sie nicht erreichen, wenn wir uns auf unser kleines Leben hier beschränken.“

Während er sprach, hatte Luther das Gefühl, als würde etwas in ihm mitschwingen, das nicht nur er selbst war. Millionen feiner Töne schienen durch ihn hindurchzuklingen, als hätte jemand eine unsichtbare Saite in seinem Innern angeschlagen. Und doch wusste er mit einer Klarheit, die ihn gleichzeitig erschreckte und beruhigte: Jedes Wort war wahr. Es fühlte sich an, als spräche sein innerstes Ich – oder etwas, das noch tiefer reichte.

Laureline konnte den Blick nicht von ihm lösen. Ihre Augen klebten an seinen, als hätte man sie dort festgenagelt. Sie war

wie paralysiert. Jeder Instinkt schrie danach, etwas zu sagen, zu widersprechen, zu lachen, zu fluchen – doch kein Laut kam über ihre Lippen.

„Die Welt wird klein werden“, fuhr Luther fort, seine Stimme nun leiser, aber eindringlicher. „Die Wächter sind nahe. Wenn du einen Schritt in ein größeres Universum wagen willst als dieses hier – dann geh mit uns.“

Er hörte sich selbst sprechen und konnte kaum glauben, was er da sagte. Ein Teil von ihm hätte am liebsten sofort zurückgerudert, ein anderer wusste, dass es keinen Weg zurück mehr gab.

In diesem Moment legte Laureline wie von selbst ihre Hand auf seine.

Mit einem Schlag wurde es still. Nicht nur in ihm, nicht nur in ihr – der ganze Raum verstummte. Das Gemurmel der Bar, das Klirren von Gläsern, die entfernte Musik – alles erlosch, als hätte jemand den Ton aus der Welt herausgedreht. Die Konturen der Menschen um sie herum begannen zu verschwimmen, Farben zerflossen, Schattengestalten lösten sich auf, bis nichts mehr von Wilson Orbital übrig war.

Dunkelheit umgab sie. Keine Bar mehr, kein Tresen, kein Fenster, kein Stern. Nur ein leerer Raum ohne Oben und Unten, ohne Lichtquelle – und doch konnten sie einander deutlich sehen, als würden sie in einem sanften, unsichtbaren Schein stehen.

Laureline sog scharf die Luft ein. Angst schoss ihr heiß den Rücken hinauf. „Was... was geschieht hier?“, fragte sie zitternd.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Luther leise, ohne ihre Hand loszulassen.

Ein leises Surren setzte ein. Zunächst kaum mehr als ein fernes Summen, wie das langsame Anlaufen eines Kreisel irgendwo weit weg. Das Geräusch schien nicht von außen zu

kommen, sondern sich in ihren Köpfen zu entfalten. Aus der Dunkelheit vor ihnen begannen sich Schemen zu lösen.

Große, massige Formen schälten sich aus dem Nichts: Obeliskten, mehrere Mann hoch, kantig, stumm. Sie wirkten, als stünden sie schon seit Äonen hier, obwohl es diesen Ort eben noch gar nicht gegeben hatte. Instinktiv rückten Luther und Laureline enger zusammen, standen nun Rücken an Rücken, die Hände fest ineinander verkrallt.

Zwischen den Schatten der Obeliskten tauchten weitere Gestalten auf. Zuerst nur Umrisse, dann angedeutete Körper. Es mussten etwa zwanzig sein, vielleicht mehr – hochgewachsene Figuren in langen Gewändern oder Roben, die im Dunkel mit ihrer Umgebung zu verschmelzen schienen. Gesichter waren kaum auszumachen, nur dunkle Vertiefungen, wo Augen sein sollten.

Dann setzten die Stimmen ein.

Zuerst nur wie ein Hauch, ein kaum wahrnehmbares Flüstern, das sich eher anfühlte als hörbar war. Dann wurden sie lauter, klarer – aber sie kamen nicht über ihre Ohren. Die Worte formten sich in ihren Köpfen, direkt hinter der Stirn, als hätte jemand Gedanken in ihre eigenen hineingeflüstert, ohne den Umweg über Sprache.

Tragt die Rekapa-Tan weiter.

Die Nachricht.

Sie muss verbreitet werden.

Sucht den Ursprung.

Findet die Wächter.

Laureline schluckte hart. Für einen Moment meinte sie, in den dunklen Gesichtern glühende, orangefarbene Augen auf-

blitzen zu sehen – wie Glut hinter Rauch. Doch die Atmosphäre war so dicht und schwarz, dass ihr jedes Gefühl für Entfernung, für Richtung, für Zeit entglitt. Nur noch die fremden Worte, der Kreis der Roben, das Surren im Hintergrund.

Dann, genauso plötzlich wie es begonnen hatte, war es vorbei.

Die Schemen lösten sich auf, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Die Obeliskten zerfielen in Dunkelheit, der leere Raum riss auf – und mit einem Ruck saßen sie wieder auf ihren Barhockern. Die Rückkehr war so abrupt, dass Laureline beinahe vom Stuhl gekippt wäre, hätte Luther nicht immer noch ihre Hand gehalten.

Er drückte sie in diesem Moment so fest, dass sie sich ein gepresstes „Aua“ nicht verkneifen konnte.

Die Lichter der Bar waren grell, beinahe schmerzhaft. Musik, Gespräche, das Klirren von Gläsern – alles prallte in voller Lautstärke auf sie ein. Laureline kniff die Augen zusammen, blinzelte orientierungslos. Auch Luthers Blick wirkte für einen Augenblick suchend, unbeholfen, als müsste er erst wieder lernen, die normale Welt zu fokussieren.

„Ist das jetzt gerade wirklich passiert?“, stammelte sie schließlich.

Luther atmete tief ein, als müsste er die Luft prüfen, ob sie noch dieselbe war wie vor ein paar Sekunden. „Ich fürchte ja“, sagte er schließlich. „Aber bitte frag mich nicht, was das war.“

Laureline starrte ihn an, als hätte er ihr gerade bestätigt, dass der Boden unter ihnen nicht echt war. Ihr Herz klopfte noch immer zu schnell, ihre Finger zitterten leicht um das leere Glas. Sie sah sich kurz um – alles wirkte normal: Leute lachten, jemand stritt am anderen Ende der Bar, ein Bildschirm zeigte die aktuellen Frachtkurse. Niemand schien auch nur ansatzweise bemerkt zu haben, was mit ihnen geschehen war.

Der Barkeeper bemerkte nur ihre Gesichter. „Kann ich Ihnen noch was bringen?“, fragte er vorsichtig.

„Ja“, sagte Luther und zwang sich zu einem halbwegs normalen Tonfall. „Einen Whisky. Single Malt. Doppelt.“

Der Barkeeper nickte. „Kommt sofort.“

„Für mich auch“, stöhnte Laureline leise. Ihre Stimme klang, als wäre sie eben aus einem viel zu tiefen Traum aufgewacht.

Ein paar Sekunden lang sagten sie nichts. Dann beugte sich Luther etwas näher zu ihr, stützte die Unterarme auf dem Tresen. „Hören Sie... was auch immer das gerade war – das war nicht nur Einbildung. Und es war kein einfacher Halluzinationsschub, der von schlechtem Recycling-Wasser kommt.“

„Das hab ich gemerkt“, murmelte sie. „So... krank noch nicht mal ich.“

Er atmete erneut tief durch, suchte nach Worten, die nicht völlig verrückt klingen würden. „In den letzten Monaten bin ich... nennen wir es: Dingen begegnet, die nicht in unsere üblichen Erklärungen passen. Mystischen Dingen, wenn Sie so wollen. Phänomenen, die Raum und Zeit nicht so verstehen, wie wir es tun. Seit der Kleriker in mein Leben getreten ist, lerne ich fast täglich dazu – und je mehr ich lerne, desto weniger verstehe ich.“

Laureline sagte nichts, doch in ihr schlug derselbe Zweifel längst Wurzeln. Eigentlich, dachte sie, wäre es besser, das Gesetz manchmal selbst in die Hand zu nehmen, statt sich auf ein System zu verlassen, das offensichtlich nicht funktioniert. Was hatten ihr all die Regeln, Kommissionen und Verfahren gebracht? Ihr Vater war tot, die Täter liefen frei herum, und sie stand mit einem Erbe da, das sie nicht wollte. Die UGC redete von Gerechtigkeit, aber am Ende passierte – nichts. Immer öfter spürte sie den Wunsch, Antworten nicht aus Akten zu ziehen, sondern direkt von denen, die verantwortlich waren. Egal, was es kostete.

„Wir stehen ganz am Anfang“, fuhr Luther fort. „Am Anfang von etwas, das... größer ist als die UGC, größer als Paras, größer als Ihr Familienbetrieb und meine Politik. Eine Tür hat sich geöffnet, und dahinter liegt eine Welt, die wir noch nicht mal im Ansatz begreifen.“

Er hob kurz die Schultern, fast hilflos. „Ich kann Ihnen nicht genau sagen, warum – aber ich weiß, dass Sie ein Teil davon sein sollen. Dass Sie da drin eine Rolle spielen. Ich spüre das, so klar wie ich eben gespürt habe, dass das da... echt war.“ Er schüttelte leicht den Kopf. „Fragen Sie mich nicht, woher dieses Gefühl kommt. Ich kann es nicht logisch begründen.“

Die Drinks wurden vor ihnen abgestellt, das Glas klirrte leicht auf dem Tresen. Luther nahm einen Schluck, ließ die Flüssigkeit kurz im Mund, bevor er sie hinunterschluckte. „Glauben Sie mir“, sagte er leiser, „ich weiß, wie sich das anfühlt. Vor nicht allzu langer Zeit war ich selbst an dem Punkt, an dem Sie jetzt stehen. Ich habe jemanden verloren, den ich...“ Er stockte kurz, suchte nach einem Wort, das nicht alles preisgab und doch ehrlich war. „... den ich mehr geliebt habe, als mir damals klar war. Sie war einfach weg. Ohne Erklärung. Ohne Abschied.“

Er sah an ihr vorbei, irgendwohin, wo Wilson Orbital aufhörte und nur noch Sterne waren. „Ich war verzweifelt. Monatlang. Ich habe mich in Arbeit vergraben, in Aufträge, in Politik. Alles nur, um nicht nachdenken zu müssen. Und dann...“ Er schnaubte leise, fast ungläubig. „Dann habe ich Trost gefunden. Nicht im System. Nicht in Berichten oder Urteilen. Sondern in etwas, das ich mir früher selbst nie zugetraut hätte: Hoffnung. Hoffnung auf etwas, das größer ist als mein persönlicher Schmerz.“

Er drehte den Kopf zurück zu ihr. „Das ist es, was ich Ihnen zu sagen versuche. Ich weiß, dass Sie Antworten wollen. Und ich werde weiter versuchen, Ihnen zu helfen, sie zu bekommen. Aber ich glaube auch, dass all das – Ihr Vater, seine Geschäfte,

sein Tod – nur ein einzelner Faden in einem viel größeren Muster ist. Und zum ersten Mal seit langer Zeit habe ich das Gefühl, dass dieses Muster nicht nur aus Verlust besteht.“

Laureline starrte in ihr Glas. Ein Teil von ihr wollte ihm glauben, ein anderer wollte ihn anschreien, dass das kein Ersatz für Gerechtigkeit sei. Stattdessen brachte sie nur ein heiseres: „Dann hoffe ich, Sie haben recht“, hervor – und trank.

Sie trennten sich, nachdem sie noch ein paar Whiskys geleert hatten. Keine großen Versprechen, keine pathetischen Abschiede – aber Luther sicherte Laureline zu, sie in einiges einzuweihen, sobald er selbst mehr Ordnung in das Chaos gebracht hatte. Tief in sich spürte er, dass sie noch von Bedeutung sein würde. Dass sie mehr war als nur die Tochter eines toten Industriellen.

Später flog er zurück nach Hyperborea.

In seinem Quartier auf Casa Lofthuis angekommen, ließ er sich schwer auf den Stuhl vor dem kleinen Schreibtisch fallen und versuchte, seine Gedanken zu sortieren. Es war nun das zweite Mal, dass er auf diese Weise aus der Realität gerissen und in etwas hineingezogen worden war, das weder mit Physik noch mit Psychologie allein zu erklären war. Die Wächter zeigten ihm Dinge, sagten ihm Dinge – oder nutzten ihn als Resonanzkörper für Nachrichten, die größer waren als er selbst. Er konnte sich dem nicht entziehen. Je mehr er darüber nachdachte, desto sicherer war er: Seine Bestimmung lag nicht allein in Amtsgeschäften und Ratsbeschlüssen. Das hier war... etwas anderes.

Er stand auf und trat ans Fenster. Er hatte Glück, überhaupt eins zu haben; auf Coriolis-Stationen war ein Blick nach draußen kein Standard, schon gar nicht in Gouverneursquartieren mittlerer Größe. Durch die gepanzerte Scheibe sah er auf den

schwarzen Raum hinaus, in dem die Sonne des Systems hell und beinahe gleißend stand.

Hyperborea war ein heißes Eisen. Ein Umschlagplatz für Waren aller Art – und für etliches, bei dem er als Gouverneur öfter mal beide Augen zudrücken musste, wenn er die fragile Ordnung nicht völlig zerbrechen wollte. Außerdem betrieb die UGC hier einen Interstellar Factor: Leute mit Strafen, offenen Haftbefehlen oder Kopfgeldern konnten gegen saftige Gebühren ihre Dossiers bereinigen lassen. Das zog seltsame Gestalten an – Schmuggler, Söldner, zwielichtige Händler –, aber auch nützliche Kontakte, wenn man wusste, mit wem man redete.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken.

„Luther? Bitte, wenn du da bist, öffne!“, erklang eine vertraute Stimme. Conparator.

Luther trat zum Eingang, legte die Hand auf das kleine Panel neben der Tür. Mit einem leisen Zischen fuhr sie nach oben.

Conparator sah aus, als hätte er seit Tagen kaum geschlafen. Die dunklen Ringe unter den Augen wirkten tiefer als sonst, sein ohnehin hageres Gesicht war noch schmaler geworden.

„Luther, ich hab da was“, sagte er und trat in das kleine Apartment. Die Tür schloss sich leise hinter ihm.

„Setz dich“, meinte Luther, doch Conparator blieb zunächst stehen, fuhr mit der Hand über sein Tablet, wischte nervös durch Datenreihen.

„Wir sollten uns von hier absetzen“, platzte er schließlich heraus. „Ich glaube, es gibt genug Gründe, zu glauben, dass die Prophezeiungen des Klerikers wahr sind. Etwas geschieht. Ich habe die letzten Meldungen und Logs der Forschungen im Coalsack-Nebel analysiert – und es sieht so aus, als würden die Thargoiden etwas planen.“ Seine Finger stoppten auf dem Display, zitterten leicht.

Luther begriff noch nicht ganz, worauf er hinauswollte, aber die Unruhe des jungen Mannes war unübersehbar. „Was meinst du – dass sie was planen?“, fragte er langsam.

„Genau weiß ich es nicht“, räumte Comparator ein, „aber du weißt, was INRA mit der Waffe vorhat – die Thargoiden komplett zu vernichten?“

„Sicher“, sagte Luther und nickte. Er kannte die Gerüchte, die Berichte, die alten Logs. Und er war klar gegen einen Xenozid. Die Menschheit hatte bereits einmal einen Krieg mit den Thargoiden geführt, und die Kämpfe in und um Maya dauerten an, aber bisher beschränkten sich alle offenen Auseinandersetzungen auf diese Region. In Luthers Augen waren es die Menschen gewesen, die in den Raum der Thargoiden eingedrungen waren, die sich an ihren Meta-Legierungen bedient hatten. Die Menschen waren der Aggressor – also war er eher für den Versuch eines Miteinanders, so naiv das in manchen Ohren klingen mochte. Doch das war ein Politikum, bei dem er in der UGC in der Minderheit stand.

„Die UGC hat sich nur am Rande mit den Thargoiden auseinandergesetzt“, fuhr er fort. „MithraelMen war da eher aktiv, und ein paar andere. Wieso glaubst du, dass wir in Gefahr sind?“

Comparator holte tief Luft. „Weil sich das Muster ändert“, sagte er. „Die Angriffe konzentrieren sich nicht mehr nur auf die üblichen Brennpunkte. Im Coalsack werden Strukturen aufgebaut – organische, nicht-menschliche. Die AX-Spezialisten streiten sich, ob das Vorbereitungen für einen Rückzug sind oder für etwas Neues. Aber in den Telemetriedaten tauchen Anomalien auf, die nicht in ihr bisheriges Schema passen.“ Er tippte auf das Tablet, drehte es so, dass Luther die Grafiken sehen konnte. „Und genau dieses Rauschen – diese Abweichungen – taucht an mehreren Stellen im Raum auf. Als würde etwas Großes... anfangen, sich zu bewegen.“

Er sah Luther ernst an. „Wenn der Kleriker recht hat und das, was er ‚Dunkel‘ nennt, mehr ist als nur eine Metapher – dann könnten die Thargoiden entweder davor fliehen. Oder es vorbereiten.“

„Allein die Verträge mit unseren Verbündeten“, murmelte Luther. „Die UGC ist zerstritten. Und unsere Pläne, mit dem Kleriker zusammenzuarbeiten, werden nicht gut ankommen.“

Comparator nickte langsam. „Unsere Partner erwarten Stabilität, keine esoterischen Expeditionen mit einem Prediger, der von Zeit und Wächtern spricht.“ Er zuckte mit den Schultern. „Aber ich glaube trotzdem, dass der Weg des Zirkels eine Lösung andeutet. Nur... niemand wird sie annehmen wollen.“

„Der Kleriker baut auf Vertrauen“, erwiderte Luther. „Und er sucht eine neue Heimat für die anderen, die noch auf der Tak-Allawan leben.“ Er wandte sich vom Tisch ab und ging wieder ans Fenster. Der Blick hinaus ins All wirkte plötzlich enger, als hätte sich der Horizont verschoben. „Wir haben hier keinen Auftrag mehr, mein Freund. Nicht den, der wirklich zählt. Ich glaube, unsere Mission geht woanders weiter.“

Comparator trat neben ihn, verschränkte die Arme. „Das wäre ein großer Schritt für uns“, sagte er knapp. „Wir sind hier zuhause. UGC, Hyperborea, Casa Lofthuis – das ist unser Fundament.“

Luther schüttelte leicht den Kopf. „Nein. Ich nicht. Ich war es mal. Nicht mehr.“ Er spürte die Worte, bevor er sie aussprach. „Ich fühle, dass es eine Veränderung geben muss. Dass wir uns lösen müssen, bevor uns das hier festfriert wie Beton.“ Einen Moment schwieg er, dann drehte er sich zu Comparator. „Lass uns mit Jack sprechen. Und...“ Er zögerte kurz. „Ich glaube, da gibt es noch jemanden, den wir dazu holen sollten.“

In seinem Kopf tauchte unweigerlich das Bild einer jungen Frau mit braunem, gelocktem Haar auf, deren Leben gerade in Trümmern lag – und die von einer Stimme gehört worden war, die nicht dieser Welt entstammte.

Tags darauf saßen sie wieder an dem kleinen, runden Tisch in Casa Lofthuis: Luther, der Kleriker, Jack und Comparator. Noch jemand sollte sich zu ihnen gesellen. Die vier Männer berieten gerade in gedämpfter Stimme, als es an der Tür klopfte.

Luther sprang auf und drückte auf das Panel. Mit einem Zischen glitt die Tür nach oben.

„Willkommen!“, sagte er.

Jack und die anderen blickten auf. Eine junge Frau trat ein. Luther trat einen Schritt vor, umarmte sie kurz. Sie hatten keine Beziehung – aber mittlerweile hätte er sie ohne Zögern als Freundin bezeichnet.

Laureline setzte sich mit an den Tisch. Der Kleriker ließ seinen Blick prüfend über sie gleiten.

„Wer ist das?“, fragte er knapp.

Laureline stellte sich vor und schilderte, so gut sie konnte, die Vision in der Bar von Wilson Orbital – den leeren Raum, die Obeliskten, die Gestalten in Roben und die Stimme in ihrem Kopf, die vom „Rekapa-Tan“ und den Wächtern gesprochen hatte.

„Das ist bemerkenswert“, meinte der Kleriker nachdenklich. „Normalerweise zeigen sich die Wächter nicht so schnell. Vor allem keinem Uneingeweihten.“

„Wir wissen nicht, ob es die Wächter waren“, wandte Luther ein und beschrieb genauer die Gestalten, die sie gesehen hatten – die Roben, die orange glühenden Augen, die Art, wie die Worte in ihre Köpfe gedrungen waren.

Der Kleriker senkte den Blick, dachte nach. „Das waren keine Wächter“, sagte er schließlich leise. „Das waren die Schattenaugen.“

Die anderen sahen ihn irritiert an.

„Die Schattenaugen waren der bewaffnete Arm der Tab-E-won“, erklärte er. „Kein Heer, keine Armee, wie ihr sie kennt.“

Es waren wenige – Auserwählte. Kämpfer, die von den Wächtern selbst ausgebildet wurden. Nicht, um Ruhm zu erlangen, nicht, um Banner zu tragen, sondern um im Verborgenen einzugreifen, wenn alles andere versagte.

Sie zeigten sich nicht. Nicht ihren Feinden, oft nicht einmal ihren Verbündeten. Sie blieben im Schatten, zwischen den Zeilen der Geschichte. Wo andere mit Flotten und Schlachten arbeiteten, wirkten die Schattenaugen lautlos: eine ausgeschaltete Schaltzentrale, ein verhinderter Anschlag, ein gezielter Schlag an der richtigen Stelle, von dem niemand je erfuhr. Unerkannt. Unsichtbar. Man spürte nur die Folgen.“

Er hob kurz den Kopf, der Blick wurde fern. „Dass sie sich euch in dieser Form gezeigt haben – als Kreis, als Stimme im Dunkel – ist... beunruhigend. Es bedeutet, sie sind nicht nur Erinnerung. Es bedeutet, sie werden gebraucht.“ Sein Blick glitt zur Tischplatte, als wolle er darin eine Bestätigung finden.

„Gibt es denn noch welche von ihnen?“, fragte Jack verwundert.

„Nein.“ Der Kleriker blieb ruhig. „Die Schattenaugen sind ein Mythos. Die, die auf der Tak-Allawan überlebt haben, sind Forscher, Mystiker, Bewahrer von Wissen – aber keine Kämpfer. Dafür bestand kein Bedarf. Ihr müsst verstehen: Die Tak-Allawan hat viele tausend Jahre einen Zyklus von Schlaf und Entwicklung durchlaufen. Vieles spielte sich im Spirituellen ab. Es gab keinen Bedarf nach Kampf.“

„Aber wenn wir uns irgendwo eine neue Heimat suchen“, warf Conparator ein, und in seiner Stimme lag deutliches Unbehagen, „werden wir um den Kampf vielleicht nicht herumkommen.“

Der Kleriker nickte langsam. „Vielleicht nicht.“

Er sah reihum in die Gesichter am Tisch. „Vielleicht“, sagte er dann, „brauchen wir eine neue Staffel Schattenaugen.“

Eine Neue Heimat

Mai 3308 - Jambaraya

Während der Kleriker draußen seine Kreise zog, stand Comparator im Inneren des Labors vor einem halbkreisförmigen Holodisplay. Der Raum war abgedunkelt, nur das matte Leuchten der Projektoren zeichnete blasse Reflexe auf sein Gesicht. Vor ihm schwebte ein Ausschnitt der Galaxie: Punkte, Linien, Markierungen, ständig in Bewegung, während er Filter und Ebenen wechselte.

Er hatte die Kartografie-Software bis an ihre Grenzen modifiziert. Eine Ebene zeigte nur Sterne mit erdähnlichen Welten oder zumindest terraformbaren Kandidaten, die nächste filterte nach Schwerkraft und Atmosphärenzusammensetzung. Weitere Layer blendeten bekannte Gefahren ein: starke Strahlungsquellen, Neutronensterne, Schwarze Löcher, Regionen mit überdurchschnittlicher Piratenaktivität, Einflusszonen feindlicher Fraktionen, bekannte Thargoidenpräsenz.

Mit einem Fingerstrich ließ er die sich drehende Sternkarte anhalten, zoomte in einen Randarm hinein. „Zu nah an der Thargoiden-Front“, murmelte er und markierte das Gebiet rot. Weiter. Ein weiterer Bereich: wirtschaftlich schwach, aber ressourcenreich, mehrere gasriesenreiche Systeme, stabile Hauptreihensterne. „Interessant... aber politisch vermint“, stellte er fest und blendete die Fraktionsüberlagerung ein. Dichte Cluster aus Machtprojektionen flammten auf. Er schüttelte den Kopf.

Immer wieder setzte er unterschiedliche Parameter-Kombinationen: Lebenszonenbreite, Metallizität, Distanz zu Hauptverkehrsrouen, Entfernung zu bekannten Guardian-Ruinen, Dichte der Neutronensterne für Langstrecken-Navigation. Jedes potenzielle Zielsystem wurde wie auf einer unsichtbaren Checkliste abgehakt:

- Genug Ressourcen für eine wachsende Gemeinschaft?
- Weit genug weg, um nicht sofort Begehrlichkeiten zu wecken?
- Nah genug, um erreichbar zu bleiben?
- Möglichst wenig bekannte Thargoidenaktivität, keine aktiven Kriegszonen?

Stern um Stern, System um System schob er in virtuelle Kategorien: „ungeeignet“, „vielleicht“, „später prüfen“. Einige wenige erhielten ein leuchtendes Symbol – Kandidaten, die er genauer untersuchen würde, mit geologischen und atmosphärischen Details scans, soweit vorhanden. Er verglich Sternkonstellationen, prüfte, ob eine mögliche Heimat in ein größeres Muster der Wachter-Ruinen passte, ob alte Transportlinien oder merkwürdige Energiesignaturen in der Nähe lagen.

Draußen lief der Kleriker ungeduldig auf und ab. Drinnen zog Conparator geduldig Fäden durch ein endloses Sternengewebe – auf der Suche nach einem Ort, der mehr sein musste als nur „bewohnbar“: ein Platz, an dem eine neue Geschichte beginnen konnte.

Die Analyse hatte am Ende drei in Frage kommende Systeme ausgespuckt. Conparator ließ die Filter ruhen und betrachtete die hervorgehobenen Punkte noch einmal im Detail. Eines davon stach besonders heraus: am äußersten Rand der besiedelten Blase, fern der dichten Handelslinien, aber nicht völlig isoliert. Er ließ sich die Datenübersicht ausgeben, überflog die Parameter – Sternklasse, Anzahl der Planeten, terraformbare Kandidaten, bekannte Ressourcen, politische Lage – und nickte langsam.

Er druckte die kurze Liste aus und verließ das Labor.

Kaum war die Tür aufgegangen, kam der Kleriker eilig auf ihn zu. „Hast du was gefunden?“, fragte er, fast atemlos.

„Schon möglich. Wir sollten uns das ansehen.“ Conparator reichte ihm das Blatt.

„Jambaraya?“, las der Kleriker laut. „Klingt... interessant.“ Er hob den Blick, sah den jungen Mann prüfend an. „Warum dieses System?“

„Nun, ganz einfach“, begann Comparator. „Ganz in der Nähe ist die Tak-Allawan gestrandet. Jambaraya liegt nur ein paar Sprünge entfernt. Und es ist aus mehreren Gründen spannend: Es liegt am Rand der bewohnten Gebiete, weit genug draußen, um nicht sofort Begehrlichkeiten zu wecken, aber nah genug, um versorgt werden zu können. Die Umgebungsvariablen sind gut – stabile Sonne, mehrere Welten mit brauchbaren Bedingungen, genug Platz, um Leute unterzubringen. Keine Großmacht beansprucht das System offiziell. Wenn wir irgendwo unsere Ruhe haben, dann dort.“

Er kratzte sich mit der Hand im Nacken – eine Geste, die er immer machte, wenn er nachdachte. „Es gibt aber auch Probleme.“

Der Kleriker runzelte die Stirn. „Welche?“

„Auch wenn die Tak-Allawan nur ein paar Systeme weiter liegt – wir bekommen sie nicht mal eben so nach Jambaraya geschleppt“, erklärte Comparator. „Sie ist ein Wrack, keine mobilisierbare Station. Aber ein anderes System, weiter weg, wäre vermutlich noch problematischer. Logistisch, politisch, alles. Jambaraya ist der beste Kompromiss. Wir sollten es uns auf jeden Fall vor Ort ansehen.“ Er nickte, als würde er sich selbst bestätigen.

„Wann wollen wir hin?“, fragte der Kleriker. Man hörte die Ungeduld in seiner Stimme. „Ich kann kaum warten.“

„Ich kann hier gerade nicht weg“, antwortete Comparator. „Zu viele offene Projekte, zu viele Daten, die ich noch durchgehen muss. Aber du kannst dir das System schon mal anschauen. Ich komme später nach.“

Er drehte sich um, verstaute das Tablet wieder unter dem Arm und ging zurück ins Labor. Noch während er durch die Tür trat, verschickte er die Liste an Luther und Jack – mit einer

kurzen Notiz: *,„Kandidat für neue Heimat. Jambaraya priorisiert. Reden wir, sobald ihr könnt.“* Dann tauchte er wieder in die Projektionen ein.

Der Kleriker ging aufgeregt die Gänge hinab und machte sich auf den Weg zum Hangar. Seine alte, zusammengeflackte Cobra hatte er inzwischen gegen eine Krait Mk II eingetauscht und diese nach und nach ausgebaut. Das Schiff war deutlich komfortabler, bot mehr Platz für Ausrüstung und – was ihm inzwischen wichtiger war – eine bessere Sensor- und Sprunganlage. Ein Werkzeug, das einer Mission gerecht werden konnte, die größer war als bloßer Frachtlauf.

Im Cockpit nahm er Platz, ließ die Systeme hochfahren und plottete den Kurs nach Jambaraya. Nur vier Sprünge. Das System lag wirklich am äußersten Rand der „Blase“ – jenes dichten Knäuels besiedelter Systeme, das man so nannte, als wäre es nichts weiter als eine Ansammlung von Seifenblasen im All. Weiter draußen, weit entfernt, gab es noch die kleinere Blase um Colonia, doch das hier war die Grenze der alten Welt.

Bevor er startete, gab es allerdings noch jemanden, den er erreichen wollte.

Er tippte sich durch das Kommunikationsmenü, suchte in den Kontakten, bis zwei Namen aufleuchteten. „Tkoner Tok, Dak Sunath, kommen“, sprach er in den Kanal und schickte die Anfrage ab.

Es dauerte einen Moment, dann klickte die Verbindung nacheinander auf.

„Tkoner hier.“

„Dak Sunath hier.“

Tkoner Tok und Dak Sunath – beide wie er Überlebende der Tak-Allawan. Tkoner, ein begnadeter Wissenschaftler, der Sprache und Mythen der Alten erforschte. Er hatte einen Großteil seiner wachen Jahre damit verbracht, die Reise der Tak-Allawan zu rekonstruieren, Bruchstücke von Legenden mit Daten aus alten Logbüchern zu verweben, um hinter den Schleier

der Ahnenmärchen zu blicken. Dak Sunath wiederum war einst Kellermeister des Abtes gewesen – verantwortlich für Verpflegung, Vorräte und all das, was Menschen am Laufen hielt, wenn der Glaube allein nicht reichte. Und er braute ein Bier, das selbst nach Jahrtausenden in einer Arche noch nach Heimat schmeckte.

„Hört zu, meine Brüder“, sagte der Kleriker. „Wir könnten eine mögliche neue Heimat gefunden haben. Sind die Wächter uns gnädig, melde ich mich später. Macht euch bereit.“ Am Ende murmelte er noch einige Worte in der alten Sprache, ein kurzes Gebet oder eine Formel, die nur sie verstanden.

„Verstanden, Bruder“, antworteten beide fast gleichzeitig.

Die Leitung knackte, ein letztes Bestätigungszeichen blinkte auf, dann brach die Verbindung ab. Durkanaam legte die Hände auf die Steuerung der Krait, atmete einmal tief durch – und leitete den Startvorgang ein.

Der Kleriker initiierte die Startsequenz. Mit einem dumpfen Ruck setzte sich die Startplattform in Bewegung und fuhr nach vorne, tiefer in den Launch-Schacht hinein. Über ihm öffnete sich die schwere Luke, Segmente fuhren zur Seite, und grelles Licht strömte von oben herab in den Hangar. Der Lack der Krait Mk II – in mattem Dunkel mit wenigen metallischen Akzenten – fing für einen Moment die Strahlen ein und funkelte, bevor die Sensorblenden das Licht ausfilterten.

Über ihm herrschte reger Verkehr. Kleine Frachter, Jäger, Fähren der Apex, gelegentlich ein massiger Transporter – alles ordnete sich in die unsichtbaren Bahnen der Stationskontrolle ein. Der Autopilot hob die Krait sauber von der Plattform ab, ließ sie kurz schweben und schwenkte sie dann vorsichtig in die Warteschlange zum Mail Slot ein.

Wenige Augenblicke später glitt das Schiff durch den Schlitz ins Freie. Hinter ihm verblasste das innere Lichtermeer der Station, und der dunkle Weltraum legte seinen vertrauten

Schatten über das Cockpit. Durkanaam atmete hörbar aus, fast so, als hätte er den Atem unbewusst angehalten.

Dann schob er den Schubregler nach vorn und richtete die Krait auf Kurs zum ersten Sprung aus. Der Frame-Shift-Antrieb begann zu laden, ein tiefes Vibrieren lief durch die Struktur. Sekunden später schoss das Schiff nach vorn – das Sternenfeld krümmte sich, Punkte wurden zu langen Fäden, bis die Realität riss und die Krait in den Hyperraum eintauchte.

Tunnel aus blau-weißen Strängen, wirbelnde Lichtmuster, dieses eigenartige Gefühl von Bewegung im Stillstand: Witch Space. Früher hatte man den Hyperraum so genannt – Hexenraum. Als wäre dies ein Ort, an dem Naturgesetze nur noch Gerüchte waren.

Sprung um Sprung arbeitete er die kurze Route ab.

Nach knapp fünfzehn Minuten war er vor dem letzten Sprung. Seine Hände waren schweißnass auf den Steuergriffen. War das der Sprung in das System ihrer neuen Heimat? Auf dem HUD stand klar und deutlich: Zielsystem – Jambaraya. Die Countdown-Anzeige lief: 3... 2... 1...

Sprung.

Der Raum zog sich zusammen, die Sterne rissen zu Fäden auf, und wieder schien es, als würde der Witch Space ihn gierig verschlucken, nur um ihn gleich darauf wieder auszuspucken.

Ein Bruchteil einer Minute später fiel die Krait zurück in den Normalraum. Vor ihm dominierte eine helle Sonne das Sichtfeld, weiß-gelb leuchtend. Durkanaam lenkte das Schiff in eine weite Kurve um den Stern herum, und dabei schob sich ein zweiter Lichtpunkt ins Bild – ein weiterer Stern, nur wenig entfernt, mit einer sanft goldenen Färbung. Ein enges Doppelsystem.

Ein gutes Zeichen, dachte er. Zwei Sonnen. Zwei Anker im Dunkel. Für einen Moment fühlte sich der Name „neue Heimat“ nicht mehr ganz so vermessen an.

Der Kleriker steuerte sein Schiff auf den innersten Planeten zu und ließ die Krait langsam durch die Gipfel einer zerklüfteten Bergkette gleiten. Die dünne Atmosphäre legte ein weiches, oranges Licht über Felsen und Täler, als würde der Himmel ständig in verhaltenem Sonnenauf- oder -untergang festhängen. Schatten zogen sich lang über Hänge, von Kraterrändern tropfte feiner Staub in Schluchten hinab.

Er senkte die Höhe, flog entlang eines breiten Plateaus. Für einen Moment erlaubte er sich, mehr zu sehen als nur Stein.

Hier oben, stellte er sich vor, könnten einmal die ersten Gebäude stehen: ein Kloster des Zirkels, schlicht, aber weit blickend, mit Hallen für Studium und Gebet. Weiter unten, in den geschützten Tälern, vielleicht kleine Siedlungen, Häuser aus Metall und Stein, Lichter in der Nacht, Kinderstimmen in den Gängen. Felder unter Kuppeln, Werkstätten, eine Bibliothek, in der die Geschichten der Tak-Allawan gesammelt und weitergegeben würden. Kein ewiger Transit mehr, kein Erwachen aus Kälteschlaf ohne Ziel – sondern ein Ort, an dem sein Volk wieder Wurzeln schlagen und gedeihen konnte.

Während er über das Plateau glitt und die Täler darunter betrachtete, keimte in ihm ein Gefühl auf, das er seit der Strandung der Tak-Allawan kaum noch zugelassen hatte: vorsichtige Zuversicht. Zum ersten Mal seit jener Katastrophe schien es ihm nicht nur vorstellbar, sondern greifbar, dass vor ihnen eine gute Zukunft liegen könnte – nicht nur für den Zirkel und die letzten Überlebenden ihres Volkes, sondern auch für jene Menschen, die bereit waren, an ihrer Seite zu gehen. Ein Ort, an dem beide Seiten wachsen konnten, statt nur zu überleben.

Minuten vergingen, dehnten sich zu langen Momenten. Die Berge rauschten unter ihm vorbei, doch in seinem Kopf stand alles still. Seine Gedanken kreisten um die Vision einer Heimat, die nicht nur Zuflucht, sondern Anfang sein konnte.

Er wurde aus dieser Trance gerissen, als plötzlich zwei weitere Signale auf dem Scanner erschienen. Kurz darauf tauchten

sie auch visuell vor ihm auf: zwei kleine Schiffe, die in weitem Bogen auf seine Position zuhielten.

Eine abgenutzte Cobra, deren Hülle von unzähligen Reparaturen erzählte – Tkoner Tok. Und daneben ein noch älter wirkender Sidewinder, Lack stumpf, Triebwerkssignaturen alles andere als frisch. Dak Sunath. Der Kleriker vermutete, dass Dak sich das Schiff nur geliehen hatte; der Kellermeister verließ die Tak-Allawan nur selten. Er war nicht der geborene Kommandant – sein Reich war das leibliche Wohl, nicht das Cockpit. Doch heute war er hier.

„Tkallah!“, begrüßte Tkoner seine Ordensbrüder über den Funk.

Sie setzten ihre Schiffe in einem kleinen Tal auf. Der Planet war still und unbewohnt, nur Fels, Sand und das orange Licht der fernen Sonne. Nacheinander senkten die Krait, die alte Cobra und der betagte Sidewinder ihre Landebeine in den Staub.

Die beiden anderen Mönche verließen ihre Schiffe und gingen hinüber zur Krait von Durkanaam. Auch wenn die Krait nicht riesig war, besaß sie doch einen kleinen Mehrzweckraum hinter dem Cockpit – funktional, aber rudimentär. Kaum mehr als ein rechteckiger Schacht im Rumpf: graue Verkleidungen, sichtbare Leitungen in den Ecken, der Boden mit einfachen, abgenutzten Paneelen ausgelegt. In der Mitte stand ein verschraubter Metalltisch, darum zwei schmale Bänke mit dünnen, schon etwas durchgeessenen Polstern. An der Wand hing ein kleines Display, daneben ein schmales Regal mit ein paar Datenträgern, einem alten Gebetsband und einem zerkratzten Becher. Über dem Tisch spendete ein einzelner Deckenstrahler einen engen Lichtkegel, während der Rest des Raumes in weicher Dämmerung lag. Das schmale Fenster an der Steuerbordseite war der einzige Luxus – eine gepanzerte Öffnung hinaus auf die Landschaft, die dem nüchternen Raum ein wenig Weite verlieh.

Der Kleriker nutzte diesen Ort meist für Gebete oder Meditation, wenn er stundenlang im Supercruise durch den Raum glitt. Jetzt hatte er bereits Platz genommen, die Hände gefaltet, den Blick durch das kleine Fenster auf die fremde Landschaft gerichtet. Irgendetwas in ihm regte sich, eine leise, tiefe Verbundenheit mit diesem Ort, die er nicht erklären konnte.

Die Tür zischte, als sie aufglitt, und Tkoner sowie Dak Sunath traten in den Raum.

Tkoner war eine eher unscheinbare, auf den zweiten Blick jedoch eindringliche Erscheinung. Er wirkte, als sei er irgendwo zwischen Ende dreißig und Mitte vierzig, der Schädel kahl rasiert, die Gesichtszüge schmal und kantig. Auf seiner hellen Haut zeichneten sich mehrere rötliche Spuren ab – feine Narben oder rituelle Markierungen, die sich über Wange und Stirn zogen und ihm etwas Strenges, beinahe Asketisches verliehen. Seine Augen lagen wach und klar in den Höhlen, aufmerksam, als würden sie ständig nach Mustern in allem suchen, was sie sahen. Über einem schlichten Untergewand trug er eine helle, segmentierte Schutzbekleidung, eher funktional als prunkvoll – der Anzug eines Forschers, der gelernt hatte, seine Arbeit auch außerhalb sicherer Hallen zu tun.

Dak Sunath dagegen war eine eindrucksvollere Erscheinung. Ein älterer Mann, dessen dichtes, silbrig-weißes Haar in einer sauberen Welle nach hinten gekämmt war. Sein Gesicht war schmal, die Wangen leicht eingefallen, doch die Linien darin wirkten eher wie feine Gravuren der Zeit als Zeichen von Schwäche. Eine runde, dunkle Brille saß präzise auf seiner Nase und verlieh ihm etwas Gelehrtes, fast Mönchisches; hinter den Gläsern ruhten ruhige, dunkelbraune Augen, in denen sich sowohl Milde als auch ein prüfender, wachsamer Blick spiegelten. Sein Gewand war schlicht, in gedämpften Grau- und Blautönen gehalten, die Schultern von einem sauber gefal-

teten Stoff überzogen, der an eine alte Ordenskleidung erinnerte. Jede Bewegung war kontrolliert, gemessen; er strahlte eine ruhige Autorität aus – die eines Mannes, der über Jahrzehnte dafür gesorgt hatte, dass andere satt wurden und überlebten.

„Setzt euch, meine Brüder“, sagte der Kleriker und wies auf die Bänke.

„Wir hatten es nicht weit hierher“, meinte Tkoner, als er sich setzte. „Es sind nur zwanzig Lichtjahre.“

Der Kleriker nickte. „Ja. Das haben mir unsere Verbündeten erklärt.“

Die verbliebenen Ordensleute der Tab-Ewon verbrachten ihr Dasein noch auf der Tak-Allawan. Viele lagen weiter in Kälteschlaf; bei jenen, deren Cryokammern die unvorstellbare Dauer der Reise bislang unbeschadet überstanden hatten, hatten sie es nicht gewagt, die Wach-Sequenz einzuleiten. Die Tak-Allawan konnte nicht alle zugleich schützen und ernähren.

„Wie viele von uns sind noch übrig?“, fragte der Kleriker leise. Traurigkeit schwang in seiner Stimme.

Tkoner legte behutsam seine Hand auf die des Klerikers. „1.325“, antwortete er. „Davon sind 24 im Wachzustand.“

Durkanaam schloss für einen Moment die Augen. „So wenige ...“ Er senkte den Kopf.

Dak Sunath beugte sich ein wenig vor. „Wir haben so viele wie möglich gerettet“, sagte er ruhig. „Und jetzt haben wir vielleicht eine Heimat. Das ist mehr, als wir lange zu hoffen wagten.“

Einige Sekunden vergingen in stiller Übereinkunft. Dann nickte der Kleriker langsam. „Ja. Das stimmt.“ Er atmete tief durch. „Lasst uns das System genauer untersuchen. Es gibt hier eine große Station – Sturgeon Dock. Wir werden sehen, was wir dort finden. Tkoner, überprüfe du schon einmal, welcher Planet sich für ein Kloster eignen würde.“

„Tkallah, Bruder“, sagte Tkoner und neigte den Kopf.

Sie verabschiedeten sich und kehrten zu ihren Schiffen zurück, jeder mit einer neuen Aufgabe – und einem winzigen, aber spürbaren Funken Hoffnung im Gepäck.

Sturgeon Dock war nicht weit. Sie erreichten die Coriolis-Station nach wenigen Minuten, die äußere Hülle drehte sich ruhig vor der Krait, Navigationslichter blinkten im Takt der Dockingsequenzen. Wie alle Coriolis-Stationen war sie im Kern ein rotierender, gewaltiger Würfel, dessen Rotation künstliche Gravitation erzeugte. Im Inneren spannte sich ein zylindrischer Hohlraum: an der Innenwand klebten Landepads, Türme, Habitate und Frachthallen wie eine Stadt, die an Wänden und Decke gebaut war. Weiße Transit-Schienen und Frachtgleise zogen sich wie Adern durch den Raum, dazwischen lagen grüne Streifen aus Hydrokulturen und kleinen Parks, alles im Licht einer zentralen Leuchte, die Tag und Nacht der Station simulierte.

Man empfing sie freundlich; die Landefreigaben kamen ohne Verzögerung, die Stimme der Kontrolle klang routiniert, aber nicht abweisend.

Dak Sunath und der Kleriker verbrachten die ersten Stunden damit, die Infrastruktur zu prüfen: verfügbare Quartiere, freie Habitat-Module, kleinere Außenposten im System. Tatsächlich gab es genug Möglichkeiten, Brüder und Schwestern zunächst verstreut unterzubringen – nicht ideal, aber ein Anfang. Es würde nicht einfach werden, die bestehenden Einwohner von ihrem Anliegen zu überzeugen; eine religiöse Gemeinschaft, dazu noch nicht von hier, war nicht unbedingt das, was man sich an der Peripherie wünschte.

Später ließen sich Dak Sunath und der Kleriker in der Bar der Station nieder. Beide fühlten sich erschöpft. Die letzten Tage hatten ihnen mehr Kraft abverlangt als manch langes Jahr auf der Tak-Allawan. So schwer das Leben auf der Arche gewesen war – die Enge, der Mangel, der ständige Blick auf ein sterbendes Schiff – der Kontakt mit so vielen Menschen auf

einem Haufen war Durkanaam mindestens ebenso unheimlich. Hier roch es nach billigem Synth, Schweiß, Schmieröl und tausend flüchtigen Geschichten.

Ihre Anwesenheit blieb nicht unbemerkt. Immer wieder drehten sich Köpfe zu ihnen um, Blicke blieben an den fremdartigen Roben hängen, und an einzelnen Tischen begann ein leises Flüstern. Dak und Durkanaam versuchten, sich nichts daraus zu machen. Dass Menschen heutzutage noch einem sichtbaren Glauben anhängen, war selten geworden; dass man diesen Glauben dann auch noch offen trug, machte einen schnell zum Gesprächsthema – oder zum Ziel.

Schließlich löste sich eine junge Frau aus der Menge und näherte sich ihrem Tisch. Sie trug das lange, hellblonde Haar zu einem straffen Zopf gebunden, der über eine Schulter fiel. Ihr Gesicht war schmal, die Wangenknochen markant, der Mund zu einer geraden Linie geformt, die eher Entschlossenheit als Gefälligkeit ausstrahlte. Helle, kühle Augen musterten die beiden Mönche aufmerksam – nicht feindselig, aber prüfend, wie jemand, der gelernt hat, Situationen schnell einzuschätzen.

Unter einer dunkelgrünen, leicht abgenutzten Lederjacke zeichnete sich ein enger, heller Fluganzug ab, technisch und funktional, wie man ihn von unabhängigen Pilotinnen kannte, die mehr Zeit in Hangars und Cockpits verbrachten als in Büros. Ihre Haltung, die geraden Schultern und die ruhigen, kontrollierten Bewegungen verrieten Disziplin und die Gewohnheit, Verantwortung für sich selbst zu tragen.

„Entschuldigen Sie, darf ich mich setzen?“, fragte sie. Ihre Stimme war tiefer, als er erwartet hätte – rauer, leicht kratzig, aber mit einer Klarheit, die Selbstbewusstsein verriet.

Der Kleriker deutete stumm auf den freien Platz neben ihm. Dak Sunath nickte ihr freundlich zu.

„Sicher. Können wir Ihnen helfen?“, fragte Dak.

„Mein Name ist Amya Conner“, sagte sie und setzte sich. „Ich habe Ihre Anfrage gelesen, in diesem System sesshaft zu werden. Man hat mir berichtet, dass Sie hier gedockt haben. Daher dachte ich, ich spreche Sie direkt an.“ Ihr Blick wanderte von Durkanaam zu Dak und wieder zurück.

„Ja, das ist richtig“, antwortete Durkanaam vorsichtig. „Wir sind ein Orden gläubiger Mönche und suchen eine Heimat.“ Er entschied sich bewusst dagegen, die Tak-Allawan im ersten Satz zu erwähnen.

„Ich hatte Kontakt mit Commander Conparator“, fuhr Amya fort. „Kennen Sie ihn?“

Der Kleriker nickte. „In der Tat. Er hat uns dieses System sozusagen empfohlen.“

Amya nickte langsam. „Conparator und Luther McKain sind Bekannte von mir. Wir haben in einigen Schlachten damals für die UGC gekämpft, bevor ich mich hier niedergelassen habe. Ich leite eine kleine Station, einen Außenposten – Klein Hub. Nicht riesig, aber er dürfte für Ihr Anliegen erst einmal genügen, bis Sie Ihre Dinge hier geregelt haben.“

Der Kleriker war überrascht von der Offenheit der Frau. Sie tauschten noch einige Informationen aus – Versorgungsmöglichkeiten, Dockgebühren, freie Habitat-Module, die Stimmung im System –, dann verabschiedete sie sich mit einem knappen Nicken und verschwand wieder im Trubel der Bar.

Dak sah ihr nach. „Was meinst du? Ist das vertrauenswürdig?“, fragte er leise.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Durkanaam ehrlich. „Ich traue ich noch nicht ganz. Aber wenn sie Conparator und Luther kennt, glaube ich kaum, dass sie uns bewusst hinters Licht führen will.“

Dak atmete tief aus. „Bei den Wächtern... Es wäre phantastisch, wenn das hier funktionieren würde. Wir hätten ein Zuhause. Wir könnten endlich die letzten Schritte unternehmen.“

Er hob die Augenbrauen, der vertraute Ernst kehrte in seinen Blick zurück. „Du weißt – das Dunkel wird kommen.“

Der Kleriker nickte langsam. „Tkallah“, sagte er leise – ein Gebet, eine Bestätigung.

Einige Tage vergingen, in denen sie sich vor allem um Vorbereitungen kümmerten, um den Rest der Tab-Ewon-Gemeinde zu wecken und geordnet ins System zu holen. Amya Conner hatte ihr Wort gehalten und ihnen tatkräftig geholfen, für alle ein Quartier zu finden. Die meisten wurden zunächst direkt auf Klein Hub untergebracht – beengte, aber sichere Kabinen, ein Dach über dem Kopf, echte Gravitation, mehr als viele seit Jahrhunderten gehabt hatten.

Eine Schlüsselrolle bei der eigentlichen Umsiedlung spielten Luther und Valtek. Mit ihren alten, umgebauten Typ-7-Transportern – inzwischen zu fliegenden Gruppentransportern umfunktioniert – pendelten sie unermüdlich zwischen der Tak-Allawan und Jambaraya. Ladung um Ladung brachten sie die wachen Überlebenden, Ausrüstung, Datenkerne und alles, was von der alten Heimat zu retten war, in das neue System. Es war kein eleganter Evakuierungsplan, eher eine zähe Luftbrücke aus Stahl, Geduld und Improvisation – aber sie funktionierte.

Tkoner und Conparator arbeiteten währenddessen eng zusammen, um die noch im Tiefschlaf befindlichen Überlebenden aus den teilweise schwer beschädigten Cryokapseln zu bergen. Unter provisorischen Lebenserhaltungsschirmen und mit reparierten alten Protokollen tasteten sie sich von Kapsel zu Kapsel vor, prüften Systeme, korrigierten Schäden und planten Wecksequenzen. Manche Kapseln mussten vor Ort stabilisiert, andere mit äußerster Vorsicht in die Transporter umgeladen werden, um später in Jambaraya geöffnet zu werden. Jeder grün aufleuchtende Statusindikator bedeutete ein weiteres gerettetes Leben – und ein weiterer Faden, der in das Gewebe ihrer neuen Zukunft eingewoben wurde.

Darüber hinaus erhielten sie von der Systembehörde die Erlaubnis, auf dem ersten Planeten ein Kloster zu errichten – vorerst als kleine Außenanlage, später vielleicht als Herzstück ihrer neuen Heimat. Tkoner hatte außerdem Kontakt zu den Anarchisten des Systems aufgenommen, den Julu Purple Pirates, die hier über einige Oberflächensiedlungen verfügten.

Dak Sunath hatte über Tkoner ein paar Proben seines Bieres an sie geschickt. Offenbar hatten sie Eindruck hinterlassen: Einer ihrer Anführer, ein gewisser Alex Nord, erklärte sich im Austausch für ein paar Tonnen des Getränks bereit, einen großen Teil ihrer Gemeinde im Koo Hostel unterzubringen, einer Oberflächensiedlung auf einem der Monde. So wuchsen, Stück für Stück, erste Linien eines neuen Lebens – auf einer Welt, die vor wenigen Tagen nur ein Punkt auf einer Sternenkarte gewesen war.

Neue Feinde

Juni 3308 - Jambaraya

Die Ansiedlung lief in vollen Zügen.

Der Kleriker kontaktierte seine Verbündeten, die noch ihren Dienst bei der UGC taten, und informierte sie über den Verlauf der Dinge. Luther und Laureline beschlossen umgehend, ihren Hauptsitz nach Jambaraya zu verlegen.

Eines Morgens trafen sich Luther und Durkanaam in Klein Hub.

„Schön, dass du hier bist, mein Freund“, begrüßte der Kleriker ihn. Die beiden verband inzwischen mehr als bloße Zweckgemeinschaft. Luther hatte nicht leichtfertig seine Zelte in Hyperborea abgebrochen. Er war von der Seele der Tab-E-won berührt worden, hatte die Nähe der Wächter gespürt – und die Ahnung, dass seine Bestimmung nicht mehr nur in Gouverneurssitzungen und Ratsdebatten lag.

„Tkallah, mein Bruder“, antwortete Luther und umarmte den Kleriker.

„Wir haben hier einen Raum, in dem wir uns besprechen können. Amya hat darum gebeten, uns zu sehen“, sagte Durkanaam knapp, drehte sich um und ging den Gang entlang. Luther folgte ihm.

Die Station war zwar nicht besonders modern, aber in gutem Zustand. Amya hatte sich Mühe gegeben. Obwohl Klein Hub offiziell ein Industrie-Außenposten war, herrschte reger Betrieb: Händler, freie Pilotinnen, Techniker, dubiose Mittelsmänner. Die Waren hier waren lukrativ, die Preise moderat, und es hatte sich herumgesprochen, dass Amya den Mönchen erlaubt hatte, ihr Allawan-Bräu in der Bar zu verkaufen. Viele kamen inzwischen allein deshalb hierher – um „ein Bier der Arche“ zu trinken.

Sie erreichten den kleinen Besprechungsraum nach wenigen Minuten. Die Tür zischte nach oben. Amya war bereits dort.

Luther blieb einen Moment im Eingang stehen und staunte. Er kannte Amya noch mit langen, blonden Haaren aus der Zeit in Paras, als sie Seite an Seite gegen die Achener Immortals gekämpft hatten. Jetzt war sie kaum wiederzuerkennen.

Ihr Kopf war vollständig kahl rasiert, die nackte Haut von feinen, geometrischen Tätowierungen durchzogen, die sich von der Stirn über die Schläfen bis in den Nacken zogen. In der Mitte ihrer Stirn thronte deutlich sichtbar eine Tab-Ewon-Rune, eine kantige, an Guardian-Symbole erinnernde Form. Weitere Linien verliefen in ruhigen, symmetrischen Mustern über Hals und Schlüsselbein, als hätte jemand eine Karte alter Pfade auf ihren Körper gezeichnet.

Ihr Gesicht war schmal, die Züge markant, aber nicht hart; in den Augen lag eine ruhige Wachheit, in der sich Entschlossenheit und eine tiefer sitzende Müdigkeit spiegelten – die eines Menschen, der viel gesehen hat und sich trotzdem entschieden hat zu bleiben. Dezent gehaltener Ohr- und Halsschmuck griff die Muster der Tätowierungen auf und verstärkte den Eindruck einer bewussten, rituellen Wandlung. Sie wirkte hagerer als früher, sehniger, aber in ihr lag eine konzentrierte Kraft – nicht die rohe eines Frontsoldaten, sondern die einer Frau, die ihren Platz zwischen Glauben, Verantwortung und der rauen Realität eines Rand-Systems gefunden hatte.

„Amya, schön, dich zu sehen!“, sagte Luther und reichte ihr die Hand.

Amya umrundete den Tisch mit zwei schnellen Schritten, ignorierte die Hand und zog ihn in eine feste Umarmung. Luther roch ein süßliches Parfum, das einen merkwürdigen Kontrast zu der kühlen Entschlossenheit in ihren Bewegungen bildete.

„Ich hoffe, ich habe dich mit meinem neuen Erscheinungsbild nicht erschreckt?“, fragte sie mit einem schmalen Lächeln.

„Alles okay“, erwiderte Luther. „Ich habe schon gehört, dass du dem Zirkel beigetreten bist.“ Er warf einen kurzen Blick zu Durkanaam und lächelte.

„Amya hat viel für uns getan“, bestätigte der Kleriker. „Sie hat uns hier etabliert.“

Sie setzten sich um einen kleinen, runden Tisch. Der Raum war abgedunkelt. In einer Ecke brannte eine blau schimmernde Lampe, deren Licht gerade so ausreichte, um den Raum gespenstisch zu erhellen – genug, um Gesichter zu erkennen, zu wenig, um sich in Details zu verlieren.

„Danke, dass du hier bist, Luther“, begann Amya und sah ihn eindringlich an. „Ich brauche deine Expertise.“

„Sicher. Immer gerne“, antwortete er und erwiderte den Blick.

„Wir haben in unseren Gebieten ein Problem“, fuhr sie fort. „Wir hoffen, der Zirkel kann uns helfen. Die Systembehörden und die Fraktion, der du angehörst, sind nicht in der Lage, dem Herr zu werden.“ Ihr Gesicht wurde härter, dann senkte sie kurz den Blick. „Es geht um eine Gruppe imperialer Barbaren. Sie nennen sich die ‚Wu Chelki Empire Assembly‘. Sie sind in mehreren Systemen hier vertreten und betreiben seltsame Labore. Überall, wo sie auftauchen, gibt es Streit, Unruhe, Krieg. Wir wissen nicht genau, was sie vorhaben, aber immer wieder verschwinden Leute. Ganze Siedlungen sind plötzlich verlassen, die Bewohner kehren nicht zurück. Sie stehlen uns die Energiekonverter, sabotieren Infrastruktur – und selbst die Purple Pirates haben Probleme mit ihnen.“

Luther zog den Mund zu einem schmalen Strich.

Amya sprach weiter. „Wir wissen nicht, in welcher Verbindung sie wirklich zum Imperium stehen. Eine offizielle Zugehörigkeit konnten wir nicht nachweisen. Aber sie behaupten zumindest, im Auftrag des Imperiums zu handeln. Wir sind unabhängig – und wollen es auch bleiben.“

Luther nickte langsam. „Wir werden sehen, was wir tun können. Vielleicht hören wir uns zuerst im Untergrund um, ohne viel Wirbel zu machen.“

Der Kleriker nickte zustimmend. „Ja, das sollten wir tun. Ein offener Konflikt wirft kein gutes Licht auf uns als Neuankömmlinge.“

Luther lehnte sich zurück, ließ die Gedanken kurz kreisen. Dann hob er den Blick. „Ich glaube, ich weiß, wer uns da helfen kann“, sagte er.

Eine Idee hatte sich bereits in seinem Kopf verankert. Und mit ihr – ein neuer Auftrag.

Wachstum

Oktober 3308 - Multuring

Es waren einige Monate vergangen. Amya war endgültig zum Zirkel konvertiert. Mit ihrem Charme und dem Einfluss, den sie bei der Jambaraya Labour Union genoss, gelang es ihr, die führende Fraktion zu überzeugen, dem Zirkel die Verwaltung des Systems zu überlassen.

Die Menschen ließen sich schneller gewinnen, als viele erwartet hatten. Niemand wurde bekehrt, niemand gedrängt. Der Zirkel wirkte durch Handel, Struktur und Präsenz. Was mit ein paar Versorgungsverträgen begann, wuchs rasch zu einem dichten Netz aus Tauschbeziehungen: Agrarprodukte aus Randkolonien gegen Industriekomponenten, raffinierte Erze gegen Medizintechnik, seltene Metalle gegen Daten und Schiffersatzteile.

Die Mönche hatten ein Talent dafür, stille Übersetzer zwischen Parteien zu sein, die sonst kaum miteinander gesprochen hätten. Sie vermittelten bei Streit um Margen, sie garantierten Lieferungen, sie zahlten pünktlich. In wenigen Monaten verwandelte sich Jambaraya von einem Randposten in einen Knotenpunkt: Händler aus benachbarten Systemen legten hier Zwischenstopps ein, weil sich hier immer jemand fand, der etwas brauchte – oder etwas übrig hatte.

Das zog Kreise.

Bald kamen nicht nur einzelne Frachter, sondern ganze Konvois. Der Außenbereich der Blase, in dem der Zirkel siedelte, wurde zu einem Anziehungspunkt für allerlei Händler und unabhängige Gruppen, die genug hatten von den starren Strukturen der Kernsysteme. In Jambaraya und den umliegenden

den Systemen entstanden neue Marktplätze, improvisierte Börsen, Treffpunkte, an denen Informationen genauso gehandelt wurden wie Fracht.

Es dauerte nicht lange, bis sich die ersten Mönche und Pilger auch nach Kupol Vuh und Tedeinjuna aufmachten. Die dortigen Einwohner sahen den wachsenden Wohlstand in Jambaraya, hörten von stabilen Preisen, ehrlichen Verträgen und einer unerwarteten kulturellen Blüte. Der aufkommende Wohlstand und die ruhige, fast stoische Art des Zirkels sprachen sich herum.

Schnell war auch dort der Umschwung erreicht. Manche herrschenden Fraktionen wollten ihre Systeme nicht kampflos aufgeben, aber der Druck der Bevölkerung und der schlichte Vergleich der Lebensumstände wirkten stärker als jede Propaganda. Schließlich gaben die alten Machthaber nach, und Kupol Vuh wie Tedeinjuna wurden offiziell unter die Verwaltung des Zirkels gestellt.

In dieser Zeit, in der sich der Zirkel in Jambaraya niederließ und dort zu einer festen Größe wurde, veränderte sich nicht nur seine politische und spirituelle Bedeutung – auch viele der Konvertierten passten ihre Identität an das neue Zuhause an. Einige Mönche nahmen neue Namen an, um ihre Zugehörigkeit zum Zirkel und zur Tradition der Tab'Ewon zu betonen: Jack Bauer wurde zu Val'Tek, Laureline ergänzte ihren Namen um „Trekam“, um deutlich zu machen, wohin sie gehörte und wofür sie stand. Auch die Flottenträger erhielten in dieser Phase neue, symbolträchtige Bezeichnungen. So wurde aus der Saratoga die *Tower of TabEwon* – nicht mehr nur ein Schiff, sondern das sichtbare Banner eines Glaubens und einer Geschichte, die weit über Jambaraya hinausreichen würde.

Mit dem wachsenden Einfluss kamen neue Gesprächspartner. Unabhängige Gruppierungen, kleinere Machtblöcke an den Rändern der Großmächte, feudal organisierte Häuser

und von einzelnen Machthabern geführte Splitterreiche begannen, vorsichtig Fühler auszustrecken. Was als „ein paar Mönche in einem vergessenen System“ begonnen hatte, war zu einem ernstzunehmenden Faktor am Rand der Blase geworden. Nicht als Militärmacht – sondern als wirtschaftlicher und kultureller Pol, mit dem es sich lohnte, gute Beziehungen zu pflegen. Sogar der Piratenkönig Archon Delaine ließ Delegationen schicken, um an einige Rationen des inzwischen berühmten Arche-Bräus zu gelangen.

Intensiven Austausch gab es auch mit den Julu Purple Pirates. Man vereinbarte einen Nichtangriffspakt und beschloss, im benachbarten Hesquix auf Tarter Terminal eine gemeinsame Botschaft zu unterhalten. Hesquix entwickelte sich rasch zu einem Zentrum der Genügsamkeit und des Genusses. Das Terminal wurde umgebaut: weniger Schwerindustrie, mehr Begegnungszonen, Schenken, Teehäuser, Rückzugsräume – ein Ort, an dem sich um leibliches und seelisches Wohl zugleich gekümmert wurde. Die Purple Pirates behielten formal die Kontrolle über das System; so blieb es unter anarchistischen Bedingungen möglich, Dinge zu tun, die anderswo nicht so problemlos geduldet worden wären.

Der Zirkel wiederum nutzte den Handel mit den Purple Pirates, um an die notwendigen Mengen Onionhead-Gammas-train zu gelangen – in Maßen, nicht als Ware für den Massenmarkt, sondern als seltenes, kontrolliertes Gut, das in bestimmten Ritualen und kontemplativen Zeremonien des Zirkels eingesetzt wurde.

Kurzum: Es waren Zeiten des Aufbruchs und des Wohlstands.

Doch während in Jambaraya neue Klöster gebaut, Märkte eröffnet und Siedlungen erweitert wurden, zogen am Rand der bekannten Karten bereits dunkle Wolken auf.

Konflikt

„Es war nur eine Frage der Zeit“, murmelte der Kleriker und wanderte nervös zwischen den Stühlen auf der Brücke der *Monastery* hin und her. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, der Blick mal auf die Taktikanzeige, mal auf das schwarze All draußen gerichtet.

Val'Tek folgte seinen Schritten mit den Augen, sagte aber zunächst nichts. Er kannte diese Unruhe – sie kam immer dann, wenn geistliche Fragen und weltliche Macht plötzlich auf demselben Brett spielten.

Nach den Expansionen der letzten Monate, in denen der Zirkel mehrere Systeme am Rand der Blase stabilisiert und wirtschaftlich aufgebaut hatte, war es fast unvermeidlich gewesen: In einigen Nachbarsystemen hatte sich eine Gruppierung formiert, die sich offen gegen den Einfluss der Tab-Ewon stellte. Sie versteckten sich nicht hinter Höflichkeitsfloskeln; in ihren Verlautbarungen forderten sie unverhohlen, der Zirkel solle sich „zurückziehen“ und „seinen Einfluss begrenzen“. Konkrete Drohungen oder Ultimaten blieben bisher aus – aber die Rhetorik war scharf und bewusst provokant.

Laureline stand an einem der Seitendisplays, die Arme verschränkt, und schüttelte den Kopf. „Wir sehen wenig bis keine echte Gegenwehr“, sagte sie. „Bis jetzt ist alles, was von ihnen kommt, lautes Getöse. Worte, keine Taten. Wir sollten uns davon nicht zu sehr einschüchtern lassen.“

Val'Tek nickte zustimmend. „Das stimmt. Bisher sehen wir außer Schall und Rauch nichts Belastbares. Aber wir sollten es auch nicht unterschätzen.“

Der Kleriker blieb stehen, atmete tief ein und aus. „Wir werden die Sache dem Abt vortragen und sehen, wie er es einordnet“, meinte er schließlich. „Dennoch – wir brauchen eine Stra-

tegie. Wir haben keine echte Verteidigung, nichts, was militärisch lange standhalten würde, käme es zu einem offenen Konflikt. Bisher leben wir von Respekt, Handel und dem Glauben der Leute. Aber wenn jemand beschließt, uns mit Gewalt zu testen, reicht das nicht.“

Auf der Brücke nickten mehrere Offiziere und Berater. Niemand mochte den Gedanken an Waffen und Flotten – aber alle wussten, dass eine wachsende Gemeinschaft angreifbar war, wenn sie sich blind auf guten Willen verließ.

Die Abtsitzung wurde umgehend einberufen.

Ein Jahr zuvor in HIP 2747

Es war ein ungewöhnlich ruhiger Morgen in HIP 2747. Taz'Bastik war gerade erst aufgewacht. Die letzte Nacht in den Kampfzonen der umliegenden Systeme hing ihm noch schwer in den Knochen; der Kater tat sein Übriges. Entsprechend langsam quälte er sich aus der Koje, tappte ins kleine Waschabteil, um sich halbwegs frisch zu machen.

Taz'Bastik war kein Mann, den man in einer Menge leicht übersah. Groß gewachsen, breitschultrig, mit der Physis eines Veteranen, der mehr Zeit in Kampfzonen als in Bars verbracht hatte. Sein Schädel war glatt rasiert, die Konturen des Kopfes klar und kantig. Ein dichter, dunkler Vollbart rahmte sein Gesicht, sorgfältig gehalten, aber ohne Eitelkeit. Über seinem linken Auge zog sich eine markante Narbe schräg bis in die Wange hinab – eine alte Verletzung, die nie ganz sauber verheilt war und seinem Ausdruck etwas Hartes, Unnachgiebiges verlieh. Meist trug er dunkle, getönte Gläser, selbst drinnen; niemand wusste so genau, wie seine Augen aussahen, aber jeder wusste, dass sie nichts übersahen. Seine Kleidung war funktional: ein schwerer Raumsuit-Torso mit verstärkten Schultern und Verschlüssen – mehr Kampfpanzer als Pilotenjacke.

Als er zurück in seine Kabine kam, blinkte bereits das Com-Terminal. Seine treue Copilotin Leilani war offenbar früher auf den Beinen gewesen, hatte die eingegangenen Nachrichten der Nacht gelesen und ihm einen kurzen Statusbericht zum Schiff zusammengestellt.

Er drehte sich um – und zuckte zusammen.

Aus seinem Kleiderschrank drang ein bläulicher Schimmer. Taz’Bastik stutzte. „Ich hab doch kein blaues Licht im Schrank“, murmelte er zu sich selbst. Vorsichtig ging er darauf zu und öffnete die Tür.

Das Licht emanierte von einer kleinen Box, die er beinahe vergessen hatte. Sie stand schon so lange unangetastet dort, dass sie zu einem Stück Kabineninventar geworden war. Jetzt aber glühte sie deutlich aus den Ritzen.

Er klappte den Deckel hoch – und sah sofort die Quelle des seltsamen Lichts: ein faustgroßer Stein, der in tiefem Blau schimmerte.

Im nächsten Augenblick wurde es schwarz vor seinen Augen.

Es vergingen nur Sekunden, dann vernahm er eine Stimme. Tief, dunkel, aus allen Richtungen zugleich, als würde der Raum selbst sprechen:

„Tkallah. Bereits vor Äonen wurdest du auserwählt. Finde deine Brüder und Schwestern.“

Vor seinem inneren Auge formten sich schemenhafte Gestalten auf einem riesigen Schiff. Er versuchte, den Namen am Rumpf zu lesen. Alles, was er erkennen konnte, war „Tak“ – der Rest verschwamm, löste sich in Licht und Schatten auf.

Dann wieder Dunkelheit.

Als er zu sich kam, lag er auf dem Boden seiner Kabine. Leilani hockte über ihm und versuchte, ihn mit leichten Ohrfeigen wachzubekommen.

„Ey, Boss, werd wach, verdammt!“, fuhr sie ihn an.

Seine Augen flatterten auf, er blinzelte, orientierungslos. Leilani atmete hörbar auf – und überschüttete ihn sofort mit Fragen.

„Was zum Teufel machst du auf dem Boden? Soll ich einen Arzt rufen oder dich zur MedBay schleppen? Und was ist das für ein Stein in deiner Hand?“

„Könntest du mal kurz ruhig sein?“, brachte er hervor.

Er setzte sich langsam auf und kam nach ein paar Atemzügen wieder halbwegs zu sich. „Was war das denn?“, murmelte er.

„Was fragst du mich? Als ob ich das wüsste“, konterte Leilani.

Er hob den Kopf. „Entschuldigung. Das hab ich mich gerade selber gefragt. Aber sag mal – was machst du überhaupt hier?“

„Ich hab über dreißig Minuten versucht, dich über dein Com-Terminal zu erreichen und hab gedacht, dir wäre was passiert“, antwortete sie.

Um weiteren Fragen fürs Erste aus dem Weg zu gehen, sagte er: „Hm. Das ist seltsam. Geh bitte wieder ins Cockpit und melde uns im Hangar an. Ich muss erstmal einiges sortieren, bevor ich wieder fliege.“

„Aye aye, Captain“, kam es prompt zurück, und sie verließ die Kabine.

Als Leilani weg war, wandte sich Taz’Bastik wieder der Box im Schrank zu. Darin lag, ordentlich zusammengefaltet, ein kleiner Stapel Papier – alte Schriftstücke, die seine Eltern ihm hinterlassen hatten. Er hatte sie nie wirklich verstanden; die Zeichen darauf waren ihm völlig fremd.

Er nahm den Stapel und setzte sich an seinen Schreibtisch. Seite um Seite ging er durch, suchte nach Wiederholungen, Mustern, irgendetwas, das Sinn ergab. Zwischen zwei Blättern fand er einen kleinen Zettel, auf dem in einer weichen, weiblichen Handschrift „Taz’Bastik“ stand.

Das musste seine Mutter geschrieben haben.

Er legte den Zettel beiseite und nahm den Stein erneut in die Hand. Bei genauerem Hinsehen erkannte er feine Gravuren in der Oberfläche – dieselben bizarren Schriftzeichen, die auch auf den Papieren seiner Eltern zu sehen waren.

Was immer das bedeutete – es war kein Zufall.

Und zum ersten Mal fragte er sich ernsthaft, ob die „Auserwählung“, von der die Stimme gesprochen hatte, etwas mit seiner Herkunft zu tun hatte – und mit einem Schiff, dessen Namen er nur halb gelesen hatte: „Tak...“

Die sechs Mönche saßen um den runden Tisch aus massivem, blank poliertem Stahl und starrten den Kleriker an. Vor jedem stand ein großer Krug mit frisch gebrautem Bier. Am anderen Ende des Tisches saß Amya, die Arme vor der Brust verschränkt, den Blick wach und prüfend auf die Runde gerichtet. Val'Tek konnte ein Grinsen nicht ganz unterdrücken – das neue Gebräu stammte von jener Pilzsorte, die Luther von seiner letzten Reise mitgebracht hatte.

„Die Situation ist brenzlich. Wir wollen keinen offenen Krieg riskieren, uns aber auch nicht einschüchtern lassen“, sagte der Kleriker und zupfte nachdenklich an seinem Kinn.

Es wurden Argumente ausgetauscht, aufeinanderprallende Meinungen, und immer wieder Krüge gehoben, aus denen Val'Teks neues Bier probiert wurde.

Einer der Mönche, ein Klosterabt aus Averda, erhob schließlich die Stimme. „Wir haben die ständigen Aggressionen lange ertragen – wir können nicht ständig den Kopf halten und nichts tun.“

„Aber ein offener Konflikt wird sicher kontraproduktiv sein und niemanden von unserem Glauben überzeugen“, wand ein anderer ein.

Ein dritter Mönch schob seinen Krug zur Seite. „Mal abgesehen davon“, fügte er leiser hinzu, „wir *sind* militärisch nicht in der Lage, einen offenen Krieg zu bestreiten. Ein einziger ernstzunehmender Flottenverband könnte unsere Verteidigung überrollen, wenn wir uns frontal stellen.“

Ein kurzes, schweres Schweigen legte sich über den Tisch.

„Vielleicht...“, begann Amya vorsichtig, „...sollten wir wieder eine Staffel Schattenaugen etablieren. Nicht als Armee, sondern als Nadelstich. Diskret. Zielgerichtet.“ Einige Blicke wanderten zu ihr, dann zum Kleriker.

Luther schwieg eine Weile, ließ den Blick durch die Runde wandern. In ihm nagte ein leiser Zweifel am Entscheidungswillen der Versammlung, aber auch an der Illusion, dass man den Sturm allein mit Gebeten und Handel abwenden konnte. Schließlich räusperte er sich und sprach:

„Lasst uns einen Konflikt zwischen ihnen und einer anderen Partei lostreten. So sind wir nicht direkt involviert, können aber dennoch die Geschicke beeinflussen. Und ja – wenn wir eine Klinge brauchen, dann eher im Verborgenen als in einer offenen Schlacht.“

Die anderen sahen sich an, dann nickten mehrere langsam. Wieder wurden Krüge gehoben, das Bier floss, und die Beratung ging weiter – nun mit einem neuen, unausgesprochenen Kurs: den Feind nicht frontal zu stellen, sondern ihn an jemand anderen abprallen zu lassen, und im Hintergrund jene Schattenaugen zu schärfen, die man einst schon gekannt hatte.

So nahmen die Dinge ihren Lauf.

Vier Monate vergingen, ohne dass etwas Bemerkenswertes geschah.

Abgesehen von seinem Austritt aus der alten Squadron und dem damit verbundenen Umzug von HIP 2747 nach Shinrarta

Dezhra hatte Taz'Bastik keine neuen „Visionen“ – wie er sie nannte – oder andere Vorfälle erlebt. Beim Rätsel des Steins und der Schriftstücke seiner Eltern war er keinen Schritt weitergekommen. Je länger er darüber nachdachte, desto mehr drehte er sich im Kreis.

Schließlich stellte er Leilani fürs Erste frei. Er überwies ihr ein paar Millionen Credits – genug, damit sie eine Weile unabhängig bleiben konnte, bis er sich sortiert hatte. Er selbst war mittlerweile mit seiner Beluga, die immer noch den Namen seiner alten Squadron trug, weit außerhalb der Bubble unterwegs.

Er kam gerade in seine Kabine, als er es erneut bemerkte: das blaue Licht.

Es drang wieder aus derselben Box. Die Gravuren im Stein waren die Quelle – die feinen Schriftzeichen glühten in tiefem Blau, als würden sie von innen heraus brennen. Taz'Bastik schaffte es gerade noch, sich in den Sessel fallen zu lassen, als die Welt um ihn herum dunkel wurde.

Die Stimme war dieselbe wie beim ersten Mal: tief, aus allen Richtungen zugleich.

„Deine Brüder und Schwestern haben ein neues Zuhause gefunden.“

Vor seinem inneren Auge sah er einen Träger, groß und massiv. Auf der Hülle stand ein Name, diesmal klar und scharf:

****Legacy of Tab'Ewon.****

Eine Krait löste sich vom Deck dieses Carriers, glitt ins All und nahm Kurs auf einen Planeten. Das Bild wechselte. In einiger Distanz sah er, wie die Krait auf der Oberfläche landete, Staub aufwirbelte. Ein leises Stöhnen war zu hören, als würde jemand schwer atmen. Dann stieg ein einzelner Mensch aus und blickte zum Horizont, wo Barnard's Loop halb über dem Rand des Planeten hing.

„Dies ist nun auch dein Zuhause“, sprach die Stimme erneut. Dann wurde es wieder schwarz.

Kurz darauf kam er zurück ins Bewusstsein – noch in seiner Kabine, noch im Sessel. Er wollte sich gerade fragen, ob er halluziniert hatte, als plötzlich ein schriller Alarm ertönte. Alle Lampen an der Kabinendecke sprangen auf Rot. Die Schiffs-KI meldete sich mit mechanischer Ruhe:

„Caution.“

Das war das Letzte, was er bewusst wahrnahm, bevor es krachte. Ein harter Schlag ging durch das Schiff, Taz’ Bastik wurde aus dem Sessel geschleudert und prallte mit dem Kopf gegen die Wand hinter dem Schreibtisch. Dann war alles weg.

Als er wieder zu sich kam, lag er halb auf dem Schreibtisch, Blut tropfte aus einer Platzwunde auf den Boden. Ein leichter Rauchsleier hing in der Luft, der metallische Geruch von überhitzten Systemen lag in der Kabine.

Mit wackligen Beinen und hämmernden Kopfschmerzen kämpfte er sich durch den Rauch ins Cockpit. Dort angekommen, wurde er von grellem Licht geblendet – direkt vor der Kanzel stand ein Neutronenstern, dessen Strahlung über die Sensoren hinweg die Displays intensiv aufleuchten ließ.

„Was zum Teufel...?“, murmelte er.

Zuerst nahm er sich das Modulpanel vor. Der Frameshift-Drive war überlastet und als „nicht einsatzfähig“ markiert. Die Navigation zeigte Fehlfunktionen, mehrere andere Module wiesen Beschädigungen auf. Verwirrt starrte er auf die Anzeigen, dann wieder auf den Neutronenstern draußen.

„Okay... eins nach dem anderen“, sagte er sich. „Erst die Wunde, dann das Schiff.“

Er ging zurück in die Kabine, griff nach einem Medi-Kit und versorgte die Platzwunde provisorisch. Das Pochen im Kopf ließ etwas nach, blieb aber präsent.

Wieder im Cockpit initiierte er einen vollständigen Systemneustart und aktivierte die Selbstreparatur. Die Schiffs-KI arbeitete sich durch die Checkliste, brachte nacheinander Module wieder online. Den Rest erledigte er mit den AFM-Units, die er vorsorglich hatte einbauen lassen. Nach und nach verschwanden die roten Warnsymbole aus dem Panel.

Als die Grundfunktionen wieder standen, widmete er sich der Navigation. Er drehte die Beluga um 180 Grad, aktivierte den Frameshift-Drive für den Eintritt in den Supercruise und ließ das Schiff ein Stück vom Neutronenstern abdriften. Dann startete er einen Systemscan.

Seine Augen wurden groß, als der Name auf dem Display erschien:

****Jackson's Lighthouse.****

„Wie bin ich denn hier gelandet?“, fragte er sich laut.

Er rief die Sprunglogs auf. Der letzte Eintrag zeigte einen Sprung von ****DEHEAE FN-Y b6-13**** nach ****DEHEAE IT-W b7-5**** – nichts, was direkt zu Jackson's Lighthouse führte. Dazwischen klaffte eine Lücke, die nicht sein durfte.

Immer noch verwirrt plottete er einen Kurs zurück in Richtung Kernraum – zur Bubble, nach Hause. Während der Autopilot den groben Pfad berechnete, tippte er eine kurze Nachricht an Leilani:

> „Du musst einen Carrier namens ‚Legacy of Tab'Ewon‘ für mich finden.“

Die Antwort kam schneller, als er erwartet hatte.

> „Bin dran, Boss.“

Der Weg nach Hause würde dauern. Genug Zeit, um zu grübeln. Immer wieder nahm er den kleinen Zettel seiner Mutter

zur Hand – den mit seinem Namen in ihrer Handschrift. Er war sich inzwischen sicher, dass das, was dort stand, sein eigentlicher Name war. Ganz tief in ihm regte sich eine alte Erinnerung: eine Stimme, die ihn so gerufen hatte, als er noch zu klein war, um es bewusst zu behalten.

Und immer wieder wanderten seine Augen über die unbekannten Schriftzeichen auf den Blättern seiner Eltern. Wenn er sie nur entziffern könnte. Er war überzeugt: Irgendwo darin lagen die Antworten – über seine Herkunft, den Stein, die Stimmen. Und darüber, warum ausgerechnet er eine Vision von einem Schiff namens Tak-Allawan und einem Carrier namens Legacy of Tab'Ewon bekommen hatte.

Sechs weitere Monate vergingen, in denen Taz'Bastik und Leilani durchs All zogen, Kopfgelder jagten und seinen rätselhaften Visionen wenig näherkamen. Erst in Usdia, auf dem Außenposten Opik Station, hörte er zum ersten Mal bewusst vom ****Circle of Tab'Ewon**** und von einem Carrier namens ****Legacy of Tab'Ewon**** – genau wie in seinen Visionen.

Zurück in der Bubble machte er sich schließlich auf die Suche nach diesem Zirkel – und fand ihn. Über Umwege, Kontakte und einige hartnäckige Fragen landete er schließlich in Jambaraya. Dort lernte er Laureline kennen, die seine Geschichte skeptisch, aber nicht völlig ungläubig anhörte. Gemeinsam überprüften sie die wenigen Beweise, die er hatte: den Stein, die Schriftstücke, seine Sprunglogs.

Mit der Zeit wuchs Vertrauen. Der Zirkel erkannte, dass Taz'Bastik mehr war als nur ein weiterer schwer bewaffneter Söldner – und dass Laureline längst bewiesen hatte, wie weit sie gehen würde, um Pilger und Unschuldige zu schützen.

Die eigentliche Entscheidung fiel nicht im großen Ratssaal, sondern in einem kleineren, fensterlosen Raum tief im Inneren

des Klosters auf Jambaraya. Nur vier Personen waren anwesend: Amya, der Kleriker, Laureline und Taz'Bastik.

Der Tisch zwischen ihnen war schlicht, aus dunklem Metall. Kein Holo, keine Aufzeichnung lief mit – auf ausdrücklichen Wunsch Amyas.

„Das hier“, begann sie und legte die Hände flach auf die Tischplatte, „ist keine offizielle Sitzung. Es wird weder Protokoll noch Abstimmung geben. Wenn wir weitermachen, tun wir es im Schatten – oder gar nicht.“

Der Kleriker nickte langsam. „Die Zeiten werden rauer“, sagte er. „Offener Krieg würde uns zerstören. Reine Passivität aber ebenso. Wir brauchen etwas dazwischen.“

Amya sah erst Laureline, dann Taz'Bastik an. „Ihr habt beide gezeigt, dass ihr tun könnt, was getan werden muss – ohne dabei sinnlos Blut zu vergießen. Du, Laureline, als du für uns in den bisherigen Konflikten zu uns gestanden hast. Und du...“ Sie deutete auf Taz'Bastik. „...als du mit Leilani im Verborgenen Leben aus den Händen dieser Leute geholt hast, ohne dass jemand euren Namen kannte.“

Taz'Bastik verschränkte die Arme. „Und was genau schwebt euch vor?“, fragte er.

„Die Schattenaugen“, antwortete Amya ohne Umschweife. „Nicht als große Staffel, nicht als stolze Bannerträger – sondern als das, wozu sie gedacht waren: wenige, präzise, unsichtbar. Wir brauchen Augen und Klingen, die dort operieren können, wo der Zirkel sich offiziell nicht blicken lassen darf.“

Laureline lehnte sich zurück. „Ihr wollt, dass wir eure geheime Polizei werden?“, fragte sie kühl.

„Nein“, entgegnete Amya. „Keine Polizei. Kein Inquisitionsorden. Sondern eine Handvoll Leute, die wir einsetzen, wenn Pilger entführt werden, wenn jemand unsere Zufluchtsorte bedroht, wenn andere uns in Kriege ziehen wollen, die nicht die unseren sind. Ihr sollt nicht für die Macht des Zirkels kämpfen, sondern für seinen Schutz.“

Der Kleriker beugte sich leicht vor. „Offiziell wird es die Schattenaugen nicht geben“, sagte er. „Es wird immer heißen, jemand anders habe gehandelt – die Piraten, die Behörden, das Schicksal. Aber wir wissen, dass wir uns nicht ewig hinter Gebeten verstecken können. Wir brauchen euch. Im Dunkeln, fern von den Augen derer, die uns als Heilige oder naive Idealisten sehen wollen.“

Einen Moment herrschte Schweigen.

Dann atmete Laureline tief durch. „Wenn wir das tun“, sagte sie, „dann nach unseren Maßstäben. Keine politischen Säuberungen, keine Rachefeldzüge für verletzte Eitelkeiten. Nur, wenn Leben auf dem Spiel stehen – und wenn niemand anders hinsehen will.“

„Damit kann ich leben“, meinte Taz’Bastik knapp. „Im Schatten ist es eh angenehmer.“

Amya nickte zufrieden. „Genau das brauche ich von euch“, sagte sie. „Diskretion. Urteilskraft. Und die Bereitschaft, im Dunkeln zu operieren, damit andere im Licht bleiben können.“

Der Kleriker erhob die Hand, als wolle er einen stillen Schwur abnehmen. „Tkallah“, sagte er leise. „Dann ist es beschlossen. Wir sprechen nicht von einer neuen Staffel. Nicht von Rang oder Auszeichnung. Nur von einer Aufgabe.“

„Und von einem Namen“, ergänzte Amya. „Ihr wisst, welcher.“

Taz’Bastik und Laureline tauschten einen kurzen Blick.

„Schattenaugen“, sagte er schließlich. „Schon klar.“

Es kam in der Folgezeit immer wieder zu Konflikten mit anderen Fraktionen. Der Zirkel stellte sich dabei meist auf die Seite der freien Gruppen, schützte Kolonisten, unterstützte Unabhängige gegen ausbeuterische Machthaber. Das wurde dankbar angenommen – und so schlossen sich immer mehr Menschen dem Zirkel an. Ein System nach dem anderen begann,

die Tab'Ewon nicht nur als religiöse, sondern auch als politische Kraft wahrzunehmen. Die Zahl der Gläubigen wuchs, ebenso der Einfluss.

Nur einer Gruppierung gefiel diese Entwicklung ganz und gar nicht: ****New Horizons****.

Was zunächst mit scharfen Worten und Propaganda begann, mündete schließlich in offenen Hass. Und eines Nachmittags in Averde kippte die Stimmung endgültig.

Val'Tek saß mit Luther im Atrium von Levi-Montalcini Enterprise, der großen Coriolis-Station des Systems. Arnulf Hamar, eines der Abtsmitglieder, wollte sich hier mit ihnen treffen, um das weitere Vorgehen gegenüber New Horizons zu besprechen. Die beiden Männer hatten es sich auf Sesseln im oberen Bereich des Atriums bequem gemacht und beobachteten das Treiben unter ihnen.

Es war geschäftig wie immer. Levi-Montalcini war bekannt dafür, gute Preise für Lebensmittel zu zahlen. Entsprechend kamen viele Siedlungsbetreiber aus der ganzen Region hierher, um ihre Ernten zu verkaufen. Händler riefen, Droiden schoben Kisten, Piloten in Fluganzügen strömten zu und von den Landepads.

Sie warteten bestimmt eine halbe Stunde, als Luther auf seinen Kommunikator blickte und die Stirn runzelte. „Das passt nicht zu ihm“, sagte er leise. „Er ist normalerweise nie zu spät.“

Val'Tek zog eine Augenbraue hoch. „Wenn er mit der Dolphin gekommen ist, haben wir es vielleicht gar nicht gesehen. Die kleinen Landepads liegen weiter vorne. Er würde nicht am Atrium vorbeifliegen.“

In diesem Moment öffnete sich einer der Aufzüge am Rand der Halle. Ein Mann taumelte heraus.

Seine weiße Kutte war komplett mit Blut getränkt. Eine große, klaffende Wunde zog sich über seine Kopfhaut. Blut lief ihm aus dem Mundwinkel, tropfte auf den hellen Boden. Er konnte kaum sprechen, murmelte nur unverständliche Laute.

Luther und Val'Tek sprangen gleichzeitig auf und eilten zu ihm. Als sie näher kamen, erkannten sie ihn.

„Bei den Wächtern... Arnulf!“, stieß Val'Tek hervor.

Arnulf röchelte, wedelte hilflos mit den Armen. Luther versuchte, ihn zu stützen, doch Arnulf stolperte; Luther konnte nur noch verhindern, dass er mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug. Blut verschmierte seinen Ärmel.

Mit zitternder Hand deutete Arnulf zurück zum Aufzug, den er eben verlassen hatte. Seine Lippen formten Worte, doch nur Fetzen drangen heraus: „...sie... kommen...“

Der Aufzug schloss sich – und nur einen Herzschlag später öffnete sich der danebenliegende Schacht.

Ein großer, hagerer Mann trat heraus. Sein Blick war leer, aber voller Hass. In der Hand hielt er eine Pistole. Ohne zu zögern riss er den Arm hoch und feuerte wahllos in die Menge.

„Ihr werdet alle sterben!“, brüllte er.

Schreie erfüllten das Atrium, Menschen warfen sich zu Boden, andere suchten Schutz hinter Ständen und Säulen. Luther reagierte instinktiv: Er riss seine eigene Waffe aus dem Holster, ging in die Knie, suchte den Schützen im Visier. Ein kurzer, gezielter Schuss – der große Mann wurde nach hinten gerissen und brach vor dem Aufzug zusammen.

Für einen Moment herrschte nur das Echo der Schüsse und das Wimmern der Verletzten.

Val'Tek fing sich als Erster, stellte sich breit zwischen die Aufzüge und die Menge, die panisch hin und her drängte. „Zurückbleiben! Keine Panik!“, rief er. Gleichzeitig schlug er auf sein Com.

Er unterrichtete die Stationsaufsicht, forderte sofortiges medizinisches Personal und Sicherheitseinheiten an und ließ provisorische Sperren errichten, um zu verhindern, dass jemand den Bereich um die Aufzüge betrat oder verließ, bevor klar war, ob noch mehr Angreifer lauerten.

Der Anschlag signalisierte unmissverständlich: New Horizons war bereit, Blut zu vergießen.

„Bei den Wächtern...“, murmelte Val'Tek und trat an Luthers Seite. Der hielt immer noch Arnulf in den Armen. Vorsichtig ließ er den Kopf des Sterbenden zu Boden sinken und strich ihm mit der Hand über das Gesicht, bis sich dessen Augen schlossen.

Es traf ihn tief. Arnulf war nicht nur ein Amtsbruder, sondern ein Freund gewesen.

Das Wachpersonal riegelte den Bereich zügig ab, stellte Absperrungen auf und drängte die Schaulustigen zurück. Sanitäter kümmerten sich um Verletzte, Sicherheitsoffiziere sicherten den toten Attentäter.

Val'Tek und Luther traten näher an den leblosen Körper des Angreifers heran. An seinem Anzug, über der Brust und am Oberarm, prangte unübersehbar eine Banderole: das Emblem von **New Horizons**.

„Die wollen den offenen Konflikt, Luther“, sagte Val'Tek leise und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

Luther nickte schwer. „Offensichtlich.“ Er atmete einmal tief durch. „Lass uns den Abt informieren.“

Die Aufsichtsbehörden der Station übernahmen die formellen Ermittlungen. Protokolle wurden aufgenommen, Tatortsicherungen eingerichtet, Zeugen befragt. Doch noch bevor der erste offizielle Bericht verfasst war, überschwemmten Bilder, Fotos und Videos des Attentats bereits die lokalen Nachrichtenkanäle. In jedem Ausschnitt war dasselbe zu sehen: der Schütze, die Schüsse, Arnulf, das Emblem von New Horizons.

Es blieb kein Geheimnis, wer dahintersteckte. Die Stimmung in den Systemen, in denen der Zirkel Einfluss hatte,

schlug binnen kürzester Zeit um – von Misstrauen zu offener Aggression gegen New Horizons.

Der Abt ließ die erweiterte Satzung zusammenrufen. Neben dem inneren Rat war auch der Prior anwesend – jener erweiterte Kreis von Mönchen, der bei wichtigen Entscheidungen beratend hinzugezogen wurde. Insgesamt versammelten sich rund zwanzig Brüder in der kleinen Halle der Beratungen. Der runde Tisch in der Mitte reichte nicht für alle; einige mussten stehen, dicht gedrängt hinter den Sitzen der vorderen Reihen.

Die Luft im Raum war schwer. Niemand zerstreute die Spannung mit Bier oder leichten Sprüchen. Man wusste: Nach Arnulfs Tod würde der Zirkel eine Antwort finden müssen – und sie würde bestimmen, ob sie weiterhin nur predigten oder bereit waren, sich dem Sturm zu stellen, den New Horizons entfesselt hatte.

Der Kleriker eröffnete die Sitzung.

„Tkallah, meine Brüder. Die Wächter sind mit uns. Aber es stehen uns schwere Zeiten bevor. Wir wurden offen attackiert. Ein Krieg steht uns bevor.“

Die Stimmung im Raum war angespannt, aber niemand widersprach. Die Ereignisse auf Levi-Montalcini Enterprise waren allen präsent. Danach legten zunächst Conparator und Tkoner die Lage sachlich dar: Bewegungen von New-Horizons-Schiffen, propagandistische Angriffe, verdichtete Hinweise auf koordinierte Sabotageakte und gezielte Destabilisierungsversuche in Zirkelsystemen.

Nach dem Austausch der Fakten trat der Kleriker wieder vor.

„Wir haben alle gehört, was es bedeutet, wenn wir uns diesem Krieg stellen“, sagte er. „Aber wir können auch nicht so tun, als gäbe es ihn nicht. Lasst uns abstimmen.“

Die Entscheidung fiel ohne lange Debatte. Einer nach dem anderen gab seine Stimme ab. Am Ende stand ein klares Ergebnis: einundzwanzig zu null. Niemand enthielt sich.

„Tkallah. So sei es“, sprach der Kleriker und bereitete sich darauf vor, die Sitzung zu schließen, als sich eine leise, aber eindringliche Stimme aus der hinteren Reihe meldete.

Einer der älteren Mönche hob die Hand. „Brüder, seid wachsam“, sagte er mit tiefer Stimme. „Es könnte sein, dass dies eine Falle ist, um die Kräfte des Zirkels zu binden. Vergesst nicht, dass unsere eigentliche Aufgabe eine andere ist.“

Ein Murmeln ging durch die Reihen. Einige nickten, andere blickten nachdenklich zu Boden.

Luther erhob das Wort. „Seit der Zirkel hier Fuß gefasst hat, hat er vielen Millionen Menschen Frieden und Wohlstand gebracht“, sagte er. „Auch das ist sicher Teil unserer Bestimmung.“ Wieder nickten viele.

Der Kleriker schüttelte leicht den Kopf. „Das hier ist keine Wahl zwischen Schwarz und Weiß“, wandte er ein. „Unsere Mission – die Suche nach dem Ursprung, nach der Wahrheit der Wächter – ist von diesem Konflikt nicht bedroht. Aber wir können sie nicht weiterführen, wenn man uns systematisch zerschlägt.“

Der ältere Mönch zog die Schultern hoch, sein Blick ernst. „Ich möchte nur zu bedenken geben, dass die Forschung zum Ursprung weiter hinausgezögert wird“, sagte er leise. „Jeder Tag im Krieg ist ein Tag, den wir nicht nach vorne blicken.“

Als erstes brach der offene Krieg in Averde selbst los. Der Zirkel stellte sich schützend vor seine Siedlungen und Pilger und konnte New Horizons dort zunächst zurückdrängen. Doch die Gegenseite zog sich nicht zurück – sie formierte sich neu in den anderen Systemen, in denen sie Verwaltung und Einfluss hatten.

Immer wieder schickten sie Attentäter in Zirkelsysteme, versuchten, Unruhe zu stiften, religiöse Spannungen zu schüren oder die Handelswege des Zirkels zu sabotieren. Parallel dazu formierte sich offener Protest in den von New Horizons kontrollierten Systemen: Propaganda gegen den Zirkel, Aufrufe zum Boykott, verzerrte Darstellungen der Tab-Ewon als „Fanatiker“.

Luther und Tkoner nutzten die Situation, um im Stillen gegenzusteuern. Sie unterstützten freie und unabhängige Fraktionen in den betroffenen Systemen – mit Informationen, Vermittlung, manchmal auch mit diskreter logistischer Hilfe. Wo offene Schlachten tobten, hielt sich der Zirkel, so gut es ging, aus der ersten Reihe heraus, stand aber als Schutzmacht für Zivilisten bereit.

Doch nicht alle Interventionen liefen offen und sichtbar ab.

Immer wieder mussten die ****Schattenaugen**** im Verborgenen eingreifen, um die Dinge zum Guten zu wenden. Frachter mit Waffenlieferungen an New-Horizons-Stützpunkte verschwanden „spurlos“ in tiefem Raum. Attentäter, die auf dem Weg in Zirkelsysteme waren, wurden unterwegs von „Piraten“ gestellt, deren Kennungen sich nie eindeutig zurückverfolgen ließen. Propaganda-Knoten und Hetzsender fielen genau in jenen Momenten aus, in denen sie Stimmung gegen Pilger und Flüchtlinge machen wollten.

Offiziell waren es Pannen, Zufälle, lokale Sicherheitskräfte oder schlicht das Schicksal, das eingriff. Nur wenige wussten, dass hinter vielen dieser glücklichen Fügungen kleine, präzise Operationen standen – von Laureline, Taz’Bastik und den ersten neu gegründeten Schattenaugen, die dafür sorgten, dass der Zirkel weiter helfen konnte, ohne selbst im Feuer des offenen Krieges zu verbrennen.

Ein System nach dem anderen konnte befriedet werden, doch es blieb ein bitterer Beigeschmack. Allen war klar, dass die offene Revolte gegen den Zirkel und seine Mönche nur ein

Vorgeschmack gewesen war. Je breiter der Einfluss des Zirkels wurde, desto häufiger stießen sie an die Interessen anderer Mächte – und jeder neue Konflikt kostete Aufmerksamkeit, Ressourcen und Menschen.

Eines Abends trafen sich Luther und Val'Tek in der Bar von Brorsen Port in Multiring. Wie so oft frönten die beiden dem bekömmlichen Mönchsbräu aus Dak Sunaths Kellern. Die Bar war halb voll, das Licht gedämpft, das Summen der Station im Hintergrund beruhigend gleichmäßig.

„Dieser Konflikt muss langsam mal enden“, schnaufte Val'Tek und stellte seinen Krug auf den Tresen. Man sah ihm an, dass er müde war. In den letzten Wochen hatte er vermehrt selbst in den Kampfzonen Hand angelegt. Eigentlich war Val'Tek Händler und Forscher, einer, der lieber Routen plante und Spektralanalysen betrachtete – aber wenn es sein musste, ließ er auch die Laser sprechen. Jetzt starrte er tief in den Becher. „Ich werde langsam zu alt für so was.“

Luther lachte leise. „Nicht wirklich, mein Freund. Ich glaube, wir werden nie zu alt für eine gute Keilerei.“ Er lächelte, hob den leeren Krug und winkte dem Barkeeper. „Noch eins!“

Trotz des Scherzes wurde sein Blick ernster. „Dennoch“, fuhr er fort, „wir binden zu viele Kräfte. Ich habe Sorge, dass unsere Bemühungen rund um die Tak-Allawan und die Forschung der Ahnen leiden. Jeder Tag, den wir Flottenverschiebungen koordinieren, ist ein Tag, an dem wir nicht herausfinden, warum wir überhaupt hier sind.“

Val'Tek nickte langsam. „Genau das meinte der alte Mönch neulich im Rat“, murmelte er. „Wenn wir nicht aufpassen, werden wir zu Verwaltern und Generälen – und vergessen, dass wir eigentlich Suchende sind.“

„Ach komm, Luther“, seufzte Val'Tek und schob den Krug ein Stück von sich weg. „Wir sind keine Mönche von Geburt an, wir sind Konvertiten. Wir haben eine andere Welt erlebt als

die, die auf der Tak-Allawan geboren wurden. Wir wissen, wie Politik aussieht, wenn sie schmutzig wird. Und du weißt, dass selbst die Frommsten... 'ne Leiche im Keller haben können.“

Luther nahm einen Schluck, stellte den Krug ab und sah gedankenverloren in die Bar. „Der Abt wirkt in letzter Zeit... anders“, sagte er leise. „Vorsichtiger? Oder eher getriebener? Jedenfalls redet er weniger mit uns – und mehr im engen Kreis um sich selbst.“

„Ja“, nickte Val'Tek. „Und trotzdem trägt *uns* am Ende die Verantwortung für das, was draußen passiert. Der Abt will, dass die Tak-Allawan wieder fliegt – aber hat er uns je wirklich erklärt, warum?“

Luther schwieg einen Moment. „Offiziell, weil unsere ‚eigentliche Mission‘ noch nicht erfüllt ist“, zitierte er. „Aber wir haben den Leuten hier ein Zuhause gegeben. Jambaraya, Kupol Vuh, Tedeinjuna... das sind keine Zwischenstopps mehr. Das sind Lebenswelten.“

„Eben“, erwiderte Val'Tek. „Der Zirkel suchte eine Heimat – die hat er gefunden. Wo soll die Reise denn hingehen? Wir können mit den Carriern überall hin. Warum dann dieses Drängen auf ein altes, halb zerfallenes Generationsschiff?“

Er kratzte sich am Kinn. „Ich frage mich, ob der Abt manchmal vergisst, dass wir nicht mehr nur eine wandernde Bruderschaft sind. Wir verwalten Systeme, wir haben Verantwortung. Wenn er uns wieder in die Leere schicken will, muss er mehr liefern als nur ‚Wächterwille‘.“

„Stimmt“, sagte Luther leise. „Irgendwie ist es seltsam. Und ich habe das Gefühl, dass wir zu selten gefragt werden, ob wir den Preis mittragen können.“

Sie hoben noch einmal die Krüge und tranken aus. Das neue Bräu von Dak Sunath war mild im Abgang, aber beide wussten, dass der Nachhall im Kopf stärker sein würde als ihnen lieb war – eine passende Metapher für ihre Lage, dachte Luther kurz.

Val'Tek stellte den Krug ab und atmete durch. „Bringt nichts, sich im Kreis zu drehen“, meinte er. „Aber wir sollten die Entscheidungen des Abtes im Blick behalten. Vielleicht sind wir am Ende genau das, was der Zirkel braucht – Leute, die ‚Tkallah‘ sagen und trotzdem nachfragen, wohin der Weg führt.“

Luther klopfte ihm auf die Schulter. „Da hast du recht.“

In diesem Moment piepte es auf Luthers Kommunikator. Er warf einen Blick darauf, und sein Gesichtsausdruck wurde ernster.

„Wir werden gebraucht“, sagte er und drehte das Display zu Val'Tek.

> „Invasionsarmee in HIP 117002 überfällt heimische Fraktion, Hilfe erbeten!“

Val'Tek schnaubte, stand auf und schob den Stuhl zurück. „Na dann – weitere Fragen stellen können wir später. Ab in die Corvette.“

Luther nickte, ein kurzer Anflug von Humor huschte über sein Gesicht. „Der Abt bekommt seinen Krieg – aber wir behalten ihn im Auge.“

Die beiden verließen die Bar und hasteten durch die Gänge der Station zu ihren Kampfschiffen – mit dem festen Vorsatz, draußen das Richtige zu tun, auch wenn drinnen nicht immer alle Antworten gegeben wurden.

Die Schlachten wurden geschlagen, und zumeist war der Ausgang sehr eindeutig. Der Zirkel verteidigte seine Systeme, New Horizons zog sich nach einigen Konfrontationen zurück und überließ dem Orden das Feld. Der Abt zeigte sich sichtlich erleichtert, dass in den Gefechten kaum einer der Mönche ernsthaft zu Schaden gekommen war. Auffällig war jedoch, dass New Horizons nicht nur mit dem Zirkel, sondern auch mit vielen anderen Fraktionen in Kriege verwickelt war – und doch nirgends ernsthafte Gegenwehr organisierte. Es war, als würde jemand mit halber Kraft Krieg spielen.

Val'Tek und Luther trafen sich auf der *Tower of TabE-won*, um den Status der Lage zu überdenken.

„Es scheint so, dass kaum einer bei New Horizons wirklich engagiert ist“, meinte Val'Tek und zupfte an seinem Kinn. „Wir sollten es vielleicht mit einer Untergrundaktion versuchen. Da muss doch mehr dahinterstecken.“

Luther nickte langsam. „Irgendwie ist das seltsam. Man verübt ein Attentat auf einen unserer ältesten Mönche – und danach passiert... fast nichts. Keine koordinierte Offensive, keine zweite Welle. Irgendetwas stimmt da nicht.“

„Vielleicht sollten wir an den Siedlungen ansetzen“, schlug Val'Tek vor. „Es gibt Systeme, in denen fast jeder Planet von der Corporation besiedelt ist. Wenn wir dort jemanden einschleusen, sehen wir vielleicht, was wirklich läuft.“

Er nippte an seinem Bierkrug. Sie saßen in Luthers kleiner privater Lounge an Bord der *Tower*. Die offizielle Bar des Trägers war ständig voll – Piloten, Techniker, Forscher, die der Zirkel auf seine Expeditionen mitnahm. Luther hatte sich deshalb diesen Raum einrichten lassen: gemütlich, gedämpftes Licht, in der Mitte ein kleiner runder Tisch aus Metall, auf dessen silberner Oberfläche feine, blaue Runen des Zirkels eingraviert waren. An den Wänden hingen historische, aber passende Kunstwerke – Geschenke aus Systemen, die der Zirkel nun verwaltete. In zwei Ecken standen hohe, schlanke Statuen aus Kupol Vuh: zierliche, elegant geformte Bildnisse, deren stille Grazie Luther jedes Mal innerlich berührte.

Für eine Weile sagten beide nichts, tranken nur schweigend an ihrem Klosterbräu. Es war eine Stille, die sie kannten – nicht leer, sondern voll von unausgesprochenen Gedanken.

„Irgendwie ist das Timing seltsam“, durchbrach Luther schließlich das Schweigen. „Attentat, ein paar halbherzige Gefechte – und dann... Leerlauf. Entweder sind sie inkompetent. Oder sie verfolgen ein Ziel, das wir nicht sehen.“

Val'Tek nickte langsam, aber sichtbar zustimmend. „Genau deshalb sollten wir nicht nur auf die offene Front schauen“, sagte er leise. „Wenn wir herausfinden wollen, was New Horizons wirklich treibt, müssen wir dort ansetzen, wo ihre Leute leben, nicht nur dort, wo ihre Schiffe schießen.“

Nach mehreren Gesprächen in Luthers privater Lounge auf der *Tower* waren sie zu dem Schluss gekommen, dass sie Antworten nicht in den Raumstationen, sondern direkt in den Siedlungen von New Horizons würden finden müssen. Eine dieser Planetenkolonien zu infiltrieren, schien der logischste – wenn auch riskanteste – Schritt.

„Ich übernehme das“, hatte Val'Tek schließlich gesagt. „Ich kenne ihre Versorgungsrouten, ihre Baupläne, ihre Denkweise. Und ich falle weniger auf als ein Kleriker in Robe.“

Luther hatte nur genickt. „Tkallah, dann machen wir es so. Aber du gehst nicht leichtfertig rein. Sobald es schief aussieht, brichst du ab.“

Kurz darauf war Val'Tek unterwegs.

Val'Tek brachte das kleine Schiff weit außerhalb der Station herunter. Er nutzte die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft und setzte die Courier tief in einer Senke hinter einem Felsrücken auf. Von der Station aus war sie visuell nicht zu erkennen. Das Radar hatte er unterlaufen, indem er die letzten zehn Kilometer in extrem niedriger Höhe geflogen war – permanent unter zwanzig Metern. So etwas war nur mit einem kleinen, wendigen Schiff wie der Courier überhaupt machbar.

Er wechselte in das SRV, das Conparator eigens für Infiltrationseinsätze umgebaut hatte. Die äußeren Emissionswerte waren praktisch bei null – wenn ihn jemand sehen sollte, dann nur mit viel Pech und scharfem Auge, nicht über Sensoren. Der SRV fuhr rein elektrisch, ohne thermische Ausreißer und mit

gedämpften Akteuren. Auf den Schirmen der Station würde er nicht auftauchen.

Das Fahrzeug ruckelte über den steinigen Boden. Er würde ein paar Minuten brauchen, bis er nahe genug heran war. Die weit entfernte Sonne warf nur wenig Licht auf den Planeten; obwohl offiziell „Tag“ herrschte, wirkte alles wie eine sternenhelle Nacht. Val'Tek hatte sowohl die Scheinwerfer als auch die Instrumentenbeleuchtung abgeschaltet, damit sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnen konnten. Er wünschte sich kurz, er hätte wie einige Mönche der Tab'Ewon diese eigenartige Fähigkeit, im Dunkeln besser zu sehen – aber heute musste es mit fahlem Restlicht und Erfahrung gehen.

Die Planetensiedlung von New Horizons kam näher. Zunächst sah er nur dunkle Konturen gegen den Horizont, dann einzelne, wandernde Lichtflecke: die schmalen Kegel von Helmlampen und Wachleuchten, die über den Boden huschten. Er lenkte den SRV in einem weiten Bogen an der Siedlung vorbei und suchte sich eine Schattenzone an der Rückseite der Gebäude. Schließlich parkte er das Fahrzeug dicht an einer Außenwand, schaltete alle Systeme in den Standby und verriegelte die Kanzel.

Vorsichtig stieg er aus, presste sich eng an die kühle Metallwand und lauschte. Schritte, weit entfernt. Eine Stimme im Helmfunk eines Wachmanns, gerade so zu erahnen. Die Siedlung war nur spärlich bewacht; in einiger Entfernung sah er eine einzelne Person mit Waffe eine langsame Patrouillenroute ablaufen. Keine Scheinwerfertürme, keine aktiven Drohnen im Nahbereich.

Geduckt huschte Val'Tek von einer Deckung zur nächsten: ein Container, eine Frachtkiste, eine Anschlussbox. Sein Ziel war klar: ein Terminal oder ein Datenknoten, der nicht im direkten Sichtfeld einer Wache lag. Irgendwo musste es einen Zugang ins interne Netz der Siedlung geben.

Doch je näher er an die Gebäude kam, desto frustrierter wurde er. Die sichtbaren Konsolen waren entweder rein lokal – Türsteuerungen, Licht – oder klar überwacht. Keine frei zugängliche Wartungsschnittstelle, kein offener Datenport, den er ohne Aufsehen anzapfen konnte.

Er kniff die Augen zusammen, ließ den Blick über die Dächer der niedrigen Module wandern. Vielleicht lag der Trick nicht am Boden.

„Wenn man unten nichts findet...“, murmelte er leise.

Vorsichtig kletterte er an einer Wartungsleiter hoch, bis er auf dem Flachdach eines der Gebäude stand. Geduckt bewegte er sich über die Oberfläche, suchte nach Lüftungsschächten, Wartungsluken oder einer ungesicherten Servicetür, die ihm den Weg nach innen eröffnen konnte – dorthin, wo das Netzwerk der Siedlung wirklich pulsierte.

Es gelang ihm nach einigen Fehlversuchen, über das Dach des Sicherheitsgebäudes einzusteigen. Eine Wartungsluke war nur notdürftig verriegelt gewesen; ein paar Handgriffe mit dem Cutter, und er glitt in einen schmalen Versorgungsschacht hinunter. Es war riskant – ausgerechnet das Sicherheitsmodul zu wählen, bedeutete normalerweise mehr Überwachung, nicht weniger.

Doch zu seiner Verwunderung fand er die oberen Stockwerke verwaist vor. Kein Stimmengewirr, keine Offiziere, keine Techniker. Nur das Summen der Systeme.

Die eigentliche Zentrale war relativ klein. In der Mitte stand ein großer Taktischtisch, über dessen Oberfläche ein holografisches Gitter lag – Markierungen von Einheiten, Sektoren, Patrouillen im lokalen System. An den Wänden flimmerten mehrere Monitore, zeigten Schiffspositionen, Status von Verteidigungsanlagen, Alarmschwellen. Eine klassische Militärsiedlung, genau so, wie er es erwartet hatte – nur ohne Personal.

Val'Tek fand ein Terminal nahe der Eingangstür. Ein kurzer Test zeigte ihm, dass ihm die Berechtigungen fehlten, um die

Tür von innen zu öffnen – aber das bedeutete auch: Wer von außen kam, konnte noch hereinkommen, ohne ihn durch einen geöffneten Schottalarm zu verraten. Er musste sich also beeilen.

Er rief die Anwesenheitsliste des Außenpostens auf. Zu seiner Überraschung waren nur drei aktive Profile verzeichnet:

- ein Administrator des Reaktorraums, dessen Aufenthaltsort dort eingetragen war,
- ein Verwaltungsangestellter des Munitionsdepots, aktuell in der Warenkammer,
- und ein Wachmann, laut Rang ein einfacher Soldat, dessen Position als „Patrouille“ markiert war.

Val'Tek nickte sich selbst zu. „Okay... dann auf ans Werk“, murmelte er.

Er zog den Datenträger hervor, den er zuvor von Conparator bekommen hatte – einen schmalen, unscheinbaren Chip – und steckte ihn in die Schnittstelle des Terminals. Zunächst flimmerten nur einige Ladezeichen über den Bildschirm, dann zuckten die Anzeigen, wechselten in ein anderes Layout. Conparators Routine hatte gegriffen; Val'Tek bekam Zugriff auf eine Liste von Protokollen angezeigt: Einsatzberichte, interne Meldungen, Fracht- und Bewegungsdaten.

Er markierte alles, was nicht eindeutig belanglos wirkte, und startete die Übertragung auf den Chip. Ein Fortschrittsbalken erschien: ****03:00 Minuten**** Restzeit.

Immer wieder wandte er sich zur Seite, spähte zur Tür und lauschte. Nichts. Kein Metallklirren, kein Funkknacken, keine Schritte.

****02:12.****

Er sah wieder auf den Bildschirm, überflog flüchtig die Überschriften der Protokolle, die bereits gesichert waren.

„...Versuchsreihe abgebrochen... Rückzug aus Sektor... neue Weisung aus Kerngebiet...“

****01:05.****

Dann hörte er es. Dumpf, erst kaum wahrnehmbar. Schritte im Korridor vor der Zentrale. Langsam, nicht hastig, das rhythmische Klacken von Stiefeln auf Metallboden.

Val'Tek erstarrte, die Hand noch auf der Konsole. Der Fortschrittsbalken kroch die letzten Prozent hinauf.

Noch einige Sekunden.

Val'Tek drückte sich an die Wand direkt neben der Tür, so eng, dass er kaum atmete. Auf dem Terminal neben ihm lief der Fortschrittsbalken der Datenübertragung weiter. Der Stick arbeitete noch.

Die Schritte im Korridor kamen näher. Dann zischte die Tür beiseite.

Val'Tek wagte nur einen verkrampften Seitenblick – die Person stand noch im Türrahmen, halb verdeckt.

„Hallo!? Ist da jemand?“, rief eine Stimme in den Raum.

Dann trat der Wachmann vollständig ein, den Val'Tek auf dem Schirm gesehen hatte.

Val'Tek nutzte den Moment. Er machte einen schnellen Schritt nach vorne und schlug zu. Die Faust traf den Mann an der Schläfe, aber nicht sauber. Der Wachmann taumelte, schüttelte sich, fuhr herum und holte zu einem wütenden Haken aus, um Val'Tek niederzustrecken.

Val'Tek war jedoch schon unten – er duckte sich unter dem Schlag weg und ließ seine eigene Faust nach oben schnellen. Diesmal saß der Treffer: direkt unter das Kinn. Der Kopf des Wachmanns ruckte hart nach hinten, der Körper verlor den Halt und prallte mit einem dumpfen Krach auf den Boden.

Mit geschlossenen Augen blieb er reglos liegen.

Val'Tek kniete sofort neben ihm nieder, tastete mit zwei Fingern am Hals nach einem Puls. Einen Moment lang war da nur sein eigener Herzschlag in den Ohren, dann spürte er es: schwach, aber vorhanden.

Er lebte.

Ein Piepen vom Terminal riss ihn aus der Konzentration. Die Datenübertragung war abgeschlossen. Val'Tek sprang auf, eilte zum Terminal, zog den Stick aus der Schnittstelle und steckte ihn in eine kleine, innen gesicherte Tasche an seinem Anzug.

Ein Gedanke durchzuckte ihn. Er griff an die Seite seines kompakten Rucksacks und zog ein schmales, längliches Röhrchen hervor – ein Einweg-Analyser für Schnellproben. Noch einmal kniete er sich neben den Bewusstlosen, setzte die Spitze des Röhrchens an dessen Hals an und aktivierte es. Ein leises Zischen ertönte, und ein paar Tropfen Blut wurden in das Gerät gezogen.

Das würde reichen. Comparator hatte darum gebeten, jede Chance zu nutzen, an genetisches Material von New-Horizons-Personal zu kommen – für spätere Vergleiche. Val'Tek war nicht der Typ, der Gelegenheiten verstreichen ließ.

Er richtete sich auf, warf einen letzten Blick in die leere Zentrale und eilte zurück zur Einstiegs Luke im Dach. Mit routinierten Bewegungen kletterte er hinauf, zwängte sich durch den Schacht und zog die Luke hinter sich zu.

„Atmosphäre hergestellt“, meldete eine automatische Stimme dumpf aus dem Inneren des Moduls, als die Sicherungen wieder einrasteten.

Val'Tek verschwendete keinen weiteren Gedanken daran. Er hastete über das Dach, die Leitern hinab, zurück zum SRV. Wenige Augenblicke später saß er wieder im Cockpit des Fahrzeugs, startete lautlos den Elektromotor und lenkte die Maschine weg von der Siedlung – zurück in Richtung der versteckten Courier.

Zeit, von hier zu verschwinden. Mit Daten, Blutprobe – und der Gewissheit, dass hinter der Fassade von New Horizons etwas ganz anderes lief, als ihre Banner glauben machten.

Als Val'Tek auf der ****Aurora**** aufsetzte, atmete er tief aus. Er griff nach der Probenkapsel und dem Datenstick, verließ den SRV-Hangar und eilte über die Landeplattform direkt in die Bar der Aurora.

Luther wartete bereits auf ihn. Vor ihm stand ein Krug kühlen Klosterbiers. Val'Tek hob nur kurz die Hand, und der Barkeeper nickte – die Geste war eindeutig. Er setzte sich wortlos neben Luther an die Bar. Im selben Moment stellte der Barkeeper ihm einen schweren Steinkrug hin. Val'Tek griff zu und nahm einen tiefen Schluck.

„So schlimm?“, raunte Luther ihm zu.

„Schlimmer“, antwortete Val'Tek knapp, setzte erneut an und leerte den Krug in einem Zug. Luther erkannte den Zustand, lachte leise, hob die Hand und orderte zwei weitere Krüge.

„Was ist los?“, fragte er, diesmal ernst.

Val'Tek atmete schwer aus. „Ich werde langsam zu alt dafür“, meinte er. „Ich fliege ja gerne meine Corvette in der Schlacht, aber eine handfeste Keilerei? Da sollten die Jüngeren ran.“

Luther prustete und schmunzelte. „Ach so, du meinst so wie die jungen Frischlinge?“ Der Tonfall war deutlich zynisch – alle wussten, dass die neuen Freiwilligen die sich neuerdings meldeten eher unbeholfen im Nahkampf waren.

„Ha!“, entgegnete Val'Tek nur und nahm einen tiefen Schluck aus dem zweiten Krug. „Nein, eher wie Taz'Bastik. Aber gut – immerhin habe ich mich nicht blamiert.“

Er erzählte Luther in knappen Worten, was in der Siedlung geschehen war. Luther legte ihm am Ende die Hand auf die Schulter. „Ich weiß, wie sich das anfühlt“, sagte er leise. „Wir sollten diesen Raum wirklich mehr den Jüngeren überlassen.“

Als hätte er nur auf ein Stichwort gewartet, stand plötzlich Conparator neben ihnen. „Hallo, die Herren“, meinte er, ein sarkastisches Lächeln im Gesicht.

„Ha! Genau der Richtige“, sagte Val'Tek knapp und drückte ihm die kleine Probenkartusche in die Hand.

„Was soll das sein?“, fragte Conparator und musterte das Röhrchen, dann den Datenstick, den Val'Tek ihm ebenfalls reichte.

„Ich habe zwar die Daten der Station aus den Logs gezogen“, begann Val'Tek, „aber das Ganze war seltsam. Die Siedlung ist eine Militärbasis – da sollte deutlich mehr los sein. Stattdessen waren nur drei Leute vor Ort. Das passt nicht. Schau dir das bitte an. Ich hätte mit etwas Anderem gerechnet.“

Conparator zog die Augenbrauen hoch. „Okay“, meinte er. „Ich weiß nicht genau, wonach wir suchen, aber die Sache mit den Wu Chelki war schon schräg genug. Kann es noch schlimmer kommen?“

Luther zuckte mit den Schultern. „Vielleicht. Aber diesmal wollen wir schneller sein, bevor wieder jemand zu Schaden kommt.“

Conparator nickte. „Ich mache mich direkt an die Arbeit.“ Mit der Blutprobe und dem Datenstick verschwand er in Richtung Labor.

Er brauchte nicht lange, um den Stick zu entschlüsseln. Der Großteil der Daten war banal: Logs über Anlieferungen von Munition, Waffen, Standardversorgungen. Einiges war als vertraulich markiert, doch selbst nachdem er die Codes geknackt hatte, entpuppten sich viele Einträge als wenig wertvoll. Vor allem fiel ihm auf, dass nahezu alle Datensätze mehrere Wochen alt waren. Aus der Zeit nach dem Anschlag auf Arnulf Hamar fand sich nur eine einzige neue Datei – ein Block, der

ausschließlich aus Zahlenreihen bestand. Kein Klartext, keine Feldnamen, nur eine Sequenz, die eher wie ein Schlüssel als wie ein normaler Code wirkte.

Interessanter war die Blutprobe.

Auf den ersten Blick zeigten die Analysen nichts Dramatisches: Werte im Rahmen, leicht verringerte rote Blutkörperchen, aber nichts, was einen Mediziner sofort aufschrecken lassen würde. Doch in den detaillierten Spektren stieß Conparator auf etwas, das ihn innehalten ließ: Das Blut war ****mit Isotopen angereichert****, und zwar in einem Muster, das nicht zufällig wirken konnte. Es sah so aus, als sei die Person über einen längeren Zeitraum einer intensiven, speziellen Strahlung ausgesetzt gewesen.

Noch seltsamer war die Art der Isotope. Conparator erinnerte sich an Berichte aus alten Forschungsarchiven: Manche Isotope – oder spezifische Isotopenmuster – waren so charakteristisch, dass man damit nicht nur Strahlungsquellen, sondern mitunter sogar konkrete Regionen oder Technologien zuordnen konnte.

Dafür brauchte er allerdings Unterstützung.

Er sicherte die Messergebnisse, öffnete einen Kanal und schickte eine kurze Nachricht an Tkoner:

> „Ich habe etwas in der Blutprobe, das du dir ansehen musst. Das hier riecht nach mehr als nur ‚New Horizons‘.“

Luther und Val’Tek trafen sich indes mit den anderen Abtsmitgliedern. Es war kein offizielles Konzil, eher eine informelle Zusammenkunft im kleineren Kreis. Auch der Kleriker war anwesend. Val’Tek berichtete in groben Zügen von seiner Mission zu der New-Horizons-Siedlung – von der leeren Militärbasis, den spärlichen Personalakten und den merkwürdig alten Logdaten.

Die Abtsmitglieder berieten sich; zu einer klaren Entscheidung führte das Treffen nicht. Mehr und mehr zeigte sich, wie

zerrissen der Rat inzwischen war. Einige Brüder sprachen begeistert von Aufbruch, von „Erfüllung in der Suche“, vom Ruf der Wächter und der Notwendigkeit, wieder in den tiefen Raum hinauszugehen – mit der Tak-Allawan oder auf anderen Wegen. Andere pochten darauf, dass man zuerst die neue Heimat sichern müsse: die frisch gewonnenen Systeme, die Siedlungen, die Menschen, die ihr Vertrauen in den Zirkel gesetzt hatten.

Zwischen diesen Polen bewegten sich die meisten – hin- und hergerissen zwischen Fernweh und Verantwortung.

Luther hielt sich in der Runde eher zurück. Er spürte die Spannungen deutlich: Man folgte nicht mehr alle demselben Fokus. Für die einen war der Zirkel immer noch in erster Linie eine Pilgergemeinschaft auf der Suche nach Ursprung und Wahrheit. Für die anderen war er längst auch Schutzmacht, Verwalter und politische Kraft geworden – und sie fürchteten, dass ein zu früher Aufbruch alles aufs Spiel setzen könnte.

Er fing Val'Teks Blick auf. Der verstand offenbar, was in ihm vorging, und legte ihm eine Hand auf den Unterarm.

„Wir sollten versuchen, ein paar Dinge für uns zu behalten“, sagte Val'Tek leise, als sie sich unauffällig vom Rest der Runde lösten. „Wenn der Rat sich weiter in zwei Lager teilt, werden Entscheidungen immer schwerer. Bis dahin sollten wir unsere eigenen Beobachtungen sortieren – und nicht jede Sorge sofort in die große Runde werfen.“

Luther nickte knapp.

Sie verließen den Saal und zogen sich in den Garten des Klosters zurück. Unter einer großen Glaskuppel auf Jambaraya AB 1, direkt neben dem Hauptkloster, hatten sie eine grüne Oase geschaffen. Blumen aus Sol und Maia wuchsen hier Seite an Seite, dazwischen Kräuterbeete und Büsche, die in der warmen, feuchten Luft dufteten. Selbst Palmen aus fernen Kolonien hatten hier Wurzeln geschlagen. Die beiden Sonnen des

Systems ließen durch die Kuppel ein weiches Licht fallen, das die Vegetation in ein lebendiges Mosaik aus Farben tauchte.

Auch Amya hatte sich in diesem Garten ausgelebt und ihrer Vorstellung von einem „irdischen Paradies“ freien Lauf gelassen. Sie war dem Zirkel – und insbesondere Luther und den anderen – dankbar, hier eine Heimat gefunden zu haben, in der sie sich wiederfand und in der man sie nahm, wie sie war.

Sie trafen Amya in der Mitte des Gartens, an einem großen Brunnen. Dieser war einer Säule aus den Guardian-Ruinen nachempfunden: Wasser sprudelte aus einem oberen Ring herab in eine kreisförmige Schale. In der Mitte thronte eine kugelförmige Skulptur aus tiefblau schimmerndem Tungsten, deren Oberfläche im Licht der Kuppel sanft glühte. Inmitten der üppigen Vegetation wirkte das schwere, fremdartige Objekt wie ein bewusster Fremdkörper – ein Erinnerungsstück an eine andere Zeit, eine andere Mission.

Sie umarmten sich zur Begrüßung. Amya war eine attraktive Frau; selbst mit rasiertem Kopf hatte sie eine natürliche Grazie. Außerhalb ihrer offiziellen Rolle als Stationsleiterin und Missionsgeberin trug sie hier eine dünne, weiße Robe, die sie locker umhüllte. Auf den ersten Blick vermittelte sie den Eindruck von Unschuld – ein Eindruck, von dem Luther wusste, dass er trügerisch war.

„Schön, dass ihr hier seid“, sagte Amya und lächelte. Val'Tek und Luther erwiderten das Lächeln.

„Was gibt es Neues?“, fragte sie, und in ihren Augen lag der wache Ausdruck einer Frau, die genau wusste, dass der Zirkel an einem Scheideweg stand – zwischen Aufbruch und Ankommen.

Val'Tek berichtete kurz von seiner Mission, Luther ergänzte seine Erkenntnisse, ohne zu weit ins Detail zu gehen. Amya hörte aufmerksam zu, nickte an den entscheidenden Stellen, stellte nur wenige Rückfragen. Als sie fertig waren, schwieg die kleine Gruppe eine Weile.

Sie gingen langsam durch den Garten, an Beeten und Skulpturen vorbei. Amya hob den Blick nach oben. Unter der Glaskuppel wirkte der Sternenhimmel blasser, gefiltert durch das schimmernde Blau der Hülle. Gleichzeitig vermittelte es den Eindruck, als stünden sie auf einem Planeten mit echter Atmosphäre – nicht auf einem künstlich geschaffenen Refugium im Vakuum.

Amya schien in Gedanken zu versinken. Schließlich durchbrach sie die Stille. „Wisst ihr“, begann sie, „als ich hier ankam, dachte ich, ich könnte etwas verändern. Nur ein bisschen. Das Leben der Menschen verbessern. Mehr wollte ich eigentlich nie.“

Sie blieb kurz stehen, drehte sich zu den beiden Männern. „Ich war sehr engagiert in der Labour Union. Ich hatte gehofft, als Missionsgeberin die Entwicklung mitsteuern zu können. Ich habe lange Sitzungen mit der oberen Ebene verbracht, diskutiert, welche Aufträge wir vergeben, wohin wir den Fokus lenken. Aber am Ende war es immer wieder dasselbe: Die Wu Chelki und New Horizons haben uns übel zugesetzt. Nicht, weil sie unsere Systeme unbedingt übernehmen wollten – sondern weil sie das Leben an sich nicht respektiert haben.“

Sie atmete einmal tief durch. „Und dann waren da noch die Night Wolves. Auch sie haben uns immer wieder bedroht. Von denen haben wir nur lange nichts mehr gehört.“

Amya setzte sich langsam wieder in Bewegung. „Trotzdem: Seit die Thargoiden die Blase angreifen, hat sich etwas verändert. Alle sind ruhiger geworden. Wir haben seither erstaunlich wenig echte politische Aktion gesehen. Euer Einfluss – der Einfluss des Zirkels – ist vehement gestiegen.“ Sie hob beschwichtigend die Hand. „Versteht mich nicht falsch: Ich halte den Zirkel für sehr effizient, und ich glaube, die Menschen stehen hinter euch. Aber die wenige Gegenwehr, die wir sehen, ist... anders. Wenn ich das mit früher vergleiche, ist da eine klare Verschiebung. Irgendetwas ist im Gange.“

Sie warf einen kurzen Blick zu Luther und Val'Tek. „Auf der anderen Seite haben uns befreundete Fraktionen wie Channel Zero oder der Sonnenzorn-Orden kontaktiert. Sie wollen mit uns eine Allianz bilden – eine Truppe, die sich gegenseitig stützt, falls es noch schlimmer wird. Das ist ermutigend... aber es zeigt auch, dass niemand mehr davon ausgeht, dass wir zur alten Normalität zurückkehren.“

Luther hob den Kopf. „Der Sonnenzorn-Orden? Moment... das kommt mir bekannt vor.“

Val'Tek nickte zustimmend. „Ja. Da gibt es einige Schnittstellen – ähnliche Auffassung von Schutz, von Verantwortung. Wir sind ihnen ein paar Mal am Rand von Konflikten begegnet.“ Amya bemerkte ihre Reaktion und lächelte leicht. „Das dachte ich mir. Wir haben in ein paar Tagen ein Treffen mit einem unserer Verbündeten vom Sonnenzorn-Orden. Es geht um eine engere Kooperation, Austausch von Informationen, vielleicht gemeinsame Operationen. Mag einer von euch sich dort anschließen?“ Luther und Val'Tek sahen sich an. Einen Moment lang wirkte es, als wolle jeder dem anderen den Vortritt lassen. Schließlich nickte Luther langsam.

„Okay. Dann bin ich dabei“, sagte er. Amya schien aufrichtig erfreut. „Gut. Wir treffen uns übermorgen in Tedeinjuna“, erklärte sie. „Ich selbst werde an den Gesprächen teilnehmen. Komm doch mit mir – dann kannst du dir aus erster Hand ein Bild machen.“

Luther erwiderte ihr Lächeln. „Einverstanden. Übermorgen in Tedeinjuna.“

Im Orden des Zorns der Sonne

Oktober 3308 - Kekenk

Die Leute vom Sonnenzorn-Orden waren allesamt ähnlich gekleidet: funktionale Anzüge in gedeckten Farben, teils mit leichten Panzersegmenten verstärkt – eher wie eine Expedition- oder Einsatztruppe denn wie klassische Kleriker. Offensichtlich war ****Commander Ricardo Redlich**** der Sprecher der Gruppe. Er war ein kräftig gebauter Mann mittleren Alters mit glatt rasiertem Kopf, markanten Zügen und einem Blick, der viel gesehen hatte und wenig verzieh. Über seinem Anzug trug er eine robuste, kupferfarbene Gefechtsweste mit mehreren Befestigungspunkten und Emblempaneelen; um den Hals lag lose ein Schal, der ihm etwas von einem Feldkommandanten gab, der mehr Zeit in Außenposten als in Ratssälen verbrachte. Die Arme meist verschränkt, stand er ruhig, aber nicht passiv – die Haltung eines Mannes, der gewohnt war, Entscheidungen an der Front zu treffen und sie auch zu verantworten.

Die Abgesandten des Ordens hatten sich in einem abgetrennten Besprechungsraum auf ****Conway Station**** im Kekenk-System versammelt.

Luther und Amya hatten sich zuvor in einem kleineren Nebenraum getroffen, um ihr Vorgehen abzustimmen.

„Bist du sicher, dass wir ihnen vertrauen können?“, fragte Luther und legte den Kopf leicht schief.

„Ja, das bin ich“, antwortete Amya ohne Zögern. „Ich habe mit Commander Ricardo Redlich schon einiges zu tun gehabt. Sie halten ihre Versprechen – und sie interessieren sich mehr für Wahrheit als für Territorium.“

Sie warteten in dem schlichten Raum abseits der normalen Wege. Amya erklärte, dass der Sonnenzorn-Orden aktiv auf der Suche nach Verbündeten sei – nicht, um Machtblöcke zu bilden, sondern um ein Netz von Gruppen aufzubauen, die sich

in Krisen unterstützen konnten. Außerdem, so betonte sie, seien sie wie der Zirkel auch ****Forscher****, die nach Ursprüngen suchten: nach alten Zivilisationen, verschollenen Pfaden, verborgenen Wahrheiten.

„Hast du eine Idee, in welchen Bereichen wir zusammenarbeiten können?“, wollte Luther wissen.

Amya ging langsam im Raum hin und her, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. „Vor allem in der Forschung“, sagte sie nach kurzem Überlegen. „Der Sonnenzorn-Orden mischt sich nicht tief in Politik ein, aber sie unternehmen große Expeditionen. Wir könnten uns bei Routen, Zielen und Funden abstimmen – und vielleicht bei Rettungsaktionen, wenn irgendwo draußen wieder jemand verloren geht.“

Luther nickte. „Gemeinsame Expeditionen, geteilte Daten, gegenseitige Rückendeckung“, fasste er zusammen. „Das könnte funktionieren.“

Es klopfte an der Tür. Sie öffnete sich einen Spalt, und ein etwas kleiner, dunkelhaariger Mann lugte hinein.

„Sie werden erwartet“, sagte er knapp.

Amya nickte ihm zu. Luther und sie verließen den kleinen Raum und folgten dem Mann den Gang entlang, tiefer hinein in den Bereich der Station, den für gewöhnlich nur Eingeweihte betraten.

Nach wenigen Minuten erreichten sie den Besprechungsraum. Er war etwas größer, in der Mitte stand ein metallener Tisch, schlicht und funktional. Auf der gegenüberliegenden Seite saßen drei Abgesandte des Sonnenzorn-Ordens. Der Zirkel hatte nur Amya und Luther geschickt.

Sie nahmen Platz. Ricardo Redlich saß an einem Ende des Tisches, die Arme locker verschränkt. Die beiden anderen wirkten jünger, trugen ähnliche, leicht gepanzerte Uniformen, hielten sich aber sichtbar im Hintergrund.

Die Gesandten nickten Luther und Amya zur Begrüßung zu. Schließlich ergriff Redlich das Wort.

„Seid begrüßt“, sagte er, die Stimme tief und ruhig. „Es erfüllt uns mit Freude, wieder bei euch zu Gast sein zu dürfen.“

Amya schien erleichtert, nickte und lächelte leicht. „Danke. Es gibt einiges, worüber wir sprechen müssen.“

Zunächst erläuterten beide Seiten ihre gemeinsamen Interessen. Im Kern ging es um eine größere Erkundungstour: eine kombinierte Expedition in wenig kartografierte Regionen. Der Sonnenzorn-Orden wie auch der Zirkel wollten jeweils eine Gruppe von Erkunderinnen und Erkundern abstellen, die Route, Ziele und Aufgabenteilung würden gemeinsam festgelegt. Luther übernahm es, die potenziellen Zielsysteme später mit Comparator abzusprechen, um Synergien mit den laufenden Forschungen an Tak-Allawan- und Wächterdaten zu nutzen.

Nach einiger Zeit veränderte sich Amayas Tonfall. Sie wurde leiser, nachdenklicher.

„Es gibt da noch etwas, über das wir sprechen wollten“, sagte sie.

Redlich legte den Kopf leicht zur Seite, zog die Augenbrauen ein wenig nach oben – ein lautloses Signal, dass er zuhörte.

Amya erklärte die Umstände, in denen sich der Zirkel aktuell befand: die Auseinandersetzungen mit New Horizons, die Verstrickungen der Wu Chelki, erste Anzeichen von Unterwanderung und Destabilisierungsversuchen. Redlich hörte aufmerksam zu, unterbrach nicht.

Luther ergänzte: „Wir sehen eine Tendenz im Untergrund, stabile Strukturen – egal ob Demokratien oder andere Regierungsformen – gezielt zu zersetzen. Es wirkt, als wollten nicht nur die Thargoiden Chaos säen.“

Redlich schwieg einen Moment, die Stirn leicht gerunzelt. „Es stimmt“, sagte er schließlich. „Auch wir erkennen eine seltsame Entwicklung. Immer wieder scheinen kleinere Gruppen oder Untergrundakteure zu versuchen, unsere Systeme zu unterwandern. Im Moment bleibt alles stabil, und es sind nur

Nadelstiche – aber ja, diese Tendenz gibt es. Und sie passt nicht zu den offenen Fronten, die wir sonst kennen.“

Als die anderen den Raum verließen und die ersten Schritte den Gang hinunter verklangen, blieb Luther noch einen Moment zurück, um seine Unterlagen zusammenzupacken. Ricardo Redlich stand am Tische, sah ihm kurz nach und trat dann mit ein paar leisen Schritten näher.

„Luther“, sagte er, diesmal ohne förmliche Anrede. „Einen Augenblick noch.“

Luther blieb stehen. „Natürlich.“

Redlich verschränkte die Arme, sein Blick wurde einen Hauch dunkler. „Ich will dich nicht unnötig beunruhigen, aber... ein Grund, warum wir dieses Gespräch gesucht haben, ist auch ein anderer.“ Er zögerte kurz. „In den letzten Monaten sind einige Schiffe des Sonnenzorns einfach verschwunden. Keine Notrufe, keine Wracks, nichts. Nur Lücken in Routen, die eigentlich sicher sein sollten.“

Luther runzelte die Stirn. „Vermisste Schiffe?“

„Und Menschen“, ergänzte Redlich leise. „Berichte über verschwundene Crews, Piloten, die nie an ihrem Ziel ankamen. Offiziell ist es leichter, das als Navigationsfehler oder Piratenakt abzutun. Aber intern... wir haben das Gefühl, dass da mehr dahintersteckt.“

Er sah Luther direkt an. „Wenn ihr ähnliches beobachtet, egal wie klein der Hinweis scheint – sagt uns Bescheid. Ich habe Sorge, dass diese ‚Terrororganisation‘ nicht nur im Auftrag anderer arbeitet, sondern auch ihre eigenen Pläne verfolgt.“

Luther nickte langsam. „Verstanden. Wir halten die Augen offen – im Licht und im Schatten.“

Redlich legte ihm kurz die Hand auf die Schulter, dann trennten sich ihre Wege im Korridor von Conway Station.

Luther holte Amya im Korridor ein. Sie gingen ein Stück schweigend nebeneinander her, das Geräusch ihrer Schritte hallte leise von den Metallwänden.

„Was denkst du?“, fragte Luther schließlich und warf ihr einen Seitenblick zu.

Amya atmete einmal tief durch. „Ich denke, es ist nie verkehrt, Verbündete zu haben“, antwortete sie. „Vor allem, wenn sie dieselben Schatten am Horizont sehen wie wir.“

Im Schatten der Geschwister

November 3308 - Zirkelgebiet

Der kleine Raum war schlicht, aber funktional: ein Tisch, ein Schrank, ein Terminal, ein rundes Fenster mit Blick ins All. Er war dankbar für diesen Rückzugsort – doch es war nicht dasselbe wie damals auf der Tak-Allawan. Nichts war das. Durkanaam legte seinen Helm ab. Seit er im Gebiet der bewohnten Welten unterwegs war, hatte er es vorgezogen, sein Gesicht nicht zu zeigen. Zu viel Misstrauen, zu viele Fragen. Aber ab und zu war es notwendig, den Schild fallen zu lassen.

Auf dem Tisch lag eine Liste, die er von Tkoner Tok erhalten hatte: eine Zusammenstellung der bekannten Generationenschiffe, ihrer Routen und der Systeme, in deren Nähe sie gesichtet oder aufgegeben worden waren. Der Abt vermutete, dass sich anhand dieser gestrandeten Schiffe Informationen finden ließen, die helfen könnten, die verschlüsselten Datenfragmente der Tak-Allawan besser zu verstehen – alte Protokolle, Navigationslogs, Hinweise auf Entscheidungen, die vor Äonen getroffen worden waren.

Immer wieder tauchte in den fragmentierten Daten der Tak-Allawan ein Begriff auf, den sie nur wie einen Schatten umrissen: die Odyssey. Ein möglicher Ursprungsort, eine Station, ein Knotenpunkt jenseits der bekannten Karten. Nie direkt benannt, nie eindeutig, aber oft genug erwähnt, um kein Zufall zu sein. Vielleicht, so hoffte der Abt, hatten andere Generationenschiffe ähnliche Kurse geflogen, ähnliche Begegnungen gehabt – und Spuren hinterlassen, die ihre eigenen Daten ergänzen konnten.

Durkanaam schlug die Mappe mit den Systeminformationen auf, legte sie vor sich und begann, die Einträge durchzugehen. Immer dann, wenn ein System auffiel – durch ungewöhnliche Telemetrie, alte Guardian-Strukturen, die Nähe zu bekannten

Wracks oder zu ihren aktuellen Problemzonen –, markierte er es mit einem „X“. Nach und nach entstand ein Muster aus möglichen Zielen. Oder vielleicht war es nur der Versuch, Ordnung in etwas zu bringen, das größer war als sie alle.

Schließlich rief er den Kommunikationskanal des Zirkels auf und setzte eine letzte Meldung ab:

„Treffen heute Abend in der Bar der Legacy of TabEwon (derzeit in Kupol Vuh). 20:00 Uhr. Bringt bitte ein kleines Schiff mit ordentlicher Sprungreichweite und SRV mit. Tkalah!“

Dann lehnte er sich zurück und wartete darauf, ob seine Brüder dem Ruf folgen würden.

Zum vereinbarten Zeitpunkt traf Laureline auf der Legacy ein. Die Bar war mäßig gefüllt, das Summen von Gesprächen und gedämpfter Musik legte sich wie ein Schleier über den Raum. Am Rand, an einem der kleineren Tische, saßen bereits der Kleriker und Tkoner; zwischen ihnen standen drei Gläser, halb geleert.

Sie begrüßten sich mit kurzen Umarmungen und ein paar flüchtigen Bemerkungen über den Flug, den Betrieb in Kupol Vuh, das Allawan-Bräu, das hier inzwischen als Hausbier galt. Einige Minuten blieb es bei diesen Belanglosigkeiten, einem kontrollierten Übergang vom Alltag in das, weshalb sie wirklich hier waren.

Schließlich legte Tkoner das Datapad beiseite, das er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. „Ich habe mir die Liste der Generationenschiffe noch einmal genau angesehen“, begann er, die Stimme leiser werdend. „Und einige der Telemetrie- und Strukturangaben mit den fragmentierten Daten der Tak-Allawan abgeglichen.“

Laureline und Durkanaam sahen ihn aufmerksam an.

„Ich kann es noch nicht in Worte fassen“, fuhr Tkoner fort, „aber es gibt Muster. Wiederholungen in den Navigationssche-

mata, bestimmte Protokollbezeichnungen, sogar ähnliche Redundanzstrukturen in den alten Lebenserhaltungssystemen. Es ist, als hätten einige dieser Schiffe – unabhängig voneinander – auf einen gemeinsamen Bauplan oder eine gemeinsame Ursprungstechnologie zurückgegriffen. Und die Tak-Allawan passt an mehreren Stellen in dieses Muster hinein.“

Er hob kurz die Schultern. „Ich weiß noch nicht, wie genau. Aber wenn wir den Spuren dieser anderen Generationenschiffe folgen, könnten wir Puzzleteile finden, die uns helfen, unsere eigenen Daten zu entschlüsseln. Und vielleicht – irgendwann – das, was sie ‚Odyssey‘ genannt haben, zu verorten.“

Der Kleriker und Laureline tauschten einen Blick. Zum ersten Mal wirkte die Liste der fremden, vergessenen Schiffe nicht mehr nur wie eine Ansammlung von Ruinen – sondern wie ein möglicher Wegweiser.

Während sie noch über mögliche Verbindungen zwischen den alten Generationenschiffen sprachen, vibrierte der Kommunikator des Klerikers. Er warf einen kurzen Blick auf das Display – eine Nachricht von Dak Sunath.

Er öffnete sie und las schweigend, dann hob er den Kopf. „Dak verspätet sich“, sagte er an Laureline und Tkoner gewandt. „Er hat Probleme mit seinem Antrieb, irgendeine Unregelmäßigkeit im FSA. Er lässt den Fehler gerade in Jambaraya checken und kommt nach, sobald er wieder Sprungfreigabe hat.“

Tkoner nickte. „Dann fangen wir ohne ihn an. Wir können ihn später einbinden, wenn wir wissen, welche Ziele wir priorisieren.“

Der Kleriker legte das Gerät beiseite, doch ein Schatten blieb in seinem Blick. Wenn selbst Daks Antrieb plötzlich Probleme machte, war es schwerer, noch an Zufälle zu glauben.

Tkoner tippte ein paar Befehle in sein Pad und projizierte eine einfache Liste über den Tisch. Mehrere Namen flammten auf, doch einer war markiert.

„Das erste Ziel sollte die Atlas sein“, sagte er. „Ein altes Generationenschiff, seit Jahrzehnten als ‚verloren‘ geführt, aber ihre letzte bekannte Position liegt in Reichweite. Wenn irgendwo Parallelen zur Tak-Allawan zu finden sind, dann dort.“

Laureline nickte. „Dann fangen wir mit der Atlas an.“ Sie öffnete ihren internen Kanal zur Brücke. „Hier Laureline. An den Deckoffizier: Bitte Route zur Atlas plotten. Sprungsequenz vorbereiten, aber noch nicht ausführen.“

„Verstanden“, kam die Antwort. „Kurs wird berechnet. FSA-Ladung auf Standby.“

Laureline beendete die Verbindung und sah zu den beiden Männern. „Wenn wir schon in etwas Neues aufbrechen, können wir uns den Sprung auch von der besten Aussicht aus ansehen.“

Der Kleriker lächelte schwach. „Einverstanden.“

Zu dritt verließen sie die Bar und nahmen den Lift zum Aussichtdeck. Dort, hinter der großen Panoramascheibe, breitete sich das All aus – Kupol Vuh als ferne Kugel, Sterne wie kalte Nadeln im Schwarz. Unter ihnen begann die Legacy of TabE-won langsam den Kurs zu drehen, während auf der Brücke die letzten Vorbereitungen für den Sprung zur Atlas liefen.

Sie standen am Aussichtdeck, sahen zu, wie sich die Legacy träge in den neuen Kurs drehte, als sich die Lifttür hinter ihnen öffnete. Schritte hallten leise über den Boden.

„Tkallah, Brüder“, sagte eine vertraute Stimme.

Dak Sunath trat zu ihnen, den Helm unter dem Arm, das Gesicht etwas müder als sonst. „Der Antrieb meines Schiffs ist vorerst außer Gefecht. Die Techniker haben mir dringend geraten, ihn nicht weiter zu belasten.“

„Dann bist du doch noch gekommen“, meinte Tkoner erleichtert.

Dak nickte. „Ich lasse mir so eine Reise nicht entgehen. Aber fliegen werde ich heute nicht selbst.“

Der Kleriker atmete hörbar aus. „Dann kommst du mit mir“, sagte er nach kurzem Zögern. „In meiner Krait ist Platz. Und...“ Er suchte kurz nach Worten. „Es ist mir lieber, wenn du dabei bist. Generationenschiffe bereiten mir Unbehagen – nach all den Jahren auf der Tak-Allawan.“

Dak legte ihm kurz eine Hand auf die Schulter. „Umso besser, wenn wir sie uns diesmal gemeinsam ansehen.“

Laureline warf einen Blick hinaus zu den Sternen. „Dann ist es beschlossen. Sobald der Sprung steht, gehen wir alle zu unseren Schiffen. Atlas wartet.“

Als die Legacy am Zielsystem aus dem Hyperraum fiel und der Sprung zur Atlas abgeschlossen war, trennten sich die vier auf dem Aussichtdeck. Jeder machte sich auf den Weg zu seinem Schiff.

Wenig später lösten sich Laurelines Courier, die Krait des Klerikers mit Dak an Bord und Tkoners Forschungsschiff nacheinander von ihren Landepads und glitten aus den Hangars in den freien Raum. Sie sammelten sich kurz vor der Legacy, formierten sich lose und nahmen Kurs auf die markierte Signalquelle.

Nach einigen Minuten tauchte die Atlas vor ihnen auf – ein gewaltiger Körper aus Metall und Gitterstrukturen, ein zylindrischer Wohnring, der sich träge drehte, dahinter gestaffelte Module, Tanks und Triebwerkssektionen. Ein uralter Koloss, der einsam im Schwarz schwebte, wie eine eingefrorene Erinnerung an eine andere Zeit.

Die kleinen Schiffe reduzierten die Geschwindigkeit und näherten sich langsam dem stillen Riesen.

Die Forscher blieben in ihren eigenen Schiffen; die Atlas war zu stark beschädigt, um sie sicher zu betreten. Stattdessen umkreisten Laureline, der Kleriker mit Dak und Tkoner das Wrack in sicherem Abstand und ließen ihre Sensoren arbeiten.

Über Fernzugriff und Datenrelais gelang es ihnen, die verbliebenen Logeinträge des Generationsschiffs auszulesen und zusammenzufassen:

Die Atlas war am 23.05.3303 von CMDR Dilliam⁵³ im System Charick Drift entdeckt worden, wo sie Charick Drift A umkreist. Kurz vor Erreichen ihres ursprünglichen Zielsystems hatte der damalige Chefsingenieur Tom Edwards festgestellt, dass das Schiff aufgrund eines seit dem Bau unentdeckten Konstruktionsfehlers nicht bremsen konnte. Man änderte den Kurs und beschloss, alle Passagiere und die wichtigste Ausrüstung in Rettungskapseln auf den Zielplaneten abzuschießen, während die Atlas im Vorbeiflug weiterflog. Da jede Kapsel manuell ausgelöst werden musste, blieb Edwards an Bord und opferte sich, obwohl seine Frau Jean schwanger war. Bis auf eine Kapsel, die zu früh startete und explodierte, funktionierte der Plan; die Kolonisten konnten evakuiert werden. Der Captain versprach, die Kolonie nach Edwards zu benennen. Danach trieb die Atlas weiter, bis ihr Treibstoff ausging und sie an ihrer heutigen Position zum Stillstand kam.

Während die Logauswertung lief, richtete Tkoner seine Scanner auf die strukturellen Überreste: Antriebssektionen, alte Bremsaggregate, Energieleitungen, redundante Systeme. Aus Distanzlaserscans und Feldmessungen rekonstruierte er Stück für Stück das technische Layout der Atlas und begann, es mit den bruchstückhaften Daten der Tak-Allawan zu vergleichen – auf der Suche nach gemeinsamen Designprinzipien, Protokollen oder Signaturen, die auf eine gemeinsame Ursprungstechnologie oder einen ähnlichen „Bauplan“ schließen ließen.

Nachdem die letzten Datensätze der Atlas gesichert und protokolliert waren, sammelten sich Laureline, der Kleriker, Dak und Tkoner wieder bei der Legacy of TabEwon. Einer nach dem anderen dockte an, die kleinen Schiffe verschwanden in

den Hangars, und kurz darauf versammelten sie sich erneut auf der Brücke.

Tkoner markierte das nächste Ziel auf der Karte. „Mizuchi. Dort liegt die Demeter.“

Laureline gab den Befehl weiter, der Navigationscomputer der Legacy berechnete die Route. Wenige Augenblicke später begann der FSA zu laden. Das Schiff drehte langsam auf den neuen Kurs ein – und mit einem weiteren Sprung brachen sie zur nächsten Station ihrer Suche auf.

Die Legacy sprang nach Mizuchi, und wie zuvor bei der Atlas blieben sie in sicherem Abstand, während ihre Schiffe die Demeter aus der Distanz auslasen. Ein Betreten war auch hier unmöglich, aber die Log- und kulturellen Datensätze ließen sich teilweise rekonstruieren.

Das Ergebnis des Scans fassten sie wie folgt zusammen:

Die Demeter war mit rund 3.000 Menschen gestartet. Gegen Ende des fünften Jahres ihrer Reise fielen mehrere lebenswichtige Systeme abrupt aus. Die Lebenserhaltung lief weiter, würde aber nur noch ein paar Jahrzehnte durchhalten, und die Biosysteme konnten nur für einige Jahre Nahrung produzieren. Der Captain befahl, die Probleme zu vertuschen, um eine Panik zu verhindern.

Im Jahr 187 der Reise lebte die Bevölkerung noch, war aber in Tribalismus zurückgefallen. Vier Fraktionen befanden sich im sogenannten „Krieg der vier Stämme“: die Mechanics, die Peacekeepers, die Colony und die Cultivators. Die Peacekeepers hatten sich mit der Colony gegen die Mechanics verbündet; diese wiederum suchten die Allianz mit den Cultivators, um Zugriff auf die Nahrungsmittelvorräte zu bekommen und so Druckmittel zu gewinnen.

Bis zum Jahr 369 reduzierte sich der Konflikt auf zwei Stämme: die Mechlords – wohl Nachfahren von Mechanics

und Cultivators – und die Nachfahren der Peacekeeper-Colony-Allianz. Erst im Jahr 537 endete der Kampf. Die Mechlords, inzwischen als „Last Eaters“ bezeichnet, gingen als Sieger hervor – stark dezimiert und gezwungen, ihre Feinde zu kannibalisieren, um zu überleben.

Während die Logauswertung lief, richtete Tkoner erneut seine Scanner auf die strukturellen Überreste der Demeter und verglich Aufbau, Energiearchitektur und Redundanzsysteme mit Atlas und Tak-Allawan – immer auf der Suche nach dem wiederkehrenden Muster, das sie näher an das Geheimnis der Odyssee bringen konnte.

Die Auswertung der Demeter-Logbücher ließ einen schweren Schatten über dem Besprechungsraum der Legacy liegen.

Der Kleriker brach als Erster das Schweigen. „Bei allem, was wir auf der Tak-Allawan ertragen mussten...“, sagte er leise, „ich bin froh, dass sie uns über so lange Zeit dennoch ein Zuhause war. Dass wir nicht in so etwas geendet sind.“

Dak nickte ernst. „Wir hatten Mangel, Streit, Verzweiflung. Aber keinen Krieg der Stämme. Keine Kannibalen.“

Tkoner schloss sich an. „Die Arche war gebrochen, aber der Zirkel hat gehalten. Das war unser Unterschied.“

In diesem Moment meldete sich der Deckoffizier der Legacy über den internen Kanal. „An die Einsatzgruppe: Wir haben Probleme mit dem Antrieb. Diagnose ist noch unklar, aber die Kommandobrücke ordnet an, dass die Legacy zum nächsten sicheren Hafen umkehrt.“

Laureline, der Kleriker und die anderen tauschten kurze Blicke.

„Dann wird es hier fürs Erste reichen müssen“, sagte Tkoner, griff nach seinem Pad und rief die zuletzt markierten Daten auf. „Aber wir haben viel bekommen. Die Muster werden deut-

licher. Und es bestätigt meine Vermutung: Wir müssen zur Zurara.“ Er sah zu Durkanaam. „Ich bin fast sicher, dass ihr Aufbau der Tak-Allawan näher ist als alles, was wir bisher gesehen haben. Wenn irgendwo ein direkter technischer Verwandter unserer Arche zu finden ist, dann dort.“

Die Legacy begann bereits, den Kurs zu drehen. Die nächste Etappe ihrer Suche war gesetzt – nur nicht mit diesem Schiff.

Die Wallfahrt

Januar 3309 - Zirkelgebiet

Sein Herz bebte. Er spürte, wie seine Gedanken durch die Ruinen kreisten. Sie waren lebendig. Die Steine zitterten, feine Vibrationen liefen durch den Boden. Das bläuliche Licht war überall, wie ein unsichtbarer Schleier, der sich über alles legte. Er meinte, selbst im Inneren seines Helms ein leichtes, blaues Glühen wahrzunehmen. Als er den Kopf hob, sah er die kleine, rote, ausgebrannte Sonne über sich hängen – stumpf, müde, aber noch immer da.

Die Ruinen waren ihm nicht unbekannt. Irgendetwas an der Anordnung, an den Winkeln, an der Art, wie die Schatten fielen, weckte eine Erinnerung. Der Kleriker versuchte, das System zu bestimmen, doch in diesem Augenblick war es ihm unmöglich.

Leise murmelte er alte Worte. „Krassalak – Tek – Teborah et Uram.“ Nichts geschah. Kein Aufleuchten, keine Antwort.

Und genau das war das Zeichen.

Er träumte. Er war nicht wirklich hier. Seelenwanderung war ihm nicht neu; er hatte gelernt, Visionen von der materiellen Wirklichkeit zu unterscheiden. Dies war eine dieser anderen Ebenen.

Da er sich nun sicher war, dass es ein Traum war, legte er die Hand auf einen der Steine. Das Zittern verstummte und ging in ein tiefes, gleichmäßiges Brummen über. Die letzten noch stehenden Obeliskten vibrierten, als würde etwas unter ihnen erwachen. Dann kippten sie, langsam, fast widerwillig, zur Seite.

Durkanaam erwartete instinktiv das Aufsteigen der Wächterdrohnen. Doch stattdessen erhob sich etwas anderes aus der uralten Erde.

Zunächst war es nur eine dunkle Masse, die sich vom Boden löste, ein unförmiger Schatten, der in der roten Sonne einen schwachen Purpurschimmer annahm. Dann, allmählich, schälten sich Glieder heraus.

Es war eine Gestalt – im weitesten Sinn humanoid: ein Rumpf, zwei Arme, zwei Beine. Aber sie war viel größer als ein Mensch, mindestens drei Mal so hoch wie er, breiter, schwerer. Proportionen stimmten nicht: die Arme zu lang, die Schultern zu breit, der Brustkorb zu massiv. Teile des Körpers wirkten entstellt, als hätte jemand mehrere Baupläne übereinandergelegt und unvollständig verschmolzen.

Über der Haut, wenn man es so nennen konnte, lagen schuppenartige Strukturen, dunkle Platten mit einem matten Glanz, wie bei einem Reptil – nur unregelmäßig verteilt, in Inseln und Streifen, dazwischen weichere, lederartige Flächen. An Ellenbogen und Knien zeichneten sich harte, gezackte Vorsprünge ab. Die Hände – falls es Hände waren – endeten in langen, krallenähnlichen Fortsätzen, die sich leicht krümmten, als testeten sie die Luft.

Er versuchte, den Kopf auszumachen: eine Andeutung von Schädel, eine Schnauzenform, vielleicht ein Kamm oder Hornansatz. Doch das Licht war zu diffus, Reflexionen und Schatten zerschnitten das Bild. Mal schien das Gesicht reptilienhaft, mal fast maskenartig glatt, dann wieder wie eine bloße Vertiefung im oberen Rumpf. Es war, als weigere sich die Gestalt, eine klare Kontur anzunehmen.

Dann kam der Ton.

Kein klarer Schrei, sondern ein verzerrter Laut, irgendwo zwischen tiefem Grollen und schneidendem, metallischem Kreischen – als würden Steine bersten und Panzer brechen. Es klang, als käme es aus einer Tiefe, die nicht nur unter den Ruinen, sondern unter allem lag, was er bisher gekannt hatte. Der

Ton fuhr ihm durch Mark und Bein, legte sich wie Druck auf seine Brust, ließ jeden Gedanken für einen Moment zerreißen.

Es erschütterte sein Mark und Bein. Einen solchen Ton, ein solch abgrundtief böses Geräusch hatte er noch nie gehört. Instinktiv wusste er: Er musste dieses Geräusch mit etwas verbinden – etwas, das er erst kürzlich erfahren oder angedeutet gesehen hatte, obwohl er es nicht benennen konnte.

Die Erde brach an einer anderen Stelle erneut auf. Dann an noch einer. Immer mehr dieser Gestalten erhoben sich, lösten sich aus dem Boden und nahmen Form an. Es mussten Dutzende sein, vielleicht mehr. Der Kleriker schüttelte sich. Für einen Augenblick schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf:

Thargoiden.

Die Schlussfolgerung lag nahe – etwas Fremdes, Bedrohliches, nicht menschlich. Aber hier, inmitten der Wächterruinen? Nein. Er verwarf den Gedanken. Diese Geschöpfe sahen den Thargoiden nicht ähnlich, weder in Struktur noch in Bewegung. Dieses Grauen war etwas anderes.

Die Konturen der Wesen verschwammen, als würde jemand an der Schärfe der Welt drehen. Die purpurne Sonne verlor an Licht, sank in ein bräunliches Glimmen. Das bläuliche Leuchten der Steine erlosch. Nur wenige Momente vergingen – oder Ewigkeiten, schwer zu sagen.

Dann blinzelte er.

Tkoner saß vor ihm. Der Kleriker hing noch halb zwischen Vision und Gegenwart, spürte den kalten Steinboden unter sich. Sie befanden sich im spirituellen Raum eines kleinen Klosters auf Jambaraya, nicht im großen Hauptsitz, sondern auf einem abgelegenen Außenposten.

„Es stimmt“, raunte der Kleriker schließlich, die Stimme rau. „Irgendetwas ist im Gange.“

Tkoner nickte langsam. „Es sind nicht nur die Daten, die beunruhigen“, sagte er. „Auch die Dinge, die vor sich gehen.“

„Du meinst die Thargoiden?“, fragte Durkanaam und sah ihn eindringlich an.

Tkoner wiegte den Kopf hin und her. „Auch. Wobei das, was sie tun, eher eine Reaktion auf Salvation und die Superwaffen ist.“ Er holte kurz Luft. „Ich spreche von den Dingen, die wir derzeit sehen – den Ankündigungen in den Séancen, den Visionen, den Träumen. Aber eben auch von den Daten. Von dem, was wir aus der Tak-Allawan extrahieren konnten.“

Er tippte mit zwei Fingern auf den Boden, als würde er unsichtbare Punkte verbinden. „Etwas bewegt sich. In der Zeit, im Raum – und in uns.“

Tkoner hatte vor einigen Tagen etwas aus den alten Archiven der Tak-Allawan gesichert, das sich niemand recht erklären konnte. Ein Datensatz tief in einer verschlüsselten Sektion, älter als die meisten bekannten Protokolle. Die Nachricht war entweder schwer verschlüsselt oder mit einem uralten Code chiffriert, dessen Struktur sie noch nicht verstanden. Dennoch war klar: Sie stand in direktem Zusammenhang mit den Ereignissen, die gerade die Welten erschütterten – Guardians, Thargoiden, Salvation, verschwundene Pilger.

„Vielleicht ist es eine andere Spezies“, meinte der Kleriker leise. „Mitten im Wächtergebiet. Auch wenn es ‚nur‘ eine Vision war, Tkoner – das ist kein Zufall.“

Tkoner zupfte sich nachdenklich am Kinn. „Zweifelsohne“, sagte er knapp.

Der Kleriker dachte an den Laut, der ihm noch immer im Schädel nachhallte. „Dieses Geräusch... Hat man nicht in HIP 22460 etwas Ähnliches gehört? Zumindest berichten das die öffentlichen Dienste. Ein Ton, den niemand zuordnen konnte.“

Tkoner erhob sich, seine Stirn in Falten. „Dann sollten wir das nicht zu zweit diskutieren“, sagte er. „Lass uns Dak Sunath

kontaktieren. Und Luther, wenn möglich. Das gehört in den größeren Kreis.“

Durkanaam nickte. „Tkallah“, murmelte er – diesmal weniger als Gebet, mehr als Beschluss.

Und so riefen sie den großen Rat zusammen: Durkanaam, Tkoner Tok, Dak Sunath, Amya. Sie alle versammelten sich im großen Ratsraum auf Jambaraya 1, im Hauptsitz des Zirkels. Hohe, blau schimmernde Wände, eingelassene Runen, ein langer Tisch aus dunklem, poliertem Stein – der Ort wirkte eher wie eine Mischung aus Tempel und Strategieraum als wie ein klassischer Sitzungssaal.

Dak winkte einem Klosterdiener. Der Mann zögerte keine Sekunde und trat mit einem Tablet voller großer Krüge in den Raum. Mit einem kräftigen „Klonk“ stellte er die Gefäße auf den marmornen Tisch.

Dak eröffnete die Runde. „Tkallah, Brüder und Schwestern.“ Alle griffen zu den Krügen und tranken. Jeder hatte einen für ihn passenden Trunk: Der Kleriker und Dak bevorzugten das tiefdunkle Klosterbier der Allawan-Brauerei, schwer und malzig, während Tkoner und Amya sich eher einem anderen, eigens gemischten Gebräu zuwandten. Was genau darin war, wussten nur sie – aber es war kein Geheimnis, dass diese Mixtur Tkoner gelegentlich in eine Art erweiterten geistigen Fokus versetzte. Durkanaam und Dak hingegen zogen es vor, dem weichen, warmen Saum des Bieres zu frönen; nach einem Krug war der Kopf trotzdem noch klar.

Wieder erhob Dak Sunath das Wort. Er hatte zuvor lange mit Tkoner gesprochen, und beide waren sich einig, den Rat um eine umfassende Forschungsreise zu bitten.

„Tkallah“, begann er. „Die Steine haben gesprochen. Rätsel haben Einzug gehalten. Wir haben Kunde, dass es zu einem vielleicht erneuten Konflikt im Einflussbereich der Wächter kommen wird. Durkanaam hatte eine Vision – eine andere Spezies wanderte durch die Ruinen unserer Ahnen. Der letzte

Kampf ist offensichtlich noch nicht geschlagen. Meine Brüder, meine Schwester: Es gibt Arbeit. Tkoner und Durkanaam haben Informationen, denen wir nachgehen müssen. Tkoner?“

Er sah fordernd zu Tkoner hinüber.

Tkoner richtete sich auf, legte die Hände auf den Tisch. „Die verbleibenden Nachrichten aus der Tak-Allawan sind bruchstückhaft“, begann er, „aber sie verweisen eindeutig auf einen Ursprung. Auf etwas, das wir nur als ‚Quelle‘ oder ‚Odyssey‘ bezeichnen können. Es gibt Daten, denen wir nachgehen sollten – nicht nur um unseretwillen, sondern möglicherweise im Interesse vieler.“

Er aktivierte sein Pad, ließ einige schematische Sternkarten kurz über dem Tisch aufflackern. „In einer der tief verschlüsselten Nachrichten haben wir Hinweise auf verschiedene Systeme gefunden. Entweder wussten die Wächter, was geschehen würde – oder sie haben etwas vorausgesehen. Wir wissen, dass die Wächter noch unter uns weilen, wenn auch in einem anderen Zeitgefüge. Es ist durchaus möglich, dass in dieser anderen Dimension weitere, unheilvolle Dinge lauern.“

Er machte eine kurze Pause. „Wir kennen die Anomalie der Thargoiden. Wir wissen um HIP 22460, um Salvation, um die Reaktionen der Xeno-Flotten. Aber es gibt Lücken. Zu viele ungeklärte Dinge. Und ein sehr interessanter Hinweis aus einer der Nachrichten der Tak-Allawan verweist auf ein System, das uns nicht völlig unbekannt ist: Plaa Aec IZ-N c29-1.“

Der Name stand nun leuchtend über der Karte. Und im Raum wurde es einen Moment stiller.

Er stoppte und ließ den Blick durch die Runde wandern. Wie zu erwarten war, sahen sich die anderen nur fragend an. Keine erkennbare Reaktion.

Tkoner schüttelte den Kopf. „Wenn ihr nur einmal etwas mehr Zeit der Wissenschaft widmen würdet als nur dem Klosterbier, wüsstet ihr, wovon ich spreche“, sagte er, hörbar genervt.

Wieder ratlose Blicke.

„Hawkins Gap?“, versuchte er es erneut. Wieder keine Regung. „Oh Mann“, murmelte er. „Die verlassenen Settlements!“

Dak Sunath nickte jetzt langsam. „Moment, gab es im Hawkins Gap nicht auch einen Zwischenfall mit Luther, als er die Frau verlor, die er auf der Reise um Colonia gefunden hatte?“, fragte er in die Runde.

Ein paar Sekunden Stille, wieder suchende Blicke. Schließlich winkte Dak ab. „Egal. Fahr fort, Tkoner.“

Tkoner atmete durch und begann, die bekannten Daten über Plaa Aec IZ-N c29-1 und das umliegende Gebiet zusammenzufassen: Lage im Hawkins Gap, einstige INRA-Aktivität, verlassene Siedlungen, unklare Zwischenfälle. Immer wieder machte er Pausen, um zu sehen, wie seine Worte wirkten, ob jemand Zusammenhänge zog.

Sie diskutierten die analysierten Daten, legten Karten übereinander, verglichen sie mit den Fragmenten aus der Tak-Allawan und mit Durkanaams Vision. Stunden vergingen – und einige weitere Krüge Bier, sowie jene undefinierbaren Mischungen, die Tkoner und Dak bevorzugten.

Am Ende stand ein einstimmiger Ratsbeschluss: Der Zirkel musste sich auf Wallfahrt begeben. Die verlassenen Settlements im Hawkins Gap mussten eingehend untersucht werden. Laut Tkoners Analyse und Durkanaams Vision gab es dort mehr als das, was offiziell bekannt war – mehr als nur vergessene Außenposten einer alten INRA-Kampagne.

Hinzu kam, dass Luther – damals noch nicht mit dem Zirkel verbunden, die Tak-Allawan noch unterwegs – auf seiner großen Reise über das Hawkins Gap in Richtung Drymans Rift unterwegs gewesen war, als er LUNA verlor. Der Name dieses Gebiets tauchte damit in gleich mehreren entscheidenden Ka-

piteln ihrer Geschichte auf. Ob es einen direkten Zusammenhang gab, wusste niemand. Aber „Hawkins Gap“ fiel inzwischen zu oft an zu vielen Stellen, um es weiter zu ignorieren.

Dak Sunath wandte sich an den Kleriker.

„Sprich mit Laureline“, sagte er. „Wir müssen sicherstellen, dass unsere Gebiete geschützt bleiben. Commander Conparator und Val'Tek werden euch sicher zur Seite stehen. Wir werden einige Wochen unterwegs sein.“ Er zögerte kurz, dann fügte er hinzu: „Und ich möchte noch jemanden hinzuziehen – einen Commander, der erst vor Kurzem zum Zirkel gestoßen ist. Er hat sich bereits als sehr nützlich erwiesen. Mit ihm zusammen sollte der Schutz unserer Kolonien gesichert sein, während wir fort sind.“

Dann erhob er sich, den Krug in der Hand. „Meine Brüder, meine Schwester. Die Wallfahrt des Zirkels beginnt. Verbreitet die Kunde: Die *Tower of Tab-Ewon* wird am 4. September von Jambaraya aufbrechen – ins Hawkins Gap! Tkallah!“

Er hob den Krug hoch. Die anderen folgten seinem Beispiel, und die schweren Gefäße krachten aneinander.

Der Rat hatte gesprochen.

Wenige Tage später hatten sich alle auf der *Tower of TabEwon*, Luthers Trägerschiff, versammelt. Sie würden lange weg sein. Durkanaam und der Rest des Rates hatten sich zuvor intensiv mit Laureline und Val'Tek besprochen; die Systeme mussten während ihrer Abwesenheit gesichert werden. Durkanaam blieb dennoch besorgt.

„Pssssrrr...“

Ein leises Knacken drang durch ein Panel in der Steuerung der *Tower of TabEwon*. Niemand achtete darauf. Für einen Herzschlag zuckten die Anzeigen, ein Bildschirm füllte sich

mit wirren Zeichen, geometrische Fragmente, grünlich flimmernde Muster. Nach wenigen Sekunden zeigte das Panel wieder normale Werte an.

Luther drehte sich kurz um und warf einen Blick auf die Anzeigen. Auch ihm entging der leichte grüne Schleier, der sich über die Bildschirme gelegt hatte. Als er sich wieder den Navigatoren zuwandte, flackerte das Interface erneut. Niemand sah die abstrakten Muster.

Am Sprungmodul hämmerte Egor, einer der Navigatoren, auf der Eingabekonsole. „Verdammt...“, fluchte er leise. „Ich krieg den Sprungpunkt nicht gesetzt. Der Zielmarker springt immer wieder weg.“ Er drehte sich zu Luther um, der nur mit den Schultern zuckte.

Am Nebenterminal arbeitete Nero wie besessen auf seinem Pad. „Es funktioniert nicht!“, rief er zur Brücke hinüber. „Das Ziel hat sich verschoben! Warum, weiß ich nicht!“ Sein Gesicht wirkte wie eingefroren, Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Der Kleriker hatte sich auf Anweisung in die Aussichtshalle der *Tower of TabEwon* begeben. Tkoner Tok wartete bereits dort. Sie standen vor der großen Scheibe, die Augen auf den Sternenhintergrund gerichtet, und warteten auf den Sprung.

Dann drangen Rufe von der Brücke durch die Lautsprecher. „Das Sprungziel ist nicht korrekt!“ – „Die Koordinaten springen!“ Die Stimmen wurden lauter, angespannt.

Trotzdem initiierte sich der Sprung.

Der Druck des Frame-Shift-Antriebs presste sie in die Sitze. Sterne zogen zu Linien, der Raum krümmte sich – alles wirkte zunächst wie gewohnt. Doch die Sekunden dehnten sich. Dann fiel die *Tower* aus dem Hyperraum.

„Synuefe ZY-I b28-0“, dröhnte es aus den Lautsprechern. Ein Systemname. Nicht der, den sie erwartet hatten. Es war nicht ihr geplantes Ziel.

Tkoner und Durkanaam drückten die Nasen fast an die fast unsichtbare Glasfront der Aussichtshalle, versuchten die Gestirne zu erkennen und auszumachen, wohin dieser Sprung sie verschlagen hatte.

„Es muss Richtung Barnard’s Loop gegangen sein“, murmelte Tkoner. Beide suchten den Himmel nach vertrauten Mustern ab.

„Initiiere den nächsten Sprung“, kam es kurz darauf aus den Lautsprechern. Stille legte sich wie ein Gewicht über den Träger.

Tkoner und der Kleriker setzten sich gezwungenermaßen wieder in ihre Sitze und spürten, wie der FSA erneut zu laden begann.

„FLAME SECTOR CW-V b2-0“, verkündete die Navigationsstimme nach dem nächsten Sprung. Tkoner und Durkanaam sprangen auf, starrten durchs Panoramaglas. Irgendetwas stimmte hier nicht. Die Richtung war definitiv falsch.

„Luther, kommen!“, brüllte der Kleriker in sein Hand-sprechgerät am Armgelenk.

Auf der Brücke zitterten die Anzeigen, die Symbole verzerrten sich und sprangen. Luther kämpfte mit den Eingaben, Nero fluchte laut. Jedes Mal, wenn einer von ihnen eine Zielkoordinate eingab, flimmerten die Panele, die Werte sprangen und ein völlig anderes System wurde als Sprungziel angezeigt.

Die Sprünge initiierten sich scheinbar willkürlich, als hätte jemand anderes die Hand auf der Steuerung.

Luther hörte Tkoners und Durkanaams Rufe aus der Aussichtshalle über den internen Kanal – aber die Verbindung brach immer wieder weg. Eine klare Antwort brachte er nicht mehr durch. Nur das leise, kaum wahrnehmbare Flimmern eines grünlichen Schleiers über den Anzeigen blieb konstant.

Der Kleriker und Tkoner diskutierten intensiv. Zweifels-ohne brachte der eingeschlagene Kurs sie näher an Barnard’s Loop heran. Von der Brücke aus winkte Luther nur hektisch

nach unten – deutlich genug, um zu zeigen: Dieser Kurs war keineswegs gewollt. Aber was hatte er zu bedeuten?

Nach dem nächsten Sprung beschlossen Tkoner und der Kleriker, in ihre eigenen Schiffe zu steigen, um von außen einen Blick auf die Umgebung zu werfen. Sie waren kaum gestartet, da dröhnte es aus den Lautsprechern der *Tower*:

„Nächstes Ziel: Oochorrs CS-F c13-0.“

„Was wollen wir hier?“, fuhr es Durkanaam durch den Kopf.

Währenddessen verzweifelte Luther an den Panels. Es war unmöglich, eine einzige klare Eingabe dauerhaft zu setzen. Mittlerweile hatte er Philip Copeland, den Brückenkommandanten, hinzugerufen. Doch auch der stand mit gerunzelter Stirn vor den flackernden Anzeigen. Niemand auf der Brücke wusste, was hier geschah.

Plötzlich stand Dasha Sharp neben ihm.

„Commander“, sagte sie knapp, „wir scheinen genau in den Raum zu fliegen, in dem die neue Thargoiden-Anomalie gesichtet wurde.“

Luther schauderte und zupfte sich unbewusst am Kinn.

Schließlich stoppte die *Tower of TabEwon* den Sprungkurs mitten in dem Gebiet, in dem die neue Anomalie aufgetreten war. Sie nutzten die Gelegenheit, um sich selbst ein Bild zu machen. Mehrere kleinere Schiffe lösten sich vom Träger und näherten sich vorsichtig der Region, in der die Sensoren die Störung verorteten.

Einige Sprünge und Beobachtungen später kamen sie jedoch zu der Überzeugung, dass sie hier nichts Konkretes ausrichten konnten – außer aus sicherer Entfernung einen Blick auf das unheimliche Phänomen zu werfen und seine Daten zu protokollieren. Die Ursache lag jenseits ihrer Möglichkeiten. Noch.

Nach der Begegnung mit der Anomalie kehrte die *Tower of TabEwon* in einen ruhigeren Raumsektor zurück. Der Sprungkurs wurde vorerst ausgesetzt.

Philip Copeland und die Deckcrew machten sich umgehend daran, die Ursachen für die seltsam selbst initiierten Sprünge zu finden. Tage vergingen in einem Wechsel aus Diagnosen, Logauswertungen und Systemtests. Sie prüften die FSA-Module, die Navigationssoftware, die Datenbusse zwischen Brücke und Computerkern, suchten nach Manipulationen, Fremdcode, Hardwarefehlern – ohne zunächst auf eine eindeutige Ursache zu stoßen.

Die Sprunglogs zeigten nur verzerrte Eingabesequenzen, als hätte etwas die Zielkoordinaten in letzter Millisekunde überschrieben. Keine klare Signatur, keine erkennbare Quelle.

Schließlich entschieden sie sich zu einem radikalen Schritt: Alle relevanten Systeme – Navigationscomputer, FSA-Steuerung, Interface-Module und Subroutinen – wurden vollständig heruntergefahren, neu initialisiert und mit sauberen, überprüften Backups bespielt. Ein harter Neustart der *Tower*.

Nach der Reinitialisierung verliefen mehrere Testsprünge fehlerfrei. Die Koordinaten blieben stabil, keine spontanen Zielsprünge, keine flackernden Anzeigen mehr. Zumindest technisch schien das Problem behoben.

Die Frage, was den „Geisterkurs“ ursprünglich ausgelöst hatte, blieb allerdings wie ein Schatten im Hintergrund bestehen.

Die *Tower of TabEwon* sprang nun ohne weitere Zwischenfälle in Richtung des eigentlichen Zielgebiets.

Luther verbrachte die meiste Zeit in seinem kleinen Büro. Je näher sie Hawkins Gap kamen, desto mulmiger wurde ihm zumute. Es war, als läge alles erst wenige Tage zurück: die

Reise rund um die Galaxis, der Kurs über das Hawkins Gap ins Drymans Rift – und LUNAs Verschwinden.

Zwar würde es von hier aus noch ein gutes Stück weiter bis ins Rift sein, wo sie letztlich verschwunden war, doch allein der Weg, den sie nun erneut beschritten, weckte düstere Erinnerungen. Es waren gerade einmal zwei Jahre vergangen. Er konnte beinahe den trockenen Staub riechen, den ihre Schritte damals aufgewirbelt hatten, als sie nachts plötzlich fort war.

Er tippte gegen das Sprechgerät an seinem Handgelenk und öffnete den Kanal zum Kleriker.

„Luther hier. Würde es dir etwas ausmachen, wenn du mit Tkoner die erste Site inspizierst?“, fragte er knapp.

Die Antwort kam ohne Zögern. „Sicher. Kein Problem.“

Luther schloss die Verbindung, lehnte sich zurück. War sie noch irgendwo hier draußen? Oder jagte er nur einem Schatten nach?

Tkoner und der Kleriker trafen sich derweil auf dem Planeten A1. Die Sonne war gerade eben über den Horizont gekrochen und tauchte das verlassene Settlement in ein kaltes, flaches Licht. Die Hütten und Module wirkten wie ausgebrannte Hüllen: Metallwände mit abblättrender Farbe, eingeschlagene Scheiben, Türen, die schief in den Angeln hingen. Zwischen den Gebäuden wehte ein trockener Wind, der Staub über den festgefahrenen Boden trieb und lose Blechteile leise zum Klappern brachte.

Durkanaam wartete am äußeren Tor auf Tkoners Ankunft, nervös von einem Fuß auf den anderen tretend. Als Tkoners Schiff gelandet war und der Forscher zu ihm gestoßen war, betraten sie gemeinsam die Anlage.

Im Inneren der Siedlung lag eine unheimliche Stille. Ein alter Lautsprecher knackte gelegentlich, irgendwo flackerte eine

Notbeleuchtung, obwohl niemand mehr da war, der sie brauchte. An einer Wand hing noch ein halb zeretztes Plakat, dessen Farben von der Zeit ausgelaugt waren. Ein leerer Becher rollte, von einem Windhauch angestoßen, über den Boden und blieb an einer Türschwelle liegen.

Es war, als würden noch verlassene Seelen durch die Gebäude streifen: geöffnete Spinde, vergessene Werkzeuge, ein Stuhl, der mitten im Raum stand, als wäre jemand nur kurz aufgestanden und nie zurückgekehrt. Durkanaam konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass hier einst Stimmen geherrscht hatten, Lachen, Streit – und dass davon nun nur ein dünner Nachhall übrig geblieben war.

Langsam, aber systematisch gingen sie die einzelnen Strukturen ab. Tkoner öffnete verstaubte Terminals, speiste Notstrom ein und ließ seine Scanner über die alten Datenknoten laufen. Der Kleriker sicherte Zugangspunkte, markierte Gebäude und hielt die Umgebung im Blick. Log für Log zogen sie aus verwaisten Speichern: Wartungsberichte, alte Frachtlis-ten, Versorgungspläne – und hofften, irgendwo dazwischen auf etwas zu stoßen, das mehr verriet als nur den Alltag einer längst verlassenen Kolonie.

Alle kehrten schließlich auf die *Tower of TabEwon* zurück. Die gesicherten Logs und Datenpakete aus A1 wurden in das zentrale Auswertungssystem eingespeist, die relevanten Fragmente aufbereitet und in einem gemeinsamen Ordner für den Rat hinterlegt.

Später saßen sie im Besprechungsraum des Trägers: Luther, Durkanaam, Tkoner, Dak und Amya. Die Lichter waren gedimmt, mehrere Holoprojektoren warfen blasse Datenschemata über den Tisch. Tkoner stand am Kopfende, ein Pad in der Hand, und begann, die Protokolle zusammenzufassen.

Er sprach über letzte Versorgungsrouten, abgebrochene Kommunikationsversuche, Hinweise auf „Sicherheitsereignisse“, die nie genauer erklärt wurden – und über Lücken:

exakt dort, wo man Antworten erwartete, fanden sich nur abgerissene Zeilen und korrupte Dateien.

Die anderen lauschten schweigend, während sich nach und nach das Bild einer Kolonie abzeichnete, die nicht einfach nur aufgegeben worden war, sondern in etwas Größeres hineingezogen wurde – etwas, das direkt mit den verschlüsselten Hinweisen aus der Tak-Allawan und Durkanaams Visionen zu korrespondieren schien.

Zusammenfassung der Logs und der Missionen Bericht — Zusammenfassung der Expeditions-Logbücher: Hawkin's Gap (3270)

Übersicht

Zwischen August und Oktober 3270 unternahm eine koordinierte, streng geheime Operation mehrere Expeditionen in die Zone „Hawkin's Gap“. Ziel war das Ausbringen und Überprüfen von Beacons/Artefakten in weit entfernten Systemen. Die Missionen wurden von verschiedenen Crews (u. a. anonyme Auftraggeber, mutmaßlich Sirius Corp als Favorit) durchgeführt; Besatzungsmitglieder äußerten wiederholt Unmut über Geheimhaltung, gefährliche Bedingungen und rätselhafte Fracht.

Zeitlicher Ablauf & Kernereignisse

- 21.08.–13.10.3270 (Alpha)*
 - Lange Anreise, mehrere Hyperraum-Sprünge.*
 - Frachtraum voller geheimnisvoller Technik/„Satelliten“, streng bewacht; Besatzung darf nicht näher.*
 - Moralprobleme: Langeweile, Unruhe, Gerüchte über paranormale Vorkommnisse (Formidine Rift-Vergleich).*
 - Fund: Beacon in Plaa Aec XZ-Z b41-0; Teammitglieder Tkoner und „der Kleriker“ untersuchten zweiten Planeten und*

Settlement; Zugang zur Einrichtung versucht; Logs als einzige Funde.

- 30.08.–01.10.3270 (Beta)

- Ähnliche Geheimhaltung; hohe Bezahlung, unbekannter Auftraggeber.

- Kritische Pannen: Schiff offenbar ohne Schilde/Waffen; Eskorte zog sich zurück.

- Kapitän lange nicht gesehen; Frachtraum streng bewacht von Fremdpersonal.

- Fracht abgeworfen, Crew kehrt um ohne Wissen, was transportiert wurde.

- Fund: Beacon in Plaa Aec TT-B b41-3; Nachricht entschlüsselt; offenbar Aktivierung auf 2. Planet der zweiten Sonne; vor Ort nur Logs gefunden.

- 30.08.–01.10.3270 (Gamma)

- Operation in dichten Sternhaufen auf halbem Weg zum Galaktischen Kern.

- Anonyme Rekrutierung über hohe Anzeigen; Unklarheit über Auftraggeber (Feds/Imps/Allianz möglich).

- Ein Beacon aktivierte sich kurzzeitig und gab seltsamen Code von sich.

- An Bord kam es zu tödlichen Unfällen (Luftschleuse), mutwillige Stimmung; Crew will zurück.

- Fund: Beacon in Plaa Aec RY-B b41-1 auf Mond des 2. Planeten; nur Logs vorgefunden.

- 30.08.–01.10.3270 (Delta)

- Größere Flotte (viele Anacondas ohne Kennzeichnungen). Keine politischen Markierungen.

- Drei Hauptziele weit außerhalb der Kernwelten; Zone: Hawkin's Gap.

- Flotte teilt sich; einzelne Schiffe sind isoliert.

- *Fracht: Artefakte werden abgesetzt; externe Abfertiger/Arbeitskräfte übernehmen Vorgänge, Besatzung soll nicht fragen.*

- *Treffen mit Luther, der eigene Probleme zu verarbeiten versucht.*

- *Beacon-Daten (Delta) verzeichnet: DYNASTY EXPEDITION BEACON / DYNSTY S6 ERP001 / RALLY POINT 2 / HAWKINS GAP / PLAA AEC RYBB411 / MODESTANDBY.*

Wiederkehrende Themen und Beobachtungen

- *Starke Geheimhaltung: Crewmitglieder wissen nicht, wer bezahlt oder was transportiert wird; Frachträume streng bewacht.*

- *Hohe Entlohnung lockt Personal, führt aber zu Misstrauen und Unruhe.*

- *Sicherheitsrisiken: fehlende Schilde/Waffen, zurückgeogene Eskorte, mysteriöse Todesfälle und Unfälle (z. B. Luftschleuse).*

- *Artefakte/Beacons: Mehrere Beacons an abgelegenen Orten wurden aktiviert/abgesetzt; einige gaben rätselhafte Signale/Codes von sich.*

- *Beteiligte Personen: Tkoner, „der Kleriker“, Luther, Randomius (Name fällt als Bezugspunkt/Anlaufstelle), vermuteter Auftraggeber: Sirius Corp (nur Gerücht).*

Schlussfolgerung / Empfehlungen

- *Operation ist groß angelegt, gut finanziert und absichtlich verschleiert; mögliche Interessen liegen außerhalb bekannter Fraktionen.*

- *Gefahren für Crew und Schiff sind real (technische Mängel, Isolation, tödliche Vorfälle).*

- *Vor Ort wurden wiederholt nur Logfiles und deaktivierte Beacons bzw. Artefaktablagen gefunden — die Natur der Fracht bleibt ungeklärt.*

- Weitere Untersuchungen sollten vorsichtig und besser ausgerüstet erfolgen; forensische Auswertung der gefundenen Logs/Beacons und Abgleich mit bekannten Signalcodes/Artefaktdatenbanken empfohlen.

Anhang — Gefundene Beacon-Standorte (kurz)

- Plaa Aec XZ-Z b41-0 (Beacon; 2. Planet)*
- Plaa Aec TT-B b41-3 (Beacon; 2. Planet der 2. Sonne)*
- Plaa Aec RY-B b41-1 (Beacon; Mond des 2. Planeten)*
- Plaa Aec RYBB411 (Delta Beacon / DYNASTY EXPEDITION BEACON — siehe Beacon-Daten oben)*

Ende Bericht.

„Ich denke, wir sollten unsere Reise fortsetzen ... was meinst du?“, fragte Luther in die Runde.

Tkoner überlegte kurz. „Wir sollten noch ein paar Tage bleiben, damit Val'Tek Gelegenheit hat, seine Feldstudien zu beenden“, sagte er knapp.

Doch Val'Tek meldete sich wenig später mit einer nüchternen Nachricht: Er müsse seine Feldstudie bis auf Weiteres aussetzen. Daraufhin beschlossen sie, die Route wie geplant fortzuführen. Die nächsten Sprünge wurden initiiert.

Kurz darauf ertönte die Stimme von Captain Philip Copeland über das interne Com:

„NOTFALL. Das Sprungsystem hat beim letzten Sprung Schaden genommen. Wir werden hier einen Tag verweilen müssen, um die Systeme zu reparieren. Alle Services wurden angehalten, bei der Instandsetzung zu helfen. Copeland Ende.“

Die Bildschirme zuckten kurz, ein Knacken war in den Lautsprechern zu hören, als die Verbindung geschlossen wurde.

Einige Stunden später folgte eine weitere Durchsage. „Captain Philip Copeland an die Besatzung der *Tower of TabEwon*. Wir sind mit einem Tag Verspätung am nächsten Zielort angekommen. Bitte halten Sie die entsprechenden Kanäle offen, für den Fall, dass wir plötzlich weiterspringen müssen. Copeland Ende.“

Captain Copeland hatte die *Tower of TabEwon* in den Little-Ghost-Sektor gebracht. Der Anblick draußen war tatsächlich beunruhigend: diffuse Nebelschleier, unregelmäßig verteilte Sterncluster, Dunkelzonen, in denen Sensoren mehr Rauschen als Daten lieferten.

Der Kleriker schickte Tkoner eine Nachricht, um sich mit ihm abzusprechen. Kurz darauf trafen sie sich im Aussicht-deck.

„Diese Konstellationen sind bemerkenswert“, sagte Tkoner knapp, den Blick an einem schimmernden Nebel festgeheftet. Sie standen einige Minuten schweigend vor der Panoramascheibe und betrachteten die gespenstische Weite.

Schließlich durchbrach Tkoner die Stille. „Wir sollten diesen Sektor genauer kartografieren. Letztlich werden uns die Daten helfen.“

Der Kleriker nickte. „Lass uns in Luthers Büro gehen, dort können wir die Sektoren genauer betrachten. Aber vorher sollten wir kurz mit Copeland sprechen.“

Tkoner und Durkanaam begaben sich zur Brücke und trugen Captain Copeland ihr Anliegen vor, die Reise hier für einige Tage ruhen zu lassen, um den Little-Ghost-Sektor genauer zu vermessen. Copeland ließ den Blick kurz über die Statusanzeigen des FSA schweifen, dann tippte er etwas auf seinem Tablet und nickte.

„Einige Tage können wir hier sicher verweilen“, bestätigte er. „Dem Antrieb kommt das nur zugute.“

Luther empfing die Nachricht von Copeland auf seinem Missions-Tablet:

„Captain Philip Copeland – Statusbericht der *Tower of TabEwon*:

Tritium-Depot gefüllt mit 14.000 Tonnen. Sprungantriebs-Integrität bei 100 %.

Crew ist in Anreise und wird zum Abflug zu 100 % an Bord sein.

Copeland Ende.“

Luther nahm den Bericht zur Kenntnis und war einmal mehr froh, Copeland an Bord zu haben. Der Captain war zwar manchmal etwas grobschlächtig, aber er tat seine Arbeit zuverlässig – und darauf konnte man sich verlassen.

Er tippte auf das kleine „Antworten“-Symbol hinter der Nachricht. Ein kurzer Piepton zeigte an, dass die Aufnahme lief; das Tablet würde seine Worte in Text umwandeln.

„McKain an Copeland: Bericht über den Zustand der Test-Brauerei an Bord? Wir beabsichtigen, neue Pilzfarmen für das neue Allawan-Bräu zu nutzen. Bitte bestätigen, dass die Sut-Kessel dort eingebaut wurden, wo früher Universal Cartographics war.“

Keine drei Minuten später erschien Copelands Antwort:

„Copeland an McKain: Bestätigt. Sut-Kessel sind parat, Testbräu kann angesetzt werden.“

Luther informierte Val'Tek über die Einsatzfähigkeit der Kessel. Der Gedanke daran, mit ihm bald wieder ein kühles Mönchsbräu in der Bar der *Tower* zu trinken, zauberte ihm für einen Moment ein echtes Lächeln ins Gesicht.

Kurz darauf schickte er eine weitere Nachricht:

„Luther McKain an Dak Sunath: Melde Fund einer interessanten Tubus-Pflanze (*Tubus sororibus*). Erste Analyse und Verkostung der Blüten ergab einen markanten Bitterton, der

sich in der Vergärung möglicherweise interessant einbringen ließe.“

Copeland sprang die *Tower of TabEwon* weiter ins Formidine Rift, bis sie den nächsten bekannten Außenposten erreichten. Ein Einsatzteam machte sich erneut auf den Weg zur Oberfläche.

Der Außenposten klebte wie ein parasitärer Wuchs an einer steilen Klippe: Oben auf dem Plateau standen Kuppeln, Container, kleine Habitat-Module und ein zentraler Funkmast, umgeben von ein paar Landeflächen und Treibstofftanks. Unten, direkt in den Fels eingelassen, hingen mehrere runde Plattformen an stählernen Trägern, über schmale Brücken und Leitern mit dem oberen Bereich verbunden. Am Fuß der Klippe lag eine niedrige Verladestation mit Schienen und einem kleinen Frachtterminal, dessen Warnlichter matt in der Dunkelheit glühten.

Alles wirkte funktional, roh und aus der Not gebaut – ein Außenposten am Rand des Bekannten, der mehr nach „Überleben“ aussah als nach „Kolonie“.

Luther und Tkoner leiteten den Außeneinsatz. Mit zwei leichten Schiffen setzten sie auf einer der oberen Landeflächen auf, von dort aus arbeiteten sie sich systematisch durch den Außenposten.

Sie aktivierten alte Terminals, zapften Datenknoten an und luden Logdateien der ursprünglichen Expeditionsteams herunter: Standortberichte, Versorgungslisten, technische Skizzen, Wartungsprotokolle. Während Luther vor allem die Missions- und Personallogs sichtete, vertiefte sich Tkoner in die technischen Anhänge.

Immer wieder stieß er auf Hinweise, die ihn innehalten ließen: bestimmte Bezeichnungen in den Energieprotokollen, Schemazeichnungen von Modularbauten, redundante Lebenserhaltungskonzepte – alles wirkte seltsam vertraut. Zu vertraut.

„Diese Konfigurationen...“, murmelte er mehr zu sich selbst, „ähnliche Verschlüsselung bei den Systembezeichnern, gleiche Art, Redundanzen anzulegen...“ Er rief parallel Daten aus der Tak-Allawan auf seinem Pad auf und legte die Muster übereinander.

„Was ist?“, fragte Luther, als er sein Zögern bemerkte.

„Ich stoße immer wieder auf Technologien und Designansätze, die ich so oder sehr ähnlich in den Fragmenten der Tak-Allawan gesehen habe“, antwortete Tkoner leise. „Nichts, was ein Standard-Ingenieur sofort erkennt – aber genug, um mich stutzig zu machen. Entweder haben hier Leute gearbeitet, die Zugriff auf sehr altes Wissen hatten... oder diese Außenposten sind Teil eines größeren Musters, das wir bisher nur von unserer Arche her kennen.“

Alle kehrten schließlich zur *Tower of TabEwon* zurück. In den folgenden Tagen arbeiteten sie die übrigen bekannten Settlements im Formidine Rift nach demselben Muster ab: kurze Anflüge, Sicherung der Umgebung, Aktivierung verbliebener Terminals, komplette Sicherung aller erreichbaren Logs und technischer Daten. Vieles wirkte auf den ersten Blick wie typische Randzonen-Infrastruktur – doch Tkoner markierte konsequent jede Auffälligkeit, jedes Schema, das ihn an die Tak-Allawan erinnerte.

Zurück an Bord sammelte er alle Datensätze in einem zentralen Archiv, führte erste Quervergleiche durch und erzeugte eine Übersicht der Übereinstimmungen. Als er einen vorläufigen roten Faden erkannte, ließ er die interne Durchsage laufen und bat alle Kernbeteiligten in den Besprechungsraum der *Tower*. Wenig später saßen Luther, Durkanaam, Dak, Valtek und die übrigen Schlüsselpersonen um den Tisch, während Tkoner das Briefing vorbereitete – bereit, ihnen zu zeigen, was die vergessenen Außenposten und die uralte Arche offenbar miteinander verband.

Tkoner stand wieder am Tisch, die Logs projiziert über den Köpfen der Versammelten. Er ließ die Karte des Formidine Rift und vier Markierungen – Alpha, Beta, Delta, Gamma – eingeblendet.

„Brüder, Schwestern, hört zu. Ich fasse zusammen, was diese Missionen uns sagen. Das hier ist nicht nur eine Fußnote der Geschichte.“

Er zeigte auf die erste Markierung.

„**Alpha-Mission**:

Eine Crew fliegt monatelang ins Nichts, setzt Baken, ohne zu wissen warum. Der Raum wird immer leerer, die Galaxie schwächer hinter ihnen. Sie hören Stimmen im Witch-Space, sehen Lichter, die sie ‚Sirenengesang‘ nennen. Einer dreht durch, am Ende meldet nur noch die Telemetrie: Haube gesprengt, Lebenserhaltung ausgefallen, alle Lebenszeichen tot, Schiff im Standby.

Beta-Mission:

Andere Crew, gleicher Job. Wieder geheime Langstreckenbaken. Erstmals fällt der Begriff **Dynasty Project**. Sie beschreiben das Rift als dunkler als normalen Raum. Sie fangen ein unerwartetes Signal auf, der Hyperantrieb versagt, Sprünge schlagen fehl, sie werden „rausgezogen“. Sie versuchen, auf eine bewohnbare Welt im System zu evakuieren – dann Energieausfall. Ende der Spur.

Delta-Mission:

Eine EVA-Technikerin, ihr Job: Baken mit BIOS-Code **EXODUS** auswerfen. Bei der Aktivierung fällt jedes Mal alles aus – Systeme, Lebenserhaltung, Funk, auch beim Versorgungsschiff. Später kehrt sie von einer Baken-Mission zurück, findet nur noch Trümmer. Keine Überlebenden. Sie

bleibt allein in einer Sidewinder und versucht, eine erdähnliche Welt zu erreichen.

****Gamma-Mission**:**

Wieder Baken setzen, wieder ein Jahr in der Leere. Keine Kommunikation mit anderen Schiffen erlaubt. Sie fangen ein ‚nichtmenschliches‘ Signal auf, sehen ‚seltsame Lichter‘ bei Hyperraumsprüngen, haben Gerätefehlfunktionen, System-Resets. Beim Rückflug registrieren sie Wärmesignaturen eines Profils, das sie nicht kennen. Letzter Satz: ‚Hier draußen ist etwas Böses, und es mag keine Gesellschaft.‘“

Er schaltete die Kartenansicht um, ließ nur noch abstrakte Symbole stehen.

„Was sehen wir?

Überall derselbe Kern: hochbezahlte Crews, die im Formidine Rift ****Langstreckenbaken**** ausbringen. BIOS ‚EXODUS‘, Gerede von einem ****Dynasty Project****. Das ist kein Zufall – das ist ein geheimes Großprojekt. Eine Art zweites Netz: Fluchtrouten, Backup-Linien der Menschheit fernab der Blase.

Zugleich berichten alle vier Missionen vom selben Phänomen:

- Unnatürlich dunkler Raum,
- psychischer Druck,
- Stimmen im Witch-Space,
- Lichter, die ‚rufen‘,
- massive Systemausfälle genau dann, wenn Baken gesetzt oder aktiviert werden,
- und eine beobachtende, nichtmenschliche Präsenz.“

Er blickte kurz zu Durkanaam.

„Jetzt kommt der Teil, der uns direkt betrifft. Diese **Stimmen im Witch-Space**. Dieses Gefühl, dass etwas im Hyperraum auf einen wartet oder einen lockt.

Wir wissen aus unseren eigenen Forschungen und aus Durkanaams Visionen, dass die **Wächter** nicht in unserem Zeitpfeil existieren wie wir. Aber sie existieren. Wir wissen, dass sie an Knotenpunkten wirken – Ruinen, Zeitfenster, Anomalien. Und wir wissen, dass der Hyperraum kein leeres Rechenmodell ist, sondern eine Art Übergangsraum, in dem Bewusstsein eine Rolle spielt.

Meine Vermutung ist folgende:

Das, was diese Leute im Witch-Space gehört und gesehen haben, waren **Echos der Wächter** – oder von etwas, das denselben Layer der Wirklichkeit nutzt. Für ungeschützte Menschen ohne Vorbereitung wirkt das wie Wahnsinn: Sirengesang, Stimmen, Lichter. Für uns sind das vielleicht Kontaktversuche, Warnungen, Reaktionen auf diese Exodus-Baken.“

Er hob das Pad leicht an.

„Die Menschen, die damals das Dynasty-/Exodus-Projekt gestartet haben, haben im Rift heimlich Wegmarken gesetzt. Und genau dort, wo diese Markierungen liegen, hören wir Stimmen, sehen Lichter, fallen Systeme aus. Gleichzeitig finden wir in den Daten der Tak-Allawan Strukturen, die perfekt zu diesem Muster passen – geheime Routen, Fluchtpfade, Hinweise auf einen Ursprung, eine ‚Odyssey‘.

Ich sage nicht, dass wir alle Antworten haben. Aber:

- Die Baken im Rift markieren mehr als nur leere Punkte – sie schneiden durch Räume, in denen die Wächter wirken.

- Die Stimmen im Witch-Space sind mit hoher Wahrscheinlichkeit **kein** bloßer psychischer Kollateralschaden, sondern eine Form von Interaktion mit dieser alten Zivilisation.

- Und die Tak-Allawan war, bewusst oder nicht, Teil desselben Spiels.“

Er ließ die Projektion langsam ausblenden.

„Für den Zirkel bedeutet das:

Das Formidine Rift ist kein toter, leerer Raum. Es ist ein Berührungspunkt zwischen dem, was Menschen heimlich vorbereiten, und dem, was die Wächter jenseits unserer Zeit tun. Wenn wir verstehen wollen, warum wir auf der Tak-Allawan unterwegs waren – und was als Nächstes auf die Galaxis zukommt –, müssen wir genau dort nachsehen, wo diese Baken stehen.

Und wir müssen damit rechnen, dass die Stimmen im Witch-Space beim nächsten Mal nicht nur rufen, sondern antworten.“

Er sah reihum in die Gesichter.

„Die Frage ist nicht mehr, ob ihr an diese Berichte glaubt. Die Frage ist: Seid ihr bereit, in einen Raum zu fliegen, in dem die Wächter euch direkt hören können?“

Tkoner wechselte die Projektion; ein neues Symbol erschien – die **Zurara**.

„Bevor wir weiter diskutieren, müsst ihr eines verstehen“, begann er. „Wenn wir dem Faden des Dynasty-/Exodus-Projekts folgen wollen, führt kein Weg an einem weiteren Punkt vorbei: der Zurara.“

Er rief einen Textblock auf, ließ die wichtigsten Passagen in vereinfachter Form einblenden.

„Die Zurara wurde im Geheimen vom sogenannten *Club* gebaut – mit modernster Technik und Auto-Field-Maintenance-Einheiten, damit sie sehr lange autonom im Formidine Rift operieren konnte. Sie war eine der drei Hauptmissionen von **Projekt Dynasty**:

- eine ging ins Formidine Rift,
- die anderen beiden in den Scutum-Sagittarii-Conflux und nach Hawkin(g)’s Gap, dort aber mit Anacondas.

Die Zurara startete im April 3270 aus den Kernsystemen und erreichte sechs Monate später das weit entfernte System Syreadiae JX-F c0. Dort bestätigte die Crew eine erdähnliche

Welt und setzte die letzte Navigationsbake, um sie zu markieren.

Genau dann wurden unter der Crew versteckte Schläferagenten aktiv – eingesetzt vom Club. Sie griffen ihre Kameraden an und sabotierten die wichtigsten Schiffssysteme. Die Besatzung konnte die Angreifer zurückschlagen, aber diese nahmen sich mit einer Gedächtnis-löschenden Gift-Droge namens **Hexedit** selbst das Leben. Mit ausgefallenem Hauptreaktor und sterbender Lebenserhaltung wussten die Überlebenden, dass sie dem Tod geweiht waren. Die letzten Logbucheinträge der Zurara datieren vom 1. Oktober 3270, rund zwanzig Minuten vor dem endgültigen Ausfall der Lebenserhaltung.

Später, am 21. August 3273, hat eine unabhängige Pilotin namens **Rebecca** die Zurara gefunden. Sie hatte früher selbst für den Club gearbeitet, sich aber gegen ihn gewandt und wollte die Verschwörung aufdecken. Sie verband die Zurara direkt mit Projekt Dynasty und hinterließ eigene Logeinträge, damit künftige Entdecker verstehen, was hier wirklich passiert ist.

Und erst am 17. April 3303 stieß eine Gruppe Technik-Enthusiasten, die ‚Hamsters‘ aus Tionisla, auf eine von Rebecca versteckte Nachricht in Explorationsdaten, die ursprünglich für die Children of Raxxla gesammelt worden waren. Sie lösten das Rätsel, fanden den Namen des Systems Syreadiae JX-F c0, entdeckten die Zurara – und mit ihr die Audiologists, die das Ganze bestätigen.“

Er schaltete die Projektion eine Stufe zurück, ließ nur noch den Namen „Zurara“ leuchten.

„Kurz gesagt:

- Die Zurara ist der **Schlüssel** zu Projekt Dynasty im Formidine Rift.

- Sie verbindet die geheimen Baken, die wir eben besprochen haben, mit der Agenda des Clubs.

– Und sie liegt genau in jenem Raum, in dem die Stimmen im Witch-Space am lautesten waren.“

Tkoner zögerte einen Moment, dann wechselte er erneut die Ansicht. Datenmuster der Tak-Allawan, Schemafragmente der Dynasty-Baken und bekannte Zurara-Informationen überlagerten sich schemenhaft über dem Tisch.

„Das ist die offizielle Geschichte“, fuhr er fort. „Aber ich bin überzeugt, dass hinter der Zurara noch weitaus mehr steckt als das, was in den bekannten Logs steht.

Wir sehen:

- dieselben Zeiträume,
- dieselben Auftraggeber,
- dieselben Regionen im Rift,
- dieselben Bakenkonfigurationen,
- und dann: ein Megaschiff, bewusst geopfert, mit Schläferagenten an Bord.

In den Fragmenten der Tak-Allawan tauchen Muster auf, die ich so oder sehr ähnlich in den Zurara-Daten wiedererkenne – nicht nur in der Technik, sondern in den ****Verschlüsselungsstrukturen**** und in der Art, wie Informationen absichtlich verborgen wurden. Ich glaube nicht, dass die Zurara nur ein Logbuch des Verrats ist.“

Er beugte sich leicht vor.

„Ich vermute, dass dort noch ****Verweise auf tiefere Protokolle**** versteckt sind. Dinge, die nie für die Öffentlichkeit gedacht waren: echte Zielsetzungen des Dynasty-Projekts, alternative Routen, vielleicht Koordinaten oder Hinweise, die direkt mit der sogenannten ‚Odyssey‘ und dem Ursprung unserer eigenen Arche verknüpft sind.

Mit anderen Worten:

- Die bekannten Audiologs sind die Oberfläche.
- Darunter könnte eine zweite Ebene liegen, verschlüsselt, fragmentiert – im Stil der Tak-Allawan.

– Und genau da erwarte ich die Verbindungen zu den Wächtern, zu den Fluchtlinien der Menschheit und zu dem, was wir im Witch-Space hören.“

Er richtete sich wieder auf.

„Deshalb sage ich: Die Zurara ist kein Abschluss, sie ist ein ****Knotenpunkt****. Wenn wir hinfliegen, hören wir uns nicht nur ein paar alte Aufnahmen an – wir suchen nach verborgenen Schichten. Nach etwas, das der Club vor Jahren nicht wollte, dass irgendjemand findet.

Und ich habe den Verdacht, dass die Wächter diesen Knotenpunkt sehr genau kennen.“

Es vergingen einige Tage, bis die ***Tower of TabEwon*** schließlich im System eintraf, in dem die Zurara lag. Als sie sich dem markierten Signal näherten und die Sensoren auf visuelle Übertragung umschalteten, füllte sich das Sichtfeld der Brücke mit einem stummen, toten Koloss.

Die Zurara schwebte reglos vor der Kulisse eines blaugrauen Planeten – ein langgestreckter Körper, der aus mehreren deutlich gegliederten Sektionen bestand. Am vorderen Ende lag ein massives, spitz zulaufendes Modul, das an eine überdimensionierte Stationsnase erinnerte: eine Art Kommandosektion mit ringförmigen Fensterelementen und Andockstrukturen, wie der Kopf eines Tieres, das sich in die Dunkelheit bohrt. Dahinter spannte sich ein kurzer, verstärkter Verbindungshals zu einem breiten, zylindrischen Segment, dessen Oberfläche von Paneelen, Andockports und Sensoraufsätzen übersät war.

Der eigentliche „Körper“ der Zurara war der große, rot-schwarz anmutende Gitterkomplex im mittleren Bereich: ein Ring aus gewaltigen Hauptträgern, die sich wie Speichen um ein zentrales Rückgrat legten. Dazwischen lagen modulare

Rahmen, Leitungen, Behälter, als hätte man die Innereien eines ganzen Raumhafens in eine einzige Struktur gepackt. In den Hohlräumen schimmerte stellenweise ein dumpfes, rotes Restlicht – Notbaken, Reaktorreste oder bloß träge glimmende Warnsignale, die seit Jahrhunderten niemand mehr beachtet hatte.

Am hinteren Ende des Schiffs zog sich eine lange Antriebssektion in die Dunkelheit, durchsetzt mit ringförmigen Verstärkungen, Triebwerksdüsen und Auslassröhren. Die Formen wirkten kantig, industriell, kompromisslos funktional. Nichts an der Zurara erinnerte an die weichen Linien eines modernen Luxusliners – sie war ein Werkzeug, entworfen für eine einzige große Aufgabe, und dann hier draußen zurückgelassen worden.

Das gesamte Schiff trug die Spuren seiner Geschichte: Verfärbungen an der Hülle, Einschlagsspuren, dunkle Schrammen an den tragenden Strukturen. Einzelne Verkleidungsplatten standen leicht ab oder fehlten ganz, Kabelstränge hingen wie Adern aus gebrochenen Segmenten. Trotzdem wirkte die Konstruktion als Ganzes noch immer bedrohlich intakt, wie ein riesiges, schlafendes Tier, das nur darauf wartete, dass jemand unvorsichtig zu nah kam.

Stumm und ohne jede Kennung schwebte die Zurara über der erdähnlichen Welt, die sie einst markieren sollte – ein Monument aus Metall, Geheimnissen und Verrat.

Die Gruppe ließ ihre Schiffe um die Zurara kreisen und untersuchte jede Spalte des alten Megaschiffs aus sicherer Distanz. Scanner tasteten die Hülle ab, Sensoren fuhrten über jede Naht und jeden Ausleger. Die Transmitter der Zurara liefen noch – zumindest in Restfunktionen – und so konnten sie sich intensiv mit den alten Codes und Nachrichten auseinandersetzen, die aus den Datenpuffern extrahiert wurden. Die Datenmenge war enorm.

Tkoner konzentrierte sich gezielt auf jene Codesequenzen, die strukturelle Ähnlichkeiten mit den Fragmenten der Tak-

Allawan aufwiesen. Je tiefer er in die Verschlüsselung einstieg, desto deutlicher schien sich eine Parallele aufzutun. Er zupfte nachdenklich an seinem Kinn und zog die Augenbrauen zusammen.

„Könnte klappen“, murmelte er mehr zu sich selbst.

Luther hatte derweil eine interessante Sektion des Schiffs ausgemacht. Anscheinend waren nicht nur die Codes der Zurara in seltsamer Weise mit denen der Tak-Allawan verwandt – auch in der äußeren Geometrie gab es Übereinstimmungen.

Am unteren Ende des Megaschiffs befand sich eine Vorrichtung, die jener Konstruktion an der Tak-Allawan stark ähnelte. Bei der Arche der Tab-Ewon hatten sie diese Struktur ursprünglich für eine Art Lagereinheit für Vorräte gehalten, konnten sie jedoch nie öffnen, da sie durch einen Code gesichert war, den niemand entschlüsseln konnte. Von außen betrachtet wirkte das Pendant an der Zurara jedoch eher wie ein Halterungssystem für Rettungskapseln.

Luther ließ die Scanner wiederholt über den Bereich laufen, und sein Verdacht erhärtete sich mit jedem Durchgang. Sobald sie nach Jambaraya zurückgekehrt waren, würde er sich mit Tkoner und dem Kleriker zusammensetzen müssen, um die Tak-Allawan noch einmal sehr viel genauer zu inspizieren.

Val'Tek, Tkoner und Luther vertieften sich weiter in die Logs der Zurara. Stunden vergingen, während sie über Datenströmen, Fragmenten und verschachtelten Codesequenzen brüteten. Die Atmosphäre im Auswertungsraum war dicht, nur das Summen der Projektoren und das leise Tippen auf Pads durchbrach die Stille.

Dann sprang Tkoner unvermittelt auf. „Das ist es!“, rief er, drehte sich auf dem Absatz um und verließ ohne weitere Erklärung den Raum.

Als er zurückkam, hielt er eine alte Urne in den Händen – ein Artefakt, das sie bei früheren Expeditionen aus Guardian-Ruinen geborgen hatten.

„Altes mit Altem verschmelzen – so steht es in den Schriften“, sagte er ernst. Er stellte die Urne auf den Tisch, fuhr mit den Fingern vorsichtig über die eingravierten Runen und begann, die Symbole abzuschreiben. Dann setzte er die alten Glyphen mit bestimmten Codemustern aus den Zurara- und Tak-Allawan-Daten in Beziehung.

Zunächst war den anderen völlig unklar, was er da tat. Doch nach und nach, als er Projektionslayer übereinanderlegte und Bezugslinien zog, ergab sich ein Muster.

„Es sind die alten Codes, die wir entschlüsseln müssen“, erklärte Tkoner schließlich. „Was wir suchen, ist tausende Jahre alt. Wenn die Wächter ihre Finger im Spiel haben, können wir hier nicht nur mit modernen Verschlüsselungsschemata arbeiten. Wir müssen ihre Logik anwenden – ihre Runen, ihre Struktur. Gebt mir eine Weile Zeit.“

Sie beschlossen, die Forschung für den Tag zu beenden. Tkoner wollte den Großteil der Entschlüsselungsarbeit während des Rückflugs angehen. Er war sich sicher, dass sie hier, von außen, kaum noch weitere Informationen aus der Zurara herausholen konnten – vielleicht würde es irgendwann notwendig sein, in ihren inneren Kern vorzudringen.

Der Gedanke, dieses schwebende Grab tatsächlich zu betreten, ließ ihn frösteln.

Tkoner setzte sich in seine Kabine, ließ die Logs der Zurara noch einmal durchlaufen und verfasste anschließend einen Bericht, den er an Luther, Durkanaam, Dak und Amya weiterleitete.

****Bericht von Tkoner Tok – Zusammenfassung der Zurara-Logs****

****1. Letzte Stunden der Zurara (01.10.3270)****

- Die Crew konnte die „Eindringlinge“ – Schläferagenten des Clubs – überwältigen, doch diese hatten zuvor den Hauptreaktor sabotiert.

- Ergebnis: Schiff „tot im Raum“, nur noch ca. 20 Minuten Lebenserhaltung.

- Die Angreifer nahmen eine Droge namens ****Hexedit****: erst Gedächtnislöschung, dann Tod. Keine brauchbaren Informationen von ihnen.

- Ein Teil der Crew begeht Selbstmord, andere flüchten sich in Gebet oder Alkohol.

- Die letzte Offizierin nimmt ein Abschiedslog auf:

- Sie erkennt, dass die Mission von Anfang an so geplant war, dass niemand zurückkehrt.

- Alle hatten sich wegen hoher Bezahlung anheuern lassen – ein Jahr Arbeit, genug Credits für den Ruhestand.

- Jetzt ist klar: Die Auftraggeber hatten nie vor, sie heimkehren zu lassen.

****2. Auftrag der Zurara / Projekt Dynasty****

- Die „Frachtleute“ / Missionsleiter werden nach Abschluss der Mission schlagartig aktiv („drehen durch“) – offenbar mental konditionierte Agenten.

- Sie „töten“ das Schiff (Reaktor, Systeme) und sich selbst.

- Die Zurara hatte den Auftrag, im Rift ****Baken zu setzen****, die auf erdähnliche oder terraformbare Welten zeigen.

- Einige dieser Welten wurden mit ****Sämaschinen und Biofiltern**** vorbereitet – langfristige Vorbereitung möglicher Zufluchtsorte.

- Die Logschreiberin ist sich sicher:

- Es gibt ****mehrere solcher Zonen**** (sie spricht von drei verschiedenen Gebieten).

- Die Kreuzungspunkte bilden ein verborgenes Netz von Wegpunkten – ein Backup-Plan für die Menschheit.

- Abschließende Erkenntnis der Zurara-Crew:

- Sie wurden geopfert, um dieses Netz aufzubauen.
- „Jemand da draußen hat sehr viel Blut an den Händen.“
- Man hatte ihnen erzählt, im Rift „spukt“ etwas Böses – am Ende sind es sie selbst, die als Geister zurückbleiben.

****3. Rebeccas Zusatzlogs (21.08.3273)****

- Jahre später findet eine ehemalige Club-Agentin, ****Rebecca****, die Zurara.
- Sie bestätigt:
 - Im Inneren nur gefrorene Leichen, teils noch mit Getränken in der Hand – alles konserviert.
 - Die Logs belegen, dass die Crew bewusst geopfert wurde, um vorbereitete Wegpunkte zu schaffen.
 - Es gibt ****drei Zonen****, die offenbar Teil eines groß angelegten ****Notfallplans**** sind.
 - Rebecca erkennt eine weitreichende Verschwörung, die „über Feds, Imperium und Allianz hinausgeht“.
 - Ihre Schlussfolgerung:
 - „Etwas ist im Anmarsch“ – sie weiß nicht was, aber es ist böse.
 - Die merkwürdigen Installationen in der Leere (Dynasty-Baken, vorbereitete Welten) sind Teil eines Plans, ****falls dieses Etwas eintritt****.
 - Die Antwort auf das „Wer“ und „Warum“ liegt nicht im Rift, sondern im ****Kern der Zivilisation****.
 - Rebecca bricht auf, um im Kern nach Antworten zu suchen und wünscht künftigen Findern ihrer Spuren Glück. Sie zeichnet mit „R.“.

****Schlussfolgerungen Tkoners für den Zirkel:****

1. **Bestätigung Projekt Dynasty / Exodus**

- Die Zurara-Logs bestätigen, was wir aus den Rift-Missionen vermuten:

- ein systematisches, geheimes Backup-Programm für die Menschheit,

- mit vorbereiteten Welten in mehreren Randzonen – darunter Formidine Rift, Scutum-Sagittarii-Conflux und Hawkin(g)'s Gap.

2. **Geopferte Crews**

- Weder die Zurara-Besatzung noch die anderen Rift-Crews sollten je zurückkehren.

- Schläferagenten und Hexedit wurden eingesetzt, um Spuren zu tilgen und die Operation zu versiegeln.

3. **Verbindung zu unseren aktuellen Beobachtungen**

- Die Struktur der Baken-Netze und die Vorbereitung von Zufluchtswelten passt zu Mustern in den Daten der Tak-Allawan (Fluchtlinien, Exodus-Logik).

- Die Gerüchte über „etwas Böses da draußen“ korrespondieren mit:

- den Witch-Space-Stimmen der Rift-Missionen,
 - unseren eigenen Visionen,
 - und dem, was wir über kommende Konflikte zwischen Thargoiden, Menschen und einem möglichen dritten Faktor ahnen.

4. **Nächste Schritte**

- Die Zurara liefert Kontext, aber nicht die Urheber.

- Rebecca hat recht: Die Antworten liegen „im Kern“ – dort, wo der Club, Großmächte und andere Akteure ihre Fäden ziehen.

- Für den Zirkel bedeutet das:

- Wir haben nun den Beweis, dass die Menschheit schon vor Jahrhunderten mit einem „Weltuntergangsszenario“ rechnete.

- Unsere Aufgabe ist es, diese alten Pläne mit dem Wissen der Wächter und den Daten der Tak-Allawan abzugleichen, um zu verstehen, ****worauf**** sie sich vorbereiteten – und ob wir denselben Fehler wiederholen.

Tkoner schloss den Bericht mit einer knappen Notiz:

„Die Zurara ist kein abgeschlossenes Kapitel, sondern ein Spiegel. Sie zeigt, wozu Menschen bereit sind, wenn sie etwas kommen sehen, das sie nicht kontrollieren können. Wenn wir nicht verstehen, was damals im Rift vorbereitet wurde, werden wir nicht verstehen, was jetzt auf uns zukommt.“

Luther musste dennoch noch einmal hinaus. Er wollte dieses Schiff so genau wie möglich kartografieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Zurara mit der Tak-Allawan mehr gemein hatte, als man bisher ahnte, war groß. Ein Jammer, dass man sie nicht mehr betreten konnte – alle Andockmechanismen waren zerstört oder verriegelt.

Er wählte die kleine Courier, weil sie wendig war und sich präzise manövrieren ließ. Langsam flog er an der Zurara entlang, der Lichtkegel seiner Scheinwerfer strich über Streben und Querträger, über Verstärkungsringe und offene Rahmen. Die Konstruktion der Zurara schien darauf ausgelegt zu sein, möglichst viel internen Platz zu bieten – wie eine halb entpackte Raumstation, zusammengeschoben zu einem Schiff. Eben wie bei der Tak-Allawan, dachte Luther, und doch passte der zeitliche Zusammenhang nicht: Die Arche der Tab-Ewon musste tausende, vielleicht zehntausende Jahre alt sein, während die Zurara nur gut ein Jahrhundert auf dem Buckel hatte. Die Ähnlichkeit war verblüffend. Wie konnte das sein?

Er machte zahlreiche Fotoaufnahmen, ließ die Bordkamera in langsamen Bahnen über die Struktur fahren und markierte Schlüsselpunkte für eine spätere dreidimensionale Rekonstruktion. Jede Rippe, jeder Segmentübergang wurde erfasst.

Als er das vordere Ende erreichte – dort, wo einst die Kommandosektion gewesen sein musste –, fiel ihm etwas Ungewöhnliches auf. Über dem vorderen Segment, knapp über der Hülle, schwebte eine Unregelmäßigkeit im Raum. Es sah aus wie eine Art wolkige Verdichtung: ein schimmernder Schleier, der über dem Cockpitbereich waberte und sich scheinbar daran „festklammerte“.

Luther runzelte die Stirn und versuchte, mit dem Composition-Scanner eine Messung vorzunehmen, doch der Scanner lieferte keine verwertbaren Daten – keine bekannte Materialsignatur, keine klare Partikelstruktur. Er verspürte keine Lust, näher heranzufiegen.

Stattdessen schaltete er die Videokamera ein und begann, eine Aufnahme des Phänomens zu machen. Gleichzeitig öffnete er den Komkanal.

„Tkoner, kommen“, sagte er leise, fast flüsternd, obwohl er wusste, dass das Vakuum jeden Schall verschluckte und nur der Funk zählte.

Nach wenigen Sekunden meldete sich Tkoner.

„Aye. Tkallah, was gibt's?“, meldete sich Tkoner über Funk.

„Ich schicke dir eine Videoaufnahme, sieh dir das an“, antwortete Luther und leitete den Stream der Bordkamera weiter.

Einige Sekunden vergingen, dann kam Tkoners Stimme zurück. „Ach du liebe Zeit... was ist das? Kannst du es scannen?“

„Nein“, erwiderte Luther. „Der Scanner schlägt fehl. Moment ...“

Er brach ab. Vor seiner Kanzel veränderte sich das Phänomen. Die schimmernde „Wolke“ über dem Cockpitbereich zog

sich zusammen, als würde jemand die Luft aus einem unsichtbaren Sack lassen. Binnen weniger Sekunden fiel sie in sich zusammen und war verschwunden – ohne Explosion, ohne Spur in den Messwerten.

Luther steuerte die Courier näher an die Stelle, an der sich das Ding über der Hülle befunden hatte. Dort, wo einst die Struktur unversehrt gewesen sein musste, klaffte nun ein Loch in der Außenhaut. Die Kanten wirkten nicht wie Sprengschäden oder Einschläge, sondern glatt und unregelmäßig zugleich – als wäre das Material ****ausgeätzt**** worden.

„Was zum Teufel ...“, murmelte er.

Er aktivierte erneut den Funk. „Tkoner? Ich fürchte, das hier müssen wir uns doch noch einmal genauer ansehen.“

„Auf jeden Fall“, bestätigte Tkoner ohne Zögern.

Luther kehrte zur **Tower of TabEwon** zurück. Auf dem Weg übermittelte er die restlichen Aufnahmen. Im anschließenden Briefing waren sich alle Anwesenden schnell einig: Eine Untersuchung nur von außen würde nicht reichen. Sie mussten sich den Bereich an der Hülle mittels EVA aus nächster Nähe ansehen.

Val'Tek beriet sich mit Luther, Tkoner und dem Kleriker. Schließlich beschlossen sie, dass Tkoner selbst den Außeneinsatz übernehmen würde – gemeinsam mit einem kleinen Team, abgesichert von der Brücke. Es würde nicht ungefährlich werden: Die Zurara war alt, strukturell geschwächt und konnte in dem beschädigten Bereich jederzeit instabil werden. Doch wenn irgendwo konkrete Spuren dieses Phänomens zu finden waren, dann dort, am ausgeätzten Riss am Bug des Geisterschiffs.

Tkoner stieg zu Luther in die Krait, während Val'Tek mit dem Kleriker beschloss, in Val'Teks Dolphin Patrouille zu fliegen. Sollte dieses Ding noch einmal auftauchen, mussten sie

im Zweifel schnell verschwinden. Auf der *Tower of TabE-won* hielt Copeland vorsorglich die Sprungantriebe in Bereitschaft. Man wusste nie.

Tkoner wirkte angespannt. Sein letzter Weltraumspaziergang lag einige Zeit zurück, und auch wenn er keine Probleme mit Schwerelosigkeit hatte – das hier war etwas anderes: ein EVA-Manöver an einem toten Schiff, in dessen Hülle sich eben noch eine unbekannte Anomalie festgesaugt hatte.

Luther steuerte die Krait langsam um den rostigen Rumpf der Zurara. Die Scheinwerfer der Krait tasteten die marode Außenhaut ab, ließen Risse, ausgebleichte Paneele und verbogene Träger in hartem Licht aufblitzen. Mehrmals musste er einen Schlenker fliegen, weil lose Teile der Hülle frei im Raum trieben und wie Trümmer eines Schiffsfriedhofs umherdrifteten.

Schließlich erreichten sie den Bereich der Kommandosektion. Die beschädigte Zone war deutlich zu sehen.

Val'Teks Dolphin hing direkt hinter ihnen im Raum.

„Luther, ich mach noch eine Runde auf der anderen Seite, nur um sicher zu sein“, funkte Val'Tek knapp.

„Verstanden. Halte die Scanner offen“, antwortete Luther und bereitete sich darauf vor, Tkoner gleich zur Luftschleuse zu schicken.

Tkoner stand an der offenen Luke und blickte zur Zurara hinüber. Das Loch im Rumpf klaffte direkt vor ihm, wie das Maul einer toten Weltraumschlange. Es wirkte wie ein stummer Schrei – der aufgerissene Rachen eines Schiffs, das einst voller Menschen gewesen war. Die Logs hatten von gefrorenen Leichen gesprochen; der Gedanke, so zu enden, ließ ihn frösteln.

Unwillkürlich musste er an die stillgelegten Sektionen der Tak-Allawan denken – jene Bereiche, die nach den schweren Beschädigungen aufgegeben worden waren. Dort, wo einst Hallen voller Stimmen gewesen waren, herrschte heute nur noch Kälte und Staub. Er hatte dort Freunde verloren, ganze

Forschungs- und Arbeitsgruppen, ausgelöscht in einem Moment aus Feuer und Vakuum. Die Zurara trug denselben Geruch von endgültiger Stille, nur viel älter, viel roher.

Er atmete tief durch, ließ die Haltestange los und stieß sich ab. Der kontrollierte Schub seines Anzugs brachte ihn zügig in Richtung Zurara. Schwerelosigkeit war ihm vertraut, aber der Anblick um ihn herum war dennoch überwältigend: Auf der einen Seite die gleißende Bandstruktur der Milchstraße, auf der anderen das unwirkliche Schwarz der Leere am Rand der Galaxis. Für einen Augenblick kam ihm der irrationale Gedanke, jemand oder etwas könne ihn aus dieser Schwärze heraus ansehen.

Das Wrack kam näher. Tkoner streckte die Hand aus, die Finger schlossen sich fester um den Rand des ausgeätzten Lochs, als ihm lieb war. Mit einem Ruck zog er sich hinein. Sein Herzschlag pochte hörbar im Helm.

Auch hier waren sämtliche Schwerkraftgeneratoren tot; nichts hielt ihn außer seinem eigenen Impuls. Vor ihm lag ein dunkler, kalter Raum. Alte Instrumente, Leitpulte, zerbrochene Halterungen. Ab und zu zuckte ein Lichtreflex über die toten Anzeigen, wenn Luther mit den Scheinwerfern der Krait in die Öffnung leuchtete.

Für einen Moment hatte Tkoner das Gefühl, als würde er nicht nur ein Schiff betreten, sondern einen Massengrab-Korridor – einen Ort, an dem Zeit, Furcht und Verrat in den Wänden steckten. Die Zurara wirkte von außen wie ein stummer Koloss – von innen wie ein eingefrorener Augenblick kurz vor dem Ende.

Tkoner schaltete die Lampe seines Anzugs ein. Der Lichtkegel schnitt durch die Dunkelheit und wanderte langsam über Tafeln, Tastaturen, Hebel, Knöpfe. Staubpartikel und kleine Trümmerstücke schwebten träge durch den Raum, wirbelten in der Luftlosigkeit, sobald sein Körper sie streifte.

Er zog sich an Haltegriffen und Rahmen entlang zum hinteren Ende des Cockpits, dorthin, wo er die Tür zum dahinterliegenden Gang vermutete. Kurz bevor er sie erreichte, drehte er sich noch einmal um, um einen Blick zurück in die Kommandosektion zu werfen.

Das Blut gefror ihm in den Adern.

Keine Armlänge von ihm entfernt schwebte ein abgetrennter Arm langsam an ihm vorbei. Die Haut war kalkweiß, überzogen von einer fein kristallinen Schicht – eingefroren von Jahrzehnten in tödlicher Kälte. Das Gelenk am Schulterstumpf war unsauber, zerrissen; Fetzen von Stoff klebten noch daran.

Nicht weit dahinter sah er den Rest des Körpers. Eine Frau, vielleicht Mitte vierzig, trieb reglos im Raum. Ihr Haar stand steif und gefroren wie ein starrer Kranz um ihren Kopf. Die Augen waren weit aufgerissen, als hätte sie im Moment ihres Todes in etwas geblickt, das sie nie hatte sehen wollen. Sie schwebte nicht frei, sondern schien mit einem Fuß oder einem Stück Kleidung an einem der Pulte verhakzt zu sein und drehte sich nur langsam um ihre eigene Achse.

Tkoner riss den Blick los, zwang sich, sich wieder auf die Tür zu konzentrieren. Sie war nicht besonders groß, schien auf den ersten Blick auch nicht verriegelt, aber vermutlich hatte der plötzliche Druckabfall beim Entstehen des Lochs in der Außenhülle den Mechanismus blockiert.

Er zog den Arc Cutter aus der Halterung an seinem Anzug. Mit ruhiger Hand setzte er das Werkzeug am Rand der Verriegelung an und begann, das Metall entlang der Schließkante aufzuschneiden. Bläuliche Funken tanzten lautlos durch den Raum, verschwanden in der Dunkelheit. Es dauerte nicht lange, bis sich der Verriegelungsmechanismus löste. Vorsichtig stemmte Tkoner sich gegen die Tür, schob sie ein Stück zur Seite – gerade weit genug, um sich hindurchzwängen zu können.

Der Gang dahinter war nicht minder dunkel. Der Lichtstrahl seiner Helmlampe reichte nur ein paar Meter weit, dann verlor er sich in einer dünnen Wolke aus Staub und feinen Partikeln, die träge im Vakuum schwebten. Vorsichtig stieß sich Tkoner vom Türrahmen ab und ließ sich in den Korridor hineingleiten.

Er warf einen Blick zurück zur Öffnung. „Luther, ich gehe ein paar Schritte vom Cockpit weg“, funkte er seinen Status durch.

„Verstanden. Melde dich regelmäßig, noch kann ich dich orten“, kam Luthers Antwort aus dem Lautsprecher.

„Tkallah“, bestätigte Tkoner, drehte sich wieder um und schob sich vorsichtig tiefer in den Gang.

Links und rechts hingen aufgerissene Kabelbündel aus geöffneten Wartungspaneelen, manche noch in Halterungen verkeilt, andere lose baumelnd. Der Gang war nicht besonders breit, aber groß genug, dass zwei, vielleicht drei Personen nebeneinander hätten gehen können. Der Boden bestand aus einem Gitterrost; darunter konnte er dicke Kabelstränge und Rohrleitungen erkennen, die wie Adern durch das Skelett des Schiffs verliefen.

Nach einigen Metern weitete sich der Korridor und mündete in eine T-Kreuzung. Für einen Moment hatte Tkoner ein Déjà-vu – die Anordnung, die Proportionen, die Art, wie die Leitungen geführt waren, erinnerten ihn an Segmente der Tak-Allawan. Nicht identisch, aber nah genug, um ein Unbehagen in ihm zu wecken.

Er meldete Luther, dass er nach rechts abbiegen würde. Die Verbindung knisterte bereits leicht; je weiter er in das Innere der Zurara vordrang, desto mehr Dämpfung lag auf der Funkverbindung. Sie einigten sich darauf, keine Experimente zu machen: Sobald der Funkkontakt abbricht oder unbrauchbar wurde, sollte Tkoner umkehren.

Bevor er weiterging, griff er in eine kleine Tasche an seinem Gürtel, zog ein Stück Kreide hervor und kritzelte ein großes

„X“ an den Türrahmen der T-Kreuzung. Sollten die Gänge sich verzweigen oder er die Orientierung verlieren, würde er wenigstens seinen Ausgangspunkt wiedererkennen.

Der rechte Gang wirkte zunächst kürzer als der linke – doch das war nur eine optische Täuschung. Nach einem leichten Bogen führte er weiter von der Brücke weg, tiefer in den Rumpf hinein. Tkoner schätzte, dass er vielleicht zehn Meter zurückgelegt hatte, als hinter ihm ein Geräusch ertönte.

Es klang dumpf und hart – wie Metall auf Metall.

Erschrocken fuhr Tkoner herum. Sein Herzschlag beschleunigte sich, während er in die Dunkelheit starrte. Der Kegel seiner Helmlampe reichte nur wenige Meter weit, dann wurde das Licht von feinem Dunst geschluckt, der wie ein matter Schleier im Gang hing.

Er wollte sich gerade wieder umdrehen, als er am Rand des Lichtkegels eine Bewegung wahrnahm. Ein Schemen. Die Silhouette einer Person.

„Ist da jemand?“, rief er. Seine Stimme hallte blechern von den Wänden wider und verlor sich in der Tiefe des Schiffs.

Die Gestalt wirkte klein. Zögernd ging Tkoner ein paar Schritte vor, der Lichtstrahl wanderte über Kabel, Leitungen, nacktes Metall – und dann blieb er an etwas hängen, das nicht hierher gehörte.

Vor ihm stand ein Kind.

Es schwebte ein Stück über dem Gitterboden, barfuß, ohne Raumanzug. Vielleicht zehn Jahre alt. Ein Mädchen, schätzte er. Es trug ein schlichtes, weißes Kleid, das schmutzig und an den Rändern ausgefranst war und trotzdem unnatürlich sauber wirkte inmitten des verdreckten Ganges. Das Stoffstück bewegte sich kaum, als wäre selbst die Schwerelosigkeit vorsichtig mit ihm.

Ihr Gesicht war aschfahl, fast durchsichtig im harten Licht seiner Lampe. Die Wangen eingefallen, die Lippen farblos. Doch am schlimmsten waren die Augen: tief in den Höhlen liegend, viel zu groß wirkend, die Pupillen dunkel und starr. Sie blinzelte nicht. Kein Zucken, kein Flackern – sie starrte ihn einfach an, direkt in den Helm, als würde sie durch das reflektierende Visier hindurch bis in seinen Hinterkopf sehen.

Eine einzelne Strähne ihres Haares schwebte wie ein dünner Faden vor der Stirn, der Rest stand in gefrorenen Büscheln leicht ab, als hätte ein plötzlicher Luftstoß sie in diesem Moment des Schreckens erstarren lassen. Ihr Gesicht trug keinen Ausdruck von Schmerz oder Wut – es war eher eine seltsame Mischung aus Erschrecken und leerer Verwunderung, eingefroren in einem Augenblick, der niemals hatte enden sollen.

Tkoner spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Jeder wissenschaftliche Reflex versuchte, ihm einzureden, dass das eine Einbildung sein musste, ein Produkt aus Dunkelheit, Stress und all den Geschichten, die sie über die Zurara gelesen hatten. Doch die Details waren zu scharf, zu präzise. Selbst die feinen Schatten unter ihren Augen wirkte real.

Sein Atem ging schneller. Einen Moment lang konnte er sich nicht entscheiden, ob er panisch zurückweichen oder hilflos die Hand ausstrecken sollte.

Gerade, als er den Entschluss fasste, auf das Kind zuzugehen, spürte er plötzlich deutlich eine Hand auf seiner Schulter. Ein Druck, klar und real, durch den Stoff des Anzugs hindurch.

Er fuhr herum – der Lampenkegel riss durch den Gang. Nichts. Niemand. Nur leere Luft und langsam taumelnde Staubpartikel.

Aber er hatte die Berührung gespürt. Ganz sicher.

Als er sich wieder nach vorn drehte, war das Kind verschwunden. Keine weiße Silhouette mehr, kein fahles Gesicht, nur der leere Gang.

Ein eisiger Schauer lief ihm bis in die Fingerspitzen. Der rationale Teil seines Verstandes schrie, dass das nicht sein konnte. Der andere Teil wusste: In diesem toten Schiff war er nicht allein gewesen.

„Luther, hörst du mich?“, funkte Tkoner, seine Stimme klang angespannter als er wollte.

Einige Sekunden vergingen, dann kam die Antwort. „Tkal-lah. Aye. Was gibt's?“

„Luther, hier war jemand! Ich habe ein Kind gesehen!“, stieß Tkoner hervor, die Worte überschlugen sich fast.

„Unmöglich“, antwortete Luther nach kurzem Zögern. „Hier kann niemand mehr am Leben sein.“

„Es war auch mehr eine Art... Geist“, fügte Tkoner hinzu. Ihm war bewusst, wie unreal das klingen musste.

Auf der Brücke herrschte Stille, dann wieder Luthers Stimme, jetzt deutlich ernster. „Komm lieber mal zurück. Wir bekommen hier seltsame Werte rein.“

Tkoner drehte sich um und machte sich auf den Rückweg durch den Gang. Bald konnte er durch die Öffnung im Cockpit wieder den schwach erleuchteten Rumpf der Krait vor dem Loch sehen. Vorsichtig hangelte er sich an Griffen und Pulten entlang, um nicht unkontrolliert durch den Raum zu trudeln.

Da riss Luthers Stimme plötzlich hektisch durch den Funk. „Schnell, beeil dich! Ich glaube, die Anomalie kommt zurück! Schnell!“

Tkoners Puls schoss in die Höhe. Er stieß sich kraftvoll vom letzten Handgriff ab, hechtete durch den Cockpitraum, nahm so viel Schwung wie möglich auf und stieß sich im letzten Moment vom Rand des Lochs im Rumpf ab. Sein Körper schoss durch die Leere, direkt auf die Krait zu.

Luther hatte inzwischen die Frachtluke ausgefahren und den inneren Bereich ausgeleuchtet. Tkoner versuchte, seine Flugbahn mit kurzen Schüben des Anzugs so auszurichten, dass er

genau auf die offene Luke zuhielt. Während er sich leicht drehte, nahm er im Augenwinkel eine Bewegung wahr.

Die dunkle Wolke.

Sie war wieder da – eine Schattenverdichtung gegen das Sternenfeld, näher als zuvor. Im luftleeren Raum war es schwer, Entfernungen einzuschätzen; sie konnte noch Kilometer entfernt sein oder nur wenige hundert Meter. Aber eines war klar: Sie näherte sich.

Er schlug mit dem Rücken hart auf die Rampe der Frachtluke auf, die Luft entwich ihm stoßweise. Instinktiv streckte er die Hand aus, seine Finger schlossen sich um den Hydraulikzylinder am Lukenscharnier. Mit einem kräftigen Ruck zog er sich nach oben und robbte in den Frachtraum, während Luther von innen bereits die Steuerung der Luke betätigte.

Hinter ihm schob sich die Frachtklappe surrend nach unten, schloss den Blick auf die Zurara – und auf das, was sich draußen im Dunkel bewegte.

„Bin drin!“, rief Tkoner, als er sich in den Frachtraum zog.

Luther schloss sofort die Luke und brachte die Krait auf Abstand. Er drehte das Schiff vom Rumpf der Zurara weg und zündete die Nachbrenner, um so schnell wie möglich Distanz zu gewinnen.

Durch das Seitenfenster konnte er sehen, wie sich die dunkle Wolke erneut regte. Sie waberte über der Kommandosektion der Zurara und legte sich wie ein lebendiger Schatten um das Cockpit des toten Schiffs.

Tkoner kam außer Atem ins Cockpit, zog sich in den Sitz neben Luther und sank schwer in die Polster. „Das war letzte Sekunde“, meinte Luther knapp, den Blick noch immer auf die Sensoren gerichtet.

„Glaub mir, da war jemand auf dem Schiff“, sagte Tkoner, die Stimme rau und angespannt. „Ich habe sie gesehen.“

„Sicher. Ich glaube dir“, erwiderte Luther. „Aber was auch immer es war – wir werden es wohl nicht hier und heute herausfinden.“

Er öffnete einen Kanal zur *Tower of TabEwon*. „Copeland, kommen.“

Einige Sekunden später meldete sich Captain Copeland. „Aye?“

„Sprung vorbereiten. Wir hauen hier ab“, sagte Luther knapp.

„Verstanden“, kam die Antwort. Kurz darauf begann die *Tower* ihren FSA zu laden. Wenige Stunden später befanden sie sich bereits wieder auf dem Heimkurs – mit mehr Fragen im Gepäck, als sie gekommen waren.

Die Reise vom Rand der Galaxis zurück war, wie so oft, von endlosen 20-Minuten-Slots geprägt. Copeland gönnte der Besatzung lediglich in der Stationsnacht vier Stunden am Stück zur Ruhe; den Rest der Zeit hieß es: hinsetzen, anschnallen, Sprung, kurze Phase im Normalraum, nächster Sprung. Das zehrte an den Nerven.

In einer dieser kurzen Ruhephasen holte die Zurara Tkoner wieder ein. Er träumte, er schwebe erneut durch ihren dunklen Gang – diesmal ohne Lampe. Die Finsternis war vollkommen, bis plötzlich zwei bleiche Augen unmittelbar vor ihm in der Luft schwebten. Dann zeichnete sich das Gesicht des Mädchens ab, das weiße Kleid, das sich im Nichts leicht bewegte, ohne dass eine Lichtquelle auszumachen war. Sie starrte ihn an, reglos, und je länger er den Blick hielt, desto weiter schien der Gang hinter ihr aufzureißen, als würde ein schwarzer Abgrund dahinter lauern.

Als sie den Mund öffnete, kam kein Laut – doch in seinem Kopf hörte er den dumpfen, zerrenden Ton der Anomalie, irgendwo hinter seinem Schädel. Er fuhr hoch, keuchend, den Schlafanzug klamm vom kalten Schweiß, das Summen der *Tower* plötzlich viel zu laut. Einen Moment lang musste er

sich vergewissern, dass er wieder an Bord war, weit weg von der toten Zurara. Das Gefühl, dort nicht allein gewesen zu sein, wich jedoch nicht.

Doch nach vier langen Tagen hatten sie die Heimat wieder erreicht.

Copeland manövrierte die *Tower of TabEwon* routiniert zurück an ihren Platz neben Sturgeon Dock in Jambaraya. Kaum waren die Andocksysteme verriegelt und die Statuslichter auf Grün gesprungen, verteilten sich alle an ihre Aufgaben.

Luther und Val'Tek kümmerten sich um die Auswertung der Forschungsdaten, die sie unterwegs gesammelt hatten – Logfragmente, Scans der Außenposten, Sensordaten der Anomalie und der Zurara. Tkoner hingegen begab sich umgehend zu Comparator, um mit ihm die Informationen der Zurara mit den Daten der Tak-Allawan abzugleichen.

Von dem Mädchen auf der Zurara sagte er zunächst nichts. Diese Erfahrung war nichts, was sich sauber in Tabellen oder Codes fassen ließ – sie war eher mentaler, vielleicht spiritueller Natur. Dafür, so wusste er, würde er irgendwann den Weg zu einem Geistlichen suchen müssen.

Einige Tage später saß Tkoner in einem der Meditationsräume des Klosters, gegenüber einem der alten Abtsmitglieder. Er kannte ihn nur flüchtig; auf der Tak-Allawan hatte er TrepTan meist nur am Rande wahrgenommen. TrepTan war einer der alten Äbte, kaum in die täglichen Entscheidungen des Zirkels eingebunden. Er kümmerte sich vor allem um die spirituellen Belange: hielt Messen, gestaltete die Abläufe der Feiertage – und kannte die alten Mythen und Geschichten besser als die meisten.

Tkoner saß im Schneidersitz in der Mitte des kleinen Raumes. Die Wände waren mit tiefdunkler Tapete verkleidet, darauf leuchteten blaue, ornamental verschlungene Muster. Aus versteckten Lautsprechern erklang leise, säuselnde Musik,

kaum mehr als ein gleichmäßiger, beruhigender Klangteppich. TrepTan saß etwa einen Meter vor ihm, ebenfalls auf dem Boden, die Hände locker auf den Knien.

Tkoner versuchte, die Bilder der Zurara immer wieder vor seinem inneren Auge heraufzubeschwören: den Gang, das Kind, den Druck einer unsichtbaren Hand auf seiner Schulter, die Wolke draußen an der Hülle. Doch selbst mit TrepTans Fragen und stiller Führung fiel es ihm schwer, das Erlebte in klare Worte zu fassen. Er wusste, da war mehr als nur das Bild des Mädchens – eine Nuance, ein Detail, ein Gefühl, das er übersehen hatte, und das wichtig sein musste.

Nachdem die Séance beendet war und TrepTan ihm nur riet, „dem Schatten weiter zuzuhören, statt ihn wegzuschieben“, verließ Tkoner den Meditationsraum und kehrte in den technischen Bereich zurück. Er suchte Comparator auf, um mit ihm erneut in die Tiefen der Zurara-Daten einzutauchen – in der Hoffnung, dass sich in den Codes fand, was seine Erinnerung allein ihm noch vorenthielt.

Die Wiedergeburt

April 3309 - System geheim, Lageort Tak-Allawan

Luther vereinbarte mit dem Kleriker, dass er ihn in seiner Krait mitnehmen würde. Er hatte bereits den benötigten Controller in das Schiff integriert – ein spezielles Interface, das ihnen Zugriff auf bestimmte, nicht standardisierte Systeme geben sollte. Das würde es einfacher machen, falls sie an der Tak-Allawan Bereiche öffnen mussten, an die man von innen nicht herankam.

Der Anflug zur Tak-Allawan gestaltete sich schwierig. Die Arche war bewusst „aus dem Netz“ genommen worden: ihre Signatur verschleiert, die Transponder deaktiviert. Der aktuelle Standort war nur drei Personen bekannt – Tkoner, dem Kleriker und Val'Tek.

Auf der Krait übermittelte der Kleriker Luther eine manuelle Koordinatensequenz – kein Ziel, das im öffentlichen Navigationsmenü auftauchte, sondern ein Satz aus Systembezeichnung, Offsets und Vektoren. Luther prüfte die Eingabe, nickte knapp.

„Bereit?“, fragte er.

„Tkallah“, antwortete Durkanaam.

Luther richtete die Krait auf den errechneten Kurs aus. Der Frame-Shift-Antrieb begann zu laden, das vertraute tiefe Vibrieren zog durch den Rumpf. Vor der Kanzel krümmte sich das Sternfeld, Punkte zogen zu feinen Linien, dann riss der Raum auf und die Krait stürzte in den Witch-Space.

Die Sekunden im Hyperraum fühlten sich länger an als sonst. Blaue und violette Lichtstreifen zogen sich an der Kuppel vorbei, irgendwo im Hintergrund knackten kurz die Sensoren. Weder Luther noch der Kleriker sprachen; jeder hing seinen eigenen Gedanken nach – an die Zurara, an die Tak-Allawan, an das, was sie vielleicht zwischen beiden finden würden.

Dann fiel das Schiff hart aus dem Hyperraum zurück. Die Trägheitssysteme fingen den Übergang ab, der Rumpf knarrte leise.

Vor ihnen öffnete sich ein einsames System, weitab jeder Hauptroute. Ein unscheinbarer Stern, ein paar vereinzelte Planeten, kaum Funksmog. Und dort, im Schatten eines fernen Gasriesen, schwebte ein länglicher, dunkler Körper – die Tak-Allawan.

Die Arche wirkte wie ein gealterter, aber noch immer gewaltiger Organismus – halb Schiff, halb fliegende Station, klar erkennbar auf lange Autonomie ausgelegt. Am vorderen Ende spannte sich eine breite, schüsselförmige Struktur, die an einen gigantischen Blütenkelch oder eine aufgefächerte Antenne erinnerte: mehrere flache, spitz zulaufende „Blätter“ liefen symmetrisch von einem zentralen Kern nach außen, durchzogen von Segmenten, Düsen und Andockpunkten. Vereinzelt glommen blaue Statuslichter zwischen den Kanten. Dahinter lag ein gedrungener Zylinder, das zentrale Kernmodul, dessen Hülle aus übereinanderliegenden Platten und Verstärkungsringen bestand, übersät mit Luken, Schächten und Sensoraufbauten. In verblassten, aber noch lesbaren Lettern war der Name der Arche zu erkennen: ****TAK-ALLAWAN****.

An dieses Kernsegment schloss sich ein gewaltiger Habitat-Ring an, der die Längsachse des Schiffs umschloss: ein massiver Trägerkranz, an dem über Streben und Knotenpunkte rechteckige Wohn- und Nutzmodule befestigt waren. Hinter grünlich schimmernden Paneelen war schwach Vegetation oder strukturiertes Innenleben zu erahnen – Überreste von Gärten, Hydrokulturen, Wohnbereichen, die einst durch die Rotation des Rings Gravitation erzeugt hatten. Dicke Versorgungsleitungen, Korridore wie Speichen und nachträglich wirkende Erweiterungsrahmen zogen sich über die Konstruktion, die Spuren schwerer Beanspruchung trug: nachgedunkelte Stellen, ausgebliehene Markierungen, offenliegende Strukturen.

Hinter dem Ring schloss sich ein komplexes, dunkles Segment an, durchzogen von orange-rottem Glimmen – alte Energiekammern, Reaktorsektionen, Schubaggregate. Zwischen den Trägern leuchteten ringförmige Strukturen in tiefer, glühender Farbe, als würden irgendwo im Inneren noch Notreserven oder Hilfsreaktoren dämmern. Leitern, Plattformen und Gerüste legten sich wie ein filigranes Skelett um diese Zone. Am äußersten Ende schließlich hing ein blockiger Komplex aus Zylindern, Auslegern und Düsen – eine kombinierte Triebwerks- und Nutzsektion, teils verkohlt, teils verstärkt.

Über die gesamte Länge zog sich derselbe Eindruck: Größe und Zweckmäßigkeit statt Eleganz. Jede Sektion, jede Verstrebung war für Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende ausgelegt. Einschläge, Schlacke, provisorische Reparaturen und uralte Markierungen in vergessenen Symbolen erzählten von einer Reise, die weit vor der heutigen Zeit begonnen hatte. Im Vergleich zur Zurara wirkte die Tak-Allawan älter, fremder – und doch in ihrer Grundstruktur beunruhigend verwandt, als hätten beide Schiffe denselben Urbauplan in unterschiedlichen Epochen umgesetzt.

Luther senkte die Geschwindigkeit, während er einen verschlüsselten Kanal öffnete. „Tkoner, hier Luther. Wir sind da.“

„Verstanden“, kam Tkoners Antwort zurück. „Ich empfangen euch. Willkommen zu Hause, könnte man sagen.“

Im Zielsystem angekommen, schalteten sie Tkoner offiziell hinzu, um das weitere Vorgehen an Bord der alten Arche abzustimmen.

„Hört zu“, begann Tkoner, während er ein schematisches Hologramm der Tak-Allawan einblendete. „Es gibt eine Möglichkeit, die entsprechenden Module zu entsperren. Mit den Codes, die wir von der Zurara bekommen haben, habe ich eine Entschlüsselungsroutine geschrieben.“

Er deutete auf mehrere markierte Punkte der Projektion. „Wir müssen wie folgt vorgehen: Einer von uns muss draußen,

am unteren Ende der Tak-Allawan, warten und die Drohnen bereit halten – nur Sammeldrohnen, nichts Kompliziertes. Ein anderer muss in ****Sektor 33-A**** die Hilfsbelüftung außer Kraft setzen. Die Restspannung in den Leitungen dürfte ohnehin minimal sein, aber wir dürfen keine kurzgeschlossenen Schutzkreise im System haben. Dann muss jemand im Inneren die Entschlüsselungscodes am Terminal ****33-A-88**** eingeben. Wenn alles funktioniert, sollten wir Zugriff auf die alten Daten dieses Segments bekommen. Mit etwas Glück können wir danach auch die Außenluken dieses Bereichs von innen aus öffnen.“

Der Kleriker und Luther tauschten einen Blick. Ein kurzer, leiser Wortwechsel folgte – dann war klar, wer welche Rolle übernehmen würde. Luther würde in die Tak-Allawan gehen. Seine Ausrüstung war moderner und robuster für einen Außeneinsatz im Inneren der alten Arche, auch wenn er ganz offensichtlich nicht begeistert von der Aufgabe war.

Die Tak-Allawan war ein alter grauer Kasten, ein gewaltiges Relikt einer anderen Zeit. Für die Tab-Ewon war sie heilig, voller Geschichte und Bedeutung. Für Luther wirkte sie eher wie ein schlafender Koloss, der zu viel gesehen und zu viel verloren hatte, um noch vertrauenerweckend zu sein.

Sie näherten sich der Arche und fielen aus dem Supercruise in den Normalraum.

Die Tak-Allawan hatte trotz aller Narben noch immer eine gewisse Anmut. Entlang ihrer Rumpfsektionen glommen zahlreiche Positionslampen in gedämpftem Blau und Weiß; viele waren über die Jahrhunderte ausgefallen, aber erstaunlich viele funktionierten noch. Val'Tek hatte einmal erzählt, dass das alte Guardian-Kraftwerk im Herzen der Arche noch viele tausend Jahre Energie liefern könne. Doch was nützte Strom, wenn die meisten Lebenserhaltungssysteme, Wasseraufbereitung und Nahrungsproduktion längst versagt hatten? An Bord musste es inzwischen bitterkalt sein.

Der Kleriker brachte die Krait rücklings an den alten Dockingport heran. Die Tak-Allawan besaß keinen modernen Hangar – man erreichte sie über eine Art Behelfsbrücke, eine externe Schleusenverbindung, die vor langer Zeit an der Hülle installiert worden war.

Die beiden Männer tauschten ein kurzes Nicken, dann machte sich Luther auf den Weg nach unten. In der kleinen Ausrüstungssektion schlüpfte er zügig in seinen Maverick-Anzug. Er war sich sicher, dass er den Arc Cutter brauchen würde, wenn sie an alte Verriegelungen oder verrostete Panels gerieten.

Ein leises Rucken ging durch den Boden, ein dumpfes „Klack“ hallte durch den Rumpf der Krait – das Zeichen, dass die hintere Schleuse sauber am Zugang der Arche angedockt hatte.

Luther überprüfte ein letztes Mal seine Systeme, atmete tief durch und begab sich auf den Weg hinüber zur Tak-Allawan.

Der Kleriker verfolgte auf seinem Display, wie Luthers Signal schwächer wurde, je weiter er in die Tak-Allawan vordrang. Punkt für Punkt verschob sich das Ortungs-Icon tiefer in die interne Sektorkarte der Arche. Er konnte kaum fassen, dass dieses Schiff über so viele Dekaden hinweg ihre Heimat gewesen war – eine schwimmende Stadt im Nichts, nun reduziert auf ein kaltes, halb totes Gerippe aus Metall und Erinnerungen.

Während er wartete, richtete er die Aufmerksamkeit auf die Unterseite der Sektion, die sie sich genauer ansehen wollten. Aus dieser Perspektive fiel ihm etwas auf, das er früher nie bewusst bemerkt hatte: Die Platten hier wirkten nicht wie normale Rumpfverkleidungen, sondern eher wie eingelassene Luken. Die Tak-Allawan besaß in diesem Bereich eigentlich keine klassische Frachtaufnahme – jedenfalls nicht laut den bekannten Plänen.

Luther hatte ihm von der Zurara berichtet und ihm einige der Aufnahmen gezeigt, die er von der dortigen Struktur gemacht hatte. Je länger Durkanaam die Geometrie hier mit der in seinem Gedächtnis verglich, desto deutlicher wurde die Parallele: Die Anordnung der Platten, die Verstärkungsringe, die Art der Verschraubung – all das erinnerte verblüffend an die Rettungskapsel-Halterungen der Zurara. Nur älter. Gröber. Archaischer.

In regelmäßigen Abständen meldete sich Luther über Funk und gab durch, in welchem Abschnitt der Tak-Allawan er sich gerade befand. Seine Stimme wurde mit zunehmender Tiefe etwas verrauschter, aber blieb verständlich.

Schließlich, nach weiteren Minuten leiser Statusmeldungen und Datenrauschen, kam die Meldung, auf die sie gewartet hatten: Luther hatte den entsprechenden Schacht mit der Hilfsbelüftung in ****Sektor 33-A**** gefunden.

Luther stellte sich vor das Panel und betrachtete die flackernden Meldungen auf der alten Anzeige. Tkoner hatte viel Zeit damit verbracht, die Guardian-Schriften mit menschlichen Zeichensätzen in Einklang zu bringen, und große Teile der Tak-Allawan-Beschriftung ließen sich inzwischen halbwegs zuverlässig lesen. Dennoch wirkten viele Begriffe fremd, als sprächen sie von Funktionen, die heutigen Systemen nur entfernt ähnelten.

Er aktivierte den Funkkanal. „Ich glaube, ich hab das Terminal gefunden“, meldete er.

„Sehr gut“, antwortete Tkoner nach kurzem Rauschen. „Ich schicke dir gleich die Codes. Aber vorher musst du die Belüftung entsperren und die Atmosphäre in dem Segment ablassen. Wir dürfen keine Restdruckspitzen haben, wenn die Außenluken reagieren.“

Luther nickte, obwohl Tkoner es nicht sehen konnte. Er schloss das Visier seines Helms vollständig und überprüfte die interne Versiegelung. Es war ihm ohnehin lieber, die gefilterte

Luft seines Maverick-Anzugs zu atmen, als den alten, modrigen Geruch der Tak-Allawan – ein Geruch, der nach kaltem Metall, abgestandenem Leben und längst vergangenen Tagen roch.

Das Terminal zum Ablassen der Atmosphäre war nicht weit entfernt, aber jeder Schritt auf diesem alten Kahn fiel Luther schwer. Die Gänge wirkten enger als früher, die Stille schwerer. Schließlich erreichte er das kleine Steuerpult der Behelfsbelüftung. Er legte die Hand auf das Bedienfeld, aktivierte die Sequenz – ein leises Zischen lief durch die Leitungen, als die verbliebene Luft aus dem Segment abgeführt wurde.

Kurz darauf erschienen auf seinem Helm-Display die von Tkoner übermittelten Codes. Luther kehrte zum Hauptterminal zurück, stellte sich davor und begann, die unförmigen Zeichen einzutippen. Es waren lange Ketten von Schriftzeichen, die ihm fremd waren – eine Mischung aus alten Guardian-Glyphen und etwas Eigenem, etwas, das tief in der Geschichte der Tak-Allawan verwurzelt schien.

Etwa zehn Minuten lang arbeitete er sich Zeichen für Zeichen durch die Sequenzen. Als er den letzten Eintrag bestätigte, geschah – nichts.

„Tkoner. Es geschieht nichts“, funkte er und wartete.

Nach einem Moment meldete sich Tkoner. „Warte noch, Luther. Die Logik hinter diesen Daten ist tausende Jahre alt. Ich erwarte nicht, dass irgendetwas sofort reagiert. Ich weiß nicht einmal, ob es überhaupt noch einen aktiven Mechanismus gibt.“

Luther blieb am Terminal stehen und lauschte dem leisen Summen seines Anzugs. Sekunden dehnten sich.

Plötzlich knackte es im Funk – aber es war nicht Tkoners Stimme.

„Luther! Komm da raus. Das musst du sehen“, meldete sich der Kleriker, hörbar erregt. „Die Luke hat sich geöffnet und es ist... es ist etwas rausgekommen.“

„Eine Datenkartusche? Eine Blackbox?“, fragte Luther sofort, die Neugier in der Stimme.

„Weit gefehlt“, antwortete Durkanaam. „Ein Escape Pod. Und da ist jemand drin. Und er lebt.“

„Unglaublich. Ich hätte nie gedacht, dass dort noch jemand lebt!“, funkte Tkoner dazwischen.

Kurz darauf meldete sich auch Val'Tek, der die Operation interessiert mitverfolgt hatte. „Mein Gott, was habt ihr dort gefunden? Konntet ihr schon etwas erkennen? Geht bitte vorsichtig daran – oder kommt vorher nach Hause“, bat er die beiden Männer hörbar besorgt.

Durkanaam steuerte die Krait ein Stück von der Schleuse der Tak-Allawan weg, nachdem Luther wieder an Bord war. Auf dem HUD zeichnete sich die Rettungskapsel klar ab: ein einzelnes Objekt, knapp außerhalb der Rumpfkontur der Arche. Sie war definitiv noch intakt. Die Form wirkte alt, kantig, mit einer Hülle, die deutlich von anderen Epochen erzählte. Eine Kennung sendete sie nicht mehr.

Vorsichtig manövierten sie um die Kapsel herum, hielten Abstand, um sie nicht mit Triebwerksstrahlen oder Trümmern zu beschädigen. Eine Weile diskutierten sie, ob sie sie überhaupt an Bord nehmen sollten.

„Luther, diese Kapsel kann mehrere tausend Jahre alt sein“, meinte der Kleriker leise. „Ich habe keine Ahnung, was – oder wer – da drin ist.“

„Wir wissen nicht, was wir uns da ins Schiff holen“, fügte er nach einem Moment hinzu. „Wer weiß, in welchem Zustand der Insasse ist – körperlich, geistig... oder ob da überhaupt noch so etwas wie ein Verstand drin ist.“

„Ganz zu schweigen von biologischen Risiken“, meldete sich Tkoner über Funk. „Alte Pathogene, fremde Mikroflora, irgendetwas, das sich über Jahrtausende gehalten hat. Wenn die Tak-Allawan so lange unterwegs war, kann da alles Mögliche drin konserviert worden sein.“

Luther zupfte nachdenklich an seinem Kinn. „Wir öffnen sie auf keinen Fall hier im All und schon gar nicht ohne Quarantäne-Protokoll“, sagte er. „Wir brauchen einen abgeschotteten Raum, medizinische Überwachung, Notfallverschlüsse. Wenn da etwas rauskommt, das wir nicht verstehen, will ich wenigstens, dass wir Türen zwischen uns und dem Problem haben.“

„Und es könnte auch technischer Natur sein“, warf Val'Tek ein. „Alte Implantate, waffentechnische Systeme, automatische Sicherungen. Nicht alle Kulturen lassen ihre Escape Pods nur mit einer Decke und einem Erste-Hilfe-Kasten ausstatten.“

„Schon klar“, murmelte Luther. „Wenn wir Pech haben, machen wir eine Kapsel auf und aktivieren dabei einen Wächter-Mechanismus, von dem wir bisher nur Legenden kennen.“

Einen Moment herrschte Schweigen.

„Trotzdem“, sagte Durkanaam schließlich. „Wenn da jemand lebt, können wir ihn nicht einfach treiben lassen.“

„Nein“, bestätigte Luther. „Aber wir werden ihn dort aufwecken, wo wir notfalls auch wieder die Tür zumachen können.“

Sie fuhren die Frachtluke aus, nutzten die Manöverdüsen präzise und zogen die Kapsel mit Traktor- und Andockvorrichtungen in den Frachtraum. Sobald sie gesichert war, setzten sie Kurs auf einen nahegelegenen Außenposten auf einem Planeten in der Nähe – einen Ort, an dem sie die uralte Rettungseinheit unter kontrollierteren Bedingungen würden untersuchen können.

Sie suchten ein System in der Nähe, das weder stark frequentiert noch völlig unbewohnt war. Die Kartendaten zeigten ihnen eine kleine Konstellation aus dünn besiedelten Außenposten – Bergbau, Treibstoff, minimale Infrastruktur. Einer davon sprang sofort ins Auge: ein Oberflächenaußenposten mit gut ausgebautem Med-Bereich, hochwertiger Ausrüstung und einer kleinen, aber als „erfahren“ vermerkten medizinischen Besatzung.

„Das ist unser Ziel“, meinte Luther und setzte den Kurs. Ein kurzer Sprung, ein sauberer Gleitflug – kurz darauf hing die Krait im Anflugkorridor des Außenpostens.

Noch ehe sie die Landeerlaubnis anforderten, öffnete der Kleriker einen priorisierten Kommunikationskanal zur Stationsleitung. Er gab sich mit seinem vollen Titel zu erkennen, als Abgesandter des Abtes der Tab-Ewon und Vertreter des Zirkels von Jambaraya. In ruhigen, knappen Sätzen schilderte er, dass sie eine extrem alte Rettungskapsel mit potenziell lebendem Insassen geborgen hatten und eine abgesicherte, medizinisch kontrollierte Umgebung für eine Öffnung benötigten.

Die anfängliche Skepsis der Stationsleitung schmolz, als klar wurde, wer da anfragte – und von wo. Der Name des Zirkels hatte durch Jambarayas Aufstieg Gewicht bekommen, und ein hoher Gesandter des Abtes war kein Besucher, den man leichtfertig abwies.

„Sie erhalten sofortige Andockerlaubnis“, bestätigte schließlich die leitende Med-Offizierin. „Wir stellen einen isolierten Behandlungsbereich und unsere besten Leute zur Verfügung. Bedingungen: volle Transparenz über das, was Sie mitbringen, und wir entscheiden mit, wann was geöffnet wird.“

„Einverstanden“, antwortete der Kleriker.

Wenig später setzte die Krait auf einem der Pads des Außenpostens auf. Unter ihnen wartete bereits ein kleines Team in medizinischer Schutzkleidung, bereit, die uralte Kapsel unter strengsten Vorsichtsmaßnahmen in den Quarantänebereich zu bringen.

Sie verluden den Escape Pod vorsichtig in einen SRV-Laderahmen. Mehrfach versuchten sie, durch das kleine Sichtfenster der Kapsel zu schauen, doch hinter dem vereisten Glas war nicht mehr als eine schemenhafte Gestalt zu erkennen. Details ließen sich nicht ausmachen.

Es kam für alle nicht infrage, die Kapsel bereits an Bord der Krait zu öffnen. Sollten sich darin Sporen, Viren oder andere

biologische Agentien befinden, die seit Jahrtausenden in Isolation gewesen waren, hätten sie im schlimmsten Fall das gesamte Schiff – und sich selbst – verseucht. Also hielten sie an ihrem Plan fest, die Kapsel unter kontrollierten Bedingungen auf die medizinische Basis der Station zu bringen, wo ausgebildetes Personal und Quarantäneeinrichtungen zur Verfügung standen.

Trotzdem gestaltete sich der Transport schwierig. Die Kapsel war schwer, das Material dicht und massiv. Selbst mit der Hilfe des Stationspersonals, das mit mobilen Liftern und Hebezeugen antrat, war es eine Herausforderung, sie aus dem Hangar, durch die Schleuse und in den abgeschotteten medizinischen Bereich zu bringen. Doch mit vereinten Kräften gelang es schließlich; die Kapsel wurde in einem Quarantäneraum fixiert, überwacht von einer Reihe von Sensoren und einem kleinen Team aus Medizинern und Technikern in Schutzanzügen.

Tkoner stieß kurz darauf zu Luther und dem Kleriker. Kaum hatte er sie gesehen, kam er ohne Umschweife zur Sache. „Luther, Durkanaam – es gab noch etwas anderes, das in der Tak-Allawan freigeschaltet wurde, als ihr die Codes eingegeben habt“, erklärte er. „Abgesehen von der Kapsel haben sich einige Dateien geöffnet, auf die wir bisher keinen Zugriff hatten.“

Die drei verließen die Untersuchungsräume und überließen Pod und Prozeduren vorerst den Wissenschaftlern der Station. Inzwischen hatte sich auch Val'Tek gemeldet, und Dak Sunath hatte angekündigt, sich ebenfalls hier einzufinden.

Sie baten Tkoner, mit den Details zu den neu freigegebenen Daten zu warten, bis alle eingetroffen waren – zu groß schien die Bedeutung dessen, was in den Tiefen der Tak-Allawan endlich zu sprechen begonnen hatte.

Luther und der Kleriker warteten in einem der Habitate der Station auf Tkoners Eintreffen. Während sie am Tisch saßen, sprachen sie leise über eine andere Bedrohung, die sich in den

letzten Wochen abgezeichnet hatte: die Thargoiden-Malströme.

„Zweifelsohne ist das eine Herausforderung für die gesamte Menschheit“, sagte Luther. „Wir können nicht so tun, als ginge uns das nichts an.“

Der Kleriker nickte langsam. „Der Abt hat vorerst entschieden, dass wir uns auf humanitäre Hilfe beschränken. Evakuierungen, Versorgung, Zuflucht. Kein aktiver Kampfeinsatz.“

Luther verzog den Mund. „Ich verstehe die Entscheidung. Aber es fühlt sich... falsch an, sich nicht zu wehren, wenn sie ganze Systeme verwüsten.“

„Früher oder später“, meinte Durkanaam, „wird auch der Zirkel sich fragen müssen, was er tut, wenn die Bedrohung direkt vor unseren eigenen Türen steht.“

In diesem Moment flog die Tür auf. Tkoner kam beinahe hastig in das Habitat, ein Tablet in der Hand, und winkte den beiden damit entgegen.

„Es gibt eine Datenbank“, begann er ohne Umschweife, „die wir bisher nicht richtig analysiert hatten! Sie war mit alten Glyphen kodiert, und wir konnten sie erst jetzt entschlüsseln, nachdem wir die Codes von der Zurara adaptiert haben. Zusätzlich zu dem Rettungspod haben wir das hier gefunden!“ Er legte das Tablet auf den Tisch und setzte sich neben sie.

Luther und der Kleriker beugten sich über die Anzeige. Auf den ersten Blick wirkten die Einträge wie persönliche Notizen, fragmentierte Biografien, alte Transkripte. „Es scheinen Aufzeichnungen von Passagieren der Tak-Allawan zu sein“, meinte Luther und zuckte mit den Schultern. „Und was ist das? Daten von Mitreisenden?“

Tkoner schüttelte heftig den Kopf. „Nein!“, sagte er mit Nachdruck. „Das sind nicht nur Passagierdaten. Das sind die Aufzeichnungen der ****Erbauer**** der Tak-Allawan. Die Alten, die Ahnen. Versteht ihr? Das sind unsere Vorfahren – jene, die ursprünglich von den Wächtern losgeschickt wurden.“

Er tippte auf ein paar Zeilen, in denen alte Bezeichnungen für Flotten, Stämme und „erste Generationen“ auftauchten. „Das hier ist nicht nur eine Passagierliste. Das ist das Gedächtnis einer ganzen Ursprungsgesellschaft.“

Luther schaute sich die Daten noch einmal genauer an. Tatsächlich – die Einträge reichten weit zurück, deutlich vor jede bekannte Phase der Reise. Da öffnete sich abrupt die Tür, und ein Arzt stürzte in den Raum.

„Sie müssen kommen“, rief er atemlos. „Die Rettungskapsel... sie ist offen.“

Alle drei rissen die Augen weit auf.

„Wie konnte das geschehen?“, fragte Tkoner scharf.

„Keine Ahnung, sie hat sich selbst geöffnet“, stotterte der Arzt. „Und der... der...“ Er rang nach Worten. „Der Mann darin – er... er lebt!“

Luther, der Kleriker und Tkoner eilten zum medizinischen Behandlungsraum. Die Rettungskapsel lag auf der Seite am Boden, offenbar vom Tisch gerutscht, als sich die Verriegelung gelöst hatte. Auf der Behandlungsbank saß ein alter Mann. Es war schwer zu schätzen, wie alt er war, aber sicherlich über neunzig Erdenjahre. Sein Kopf war kahl, das Gesicht eingefallen, die Haut dünn wie Papier.

Langsam drehte er den Kopf zu ihnen. Seine Augen waren milchig, blind – und doch hatte man das Gefühl, dass er sie „sah“.

„Tkallah“, sagte er. Seine Stimme war tief und rau, aber dennoch seltsam vertraut. Luther fühlte sich für einen Moment an die Zeremonien erinnert, wenn der Kleriker die Steine beschwor – ein Raunen aus längst vergangenen Tagen.

Die Männer erstarrten; keiner traute sich, als Erster zu sprechen. Alles, was sie bisher über ihre Herkunft wussten, stammte aus Bruchstücken, Legenden, Datensätzen. Jetzt saß jemand vor ihnen, der Teil dieser Vergangenheit war. Oder zumindest so wirkte.

Sie nickten fast gleichzeitig. „Tkallah“, erwiderten sie leise und demütig.

Der Alte hob leicht das Kinn. „Mein Name ist Drukolonk“, sagte er. „Wir müssen reden. Es gibt eine Aufgabe. Das Dunkel ist gekommen.“

Luther und der Kleriker brachten Drukolonk nach Jambaraya. Im großen Tempel ließen sie den Abt und den Prior zusammenrufen, um sich gemeinsam zu beraten. Was Drukolonk zu sagen hatte, schien für alle bestimmt.

In einer Dringlichkeitssitzung des Abtes und des inneren Rates versammelten sie sich in der Ahnenhalle um den großen runden Tisch. Drukolonk hatte seit dem Abflug von der Station kaum ein Wort gesprochen. Nun saß er in einem einfachen Stuhl, in eine Decke gehüllt, die blinden Augen auf einen Punkt in der Ferne gerichtet. Dennoch war spürbar, dass er sich der Anwesenden bewusst war.

„Tkallah, meine Brüder“, eröffnete der Kleriker die Runde. „Die Wächter haben weise gehandelt. Sie haben uns nicht nur eine Botschaft mit auf den Weg gegeben, sondern auch den Botschafter.“ Er wandte sich Drukolonk zu. „Bitte – das Wort ist euer.“

Drukolonk neigte leicht den Kopf. „Tkallah. Ich hätte nicht erwartet, noch einmal eine Runde wie diese zu sehen“, begann er, die Stimme zitternd, aber klar. „Als ich mich vor vielen Äonen schlafen legte, war nicht klar, ob die Tak-Allawan jemals ihr Ziel erreichen würde. Und auch wenn ich nun hier stehe – sie hat es nicht.“

Stille. Die Ordensbrüder tauschten Blicke.

„Die Tak-Allawan sollte nicht in dieses Gebiet“, fuhr Drukolonk fort. „Ihr Ziel lag woanders. Das werden wir noch ergründen müssen. Aber jetzt gibt es etwas Dringenderes.“ Er zupfte sich kurz am Kinn, als ordnete er seine Gedanken.

„Die Tak-Allawan muss wieder fliegen. Wir haben noch eine Aufgabe. Das Dunkel ist gekommen, und wir können nicht tatenlos zusehen. Als die Wächter uns auf die Reise schickten, waren jene, die ihr Thargoiden nennt, bereits eine Bedrohung. Aber anders, als ihr es vermutlich wahrnehmt. Wir müssen uns vorbereiten.“

Mehr sagte er nicht. Zwei Mönche traten von hinten heran, legten ihm eine schwarze Kutte über die Schultern und begleiteten ihn langsam aus dem Raum.

Val'Tek schaute überrascht zu Luther. Der zuckte nur leicht mit den Schultern. Die beiden verließen gemeinsam den Saal und gingen den hohen Korridor entlang. Kleine Säulen säumten die Seiten, Schritte hallten dumpf auf dem Steinboden.

Zunächst schwiegen sie. Dann brach Luther die Stille. „Irgendwie seltsam. Was meinst du?“, fragte er leise.

Val'Tek hob den Kopf nicht, ging mit gesenktem Blick weiter. „Ich weiß es nicht, Luther. Einerseits haben die Mönche lange auf ein Zeichen gehofft – jetzt haben sie eins. Aber was Drukolonk damit bewirken will, oder was nun passieren soll... keine Ahnung. Ich hoffe nur, dass unsere Bemühungen, dem Zirkel ein neues, sicheres Zuhause zu geben, nicht infrage gestellt werden.“

Seine Stimme klang besorgt.

Luther nickte kaum merklich. „Ja. Diese Sorge habe ich auch. Wir haben unser altes Leben in Hyperborea aufgegeben. Viele der neuen Einwohner der Systeme hoffen und vertrauen auf den Zirkel. Ich verstehe, dass man sich den Mysterien hingibt – aber ich hoffe, dass es auch eine Stimme der Vernunft geben wird.“

Er hatte nicht bemerkt, dass der Kleriker hinter ihnen gegangen war.

„Keine Sorge, meine Brüder“, sagte Durkanaam und schob sich zwischen die beiden. „Das werde ich sein. Ich weiß, was ihr für uns getan habt, und ich werde das nicht infrage stellen. Aber wir werden uns sehr genau damit auseinandersetzen müssen, was Drukolonk uns zu sagen hat.“

Der Kleriker befand sich im Gebetsraum des Klosters auf Jambaraya AB 1, als die Nachricht zu ihm durchgestellt wurde. Ein leises Piepen riss ihn aus seiner Trance. Ohne die Augen zu öffnen tastete er nach seinem Kommunikator.

„Ja, was ist?“, fragte er, die Stimme noch etwas schlaftrunken.

„Tkoner hier. Es gibt ein Problem.“ Man hörte die Spannung in seiner Stimme. „Einige unserer Pilger, die auf dem Weg nach Multuring waren, sind spurlos verschwunden. Es waren sieben Beluga Liner, die dorthin aufgebrochen sind. Keines ist angekommen. Die Sprungberichte zeigen, dass sie im System eingetroffen sind – aber auf den Siedlungen sind sie nie gelandet.“

Durkanaam richtete sich langsam auf. „Ich komme. Wir schauen uns das an.“ Er beendete die Verbindung, löschte mit einer Handbewegung die Lampen; der Raum versank in Dunkelheit.

Seine Augen begannen schwach orange zu glühen – eine der genetischen Veränderungen, die die Wächter einst an den Humanoiden vorgenommen hatten. Für ihn war der Raum nicht dunkel: Konturen, Wärmequellen, feinste Strukturunterschiede zeichneten sich klar ab. Es war, als sähe er die Welt in Schichten, die anderen verborgen blieben – und doch war es keine simple Infrarotsicht. Eher ein anderes Spektrum der Wirklichkeit, das sich nur seiner Art erschloss.

Er verließ den Gebetsraum und durchquerte die langen Gänge des Klosters. Obwohl der Bau neu war und mit allen technischen Raffinessen ausgestattet – Klimakontrolle, Schwerkraftgeneratoren, redundante Energiesysteme –, dominierte überall das rituelle Blau des Zirkels: Wände in gedämpften Tönen, beleuchtete Runen, leise summende Projektoren mit alten Symbolen. Für Außenstehende wirkte der Ort noch immer mystisch, wie ein Stück Vergangenheit, das sich in die Zukunft hinübergerettet hatte.

Im Klosterhangar stand seine Dolphin bereit – ein kleines, elegant geschwungenes Schiff, in dessen Linien man noch den Luxusliner erkannte, der sie einmal gewesen war. Der Zirkel nutzte solche modifizierten Schiffe hauptsächlich für den täglichen Bedarf: Personen- und Materialtransport, Kurierflüge, kurze Erkundungen. Sie waren günstig im Unterhalt, leicht anzupassen, brauchten keine Bewaffnung und ließen sich dennoch auf beachtliche Sprungreichweiten trimmen. Ideal, wenn man ad hoc in ein System mit Ruinen oder eine entlegene Siedlung springen musste.

Durkanaam stieg ein, schloss die Luke und ließ die Systeme hochfahren. Wenig später schwebte die Dolphin aus der Halle und über die steinige Steppe des Planeten. Er flog in niedriger Höhe über den Boden, ließ die Konturen an sich vorbeiziehen, dann zog er die Nase hoch, richtete das Schiff fast senkrecht in den Himmel und zündete den Nachbrenner.

Die Dolphin schoss nach oben, die dünne Atmosphäre flackerte über der Hülle. Bald lag der Planet als graue Scheibe unter ihm. Er wechselte in den Supercruise, setzte Kurs auf den nächstgelegenen Übergangspunkt – und auf Antworten.

Der Kleriker befand sich im Gebetsraum des Klosters auf Jambaraya AB 1, als die Nachricht zu ihm durchgestellt wurde. Ein leises Piepen riss ihn aus seiner Trance. Ohne die Augen zu öffnen, tastete er nach seinem Kommunikator.

„Ja, was ist?“, fragte er, die Stimme noch etwas schlaftrunken.

„Tkoner hier. Es gibt ein Problem.“ Man hörte die Spannung in seiner Stimme. „Einige unserer Pilger, die auf dem Weg nach Synuefe LY-I b42-2 waren, sind spurlos verschwunden. Es waren sieben Beluga Liner, die dorthin aufgebrochen sind. Keines ist angekommen. Die Sprungberichte zeigen, dass sie im Zielsystem eingetroffen sind – aber auf den Siedlungen sind sie nie gelandet.“

Durkanaam richtete sich langsam auf. „Ich komme. Wir schauen uns das an.“ Er beendete die Verbindung, löschte mit einer Handbewegung die Lampen; der Raum versank in Dunkelheit.

Seine Augen begannen schwach orange zu glühen – eine der genetischen Veränderungen, die die Wächter einst an den Humanoiden vorgenommen hatten. Für ihn war der Raum nicht dunkel: Konturen, Wärmequellen, feinste Strukturunterschiede zeichneten sich klar ab. Es war, als sähe er die Welt in Schichten, die anderen verborgen blieben.

Er verließ den Gebetsraum und durchquerte die langen Gänge des Klosters. Obwohl der Bau neu war und mit allen technischen Raffinessen ausgestattet – Klimakontrolle, Schwerkraftgeneratoren, redundante Energiesysteme –, dominierte überall das rituelle Blau des Zirkels: Wände in gedämpften Tönen, beleuchtete Runen, leise summende Projektoren mit alten Symbolen. Für Außenstehende wirkte der Ort noch immer mystisch, wie ein Stück Vergangenheit, das sich in die Zukunft hinübergerettet hatte.

Im Klosterhangar stand seine Dolphin bereit – ein kleines, elegant geschwungenes Schiff, das der Zirkel für Alltagsflüge nutzte: Personen- und Materialtransport, kurze Erkundungen. Günstig, leicht anzupassen, ohne Bewaffnung, aber mit hoher Sprungreichweite – ideal für ad-hoc-Einsätze.

Durkanaam stieg ein, startete die Systeme und ließ die Dolphin aus der Halle gleiten. Über der steinigen Steppe zog er zuerst in niedriger Höhe Kreise, dann zog er die Nase hoch, richtete das Schiff steil gen Himmel und zündete den Nachbrenner. Wenig später wechselte er in den Supercruise und setzte Kurs auf Sturgeon Dock.

Die Dolphin erreichte Sturgeon Dock binnen weniger Minuten. Durkanaam fiel aus dem Supercruise in den Normalraum, übergab an den Landecomputer und ließ das Schiff sauber auf dem zugewiesenen Pad absetzen.

Kaum waren die Systeme heruntergefahren, eilte er schnurstracks zu Tkoners Labor. „Labor“ war fast untertrieben – es war mehr ein kompaktes Rechenzentrum: Reihen von Konsolen, dichte Bündel aus Datenkabeln, mehrere Holoprojektoren, die parallel verschiedenste Datensätze anzeigten. Tkoner und Conparator arbeiteten hier oft Schulter an Schulter und ergänzten sich hervorragend.

„Gut, dass du da bist“, begrüßte ihn Tkoner ohne Umschweife. Er spulte eine Aufnahme ab: kurzes Rauschen, ein verzerrter Ton, dann Stille. Auf dem Holoprojektor flammte die schematische Silhouette einer Beluga auf, kurz darauf überlagert von einem roten X.

„Wir haben nur dieses eine Fragment“, sagte er. „Der Rest der Übertragung ist zerstört.“

„Wie viele waren an Bord?“, fragte Durkanaam.

Tkoner zögerte einen Moment, obwohl er die Zahl längst kannte. „Einhundertzwanzig“, sagte er leise. „Pilger. Brüder, Schwestern, Angehörige. Alle auf dem Weg nach Synuefe LY-I b42-2, zu den Ruinen der Wächter.“

Durkanaam schloss kurz die Augen. „Einhundertzwanzig ... Und du bist sicher, dass die Signale der anderen Schiffe...?“

„...ähnlich sind, ja.“ Tkoner blätterte durch mehrere Logeinträge. „Sieben Belugas, gleiche Route, gleiche Zeitfenster. Alle sind laut Sprungprotokoll in Synuefe LY-I b42-2 eingetroffen. Aber keine von ihnen ist bei einer Station oder Siedlung registriert worden. Keine Landedaten. Keine registrierten Notrufe, abgesehen von diesem hier – und der stammt eindeutig aus einem Trümmerfeld.“

Er wechselte die Ansicht. Auf dem Holo erschien nun eine Karte des Multuring-Systems, mit einem deutlich markierten Sektor.

„Die Trümmer, die wir orten konnten, liegen hier – in Multuring“, fuhr Tkoner fort. „Das heißt: Sie sind von Synuefe LY-I b42-2 aus weitergesprungen und wurden irgendwo auf dem Weg oder kurz nach dem Eintreffen in Multuring abgefangen.“

„Organische Signaturen?“, fragte der Kleriker.

„Im unmittelbaren Umfeld der Signale? Keine“, antwortete Tkoner. „Aber das heißt nicht viel. Wenn sie geentert wurden...“ Er brach den Satz ab. „Es gibt mehrere Szenarien, und keins davon gefällt mir.“

„Sag sie trotzdem.“

„Szenario eins: Sie wurden geentert, ausgeraubt, die Insassen getötet, die Leichen beseitigt – und dann wurden die Schiffe gesprengt, um Spuren zu verwischen. Szenario zwei: Sie wurden geentert, die Passagiere verschleppt, die Schiffe gesprengt, um eine Entführung zu tarnen. Szenario drei...“ Er deutete auf die Markierung im Multuring-System. „...sie wurden über eine Art Zwischenstation aus dem Verkehr gezogen und erst dann hier vernichtet.“

Durkanaam sah auf die blinkende Markierung im Holo. „Du glaubst also, dass sie noch leben könnten?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Tkoner ehrlich. „Aber das Muster ist zu sauber, um ein Zufall zu sein. Sieben Schiffe. Nur Pilger. Kein einziger unabhängiger Frachter, keine Touristenliner, keine anderen Zielgruppen. Jemand hat es gezielt auf unsere

Leute abgesehen – oder auf das, was sie wussten oder bei sich trugen.“

„Alle auf dem Weg zu den Ruinen“, murmelte der Kleriker.
„Zu den Wächtern.“

„Ja“, bestätigte Tkoner. „Die meisten waren einfache Gläubige. Einige Forscher, ein paar Unterstützer aus Jambaraya. Niemand, der offiziell brisante Daten mit sich führte. Aber das kann ein Außenstehender nicht wissen.“

Durkanaam legte ihm kurz eine Hand auf die Schulter. „Wir werden sie nicht einfach zu Toten erklären, nur weil wir Trümmer sehen“, sagte er. „Solange kein Beweis für ihr Ende vorliegt, gehen wir davon aus, dass sie leben – und Gefangene sind.“

Tkoner nickte langsam. „Dann musst du herausfinden, wohin sie gebracht wurden.“

„Dafür fliege ich“, antwortete Durkanaam knapp. „Du sorgst dafür, dass wir alles verstehen, was ich dir zurückschicke.“

Tkoner blickte noch einmal auf die rote Markierung im Multuring-System. „Wenn meine Vermutung stimmt, werden wir den Namen ‚Wu Chelki‘ in den nächsten Wochen öfter hören, als uns lieb ist.“

„Dann fangen wir an, ihn ernst zu nehmen“, sagte der Kleriker, drehte sich um – und machte sich auf den Weg zur Krait.

Wenig später hing die Krait über den Trümmern im Multuring-System. Als er aus dem Supercruise fiel, musste Durkanaam sofort gegensteuern, um nicht mitten in ein Feld aus Fragmenten zu geraten. Wrackteile schwebten in dichten Clustern: zerissene Rumpfsegmente, Träger, Containerreste – alles, was einst die sieben gewaltigen Beluga-Liner gewesen waren.

Er ließ alle Scanner hochfahren, markierte mehrere Signale und begann, die Blackboxen einzusammeln, die noch sendeten. Die Auswertung würde Tkoner im Labor übernehmen müssen. Er flog eine zweite, engere Schleife, scannte die Trümmer erneut. Keine unmittelbaren organischen Rückstände – keine Leichen, keine frischen biologischen Spuren. Offenbar waren die Passagiere nicht hier gestorben. Oder gar nicht mehr hier gewesen, als die Schiffe gesprengt wurden.

Plötzlich blinkte einer der Bildschirme auf. Die Signaturanalyse meldete: *Hyperraumsprung aufgezeichnet*.

„Ein Hypersprungsignal“, murmelte er. Mit Mühe gelang es ihm, die Daten zurückzuverfolgen. Die Telemetrie war fragmentiert, doch eine Spur blieb: das Sprungziel.

Wu Chelki.

Er rieb sich nachdenklich das Kinn. Langsam verfestigte sich in ihm der Eindruck, dass man der Wu Chelki Empire Assembly sehr viel genauer auf den Leib rücken musste.

Zurück im Cockpit rief er das Kommunikationsmenü auf, suchte eine bestimmte Kennung und wartete, bis die Verbindung stand.

„Laureline“, sagte er, als ihr Gesicht auf dem Display erschien. „Ich brauche dich. Du musst für uns eine Mission angehen.“

Zurück in Jambaraya überließ er Tkoner die geborgenen Blackboxen.

„Gib mir ein paar Stunden“, sagte Tkoner knapp. „Ich nehme Conparator mit dazu.“

Der Kleriker nickte nur, drehte sich um und ließ die beiden in ihrem Datenschlingel zurück. Dieses Mal würde jede Minute zählen.

Im Labor herrschte wenig später gedämpfte Hektik. Mehrere Geräte waren parallel an die Blackboxen angeschlossen, Datenströme liefen über die Displays: Navigationsprotokolle, Sprungvektoren, interne Statusmeldungen der Belugas, fragmentierte Audio-Fetzen aus den letzten Sekunden vor der Zerstörung.

Tkoner und Comparator arbeiteten Seite an Seite. Tkoner zerlegte mit stoischer Akribie die Telemetrie, rekonstruierte Flugrouten, überprüfte Zeitsignale und Abweichungen im Antrieb. Comparator kümmerte sich um die Verschlüsselungsebenen, versuchte, aus Rauschen und Störmustern noch verwertbare Informationsreste zu ziehen: Funksprüche, ungewöhnliche Datenpakete, seltene Energiepeaks.

Nach einigen Stunden schaltete Tkoner das letzte Analysefenster zusammen. „Keine Warnungen im Bordlog“, murmelte er. „Keine registrierten Abfangversuche, keine internen Alarme, bis...“ Er stoppte die Zeitleiste an einem markierten Punkt. „...genau hier. Ein plötzlicher Energiesprung, dann sofortige Protokollabbrüche. Externe Sprengung oder Waffeneinwirkung, aber ohne eindeutige Signatur.“

Er ließ parallel die Sensordaten der Lebenserhaltung laufen. „Sieh dir das an“, sagte er leise. „Kurz vor dem Einbruch der Hauptsysteme geht die registrierte Personenzahl abrupt auf null. Keine Druckabfälle, keine Meldungen über massive Verluste – das System ‚glaubt‘ einfach, niemand sei mehr an Bord.“

Comparator runzelte die Stirn. „Das heißt...?“

„Es sieht ganz so aus, als wären die Passagiere aus dem System ausgebucht worden, bevor der Rumpf zerstört wurde“, antwortete Tkoner. „Nicht durch normale Evakuierung – dafür fehlt jede Notfallmeldung, keine Rettungskapsel-Logs, nichts. Aber aus Sicht der Bordcomputer waren die Personen kurz vor der Sprengung nicht mehr registriert. Als hätte jemand sie vorher entfernt – und zwar sauber.“

Conparator atmete langsam aus. „Also wurden sie nicht einfach nur mit in den Tod gerissen. Es spricht vieles dafür, dass man sie vor der Sprengung von Bord gebracht hat.“

„Szenario zwei wird wahrscheinlicher“, sagte Tkoner düster. „Geenterte Schiffe. Passagiere verschleppt. Schiffe gesprengt, um jede Spur zu tilgen.“

Er wechselte die Ansicht. Auf dem Holo erschien nun eine Karte des Multuring-Systems, mit einem deutlich markierten Sektor. „Die Trümmer, die wir orten konnten, liegen hier – in Multuring. Das heißt: Sie sind von Synuefe LY-I b42-2 aus weitergesprungen und wurden irgendwo auf dem Weg oder kurz nach dem Eintreffen in Multuring abgefangen.“

Conparator tippte eine neue Abfrage an, ließ eine andere Datenbank einblenden. „Vielleicht nicht in den Blackboxen“, sagte er, „aber... ich habe in den letzten Tagen ein paar investigative Kanäle angezapft. Inoffizielle Auftragstafeln, verschlüsselte BBS-Knoten, alte Kontakte.“ Auf dem Holo erschienen Einträge aus Wu Chelki: gut bezahlte, aber merkwürdig unspezifische Scanaufträge.

„Scanaufträge im Umfeld von Jambaraya, gezielte Vermessungen von Verkehrsrouten, Sprungvektoren, Energienetzen. Und dann das hier...“ Er deutete auf die Markierung beim Tak-Allawan-System. „Spezifische Aufträge, die Hülle der Arche zu scannen, ihre exakte Position, Energielecks, Zugangspunkte. Die Auftraggeber sind verschleiert, laufen aber alle über Broker, die in Wu Chelki verankert sind.“

Tkoner starrte auf die Daten. „Sie suchen nach uns“, sagte er leise. „Nicht nur nach unseren Pilgern – nach der Tak-Allawan selbst.“

„Oder nach dem, was sie glauben, dass ihr noch an Wissen habt“, ergänzte Conparator. „Alte Wächter-Daten. Genmaterial. Irgendetwas, das für sie wertvoll ist. Aber egal, was es genau ist: Sie kartieren eure Bewegungen. Eure Heimat. Eure

Routen zu den Ruinen. Und jetzt bringen sie gezielt Pilger von Bord, bevor sie Schiffe in Stücke reißen.“

Einen Moment herrschte Stille zwischen den Summen der Rechner.

„Was suchen die bei den Überlebenden des Zirkels?“, fragte Tkoner schließlich, mehr zu sich selbst als zu Comparator.

„Das“, antwortete Comparator, „werden wir sie fragen müssen. Auf ihre Weise – oder auf unsere.“

Währenddessen war Durkanaam bereits auf dem Weg, sich mit Laureline und Luther zu treffen. In seinem Kommunikator blinkten neue Nachrichten von Tkoner – und mit jeder Zeile wurde klarer, dass es hier nicht nur um verschwundene Pilger ging, sondern um einen gezielten Zugriff auf den Zirkel selbst.

In der Bar der *Tower of TabEwon* saßen Luther, Val'Tek und Comparator an einem der hinteren Tische, fernab vom Hauptlärm der Crew. Vor ihnen standen Krüge mit Klosterbier, doch diesmal nippte kaum einer ernsthaft daran.

„Habt ihr auch das Gefühl, dass der Abt nicht mehr wirklich allein entscheidet?“, brach Val'Tek schließlich das Schweigen. „Seit Drukolonk da ist, wirkt alles... verschoben.“

Comparator nickte langsam. „Vor allem, was die Tak-Allawan angeht“, sagte er. „Kaum waren die ersten Daten entschlüsselt, hat der Abt angefangen, Ressourcen umzuleiten. Werften, Material, Ingenieure – alles für einen Umbau der Arche. Offiziell heißt es, ‚um sie wieder flugfähig zu machen‘.“

„Und wer drängt ihn am deutlichsten in diese Richtung?“, fragte Luther leise. „Immer wieder dieselbe Stimme im Hintergrund. Drukolonk redet von ‚Auftrag‘ und ‚letzter Reise‘, aber nie konkret.“

Val'Tek drehte den Krug in der Hand. „Das ist es, was mir Sorgen macht“, murmelte er. „Wir investieren Unsummen,

verlagern Leute aus den Siedlungen in die Docks, schieben Projekte nach hinten – und keiner von uns weiß genau, wohin diese Reise gehen soll. Der Abt hört auf ihn, als wäre er ein lebendiges Orakel.“

„Seine Absichten sind nicht klar“, fügte Conparator hinzu. „Und solange er keine klare Agenda nennt, sehe ich nicht, wie wir das den Leuten da draußen erklären sollen, wenn sie fragen, warum plötzlich wieder alles auf eine Arche fokussiert wird, statt auf ihre Sicherheit.“

Luther sah von einem zum anderen. „Also sind wir uns einig“, sagte er ruhig. „Wir respektieren, was Drukolonk weiß – aber wir werden sehr genau beobachten, wohin er den Abt schiebt. Und falls die Tak-Allawan wieder fliegt, will ich vorher wissen, ob sie uns in die Zukunft bringt... oder von hier wegzieht, ohne dass wir zurückkönnen.“

Geheimnisse in Kupol Vuh

Juli 3309 - Kupol Vuh

Der Flug nach Kupol Vuh verlief zunächst unspektakulär. Zum Glück war Laureline schon häufiger hier gewesen und hatte sich mit der einen oder anderen lokalen Fraktion angefreundet.

Sie richtete ihre Krait aus und überließ den Rest dem Flugassistenten. Statt direkt zur größten Station des Systems zu eilen, setzte sie als Ziel zunächst Kingsburry Hub – einen kleineren Außenposten. Dort hielt sich seit Längerem eine alte Bekannte von ihr als Missionsgeberin auf. Vielleicht ließen sich über sie ein paar nützliche Informationen beschaffen. Es kam ihr zugute, dass ihre Schiffskennungen noch nicht offiziell aktualisiert worden waren: Auf den Scannern erschien sie weiterhin als Kommandantin der UGC, nicht als Angehörige des Zirkels. Sie flog unter dem Radar.

Laureline wirkte nachdenklich. Seit ihrem Wechsel zum Zirkel hatte sie schrittweise den Aufbau und die Leitung einer Art internen Nachrichtendienstes übernommen. Mehrere unscheinbare Mönche arbeiteten inzwischen im Untergrund: Sie beschafften Informationen, streuten Gerüchte, wenn es nötig war, und knüpften stille Kontakte. Aber es gab Dinge, die erledigte Laureline lieber selbst.

Da Kingsburry Hub einige tausend Lichtsekunden vom Stern entfernt lag, lehnte sie sich zurück und ließ die letzten Monate Revue passieren. Sie vermisste Paras nicht. Der Krieg mit den Achener Immortals, der Tod ihres Vaters – all das lag weit hinter ihr, und das war gut so. Hier, am Rand der Blase, hatte sie eine neue Familie gefunden. Freunde, Brüder, Schwestern. Und doch war da ein leiser Rest von Unruhe, etwas, das sie nicht benennen konnte. Vielleicht war es einfach

die Tatsache, dass sie noch nie irgendwo wirklich Wurzeln geschlagen hatte.

Ein scharfes Piepen riss sie aus den Gedanken. Die Anzeigen flackerten, der Raum vor ihr begann sich charakteristisch zu drehen – Interdiction. Jemand versuchte, sie aus dem Supercruise zu ziehen.

Ihre Hand war sofort am Steuerknüppel. Statt gegenzuhalten, stoppte sie den Antrieb und ließ das Schiff kontrolliert aus dem Überlichtflug fallen. Kurz darauf ploppte auch der Angreifer in den Normalraum.

Noch bevor sie ganz stabilisiert war, flammten Geschosse an ihren Schilden auf. Der Gegner eröffnete ohne Vorwarnung das Feuer.

Laureline drehte die Krait in den Angriff, fuhr die Waffen aus. Auf dem Schirm erschien die Signatur: Vulture. Ihre Vermutung schoss ihr sofort in den Kopf – Wu Chelki. Wenige Sekunden später bestätigte die eingehende Kennung, was sie bereits ahnte.

Die Vulture zog eine weite Schleife, um einen neuen Anflugwinkel zu bekommen. Laureline blieb ruhig; ihre Schilde standen stabil, die Krait war gut ausgerüstet. Sie fing den zweiten Angriff ab und erwiderte das Feuer mit konzentrierten Lasersalven. Die gegnerischen Schilde brachen beinahe augenblicklich zusammen. Die Mehrfachgeschütze taten den Rest.

Nach kaum zwei Minuten war es vorbei. Ein greller Feuerball, dann nur noch Trümmer – die Vulture war Geschichte.

Wenige Sekunden später dropten Systemeinheiten neben ihr aus dem Supercruise.

„Tkallah, Commander!“, meldete sich eine Stimme der lokalen Sicherheitskräfte. „Alles in Ordnung?“

„Tkallah, alles in Ordnung“, bestätigte Laureline.

Über den offenen Kanal hörte sie leise: „Oh, einer von uns.“

„Aye“, murmelte sie, fuhr die Waffen ein und richtete die Krait wieder aus. Während sie wieder in den Supercruise wechselte, wünschte ihr die Systemeinheit noch einen guten Flug.

Seltsam, dachte sie. Ein gezielter Angriff mitten in einem befriedeten Gebiet, in einem System unter Kontrolle des Zirkels – das passte nicht zum üblichen Muster. Ja, die Vulture war in den Datenbanken als gesuchtes Schiff vermerkt, aber die Umstände waren merkwürdig. Die Systemeinheiten würden sicher den Flugschreiber bergen; über ihre Kontakte konnte sie später vielleicht in Erfahrung bringen, ob an diesem Piloten oder seinem Auftrag etwas Besonderes gewesen war.

Wenig später verließ sie erneut den Supercruise und fiel in den Normalraum vor Kingsburry Hub. Sie forderte Landeerlaubnis an, bekam sie prompt zugewiesen und schaltete den Landecomputer ein, der die Krait sauber auf das zugewiesene Pad setzte.

Die Krait setzte weich auf der Plattform auf und wurde kurz darauf auf einer Hebebühne in den Hangar hinabgefahren.

Laureline verließ das Schiff und machte sich schnurstracks auf den Weg ins Auditorium. Außenposten wie Kingsburry Hub waren zwar nicht besonders groß, aber einige von ihnen hatten verwinkelte Korridore und übereinander verschachtelte Ebenen. Wenn man nicht aufpasste, konnte man sich schneller verlaufen, als einem lieb war.

Maria war nirgends zu sehen. Also ließ sie sich an der Bar nieder und bestellte ein Wapiya Dark. Eines der wenigen Dinge, die sie wirklich aus ihrer alten Zeit vermisste. Das Wapiya Dark galt unter Kennern als eines der besten Biere der Blase – dunkel, dicht, mit einem fast kakaobitteren Nachgeschmack. Wie genau es hergestellt wurde, wussten nur die „Väter von Wapiya“, und die hüteten ihr Braugeheimnis besser als manch Fraktion ihre Waffencodes.

Die Bar war gut gefüllt. Kupol Vuh bildete zusammen mit Tedeinjuna und Multuring einen großen Umschlagplatz für Erze und Metalle. Seit der Zirkel hier Fuß gefasst und die Systeme gesichert hatte, war der Handel spürbar aufgeblüht. Händler und Frachtercrews fühlten sich unter dem Schutz der Mönche deutlich sicherer als zuvor.

Laureline ließ den Blick über die Gäste schweifen. Viele wirkten, wie man es hier gewohnt war: etwas verwahrlost, die Kleidung abgenutzt, Gesichter vom Vakuum, der Arbeit und zu viel billigem Synth gezeichnet.

Rein zufällig fing sie ein Gespräch am Nachbartisch auf.

„...man hat sie nicht mehr gesehen...“, raunte der eine dem anderen zu. Beide Männer waren groß gewachsen; einer trug kurze schwarze Haare, der andere war kahlgeschoren.

„Diese Pilger sind seltsam“, meinte der Schwarzhaarige. „Aber dass sie einfach verschwinden?“

„Ich sag dir, die haben was mit den Thargs zu tun!“, zischte der Glatzköpfige.

„Ach Unsinn. Meinst du wie diese Far-God-Typen?“

„Ja, vielleicht beten die die Thargoiden an!“

„Nein, das glaub ich nicht. ...“

Laureline nahm einen Schluck Wapiya Dark und versuchte, das Gespräch auszublenden. Dieses Geschwafel hatte sie in den letzten Jahren oft genug gehört. Der „Cult of the Far God“ war eine seltsame Vereinigung gewesen, deren Anhänger in der Hoffnung, die Thargoiden seien eine Art Gottheit, sehen- den Auges in den Tod geflogen waren. Eine traurige Geschichte voller verlorener und verzweifelter Seelen – aber sie hatte nichts mit dem Zirkel zu tun. Und doch wurden beide in den Köpfen vieler gerne in denselben Topf geworfen.

Aber sie wollte sich jetzt nicht outen. In diesem Moment vibrierte der Piepser an ihrem Handgelenk – Maria war eingetroffen. Laureline zahlte, stellte das Glas beiseite und ging in einen der Seitengänge, weg vom Lärm der Bar.

Maria wartete bereits dort. Sie hatte lange schwarze Haare, war etwas kleiner als Laureline, und ihr Gesicht wirkte offen und freundlich. Ihr schmaler Körper steckte in einer etwas zu groß geratenen Kampfrüstung, als hätte man ihr einen Anzug verpasst, der eher zu einem Frontsoldaten als zu ihr passte.

„Lange nicht gesehen, Laureline!“, sagte sie und zog sie zur Begrüßung in eine kurze Umarmung. „Was führt dich her?“

„Die verschwundenen Pilger“, antwortete Laureline knapp.

„Oh, das! Verstehe.“ Marias Blick wurde prüfender. „Klar, du hast dich ja diesem Zirkel angeschlossen.“ Sie legte den Kopf leicht schräg und sah sie fragend an.

Laureline wich dem unausgesprochenen „Warum?“ aus. Sie hatte weder Zeit noch Lust, hier ihre Beweggründe auszubreiten. „Diese Menschen sind einfach verschwunden“, fügte sie nur hinzu.

Maria trat ein Stück näher, beugte sich zu ihr hinüber. Ihre Stimme wurde leiser, bis sie nur noch ein Flüstern war. „Ehrlich, die Sache ist nicht ohne. Ich hab hier einiges mitbekommen. Es werden Missionen ausgegeben, Zirkelmitglieder zu entführen. Illegal, klar – aber sie werden angenommen.“

Laureline fasste sich ans Kinn. „Weißt du, wer diese Missionen ausgibt?“

„Genau kann ich es nicht sagen“, antwortete Maria. „Aber ein Name fällt immer wieder: Isa Griffith. Du solltest schauen, ob du die finden kannst.“ Sie warf einen schnellen Blick nach links und rechts, um sicherzugehen, dass niemand in Hörweite war.

Laureline nickte. „Danke.“

Sie verabschiedeten sich. Maria zog sie noch einmal in eine kurze, feste Umarmung. „Gib auf dich acht. Wer auch immer dahintersteckt, ist nicht zimperlich.“

Also war die Mission klar: Isa Griffith finden.

„Tkallah“, murmelte Laureline in die Stille des Gangs. Wenn sie doch nur ein bisschen mehr Unterstützung gehabt hätte.

Laureline beschloss, die Bodensiedlungen in Kupol Vuh abzuklappern. Mit der Krait war das nicht sinnvoll zu machen. Also beorderte sie über die lokale Werft ihre kleine Courier hierher. Es sollte nur zehn Minuten dauern. Immer wieder faszinierte sie, wie schnell diese Transferdienste funktionierten.

Tatsächlich konnte sie nach wenigen Minuten durch das Stationsfenster sehen, wie die schlanke Silhouette der Courier an einem Schlepper vorbeigeschoben wurde. Kurz darauf piepte ihr Kommunikator: *Schiff bereitgestellt.* Sie machte sich sofort auf den Weg zum Hangar.

Ein hagerer Mann stieg aus der Maschine, salutierte knapp. „Danke, das ging schnell“, warf Laureline ihm zu.

Er nickte nur und wandte sich wortlos in Richtung Apex-Shuttle-Terminal – vermutlich, um zu seinem ursprünglichen Einsatzort zurückzufliegen.

Vielleicht ließ sich auf den Bodensiedlungen eher ein Hinweis finden. Laureline kletterte in die kleine Courier. Sie mochte dieses Schiff: klein, wendig, unglaublich schnell. Die meisten ihrer Stealth-Missionen hatte sie mit ihr geflogen – rein, raus, nicht gesehen werden. Für das, was sie vorhatte, war es die beste Wahl.

Sie löste vom Pad, setzte Kurs auf die Planetenoberfläche und erbat Landeerlaubnis für die erste Siedlung. Eine nach der anderen arbeitete sie ab: kleine Außenposten, die Erze aus dem Boden holten oder raffinierte Chemikalien aus gewonnenen Rohstoffen herstellten. Meist nur wenige Dutzend Leute, die ihrem Tagesgeschäft nachgingen.

Der Vorteil: Niemand interessierte sich wirklich für sie. Viele Commander kamen, erledigten eine Mission, verschwanden wieder und kehrten nie zurück. Fremde waren Alltag – und damit unsichtbar.

Mehrere Stationen erwiesen sich als belanglos. Routine, Staub, Lärm. Die üblichen Aushänge, die üblichen verlorenen Gesichter.

Erst auf Yamaguchi's Forge hatte sie dann Glück – dort erhaschte sie zum ersten Mal einen greifbaren Hinweis auf Isa Griffith.

Yamaguchi's Forge lag auf der sonnenabgewandten Seite des Planeten. Es war finster. Das kam ihr entgegen. Man hatte die Courier landen sehen, aber da sie noch die alte UGC-Kennung trug, machte niemand Anstalten, sie näher zu prüfen. Eine neutrale Kommandantin, wie tausend andere – so sah man sie hier. Gut so.

Die Siedlung selbst war ein flacher, ausgedehnter Fleck aus Metall und Lichtinseln inmitten einer schwarzen Steppe. Mehrere niedrige Module bildeten den Kern: eine große Fabrikationshalle mit hohen, klobigen Wänden, dahinter gestaffelt kleinere Lagerblöcke, Generatorgebäude, ein paar kastenförmige Wohnhabitate. Über Rohrrackten liefen Versorgungsleitungen von einem Aggregat zum nächsten, gelegentlich stieg warmer Dampf aus Entlüftungsrohren auf und verlor sich in der Dunkelheit. Der Boden war eine Mischung aus festgefahretem Staub, Metallgitterwegen und eingelassenen Landepads, deren Begrenzungslichter matt in der Nacht glühten.

Nur wenige Scheinwerfer warfen harte Kegel aus gelblich-weißem Licht über den zentralen Hof, dazwischen lagen breite Zonen in fast vollständiger Schwärze. In der Ferne surrten Förderbänder, hin und wieder klapperten Container aneinander oder ein Kran setzte mit dumpfem Schlag eine Last ab. Die Atmosphäre war funktional, rau – kein Ort, an dem jemand freiwillig leben würde, wenn es sich vermeiden ließe.

Laureline hielt sich niedrig und drückte sich zwischen aufgereihten Frachtcontainern hindurch, deren Seitenwände von alten Firmenlogos und Frachtnummern übersät waren. Wo im-

mer es ging, blieb sie in den Schatten zwischen den Metallklötzen. Die wenigen Wachen gingen ihre routinierten Runden: zwei Mann am Haupttor, einer am Generator, ein weiterer, der im lockeren Takt die Pads ablief. Nach und nach hatte sie ihren Rhythmus verinnerlicht und wusste, wann sie welchen Korridor oder Hof queren konnte, ohne in einen Lichtkegel zu geraten.

An die Zugangstüren der Hallen kam sie nicht heran – ihre Berechtigungen reichten nicht, und ein Identitätsklon eines Arbeiters wäre riskant gewesen. Wäre sie dabei erwischt worden, wäre die Tarnung dahin.

Also beschloss sie, die Zeit für sich arbeiten zu lassen.

Sie stellte fest, dass immer wieder Leute aus der größten Fabrikationshalle kamen und sich draußen kurz unterhielten, bevor sie wieder verschwanden. Schließlich fand sie einen Platz hinter einem Stapel Container, von dem aus sie den Vorplatz der Halle im Blick behalten konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Die wenigen Lampen der Siedlung warfen nur spärliches Licht; sie musste die Augen anstrengen, um Gesichter und Uniformen zu unterscheiden.

Dann sah sie sie: zwei Männer, vermutlich Administratoren oder Schichtleiter. Sie standen direkt vor den massiven Türen der Fabrikhalle, rauchten und redeten leise miteinander. Ihre Körperhaltung und die Art, wie sie immer wieder prüfend zum Vorplatz und zu den Landepads schauten, ließen Laureline aufhorchen.

Es war eigentlich eine banale Unterhaltung, die sie zufällig aufschnappte – Bruchstücke von Sätzen, Fetzen von Fachjargon. Doch zwischen all dem Belanglosen blieb sie an einem Detail hängen: Die Wu Chelki Empire Assembly ließ hier, auf Yamaguchi's Forge, im Auftrag modifizierte Escape Pods herstellen.

Der Name Isa Griffith fiel nebenbei, als wäre er nur eine weitere Referenz in einer Produktionskette. Doch einer der

Männer erwähnte ausdrücklich, dass „Griffith die Abnahme koordiniert“ und meist „oben auf Kingsburry Hub“ anzutreffen sei.

Modifizierte Escape Pods. In Verbindung mit Wu Chelki.

Was hatten die damit vor?

Unwillkürlich dachte Laureline an die Generationenschiffe. An die Tak-Allawan. An die Pilger. Ihr Magen zog sich zusammen. Die Entführung von einhundertzwanzig Menschen war schlimm genug – aber der Zirkel hatte keinerlei Erpresser-Schreiben, keine Forderungen, kein „Wenn ihr X nicht tut, geschieht Y“ erhalten. Nichts. Das machte die Sache noch rätselhafter. Als ginge es überhaupt nicht um Geld, Macht oder politische Zugeständnisse – sondern um etwas anderes.

Sie musste sich hier genauer umsehen. Vielleicht würde sie Isa Griffith tatsächlich auf Kingsburry Hub finden, aber das allein reichte nicht. Sie brauchte Hinweise darauf, was den Pilgern zugestoßen war – und wozu die Pods dienten.

Laureline löste sich lautlos aus ihrem Versteck und arbeitete sich geduckt entlang der Containerreihen weiter, nutzte Schatten, Vorsprünge und tote Winkel, bis sie schließlich an einem Seitenflur mit einem breiten Sichtfenster ankam. Dahinter lag offenbar eine Art Labor oder Kontrollraum.

Durch die Scheibe konnte sie nur schemenhaft etwas erkennen. Ein Mann in einem langen, weißen Mantel stand mit dem Rücken zu ihr, über ein Terminal gebeugt. An den Wänden sah sie angegedeutete Rahmen, modulare Pods, angeschlossene Leitungen – zu viel, um es auf einen Blick zu erfassen, zu wenig, um es zu ignorieren.

Sie sah sich kurz um, vergewisserte sich, dass keine Wache in Sicht war. Dann zog sie vorsichtig ihren Analysator hervor – offiziell ein ganz normaler Identitäts-Scanner, wie ihn Sicherheitskräfte und Techniker überall in der Blase benutzten: ein kompakter, pistolenförmiger Apparat mit seitlichen Sensorflügeln, vorne ein breiter Emissionskopf, hinten ein kleines

Statusdisplay. Im regulären Einsatz las das Gerät Transponder, Anzugsignaturen und biometrische Kennungen aus, um Berechtigungen zu prüfen oder Zutritte zu protokollieren.

Dieser hier war allerdings modifiziert.

Über ein verstecktes Menü, das man nur mit einer bestimmten Tastenfolge und einem kurzen Druck auf eine unscheinbare Seitenfläche aufrief, ließ sich ein illegaler Modus aktivieren: „Clone“. In diesem Modus sendete der Scanner keine eigene Kennung, sondern lauschte passiv auf das Ident-Signal eines Ziels, rekonstruierte dessen Zugangsprofil und legte daraus ein temporäres Duplikat an – eine perfekte Imitation für Türsysteme und Terminals, solange niemand genauer hinsah.

Sie schaltete den Klon-Modus ein. Das Display dimmte, ein unscheinbares Symbol erschien in einer Ecke. Das Tool würde nun die Kennung der Person im Inneren passiv erfassen und ihr Zugangsprofil duplizieren.

Die Anzeige flackerte, als der Analysator die Signatur des Mannes mit dem weißen Mantel durch das Glas hindurch einfing. *Level 2 Clearance*, zeigte das kleine Display an. Das würde für Türen, Terminals und interne Logdaten reichen – mehr brauchte sie zunächst nicht.

Sie musste schnell sein. Das Klonen der Identität dauerte ein paar Sekunden. Wurde sie in diesem Moment gesehen, wäre ihre Deckung dahin, und der ganze Einsatz vergebens.

Doch niemand kam vorbei. Kein Schatten, kein Schritt im Flur. Ein leises Summen, dann blinkte das Gerät grün.

Klon abgeschlossen.

Sie beobachtete den Forscher noch eine Weile. Schließlich verließ er den Raum und verschwand durch eine Tür im hinteren Teil des Gebäudes.

Laureline nutzte den Moment, drückte sich um die Ecke und betrat das Gebäude durch die Vordertür. Ihr geklonter Ident-Code wurde akzeptiert; die Kontrolleinheit blinkte grün, und die Tür glitt ohne Widerstand zur Seite. Helles, kaltes Licht

schlug ihr entgegen. Sie schlüpfte hinein und duckte sich sofort hinter einen gestapelten Container in der Eingangshalle.

Kurz darauf öffnete sich die Tür erneut. Eine weitere Person betrat den Raum: eine Frau, Anfang dreißig, dunkles Haar streng zurückgebunden, weißer Mantel, Datenpad in der Hand. Sie durchquerte die Halle, ohne sich umzusehen, und verschwand ebenfalls im hinteren Bereich.

Laureline folgte ihr geduckt, nutzte Schatten und tote Winkel, und schob sich schließlich hinter einen Stapel Kartons nahe der Verbindungstür. Von dort aus konnte sie in den Nebenraum spähen.

Die Frau begrüßte den Forscher mit einem knappen Nicken.

„Sind die Proben bereit?“, fragte sie.

„Ja“, antwortete er kurz.

Ohne weitere Worte gingen beide zurück in Richtung Eingang und verließen kurz darauf das Gebäude.

Ein Glück. Sie war allein.

Laureline richtete sich vorsichtig auf und begann, den Raum zu sondieren. Auf den ersten Blick sah alles unspektakulär aus: Terminals, Werkbänke, Regale mit Komponenten, standardisierte Laborausstattung. Nichts, was direkt auf Pilger, Entführungen oder Experimente an Menschen hindeutete.

Dann sah sie es.

Am Ende des Raumes, halb verdeckt hinter einem Tisch, lag eine Rettungskapsel. Klein, länglich, eindeutig ziviler Bauart. Sie näherte sich, und ihr Magen verkrampfte sich. Die Kapsel war geöffnet – nicht sauber, nicht mit Werkzeug, sondern aufgerissen. Die vordere Abdeckung war regelrecht weggerissen, als hätte jemand mit brachialer Gewalt oder schweren Geräten daran gearbeitet. Das kleine Schauglas an der Front war gesplittert.

Im Inneren war alles mit Blut getränkt. Polster, Gurte, Innenverkleidung – rotbraun verschmiert, getrocknet, stellenweise noch dunkler in Ritzen und Vertiefungen. Keine Leiche,

keine Gliedmaßen, aber genug Spuren, um klarzumachen, dass hier jemand nicht freiwillig oder unversehrt aus dieser Kapsel gekommen war.

Sie hörte Stimmen am Flur.

Schnell duckte sie sich und zwängte sich zwischen zwei hohe Schränke am Rand des Raumes. Die Tür öffnete sich, Schritte näherten sich. Die beiden Forscher traten wieder ein. Die Frau hielt nun ein Reagenzglas in der Hand, in dem eine dunkle Flüssigkeit oder ein konzentriertes Probenmaterial schimmerte.

„Ich frage mich, warum sie die Körper nicht annehmen“, sagte die Frau und hielt das Reagenzglas gegen das Licht, als begutachte sie einen missratenen Versuch.

„Wir haben es ihnen vielleicht zu einfach gemacht“, erwiderte der Mann. „Wenn wir die Probanden am Leben lassen, finden sie vielleicht mehr... Interesse daran.“

Laureline wurde übel. Sie schluckte hart, zwang sich, ruhig zu atmen. Sie wusste, dass imperiale Fraktionen mit Sklaven handelten, kannte Geschichten über illegale Labore – aber das hier, in Verbindung mit entführten Pilgern und modifizierten Escape Pods, war eine andere Qualität.

Die Frau ging zu einem Terminal am Ende des Raumes und tippte eine Sequenz ein. Nach ein paar Sekunden war eine leise Stimme über den internen Kanal zu hören; sie wechselte ein paar kurze, sachliche Sätze, dann trennte sie die Verbindung und kam zurück zu dem Forscher.

„Ich habe neues Material geordert“, sagte sie. „Wir lassen ihn diesmal am Leben.“

Der Mann nickte nur, als hätte sie eine Lieferzeit für Ersatzteile genannt.

Wenige Minuten später öffnete sich die Tür erneut. Ein Soldat in dunkler Rüstung trat ein, gefolgt von einem zweiten, der einen Mann vor sich herstieß. Dem Gefangenen war ein Tuch

oder eine Haube über den Kopf gezogen, die Hände offenbar gefesselt.

Die Frau packte die Haube und riss sie ihm grob herunter.

„Bist du bereit?“, fauchte sie.

Das Gesicht, das zum Vorschein kam, war eingefallen, aber die Augen brannten. „Tkallah! Die Wächter werden euch richten!“, schrie der Mann zurück.

Ein Pilger. Einer von ihnen.

Laureline spürte, wie ihr Puls in die Höhe schoss. Was immer hier geschah – sie konnte nicht mehr nur zusehen.

Sie wollte gerade aus ihrem Versteck springen, als hinter den beiden Soldaten noch weitere Schritte zu hören waren. Zwei zusätzliche Wachen traten in den Raum – sie trugen eine Rettungskapsel zwischen sich und wuchteten sie schwer atmend auf den Tisch in der Mitte.

Die ersten beiden Soldaten zerrten den Pilger grob auf die Beine und drückten ihn gegen die geöffnete Luke. Er wehrte sich, trat, wand sich, doch gegen vier stämmige Männer in schwerer Rüstung hatte er keine Chance. Mit vereinter Kraft schoben sie ihn in die Kapsel hinein. Ein dumpfer Schlag, ein metallisches Einrasten – dann fiel die Luke mit einem lauten Knall ins Schloss.

Die beiden Forscher traten an die Konsole der Kapsel heran, tippten eine kurze Sequenz ein.

„Verschlossen. Dem fehlt nix“, sagte die Frau knapp, den Blick auf den Anzeigen.

Die vier Soldaten hoben die Kapsel wieder an und schleppten sie aus dem Raum. Die beiden Forscher folgten ihnen, vertieft in leises Gespräch. Als sich die Tür hinter ihnen schloss, blieb der Raum für einen Moment still.

Laureline wartete, bis sie sicher war, dass niemand zurückkam. Dann richtete sie sich langsam auf und spähte über die Kistenkante. Wo auch immer sie diesen Pilger hergeholt hatten

– wenn sie sich die Mühe machten, ihn in einer Kapsel zu verstauen, gab es sehr wahrscheinlich noch mehr.

Vorsichtig hob sie den Arm und tippte auf ihr Handgelenk-Terminal eine kurze, verschlüsselte Nachricht an Luther. Das hier musste ein Ende haben – und zwar schnell.

Sie schlich sich aus dem Gebäude, hielt sich eng an die Schatten der Container und Außenwände und folgte in respektvollem Abstand den vier Soldaten. Draußen brachten sie die Kapsel zu einem kleinen Typ-7-Transporter, der auf einem der äußeren Pads stand. Aus der Entfernung konnte sie die exakte Kennung nicht erkennen, aber an der Flanke prangte deutlich ein imperiales Symbol.

Laureline hob ihr Aufnahmegerät und machte mehrere Fotos – vom Schiff, vom Symbol, von der Kapsel, soweit sie zu sehen war. Beweise. Leider hatte sie keine Videoaufnahme von dem Moment, als sie den Pilger in die Kapsel gestopft hatten, aber sie besaß noch immer die Level-2-Authentifizierung, die sie im Labor erbeutet hatte. Damit sollte sie in der Lage sein, später Terminaldaten der Station zu ziehen und ihr Bild zu vervollständigen.

Sie suchte sich ein unauffälliges Terminal im Randbereich der Siedlung, aktivierte noch immer ihre Level-2-Freigabe und begann, die Logdateien der Station zu durchsuchen. Nach einigen Minuten hatte sie eine Handvoll besonders interessanter Einträge gefunden: Fracht- und Personenlisten mit merkwürdigen Lücken, Flugpläne der Wu-Chelki-Schiffe, interne Korrespondenz über „Sonderlieferungen“ und Verschwiegenheitsklauseln. Wo genau die Pilger versteckt gehalten wurden, konnte sie zwar nicht eindeutig herauslesen – aber die Indizienkette reichte aus, um die Wu Chelki Empire Assembly öffentlich bloßzustellen.

Draußen hob der Typ-7-Transporter vom Landepad ab und verschwand langsam im Dunst über der Siedlung. Laureline beendete ihren Datendownload, trennte die Verbindung und

nahm Kurs auf den Ausgang. Ihre Courier stand nicht direkt auf einem offiziellen Pad, sondern etwas abseits auf einer freien, festgewalzten Fläche hinter ein paar Lagercontainern – halb geduldet, halb ignoriert, wie es freie Kommandanten oft handhabten.

Sie bog in den äußeren Korridor zur Oberfläche ein, als zwei Wachen aus einer Seitentür traten. Einer blieb stehen, sah ihr nach und runzelte die Stirn. „Hey! Moment mal!“, rief er.

Sie beschleunigte unauffällig, tat so, als hätte sie es eilig, aber nichts gehört.

„Ich rede mit Ihnen! Bleiben Sie stehen!“, schallte es ihr jetzt deutlicher hinterher.

Laureline trat hinaus ins Freigelände, spürte den Staub des Planeten unter den Stiefeln und sah in der Ferne schon die Umrisse ihrer Courier zwischen den Containern. Noch ein paar Dutzend Meter. Sie antwortete nicht, sondern legte innerlich um: aus zügig wurde Sprint.

„Halt!“, brüllte der Wachmann, jetzt begleitet von schweren Schritten. Der zweite war ihm gefolgt, und aus dem Augenwinkel sah sie, wie einer von ihnen zum Funk griff und auf die verstreuten Schiffe im Freigelände deutete.

Der Boden war uneben, hier und da ragten Kabel, Kisten und Hydraulikstützen aus dem Staub. Laureline sprang über eine lose Werkzeugkiste, schlängelte sich zwischen zwei abgestellten Bodenfahrzeugen hindurch. Hinter ihr kamen die Wachen näher, einer fluchte, als er ins Rutschen geriet.

„Die da! Bei der weißen Courier!“, hörte sie jemanden rufen.

Ihre Maschine stand nur noch wenige Meter entfernt, halb hinter einem Stapel Container versteckt. Sie warf sich an die Rampe, schlug mit der flachen Hand auf das Panel – der Zugangscodewurde akzeptiert, die Luke begann sich zu senken.

In diesem Moment schlug knapp neben ihr ein Energiewaffenschuss in den Boden ein und schleuderte Staub und Splitter hoch.

Sie sprang die letzten Stufen hinauf, riss sich ins Innere und haute blind auf den Innenverschluss. Die Luke fuhr zu, gerade als eine der Wachen die Hand dagegen warf. Ein dumpfer Schlag, dann schloss die Verriegelung.

„Startsequenz, sofort!“, fauchte Laureline ins Bordcom, während sie sich in den Pilotensitz warf. Die Triebwerke heulten auf, Staubwolken wirbelten um die Courier, und die ersten Warnmeldungen vom Kontrollturm liefen über das HUD: unautorisierter Start vom Außenbereich.

Sie zog die Maschine hoch, weg von den offiziellen Pads, parallel über den Boden, bis sie genug Abstand zur Siedlung hatte. Erst dann zog sie die Nase steil nach oben und aktivierte den Supercruise. Ein letzter Blick auf die flackernden Alarmlichter der Station blieb im Rückspiegel – dann war die Courier im Himmel verschwunden.

Die Courier trat aus dem Supercruise in den Normalraum und taumelte leicht, als die Trägheitssysteme den Übergang abfingen. Laureline reduzierte den Schub auf Null und ließ das Schiff im leeren Raum driften. Kein Navigationsbaken, keine Funkbaken in Reichweite – hier würde so schnell niemand nach ihr suchen.

Sie aktivierte den verschlüsselten Kanal zum Zirkel. Es dauerte nicht lange, bis Luthers Gesicht auf dem Display erschien.

„Ich habe deine Nachricht erhalten“, begann er, die Stirn in Falten. „Das klingt ziemlich schlimm.“

„Luther, ich glaube, die machen grausame Dinge mit unseren Leuten“, sagte Laureline. „Konntest du etwas über den Transporter herausbekommen?“

Sie hoffte inständig, dass Luther oder einer der Datenspezialisten des Zirkels in der Lage gewesen war, die Kennung des T7 zu ermitteln.

„In der Tat“, antwortete Luther nach einem kurzen Blick zur Seite. „Comparator hat sich die Verkehrsdaten der Station vorgenommen und aus den Transponder-Logs die Kennung des Transporters herausgezogen.“

Luther wusste, was zu tun war. Der Frachter musste aufgehalten, die Pilger befreit werden. Und es gab nur eine Handvoll, die dafür in Frage kamen.

Er eilte in sein Privatabteil auf der *Tower of TabEwon*. Der kleine Computer auf dem Schreibtisch zeigte 02:30 Stationszeit. Doch es gab einen Piloten – eine Einheit – die nie wirklich „schlieft“, sondern nur darauf wartete, für solche Aufträge aktiviert zu werden.

Luther ließ sich in den Sessel sinken und tippte eine mehrstufige Code-Sequenz in das Terminal. Es gab nur sehr wenige im Zirkel, die berechtigt waren, diesen Kanal zu öffnen. Ein paar Sekunden vergingen, dann baute sich die Verbindung auf. Das Display blieb schwarz, nur ein Symbol des Zirkels pulsierte schwach.

„Tkallah“, sagte eine dunkle Stimme am anderen Ende.

„Tkallah“, erwiderte Luther. Seine Stimme war jetzt völlig ernst. „Wir brauchen die Hilfe der Schattenaugen.“

Eine kurze Pause. Dann nur ein einziges Wort:

„Aye.“

Die Schattenaugen waren die verborgene Schneide des Zirkels – eine Einheit von Kämpfern, die offiziell kaum existierte und in keiner regulären Staffelübersicht auftauchte. Viele von ihnen galten lange als „vergessen“: ehemalige Piloten, Agenten, Söldner, die der Zirkel aus der Anonymität heraus wieder aktiviert hatte. Sie lebten im Dunkeln, fern von Ordenstiteln

und öffentlichen Rängen, und traten nur dann aus dem Schatten, wenn der Zirkel selbst bedroht war – als letzte, entschlossene Verteidigungslinie.

Ihr Eid band sie unerschütterlich an die TabEwon. Sie betrachteten ihr eigenes Leben nicht als Eigentum, sondern als ****Gefäß des Zirkels**** – als Leuchtfeuer für das eigene Volk und als Klinge für dessen Heimat. Ihr Schicksal definierten sie nur über den Willen des Zirkels: Im Sieg wie im Tod war ihr Dienst den TabEwon gewidmet. Furcht war in ihrem Selbstverständnis kein persönliches Empfinden mehr, sondern etwas, das sie an den Zirkel delegierten: „Ich fürchte keinen Menschen, keine Waffe und nicht die Dunkelheit – der Zirkel ist unser Schild, unsere Festung.“

Lohn im herkömmlichen Sinn kannten sie nicht. Ihre „Bezahlung“ war das Überleben des Zirkels selbst. Ihre Kunst war der Kampf gegen die Leere – ob im All oder in den Grauzonen zwischen den Fraktionen: Sie verstanden sich als Beschützer der Unschuldigen und Vollstrecker gegen jene, die bewusst Leid über die Gemeinschaft brachten. Ihr Gelöbnis schließlich band sie an die „Einen Wahren Wächter“: Sie sahen sich als deren verlängerten Arm, als ****Hüter des Zirkels****, Augen im Schatten, die sahen, bevor andere überhaupt begriffen, dass Gefahr im Anmarsch war.

Die beiden Commander hatten ihre Helme nicht abgenommen. Sie wollten anonym bleiben – Schattenaugen waren unsichtbar.

TazBastik und seine Copilotin Lailani hatten die Route-Daten direkt von Conparator erhalten: Abflugzeit des Frachters, Sprungfolge, wahrscheinliche Zwischenziele. Conparator hatte sich in die Verkehrsdaten der Region gehackt und die Spur des Transporters sauber nachgezeichnet. Alles, was die beiden jetzt tun mussten, war, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein.

Die kleine Diamondback glitt wie ein Schatten durch den Raum. TazBastik brachte sie auf Parallelkurs, weit außerhalb der üblichen Sensorreichweite. Das System lag am Rand eines von Thargoiden besetzten Gebietes, eine stille, dunkle Ecke, in der sich Dinge verbergen ließen, die niemand sehen sollte. Der Zirkel wusste seit Langem, dass hier mit Menschen und Thargoiden experimentiert wurde – Neurallinks, biologische Verschmelzungen, Waffenprojekte. Die jüngsten Hinweise hatten klar auf die Wu Chelki Empire Assembly gezeigt.

Die Diamondback war eisig kalt. Conparator hatte sie so konfiguriert, dass sie nahezu keine Emissionen abgab: Wärmesignatur stark heruntergeregelt, Energieabgabe minimal, Antriebe im Schleichmodus. Auf einem normalen Scanner war sie kaum mehr als ein weiterer kalter Fleck im Nichts.

Lailani saß an der Drohnensteuerung, ihre Hände ruhig, fast schon meditativ über den Bedienelementen.

„Bist du bereit?“, fragte TazBastik, den Blick auf den Frachter gerichtet, der nichtsahnend seinen Kurs hielt.

„Tkallah, aye. So wie noch nie“, antwortete Lailani.

Er gab den Befehl. Die ersten Drohnen lösten sich lautlos von der Diamondback, kleine, dunkle Punkte, die im Schatten des Frachters verschwanden. Sie glitten an dessen Rumpf heran, dockten an versteckten Wartungspunkten und Frachtklappen an. Lailani ließ sie arbeiten: Verriegelungen überbrücken, interne Sensoren blenden, Frachtraumsektoren isolieren.

Auf TazBastiks Anzeige sprang ein Statusfenster auf: ****Frachtzugang entriegelt****.

Wenige Augenblicke später begannen sich im Bauch des Transporters Verriegelungen zu lösen. Eine nach der anderen schoben sich Rettungskapseln aus ihren Halterungen und trieben aus dem Frachtraum ins All. Auf dem HUD markierte jede Drohne „ihr“ Ziel, korrigierte sanft deren Drift und brachte sie in eine Sammelbahn nahe der Diamondback.

Der Frachter flog weiter, als hätte er nichts verloren.

„Keine Kursänderung, keine Leistungsanpassung“, murmelte TazBastik. „Sie haben nichts gemerkt.“

Lailani programmierte die zweite Welle Drohnen, um die Kapseln einzusammeln. Magnetgreifer schlossen sich, Traktorfelder zogen die Behälter in Richtung des lautlosen Schiffes der Schattenaugen. Es ging schneller, als Lailani erwartet hatte; weder Alarm noch Abwehrreaktion vom Zielschiff.

Nach wenigen Minuten war es vorbei. Vierzig Kapseln waren gesichert, an der Diamondback geparkt oder bereits im Frachtbereich verstaut.

„Vierzig“, bestätigte Lailani. „Das sind immer noch zwanzig weniger, als auf der Vermisstenliste stehen.“

„Aber vierzig mehr, als sie morgen noch gehabt hätten“, erwiderte TazBastik. „Für heute reicht das.“

Er wartete, bis alle Drohnen wieder angedockt waren, dann legte er den Sprungkurs an – weit weg von hier, zurück in die Nähe der Zirkelsysteme.

„Sprung bereit“, meldete Lailani.

„Dann ab nach Hause, bevor jemand merkt, dass seine Fracht verschwunden ist“, sagte TazBastik.

Die Diamondback schob sich aus dem toten Winkel des Frachters heraus, der FSA lud. Einen Herzschlag lang sahen sie noch das träge Licht der entführten Pilgerkapseln in den Anzeigen – dann zog sich das Sternenfeld zu Linien, und das unsichtbare Schiff der Schattenaugen verschwand im Witch-Space.

Laureline nutzte ein Shuttle, um zurück zum Kingsbury Hub zu kommen.

Entweder war sie beim ersten Mal blind gewesen – oder Isa Griffith hatte damals tatsächlich nicht hier aufgehalten. Jetzt aber stand sie unübersehbar da: direkt vor dem Pioneer Supplies, halb im Schatten eines Werbehologramms.

Isa Griffith wirkte nervös und aus der Fassung gebracht. Immer wieder wanderte ihr Blick durch das Atrium, zu den Landeplattformen, zu den Gängen, als erwarte sie jeden Moment jemanden – oder etwas. Sie war etwas älter, um die fünfzig, das Gesicht ausgezehrt, von Narben durchzogen, tiefe Falten um Mund und Augen. Ihre Augen selbst wirkten wach, aber übermüdet, wie bei jemandem, der zu lange zu viele Dinge gesehen hatte, die man lieber vergessen würde. In kurzen Abständen schaute sie auf ihren Kommunikator, tippte etwas, wartete auf eine Antwort, die scheinbar nicht kam.

Laureline hatte bereits über verschlüsselte Kanäle erfahren, dass die Schattenaugen die restlichen Pilger aus den Händen der Wu Chelki befreit hatten. Vermutlich war diese Nachricht längst bis hierher durchgesickert. Und bei Leuten wie Griffith schlug so etwas ein wie eine Mine. Für Laureline waren diese Wu-Chelki-Leute nichts anderes als Terroristen – im Bunde mit denen, die für Profit buchstäblich über Leichen gingen. Selbst Piraten hatten da oft mehr Ehre im Leib.

Sie beobachtete Isa eine Weile aus der Distanz, prägte sich ihre Bewegungen, ihren Blick, ihren Umgang mit dem Kom-Gerät ein. Dann beschloss sie, die Gelegenheit zu nutzen. Die Lichtverhältnisse waren perfekt: scharfe Strahler über den Hauptgängen, aber dazwischen Schattennischen und tote Winkel, wie gemacht für jemanden, der ungesehen bleiben wollte.

Laureline drückte sich in eine der dunkleren Ecken nahe des Shops und zog ihren Transmitter – denselben modifizierten Identitäts-Scanner, den sie schon in Yamaguchi's Forge genutzt hatte. Mit etwas Glück konnte sie damit nicht nur Kennungen auslesen, sondern auch im Nahbereich Daten abgreifen oder laufende Verbindungen spiegeln. Die Hardware war so gebaut, dass sie bei einem „Handshake“ auch Informationen übertragen oder „mitlauschen“ konnte, wenn die Gegenstelle schlecht gesichert war.

Wenn sie Glück hatte, hatte Isa Griffith ihre Kommunikationseinheit nur spärlich mit Sicherheitsmechanismen versehen. Manche Leute verließen sich zu sehr auf Anonymität und Angst – und zu wenig auf solide Verschlüsselung.

Es dauerte einige Sekunden. Isa bewegte sich zum Glück kaum vom Fleck, wandte sich nur ab und zu ein paar Grad zur Seite, den Blick auf ihren Kommunikator gerichtet. Laureline hielt den Transmitter unauffällig auf Hüfthöhe, ließ ihn so ausgerichtet, dass er in Reichweite der persönlichen Einheit kam.

Ein leises, kaum hörbares Klicken ertönte mehrfach in kurzen Abständen – Statussignale des Scanners. Dann war es erledigt: Die Korrespondenz der letzten 48 Stunden war kopiert.

Comparator war ein Meister seines Fachs. Wie er diese Standard-Scanner so modifiziert hatte, dass man sie zum Datendiebstahl nutzen konnte, war schlicht genial. Der modifizierte Transmitter nutzte eine Schwachstelle in der Transmissions-Einheit der ****EPA**** – der ***Electronic Personal Assistance***-Geräte, die fast jeder Mensch mit sich herumtrug, um unterwegs Missionsinformationen, Nachrichten und persönliche Daten abzurufen. Das Protokoll war bequem – und, in den richtigen Händen, gefährlich offen.

Laureline zog mehrere Logdateien aus Isas EPA: Kommunikationsverläufe, verschlüsselte Nachrichten, interne Mails, verlinkte Fotos, Metadaten. Zusammen mit den Aufnahmen, die sie auf der Siedlung gemacht hatte – vom T7, von der Kapsel, von den Soldaten –, würde dieses Paket ausreichen, um ein ziemlich klares Bild davon zu bekommen, was die Wu Chelki mit den Pilgern des Zirkels vorhatten.

Sie zog sich unauffällig zurück, steckte den Transmitter weg und suchte sich einen Platz in einer halb abgedunkelten Ecke der Stationsbar. Mit einem Drink vor sich und dem Rücken zur Wand öffnete sie nacheinander die kopierten Logs.

Mit jeder weiteren Nachricht, mit jedem Bild und jeder Koordinate, die sie las, zog sich ihr Magen stärker zusammen. Da

waren klare Hinweise auf Entführungen, Laborverlegungen, Lieferketten Richtung thargoidennaher Systeme. Interne Absprachen über „Verwertung“ und „Materialqualität“, Codes für menschliche Probanden, die nur noch als Nummern geführt wurden.

Je tiefer sie in den Daten wühlte, desto deutlicher wurde: Das war keine überdrehte Theorie. Das war ein kaltes, durchorganisiertes System.

Laureline legte irgendwann das Pad beiseite, schloss kurz die Augen und atmete tief durch. Ihr kam das Grauen hoch.

Laureline scrollte Zeile um Zeile durch die kopierten Logs. Anfangs wirkten viele Einträge wie typische interne Abstimmungen: Transportlisten, Ressourcenplanung, Hinweise auf „Material“, das in verschiedene Labore verlegt worden war. Doch je genauer sie las, desto klarer wurde, dass „Material“ hier kein neutrales Wort war.

Immer wieder stieß sie auf klinische Formulierungen, die von **Sequenzabgleichen**, **Hybridansätzen** und **Integrationsversuchen externer Sequenzen** in „menschliche Wirte“ sprachen. Nirgendwo stand offen, wessen DNA da eingebracht wurde – aber aus Formulierungen wie „xeno-basierte Fragmente“ und „nicht-terraner Ursprung“ war klar: Es ging nicht um irgendeine exotische Pflanze.

In den Berichten häuften sich Hinweise auf Fehlschläge: „Subjekt abgelehnt“, „Wirt degeneriert“, „massive Abstoßungsreaktion“, „Neuralstruktur unbrauchbar“. Die nüchterne Sprache verschleierte kaum, dass es um Menschen ging, die etwas injiziert oder implantiert bekommen hatten, das nicht für sie bestimmt war.

Es fielen keine Namen wie INRA oder Thargoiden, doch der Verdacht drängte sich mit jeder Seite stärker auf. Die Nähe zu thargoidenaktiven Systemen. Die Erwähnung von „fremdartigen Proteinketten“. Die Referenz auf „historische Projekte“,

ohne sie beim Namen zu nennen. Wer die Geschichte kannte, konnte eins und eins zusammenzählen.

Dennoch blieb eines unklar: ****Warum Pilger des Zirkels?**** Nirgends fand sie eine direkte Begründung. An einer Stelle war von „homogenen Probandengruppen mit ähnlichen psychologischen Prägungen“ die Rede, an anderer von „individuen mit hoher Resilienz gegenüber spirituellen Konstrukten“. Vielleicht suchten sie gezielt Menschen, die an etwas glaubten – oder die bereits an Grenzerfahrungen mit „dem Anderen“ gewöhnt waren.

Dann stieß sie auf Passagen, bei denen ihr regelrecht schlecht wurde. Kurze, lakonische Anweisungen ohne Kontext:

„Serie 7 erneut fehlgeschlagen. Adaptionsrate inakzeptabel.“

„Probanden 7–23 degradieren. Empfehlung: Reklassifizierung.“

Und dann, gegen Ende einer Korrespondenz, ein Satz, der sie frösteln ließ:

> „Wenn man sie nicht adaptieren kann, werden wir sie eben ****verfüttern****.“

Kein Klarname, nur ein anonymisiertes Kürzel als Absender. Keine eindeutige Angabe, ****wem**** oder ****was**** man sie „verfüttern“ wollte – aber in Verbindung mit allem, was sie gelesen hatte, reichte die Andeutung.

Die Wu Chelki galten offiziell als imperiale Fraktion, eine Randmacht mit eigenen Agenden. Wenn das, was sie hier in Händen hielt, je sauber bis zu ihnen zurückverfolgt würde, konnte es dem Imperium noch teuer zu stehen kommen – politisch, moralisch, vielleicht sogar vor den Augen der ganzen Galaxis.

Nun waren die Pilger zwar in Sicherheit, aber Laureline spürte, dass das nicht genug war. Die Daten, die sie eben gelesen hatte, brannten in ihrem Kopf. Sie hätte den Rat des Zirkels informieren können, alles über die offiziellen Kanäle laufen lassen – doch der Schock saß tief, und sie reagierte, bevor sie lange darüber nachdachte.

Ihr Blick glitt zu den Bildschirmen über der Bar, auf denen ununterbrochen Werbung, Nachrichten und lokale Bekanntmachungen flackerten. Informationsströme, ständig, überall sichtbar. Da kam ihr eine Idee.

Wenig später brachte sie die Courier nach Kupol Vuh und steuerte den mächtigen Coriolis-Hafen ****May Gateway**** an. Eine der verkehrsreicheren Stationen im Einflussbereich des Zirkels – genau der richtige Ort, um etwas „versehentlich“ publik werden zu lassen.

In der Hauptlobby suchte sie einen der Terminals, die für öffentliche Aushänge, Missionsangebote und Stationsnachrichten genutzt wurden. Das Zugangspanel an einer der Seitenkonsolen war unbewacht; die Techniker hatten es wohl offen gelassen, um später Updates einzuspielen. Kein Sicherheitsoffizier in Sicht.

Laureline nutzte die Chance, solange niemand hinsah. Sie klinkte ihr Pad unauffällig in eine Wartungsschnittstelle ein und navigierte sich mit routinierten Handgriffen in den internen Verteilbereich für Informationsfeeds. Isa Griffiths Logs, verschlüsselt und signiert, warteten nur darauf, irgendwo „aus Versehen“ zu landen.

Sie lud die Dateien nacheinander in vorbereitete Ordner hoch: Textlogs, interne Mails, verschlüsselte Gesprächsfragmente – dazu die Bilder und Metadaten, die sie auf der Siedlung gemacht hatte. Schließlich platzierte sie alles so, dass es wie ein Leck im Nachrichten- und Missionsnetz wirkte, ein Paket, das von neugierigen Augen zwangsläufig gefunden und weiterverbreitet werden würde.

Als die letzte Datei übertragen war, löste sie die Verbindung, schloss das Panel und trat zurück in die Menschenmenge.

Was sie da gerade im System von May Gateway hinterlassen hatte, würde früher oder später gefunden werden.

Und dann, dachte sie, würde diese Information hochgehen wie eine Bombe.

Zuerst waren es nur Worte, die über die Bildschirme liefen. Doch dann griff der Feed tiefer in das Material, das Laureline hinterlegt hatte.

Die Werbebanner rissen erneut auf, und statt bunter Handelslogos erschienen unscharfe, dann scharfstellende Bilder: Laborräume, kaltes Metall, liegende Gestalten auf Tragen. Eine Sequenz zeigte einen Raum voller Untersuchungsliegen, auf denen reglose Körper lagen – manche mit Schläuchen und Geräten versehen, andere mit deutlichen Spuren von Gewalt. Die Gesichter waren teils verpixelt, teils von Masken oder Tüchern verdeckt, aber der Kontext war unmissverständlich.

Zwischen den Szenen blendete das System immer wieder Logos und Embleme ein – ****die Banner der Wu Chelki Empire Assembly****, prangend über Türen, an den Wänden der Einrichtungen, in der Ecke von Holografiken. Auf einem Bildschirm flackerte das Symbol der Wu Chelki direkt über der Aufnahme eines medizinischen Tisches, auf dem etwas lag, das einmal ein Mensch gewesen war.

„Was zur Hölle...“, murmelte jemand neben ihr.

Ein anderer Zuschauer drehte sich halb weg, die Hand vor dem Mund, als das nächste Bild eine Reihe von Kapseln zeigte, jede mit einem schmalen Sichtfenster, hinter dem blasse Gesichter zu erahnen waren. Ein kurzer Ausschnitt aus einem Logtext erschien darüber:

> „Wenn man sie nicht adaptieren kann, werden wir sie eben ****verfüttern****.“

Das Zitat stand deutlich lesbar, direkt neben dem Banner der Wu Chelki.

Im Atrium machte sich eine Welle aus Entsetzen und Abscheu breit. Einige wichen instinktiv von den Bildschirmen zurück, andere starrten fassungslos hin, als könnten sie nicht glauben, was sie da sahen. Ein Pilot schlug mit der Faust gegen das Metallgeländer, jemand anders fluchte laut auf eine Sprache, die Laureline nicht verstand. Ein paar wenige zückten bereits ihre Kom-Geräte, um die Bilder weiterzuleiten, während andere verständnislos den Kopf schüttelten.

„Imperiale Schweine“, knurrte einer. „Und dann so was hinter den Kulissen...“

„Das sind doch Menschen aus unseren Systemen“, sagte eine Frau mit brüchiger Stimme. „Das könnten Freunde von uns sein.“

Die Mischung aus Empörung, Ekel und wachsender Wut war greifbar. In den Gesichtern im Atrium spiegelten sich Schock und die langsame Erkenntnis, dass die Wu Chelki nicht nur ein weiterer harter Player im Grenzgebiet waren – sondern etwas, das viele hier nur noch als eins bezeichnen würden: Monster.

Der Rest war absehbar. Es dauerte keine fünf Tage, bis die Wu Chelki sämtliche Stationen im System geräumt hatten. Ihre Schiffe verschwanden aus den Häfen, ihre Kontaktkanäle wurden still, Handelshubs schlossen ihnen gegenüber die Schleusen. Versorgungsverträge wurden einseitig gekündigt, Kooperationen „auf unbestimmte Zeit ausgesetzt“.

Was sie nicht einkalkuliert hatten, war der **innere Bruch**.

Die veröffentlichten Logs schlugen nicht nur bei Außenstehenden, sondern auch in den eigenen Reihen ein. Mitarbeiter, die bisher geglaubt hatten, für eine „harte, aber legitime“ imperiale Randfraktion zu arbeiten, sahen plötzlich, wofür ihre

Transportaufträge, ihre Laborprojekte und ihre Sicherheitsdienste tatsächlich genutzt worden waren.

In internen Kanälen tauchten erst vereinzelte, dann immer lautere Stimmen auf: Techniker, die anonym erklärten, sie würden keine „Sonderfracht“ mehr verladen. Sicherheitskräfte, die Dienstverweigerung androhten. Ein kleiner, aber wachsender Teil der Belegschaft organisierte sich offen, verbreitete die Leaks weiter, rief in Foren und an Bord von Stationen zu Protesten gegen „ihre eigene“ Fraktion auf.

Auf May Gateway und in den umliegenden Häfen kam es zu spontanen Kundgebungen: ehemalige Wu-Chelki-Vertragspartner, Dockarbeiter, sogar frühere Subunternehmer der Assembly versammelten sich, hielten Tafeln mit durchgestrichenen Emblemen hoch, forderten Untersuchungsausschüsse und die Auslieferung Verantwortlicher. Manche der Proteste wurden von Pilgern des Zirkels mitgetragen, andere sogar von Leuten, die gestern noch stolz imperiale Farben getragen hatten.

Unter diesem doppelten Druck – äußerer Boykott und innerer Zerfall – zogen sich die Wu Chelki immer weiter zurück. Erst aus den Zirkelsystemen, dann aus angrenzenden Randgebieten. Selbst dort, wo sie formal noch Einfluss hatten, war ihre Struktur brüchig. Für den Moment war der Plan aufgegangen: Ihre Infrastruktur war zerschlagen, ihr Ruf verbrannt – und viele ihrer ehemaligen Anhänger würden sehr genau hinschauen, wem sie in Zukunft noch die Treue schworen.

Aus dem Dunkel

September 3309 - Kupol Vuh/Julu

Tags darauf standen Laureline und Luther im großen Kloster auf Kupol Vuh. Der Zirkel hatte hier ein zweites Hauptkloster errichten lassen, um auch in diesem System den Anhängern einen Ort zu bieten, an dem sie den Wächtern nahe sein konnten.

Der Bau wirkte in der kargen Umgebung beinahe fehl am Platz. Mitten in braunem, steinigem Brachland ragte die gewaltige Kuppel des Hauptgebäudes in den Himmel, wie eine ausgestreckte Hand aus Glas und Stein. Von weitem sah man nur die gewölbte Silhouette, doch von innen war die Halle ein Meer aus Blau- und Grautönen, durchzogen von goldenen Akzenten und leuchtenden Runen.

Luther und Laureline gingen langsam durch die große Halle, ihre Schritte hallten über den polierten Boden. Zwischen den hohen Säulen lagen Gebetsplätze, kleine Nischen mit Symbolen der Wächter, brennenden Kerzen und stillen Besucherinnen und Besuchern.

„Wir suchen immer noch nach ihnen“, sagte Laureline schließlich, den Blick nach vorn gerichtet. „Nach den Pilgern. Einigen konnten wir helfen – die, die wir in Rettungskapseln auf den Wu-Chelki-Siedlungen gefunden haben. Aber der größte Teil bleibt verschollen.“

Sie blieb stehen, legte eine Hand auf eine der kalten Steinsäulen. „Noch immer steht die Vermutung im Raum, dass die Wu Chelki Menschen an Strukturen der alten INRA oder ähnliche Organisationen verkauft haben. Für Versuche mit thargoidenbasierten Implantaten. Es heißt, sie hätten versucht, Symbiosen herzustellen.“

Luther spürte einen kalten Stich im Rücken. Der Gedanke an Menschen, die als Testobjekte für Xeno-Technologie missbraucht wurden, ließ ihn unwillkürlich frösteln. In dieser Halle, die eigentlich Trost und Orientierung spenden sollte, wirkte die Vorstellung doppelt fehl am Platz.

Er verschränkte die Arme, dachte einen Moment nach. „Ich bin mir nicht sicher, ob die INRA hier wirklich direkt im Spiel ist“, sagte er leise. „Wir haben keine klare Verbindung – nur Vermutungen und alte Gespenster. Und die Verbindung zum Zirkel ergibt erst recht keinen Sinn. Warum sollten sie ausgerechnet auf unsere Pilger zurückgreifen, wenn sie überall in der Blase Menschen entführen könnten?“

Er sah zu ihr hinüber. „Es kann gut sein, dass hier noch etwas anderes im Hintergrund wirkt. Jemand, der unsere Nähe zu den Wächtern ausnutzen will – oder jemand, der hofft, über uns an etwas heranzukommen, das wir selbst noch nicht verstanden haben.“

Sie hatten die Halle inzwischen durchquert. Am Ende befand sich ein größerer Raum, den der Zirkel für kleinere Zeremonien und interne Versammlungen nutzte – Anlässe, bei denen nicht die gesamte Gemeinde anwesend sein musste.

Der Raum wirkte auf seine Weise imposant, obwohl er deutlich kleiner war als die Haupthalle. Die Decke spannte sich in einer flachen Kuppel über ihnen, durchzogen von feinen Verstrebnungen, in die leuchtende Linien und Runen eingelassen waren. An den Längsseiten öffneten sich große, halbkreisförmige Fenstersegmente – dickes, gepanzertes Glas, das den Blick auf den blassen Himmel Kupol Vuhs freigab. Das Licht, das durch die Scheiben fiel, war gefiltert und kühl; ein sanftes, blaues Schimmern legte sich über den gesamten Raum.

Zwischen den Fenstern standen niedrige, schlichte Bänke aus dunklem Holz oder Metall, ohne Lehnen, in lockeren Reihen angeordnet. Der Boden bestand aus glattem Stein, in dessen Oberfläche kreisförmige Muster eingraviert waren, die an

alte Sternenkarten erinnerten. Vorn, leicht erhöht, befand sich ein Podest mit einem einfachen, aber würdevollen Pult – kein prunkvoller Altar, eher ein Platz, von dem aus gesprochen, gelehrt oder eine kleinere Zeremonie geleitet werden konnte. Die Kombination aus der gewölbten Decke, den halbrunden Fenstern und dem allgegenwärtigen Blau verlieh dem Raum eine fast schwerelose Atmosphäre, als säßen sie in einer Blase zwischen Himmel und Boden.

Val'Tek wartete dort bereits auf sie. Er stand in der Nähe des Podests und drehte sich um, als sie eintraten.

„Luther, Laureline, gut, dass ihr kommt“, begrüßte er sie. „Wir haben eine Nachricht erhalten, die... wie soll ich sagen... etwas ungewöhnlich ist.“

Er setzte sich auf eine der niedrigen Bänke und wies mit der Hand auf die freien Plätze neben sich. „Setzt euch.“

Die beiden setzten sich neben Val'Tek. In der Mitte der vorderen Bank stand ein kleiner runder Metalltisch, schlicht, aber sorgfältig gearbeitet. Seine Oberfläche glänzte leicht und spiegelte das bläuliche Licht wider, das von den in die Wände eingelassenen Fackeln und Leuchtstreifen ausging.

Val'Tek legte sein kleines Tablet auf den Tisch. „Glaubt mir, ich war wirklich überrascht“, meinte er.

Alle drei starrten auf das Display, als sich ein Hologramm aktivierte. Ein Projektorfeld baute sich auf, und wenige Augenblicke später schwebte eine Gestalt etwa zwanzig Zentimeter über der Tischplatte. Die Person trug eine dunkle, tiefblaue Robe mit Kapuze, die das Gesicht im Schatten verbarg. An Haltung und Konturen war zu erahnen, dass es vermutlich eine Frau war, doch Details blieben verschwommen.

Nach einigen Sekunden begann die Projektion zu sprechen. Die Stimme klang ruhig, kontrolliert, mit jenem Tonfall, den man von ausgebildeten Diplomatinen kannte.

„Hören Sie mich an, verehrter Abt der Tab'Ewon. Unsere Fraktionen in Ihrem Einflussbereich haben bislang stets in

Frieden miteinander gelebt, und Ihre Leistungen innerhalb des Defense Council of Humanity haben wir mit Interesse zur Kenntnis genommen. Wir wissen, dass Sie keine feindlichen Absichten hegen.

Mit Bedauern haben wir registriert, was Ihnen durch die Wu Chelki Empire Assembly widerfahren ist. Das Imperium möchte Ihnen ein Angebot unterbreiten. Wir ersuchen um ein Treffen, um dies mit Ihnen persönlich zu besprechen.“

Das Hologramm erlosch, und das Tablet wurde dunkel. Einen Moment lang war nur das leise Summen der Lüftung zu hören.

„Das Imperium?“, sagte Luther schließlich knapp und sah zu Val'Tek hinüber.

Val'Tek nickte. „Das Imperium möchte sich mit uns treffen.“

Laureline zog die Augenbrauen zusammen. „Könnte das eine Falle sein?“, fragte sie offen.

„Natürlich könnte es das“, antwortete Val'Tek. „Deshalb müssen wir vorsichtig sein. Aber... ich bin gespannt, was sie wollen. Was meint ihr?“

Luther und Laureline tauschten einen Blick.

„Sicher“, sagte Luther dann. „Lasst uns das schnell mit dem Abt besprechen. Er muss es formell absegnen.“

Wenig später hatte Luther die Angelegenheit dem Abt vorgebracht: Inhalt der Nachricht, Absenderkennung, mögliche Risiken und Chancen. Neben dem Abt waren auch einige der engeren Berater zugegen – unter ihnen Drukolonk, der wie so oft still in einer Ecke gesessen hatte, bis es konkret wurde.

Der Abt hörte sich Luthers Bericht an, stellte ein paar präzise Fragen zur Authentizität der Übertragung und zu möglichen Hintergründen. Einige Mönche sahen in dem imperialen Angebot eine Chance, Spannungen zu entschärfen, andere warnten vor Vereinnahmung.

Schließlich meldete sich Drukolonk zu Wort. „Ich rate zur Zurückhaltung“, sagte er ruhig. „Wir sollten niemanden von außen in unsere inneren Belange hineinziehen. Der Zirkel ist stark, solange er auf sich selbst vertraut. Jede Öffnung nach außen ist ein Einfallstor – für Einfluss, Erwartungen, Forderungen. Wir schulden dem Imperium nichts.“

Ein leises Murmeln ging durch die Reihen. Der Abt schwieg und hörte sichtbar zu.

Luther spürte, wie sich etwas in ihm sträubte. „Mit Verlaub“, erwiderte er, „aber wir leben längst nicht mehr im leeren Raum. Wir verwalten Systeme, handeln mit Fraktionen, sitzen in Räten. Wir *sind* bereits mit der Galaxis verflochten. Zu glauben, wir könnten uns einfach abkapseln, ist eine Illusion.“

Drukolonk wandte den Kopf in seine Richtung. „Je mehr wir uns verflechten, desto weiter entfernen wir uns von unserer eigentlichen Aufgabe“, entgegnete er. „Die Wächter haben uns nicht gerufen, um Senatspolitik zu machen.“

Luther sagte nichts mehr, doch innerlich blieb er skeptisch. Ihm war längst aufgefallen, wie konsequent Drukolonk versuchte, den Zirkel von Allianzen und echten Verbündeten fernzuhalten. Niemanden nahe heranzulassen, alles nach innen zu ziehen – immer mit Verweis auf die „Mission“.

Warum? fragte er sich. *Was fürchtet er – oder was will er im Inneren halten, das niemand von außen sehen soll?*

Am Ende fasste der Abt einen Kompromiss: Man würde ein erstes, sondierendes Treffen mit dem imperialen Unterhändler zulassen – streng begrenzt, ohne Verpflichtungen. „Wir hören sie an“, sagte er, „aber wir binden uns nicht.“

Luther unterrichtete Val'Tek umgehend über die Entscheidung. „Der Abt hat zugestimmt“, erklärte er. „Drukolonk ist – wie erwartet – dagegen. Er will niemanden von außen zu nah

an den Zirkel lassen. Aber wir führen das Gespräch. Vorsichtig.“

Val'Tek nickte. „Ehrlich gesagt wundert mich das nicht“, meinte er. „Seit er da ist, heißt es bei jeder Gelegenheit: ‚Haltet euch zurück, vertraut nur euch selbst.‘“

„Genau das macht mir Sorgen“, murmelte Luther. „Aber darüber reden wir später. Jetzt antworten wir erst einmal dem Imperium.“

Val'Tek setzte sich an das Com-Terminal und schickte eine formelle Antwort an den Absender der Hologrammnachricht: Der Zirkel sei bereit, ein erstes Treffen an einem neutralen Ort zu arrangieren – auf rein informeller Basis und ohne jede Bindung.

Es dauerte ein paar Tage, dann erreichte sie die Antwort: ein Treffpunkt auf der Oberfläche eines Planeten in einem nahegelegenen System.

Das System wurde von den ****Julu Purple Pirates**** beherrscht. Niemand war sich sicher, ob dem Imperium bewusst war, dass der Zirkel der Tab'Ewon mit den Purple Pirates eine Art Koalition eingegangen war – man lebte friedlich nebeneinander, unterstützte sich punktuell. Die Pirates waren Anarchisten, ja, aber ein vergleichsweise berechenbares Volk, jederzeit für ein gutes Mönchsbräu zu haben.

Val'Tek, Conparator, Tkoner, Laureline und der Kleriker berieten kurz und einigten sich darauf, dass ****Luther**** als offizielle Kontaktperson auftreten würde. Er hatte schon früher mit imperialen Vertretern verhandelt – unter anderem mit der ****Nova Navy****, dem bewaffneten Arm von Nova Paresa, in Zeiten, als es für die UGC um Machtfragen ging. Er kannte den Ton und die Winkelzüge imperialer Diplomatie.

Laureline würde im Hintergrund bleiben und die ****Schatenaugen**** koordinieren – falls das Treffen eine Falle war oder unerwartet eskalierte, sollten sie eingreifen können, ohne dass jemand wusste, wer da helfend dazwischenfuhr. Conparator

und Tkoner würden gemeinsam im Hintergrund jede Information und jedes Angebot prüfen, das auf den Tisch kam, auf verborgene Klauseln und versteckte Absichten.

Val'Tek hielt sich als sekundäre Kontaktperson bereit – offiziell nur Begleitung, inoffiziell jemand, der im Zweifel schnell zwischen den Fronten vermitteln konnte.

Sie steuerten **Bruni's Falls** auf Julu A 1 an – eigentlich eine kleine, fast idyllische Tourismus-Siedlung der Julu Purple Pirates, bekannt für ihre Kaskaden und Aussichtsplattformen. Für den Anlass hatte man jedoch ein separates Besprechungsgebäude im Randbereich des Settlements reserviert.

Luther brachte die Dolphin in den Anflug. Die Hülle des Schiffs war tiefschwarz lackiert, mit einem schlichten, aber markanten Kit versehen – dezent, aber als offizielles Schiff des Zirkels erkennbar. Als Repräsentant trug er seine dunkle Dienstrobe über dem Anzug. Er mochte es nicht, sich zu „verkleiden“, aber für diesen Termin schien es angemessen.

Es war ein trüber Tag. Ein dünner Nebel hing über den flachen Gebäuden und Landeflächen. Die Atmosphäre war zwar dünn, doch offenbar reichte sie für eine Art Wolkenbildung. Die Sonne kämpfte sich nur mühsam durch den Schleier; das Licht, das den Boden erreichte, war fahl und kalt.

Laureline war mit einer kleinen Staffel bereits außerhalb der Siedlung gelandet und hatte sich mit SRVs bis an den Rand von Bruni's Falls herangepircht. Sechs Scharfschützen hatten erhöht gelegene Positionen besetzt und das Gelände erkundet. Bislang hatte sich keine erkennbare Bedrohung gezeigt – keine versteckten Geschütze, keine ungewöhnlichen Truppenbewegungen.

Als Luther mit der Dolphin über die Landepads kreiste, fiel ihm sofort ein schweres Schiff ins Auge: eine **Imperial Cutter**, makellos in imperialem Weiß lackiert, die souverän ein zentrales Pad belegte.

Er staunte nicht schlecht, als er an den Flanken das Emblem erkannte – die stilisierte Silhouette von ****Aisling Duval****.

„Na wunderbar“, murmelte er, während er die Landeerlaubnis anforderte. „Sie schicken nicht irgendeinen Unterhändler.“

Luther setzte die Dolphin sanft auf das zugewiesene Pad. Die Triebwerke fuhren herunter, die Anzeigen wechselten auf Standby. Er und Val'Tek erhoben sich aus ihren Sitzen. Auch Val'Tek trug die dunkle Robe des Zirkels – ihm schien sie deutlich weniger unangenehm als Luther.

„Dann lassen wir uns mal überraschen, wer das wohl sein mag“, sagte Val'Tek und deutete mit einem Kopfnicken in Richtung der Cutter. „Seltsam, oder?“

„Lassen wir uns überraschen“, pflichtete Luther ihm bei, auch wenn in seinem Bauch ein leichter Knoten lag.

Die hintere Rampe der Dolphin senkte sich, und beide Männer gingen ohne Hast über den Steg in Richtung der Siedlung. Der Nebel hing wie ein dünner Schleier über dem Landefeld, die Konturen der Gebäude wirkten weichgezeichnet.

Noch bevor sie das Hauptgebäude erreichten, kam ihnen bereits eine Delegation entgegen: vier Männer in blau gefärbten ****Dominator-Anzügen****, alle recht hoch gewachsen, mit breiten Schultern. Ihre Rüstungen trugen imperiale Markierungen, aber keine klaren Haus-Insignien. Die Helme waren keine schweren Kampfhelme, sondern eher abgewandelte Modelle von Artemis-Anzügen – visierbetont, mit guter Rundumsicht. Sie wirkten freundlich, aber eindeutig wachsam.

„Meine Herren?“, sagte einer von ihnen, offenbar der Ranghöchste, und blieb ein paar Schritte vor ihnen stehen.

Luther hob die Hand. „Tkallah“, grüßte er.

Der Mann zögerte kurz, dann zuckte ein angedeutetes Lächeln um seine Mundwinkel. „Ähm... ja, wie auch immer. Würden Sie mir bitte folgen?“, fuhr er sachlich fort.

Die kleine Eskorte drehte sich um und setzte sich in Bewegung. Val'Tek und Luther folgten ihnen über den feuchten Boden des Settlements, vorbei an ein paar geschlossenen Kiosken und einer stillgelegten Aussichtsplattform. Sie steuerten nicht direkt auf das Hauptgebäude zu, sondern auf einen seitlich gelegenen Komplex – niedriger, aber sichtbar besser gesichert, mit zusätzlichen Sensoren und einer verstärkten Zugangsschleuse.

Nach wenigen Minuten hatten sie den Gebäudekomplex erreicht. Zwei der Blaugekleideten postierten sich links und rechts neben der Eingangstür, Gewehre locker, aber griffbereit. Der Mann, der zuvor gesprochen hatte, ging voraus. Die Tür zischte leise und fuhr zur Seite. Dahinter war zunächst nur ein schmaler Schleusenraum zu erkennen, gedämpftes Licht, keine klaren Konturen.

Sie traten ein, und hinter ihnen schloss sich die Außentür. Ein leises Zischen, ein kurzes Ruckeln – die Schleuse druckte nach. In diesem Moment entsiegelten sich ihre Helme automatisch; die Visiere fuhren zurück und ließen frische Luft herein.

Ein leichter, süßlicher Duft nach Lavendel und Rosen schlug ihnen entgegen. Ein Kontrast zum kalten, metallischen Geruch draußen.

Die beiden anderen Männer aus der Eskorte stellten sich wieder links und rechts neben die Innenseite der Schleusentüren und blieben dort stehen – offensichtlich war ihre Aufgabe hier vorerst beendet.

Vor Luther und Val'Tek öffnete sich ein großer Raum. Der Boden war fast vollständig mit einem tiefblauen Teppich ausgelegt, der das Neonlicht schluckte und dem Raum eine gedämpfte, fast sakrale Atmosphäre verlieh. An den Wänden hingen Banner und Wappen verschiedener imperialer Häuser und Organisationen: stilisierte Adler, Sterne, Schriftzüge in Hochgotisch und modernem Imperial-Duktus. Die meisten Symbole sagten Luther nichts; auch Val'Tek runzelte kurz die Stirn, als

versuchte er, etwas wiederzuerkennen, das ihm nie begegnet war.

Mit jedem Schritt in den Raum wurde deutlicher, dass man hier versucht hatte, aus begrenzten Mitteln möglichst viel „Imperium“ herauszuholen. Der blaue Teppich war sauber und ordentlich verlegt, aber an den Rändern sah man, dass er nur lose über den ursprünglichen Boden gelegt worden war; an einer Stelle schimmerte noch der grobe Metallrost der Touristensiedlung durch. Die Banner hingen korrekt und symmetrisch, doch einige wirkten fabrikneu, andere wie hastig von anderen Stationen herangeschafft – leicht unterschiedliche Stoffqualitäten, Falten von der Verpackung.

Zwischen den Fahnen standen kleine Podeste mit Dekor: Repliken imperialer Statuen, vergoldete Rahmen um Holo-Tafeln, auf denen Standbilder bekannter Senatoren und Militärführer eingefroren waren. An der Stirnseite des Raumes hatte man schwere, reich verzierte Stühle platziert, deutlich prunkvoller als die einfachen Sitzgelegenheiten an den Seiten. Die Lichtführung war bewusst gewählt – warme Spots auf Bannern und Wappen, gedämpfteres Licht im Rest des Raums.

Man konnte fast sehen, wie die ursprüngliche, schlichte Architektur einer Piraten-Tourismussiedlung unter der Schicht aus improvisiertem Prunk hervorschaute.

Luther und Val'Tek mussten sich nicht ansehen, um zur gleichen Einschätzung zu kommen: Offenbar legte der Unterhändler großen Wert darauf, Eindruck zu schinden – mit imperialem Glanz, selbst wenn er ihn mühsam über eine provisorische Kulisse ziehen musste.

Am Ende des Raumes flackerten zwei offene Flammen. Sie brannten in flachen Schalen, die auf schlanken Metallstangen befestigt waren, und warfen ein warmes, unruhiges Licht in den hinteren Bereich. Dazwischen stand ein Stuhl – oder vielmehr ein kleiner Thron, erhöht auf einem Podest, mit hohen Seitenlehnen und verzierten Applikationen. Dahinter verlor

sich der Raum in Dunkelheit; jenseits des Feuers konnte man kaum etwas erkennen.

Es wäre ein Leichtes gewesen, hier einen Attentäter zu verbergen, dachte Luther. Aber wozu? Sie hatten sich offen auf einen neutralen Boden eingelassen. Ein plumper Anschlag würde dem Imperium politisch mehr schaden als nützen.

Luther stand einen Schritt vor Val'Tek. Als sich seine Augen an das flackernde Licht gewöhnten, erkannte er als Erster, dass auf dem Thron jemand saß. Eine Gestalt, in ein langes, tiefblaues Kleid gehüllt. Hochgewachsen, die Silhouette schlank. Über die Schultern fielen lange, locker gelockte Haare, die im Flammenschein einen bläulichen Schimmer annahmen.

Für einen Moment zog es ihm innerlich zusammen. Der Stil, die Farbwahl, die Inszenierung – sollte das wirklich...?

Ein weiteres, gezielt gerichtetes Licht sprang an und erhellte das Gesicht der Frau. Luther atmete hörbar aus, als er erkannte, dass es nicht ****Aisling Duval**** persönlich war. Dennoch: Die Züge, das Haar, die Haltung – die Ähnlichkeit war sicher kein Zufall.

„Seid begrüßt“, sagte sie mit heller, klarer Stimme. „Ich verstehe, dass ihr etwas verwundert seid. Aber ich kann euch versichern: Ich bin in friedlicher Absicht hier.“

„Tkallah, seien die Wächter mit euch. Darf ich fragen, wer Ihr seid?“, sagte Luther ruhig.

Die Frau schmunzelte leicht. „Sicher dürft ihr fragen. Antworten muss ich euch nicht“, erwiderte sie mit einem Hauch von Ironie. „Aber so viel: Ich bin mit Aisling verwandt. Ebenfalls Mitglied der Familie – nur etwas unbekannter. Mit Absicht.“

Sie erhob sich vom Thron und setzte behutsam einen Fuß vor den anderen, als wolle sie jede Regung kontrollieren. Lautlos schritt sie auf Luther und Val'Tek zu und blieb schließlich zwei Meter vor ihnen stehen.

„Ich verhandle im Hintergrund“, erklärte sie. „Meine Identität ist unwichtig. Nur meine Sicherheit zählt.“

„Über was müssen wir verhandeln?“, fragte Luther ohne Umschweife.

Ein feines Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Nun, direkt auf den Punkt, nicht wahr?“

Sie wandte sich ein Stück zur Seite, ging ein paar Schritte nach links zu einer schmalen Anrichte, auf der ein Glas und eine Karaffe standen. Mit gemessener Ruhe nahm sie das Glas, griff zur Flasche und goss sich einen klaren, bernsteinfarbenen Schluck ein. Die Bewegung war flüssig, beinahe einstudiert.

Sie setzte das Glas an die Lippen, trank einen kleinen Schluck und sah dann zu Luther zurück. Bei genauer Betrachtung fiel ihm auf, wie weich ihre Gesichtszüge waren – fast jugendlich –, und doch lag in ihrem Blick und in ihrer Haltung eine deutliche Selbstgewissheit, ein Hauch von Selbstherrlichkeit, wie man sie von Menschen kannte, die nie hatten lernen müssen, „Nein“ als Antwort zu akzeptieren.

Tkoners Stimme rauschte kurz in Luthers Ohr, doch bevor er den Kanal aktivierte, hörte er der Frau weiter zu.

Sie stellte das Glas ab, atmete einmal hörbar durch und sah nun doch direkt zu ihnen.

„Versteht mich richtig“, sagte sie. „Wir sprechen hier nicht von irgendeiner Randgruppe. Die Wu Chelki haben in unserem Namen gehandelt – oder sich jedenfalls so gegeben. Und was in ihren Laboren geschehen ist, stellt alles infrage, wofür *einige von uns* im Imperium stehen wollen.“

Ein kaum merklicher Schatten huschte über ihr Gesicht, als sie fortfuhr: „Die Machenschaften der alten INRA sind längst wieder Thema in den Netzen. Jede neue Enthüllung über Menschenversuche, über Waffentests auf dem Rücken von Zivilisten, lässt die Leute skeptischer werden. Und jetzt tauchen Berichte auf, dass im Namen des Imperiums Versuche an Pilgern gemacht wurden – mit xeno-basierter Technologie.“

Sie schüttelte leicht den Kopf. „Glaubt mir: Aisling ist... nicht begeistert. Sie kämpft seit Jahren für ein anderes Bild des Imperiums – humaner, moderner, weniger zynisch. Wenn das, was die Wu Chelki getan haben, dauerhaft mit ihrem Namen oder dem des Hauses Duval verknüpft wird, schadet das nicht nur ihr, sondern jedem, der versucht, im Imperium etwas zu verändern.“

Luther nickte langsam. Der politische Druck wurde greifbar. „Also wollen Sie, dass wir dafür sorgen, dass alles, was mit Wu Chelki und diesen Experimenten zu tun hat, nicht als ‚imperiale Wahrheit‘ in die Archive eingeht“, fasste er zusammen.

„Sagen wir es so“, antwortete sie. „Wir würden es begrüßen, wenn Ihre sehr... engagierten Kreise im Verteidigungsrat und im Informationsnetz darauf achten, dass die Linie klar bleibt: Wu Chelki als abtrünnige, extremistische Fraktion. Keine direkte Verlängerung des Senats. Keine Spur, die zu Aisling führt – oder zu denen, die hinter ihr stehen.“

Sie hob erneut das Glas, diesmal ohne zu trinken. „Im Gegenzug“, fügte sie hinzu, „können wir darüber sprechen, wie das Imperium dafür sorgt, dass so etwas in *Ihren* Systemen künftig nicht mehr passiert. Und wie wir gemeinsam sehr deutlich machen, dass Menschenversuche – ob unter der Flagge von INRA, Wu Chelki oder sonst wem – keine Zukunft mehr haben.“

In seinem Ohr knackte es erneut. Diesmal stellte Luther den internen Kanal scharf.

„Luther“, flüsterte Tkoner, „ich habe eine Idee. Frage bitte, ob sie uns zwei ihrer imperialen **Majestic-Class Interdicator** zur Verfügung stellen – nur geliehen.“

Luther zog innerlich die Augenbrauen hoch. Er hatte keine Ahnung, was Tkoner genau vorhatte, aber er vertraute seinem Instinkt genug, um die Karte zumindest anzuspielen.

Er räusperte sich leicht. „Es gibt da eine Sache, die wir uns vorstellen könnten“, begann er vorsichtig. „Wenn wir in euren

Augen glaubhaft machen sollen, dass wir nicht an einem öffentlichen Pranger interessiert sind, sondern an Stabilität, dann... wäre ein sichtbares Zeichen eures Vertrauens hilfreich. Zum Beispiel, indem ihr uns – zeitweise – zwei eurer Majestic-Class Interdictor zur Verfügung stellt. Als Schutzschilde in besonders gefährdeten Regionen.“

Die Frau lachte kurz, ein heller, fast amüsiert klingender Laut. „Zwei Majestic-Class...“, wiederholte sie und drehte sich vollständig zu ihnen um, nun direkt in ihre Augen blickend. „Was habt ihr vor? Die Föderation angreifen?“

„Keineswegs“, erwiderte Luther ruhig. „Es geht nur um eine... Bergungsmission.“

Die Frau zog eine Augenbraue hoch – eine kleine Bewegung, die in ihrem Gesicht stärker wirkte, als sie eigentlich war. „Eine Bergungsmission?“, wiederholte sie, der Tonfall zwischen Skepsis und Neugier.

„Mehr kann ich an dieser Stelle nicht ins Detail gehen“, fuhr Luther fort. „Aber sagen wir: Zwei sichtbare imperiale Schiffe an der richtigen Stelle würden nicht nur uns, sondern auch Ihnen helfen zu zeigen, dass Sie Ihre Verantwortung ernst nehmen – und dass das Imperium bereit ist, verlorene Dinge richtigzustellen, statt sie zu vertuschen.“

Sie ließ die Worte einen Moment in der Luft hängen, dann nickte sie langsam. „Wenn das alles ist?“, fragte sie. „Im Gegenzug sorgen Sie dafür, dass sämtliche öffentlichen Einträge über die... unbequemen Aktivitäten der Wu Chelki in Ihrem Einflussbereich nicht weiter aufgebauscht werden. Dass klar bleibt, was sie waren: eine abtrünnige Fraktion, nicht ‚das Imperium‘.“

Luther warf Val'Tek einen kurzen Blick zu. Der nickte knapp.

„Ich denke, damit können wir leben“, sagte Luther. „Ich werde es dem Abt vortragen, aber ich vermute, dass wir uns auf dieser Basis einigen können.“

„Phantastisch!“, platzte es aus der Frau heraus, diesmal deutlich weniger kontrolliert. Sie griff hinter sich, nahm zwei saubere Gläser und eine Flasche von der Anrichte, die eher wie Dekoration ausgesehen hatte. „Nehmen Sie – Jacques Brandy. Ein absolutes Muss.“

Sie schenkte ein und reichte Val'Tek und Luther jeweils ein Glas. Die beiden Männer nahmen dankbar an. Der warme, schwere Duft des Brandys stieg ihnen in die Nase – eine willkommene Abwechslung zum allgegenwärtigen Klosterbier.

Während sie zutranken, wurde ihr Blick wieder geschäftlicher. „Selbstverständlich“, fuhr sie fort, „werden diese Schiffe nicht einfach ohne Aufsicht übergeben.“ Sie stellte die Flasche ab und verschränkte leicht die Arme. „Imperiale Truppen bleiben an Bord – gemischte Besatzungen. Ihre Leute und unsere. Sie überwachen den Einsatz der Kreuzer und stellen sicher, dass sie nicht für... unerwünschte Operationen genutzt werden.“

Sie sah Luther direkt an. „Ich denke, Sie verstehen: Wenn ich Ihnen zwei Majestics gebe und jemand im Senat auch nur *den Verdacht* hat, dass sie gegen föderale, imperiale oder sonstige Großmächte eingesetzt werden könnten, bin nicht nur ich erledigt.“

Luther nickte. „Das ist nachvollziehbar. Wir brauchen sie nicht als Waffenplattform – nur als Schutzschirme und Symbole. Wenn Ihre Leute an Bord bleiben, ist für alle Seiten klar, dass wir gemeinsam Verantwortung tragen.“

„Gut“, sagte sie knapp. „Dann haben wir einen Rahmen.“

Nachdem sie ausgetrunken hatten, verabschiedeten sie sich formell und traten den Rückweg zur Dolphin an. Der Nebel draußen wirkte nach dem warmen Licht im Inneren noch kälter.

Im Cockpit, während die Systeme hochfahren, lehnte sich Luther in seinen Sitz zurück. „Hast du eine Ahnung, was Tkoner mit den Schiffen vorhat?“, fragte er, noch immer hörbar erstaunt.

Val'Tek rieb sich nachdenklich am Kinn. „Ich habe da, glaube ich, eine Idee...“, meinte er leise.

Er drehte sich halb zu Luther. „Zwei Majestics für eine ‚Bergungsmission‘“, murmelte er. „Imperiale Diplomatin im Duval-Stil, Piratensiedlung als Kulisse... findest du das nicht alles ein bisschen... schräg?“

Luther lächelte ohne Humor. „Seltsam trifft es ganz gut“, sagte er. „Immer wenn das Imperium ins Spiel kommt, habe ich dieses Ziehen im Magen. Zu viele Ebenen, zu viele unausgesprochene Bedingungen.“

Er warf einen Blick durch die Kanzel hinüber zur Cutter, die noch immer auf dem Pad thronte. „Aber im Moment brauchen wir, was sie anbieten. Und solange wir wissen, dass sie uns nie etwas geben, ohne selbst etwas zu wollen, können wir zumindest mit offenen Augen verhandeln.“

Tags darauf standen Luther, Conparator und Jack auf der Brücke der **Aurora**, Comparators Trägerschiff. Die gewaltige Silhouette des Carriers füllte weite Teile des Taktikholos: gebaut, um mehrere Dutzend Schiffe zu transportieren, ausgestattet mit Hangars, Werkstätten, Quartieren und Laboren. Zugleich diente die Aurora als temporäre Station – mit eigener Infrastruktur und der Fähigkeit, in einem Sprung bis zu fünfhundert Lichtjahre zu überbrücken.

Der Zirkel verfügte mittlerweile über neun solcher Träger, jeder unter dem Kommando eines höheren Mitglieds des Ordens. Sie waren das Rückgrat der mobilen Präsenz der Tab'Ewon – Städte im All, Festungen und Pilgerschiffe zugleich.

Der Abt des Zirkels hatte dem Deal mit dem Imperium nach kurzer, aber intensiver Beratung zugestimmt. Selbst Drukolonk, der sich anfangs strikt gegen jede Annäherung nach außen gestellt hatte, war schließlich eingeknickt – nachdem er mit Tkoner unter vier Augen gesprochen und den groben Plan zur „Bergungsmission“ erfahren hatte. Offiziell galt das als gutes Zeichen, als Beweis dafür, dass alle an einem Strang zogen.

Luther hingegen blieb misstrauisch. Dass ausgerechnet Drukolonk, der sonst jede Öffnung ablehnte, hier plötzlich zustimmte, ließ ihn eher aufhorchen, als dass es ihn beruhigte.

Der junge Mann tappte mit dem Fuß auf einer Stelle des Decks. Man sah ihm an, dass er nervös war.

„Ist alles okay?“, fragte Luther und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Du hast uns immer noch nicht erklärt, was du vorhast.“

Comparator warf ihm einen kurzen Seitenblick zu. „Wartet es ab“, sagte er nur und winkte ab. Es war nicht ganz klar, ob er damit Luther oder den Offizier meinte.

In diesem Moment piepte eine der Konsolen schrill auf. Der Mann davor fuhr zusammen und begann hastig auf der Eingabeoberfläche herumzutippen. Comparator eilte zu ihm.

„Ist okay, damit hab ich gerechnet“, sagte er knapp, nachdem er einen Blick auf die Anzeigen geworfen hatte.

Der Offizier sah ihn verwundert an, als hätte er gerade einen Alarm ausgelöst, den nur Comparator verstehen konnte.

Luther und Jack traten ein paar Schritte vom Hauptpult zurück zum großen Aussichtsfenster der Brücke. Draußen, im scheinbar stillen All, begann sich der Raum zu verziehen: ein grauer Schimmer, der sich wie ein Knoten im Raumgewebe bildete, dann aufplatzte. In der Ferne, vielleicht zehn Kilometer entfernt, entstand ein Feld aus wirbelnden, dunklen Wolken und grellen Blitzen.

„Ein Carrier?“, murmelte Jack. Die Sprungsignaturen sahen auf den ersten Blick genauso aus wie jene, mit denen sich die eigenen Träger in ein System ankündigten.

Doch was sich da aus dem Dunkel schob, war kein Carrier der Tab'Ewon.

Langsam drückte sich ein helles, riesiges Schiff durch die wolkige Verzerrung. Metallische Konturen schälten sich aus dem grauen Flimmern, gefolgt von der markanten, geschwungenen Silhouette eines imperialen Großkampfschiffs.

„Ein imperialer Kreuzer“, sagte Jack tonlos. Er kannte diese Klasse nur zu gut. „Majestic-Class Interdictor. Die unterstützen normalerweise Flottenverbände im Krieg. Schwer bewaffnet, schwer gepanzert.“

Noch bevor der erste Träger ganz stabil im Normalraum angekommen war, öffnete sich ein zweiter Sprungknoten, leicht versetzt. Eine weitere Wolkenbildung, weitere Blitze – und ein zweites Schlachtschiff schob sich daraus hervor.

Luther verschränkte die Arme. „Okay, Comparator“, sagte er ruhig. „Jetzt würden wir gern wissen, was du vorhast.“

„Kommt mit“, antwortete Comparator knapp und wies Jack und Luther an, ihm zu folgen.

Die Kommandantenquartiere lagen direkt hinter der Brücke. Sie gingen nur wenige Meter einen kurzen Gang entlang und betraten dann Comparators kleines Büro. Ein kompakter Raum mit einem Schreibtisch, einigen Konsolen und einer Sitzecke mit breitem Sichtfenster, von wo aus man die beiden Majestics noch gut im Raum hängen sah.

Sie setzten sich um den niedrigen Tisch in der Ecke. Comparator wirkte, als würde eine unsichtbare Spannung von seinen Schultern abfallen.

„Ich bin ehrlich gesagt erleichtert, dass sie gekommen sind“, sagte er und blickte einen Moment zu Boden. „Sonst wäre der Plan nicht aufgegangen.“

Luther und Jack tauschten einen Blick. „Welcher Plan genau?“, fragte Jack.

Conparator atmete tief durch und fuhr fort. „Tkoner und ich wollten die Tak-Allawan in den Raum des Zirkels bringen, seit wir uns in Jambaraya niedergelassen haben. Aber die Sprungantriebe der Arche sind seit Jahrhunderten außer Betrieb. Einen Unterlichtflug zu wagen...“ Er schüttelte den Kopf. „Das hätte die Tak-Allawan nicht überlebt. Und selbst wenn – es hätte Jahre gedauert.“

Er lehnte sich zurück und deutete mit dem Kinn nach draußen. „Für heutige Verhältnisse liegt sie nicht unendlich weit weg. Aber für eine Überführung im Normalraum wären es Jahre an Flugzeit – und eine offene Einladung für jeden Piraten oder Akteur, der wissen will, was wir da schleppen.“

„Also?“, hakte Luther nach.

„Also haben wir uns überlegt, die Sprungantriebe eines imperialen Kreuzers so zu modifizieren, dass sie die Tak-Allawan mitnehmen können“, erklärte Conparator. „Technisch ist das gar nicht so abwegig: Du hängst eine ausreichend verstärkte Masse an den FSA eines Majestic, synchronisierst Vektoren und Feldgeometrie – und ziehst das alte Schiff im Schatten der Blase mit. Relativ einfach auf dem Papier.“

Er hob leicht die Hände. „Nur hatten wir bis jetzt eben keinen Zugriff auf ein imperiales Schlachtschiff.“

Ein Mann näherte sich von hinten. Er hatte die Kapuze seiner dunklen Robe tief ins Gesicht gezogen. Conparator drehte sich um und lächelte.

„Schön, dass du da bist“, sagte er knapp.

Tkoner nickte nur. „Sicher. Das ist wichtig.“

Die Männer blieben an der Aussichtsecke des Büros, während Conparator ihnen das Prozedere im Detail erklärte. Auf dem Holo vor ihnen war die schematische Darstellung einer Majestic, daneben die Tak-Allawan, eingezeichnet wie ein angekoppeltes, inaktive Segment.

„Wir werden die Arche in eine Art erweiterte FSA-Blase legen“, erklärte Conparator. „Die Majestics generieren einen überdimensionierten Sprungkorridor. Wir koppeln die Tak-Allawan energetisch an, synchronisieren ihre Massensignatur mit dem Feld der Kreuzer und ziehen sie so durch den Witch-Space. Genau genommen ‚spannt‘ der Interdictor den Hexenraum ein Stück weiter auf.“

„Und sie hält das aus?“, fragte Jack skeptisch.

„Wenn irgendwas das aushält, dann ein Schiff, das dafür gebaut wurde, Jahrtausende durch die Leere zu treiben“, entgegnete Conparator. „Tkoner und einige der Brüder haben die kritischsten Strukturelemente verstärkt – Träger, Verbindungsknoten, alte Frachtringe. Die Hülle ist stabil genug. Die größte Gefahr besteht in Resonanzen im inneren Rahmen – aber die haben wir in den Berechnungen berücksichtigt.“

Tkoner nickte. „Wir haben tagelang gescannt und gesichert“, bestätigte er. „Wenn wir es jetzt nicht wagen, werden wir es nie tun.“

„Es wird noch einige Stunden dauern, bis die Majestics ihre Felder kalibriert haben“, schloss Conparator. „Dann sind wir so weit.“

Alle nickten und einigten sich darauf, die Zeit für letzte Vorbereitungen zu nutzen. Luther und Jack zogen sich zurück, um die Crew der *Aurora* zu briefen, Tkoner wollte in der Zwischenzeit noch einmal die finalen Lastverteilungsdaten durchgehen.

Während sie sich akribisch auf das Unternehmen vorbereiteten, bemerkte niemand, dass sich jemand anders längst für die *Aurora* und ihre Pläne interessierte.

Später würde niemand genau sagen können, wann die Gestalt die Brücke betreten hatte. Es war eine Zeit, in der viele

Offiziere zwischen Stationen und Terminals unterwegs waren, in der Protokolle angepasst, Sicherungen freigegeben, Sprungvektoren durchgerechnet wurden.

Eine einzelne, dunkel gekleidete Person nutzte genau dieses kontrollierte Chaos. Im Schatten eines Versorgungsrumpfs schlüpfte sie durch eine halb geöffnete Seitenschott-Tür auf die Brücke, blieb stets jenseits der direkten Sichtlinien der wenigen anwesenden Techniker.

Lautlos trat sie an eine der Nebenkonsolen, aktivierte mit einer unauffälligen Geste den lokalen Override und begann zu tippen. Kurze Befehlssequenzen, versteckt in Routineabfragen, lasen die geplanten Sprungdaten der Tak-Allawan aus. Vektoren, Zielkoordinaten, FSA-Timings – alles, was man brauchte, um zu wissen, wohin die Arche gebracht werden sollte. Und wie.

Der Schatten spiegelte sich kaum in den Anzeigen. Nach außen wirkte es, als würde ein normaler Diagnoseprozess laufen.

Die Gestalt speicherte die extrahierten Informationen in einem unmarkierten Buffer, schickte mit einem kaum sichtbaren Fingertippen ein verschlüsseltes Paket über einen der Hintergrundkanäle hinaus ins All – an einen Empfänger, von dem niemand an Bord wusste.

Dann, ebenso leise, wie sie gekommen war, glitt sie wieder zurück in den Korridor, just in dem Moment, als der diensthabende Offizier sich von der Hauptkonsole abwandte, um einen Statusbericht an Comparator zu übermitteln.

Zwölf Stunden später hatten Comparator und Tkoner einen der imperialen Kreuzer direkt neben die Tak-Allawan manövriert.

Im direkten Vergleich wirkten die beiden Schiffe, als stammten sie aus völlig verschiedenen Zeitaltern. Der Majestic-Class-Interdictor präsentierte sich rund, geschwungen, mit

fließenden Linien und glatter Panzerung – ein Monument moderner imperialer Kriegskunst. Die Tak-Allawan daneben dagegen: ein kantiger, modularer Kahn, zusammengefügt aus Segmenten, die eher an Industrieanlagen als an ein „Schiff“ im klassischen Sinn erinnerten.

Ein großer Habitat-Ring – die alte Zentrifuge – umschloss den Kern, doch ihre Rotation war längst gestoppt. Die Module saßen wie Zähne an einem Zahnrad, dunkel und leblos. Der hintere Teil der Arche bestand aus einer massiven Fusionsantriebssektion, einst Herzstück ihrer Reise, nun seit Jahrhunderten tot. Kein einziges Licht brannte mehr an Bord; alle Segmente waren stromlos.

Der imperiale Kreuzer hingegen strahlte in makellosem Weiß, gesäumt von funktionalen Positionslichtern und aktiven Systemen. Sein heller Schein legte sich wie ein künstlicher Sonnenaufgang über die Außenhülle der Tak-Allawan und enthüllte Details, die man bei Werkstattlicht so nie gesehen hatte.

Obwohl viele von ihnen unzählige Stunden in der Arche verbracht hatten, hatten nur wenige das Schiff so vollständig von außen betrachtet. Jetzt wurde das ganze Ausmaß der Narben sichtbar, die die Zeit im All hinterlassen hatte: Einschlagkrater von Asteroiden und Mikrometeoriten, manche so groß, dass sie tief in die Struktur hineinrissen. Hier und da gähnten Löcher im Rumpf, durch die man Teile des inneren Rahmens erkennen konnte; freiliegende Streben, alte Verstärkungen, provisorische Reparaturplatten.

Sie alle hatten sich auf dem Aussichtdeck der ****Aurora**** versammelt, Conparators Träger. Hinter der Panoramascheibe schwebten der strahlende Majestic und die verwitterte Tak-Allawan Seite an Seite – Vergangenheit und Gegenwart, nur ein paar Kilometer voneinander entfernt, und doch durch Jahrtausende getrennt.

Als die letzten Berechnungen standen, luden die Majestic-Kreuzer ihre FSA-Felder bis an die Grenze. Energiesignaturen türmten sich wie unsichtbare Wellen um sie herum, dann legte sich ein erweiterter Sprungkorridor wie eine Schale um beide Schiffe: die strahlende Majestic und die dunkle Tak-Allawan. Für einen Moment schien nichts zu geschehen – dann verzog sich der Raum, die Sterne wurden zu Fäden, und der alte Rumpf der Arche verschwand gemeinsam mit den imperialen Kreuzern im Hexenraum.

Als sie wieder aus dem Hyperraum fielen, stand die Tak-Allawan im vertrauten Licht von Jambaraya, nur wenige Dutzend Kilometer neben Sturgeon Dock. Die Hülle wirkte unter der Sonne des Systems weniger wie ein Wrack, eher wie ein Heimkehrer. Auf der Station und an Bord der Träger feierte man die Ankunft: Gebete, Gesänge, improvisierte Feste in Bars und Kombüsen. Viele Pilger standen an den Sichtfenstern, manche mit Tränen in den Augen – die Arche ihrer Ahnen war endlich „zu Hause“.

Der Abt ließ keine Zeit verstreichen. Auf Drukolonks eindringliches Drängen hin verkündete er noch in derselben Woche den Beschluss, die Tak-Allawan in kürzester Zeit wieder flugfähig zu machen. Ressourcen, Personal und Werftkapazitäten wurden umgeleitet, Pläne zur Rekonstruktion erstellt. Offiziell nannte man es die „Vollendung der Mission“.

Luther, Val'Tek, Tkoner und einige andere sahen dem Treiben mit gemischten Gefühlen zu. Die Freude über die Heimkehr mischte sich mit Skepsis: Der Eifer, mit dem Drukolonk den Abt drängte, die Arche wieder in Bewegung zu setzen, ließ Fragen offen, auf die bisher niemand eine klare Antwort gab.

Bilder der Vergangenheit

Oktober 3309 - Tedeinjunja

Einige Wochen waren vergangen. Die Arbeiten an der Tak-Allawan waren nahezu abgeschlossen. Neue Energieleitungen zogen sich über alte Träger, provisorische Reparaturen waren durch robuste Verstärkungen ersetzt worden, und erste Testläufe der internen Systeme liefen. Drukolonk selbst beaufsichtigte viele der Arbeiten – er war auffallend oft in den Werftbereichen zu sehen, sprach mit Ingenieuren, gab Prioritäten vor.

Was die wenigsten bemerkten: Einige Frachtflüge fanden unter falscher Kennung statt. Transponder wurden umprogrammiert, Ladungslisten „korrigiert“. Immer wieder wurde Fracht an Bord der Tak-Allawan gebracht, die keiner der bekannten Logbücher aufführte – Container, die niemand kontrollierte, die direkt in abgeschottete Sektionen umgeladen wurden.

Comparator hechtete den Gang entlang. Was er und Tkoner herausgefunden hatten, musste an die richtige Stelle – und zwar schnell. Ihm war klar, dass diese Informationen in den falschen Händen zu einem massiven Problem werden konnten.

Luther war bereits mit Amya auf dem Weg nach Tedeinjuna, um sich mit dem Sonnenzorn-Orden zu treffen. Also hatte Comparator Val'Tek kontaktiert, um mit ihm die Neuigkeiten zu besprechen. Sie hatten vereinbart, sich auf **May Gateway** zu treffen. Dort gab es einen kleinen Raum, den der Zirkel für interne Angelegenheiten nutzte.

Comparator hielt seine Handfläche vor den Scanner. Die Tür zischte zur Seite und fuhr in die Wand. Val'Tek war bereits

anwesend, saß an dem kleinen runden Tisch, ein Tablet vor sich, und studierte einige Daten.

„Tkallah, mein Freund!“, begrüßte er Comparator.

Der hob die Hand zum Gruß und ließ sich auf den Sitz neben ihm fallen. „Tkallah“, erwiderte er, noch außer Atem.

Comparator war kein Freund von unnötigem Smalltalk. Er legte sein kleines Tablet in die Mitte des Tisches, tippte eine Sequenz ein, und die Datenprojektion sprang an.

„Das hier ist brisant“, begann er, noch immer leicht außer Atem. „Bitte – das tragen wir vorerst *nicht* an den Rat, einverstanden?“

Val'Tek hob die Augenbrauen. „Okay... gibt es dafür einen Grund?“

Comparator nickte knapp. „Sagen wir es so: Wir sollten uns das sehr genau ansehen, bevor wir entscheiden, was wir da hineininterpretieren – und *wem* wir was erzählen.“ Er sah Val'Tek fragend an.

Der musterte ihn einen Moment, dann nickte er zustimmend. „In Ordnung. Zeig's mir.“

„Okay, verstanden“, meinte Val'Tek leise.

Comparator holte tief Luft. „Also... die Daten von der Station waren größtenteils alt. Interessanterweise gab es so gut wie nichts aus der Zeit *nach* dem Anschlag auf Arnulf. Anscheinend hat die Station alle sichtbare Aktivität zu einem bestimmten Zeitpunkt eingestellt. Eine einzige Datei habe ich aus der Zeit danach gefunden. Die war aber keine normale Logdatei, sondern stark verschlüsselt – und der Inhalt passt nicht zu den üblichen Stationsoperationen. Dafür brauche ich noch Zeit.“

Er machte eine kurze Pause. „Aber...“, setzte er dann an, „... die Blutprobe.“

Val'Tek beugte sich etwas weiter vor.

„Sie enthielt Isotope. Sprich: Der Proband war über eine gewisse Zeit einer klar definierbaren Strahlung ausgesetzt – und

zwar nicht irgendeiner, sondern einem sehr spezifischen Muster.“ Conparator hielt inne.

„Ja...?“, fragte Val'Tek, fast so, als würde er ihn bewusst zum Weitersprechen auffordern.

„Die Zusammensetzung der Isotope lässt sich lesen wie eine Karte“, erklärte Conparator. „Es gibt Isotopenverteilungen, die nur unter ganz bestimmten Strahlungsbedingungen entstehen. Wenn man diese Muster isoliert und mit bekannten Signaturen vergleicht – und das *wann* der Stationsoffline-Zeitpunkt war – dann bleibt am Ende nur eine Schlussfolgerung.“

Val'Tek blinzelte. „Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.“

Conparator tippte eine Abfolge auf dem Tablet, ließ eine Karte und ein Spektrum einblenden. „Die Person, deren Blut ich untersucht habe, muss sich vor einigen Wochen in **Salomé's Reach** aufgehalten haben. Und zwar ziemlich genau zu dem Zeitpunkt, als *wir* dort waren.“

Jetzt war Val'Tek wach. „Du meinst, diese Person war dort, als wir die Anomalie gesehen haben?“

„So sieht es aus“, bestätigte Conparator. „Und... ich glaube, dass diese Zahlenfolge in der Datei ein Schlüssel ist. Wir sind hier etwas Großem auf der Spur, Val'Tek!“

Man sah ihm an, wie sehr ihn die Erkenntnis aufgewühlt hatte.

„Lasst uns noch einmal mit Tkoner sprechen“, fügte er nachdenklich hinzu. „Schließlich war er es, der damals dort... das Mädchen gesehen hat.“

Val'Tek nickte langsam. „Stimmt. Da war ja noch ein offenes Rätsel. Sicher – wir ziehen Tkoner hinzu.“

Eine Stunde später saßen alle drei in einem kleinen Raum direkt neben Conparators Forschungseinrichtung. Durch die

halb geöffnete Tür hörte man das gedämpfte Rattern der Recheneinheiten, die unablässig Sternenkonstellationen, Sprungvektoren und Datenmuster analysierten. Der Raum selbst war spartanisch: ein runder Tisch, drei Stühle, ein Holoprojektor.

Tkoner wirkte nachdenklich, aber gefasst. Comparator hatte ihn bereits grob informiert, worum es ging. Nun legten sie die Details auf den Tisch.

Val'Tek berichtete zuerst von der Siedlung: der fast leeren Militärbasis, den drei gelisteten Personen, dem kurzen Kampf mit dem Wachmann, der unheimlichen Ruhe. Comparator hörte ruhig zu, nickte an den entscheidenden Stellen und übernahm dann, um seine Erkenntnisse aus der Blutprobe und der merkwürdigen Zahlenfolge zu schildern.

Als er geendet hatte, herrschte einen Moment lang Schweigen. Tkoner strich sich langsam über den kahlen Schädel, sein Blick ging ins Leere – oder zurück nach Salomé's Reach.

„Die Sache ist wirklich seltsam“, begann Comparator nach einer Weile. „Wir dachten alle, dass das, was du damals auf der Zurara gesehen hast, ein Geist oder eine Erscheinung war – etwas, das vielleicht nur in deinem Kopf stattgefunden hat. Aber nach den Erkenntnissen aus der Blutprobe bin ich mir da nicht mehr so sicher.“

Er legte Tkoner eine Hand auf die Schulter. „Ich möchte das nicht alles wieder aufreißen... aber kannst du dich an noch etwas erinnern? Irgendein Detail?“

Tkoner senkte den Blick auf die Tischplatte. Man sah, dass er ungern in diese Erinnerung zurückging. „Ich müsste mir das alles noch einmal vor Augen führen“, sagte er vorsichtig. „Die Bilder sind verblasst, und es ging damals alles sehr schnell.“

Val'Tek zuckte mit den Schultern. „Vielleicht könnten wir eine Séance mit einem Geistlichen abhalten?“, schlug er vor. „Wenn es mehr war als nur eine Halluzination, könnte man den Faden vielleicht wieder aufnehmen.“

Comparator nickte langsam. „Es wäre einen Versuch wert.“

Tkoner wirkte zwar nicht sonderlich begeistert, stimmte aber zu. „Es gibt hier auf der *Aurora* einen kleinen Andachtsraum“, erklärte er. „Kortta ist an Bord – einer der letzten wirklich alten Geistlichen. Ich werde mit ihm sprechen.“

Er stand auf und wandte sich zur Tür. „Ich melde mich, sobald ich etwas organisiert habe“, sagte er, dann verließ er den Raum.

Comparator und Val'Tek blieben zurück, tauschten einen Blick und zogen sich anschließend wieder ins Labor zurück – zurück zu Spektren, Zahlen und Karten, während irgendwo dazwischen ein Mädchen, ein Geist und eine Blutspur eine Verbindung andeuteten, die sie noch nicht verstanden.

Der kleine Andachtsraum lag nur wenige Gänge weiter. Kortta, der alte geistliche Wärter der *Aurora*, hatte ohne Zögern zugesagt, eine Séance mit Tkoner zu versuchen. Die Vorbereitung war schlicht: kein großes Ritual, nur ein paar Symbole des Zirkels an den Wänden, einige kleine Projektoren, die gedämpftes Licht und langsam wandernde Muster auf die Panneele warfen.

Sie saßen sich auf dem Boden gegenüber. Zwischen ihnen stand eine einfache Schale mit glimmendem Räucherwerk. Kleine Lichtpunkte – Projektionen oder Reflexe, Tkoner wusste es nicht genau – zuckten über die Wände, als würden unsichtbare Sterne langsam durch den Raum wandern.

Tkoner schloss die Augen. Er konnte die Bilder nicht sehen, aber es fühlte sich an, als würden um ihn herum Rauchschwaden aufsteigen. Kortta begann mit leiser Stimme, seltsame, mythisch klingende Gesänge zu murmeln. Tkoner nahm die Worte nicht bewusst wahr, achtete nicht auf den Inhalt – doch die Melodie, die Tonfolgen, schlichen sich in seinen Geist, krochen zwischen seine Gedanken.

Sie wurden Teil eines Bildes, das er allzu lange zu verdrängen versucht hatte.

Langsam, fast unmerklich, nahm etwas Gestalt an. Zuerst nur ein Gefühl von Enge, dann Wände, dann ein Boden aus Gitterrost unter den Füßen. Der Gang der Zurara. Genau jener Korridor, in dem er damals das kleine Mädchen gesehen hatte.

Die Zeit schien stillzustehen. Nur ganz weit im Hintergrund, wie durch Wasser, hörte er noch leise Korttas Gesänge. Alles andere war Zurara.

Er blickte an sich hinab. Er konnte seine Hände sehen – nicht als bloße Erinnerung, sondern so klar, als stünde er wirklich dort. Als er die Finger bewegte, schien seine Hand eine Art Kontur im Raum zu hinterlassen, ein flüchtiges Nachbild, wie ein Echo seiner Bewegung.

Er hob die Hände in den leeren Gang, tastete in die Dunkelheit. Alles war so wie damals: der schwache Lichtkegel, der Staub im Vakuum, die bedrückende Stille. Und doch wusste er, dass es jetzt nur ein Echo des Erlebten war, zurückgerufen durch Gesang und Geist.

Dann trat sie aus dem Nebel.

Das Mädchen.

Tkoner erschrak innerlich. Ein Teil von ihm, der nüchterne Analytiker, wusste: Er war in Trance, das war eine Rekonstruktion, kein „echter“ Geist. Aber ein anderer Teil – der, der noch immer das Gefühl von der Zurara in den Knochen trug – fröstelte, als sie wieder vor ihm stand, mit demselben weißen Kleid, demselben fahlen Gesicht, denselben starr blickenden Augen.

Tkoner versuchte zu sprechen. „Wie kann ich dir helfen?“, formte er mit den Lippen – doch was aus seinem Mund kam, war nur ein dumpfes Grollen, ein fernes Brummen, das im Korridor verhallte, ohne die Luft wirklich zu bewegen. Es war, als wäre seine Stimme durch eine dicke Schicht aus Glas von ihr getrennt.

Das Mädchen starrte ihn an.

Sie wirkte vielleicht zehn Jahre alt, mager, ausgezehrt. Die langen, braunen Haare fielen ihr strähnig den Rücken hinab, teilweise verklumpt, als wären sie lange nicht gewaschen worden. In ihrem Gesicht lag etwas Verängstigtes – und gleichzeitig eine seltsame Hemmungslosigkeit, als würde sie keine Scheu kennen, ihn anzusehen.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu. Etwa zwei Meter vor ihm blieb sie stehen.

Tkoner konnte ihr Gesicht deutlich erkennen, doch je länger er hinsah, desto schwerer fiel es ihm, sich Details zu merken. Ihr Blick drang wie ein Stoß durch ihn hindurch. Es kostete ihn Mühe, nicht wegzuschauen.

Dann fiel sein Blick auf etwas an ihrer Brust. Eine Kette. Sie glänzte in einem seltsamen, tiefschwarzen Metall, das das Licht eher verschluckte als reflektierte. Daran hing ein Ring – keine glatte Form, sondern eine Art verschlungenes Symbol. In der Oberfläche erkannte er eine Struktur: ein Muster aus fünf Balken, die sich zu einer Art unendlicher Schleife verwoben, die sich scheinbar in sich selbst drehte.

Er hatte dieses Symbol schon einmal gesehen. Irgendwo. Irgendwann. Aber sein Geist fand den Anker nicht.

„Du“, stieß das Mädchen plötzlich hervor.

Ihre Stimme war rau, gleichzeitig hell – und klang doch, als käme sie aus großer Entfernung. Tkoner meinte einen leichten Widerhall zu hören, als würde jedes Wort zweimal gesprochen: einmal im Hier und einmal in einer anderen Schicht der Wirklichkeit.

„Du“, sagte sie noch einmal, schärfer.

Tkoner sammelte seinen Mut. „Ja? Was... oder wer bist du?“, fragte er. Dieses Mal hatte er das Gefühl, dass seine Worte besser durchkamen, als würde der Korridor ihnen Raum geben.

Sie starrte ihn an, als müsse sie das Gesagte erst in eine ihr verständliche Form übersetzen. Dann verengten sich ihre Augen zu schmalen Schlitzten.

„Euer Denken ist so primitiv“, sagte sie schließlich. „Ihr habt die Grenzen nie überschritten, die *wir* überschritten haben. Ihr seid unseren Vätern niemals so nahe gewesen wie wir.“

In ihrer Stimme lag kein kindlicher Ton mehr, nur noch eine kalte, fremde Gewissheit.

„Ihr... ihr seid alle nur hier, um uns zu vernichten“, fuhr sie fort. „Wir werden euch stoppen.“

„Nein!“, stieß Tkoner reflexhaft aus. „Unsere Mission hat nichts mit Zerstörung zu tun!“, sagte er hastig, beinahe flehend.

Die Augen des Mädchens verengten sich noch weiter. „Alles, was Menschen tun, hat mit Vernichtung zu tun“, entgegnete sie. „Ihr überblickt nicht die Tragweite eures Handelns. Ihr seid Vernichter. Deswegen müsst ihr sterben.“

Ihr Blick bohrte sich in ihn hinein, so intensiv, dass er das Gefühl hatte, regelrecht an die Stelle fixiert zu werden, an der er stand. Er wollte widersprechen, wollte erklären, wollte etwas sagen, das ihre Anklage relativierte – doch jedes Wort, das sich in ihm formte, erstickte im Ansatz, als würde jemand ihm die Kehle zuschnüren.

„Wir sind hier... in Frieden. Wir wollen nicht...“, brachte er mühsam hervor – und dann brach die Stimme ab. Seine Lippen bewegten sich, aber kein Ton mehr.

Das Mädchen streckte den Arm aus und zeigte mit dem Zeigefinger direkt auf ihn. „Lüg nicht“, sagte sie knapp. Ihre

Stimme war jetzt matter, brüchiger, aber noch immer durchdringend. „Du lügst. Ihr wollt alles in diesem Universum vernichten, was nicht in eure Welt passt. Ihr seid das Ungeziefer.“

Das letzte Wort hallte in ihm nach wie ein Schlag.

Dann begann das Bild zu verblassen. Die Konturen des Gangs wurden unscharf, das Mädchen zerfloss in Grau. Die Lichtpunkte an den Wänden wurden schwächer, der Korridor der Zurara löste sich Schicht um Schicht auf, bis nur noch ein diffuser Nebel blieb.

Langsam, quälend langsam schob sich eine andere Realität darüber: der kleine Andachtsraum der *Aurora*, die gewölbte Decke, die leisen Lichter, der Geruch des Räucherwerks. Korttas murmelnde Gesänge verstummten nach und nach.

Tkoner ließ den Kopf sinken und starrte lange auf den Boden zwischen seinen Knien. Seine Schultern zitterten kaum merklich, ob vor Anspannung oder Müdigkeit, wusste er selbst nicht.

Der Geistliche schwieg. Er ließ die Stille stehen, ließ die Zeit vergehen, ohne sie mit Trostformeln zu füllen.

Eine gefühlte Ewigkeit später hob Tkoner den Kopf wieder und sah Kortta an. Dessen Blick war ruhig, wachsam, nicht wertend. Erst jetzt fiel Tkoners Blick auf die Kette, die der alte Mann trug: ein Anhänger in Form des verschlungenen Dreiecks der Tab'Ewon – vertraut, im Gegensatz zu dem fremden, fünfgliedrigen Symbol, das an der Brust des Mädchens gehangen hatte.

Tkoner sah den Geistlichen lange an, bevor er sich ein Herz fasste.

„Was bedeutet unser Dreieck noch einmal?“, fragte er leise.

Kortta wirkte einen Moment überrascht, fing sich dann. „Nun“, sagte er ebenso leise, „es steht für die Verknüpfung der Wächter, der Menschen und des Alls. Drei Aspekte, untrennbar. Alles ist in Unendlichkeit verbunden – sie, wir, das Universum. Kein Teil ohne das andere.“

Tkoner nickte langsam, ließ den Blick auf die Kette sinken. „Gab es nicht... etwas Ähnliches mit fünf Enden?“, fragte er schließlich vorsichtig.

Ein kaum wahrnehmbares Zucken ging durch Korttas Gesicht. Er sah sich instinktiv im Raum um, als müssten irgendwo unsichtbare Ohren lauern. Dann legte er den Zeigefinger an die Lippen.

„Pssst. Leise“, zischte er. Er wandte sich halb ab, die Augenlider zu schmalen Schlitzen verengt. „Die Legende der Fünf ist ein Mythos. Und wir sprechen nicht darüber.“

„Aber ich habe dieses Zeichen in meiner Vision gesehen“, widersprach Tkoner, nun etwas fester. „Fünf Balken, verschlungen, wie eine unendliche Schleife.“

Kortta schüttelte entschieden den Kopf. „Unmöglich. Es ist eine alte Sage, lange verblasst. Nur eine Handvoll Brüder kennt überhaupt noch Fragmente. Und wir sprechen nicht darüber“, wiederholte er, diesmal mit Nachdruck.

„Kannst du es mir erklären?“, fragte Tkoner.

„Nein!“ Der Geistliche reagierte abrupt. „Das wäre ein Sakrileg.“ Er erhob sich hastig, als sei damit alles gesagt, und deutete mit einer starren Handbewegung zur Tür. „Die Séance ist beendet. Geh jetzt.“

Tkoner blieb einen Augenblick sitzen, dann stand auch er auf und verließ den kleinen Andachtsraum – mit weniger Antworten, als er sich erhofft hatte. Und mit dem Gefühl, dass seine Verwirrung eher gewachsen war, seit er versucht hatte, dem Schatten der Fünf einen Namen zu geben.

Wenig später trafen sich Tkoner, Comparator und Val'Tek wieder im Labor. Zwischen Summen der Rechner und leise blinkenden Anzeigen wirkte der kleine Besprechungsbereich fast wie eine Insel aus Stille.

Comparator sah Tkoner an und erkannte die Verwirrung in seinem Gesicht. Tkoner begann zu berichten: vom Gang in der

Zurara, vom Mädchen, von ihren Worten, von der Kette mit dem fremden Symbol – und von dem, was Kortta ihm über das Dreieck und die „Legende der Fünf“ gesagt hatte.

Comparator rieb sich nachdenklich den Oberarm. „Ich bin kein Überlebender der Tak-Allawan, und Val’Tek auch nicht“, sagte er. „Ich kenne die alten Legenden kaum. Aber in all meinen Recherchen bin ich nie über so etwas gestolpert.“ Er sah zu Val’Tek hinüber.

Der schüttelte den Kopf. „Ist mir auch nicht bekannt. Aber es gibt jemanden, den wir fragen könnten.“

Er ließ den Blick einmal durch die Runde wandern.

Dann sagten sie alle beinahe im selben Atemzug: „Drukolonk.“

Drukolonk war nicht wirklich begeistert, die drei in seinen Gemächern zu empfangen. Er machte keinen Hehl daraus, dass er Besuche dieser Art nur widerwillig duldete. Der Mann war ohnehin kurz angebunden, sprach meist nur das Nötigste und hatte bis dato wenig aktiv dazu beigetragen, die Rätsel der Vergangenheit zu entschlüsseln.

Er bewohnte eine Suite auf einer Planetensiedlung in Multi-ring – weit entfernt von den Klöstern und Trägern, auf denen sich der Rest des höheren Zirkels aufhielt. Tkoner und Val’Tek empfanden es als befremdlich, dass ein Mann seines Ranges und seiner Geschichte nicht in einem Kloster lebte. Doch Drukolonk hatte mehrfach betont, er sei zwar ein Überlebender der alten Zeit, aber kein Geistlicher im herkömmlichen Sinne, wie man ihn inzwischen im Zirkel verstand.

Es gab nur wenige Situationen, in denen man ihm überhaupt begegnete. Manchmal wurde er in Abtsentscheidungen eingebunden, doch wenn Luther oder der Kleriker anwesend waren, hielt er sich meist zurück oder erschien erst gar nicht. Viele im Zirkel hatten sich mehr erhofft, als bekannt wurde, dass man einen Überlebenden der Tak-Allawan gefunden hatte. Aber

entweder wusste Drukolonk tatsächlich nicht mehr – oder er verschwieg bewusst, was er wusste.

Dennoch beugte er sich der Höflichkeit und bat die Besucher herein.

Die Gemächer waren auffallend dunkel. Val'Tek war nicht sicher, ob das an Drukolonks Augen lag. Als man ihn gefunden hatte, waren sie vollständig weiß, blind wirkend. Mittlerweile hatten sie sich leicht aufgehellt, eine Spur von Farbe war zurückgekehrt. Ob er wirklich gut sehen konnte, wusste niemand. Nur, dass er die Dunkelheit offenbar bevorzugte – und dass er sich darin sicher genug fühlte, drei der wichtigsten Köpfe des Zirkels zu empfangen.

„Setzt euch“, sagte Drukolonk und deutete auf eine lederne Sitzgruppe in der Mitte des größten Raumes. Er selbst trug eine schlichte, braune Robe, um den Hals mehrere Ketten, deren Anhänger im Halbdunkel nur als Umrisse zu erkennen waren. Sein graues Haar fiel in zotteligen Strähnen auf die Schultern, der lange Bart wippte bei jedem Schritt leicht hin und her.

Die drei folgten seiner Aufforderung und ließen sich in die Sessel sinken.

„Entschuldigt, dass ich euch nichts zu trinken anbiete“, sagte er, ohne sich zu setzen. „Ich selbst nehme nur das Nötigste zu mir. Daher habe ich leider nichts aufzuwarten.“

Tkoner winkte ab. „Nicht nötig.“

„Was bringt euch zu mir?“ Drukolonk griff dabei zu einer langen Pfeife auf einem der kleinen Tische an der Wand. Er stopfte sie mit routinierten Bewegungen, zündete sie an und sog daran, bis kleine, bläuliche Rauchwölkchen in die Luft aufstiegen. Alkohol mied er, doch Tabak schien eine der wenigen Gewohnheiten zu sein, an denen er festhielt.

Tkoner begann zu sprechen. Zunächst schilderte er knapp die damalige Situation auf der Zurara – wie sie das Wrack erkundet, den Gang betreten und dort die Erscheinung des Mädchens wahrgenommen hatten. Drukolonk hörte zu, wirkte aber

anfangs eher abwesend, als lausche er einer alten Geschichte, die ihn kaum berührte. Ab und zu nickte er, mehr aus Höflichkeit als aus echter Reaktion.

Dann wechselte Tkoner zu der Séance auf der *Aurora*. Er berichtete vom Gang, den Kortta zurück in sein Bewusstsein gerufen hatte, vom Mädchen, von den Worten, die es gesprochen hatte – und von der Kette mit dem fremden Symbol.

Bei der Erwähnung der Kette veränderte sich etwas in Drukolonks Haltung. Er beugte sich leicht vor, der Blick wurde wacher. Als Tkoner das Motiv mit den fünf verschlungenen Balken beschrieb, hob Drukolonk den Kopf.

Er schritt näher an die Sitzgruppe heran und ließ sich schließlich selbst in einen der Sessel fallen. Die Pfeife hielt er in der Hand, der Rauch zog eine dünne Spur in die Dunkelheit.

„Interessant...“, murmelte er und schien diesmal nicht mehr nur aus Höflichkeit zuzuhören.

Dann kam Tkoner auf die Kette zu sprechen. Er beschrieb erneut das Symbol mit den fünf verschlungenen Balken. Drukolonk beugte sich nach vorn, und seine milchigen Augen weiteten sich ein Stück.

Tkoner fügte hinzu, dass der Geistliche Kortta nicht darüber habe sprechen wollen, dass er es als Sakrileg bezeichnete. Drukolonk nickte langsam.

„Das stimmt“, sagte er. „Die Legende ist ein Sakrileg. Es darf nicht darüber gesprochen werden. Und ich werde mich ebenfalls daran halten.“

Die drei warfen sich irritierte Blicke zu.

„Aber es geht um etwas Fundamentales“, widersprach Comparator vorsichtig. „Wir müssen wissen, ob und wie das mit den aktuellen Ereignissen zusammenhängt. Mit den Anomalien, mit den Angriffen, mit dem, was wir da draußen sehen.“

Drukolonk grinste erst nur – ein schmaler, wenig freundlicher Zug – dann lachte er kurz auf.

„Ihr habt doch keine Ahnung“, sagte er, und nun klang in seiner Stimme offener Spott. „Ihr glaubt wirklich, euer mickriges Wissen könnte in irgendeiner Form die wirkliche Größe und Macht der Wächter erfassen? Euer Gehirn arbeitet in so kleinen Bahnen, dass ihr gar nicht in der Lage seid, all das zu begreifen.“

Er machte eine kurze, abwehrende Handbewegung. „Und noch etwas: Es ist ein Fehler, die Wächter als eine durchweg gleichdenkende Spezies zu betrachten. Auch sie hatten Fraktionen, Meinungsverschiedenheiten, Strömungen. Nicht alle von ihnen sahen die Menschen als ‚zu beschützende Spezies‘. Für manche waren wir ein Experiment. Für andere eine Ressource. Für wieder andere ein Irrtum.“

Die Bemerkung hing schwer im Raum.

Drukolonk schien ihre Reaktionen zu spüren. „Versteht mich nicht falsch“, fügte er hinzu, „aber es ist einfach nicht möglich, die Legende der Fünf in ein paar Sätzen zu erklären. Lasst es mich so umschreiben: Ihr glaubt, die Wächter hätten die Menschen als Auserwählte gerettet? Die Legende der Fünf geht in eine ganz andere Richtung. Und ich würde behaupten, dass es eurem Weltbild nicht guttun würde, den ganzen Hintergrund zu kennen.“

Er lehnte sich zurück, zog an seiner Pfeife, der Rauch kringelte sich in die Dunkelheit.

„Ich denke außerdem nicht, dass das, was ihr dort gesehen habt, unmittelbar mit der heutigen Zeit zu tun hat“, sagte er schließlich. „Es ist ein Echo alter Geschichten. Nicht mehr. Und nun geht.“

Der letzte Satz war kein Vorschlag, sondern eine klare Anweisung.

Widerwillig erhoben sich Tkoner, Comparator und Val'Tek und verließen Drukolonks Gemächer. Die Tür schloss sich hinter ihnen mit einem leisen Zischen.

Auf dem Weg zum Shuttle sagten sie zunächst nichts. Erst als sie auf der Einstiegsrampe standen und die Triebwerke in der Ferne dumpf zu hören waren, durchbrach Tkoner die Stille.

„Wir werden uns anderweitig Informationen besorgen müssen“, sagte er knapp.

Conparator und Val'Tek nickten nur – und wussten, dass sie mit diesem Entschluss vermutlich gerade eine unsichtbare Grenze überschritten hatten.

Zum Ursprung

November 3309 - Jambaraya

Die Halle leuchtete in einem sanften Blau. Der Schimmer schien von überall her zu kommen – aus den eingelassenen Runen im Boden, aus den Lichtstreifen an den Säulen, aus dem diffusen Schein, der von der gewölbten Decke hinabfiel. Luther setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Seine Schritte hallten leise, seine Gedanken waren weit weg – und doch gleichzeitig bedrückend nah.

Die letzten Wochen waren zäh dahingeflossen. Zwar hatte der Zirkel in seinen Systemen spürbar an Einfluss gewonnen, und die anderen Mönche um Val'Tek, Comparator und Laureline hatten viel dafür getan, die Kolonien sicherer zu machen. Aber die Forschung rund um die Ahnen, um Ursprung und Wächter, hinkte weit hinterher. Zu viele Sitzungen, zu viele Konflikte, zu viele Ablenkungen.

Am Ende der Halle traf er auf den Kleriker.

„Tkallah, mein Bruder“, begrüßte Durkanaam ihn, zog ihn in eine kurze Umarmung und klopfte ihm auf den Rücken. „Du siehst betrübt aus.“

Luther seufzte. „Ja. Wir kommen einfach nicht vorwärts. Die Tak-Allawan ist einsatzbereit, aber außer sie als überdimensionierten Frachter zu benutzen, setzen wir sie nicht ein. Die Forschung stagniert, und Tkoner kommt mit seinen Analysen einfach nicht weiter. Es ist frustrierend.“

Er starrte dabei auf die glänzenden Steinplatten unter seinen Füßen.

Der Kleriker legte ihm eine Hand an die Schulter und drehte ihn sanft wieder in Richtung Hallenmitte. „Komm“, sagte er leise. „Gehen wir ein Stück.“

Langsam schritten sie Seite an Seite durch die große Halle, vorbei an stillen Gebetsnischen, flackernden Kerzen und den

stummen Symbolen der Wächter, die von den Wänden herab auf sie herabblickten.

„Mein Freund“, sagte der Kleriker nach einer Weile, „einst wanderte ich allein durch das große Dunkel. Ich wusste nicht, ob ich je wieder Menschen oder eine Zivilisation sehen würde. Ich zweifelte an allem – an mir selbst, an den Wächtern, an jedem Schritt, den ich tat. Und doch... habe ich euch gefunden. Eine Heimat. Eine Aufgabe.“

Sein Blick glitt über die blauen Muster im Boden. „Manchmal sind die dunklen Wolken bedrohlich und drohen, uns zu erdrücken. Doch auch dahinter leuchtet eine blaue Sonne. Wir sind unseres Glückes Schmied, Luther. Statt hier auf und ab zu laufen und darauf zu warten, dass Tkoners Computer klingeln, solltest du dich auf den Weg machen.“

Er blieb kurz stehen, sah Luther von der Seite an. „Was war bisher deine größte Leidenschaft?“

Luther schwieg einen Moment und dachte nach. So sehr er sich inzwischen in die Geschehnisse des Zirkels verstrickt fühlte, so klar war auch: Sein Herz schlug noch immer für etwas anderes. Dort draußen, zwischen den Sternen, war er zuhause gewesen. Dort hatte er LUNA gefunden und verloren. Und irgendwo dort draußen musste sie – oder zumindest die Wahrheit über sie – noch sein.

„Die Forschung war schon immer meine Leidenschaft“, sagte er schließlich. „Aber am liebsten forsche ich dort draußen.“

Auch der Kleriker schwieg kurz, ließ die Worte wirken. „Meinst du, ich sollte wieder fort? Zurück in die Dunkelheit?“, fragte Luther leise.

Durkanaam schüttelte den Kopf. „Es gibt keine Dunkelheit in einem wachen Herzen, Luther“, antwortete er. „Selbst am Beagle Point leuchten die Sterne – wenn auch nur aus einer Richtung. Der Zirkel braucht dich dort, wo *du* am stärksten bist. Und das war noch nie in einem Ratssaal.“

Ein Piepen riss sie aus ihren Gedanken. Luther blickte auf sein Handgelenk.

„Tkoner“, murmelte er. „Sekunde.“

Er hob die Hand näher an den Mund. „Luther hier. Kommen Sie, Tkoner.“

Die Antwort kam ohne Verzögerung. „Luther, wir haben etwas in den Archiven der alten Tak-Allawan gefunden. Komm schnell her.“

Luther und der Kleriker wechselten einen kurzen Blick, dann beeilten sie sich, durch die Hallen zu den Shuttle-Rampen zu kommen. Der unterirdische Klosterbau war direkt an die alte ****Jones Installation**** angekoppelt worden. Nachdem der Zirkel die Station von New Horizons übernommen hatte – die das System Hals über Kopf verlassen hatten –, hatte man unterhalb der Station einen Tempel errichtet, der nun als Herz des Klosters diente.

Über einen Speed-Lift erreichten sie die Shuttle-Ebene der APEX-Terminals. Der Kleriker buchte mit geübten Handgriffen ein Shuttle, und kurz darauf saßen sie bereits in der Kabine, auf dem Weg nach ****Tedeinjuna****, zur ***Tedeinjuna Broadcasting Communication***.

Tkoner hatte dort seit einigen Wochen eine Spezialeinrichtung angemietet: ein Labor voller Kartografie- und Analysetechnik, mit der er Sternbilder aus der Vergangenheit rekonstruierte. Seine Annahme war, dass die Sternkonstellationen vor Äonen anders ausgesehen haben mussten als heute – und dass die Tak-Allawan-Archive genau diese alten Konfigurationen enthielten.

Als sie das Labor betraten, schlug ihnen das helle Licht mehrerer Projektoren entgegen. Holografische Sternkarten schwebten im Raum, Linien verbanden Punkte zu Mustern, die Luther kaum zuordnen konnte.

Tkoner stand an einem der Konsolen und winkte ihnen bereits zu. „Hier!“, rief er.

Luther und der Kleriker traten zu ihm an den Tisch, auf dem mehrere alte Datenfragmente und aktuelle Projektionen übereinandergelegt waren.

„Luther, das musst du sehen!“, rief Tkoner, sichtlich aufgeregt. Er tippte hastig auf seinem Terminal, und eine dreidimensionale Sternenkarte begann sich über dem Tisch zu drehen. Linien und Punkte formten sich zu vertraut wirkenden Mustern.

Der Kleriker zog eine Augenbraue nach oben. „Das kommt mir bekannt vor...“, murmelte er.

„Tut es das?“, fragte Tkoner mit einem fast kindlichen Funkeln in den Augen.

„Ja“, sagte der Kleriker nach kurzem Studium. Er deutete mit dem Finger auf mehrere markante Lichtpunkte. „Das hier ist Jambaraya. Dort Multiring. Hier Hesquix. Und das müsste Birhediweu sein...“

Tkoner schmunzelte breit. Genau diese Reaktion hatte er erwartet. Wie ein Kind, das beim „Mensch ärgere dich nicht“ den letzten Stein ins Ziel gebracht hatte, blickte er die beiden an, ein unterdrücktes Lachen in der Stimme.

„Nein“, sagte Tkoner und deutete mit einer Handbewegung, die Karte zu vergrößern. „Das hier ist ein Sternbild im **Drymans Rift**. Direkt hinter dem Ridge.“

Luther beugte sich vor, blinzelte, trat dann einen Schritt zurück und schob den Kopf leicht nach hinten. „Eine derartige Konvergenz hätten unsere Analysen doch finden müssen“, murmelte er ungläubig.

„Hätten sie auch“, entgegnete Tkoner. „Aber *so* sieht der Himmel heute nicht mehr aus. Diese Konstellation bestand vor vielen tausend Jahren – ungefähr zu der Zeit, als die Tak-Allawan aufgebrochen ist. Heute stehen einige Sterne anders, sind gewandert oder in anderen Spektren aktiv. Unsere bisherigen Analysen haben mit den aktuellen Sternkarten gearbeitet – deswegen gab es keine Übereinstimmung.“

Er tippte erneut auf das Terminal. Neben der alten Konfiguration erschien eine zweite, verschobene – die heutige Abbildung desselben Raums. „Diese Konstellation hier stammt direkt aus dem Nav-Computer der Tak-Allawan“, erklärte er. „*Dort* wollten sie hin.“

Luther klatschte spontan in die Hände. „Wenn das stimmt, wäre das ein Durchbruch!“, sagte er, und man hörte, wie sehr ihn der Gedanke elektrisierte.

„Und es erklärt, warum die Tak-Allawan hier gelandet ist“, fuhr Tkoner fort. „Sie muss vom Kurs abgekommen sein. Nach einer sehr langen Zeit hat sie dann eine Sternenkongstellatlon gefunden, die der ursprünglichen ausreichend ähnlich war – aber eben nicht das eigentliche Ziel, sondern unsere Systeme hier. Deswegen ist sie letztlich in diesem Raumsegment gestrandet.“

In diesem Moment stürmte Val'Tek ins Labor. „Tkallah, Brüder! Ich habe die Nachricht erst jetzt bekommen, bin etwas spät“, sagte er außer Atem.

„Nein, Bruder“, antwortete der Kleriker und legte ihm die Hand auf den Arm. „Du kommst genau richtig. Wir müssen eine Ratssitzung einberufen.“

Die Ratssitzung dauerte nicht lange. Alle waren sich schnell einig, dass die Erkundung des Gebietes, das sich aus der alten Sternenkarte ergab, von großer Dringlichkeit war. Der Abt beauftragte Luther offiziell mit der Aufgabe, diese Reise zu planen und zu leiten.

Noch am selben Tag kümmerten sich Val'Tek und er darum, die *Tower of TabEwon* komplett zu betanken und die Vorräte aufzufüllen. Als die letzten Ladungen verstaut und die Systeme geprüft waren, brachte Luther den Träger zurück in seine Parkposition in Jambaraya.

Später traf er Tkoner auf dem Aussichtsdeck der *Tower*. Der stand dicht vor der Panoramascheibe und starrte in die Leere des Alls hinaus, in der Ferne das vertraute Funkeln der Heimatsysteme.

Luther trat neben ihn. „Ist alles in Ordnung?“, fragte er vorsichtig.

Tkoner wandte den Blick nicht von den Sternen ab. Er nickte nur. „Ja“, sagte er nach einer kurzen Pause. „Es ist nur... wir haben so lange gesucht, und jetzt haben wir vielleicht einen Pfad gefunden, der uns ans Ziel bringt.“ Er atmete leise aus. „Ich weiß nur nicht, *was* wir dort finden werden. Es ist befremdlich, nach etwas zu suchen, wenn man nicht weiß, was es ist.“

Luther legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wir werden um eine Erkenntnis reicher sein, wenn wir dort waren, mein Freund“, sagte er ruhig. „Ruh dich aus und sammle Kräfte. Es werden dreiunddreißigtausend Lichtjahre bis dorthin. Wir werden viele Sprünge brauchen – du weißt, wie anstrengend das ist.“

Tkoner drehte sich nun doch zu ihm um. In seinem Gesicht lag eine Mischung aus Müdigkeit und Entschlossenheit. „Luther, ich habe viele tausend Jahre dort draußen verbracht“, erwiderte er. „Ich weiß schon, was auf uns zukommt. Ich werde meine Ausrüstung zusammensuchen.“ Dann wandte er sich ab und verließ das Deck.

Luther zupfte nachdenklich an seinem Bart. Er war sich nicht sicher, was ihn erwartete – aber dass die Route dorthin führte, wo er einst LUNA verloren hatte, ließ ihn nicht los. Irgendetwas in ihm sagte ihm, dass all das zusammenhing.

Er nahm den Aufzug hinauf zur Brücke der *Tower* und ließ sich in den Kommandantensitz sinken.

„Deck Officer?“, rief er.

„Philip Copeland, hier, Sir“, meldete sich eine Stimme, kurz darauf trat der blonde Mann an den Kommandantenstuhl heran.

„Planen Sie die Reise nach **EOCK PRAU WD-T d3-1**“, sagte Luther. „Abflug Freitagmorgen, 05:00.“

Copeland nickte knapp. „Aye, Sir. Tkallah.“

Es war mitten in der Nacht, als ein schrilles Piepen Luther aus dem Schlaf riss. Sein Kommunikator vibrierte, summte und fiepte, als gäbe es keinen Morgen mehr. Verschlafen blinzelte er auf das Display, das in seinen Nachttisch eingelassen war. 01:20 UTC.

Er tastete nach dem Gerät, wischte durch die Anzeigen und fand schließlich die Nachricht: „Komm schnell ins Labor, es ist wichtig!“ – Val’Tek.

Luther war mit einem Schlag wach. Er sprang aus dem Bett, zog sich hastig ein T-Shirt und eine Hose über. Der alte Drill – Alarm, raus, los – saß ihm noch in den Knochen, doch in dieser Nacht fühlte sich jeder Handgriff schwerer an als sonst.

Wenig später hetzte er durch die Korridore der *Tower of TabEwon*. Die Gänge lagen im Nachtmodus, nur Notbeleuchtung und leise surrende Systeme begleiteten ihn. Er erreichte das Labor nach wenigen Minuten.

Val’Tek stand bereits im Eingang, das Gesicht ernst, den Kommunikator noch in der Hand. Hinter ihm, im grellen Licht des Labors, sah Luther mehrere in Weiß gekleidete Personen am Boden knien oder hocken – Mediziner, Techniker –, die sich um etwas oder jemanden kümmerten, der von hier aus nicht zu erkennen war.

„Wir wissen nicht, was geschehen ist, Luther!“, sagte Val’Tek aufgeregt.

Luther schritt an ihm vorbei und eilte zu den Menschen in Weiß. Auf dem Boden, leicht verdreht auf den Fliesen, lag

Tkoner. Man hatte ihn bereits in die stabile Seitenlage gebracht, ein Medscanner blinkte neben ihm.

Einer der Ärzte sah zu Luther auf. „Wir haben keine Ahnung, was los ist“, sagte er knapp. „Anatomisch ist alles in Ordnung. Keine Verletzungen, keine Auffälligkeiten in den Vitalwerten. Eigentlich fehlt ihm nichts.“

Luther nickte, auch wenn ihn das wenig beruhigte. „Bringen Sie ihn auf die Krankenstation“, sagte er, und seine Stimme klang etwas zittriger, als ihm lieb war.

Val'Tek legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Er wird schon wieder“, meinte er leise, in dem Versuch, ihn zu beruhigen.

„Ich hoffe es“, antwortete Luther. „Seine Forschung ist die Basis unseres Handelns. Und... er ist ein Freund.“

Sie blieben, bis Tkoner vorsichtig auf eine Trage gehoben und aus dem Labor gebracht worden war.

„Was hast du vor, Luther?“, fragte Val'Tek schließlich und legte den Kopf leicht schief.

„Wir starten wie geplant“, sagte Luther nach kurzem Zögern. „Auch wenn Tkoner nicht fit ist. Diese Chance bekommen wir nur einmal. Tkoner würde es auch so wollen.“

„Das stimmt“, pflichtete Val'Tek ihm bei.

Beide verließen das Labor und begaben sich zurück in ihre Quartiere. Es blieben noch etwa zwei Stunden bis zum geplanten Start – Zeit, die sie wenigstens für ein wenig Ruhe nutzen wollten.

Luther war gerade in seinem Quartier angekommen, als eine Meldung von Copeland auf seinem Terminal aufblinkte. Die Kennung war als „Dringend“ markiert. Er öffnete umgehend einen Sprachkanal zum Captain.

„Luther hier.“

„Sir“, meldete sich Philip Copeland. „Wir vermissen den Kleriker Durkanaam. Er hat eingecheckt, seine Schiffe sind an Bord, aber er selbst scheint nicht da zu sein.“

Luther runzelte die Stirn. „Moment, Captain. Er hat eingchecked, aber ist nicht auffindbar? Haben Sie die Luftschleusen geprüft? Könnte er mit einem anderen Schiff von Bord gegangen sein?“

„Nein, Commander“, antwortete Copeland. „Die letzte registrierte Aktivität war, als er heute Abend sein Quartier betreten hat. Er hat dafür seine persönliche ID benutzt. Um das Schiff zu verlassen, hätte er sie ebenfalls einsetzen müssen. Das ist nicht geschehen.“

„Kann es sein, dass die Scanner einfach nicht funktionieren?“, fragte Luther. Die Vorstellung, dass Durkanaam einfach „verschwunden“ war, behagte ihm nicht. Ein technischer Defekt schien ihm wahrscheinlicher.

„Ich lasse alles noch einmal prüfen“, sagte Copeland. „Zugangskontrollen, internen Verkehr, Notausgänge. Ich melde mich morgen früh mit einem vollständigen Bericht.“

„In Ordnung, Captain“, sagte Luther. „Ich schaue morgen selbst nach ihm. Vielleicht ist es etwas ganz Banales.“

Er beendete die Verbindung, sah einen Moment lang auf das dunkler werdende Display und spürte, wie sich die Unruhe in ihm weiter verdichtete – als würde der Start ihrer Reise bereits von Schatten begleitet, bevor der FSA überhaupt zu laden begann.

Verlassene Freunde

November - Dezember 3309 , Hawkins Gap

Als er erwachte, hatte er Mühe, den Raum überhaupt zu erfassen. Es war dunkel – aber nicht völlig schwarz. Ein dünner, milchiger Nebel hing in der Luft, in dessen Tiefe verschwommene Lichtpunkte in der Ferne schwebten.

Er lag auf einer Art Bank. Oder einem Altar. Unter seiner Hand fühlte sich die Oberfläche kühl und rau an – kaltes Gestein, kein Metall. Für einen Moment glaubte der Kleriker, sich in einer Guardian-Ruine zu befinden. Doch er spürte die Luft auf seiner Haut, den leichten Zug eines Windhauchs. Er trug keinen Raumanzug.

Er versuchte aufzustehen, doch sein Körper war schwer wie Blei. Muskeln weigerten sich zu gehorchen, als lägen tonnenschwere Lasten auf seinen Gliedern. Nach einem ersten vergeblichen Versuch blieb er in einer halbangewinkelten Haltung liegen und musste keuchend innehalten.

Er zwang sich zu denken. Wo war er zuletzt gewesen? In seiner Koje auf der *Tower of TabEwon*. Kurz vor dem Aufbruch, um die Sternkonstellation zu erforschen, die Comparator in den Archiven der Tak-Allawan gefunden hatte. Tkoner war bewusstlos gewesen, Durkanaam hatte sich hingelegt, um vor dem Start ein paar Stunden Schlaf zu bekommen.

An mehr erinnerte er sich nicht.

Über ihm begannen sich die Lichter zu verändern. Sie zogen langsame Kreise, als würden unsichtbare Sterne eine Bahn ziehen. Der Nebel lichtete sich ein wenig, und Durkanaam meinte, einen Sternenhimmel zu erkennen – bruchstückhaft, verzerrt, aber da.

Mit Mühe drehte er den Kopf zur Seite. In einiger Entfernung zeichneten sich dunkle Konturen ab: keine Gebäude im

klassischen Sinn, eher Pfeiler oder Obelisken, die aus dem Boden ragten. Ihre Formen erinnerten an die Strukturen der Guardian-Ruinen – aber hier strahlten sie ein schwaches, grünliches Licht aus, als würden sie von innen heraus glimmen.

Die Zeit schien stillzustehen. Er konnte nicht sagen, ob er hier seit Minuten lag oder seit Stunden. Jeder Atemzug war schwer, die Luft fühlte sich dünn an, mager an Sauerstoff, mit einem Hauch von Staub oder etwas, das er nicht benennen konnte.

Ein dumpfes Pochen füllte seinen Schädel, seine Sicht wurde wieder trüber. Er wollte etwas sagen, rufen, beten – doch die Worte kamen nicht über die Lippen.

Dann brach die Dunkelheit erneut über ihn herein, und er verlor wieder das Bewusstsein.

Die *Tower* startete wie geplant um 05:00 UTC in Richtung Hawkins Gap. Copeland initiierte die Sprünge im gewohnten 20-Minuten-Rhythmus.

Die Crew musste sich auf diesen Takt einstellen: anschnallen, FSA-Ladung, Sprung, kurze Phase im Normalraum, nächster Zyklus. Nur nachts räumte man eine Ruhezeit von fünf Stunden ein, in der nicht gesprungen wurde. Drei Tage vergingen so, in denen kaum normaler Tagesablauf möglich war.

Luther war besorgt. Trotz aller Bemühungen hatten sie den Kleriker nicht auffinden können. Er klammerte sich noch immer an die Hoffnung, Durkanaam könnte schlicht nicht an Bord sein – vielleicht mit einem Frachter abgeflogen, während ein Loggingfehler sein Aussehen nicht vermerkt hatte. Er hatte ihm mehrere Nachrichten geschickt, alle unbeantwortet.

Der erste Tag verging im Sprungrhythmus, nur in der kurzen Nachtphase ruhte der FSA. Gegen drei Uhr morgens des dritten

Tages setzten sie die Reise fort, bis sie schließlich ihr erstes Zwischenziel im Hawkins Gap erreichten. Luther schüttelte es bei dem Gedanken, noch einmal dort hinunter zu müssen – aber ein Teil von ihm wollte die alten Settlements noch ein letztes Mal mit den neuen Erkenntnissen im Hinterkopf ansehen.

Val'Tek blieb für die erste Etappe an Bord der *Tower*. Sie mussten sich nun tiefer in Tkoners Arbeit einfinden, seine Daten verstehen, seine Muster nachzeichnen. Tkoner selbst lag nach wie vor im Med-Bereich – weder schlechter noch besser. Man hatte ihn auf einer Liege gesichert, damit er während der Sprünge nicht verletzt wurde, aber er war immer noch nicht bei Bewusstsein.

Und der Kleriker war weiterhin verschwunden.

Luther ging, in Gedanken versunken, durch die langen Gänge der *Tower*. Die gedämpften Lichter im Nachtmodus, das entfernte Summen der Systeme, das gelegentliche Rumpeln der Struktur nach einem Sprung – alles mischte sich zu einem monotonen Hintergrundteppich, vor dem seine Gedanken immer wieder zu denselben Punkten zurückkehrten.

Die Anomalien. Die verschwundenen Schiffe. Die Wu Chelki. Die Legende der Fünf. Drukolonks Schweigen.

Und LUNA.

Er hatte das Gefühl, dass all das in irgendeiner Form zusammenhing, auch wenn er die Fäden noch nicht greifen konnte. Vielleicht würde es niemals einfache Antworten geben, vielleicht blieben manche Fragen für immer offene Wunden in der Geschichte des Zirkels.

Aber sie waren unterwegs.

Und zum ersten Mal seit langem hatte er das Gefühl, dass sie nicht nur vor etwas flohen – sondern auf etwas zu.

„Entschuldigen Sie bitte, Sir“, sagte eine junge Stimme, als Luther beinahe mit jemandem kollidierte.

Eine junge Frau war einen Schritt zur Seite getreten. Luther hob beschwichtigend die Hand. „Ich sollte mich entschuldigen. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich Sie gar nicht gesehen habe.“

Die Frau nickte. Sie war etwas kleiner als er, Anfang zwanzig, mit kurzem, kupferrotem Haar, das sauber geschnitten war und die klaren Linien ihres Gesichts betonte. Ihre Augen waren hell und aufmerksam, mit einem wachen, fast forschenden Blick, der deutlich machte, dass ihr kaum etwas entging. Ihre Gesichtszüge wirkten weich, fast jugendlich, doch in ihrer Haltung lag eine Ruhe und Sicherheit, wie man sie eher bei jemand Älterem erwartete.

Sie steckte in einem modifizierten Artemis-Anzug. Die Brustplatte schimmerte in einem tiefen, rötlichen Glanz, glatt und beinahe organisch an ihren Körper angepasst. Schultern und Oberarme waren mit dunklen, funktionalen Panzersegmenten verstärkt, ohne den Anzug plump wirken zu lassen. Alles an ihr vermittelte den Eindruck einer jungen Wissenschaftlerin, die ebenso zuhause im Labor wie im Feld war – neugierig, strukturiert und bereit, sich dorthin zu begeben, wo ihre Daten herkamen.

„Möchten Sie da raus?“, fragte Luther, den Anzug mit einem Blick musternd.

„Ja“, antwortete sie. „Mir wurde die Möglichkeit geboten, hier mitzufliegen – im Austausch für meine Forschungsergebnisse.“ Sie hielt kurz inne. „Entschuldigung, ich habe mich nicht vorgestellt. Mein Name ist Jennifer Trace.“ Sie reichte ihm die Hand.

Luther lächelte und ergriff sie. „Wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten. Ich könnte etwas Gesellschaft gebrauchen.“ Er hatte nicht vor, ihr von seinen eigenen Erfahrungen im Hawkins Gap zu erzählen, aber etwas Smalltalk unterwegs konnte kaum schaden.

Jennifer nickte. „Gerne. Wie ist Ihr Name?“

„Luther McKain“, sagte er knapp.

Die Augen der jungen Frau weiteten sich. „*Der* Luther McKain?“, fragte sie erstaunt.

Luther seufzte. „Oh weh. Das klingt, als wäre ich steinalt.“

Jennifer lachte leise. „Nein, sicher nicht. Aber Ihr Name ist bekannt. Die Geschichte um die Gründung des Zirkels und die Siedlung in Jambaraya – im Umkreis von hundert Lichtjahren kennt die jeder.“

„Wirklich?“, Luther wirkte ehrlich überrascht. „Das war mir nicht bewusst.“

„Aber sicher“, bestätigte sie.

Sie gingen noch ein Stück gemeinsam durch den Gang und tauschten ein paar unverfängliche Worte über Forschung, Reisen und das Leben an Bord eines Trägers. Schließlich vereinbarten sie, sich in zwei Stunden im Hangar zu treffen. Jennifer war einverstanden, dass sie Luthers alte ASP Explorer für den Ausflug zu den Settlements im Gap nutzen würden.

Er wusste nicht, wie lange er bewusstlos gewesen war, aber diesmal wirkte alles etwas heller als zuvor. Sein Körper fühlte sich weniger schwer an; zumindest war es ihm möglich, Arme und Beine anzuheben, wenn auch nur mit Mühe.

Was er zuletzt gesehen hatte, waren tatsächlich Strukturen gewesen – aber nicht von einem Gebäude. Er befand sich in einem Schiff. Über ihm spannte sich eine gigantische Kuppel, durch die der Blick auf einen Sternenhimmel frei war, der sich langsam über ihm drehte. Der Raum selbst wirkte nicht wie eine Zelle oder ein klassisches Gefängnis. Er lag zwar auf einer metallenen Konstruktion, einer Art Liege oder Gestell, aber er war weder fixiert noch gefesselt.

In einiger Entfernung konnte er die Umrisse der Wände ausmachen. Das grünliche Licht, das er zuvor wahrgenommen

hatte, schien von dort zu kommen – von eingelassenen Feldern, Anzeigen oder Bedienelementen, deren genaue Form er aus dieser Position nicht erkennen konnte.

Mit unendlicher Langsamkeit richtete er den Oberkörper auf. Jeder Muskel protestierte, ein dumpfer Schmerz zog durch ihn, aber es fühlte sich nicht so an, als sei er misshandelt worden. Eher wie ein massiver Muskelkater nach enormer Belastung.

Nachdem der Kleriker einige Minuten einfach nur gesessen und geatmet hatte, versuchte er aufzustehen. Schließlich gelang es ihm, die Füße unter den Körper zu bringen und sich hochzudrücken. Doch kaum stand er, wurde ihm klar, warum alles so schwer fiel: Die Schwerkraft an Bord dieses Schiffs war deutlich höher als gewohnt – vermutlich weit über einem Standard-G.

Er machte einen ersten Schritt – und seine Beine gaben nach. Er sank wieder zu Boden und blieb in einer hockenden Haltung, schwer atmend.

„Langsam“, sagte eine Stimme hinter ihm. „Diese G-Kräfte sind nicht für Menschen gemacht.“

Durkanaam fuhr herum, so weit es seine Kräfte zuließen, und versuchte, im Halbdunkel etwas zu erkennen. In einiger Entfernung, zwischen zwei grün schimmernden Paneelen, stand eine Gestalt. Sie trug eine Kutte, die tief ins Gesicht gezogen war, die Kapuze verbarg die Züge im Schatten.

Doch die Stimme... die kam ihm seltsam bekannt vor.

„Wie, du hast immer noch keine Ahnung?“, fragte die Gestalt. Dann hob sie die Hände, griff an die Kapuze und zog sie langsam zurück.

„Drukolonk!“ Der Kleriker hustete, seine Stimme klang rau, als hätte er seit Stunden oder Tagen kein Wort gesprochen. „Was soll das? Wo bin ich?“

Drukolonk kam näher. Die hohe Schwerkraft schien ihm kaum etwas auszumachen; seine Schritte wirkten ruhig, kontrolliert, als wäre dies seine natürliche Umgebung. Ein schiefes Lächeln spielte um seine Mundwinkel, irgendwo zwischen Belustigung und Herablassung.

Um seinen Hals baumelte eine Kette, deren Anhänger im grünlichen Licht aufflackerte: ein Ornament mit fünf Enden. Es ähnelte dem Zirkelsymbol – dem verschlungenen Dreieck der Tab'Ewon – aber dieses hier hatte fünf Arme, die sich zu einer verdrehten, komplexeren Unendlichkeit formten.

„So viele Fragen“, sagte Drukolonk leise. „Und so wenige Antworten, die für dich bestimmt sind.“

Er blieb ein paar Schritte vor Durkanaam stehen. „Da hast du dich abgemüht, eine neue Heimat zu finden“, fuhr er fort, „Systeme befriedet, Tempel gebaut, Menschen gesammelt... und nun war alles vergeblich.“ Ein seltsames, trockenes Kichern löste sich aus seiner Kehle.

Der Kleriker starrte ihn an. „Was ist hier los?“, brachte er hervor. „Wo sind die anderen?“

„Mach dir keine Sorgen“, antwortete Drukolonk mit einem Tonfall, der das genaue Gegenteil bewirkte. „Eure seltsame Menschenrasse ist bald ausgelöscht. Du musst dir dann um nichts mehr Gedanken machen. Bald ist alles Geschichte. Ein weiteres unnützes Kapitel einer unnützen Spezies.“

Er war nun nur noch wenige Meter von Durkanaam entfernt. Der Kleriker versuchte, sich weiter aufzurichten, musste sich aber mit beiden Händen an der metallenen Liege abstützen, um nicht wieder zu Boden zu gehen. Im Vergleich zu dem grauhaarigen Alten wirkten seine Bewegungen schwach und unsicher – als hätten sie die Rollen vertauscht.

„Ich verstehe nicht!“, presste er hervor. „Was soll das? Du bist doch einer der Alten – einer von denen, die uns einst entsandt haben!“

Drukolonk lachte leise, kein fröhlicher, sondern ein müder, spöttischer Laut. „Glaubst du das wirklich? Wer hat dir das erzählt? Oh, Moment – das seid ja ihr selbst gewesen. Das ist eine eurer hübschen Geschichten, die ihr euch auf eurer Reise zurechtgelegt habt.“

Er schüttelte den Kopf. „Nichts davon ist wahr. Alles reine Interpretation von Schriften, die nie für euch gedacht waren. Ihr habt euch eine Rolle zugeschrieben, die euch nie verliehen wurde.“

Durkanaam spürte, wie ihm der Boden unter den Füßen noch einmal wegzubrechen drohte – nicht nur im körperlichen Sinn.

„Aber das wirst du alles noch feststellen“, fuhr Drukolonk fort, nun wieder sachlicher. „Ich brauche dich allerdings noch. Auf unserem Weg werden wir ein paar von euch seltsamen Kreaturen gebrauchen können. Erhol dich also gut.“

Er lachte erneut, kurz, dann griff er wieder nach der Kapuze, zog sie sich über den Kopf und wandte sich ab. Seine Gestalt glitt zurück in das grünliche Zwielflicht am Rand des Raumes – und verschmolz dort nach wenigen Schritten mit der Dunkelheit, als wäre er nie da gewesen.

Der Kleriker zog sich mühsam wieder auf die metallene Liege und blieb sitzen, die Beine schwer, den Atem flach. Er versuchte, den Moment zu fassen. Was war hier im Gange? Wo befand er sich wirklich – und was, bei allen Wächtern, hatte Drukolonk vor?

Sein Blick wanderte nach oben, durch die gewaltige Kuppel hindurch in die Sterne. So viele Jahrtausende auf der Reise, so wenige, die überlebt hatten. Und nun schien alles, wofür er gekämpft hatte, zur Disposition zu stehen. Jede Erzählung, jeder Glaube, jede Deutung – als hätte jemand den Boden unter der Geschichte seiner eigenen Existenz weggezogen.

Luther nutzte die kurze Ruhephase und ging in die kleine Bar der *Tower*. Er setzte sich an den Tresen, an denselben

Platz, an dem er schon unzählige Male gegessen hatte. Der Barkeeper stellte ihm wortlos einen Drink hin – ein vertrautes Klosterbräu –, doch ihm war nicht danach.

Sein Zeitgefühl war völlig durcheinander vom Sprungrhythmus und der Anspannung der letzten Tage. Seine Gedanken kreisten unweigerlich um LUNA. Um das, was er damals in den Ruinen erlebt hatte. Um den Moment, in dem sie verschwunden war. Er wusste nicht einmal genau, was er sich erhoffte – oder wovor er sich mehr fürchtete: Sie tot zu wissen oder herauszufinden, dass sie noch lebte und all das hier irgendwie damit zusammenhing.

Er erinnerte sich daran, wie er das verlassene Settlement damals durchsucht hatte: jede Hütte, jeden Datenkern, jeden Container. Keine Spur von ihr. Nichts.

Seine Hände zitterten leicht. Er umklammerte das Glas, hob es an, stellte es wieder ab, ohne zu trinken. In den letzten Wochen und Monaten, seit er beim Zirkel war, hatte er gehofft, durch die Rituale der Mönche, durch Visionen, durch alte Daten vielleicht einen Hinweis auf sie zu finden. Doch bei all den Erfolgen, was die Vergangenheit der Tab'Ewon und der Tak-Allawan anging, blieb seine eigene Geschichte im Dunkeln.

Und dennoch wurde das Gefühl immer stärker, dass sein eigener Ursprung – und LUNAs Schicksal – irgendwie Teil des größeren Musters war, in das sie gerade hineingezogen wurden.

Nach einiger Zeit legte er ein paar Credits auf den Tresen, nickte dem Barkeeper zu – mehr aus Gewohnheit als aus echter Aufmerksamkeit – und ließ den fast unberührten Drink stehen. Er machte sich auf den Weg zum Hangar.

Der Fahrstuhl spielte eine der üblichen, generischen Melodien, die darauf ausgelegt waren, niemandem wirklich aufzufallen. Wenige Sekunden später öffneten sich die Türen zum Hangardeck.

Dort stand sie: seine alte ASP Explorer. Gold lackiert, der Glanz an manchen Stellen vom Staub der Jahre und zahllosen Mikrometeoriten angeschliffen. Sie hatte viele zehntausend Lichtjahre hinter sich. Lange bevor er sich die große Anaconda zugelegt hatte, war er mit ihr einmal um die gesamte Galaxis gereist. „Lang vergangene Zeiten“, dachte er.

Er stieg die Treppe hinauf, öffnete die seitliche Luke und quetschte sich durch den schmalen Gang ins Cockpit. Eine Weile blieb er einfach stehen und sah durch die große Frontscheibe in den Hangar hinaus. Wartungsdroiden surrten an anderen Schiffen vorbei, ein paar Techniker schoben Kisten, ansonsten herrschte gedämpfte Betriebsamkeit.

Schließlich begann er, sich im Cockpit zu bewegen. Er setzte sich, tippte routiniert über die Kontakte, ließ die Systeme hochfahren. Die Instrumente erwachten zum Leben, HUD-Elemente legten sich über das Sichtfeld. Er rief die Systemdaten auf, ließ sich die umliegenden Sterne und bekannten Points of Interest anzeigen.

Nichts Außergewöhnliches. Nichts, was nicht schon x-fach gescannt und dokumentiert worden wäre. Hier draußen waren bereits tausende andere Forscher gewesen. Wenn es etwas Offensichtliches zu entdecken gegeben hätte, wäre es längst in irgendeinem Explorationslog gelandet.

Es klopfte leise hinter ihm. Das Cockpit hatte keine Tür, also hatte Jennifer einfach an den Rahmen geklopft. Luther drehte sich um.

Jennifer stand im Zugang, den Helm unterm Arm. Ihr zierlicher Körper steckte nun in einem eng anliegenden, roten Lederkom-bi – vermutlich eine modifizierte Variante ihres Arte-

mis- oder Maverick-Anzugs. Mit dem kupferroten Kurzhaarschnitt wirkte sie frech und zugleich konzentriert, die Augen wach wie zuvor im Gang.

„Kommen Sie rein, fühlen Sie sich wie zu Hause“, sagte Luther und deutete auf den Co-Pilotensitz.

Sie lachte. „Besser nicht. Mein Zuhause war nicht annähernd so gemütlich.“ Sie setzte sich und lehnte sich zurück. „Ich bin auf **Maya** aufgewachsen. Im Grunde gibt es dort nichts außer der ständigen Angst vor den Thargoiden.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Gott sei Dank bin ich da raus.“

„Was machen Sie dann auf einem Träger des Zirkels?“, fragte Luther, während er sich setzte und die Startsequenz initiierte. Unter ihnen begann die Startplattform sich zu bewegen, erst nach vorne, dann wurde das Schiff in den dunklen Startschacht hinaufgefahren. Die Außenlichter des Hangars verblassten, bis nur noch das Cockpit von den Anzeigen erleuchtet war.

Jennifer lehnte sich leicht nach vorn und legte die Hände auf die Sekundärsteuerung. „Das ist eine lange Geschichte“, sagte sie. „Einer Ihrer Mönche – Taz’Bastik – hat mich damals von Maya geholt. Er war auf einer Mission zur Erforschung der Thargoiden.“ Sie lächelte schmal. „Machen wir’s kurz: Ich habe die Gelegenheit ergriffen. Raus aus Maya, rein ins Unbekannte. So bin ich beim Zirkel gelandet.“

Man merkte, wie sie sich Mühe gab, nicht zu sehr ins Detail zu gehen. In einzelnen Formulierungen klang durch, dass ihr Leben davor eher das einer Draufgängerin gewesen war – impulsiv, risikofreudig, selten lange an einem Ort. Jetzt versuchte sie, sich den Strukturen und Ritualen des Zirkels anzupassen, auch wenn ihr das nicht immer ganz gelang. Hin und wieder blitzte in Mimik und Wortwahl noch die alte Unruhe auf.

Sie tippte ein paar Befehle ein und übernahm die Feinststeuerung, während die ASP aus dem Startschacht glitt und sich in den Raum über der *Tower* schob.

„Ich bin ehrlich“, fuhr sie fort, „die religiösen Motive sind nicht so ganz mein Ding. Aber mit den Werten des Zirkels – Schutz, Verantwortung, Neugier statt blinder Gier – kann ich gut leben.“

Sie pendelte das Schiff sauber auf den Kurs zum Planeten mit dem alten Settlement ein. Luther sah kurz zu ihr hinüber und musste sich eingestehen, dass er diese Mischung aus Wildheit und Bemühen um Zugehörigkeit nicht unpassend für den Zirkel fand.

„Das ist okay“, antwortete Luther. „Wir haben viele in unseren Reihen, die pragmatisch denken. Sie sind einfach noch nicht auf die richtige Weise getriggert worden.“ Er schmunzelte leicht.

Schließlich war er selbst auch erst wirklich überzeugt worden, nachdem er mit dem Kleriker in einer der Guardian-Ruinen dieses unerklärliche Schauspiel erlebt hatte. Er hatte nie gelernt – oder vielleicht nie gewollt –, zu tun, was Durkanaam damals getan hatte. Und so beließ er es dabei: Solange Jennifer zum Zirkel stand und dessen Werte mitrug, sah er keinen Grund, sie in irgendwelche Bekehrungsversuche zu drängen.

Ein leises Signal blinkte auf Luthers Konsole auf – eingehender Funkspruch auf verschlüsseltem Kanal. Er warf einen Blick auf die Kennung und aktivierte die Verbindung.

„Val'Tek hier“, meldete sich die vertraute Stimme. „Ich wollte dir nur noch schnell... Glück wünschen, bevor ihr da unten landet. Und dich bitten, keine unnötigen Risiken einzugehen.“

Luther lächelte. „Tkallah, Val'Tek. Wir passen auf. Versprochen.“

„Ich kenne dich“, kam es trocken zurück. „Du nennst es ‚Neugier‘, andere nennen es ‚Risiko‘. Halt mich auf dem Laufenden, ja?“

„Mach ich“, sagte Luther. „Und sorg du dafür, dass die *Tower* noch da ist, wenn wir zurückkommen.“

„Aye. Viel Erfolg“, antwortete Val'Tek, dann brach die Verbindung ab.

„Wir treten in die Atmosphäre ein“, sagte Jennifer knapp.

Die ASP ruckelte kurz, als die dünne Gashülle des Planeten sie erfasste, dann glitten sie in den Gleitflug über. Unter ihnen tauchten bald die Umrisse der alten Siedlung auf.

Die Settlements waren kleiner, als Luther sie in Erinnerung hatte – eine Ansammlung von vielleicht zehn Gebäuden. Zwei oder drei dürften Wohnmodule gewesen sein, ein paar andere eindeutig als Labore zu erkennen, dazu Stauraum und ein längliches Gebäude, in dem wahrscheinlich Forschungsgeräte oder mobile Ausrüstung gelagert worden waren. Die Module standen in einem leichten Halbkreis, als hätte man eine symbolische „Front“ zum Landefeld hin bilden wollen.

Am vorderen Ende markierte ein einfaches Metalltor den Eingang. In verblassten Lettern stand darüber: ****HAWKINS GAP ALPHA SITE****.

Jennifer setzte die ASP nahe am Zugang auf. Kurz darauf kletterten sie in das kleine SRV. Das Fahrzeug wurde aus dem Bauch der ASP abgesetzt und schaukelte merklich, als es die ersten Meter über den steinigen, gefrorenen Boden rollte.

Luther übernahm das Steuer und lenkte den SRV direkt durch das Tor. Die fahlen Lichtstrahlen der tiefstehenden Sonne brachen sich an den Instrumentenscheiben, ließen die Anzeigen glitzern. Ein leichter Belag von Eiskristallen zog sich über Kanten und Geländer – der Hauch einer vereisten Welt, die seit Jahren niemand mehr betreten hatte.

Es war bitterkalt. Selbst durch die Isolierung der Anzüge spürte Luther die Härte der Umgebung – als würde der Planet selbst deutlich machen wollen, dass sie hier nicht willkommen waren.

Er brachte das Fahrzeug vor einem der Wohncontainer zum Stehen. Am Eingang war der Anschluss des Log-Lesers deutlich zu sehen – derselbe, den Luther schon mehrfach benutzt hatte. Er erwartete nichts Neues.

Sie stiegen aus. Jennifer blickte sich neugierig um; für sie war es der erste Besuch an diesem Ort.

„Ist es okay, wenn ich mich etwas umsehe?“, fragte sie über Funk. Beide trugen ihre Maverick-Anzüge, die Stimmen klangen leicht gedämpft.

„Klar“, antwortete Luther. „Aber melden Sie sich regelmäßig, in Ordnung?“

„Aye“, bestätigte sie und verschwand hinter dem Container, Richtung Labor- und Techniksektion.

Luther wandte sich wieder dem Log-Leser zu, schloss seine EPA-Einheit an und ließ die Daten auslesen. Die Logdateien wurden heruntergeladen, doch sein Gerät zeigte keine neuen Einträge an. Er prüfte die anderen Datenpakete, System-Status, Wartungslogs – auch hier nichts, was er nicht schon kannte.

Beim letzten Mal hatte er vor allem nach Spuren von LUNA gesucht. Diesmal war sein Fokus ein anderer: Hinweise, Koordinaten, zeitliche Marker, alles, was im Zusammenhang mit der alten Sternenkonstellation und der Route der Tak-Allawan stehen könnte.

Er nahm den Energietransmitter, richtete ihn auf die Not-Schnittstelle neben der Tür und stellte ihn auf Überladen. Es zischte, ein kurzer, greller Blitz sprang vom Gerät zur Konsole über. Ein dumpfes Rucken ging durch die Tür, dann löste sich die Verriegelung, und der schwere Rahmen ließ sich seitlich aufschieben. Der eigentliche Öffnungsmechanismus war seit Jahren tot, aber das Schloss selbst hatte seine simple Aufgabe noch erfüllt.

Dahinter lag nur Dunkelheit.

Luther aktivierte die Helmlampe. Der harte Lichtstrahl schnitt durch den Staub und wanderte über umgestürzte Schränke, verstreute Papiere, leere Dosen und allerlei Unrat. Viele Entdecker hatten diesen Ort schon vor ihnen aufgesucht, hatten nach Wertgegenständen und verwertbarer Technik gesucht. Die meisten elektronischen Geräte waren aus ihren Halterungen gerissen, Displays zerborsten, Kabel hingen lose aus der Wand. Nichts funktionierte hier mehr.

Er trat vorsichtig durch das Foyer, setzte seine Schritte so, dass er möglichst nichts zertrat – mehr aus Respekt vor dem, was dieser Ort einmal gewesen war, als aus der Hoffnung, noch intakte Spuren zu finden.

Im ersten Schlafbereich blieb er stehen und hielt unwillkürlich den Atem an. Ein Gedanke, der ihn damals schon nicht losgelassen hatte, drängte sich wieder auf: Es gab keine Leichen. Weder hier noch in den anderen Modulen.

Die Logs hatten von „seltsamen Dingen“ gesprochen, die hierher gebracht worden waren – von Experimenten, von Anomalien. Aber nirgends stand, was mit den ursprünglichen Siedlern und Forschern passiert war. Die Schlafräume waren leer. Betten, Spinde, herumliegende Kleidung – aber kein einziger Körper, keine eindeutige Spur eines geordneten Abzugs.

Nur Verwüstung und Stille.

Luther ließ den Lichtkegel noch einmal über die kahlen Wände streifen, dann drehte er sich um und verließ das Habitat durch die noch immer halb offene Tür. Draußen begrüßte ihn wieder das fahle, kalte Licht der Hawkins-Gap-Sonne – und der Gedanke, dass dieser Ort mehr Fragen stellte, als er beantworten konnte.

„Jennifer, kommen“, funkte Luther.

„Hier. Ich bin im Labor. Sie sollten sich das ansehen...“, antwortete sie nach kurzem Knistern.

Luther ging um das Habitat herum und steuerte auf einen größeren, sechseckigen Bau zu. Das Modul hatte breite Fensterflächen, die jedoch von innen mit etwas wie schweren Rollläden oder Lamellen verschlossen waren – vermutlich ein automatischer Sonnenschutz, um den Innenraum vor harter Einstrahlung zu schützen.

Er erreichte die Eingangstür und stieg die kurze Treppe hinauf. Jennifer hatte die Tür bereits geöffnet; im Türrahmen sah er den Kegel ihrer Helmlampe durch den Innenraum wandern.

„Was haben Sie?“, rief er und trat über einige am Boden liegende Ordner und Kartons hinweg zu ihr.

Sie stand vor einem Tisch, dessen Oberfläche von losen Zetteln, Papieren und ausgebreiteten Notizen bedeckt war. „Wissen Sie, woran die hier damals geforscht haben?“, fragte sie, ohne den Blick vom Tisch zu heben.

„Nein. Ist nicht bekannt“, antwortete Luther. „Die Logs sprechen nur davon, dass man ‚etwas Seltsames‘ transportiert hat, Vorräte, Proben, was auch immer. Über die eigentliche Forschung vor Ort findet sich nichts. Und über den Verbleib der Leute hier auch nicht. Leichen hat man jedenfalls nie gefunden.“ Er beugte sich vor, ließ den Lichtstrahl über die Blätter gleiten. „Was haben Sie da?“

„Sieht aus wie mathematische Berechnungen von Zyklen“, meinte Jennifer. „Ich weiß es noch nicht genau. Ist es okay, wenn ich etwas davon mitnehme?“

Luther nickte. „Sicher. Ich glaube nicht, dass sich irgendwer beschwert.“

Er wandte sich um und verließ das Labor wieder, während Jennifer begann, systematischer durch die Unterlagen zu gehen. Einige Minuten später hatte sie die interessantesten Zettel und Notizen herausgesucht, sie in einen am Boden liegenden Karton gepackt und den Kasten hinüber ins SRV geschleppt.

Die Siedlung selbst war nicht besonders groß. Als sie die Kiste verstaute hatte, entschied sie sich, einen weiteren Container zu untersuchen, der ein bisschen abseits der übrigen Module stand. Sie stapfte über den staubigen Boden, der von Jahren der Vernachlässigung, Wind und dünner Atmosphäre gezeichnet war.

Auf halbem Weg blieb sie stehen.

Es gab viele Reifenspuren im Boden – alte Linien von SRVs, die vor ihnen hier gewesen waren. Auch hier und da noch Fußabdrücke, die aber meist vom Wind aufgeweicht oder von Frost verzerrt waren. Eine Spur jedoch stach heraus: Sie wirkte scharf, klar, kaum verwischt.

Als wäre jemand erst vor sehr kurzer Zeit hier entlanggegangen.

„Luther, kommen“, funkte sie.

„Höre“, kam es knapp zurück.

„Sind Sie auf dem Weg in den hinteren Teil der Siedlung?“, fragte sie.

„Negativ. Ich bin beim zweiten Habitat und wollte mir dann das Lager ansehen.“

„Alles klar, verstanden“, sagte Jennifer und beendete die Verbindung.

Sie wandte sich wieder der Spur zu. Die Abdrücke führten an mehreren alten Frachtcontainern vorbei. Jennifer hielt respektvollen Abstand und ging parallel dazu, um die Spur nicht zu verwischen. Das Profil der Stiefel war anders als das eines Standard-Maverick-Anzugs – breitere Kanten, verstärkte Ferseplatten. Eher Kampfanzug als Forschungskombi.

Die Spur führte zu einem Bereich der Siedlung, den sie bisher für bedeutungslos gehalten hatte: das Energie-Modul. Ein einzelnes, blockiges Gebäude, an dessen seitlichem Rahmen in verblassten Lettern nur „POWER-PLANT“ stand. In allen Bereichen war dieser Bereich als „außer Betrieb“ vermerkt.

Die Abdrücke endeten direkt vor der Eingangstür.

Jennifer stemmte sich dagegen, versuchte, sie zur Seite zu schieben – ohne Erfolg. Der Mechanismus war tot, keine Reaktion. Es gab keinen sichtbaren Anschluss, über den sie eine Überladung einleiten konnte.

Bleib nur der Cutter.

Sie zog den Plasmabrenner aus der Halterung, setzte die Spitze an der Tür an – und genau in dem Moment, als sie den Trigger betätigen wollte, hörte sie im Inneren ein Geräusch.

Ein dumpfer Schlag. Dann etwas, das wie ein leises, metallisches Kratzen klang.

Jennifer hockte sich hin, ging ein Stück zur Seite und legte den Helm seitlich an die kalte Metalltür. Wieder: ein dumpfes Klopfen, dann ein schabendes Geräusch, als würde etwas Schweres über den Boden gezogen.

Sie tippte auf ihren Kommunikator, unterdrückte aber die Sprachübertragung. Stattdessen schickte sie nur einen kurzen, stummen Ping an Luther – Positionsmarkierung, keine Stimme. Danach stellte sie das Gerät auf stumm. Jedes unnötige Geräusch konnte jetzt ein Fehler sein.

Innen wurde es wieder still. Sekunden zogen sich in die Länge.

Dann erneut: ein Poltern. Schwerer, näher. Und wieder Stille.

Sie wartete noch ein, zwei Minuten, den Blick auf die Tür gerichtet, das Cutter-Werkzeug noch in der Hand. Schließlich stand sie auf, packte die Griffmulde und versuchte es noch einmal. Diesmal gab der Rahmen nach; mit einem knirschenden Laut schob sich die Tür ein Stück zur Seite.

Sie öffnete sie nur einen Spalt, gerade weit genug, um hindurchsehen zu können. Dahinter erkannte sie einen blauen Schimmer – diffus, pulsierend. Schatten bewegten sich kurz gegen das Licht, ein schemenhafter Umriss, dann ein greller

Blitz, der selbst durch den Spalt ihre Augen brennen ließ. Einen Herzschlag später war es wieder dunkel.

Jennifer drückte die Tür weiter auf, bis gerade genug Platz war, dass sie sich seitlich hindurchzwängen konnte.

In diesem Moment näherte sich Luther. Er trat neben sie, sah den geöffneten Spalt und erkannte an Jennifers Haltung, dass sie leise bleiben mussten. Er nickte nur. Zum Glück trug er seine kleine Handfeuerwaffe am Gurt. Er zog die Pistole, überprüfte mit einem Klick die Ladung und hielt sie mit dem Lauf nach oben, um niemanden unabsichtlich zu gefährden.

Jennifer atmete einmal tief durch und schob sich durch die Öffnung. Die Finger ruhten am Schalter für das Schild ihres Anzugs, bereit, es im Bruchteil einer Sekunde zu aktivieren. Luther folgte ihr, musste sich etwas mehr drehen und schultern, um durch den schmalen Spalt zu passen, zwängte sich dann aber ebenfalls ins Innere des alten Reaktormoduls.

Zunächst brauchten sie ein paar Sekunden, um sich zu orientieren. Ohne Helmlampen war der Raum kaum mehr als ein dunkler Kasten. Das blaue Leuchten, das Jennifer durch den Türspalt gesehen hatte, war vollständig erloschen. Das wenige Licht, das durch den Spalt der halb geöffneten Tür fiel, reichte nur bis ungefähr zur Mitte des Raums.

Auf den ersten Blick wirkte alles wie ein alter Energieerzeuger. Das Gehäuse des Regulators war geöffnet, die eigentliche Einheit fehlte. In der Raummitte stand eine große Spule, die ehemals das Herzstück des Kraftwerks gewesen sein musste – jetzt dunkel und tot, kein Summen, keine Restladung.

Am hinteren Ende des Raumes jedoch stand etwas, das hier nicht hingehörte.

Im Halbdunkel sah es aus wie zwei freistehende Säulen, etwa so hoch wie ein Mensch, mit ungefähr einem Meter Abstand zueinander. Glatt, leicht schimmernd, ohne erkennbare Beschriftung oder Funktion. Ein Fremdkörper in der vertrauten, rostigen Geometrie der alten Siedlungstechnik.

Jennifer und Luther tauschten einen Blick. Dann nickten sie sich zu und aktivierten gleichzeitig ihre Helmlampen.

Die weißen Lichtkegel fächerten sich auf, warfen breite Kreise durch den Raum. Alte Konsolen, verrostete Rohrleitungen, Kabelstränge – niemand zu sehen, kein Hinweis auf frische Bewegung. Die Spur vor der Tür schien die einzige gewesen zu sein.

Luther richtete seinen Lampenkegel auf die beiden Säulen und ging langsam darauf zu.

„Ich hab das schon mal gesehen“, murmelte Luther und ließ den Lichtkegel über die Oberflächen wandern. Er legte die Hand an eine der Säulen, strich mit den behandschuhten Fingern darüber. Fühlen konnte er kaum etwas – aber die Art, wie das Material das Licht schluckte, kam ihm vertraut vor. „Das ist kein Metall aus menschlicher Herstellung. Das hier ist... anders.“

Jennifer stellte sich neben ihn und fuhr mit den Fingerspitzen die Kante der zweiten Säule entlang. „Sehen Sie – auf der Innenseite“, sagte sie und deutete auf die einander zugewandten Seiten der beiden Monolithe.

Luther richtete den Lampenkegel dorthin. In das Material waren feine Gravuren eingeritzt – Linien, Bögen, verschachtelte Symbole. Schriftzeichen.

„Guardian-Technologie“, raunte er. Die Form, der Aufbau der Runen, alles daran war eindeutig.

Sie verbrachten die nächste halbe Stunde damit, die Struktur so genau wie möglich zu dokumentieren. Luther und Jennifer umrundeten die Säulen mehrfach, erstellten eine vollständige Kartografie: Fotos aus allen Winkeln, hochauflösende Scans der eingravierten Zeichen, Messungen von Höhe, Abstand, Feldstärke. Mehrfach versuchten sie, mit Cutter, Bohrer und Probenahme-Werkzeug winzige Stücke aus der Oberfläche zu lösen – ohne Erfolg. Das Material gab nicht nach, nicht im Geringsten.

Schließlich führte Jennifer eine Spektralanalyse vor Ort durch, soweit die portable Ausrüstung es zuließ. Die Ergebnisse bestätigten, was Luther befürchtet – und gehofft – hatte: Die Signatur entsprach dem Material, aus dem auch die bekannten Guardian-Ruinen gefertigt waren. Gleiches Grundmuster, gleiche exotische Legierung.

„Ein Guardian-Artefakt mitten in einem INRA-Settlement im Hawkins Gap“, sagte Luther leise. „Das wird Tkoner gefallen.“

Als sie sicher waren, alles erfasst zu haben, verließen sie den Reaktorraumbereich, verschlossen die Tür so gut es ging wieder und kehrten zum SRV zurück. Kurz darauf hob die alte ASP vom vereisten Boden der Alpha Site ab und setzte Kurs zurück zur *Tower of TabEwon* – mit einem neuen Puzzleteil im Gepäck, das größer war, als beide im Moment greifen konnten.

Da Tkoner noch immer nicht bei Bewusstsein war, schickten sie sämtliche Daten und Scans an Conparator. Der versprach, sich eingehend damit zu beschäftigen und die Runen sowie Materialsignaturen mit den bekannten Guardian-Daten abzugleichen.

Luther und Jennifer trafen sich wenig später auf der Brücke der *Tower*, Val'Tek stieß dazu. Auf dem Hauptschirm schwebte bereits ein Holo der beiden Säulen.

„Was zum Henker macht Guardian-Technologie in einem verlassenen Settlement?“, fragte Val'Tek und rieb sich den Kopf.

„Ich habe diese Settlements mehrfach besucht“, entgegnete Luther. „Glaub mir: Das Ding war vorher nicht da. Wer immer es dorthin gebracht hat, muss das erst vor Kurzem getan haben.“ Er zuckte mit den Schultern. „Und das unbemerkt – mitten in einem Gebiet, das längst als ‚ausgeräumt‘ galt.“

„Das ergibt alles keinen Sinn“, murmelte Val'Tek und begann nervös auf und ab zu gehen.

Luther tippte auf einer der Konsolen, rief die Positionen der übrigen Hawkins-Gap-Sites auf. „Wir sollten uns aufteilen und die anderen Settlements auch noch einmal ansehen“, sagte er. Dann wandte er sich zu Jennifer. „Jennifer, würdest du uns dabei unterstützen?“

Die junge Frau wirkte überrascht. „Natürlich! Es wäre mir eine Ehre.“

„Keine Alleingänge. Nur hinfliegen, schauen, berichten. Sollten weitere Gebilde auftauchen oder wir jemanden sehen, sofort den anderen informieren, klar?“, Luther wollte nicht, dass noch jemand zu Schaden kam. Dass der Tkoner nicht bei Bewusstsein war, war schon schlimm genug.

Luther wollte gerade die Brücke verlassen, da hielt ValTek ihn am Arm zurück. Er schob ihn ein Stück beiseite und flüsterte, um niemanden zu beunruhigen.

„Hör zu,“ er blickte nach rechts und links, „ich habe mir alle Überwachungsvideos angesehen. Der Kleriker war definitiv an Bord. Man sieht, wie er in Richtung seiner Kabine geht. Allerdings gibt es keine Aufnahme, die zeigt, dass er sich von dort wieder entfernt hat. Nichts. Allerdings flimmert mitten in der Nacht ein Schatten durchs Bild. Nicht wirklich eine Person — man könnte es als Bildstörung abtun, aber nach dem, was wir hier erlebt haben, ist das alles sehr merkwürdig.“

Luther nickte. „Ich hatte vermutet, dass der Kleriker vielleicht gar nicht an Bord war. Wie sollte er sonst einfach verschwinden?“

ValTek zuckte mit den Schultern. „Ich habe auch keine Ahnung, aber irgendetwas scheint vorzugehen, das zu denken gibt.“

Jennifer holte ihr Schiff aus dem Hangar. Es war eine kleine Viper Mk IV, die sie für wenig Geld von einem Händler gebraucht gekauft und leicht umgebaut hatte. Sie eignete sich sehr gut zum Erkunden in Begleitung eines Trägers, konnte

aber nicht die Distanzen allein bewältigen, die mit einer Anaconda möglich waren.

Sie startete den Antrieb und initiierte die Startsequenz. Während der Bordcomputer die Systeme überprüfte, lehnte sie sich zurück. Sie war froh, hier zu sein. Die letzten Monate waren der Horror gewesen. Zunächst hatte sie sich einer Staffel angeschlossen, die im Thargoidenkrieg aktiv war. Was sie dort erlebt hatte, machte ihr schwer zu schaffen. Die Aggression aller Beteiligten — auch der Thargoiden selbst — hatte ihr das Zurechtfinden sehr erschwert. Umso dankbarer war sie, beim Zirkel eine Heimat gefunden zu haben, in der sie sich wohlfühlte.

Zumindest konnte sie hier ihren Forschungen nachgehen, ohne unter Druck zu geraten. Sie hatte einige Studien von Comparator und Tkoner Tok gelesen und war zu der Ansicht gekommen, dass ihre Interessen kompatibel waren, auch wenn sie eher in der Xeno-Forschung zu Hause war. Deshalb hatte sie sich auch für den Thargoidenkrieg interessiert. Eigentlich hatte sie gehofft, die Menschheit würde mit sinnvoller Forschung auf den Konflikt reagieren, doch am Ende war es nur ein sinnloses Abschlagen gewesen.

Sie dachte an ihr bislang unstetes Leben — mehr Draufgängerin als Gelehrte. Forschung faszinierte sie, doch genauso sehr liebte sie das Nachtleben: verrauchte Bars, durchzechte Nächte mit fremden Männern, ein Glas Areanner, das sie die Konsequenzen vergessen ließ. Regeln waren nie ihr Ding gewesen; lieber eine Nacht mit einem Unbekannten verbringen, als sich in Reihen und Pflichten einzufügen. Manches davon bereute sie nicht; anderes nagte an ihr, wenn die Stille der Kabine ihr die Bilder der Schlacht und die Lücken in ihrem eigenen Leben zurückgab.

Die Viper erhob sich langsam vom Landepad und schwebte gemächlich über den Carrier hinweg. Ihr Ziel lag nur fünf

Sprungsequenzen entfernt, also plottete Jennifer die Route und überließ dem Computer den Rest.

Luther begab sich derweil zur Beta-Site. Im Grunde waren die Settlements alle gleich aufgebaut, nur ihr Zweck schien unterschiedlich gewesen zu sein. Die Lagerräume der Beta-Site waren größer, offensichtlich auf etwas anderes ausgelegt. Luther hatte die White Star wieder aus dem Hangar geholt, seine über lange Zeit liebgewonnene Clipper. Die Clipper hatte er sich angeschafft, nachdem er die letzte Reise mit der Anaconda beendet hatte. Das Erkunden war in der Clipper wesentlich luxuriöser, auch wenn die Anaconda geräumiger gewesen war.

Er setzte das weiße Schiff knapp vor dem Eingang zur Site ab und ließ das SRV an Bord. Diesmal beschloss er, alles zu Fuß zu machen. Die Heckklappe der Clipper fuhr nach unten, und Luther setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Einen anderen Planeten zu betreten, war für ihn immer noch etwas Besonderes. Die Menschen lebten mittlerweile fast mehr auf Stationen als auf Himmelskörpern. Die optimierte Schwerkraft war zur Gewohnheit geworden, und so war es jedes Mal ein anderes Gefühl, auf einem Planeten mit höherer oder niedrigerer Schwerkraft zu gehen.

Er ging um das Schiff herum und schritt durch das große Portal. Die metallenen Torflügel standen offen, als würden sie noch immer auf Nachschub oder Besatzung warten. Die Schriftzeichen auf der Oberseite waren bereits stark verwittert; der Lack blätterte in dünnen Schichten ab, und feine Staubablagerungen hatten sich in jede Rille gesetzt. Trotzdem ließ sich „Hawkins Gap – Beta Site“ noch gut erkennen.

Gleich daneben stand ein Datenpunkt-Terminal, halb in Staub und Sand versunken. Die einst glatte Oberfläche war von Mikrometeoriten und Partikeln regelrecht sandgestrahlt worden. Das Terminal diente dazu, Telemetriedaten zu senden und sich annähernden Schiffen eine Funkbake bereitzustellen. Da Luther nicht mit dem SRV hier war, konnte er keinen direkten

Link herstellen. Er kniete sich hin, öffnete die Wartungsklappe im unteren Bereich und legte ein verwittertes Panel frei. Einige der Status-LEDs glimmten noch matt. Er las die Daten manuell ab, ging Zeile für Zeile durch die altbekannten Parameter. Nichts als die Standard-Bakensignale. Keine Anomalien, keine Hinweise auf aktuelle Aktivität.

Er richtete sich wieder auf und schritt an den Wohneinheiten vorbei. Die Habitatmodule waren bogenförmige, halb zylinderartige Strukturen, deren Außenhülle von Wind, Staub und Zeit gezeichnet war. An manchen Stellen hatten sich feine Risse gebildet, provisorisch mit Versiegelungsmaterial ausgebessert. Zwischen den Einheiten verliefen schmale, einst wohl klar markierte Wege, die nun nur noch als dunklere Spuren im Staub erkennbar waren.

Luther aktivierte seinen Scanner und ließ ihn die Datenpunkte entlang dieser Wege erfassen. An den Luftschleusen blinkten vereinzelt noch Wartungssymbole; die alten Logdaten der Besatzung lagen wie eingefrorene Stimmen in den Speichern. Doch auch hier fand sich nichts außer den bereits bekannten Informationen: Schichtpläne, Ressourcenbilanzen, Standardmeldungen. Die Datenpakete hatten sich nicht verändert; alles war genauso, wie er es damals vorgefunden hatte – und hunderte anderer Wissenschaftler vor ihm ebenfalls.

Hinter den Wohnmodulen lagen größere, flachere Strukturen: die Lagerräume der Beta-Site. Container standen dicht an dicht, einige aufgerissen, andere noch verriegelt. Verblasste Markierungen deuteten auf verschiedene Frachtkategorien hin – Ausrüstung, Versorgung, vielleicht auch wissenschaftliche Proben, längst evakuiert oder verfallen. Ein veralteter Kranarm ragte schief in den Himmel, als hätte man die Arbeit einfach mitten in einem Ladevorgang abgebrochen.

Die Sonne stand tief. Sie war zwar weit entfernt, doch ihr Licht reichte, um lange, verzerrte Schatten über das Gelände

zu werfen. Der ausgebrannte Braune Zwerg tauchte die Umgebung in ein unnatürliches, leicht purpurfarbenes Dämmerlicht, das sich im dünnen Staubschleier über dem Boden brach. Zwischen den Kuppeln waberte ein fast nebliger Hauch, aufgewirbelt von alten Spuren: Rillen von SRV-Reifen, Fußabdrücke, längst vom Wind verwischt und doch im Muster noch erkennbar. Alles wirkte wie eingefroren – ein Forschungsposten im Moment des Abbruchs, konserviert in Staub und Stille.

Luther blieb kurz stehen und ließ den Blick über die verlassene Anlage schweifen. Antennen ragten aus dem Boden, einige davon verbogen, andere noch intakt, ihre Sensoren in den leeren Himmel gerichtet. In der Ferne zeichnete sich der Umriss eines Kommunikationsmasts ab, von dem nur noch das nackte Gerüst übrig war. Es war, als würde die gesamte Site darauf warten, dass jemand den Betrieb wiederaufnahm – wissend, dass das nie geschehen würde.

Er holte seinen Kommunikator hervor und initiierte eine Subraumverbindung zu Jennifer. Auf diese Entfernung war Sprachkommunikation nur mit Schiffsunterstützung möglich, also blieb ihm nur Text. Das matte Purpurlicht spiegelte sich auf dem kleinen Display, während er mit den Fingerspitzen über die Tasten fuhr und langsam seine Nachricht eintippte.

„Irgendwelche Kontakte oder Vorkommnisse?“, tippte er und schickte die Nachricht ab. Es würde einige Minuten dauern, bis sie bei Jennifer ankam.

Er steckte den Kommunikator weg und ließ den Blick noch einmal über den Vorplatz der Wohnsektion schweifen. Der purpurne Schein des Braunen Zwergs zog lange, verzerrte Schatten über den staubigen Boden.

Plötzlich fiel ihm auf, dass sich einer dieser Schatten bewegte.

Luther erstarrte, dann fuhr er herum. Die meisten Schatten wurden klar von den neben den Wohneinheiten aufgestapelten

Containern und den gebogenen Habitatkuppeln geworfen. Einer jedoch stach heraus: Er hatte eindeutig die Form einer Person. Schmale Schultern, ein Oberkörper, an dessen Seiten lange „Arme“ herabzuhängen schienen. Doch da war niemand.

Er kniff die Augen zusammen, prüfte jede Kontur. Die Container waren real, die Kanten klar zu erkennen. Der ungewöhnliche Schatten aber schien zu keinem festen Objekt zu gehören – als würde er von einer nicht existenten Struktur geworfen.

Dann gefror Luther das Blut in den Adern.

Der Schatten bewegte sich erneut. Langsam löste er sich von der Stelle, glitt über den Boden und schien sich in Richtung eines anderen Containerstapels zu „bewegen“. Es sah aus, als würde eine unsichtbare Person davonlaufen, ihr Schatten aber zurückbleiben.

Luther setzte sich in Bewegung, versuchte, den Schatten einzuholen, den exakten Ursprung zu bestimmen. Jede Kante, jede Rundung der umliegenden Gebäude musterte er, doch nichts ergab den passenden Umriss. Der fremde Schatten huschte weiter, wurde länger, verzerrte sich – und verschmolz schließlich mit den dunklen Flächen der anderen Strukturen, bis er nicht mehr von ihnen zu unterscheiden war.

Er blieb stehen und suchte die Umgebung angestrengt ab. Nichts. Nur der Wind, der feinen Staub über den Boden trieb, und das gedämpfte Brummen der fernen Generatoren, die noch immer irgendwo in der Tiefe der Anlage liefen.

„Verdammt“, murmelte Luther und ballte unbewusst die Faust. Irgendetwas ging hier vor. Und es hatte nichts mit den üblichen, toten Daten dieser alten Siedlung zu tun.

Jennifer hatte die Viper etwas weiter abseits geparkt. Den Rest der Strecke legte sie mit dem kleinen SRV zurück – knapp einen Kilometer. Sie wollte versuchen, von der Rückseite an

das Settlement heranzukommen, um sich nicht sofort bemerkbar zu machen. Luthers Nachricht hatte sie erreicht, noch während sie im Anflug war, und sie hatte bereits geantwortet, dass sie gerade gelandet war.

Die Entfernung zur Siedlung war schnell überwunden. Sie stellte das Fahrzeug ab und parkte es dicht neben einem großen Container, so dass es von der Siedlung aus kaum zu sehen war. Es war dunkel. Die Sonne war hinter den Bergen verschwunden, das verbleibende fahle Restlicht war nur noch diffus, und so schien die Siedlung in einem allgemeinen Schwarz zu verschwimmen.

Sie entschloss sich dennoch, keine Lampe einzusetzen, und aktivierte stattdessen die Nachtsichtfunktion ihres Anzugs. Jennifer hatte davon gehört, dass einige der Mönche des Tab'Ewon-Ordens in der Lage sein sollten, im Dunkeln zu sehen. Was würde sie jetzt für diese Fähigkeit geben.

Sie drückte sich mit dem Rücken an einigen Gebäuden vorbei und lugte in das Innere der Siedlung. Wie bei der Alpha-Site waren die Einheiten in einer Art Ring angeordnet. Die größeren Gebäude standen im äußeren Kreis, in der Mitte lagen die Labore. Sie schaute in alle Richtungen, konnte aber keine Bewegung erkennen.

Sie gab sich einen Ruck und sprintete über den freien Platz. Mit wenigen Schritten hatte sie die inneren Gebäude erreicht. Ein Vibrieren an ihrem Arm zeigte eine Nachricht von Luther an. Sie wollte sie erst lesen, wenn sie im Inneren eines Gebäudes war. Zu ihrer Verwunderung stand eine der Türen zu den Laboren offen.

Vorsichtig ging sie auf den Eingang zu. Die Nachtsicht ihres Anzugs zeichnete zarte grünliche Linien dort, wo Sensoren Struktur erkannten. Jennifer schob sich durch die Öffnung und zog die Tür hinter sich zu. Durch die Nachtsicht war kaum etwas zu erkennen, also schaltete sie schließlich doch die Lampe ein.

Auch hier war alles verwüstet. Die vielen Leute, die sich diese Siedlung bereits angesehen hatten, hatten keinen Stein auf dem anderen gelassen. Sie schüttelte den Kopf und hob den Arm, um Luthers Nachricht zu lesen.

„Kontakt! Unbekannte Person gesichtet, hat sich entfernt und ist nicht aufzufinden. Vermutlich getarnt.“

Jennifer riss die Augen auf. Eine Tarnvorrichtung?

Sie verharrte in der Einrichtung und ließ den Lichtkegel ihrer Lampe über den Unrat gleiten. Hier war nichts Interessantes zu finden. Vorsichtig tastete sie sich wieder zur Tür zurück. Als sie den unteren Rand des Türflügels umfasste, merkte sie sofort, dass etwas nicht stimmte. Die Tür ließ sich nicht bewegen. Sie probierte es erneut, erst an der einen, dann an der anderen Seite – ohne Erfolg.

Sie saß fest.

Beunruhigt warf sie einen Blick auf die Sauerstoffanzeige des Anzugs. Noch 96 Minuten Luft.

Minuten vergingen. Sie versuchte, irgendetwas von draußen zu erahnen. Kein Geräusch drang herein, kein Lichtschein unter der Tür. Jennifer stolperte im Halbdunkel und im fahlen Schein ihrer Lampe über Schrott auf dem Boden und versuchte, sich ein besseres Bild vom Inneren des kleinen Gebäudes zu verschaffen. Der Raum war etwa zwölf mal zwölf Meter groß und mündete am Ende in einen zweiten Raum. Dazwischen befand sich eine einfache Tür.

Sie stolperte nach vorn und versuchte, sie zur Seite zu drücken. Mit etwas Mühe gelang es ihr, sie aufzuschieben.

Sie trug zwar einen Helm, aber sie konnte sich vorstellen, wie stickig und alt die Luft in diesem Raum sein musste.

Immer wieder wanderte ihr Blick zur Anzeige an ihrem Unterarm, die den noch verfügbaren Sauerstoffvorrat zeigte. Sie musste hier raus.

Am Ende des Raumes erkannte sie einen kleinen Luftschacht. Es schien ein Labor zu sein, zumindest lagen einige Laborgeräte wie ein Mikroskop und mehrere Petrischalen am Boden verstreut. Viele Schränke waren aufgebrochen, Ordner lagen auf dem Boden, Papier war überall verteilt. Jennifer ließ sich auf den Bauch sinken und schob sich dicht am Boden in Richtung des Raumes vor.

Plötzlich ein Knall.

Er schien von überall zu kommen. Laut, unnatürlich laut – der Helm filterte die meisten Geräusche normalerweise stärker heraus. Erschrocken schaute sie sich um.

Dort, wo die Tür die beiden Räume trennte, baumelte ein Kabel von der Decke. Sie war sich nicht sicher, ob es vorher schon dort hing, aber es verstärkte das Gefühl, dass sie nicht allein war.

Jennifer versuchte, das Unbehagen beiseitezuschieben, und kroch weiter Richtung Ende des Raumes.

Schließlich erreichte sie das Gitter. Mit aller Kraft zog sie daran. Zuerst rührte sich nichts, dann löste sich langsam eine der Schrauben und fiel klirrend zu Boden. Sie atmete auf. Das Gitter gab nach. Der Ventilationsschacht dahinter war nicht besonders groß, aber er würde reichen.

Sie kroch hinein.

Die Dunkelheit und Enge waren erdrückend. Nur der schmale Lichtkegel vor ihr, dahinter glatte, kalte Metallwände. Sie schob sich einige Meter vorwärts, dann machte der Schacht einen Knick nach oben. Sie richtete sich so gut es ging auf und konnte in etwa zwei Metern Höhe eine Abzweigung erkennen.

Es kostete sie einiges an Kraft, sich nach oben zu stemmen, aber schließlich gelang es ihr. Sie griff nach der Kante, zog sich hoch und schob sich weiter in den waagerechten Abschnitt.

Nach wenigen weiteren Metern erreichte sie ein weiteres Gitter.

Mit bloßen Händen ließ es sich nicht öffnen. Sie griff zur Seite, schob vorsichtig die kleine Pistole an sich vorbei nach vorn und zielte auf die Befestigungspunkte. Zwei-, dreimal drückte sie ab. Das Metall gab nach, das Gitter brach nach vorne heraus und fiel klirrend zu Boden.

Der Blick dahinter ließ sie erstarren.

Vor ihr stand ein Gebilde, wie sie es noch nie gesehen hatte. Eine Art Portal: Mehrere winklige, eckige Kästen formten einen sechseckigen Ring. Die Form kam ihr seltsam vertraut vor – sie hatte etwas Ähnliches schon einmal in den Ruinen der Guardian-Anlagen gesehen. In der Mitte leuchtete es, wie eine senkrechte Fläche aus wabernder Flüssigkeit.

Dann zuckte es.

Für einen Moment vibrierte die „Fläche“, Lichtmuster liefen darüber, als würde etwas hindurchgreifen. Wenige Sekunden vergingen, dann brach das Leuchten zusammen – und das Gebilde war verschwunden.

Jennifer verharrte in dieser Position, den Kopf noch im Schacht, und starrte in den nun dunklen Raum. Minutenlang bewegte sie sich nicht, lauschte, beobachtete. Nichts. Keine Schritte, keine Stimmen.

Schließlich entschloss sie sich, in den Raum zu kriechen.

Nachdem das Portal – oder was auch immer es gewesen war – verschwunden war, lag der Raum wieder in Dunkelheit. Sie schaltete erneut die Lampe ein und ließ den Lichtkegel durch den Raum wandern. Auch hier lag viel Unrat herum, aber er schien bewusst an die Seiten geschoben worden zu sein, um in der Mitte Platz zu schaffen.

Vorsichtig richtete sie sich auf und schaute in alle Richtungen. Von dem Gebilde war nichts mehr zu sehen. Es musste hoch genug gewesen sein, um eine Person zu erfassen, aber nun

war keine Spur mehr davon übrig – nicht einmal Abdrücke am Boden zeugten von seiner Anwesenheit.

Am anderen Ende des Raumes befand sich eine Tür. Wenn sie sich nicht völlig geirrt hatte, musste sie sich nun auf einer höheren Ebene der Anlage befinden, und diese Tür sollte nach außen auf eine Plattform führen.

Sie ging die wenigen Meter nach vorn und rüttelte an der Tür. Sie war nicht wirklich verriegelt, nur das Fehlen von Strom verhinderte, dass sie sich öffnete. Jennifer suchte nach dem Türtransmitter. Sie fand ihn rechts, unter einer kleinen Wartungsplatte.

Sie rief den Energieladeregler ihres Anzugs auf, stellte ihn auf „Überladen“ und übertrug etwa zwanzig Prozent der Anzugladung auf den Mechanismus. Kurz flackerte ihre eigene Anzeige, dann zischte die Tür mit einem ruckelnden Geräusch zur Seite.

Draußen herrschte Nacht, doch nach der totalen Finsternis im Inneren wirkte das sanfte Sternenlicht auf sie wie gleißender Tag.

Sie war draußen. Aber *wo* genau – und *was* dies hier wirklich war – blieb eine andere Frage.

Sofort versuchte sie, Kontakt mit Luther herzustellen. Sie tippte hastig eine Nachricht in ihren Kommunikator ein, während sie die Treppe von der Plattform hinabbechtete, auf direktem Weg zurück zu ihrem kleinen SRV.

Für sie war die Erkundung dieser Einrichtung vorerst beendet.

Einige Zeit später trafen sich alle wieder auf der Tower. Jennifer wirkte vollkommen erschöpft, als sie den Besprechungsraum betrat. Luther trat zu ihr und klopfte ihr auf die Schulter.

„Danke für deinen Einsatz. Wenn ich damit gerechnet hätte, wäre ich selbst dorthin geflogen“, sagte er in beruhigendem Ton.

Jennifer winkte ab. „Schon in Ordnung. Es konnte ja niemand wissen, dass wir auf unsichtbare Gegner stoßen.“

ValTek, der ebenfalls mit am Tisch saß, schüttelte den Kopf. „Das macht doch alles keinen Sinn. Portale, unsichtbare Personen... Was soll das alles?“

Luther nickte. „Da hast du recht, mein Freund. Irgendetwas haben wir entweder übersehen, oder wir haben uns in etwas hineinbegeben, das wir nicht vorhersehen konnten. Und ausgerechnet jetzt stehen uns weder Comparator noch Tkoner zur Verfügung. Ihre Expertise könnten wir gut gebrauchen.“ Er atmete tief aus, und ValTek stimmte ihm mit einem kurzen Nicken zu.

„Wie geht es Tkoner?“, fragte er.

„Den Umständen entsprechend“, antwortete Luther. „Er ist stabil, aber immer noch bewusstlos.“

„Verstehe...“, murmelte ValTek und rieb sich nachdenklich das Kinn. „Was nun?“

„Ich würde vorschlagen, wir setzen unsere Reise wie geplant fort“, sagte Luther. „Der Halt hier war ohnehin nur kurz angedacht.“

ValTek nickte. „In Ordnung.“

Beide Männer wandten sich Jennifer zu und nickten ihr anerkennend zu, bevor alle den Raum verließen. Luther begab sich zur Brücke, um mit Philip Copeland die Weiterreise zu besprechen. ValTek hingegen fuhr mit dem Aufzug in die unteren Ebenen, um sich mit Dak Sunath im Bierkeller zu treffen.

Während alle ihren Aufgaben nachgingen und der Alltag an Bord wieder Fahrt aufnahm, bemerkte niemand, wie weit außerhalb der Sensorreichweite der Tower ein kleines, schwarzes Schiff den Hyperraum ansteuerte – und lautlos verschwand.

Allein auf der Brücke blieb Luther für einen Moment vor den Panoramascheiben der Kommandokabine stehen. Die Tiefe des Raumes lag wie ein endloser, funkelnder Abgrund vor ihm, durchzogen vom schwachen Schimmer ferner Sterne und dem blassen Glühen interstellarer Nebel. In seinem Kopf ratterten die Bilder der letzten Tage: das flackernde Portal, der wabernde Energiekreis, der Schatten einer unsichtbaren Person in der Beta-Site.

Was, wenn all das mit dem Verschwinden von Luna zusammenhing? Der Gedanke traf ihn unerwartet klar. Es würde erklären, warum er auf dem Planeten niemals eine Spur von ihr gefunden hatte – keine Überreste, keine eindeutigen Hinweise, nur dieses beharrliche Nichts, das nie zu den Fakten passen wollte. Vielleicht war sie nicht gestorben, nicht einfach im Nichts verschwunden, sondern... woanders. Jenseits eines solchen Portals. Jenseits dessen, was sie bisher für möglich gehalten hatten.

Zum ersten Mal seit langer Zeit spürte Luther, wie sich ein leiser Funken Hoffnung in ihm regte. Die Ungewissheit nagte noch immer, aber zum ersten Mal schien es eine Richtung zu geben, in die er suchen konnte. Vielleicht, dachte er, während sein Blick an einem besonders hellen Stern hängen blieb, hatte er Luna noch nicht endgültig verloren.

Das Dunkle kommt

Dezember 3309 - Jambaraya

Laureline wanderte unruhig zwischen den hohen Säulen der großen Halle umher. Seit die anderen fort waren, war es im Zirkelgebiet unruhig geworden. Was früher wie ein stetiger, verlässlicher Aufwind gewirkt hatte, war nun zu einem nervösen Auf und Ab geworden. Immer häufiger musste sie eingreifen, um die Systeme zu befrieden.

Gerade am Rand zu den Gebieten der Kumo Crew spitzte sich die Lage zu. Archon Delaine schien seine Fühler auszustrecken; immer mehr aggressive Banden trieben ihr Unwesen, testeten die Grenzen, stachelten lokale Gruppen auf. Auch Ar-verda wurde massiv von fremden Fraktionen infiltriert. Die Menschen waren verunsichert, Gerüchte schwappten durch die Stationen und Siedlungen: Eine unbekannte Macht plane feindliche Aktivitäten, hieß es in den dunklen Ecken der Bars und auf den inoffiziellen Com-Kanälen.

Der Rat hatte daraufhin einige benachbarte und befreundete Regierungen zu Unterredungen eingeladen. Laureline selbst war nicht Teil dieser Gespräche – sie war weder Ratsmitglied noch ehemalige Mönchin der TakAllawan. Die, die dafür infrage gekommen wären, waren fast alle unterwegs. Bis auf Dak Sunath. Auf ihn wartete sie gerade.

Sie stand nun schon fast eine Stunde in der kalten Halle. Ihre Hände fröstelten, und sie ärgerte sich, nicht die dicke Fliegerjacke gewählt zu haben. Stattdessen hatte sie sich für den einseitigen jumpsuit entschieden. Sie wusste selbst nicht genau, wen sie damit beeindrucken wollte. Der eng anliegende latexstoff betonte zwar ihre Figur, war aber unbequem, ließ jede Bewegung ein wenig zu bewusst erscheinen – und vor allem war er kalt.

Und er hatte keine Taschen, dachte sie missmutig. Das ärgerte sie fast am meisten.

Endlich schien die Sitzung beendet. Die Mitglieder des Rates verließen den Sitzungssaal und schritten an ihr vorbei. Es waren größtenteils ältere Männer; Comparator und Dak Sunath kamen ziemlich zum Schluss.

Comparator und Dak blieben bei ihr stehen und warteten schweigend, bis alle die Halle verlassen hatten. Die Abgesandten der anderen Regierungen hatten offenbar Neben- und Dienstwege genutzt – jedenfalls konnte Laureline niemand Fremdes mehr entdecken.

„Wer war noch da?“, fragte sie leise.

Comparator blickte sich prüfend um, als wolle er sicher sein, dass niemand lauschte. „Der Sonnenzorn-Orden, Channel Zero, die Purple Pirates. Und eine neue Fraktion, die ich nicht kenne: die Jägers. Sie sind in den Systemen HIP 2 und Sokobii ansässig. Kleine Fraktion, aber offensichtlich massiv unter Druck“, sagte Comparator gedämpft.

Dak nickte. „Es sieht so aus, als würde eine große Gruppe aus dem oberen Teil der Blase aggressiv vorrücken. HIP 2 ist innerhalb weniger Tage im Chaos versunken – Bürgerkrieg, Hungersnot, alles auf einmal. Die Jägers konnten das System nicht halten. Die anderen haben übernommen, und jetzt herrscht dort das Grauen.“

Comparator zögerte kurz, dann fügte er hinzu: „Was mich allerdings wirklich beunruhigt: Drukolonk war nicht anwesend. Für eine Sitzung mit dieser Dringlichkeit ist das... ungewöhnlich, um es vorsichtig zu sagen.“

Dak verschränkte die Arme. „Ja. Gerade bei so einer Lage hätte er hier sein müssen. Keine offizielle Begründung, keine Vertretung. Das passt nicht zu ihm.“

„Das Schlimme ist“, fuhr Comparator schließlich fort, „sie scheinen dort nicht Halt zu machen. Sie sind in Reichweite. Sie

könnten ohne Weiteres eines unserer Systeme überfallen. Unsere Verbündeten haben uns Unterstützung zugesagt, aber ich bin mir nicht sicher, ob das reichen wird.“

Laureline runzelte die Stirn. „Wie nennen die sich denn?“

Dak Sunath senkte den Blick auf den Boden. „Darkness of Space“, murmelte er.

Die drei gingen langsam durch die Halle, ihre Schritte hallten zwischen den Säulen wider. Comparator verabschiedete sich schließlich und bog in einen Seitengang ab. Dak Sunath begleitete Laureline noch bis zu ihrem Schiff und wartete, bis sie an Bord gegangen war, bevor er zur Halle zurückkehrte.

Laureline wollte nicht glauben, dass das, was dort draußen geschah, einfach nur Schicksal oder blinde Vorsehung war. Da steckte mehr dahinter – davon war sie überzeugt. Und sie beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen.

Sie entschied sich, zunächst allein und ohne große weitere Beteiligung zu ermitteln. Je weniger davon wussten, desto besser. Sie verließ Jambaraya und nahm Kurs auf Kekenk, nahe der Grenze zu dem Gebiet, in dem die Darkness of Space versuchte, Fuß zu fassen. Dort wollte sie mit dem Träger „Legacy of Tabewon“ eine kleine, provisorische Basis errichten.

Der Einzige, den sie einweihen wollte, war TazBastik. Er sollte im Zweifelsfall wissen, wen er benachrichtigen musste – falls sie sich übernahm oder gar nicht mehr zurückkam.

Kekenk war ein sehr großes System. Ein Träger würde hier kaum auffallen.

Sie beschlossen, die Legacy am fünften Planeten zu parken. Eine Staffel Piloten in kleinen Schiffen, meist Eagles oder Imperiale Courier, wurde damit beauftragt, die umliegenden Systeme abzufliegen, Informationen zu sammeln und die kleineren Stationen zu besuchen, um dort zu prüfen, welche Waren gehandelt wurden und welche Rohstoffe vorhanden waren. All das war zunächst eine normale, investigative Angelegenheit.

Die eigentliche Suche im Untergrund musste später verdeckter ablaufen.

Die ersten Tage vergingen ohne weitere Vorkommnisse. Laureline studierte mit Interesse die Berichte der anderen in der Ferne. Besonders die Nachrichten über die seltsamen Ereignisse mit unsichtbaren Personen erregten ihre Aufmerksamkeit.

Sie saß auf der Brücke der Legacy of TabEwon, ihrem Träger, als einer ihrer Kuriere hastig auf das Deck stürmte.

„Commander!“, rief der Mann aufgeregt. Er war etwas kleiner, vermutlich aus Allianzgebieten stammend, und trug einen hellen Overall. Laureline hatte ihn persönlich noch nie gesehen. Er winkte mit der Hand, in der er ein Tablet hielt. „Commander, wir haben ein riesiges Problem!“

Laureline winkte ihn beiseite und schob ihn vor sich her in das kleine Deckbüro. Der Raum bestand aus einem kompakten Schreibtisch mit integrierter Steuerkonsole sowie mehreren Stühlen und einem Tisch an einem Fenster, das nach vorne in Richtung Landedeck ausgerichtet war. Der Mann war sichtlich aufgebracht.

„Ruhig, setzen Sie sich“, forderte Laureline ihn auf. Der Mann ließ sich auf einen der Stühle gegenüber dem Schreibtisch fallen, atmete ein paarmal tief durch. Laureline nahm dahinter Platz. „Bitte“, sagte sie knapp. „Bericht.“

„Also...“, begann er und holte tief Luft. „Wir waren auf einer Patrouille durch Kekenk und die umliegenden Systeme. Wir haben die aktuellen Sensordaten mit den historischen Logs der letzten Tage verglichen. Interessanterweise haben wir eine massive Verschiebung von Signalen beobachtet. Erst haben wir vermutet, dass es regen Verkehr an Schiffen in den Systemen gegeben haben muss – das war laut Flugkoordination aber nicht der Fall.“ Er stoppte kurz, als müsste er seine Gedanken sortieren. „Verstehen Sie, das kann nicht sein. Alle Schiffe, die ein System anfliegen, werden von der Flugkontrolle erfasst.

Schiffe können nur zum Stern springen. Die Nav-Bojen zeichnen diese Aktivität auf. Das war aber nicht der Fall. Dennoch haben wir einen enormen Anstieg an Signalquellen.“

Laureline versuchte, die Fakten in eine Reihenfolge zu bringen. „Aber es gibt eine Möglichkeit, in ein System zu springen, ohne direkt zum Stern zu gehen“, warf sie ein.

Der Mann nickte sofort. „Richtig. Träger. Träger können direkt an einen Planeten springen. Das haben wir überprüft. Wir haben aber keine Träger gefunden. In keinem der Systeme.“

Laureline stand auf und ging langsam im Büro auf und ab. „Haben wir überprüft, ob es sich eventuell um Thargoiden-Aktivität handeln könnte?“

Sie hatte den Satz kaum ausgesprochen, da wedelte der Mann schon heftig mit den Armen. „Ausgeschlossen. Wir haben nur normale Signalquellen registriert, keine Xeno-Signaturen.“

„Das ist seltsam“, murmelte Laureline und legte die Finger ans Kinn. „Keine Schiffsaktivität, keine Träger und trotzdem eine erhöhte Anzahl von Signalquellen. Wissen wir, welcher Natur?“

Der Mann nickte. „Es sind vermehrt Trümmerfelder gefunden worden, obwohl wir keine Piraterie oder andere Notfallsignale empfangen haben. Es wirkt, als würde sich etwas abspielen, das sich vor all unseren Sensoren und Signalrekordern verbirgt.“

Laureline dachte unwillkürlich an den Bericht von Luther und den anderen. Portale. Unsichtbare Personen. Verborgene Signale. Ein unangenehmes Muster begann sich in ihrem Kopf zu formen.

Plötzlich rannnte jemand von außen gegen die Tür des kleinen Raums. Sie war so gesichert, dass sie nur von innen geöffnet werden konnte, um vertrauliche Unterredungen zu schützen. Laureline sah durch das kleine Sichtfeld die Deck-Kommandantin draußen hektisch winken.

Laureline gab den Öffnungscode, die Tür zischte beiseite und Captain ... stolperte in den Raum.

„Commander!“, rief sie atemlos. „Die Tak Allawan ist verschwunden!“

Der Sturm ins Ungewisse

Dezember 3309 - Drymans Rift

Die Tower of TabEwon schob sich im gewohnten Zwanzig-Minuten-Rhythmus durch den Hyperraum, Welle um Welle, näher an das Ziel heran, das Tkoner damals markiert hatte. Den größten Teil der Strecke hatten sie bereits hinter sich gebracht. Luther stand mit Copeland auf der Brücke, eingehüllt in das bläuliche Licht der Anzeigen.

„Philip, wir sollten uns auf den letzten Metern mehr Zeit lassen“, sagte Luther ruhig.

„Sicher, Sir. Wir können hier etwas verweilen, wenn Sie das wünschen“, erwiderte der hagere Mann. Er war blond, hochgewachsen, und trug seine Uniform mit der stoischen Selbstverständlichkeit eines Mannes, der mehr Schlachten gesehen hatte, als er zugeben würde. Luther wusste, dass er von Achenar stammte, kannte grob seinen Werdegang in der Navy – aber darüber hinaus blieb Copeland für ihn ein stilles Buch mit wenigen Seiten.

ValTek betrat die Brücke, der Türsensor zischte leise, als sie hinter ihm ins Schloss glitt. Er hob die Hand zum Gruß.

„Tkallah!“, schnaubte er.

„Tkallah, Bruder“, begrüßte Luther ihn mit einem knappen Nicken. „Wir werden etwa zweitausend Lichtjahre vor unserem Ziel stoppen. Eventuell fliegen wir die letzten Sprünge mit den kleineren Schiffen. Wir wissen nicht, was uns dort erwartet. Sollten wir schnell verschwinden müssen, können wir uns die achtzehn Minuten Vorwärmphase der Triebwerke des Trägers nicht leisten.“

Copeland und ValTek nickten gleichzeitig.

„In Ordnung. Schlägst du was Bestimmtes an Schiffen vor?“, wollte ValTek wissen.

Luther dachte einen Moment nach und zuckte dann leicht mit den Schultern. „Vielleicht ist es sinnvoll, unsere Bemühungen aufzuteilen. Sicher wollen wir uns umsehen, aber es wäre auch nicht verkehrt, etwas Frachtraum bereitzuhalten – falls wir etwas bergen müssen. Vielleicht hole ich die Clipper noch einmal aus dem Hangar.“ Er strich sich nachdenklich über das Kinn. „Jennifer kann mit der Viper die feinere Aufklärung übernehmen.“

Im Hintergrund piepte ein Monitor. „Achtung, Sprungsequenz“, warnte eine robotische Stimme, sachlich wie immer.

Die Männer wanderten auf das Aussichtsdeck hinüber und nahmen in den Stühlen vor dem großen Panoramafenster Platz. Draußen war zunächst nur das vertraute Sternenmeer zu sehen, doch das vibrierende Summen des Antriebs baute sich spürbar auf.

So oft sie diesen Moment schon erlebt hatten – wenn der Hyperraum sie wieder ausspuckte und ein unbekannter Abschnitt der Galaxis sich vor ihnen entfaltete –, es blieb ein Augenblick, in dem selbst erfahrene Piloten unwillkürlich den Atem anhielten.

Der Raum vor ihnen verzog sich, als hätte jemand ein unsichtbares Tuch darüber geworfen und daran gerissen. Die Sterne zogen sich in lange Lichtfäden, wirbelten spiralig durcheinander. Ein unsichtbarer Sog schien an der Hülle der Tower zu zerren. Dumpfer Donner hallte durch die Struktur, begleitet von grellen, blauweißen Entladungen, die über die Panzerung des Trägers tanzten.

Die Tower of TabEwon wurde in den Hyperraum gerissen. Ein tiefes Beben ging durch das Metallgerüst, Vibrationen liefen durch Böden und Sitze. Copeland umklammerte unwillkürlich die Armlehne. Jeder Sprung machte ihn nervös – nicht wegen der Gefahr, sondern, weil ihm die Tower ans Herz gewachsen war. Auch wenn es offiziell Luthers Träger war, war Copeland es, der jede Schweißnaht und jedes Triebwerksmodul

im Blick hatte. Er pflegte die Tower, als wäre sie sein eigenes Schiff.

Der Sprung dauerte nur wenige Sekunden.

Dann riss der Hyperraum auf, und der „normale“ Raum kehrte zurück. Doch noch bevor die Systeme alle Anzeigen aktualisiert hatten, spürte jeder auf der Brücke instinktiv, dass etwas nicht stimmte.

Sie sahen die Sonne des Systems, in das sie gesprungen waren – ein gelblich-weißer Stern, der wie erwartet im Zentrum ihres Blickfelds stand. Doch der Hintergrund wirkte... falsch. Die Sterne dahinter waren fahl, als hätte jemand ihre Helligkeit heruntergedreht. Sie leuchteten nicht so klar und scharf wie üblich, sondern schienen leicht verschleiert, gedämpft, in einen grauen Schleier gehüllt.

Plötzlich ertönte von oben, aus den Deckenlautsprechern der Brücke, ein schrilles, durchdringendes Signal.

„Alarm! Anomalie entdeckt. Alarm!“, meldete die Schiffs-KI mit ungewohnt dringlichem Tonfall.

Luther, ValTek und Copeland sprangen von den Sitzen auf und eilten zurück auf die zentrale Brücke. Türen glitten beiseite, als sie den Kommandobereich betraten.

Einer der Deckoffiziere kam ihnen bereits entgegengerannt, das Gesicht bleich, ein Datenpad fest in der Hand. „Commander! Captain!“, rief er atemlos, während die Alarmbeleuchtung die Brücke in abwechselnd rotes und weißes Licht tauchte.

„Eine Anomalie – aber nicht in diesem System. Allerdings ist sie so stark, dass wir sie von hier aus bereits orten können“, berichtete der Mann und reichte Copeland das Tablet.

ValTek und Luther stellten sich hinter den Captain und blickten über seine Schulter. Auf dem Display war eine schematische Karte mehrerer benachbarter Systeme zu sehen. Dazwischen erstreckte sich eine Form, die auf den ersten Blick

wie eine gigantische Wolke wirkte. Sie überzog mehrere Systeme gleichzeitig, als hätte jemand einen Schleier quer durch diesen Raumabschnitt gezogen.

Nur, dass dieser „Nebel“ kein Leuchten zeigte. Keine Emissionen, kein freundliches Blau oder Violett, wie man es von Gasnebeln kannte. Die Darstellung markierte das Gebilde in tiefem Schwarz, umrandet von warnenden roten Konturlinien. Es war, als hätte ein Stück der Galaxis einfach aufgehört zu existieren – ein Loch inmitten der Sterne.

ValTek und Luther wechselten einen Blick.

„Ich denke, wir haben gefunden, wonach wir gesucht haben“, sagte ValTek leise und sprach damit aus, was allen durch den Kopf ging.

„Da ist noch was“, warf der Deckoffizier ein. Er wandte sich wieder seiner Konsole zu und tippte hastig über die Eingabeflächen. „Wir sind nicht dort, wo wir sein sollten. Wir sind wesentlich näher an die Zielsysteme gesprungen, als wir eigentlich wollten... und konnten.“

Copeland runzelte die Stirn. „Das ist unmöglich. Die maximale Reichweite der Tower beträgt fünfhundert Lichtjahre“, sagte er, hörbar zweifelnd. „Der letzte Sprung lag am Limit. Wir hätten nicht weiter kommen dürfen.“

Der Offizier schüttelte den Kopf und projizierte eine Holo-Karte in die Mitte der Brücke. Zwei Markierungen erschienen: der geplante Stopp-Punkt und die tatsächliche Position der Tower. Dazwischen lag eine Distanz, die deutlich über der eingestellten Reichweite lag.

„Und trotzdem sind wir hier“, murmelte Luther. Sein Blick wanderte von der Positionsmarkierung zu der schwarzen Wolke auf dem Display. „Etwas hat uns näher herangezogen, als wir wollten.“

„Das ist korrekt, Sir. Aber wir sind über zweitausend Lichtjahre gesprungen“, brachte der Offizier schließlich hervor.

Man hörte ihm an, dass er selbst an seinen Worten zweifelte, aber die Daten sprachen eine eindeutige Sprache.

„Laut meinen Berechnungen“, fuhr er fort und warf die Distanzwerte auf das zentrale Holodisplay, „sind wir nur noch etwa hundert Lichtjahre von unserem endgültigen Ziel entfernt. Von der Sternkonstellation, die uns Tkoner Tok damals gegeben hat.“

Die Männer traten näher an die Projektion heran und überprüften die Angaben. Tatsächlich – die Markierung ihres Zielgebiets lag in kaum mehr als einem Sprung mit einem gut ausgerüsteten Exploration-Schiff Entfernung. Sie waren fast angekommen.

„Wir brauchen Tkoner! Verflucht“, fuhr es aus ValTek heraus. Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden, der Stoß hallte dumpf durch das Metall. Luther nickte nur stumm.

„Zu dumm, dass auch Comparator nicht hier ist“, sagte er nach einem Moment. „Lass uns mit Jennifer sprechen und sehen, wie wir von hier aus vorgehen. Captain, die Tower bleibt erst einmal in diesem System. Schicken Sie ein Team raus, das die Umgebung überwacht. Ich möchte heute keine weiteren Überraschungen erleben.“

Er machte eine kurze Pause, dann fügte er hinzu: „Außerdem ordne ich vier Stunden Pause an. Die letzten Sprungsequenzen haben sicherlich alle müde gemacht.“

Sein Ton ließ keinen Widerspruch zu. Copeland kannte Luther als besonnenen, meist ruhigen Commander – aber diese knappe Entschlossenheit, mit der er jetzt Befehle erteilte, zeigte ihm, wie ernst die Lage war.

„Aye, Sir, verstanden“, antwortete Copeland automatisch und salutierte, obwohl er wusste, dass Luther darauf keinen besonderen Wert legte. Er drehte sich um, begann bereits Befehle an die Taktik- und Aufklärungsteams zu geben und stellte eine Staffel zusammen, die das System kartieren und die Anomalie vermessen sollte.

Luther klopfte ValTek auf die Schulter. „Los geht’s“, sagte er mit einem kurzen Lächeln, in dem sich Anspannung und Vorfreude mischten. „Jetzt lüften wir das Geheimnis.“

Er schob ValTek sanft, aber bestimmt in Richtung Ausgang der Brücke. Hinter ihnen flackerte auf den Holos die Projektion der schwarzen Wolke – wie ein Schatten, der sich über einen ganzen Teil der Galaxis gelegt hatte.

Luther schob ValTek vor sich her. Er wusste – nein, er spürte –, dass jetzt die Zeit gekommen war. Es gibt diese seltenen Momente im Leben, in denen man erkennt, dass genau dieser Augenblick der ist, auf den man Jahre, vielleicht Jahrzehnte gewartet hat. Für Luther war dies einer davon.

ValTek protestierte nicht. Heftig atmend, doch entschlossen, stapfte er vor Luther den Gang hinab. Die Tower war als Träger gewaltig, doch beide kannten ihre Wege und Distanzen im Schlaf. Nach kurzer Zeit erreichten sie den Hangar. ValTeks Schiff, eine modifizierte Asp Explorer, stand startklar auf dem Pad, die Außenhülle matt von zahllosen Reisen gezeichnet. Luther wandte sich der guten alten Anaconda zu. Auch wenn er die Clipper liebte – für diesen Flug war die Anaconda die bessere Wahl. Niemand wusste, worauf sie stoßen würden.

Sie waren bis an das Ende der Galaxis geflogen, hatten Rätsel gelöst, die Jahrtausende überdauert hatten. Jetzt war der Moment gekommen, allem, was dahinterstand, ins Auge zu blicken. Niemand konnte sagen, ob sie, einmal von hier abgedockt, jemals wieder den sicheren Boden der Tower betreten würden.

Was auch immer in dieser schwarzen Wolke lauerte – es war nicht hier draußen, um in Frieden mit ihnen zu leben.

Luther klopfte ValTek auf den Rücken. „Mein Freund. Bis hierher sind wir zusammen gegangen. Wir haben viel erlebt!“ Seine Stimme klang, als würde er einen Schlusstrich ziehen – oder einen letzten, sehr bewussten Schritt tun.

ValTek grinste breit. „Allerdings. Was haben wir alles erlebt. Und nun werden wir das große Rätsel lösen. Du und ich!“ Er erwiderte Luthers Schlag mit derselben Kraft. Luther nickte nur.

„Ich bin froh, in meinem Leben Freunde wie dich gefunden zu haben“, sagte er leise. Fast hätte er ihn umarmt.

„Dem stimme ich zu. Ohne Freunde wäre diese Reise sinnlos“, erklang eine Stimme hinter ihnen.

Beide kannten die Stimme.

„Tkoner!“ ValTek und Luther stießen den Namen fast gleichzeitig hervor.

Und tatsächlich: Am Ende des Ganges stand Tkoner. Er trug nur ein dünnes Hemd, als wäre er gerade von der Liege einer Intensivstation geklettert – was der Wahrheit gar nicht so fern lag. Er wirkte blass, aber in seinen Augen lag der alte, klare Blick. Tkoner nickte nur.

„Tut mir leid, dass ich die letzten Wochen nicht wirklich ... anwesend war“, sagte er leise und senkte den Kopf.

ValTek und Luther verloren keine Zeit. Sie sprinteten auf ihn zu, umarmten ihn fest und sahen ihm danach lange und prüfend in die Augen – als wollten sie sicher sein, dass er wirklich zurück war.

„Dies ist der Moment, meine Freunde“, sagte ValTek schließlich. „Hier wird sich zeigen, ob der Zirkel nur ein loser Verbund von Gläubigen ist – oder ob wir Freunde sind.“ Er blickte erst zu Luther, dann zu Tkoner. Der nickte knapp.

„Ich brauche noch ein paar Minuten. Ich bin gleich bei euch“, meinte Tkoner, löste sich aus der Umarmung und hastete den Gang hinunter, in Richtung seiner Kabine.

Luther grinste. ValTek ebenfalls. „Los, lass uns die Schiffe fertig machen.“

„Moment!“, erklang eine weitere Stimme aus einem Seitengang. Weiblich, fest.

Jennifer rannte den Korridor entlang und kam mit Schwung vor den beiden zum Stehen. „Ich wäre gerne dabei“, sagte sie knapp, ohne Umschweife.

Wieder konnte sich Luther ein Grinsen nicht verkneifen. „Scheint, als wären wir mehr, als wir dachten. Hast du ein Schiff parat?“, fragte er kurz.

Jennifer nickte. „Aye, Tkallah. Hab ich. Auch wenn es nichts Besonderes ist.“

Luther winkte ab. „Entweder wir überleben das hier alle – oder keiner.“

Luther konnte die Minuten und Sekunden beinahe hören, wie sie verrannen. Er saß fest in seinem Pilotensessel, die Hände ruhig auf den Bedienelementen, doch innerlich unter Spannung wie ein aufgezogener Draht. Auf den anderen Kanälen sah er ValTek und Jennifer in ihren Cockpits, beide ebenso still, die Blicke auf ihre Instrumente gerichtet.

Dann meldete sich Tkoner.

„Bin bereit. Tkallah. So sei es“, sagte er knapp.

Er war der Einzige der alten, geweihten Mönche, der hier dabei war. Alle vier spürten, wie sehr sie den Kleriker in diesem Moment vermissten. Seine Expertise, seine Erfahrung mit den alten Mythen – all das hätte ihnen jetzt Halt geben können. Doch sie würden es ohne ihn tun müssen.

Die Triebwerke erwachten nacheinander zum Leben. Vibrationen gingen durch die Rümpfe, Statusanzeigen sprangen auf Grün. Die Plattformen fuhren nach oben, öffneten sich zum Hangartor hin, und fast zeitgleich wurden die vier so unterschiedlichen Schiffe in die Freiheit des Alls entlassen.

Tkoner saß in einer Chieftain. Kein klassisches Erkundungsschiff, aber robust, bewaffnet, vielseitig – ganz in seinem Sinne, auf alles vorbereitet zu sein. ValTeks modifizierte Asp, Luthers wuchtige Anaconda und Jennifers kleine, ebenfalls

stark modifizierte ASP wirkten im Vergleich wie eine ungleiche Staffel, doch sie flogen in sauberer Formation.

Die vier Schiffe glitten in scheinbarer Zeitlupe in die tiefe Schwärze hinaus. Der kleine orangefarbene Zwerg, Hauptstern des Systems, strahlte nur mäßig hell, aber ausreichend, um ihnen den Weg zu weisen. Direkt hinter dem Gestirn, teils von dessen Licht überstrahlt, zeichnete sich der Rand der schwarzen Wolke ab – ein Bereich, in dem die Sterne dahinter wie verschluckt wirkten.

Alle vier umkreisten den Stern in geringer Entfernung und richteten ihre Schiffe aus. Der Cursor auf der Galaxiekarte zeigte es deutlich: Das nächste System, das Ziel ihrer Koordinaten, lag mitten im Herzen dieses dunklen Nebels.

„Noch mal die Koordinaten bestätigen“, verlangte Luther. Einer nach dem anderen übermittelten sie ihre Sprungdaten. Alle Anzeigen stimmten überein. Kurs gesetzt.

„Jetzt oder nie, meine Freunde. Es zählt“, sagte Luther ruhig und begann rückwärts zu zählen.

„Vier... drei... zwei... eins... Sprung!“

Vier Frameshift-Antriebe heulten nahezu gleichzeitig auf – und die Schiffe schossen dem Dunkel entgegen.

Der Hexenraum umfasste sie. Die Welt um sie herum löste sich auf, wurde zu einem Tunnel aus verzerrtem Licht, zu einem einzigen Dröhnen und Vibrieren, das irgendwo zwischen Raum und Bewusstsein hing. Es gab nichts mehr als Aufgabe und Ziel – all das, wofür sie so lange gekämpft, geforscht und gelitten hatten, lag jetzt vor ihnen. Hier. In diesem Sprung.

Der Hyperraum spuckte die Schiffe wieder aus wie ein Ungeheuer, das seine Beute nicht verdauen konnte. Anstatt geregelt in die Unterlichtgeschwindigkeit zu fallen, taumelten alle vier Schiffe unkontrolliert durch den Normalraum, als hätte jemand an ihren Vektoren gerüttelt. Warnanzeigen flackerten auf, Trägheitssysteme ächzten.

Doch nach einigen Sekunden hatten sie sich wieder gefangen, Kurs und Lage stabilisierten sich.

„Meldung!“, rief Luther ins Mikrofon, die Anspannung in seiner Stimme kaum verbergend.

„Tkoner hier!“, meldete sich der junge Mann sofort. Seine Stimme klang atemlos, aber klar.

„ValTek, Tkallah!“, kam es von der anderen Seite. Auch er war bereit, seine Systeme grün.

Dann Stille.

Einige Herzschläge lang herrschte nur das leise Summen der Systeme in ihren Helmen. Momente der unheimlichen Ruhe, in denen das eigene Blut im Ohr lauter wirkte als jedes Geräusch im Cockpit.

„Jennifer, melden!“, forderte Luther. Nichts. „Jennifer, hier Luther. Statusmeldung!“

Keine Antwort. Nur das leise Knistern der Trägerfrequenz.

Luther warf einen schnellen Blick aus den Seitenfenstern der Anaconda. Steuerbord, leicht unter ihm, erkannte er die Silhouette von ValTeks Asp, die langsam auf gleicher Höhe einpendelte. Backbord, etwas weiter entfernt, glitt Tkoners Chieftain wie ein dunkler Keil durch das fahle Licht. Doch von Jennifers Viper war keine Spur zu sehen.

Ein eisiger Stich fuhr ihm durchs Herz, aber er zwang sich, den Blick wieder nach vorn zu richten – und erst in diesem Moment wurde ihm wirklich bewusst, was dort auf ihn wartete.

Sie befanden sich nicht in einem normalen Abschnitt des Weltraums.

Sicher, sie hatten gewusst, dass sie mitten in den Nebel springen würden. Sie hatten mit gedämpftem Licht und seltsam verschluckten Sternen gerechnet. Aber das hier war anders.

Vor ihnen lag kein „Nebel“ im klassischen Sinn, keine strukturierte Wolke, kein Gas, das im Schein eines Sterns schimmerte. Es war, als wäre der Raum selbst gestört – eine

Zone aus tiefer, unnatürlicher Finsternis, in der selbst die Hintergrundsterne nur noch als schwache, verzerrte Funken existierten, als würde jemand ein finsternes Tuch über den Kosmos legen und alles dahinter ersticken.

Der Weltraum vor ihm war nicht das, was er kannte. Keine klare Schwärze, durchzogen von präzisen Lichtpunkten, sondern eine wabernde, unruhige Masse aus tiefdunklem Dickicht. Es wirkte, als hätte jemand den Raum verflüssigt und in eine zähe, schwarze Suppe verwandelt. Hier und da glaubte Luther Sterne zu erkennen, winzige Funken, doch sie schienen so unendlich weit entfernt, dass er nicht sagen konnte, ob es wirkliche Sterne waren – oder nur Fetzen von Licht, die irgendwo an einer unsichtbaren Grenze gebrochen wurden.

„Ich schlage vor, wir versuchen langsam in diese Wolke vorzudringen. Versuchen wir es erst einmal im Normalraum“, sagte Luther und zwang seine Stimme zur Ruhe.

Tkoner und ValTek stimmten zu. Nacheinander meldeten ihre Systeme „Schub bereit“, und alle drei gaben vollen Vortrieb. Die Triebwerke heulten auf, Anzeigen registrierten Beschleunigung, doch draußen... veränderte sich kaum etwas. Die drei Schiffe schoben sich mit voller Kraft voran – und doch war es, als würde der Raum selbst jede Bewegung verschlucken. Es gab keine klaren Bezugspunkte, keine erkennbare Veränderung im Muster der fahlen Funken vor ihnen. Alles schien gleich zu bleiben.

Zwischendurch, immer wieder, wechselte Luther auf den Teamkanal. „Jennifer, hier Luther. Melde dich.“ – Stille.

Er versuchte es auf einem privaten Kanal, wechselte die Frequenz, überprüfte das Routing. „Jennifer, wenn du mich hörst, gib irgendein Signal.“ Doch jedes Mal antwortete nur das leise Rauschen der Leitung. Kein Trägersignal, keine Paketquittung. Nichts.

Ein Gefühl von Beklemmung kroch in seiner Brust. Er öffnete, fast trotzig, die Sternenkarten. Im Cockpit der Anaconda

war genug Platz, dass er sich aus dem Sitz lösen und ein paar Schritte tun konnte. Die Holoprojektoren erwachten, und eine dreidimensionale Karte des umgebenden Raumsektors wurde mitten in die Luft gezeichnet – Sterne, Systeme, Sprunglinien.

Auf den ersten Blick sah alles normal aus. Auf den zweiten passte nichts.

ValTek und Tkoner schalteten ihre eigenen Karten dazu. Ihre Hologramme erschienen im Multikanal als Geisterprojektionen, die Luthers Darstellung überlagerten. Alle drei versuchten, anhand der wenigen noch sichtbaren Sterne ihre aktuelle Position zu triangulieren.

Doch die Referenzpunkte, die sie brauchten, waren verschoben, verzerrt – oder schlicht nicht mehr da.

„Es ergibt irgendwie keinen Sinn, die Sternkonstellationen scheinen hier nicht mehr zu stimmen“, meldete sich Tkoner. Er klang nicht mehr nur angespannt – da war ein Unterton von echter Furcht in seiner Stimme, den Luther bei ihm noch nie gehört hatte.

„Ich mache mir Sorgen um Jennifer“, sagte Luther knapp. Sein Blick hing an den verzerrten Sternhaufen draußen, die aussahen, als hätte ein Kind den Himmel ausgeschüttet und wahllos neu zusammengesetzt.

Instinktiv senkte er den Blick auf den unteren Bereich der holographischen Anzeige – dorthin, wo normalerweise die Galaxie und das aktuelle System sauber eingezeichnet waren.

Diesmal erstarrte er.

Dort, wo sonst Ordnung herrschte, herrschte blankes Chaos. Symbole rissen hin und her, Koordinaten sprangen, Systemnamen flackerten auf, verzerrten sich, brachen ab. Vektoren drehten sinnlos im Kreis, als würde die Navigationssoftware sich an einer Welt festbeißen, die es nicht mehr gab.

„Tkoner, schau dir die Systemanzeigen unten an!“, rief Luther schärfer, als beabsichtigt.

Es dauerte keine drei Sekunden.

„Tkallah... bei den Göttern! Dreht um!“, schrie Tkoner – nicht mehr der ruhige Analytiker, sondern jemand, der gerade in einen Abgrund blickte.

Luther und ValTek hatten keine Ahnung, was Tkoner erkannt hatte, aber der Ton genügte. Reflexe übernahmen, lange bevor der Verstand nachkam. Beide rissen die Schiffe herum, als ginge es darum, einer unsichtbaren Kante zu entkommen. Auf dem Schirm sah Luther noch, wie Tkoners Chieftain mit maximalem Schub davonriss.

„Nachbrenner!“, knurrte ValTek, und seine Asp explodierte förmlich nach vorne, ein greller Strahl in der Finsternis – und im nächsten Wimpernschlag war sie weg. Kein Kontakt mehr. Kein Signal.

Luther zündete ebenfalls. Der Nachbrenner hämmerte ihn in den Sitz, die Triebwerksanzeigen gingen an die Grenzen. Für einen Moment vibrierte alles, als würde die Anaconda versuchen, sich selbst aus einer unsichtbaren Umklammerung zu reißen.

Dann – ein Schlag in der Wahrnehmung, als würde jemand einen Schalter umlegen.

Auf dem Radar: erst ValTek weg. Dann Tkoner. Ihre Transponder brachen einfach ab, als hätte es sie nie gegeben. Kein Fade-out, kein Störsignal. Nur: aus.

Und dann verschwand der Nebel.

Er war nicht langsam zurückgewichen. Er war einfach... nicht mehr da. Stattdessen breitete sich vor Luther eine andere Art von Leere aus. Der Raum „lichtete“ sich – aber es war kein Aufatmen, kein freier Blick. Es war, als wäre er aus einem Albtraum in einen anderen gefallen.

Die wabernde Schwärze wich einer gleichmäßigen, lautlosen Dunkelheit. Einzelne Sterne glommen weit entfernt, so einsam, dass sie eher wie Fehler in der Realität wirkten als wie echte Sonnen. In der Ferne – sehr weit draußen – zeichnete sich eine kleine Sonne ab, ein blasser Punkt, verloren im Nichts.

Das Radar blieb leer. Keine Planeten. Keine Stationen. Keine bekannten Navigationsmarken.

Luther nahm den Schub komplett heraus. Die Anaconda glitt ins Driften. Er löste die Gurte und stolperte fast aus dem Sitz, hetzte von Fenster zu Fenster, als würde vielleicht die rechte Seite des Cockpits eine andere Welt zeigen als die linke.

Überall dieselbe Antwort: Nichts.

Kein Band der Milchstraße. Keine diffuse Aufhellung, kein vertrauter Schimmer. Nur eine geradezu klinische, kalte Schwärze, in der ein paar vereinzelte Sterne wie Stecknadeln in einem endlosen, schwarzen Tuch steckten.

Ein kalter Schauer kroch ihm den Rücken hinauf. Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit spürte Luther so etwas wie echte, grundlose Angst – nicht vor einem Feind, sondern vor dem Gedanken, dass die Realität selbst nicht mehr stimmte.

Er ließ sich langsam zurück in den Pilotensitz sinken. Die Hände hingen kraftlos an den Armlehnen, der Blick starrte durch die Frontscheibe, ohne etwas wirklich zu sehen.

Das ergab keinen Sinn.

Und der leise, unerträgliche Gedanke schob sich in sein Bewusstsein:

Vielleicht hatte der Sinn sie verlassen.

Val'Tek sah, wie die schwarze Wolke hinter ihm einfach verschwand – nicht langsam zerfaserte, sondern in einem einzigen, unnatürlichen Augenblick weg war. Der Raum wurde schlagartig klar. Durch das obere Ende seines Cockpitfensters zog sich deutlich das leuchtende Band der Milchstraße, vertraut und tröstlich wie eine alte Melodie.

Tkoners Schiff – ebenfalls eine kleine Dolphin – schwebte einige hundert Meter von ihm entfernt, leicht drehend, als hätte auch sie gerade erst wieder festen Halt in der Realität gefunden.

ValTek wendete die Asp, bis er genau auf den Bereich blickte, aus dem sie eben noch geflohen waren. Vor ihm lag nun „normaler“ Raum, doch an der Stelle, an der die Wolke gewesen war, schien das Sternfeld noch immer... unruhig. Ein Bereich, in dem der Hintergrund minimal verzerrt wirkte, als würde die Schwärze sich daran erinnern, dass sie gerade noch etwas anderes gewesen war.

„Tkoner, kommen!?“, rief er in sein Headset.

„Tkoner hier“, antwortete die vertraute Stimme sofort.

ValTek atmete hörbar auf. „Wo ist Luther? Er war doch eben noch hinter uns?“ Seine Stimme überschlug sich fast. Er war aufgeregt, unsicher – und da war ein Gefühl, das er lange nicht mehr gespürt hatte: Angst. Echte, kalte Angst. Was war hier passiert?

Eine kurze Pause am anderen Ende der Leitung. Dann Tkoner, knapp, sachlich – aber mit gepresstem Unterton: „ValTek, wir müssen zurück zum Träger. Ich muss die Daten analysieren. Sofort.“

Die Dolphin richtete sich bereits aus. ValTek sah, wie Tkoners Schiff den Sprungvektor zum System der Tower setzte. Ein Augenblick später zuckte der Raum um die Dolphin, sie wurde von einem bläulichen Schimmer umhüllt, hinterließ feine weiße Wake-Spuren – und war verschwunden.

ValTek blieb für einen Herzschlag allein zurück, das Rauschen im Com wie ein zäher Schleier in seinen Ohren. Dann zwang er sich zum Handeln, richtete auch seine Asp aus und programmierte den Rücksprung in das System, aus dem sie gekommen waren.

Der Frameshift lud, der Countdown lief.

Mit einem letzten Blick zurück in die Richtung, in der Luther hätte sein müssen, aktivierte ValTek den Sprung. Der Raum verzerrte sich erneut – und wenige Augenblicke später fiel seine Asp in unmittelbarer Nähe der Tower of TabEwon wieder in den Normalraum.

Der Träger stand nur wenige Lichtsekunden entfernt im dunklen Meer der Sterne – ein einsamer, stählerner Anker in einer Galaxis, die plötzlich viel weniger vertraut wirkte.

Als ValTek und Tkoner gelandet waren, wartete Tkoner bereits am Ausgang des Hangars auf ihn. Kaum hatte sich die Luke von ValTeks Asp geöffnet, packte Tkoner ihn am Arm.

„Los, wir müssen ins Labor. Wenn es stimmt, was ich gesehen habe, dann haben wir ein Problem!“

ValTek stolperte beinahe hinterher. „Sprich mit mir!“, fuhr er ihn an, während sie durch die Korridore hasteten.

Tkoner schüttelte nur den Kopf. „Schau dir gleich die Daten an!“, wiederholte er immer wieder und zog ihn weiter, bis sie das Labor erreichten.

Drinne stürzte er sich sofort auf die Terminals. Seine Finger flogen über die Eingabeflächen, riefen Logdateien und Sensormuster auf, projizierten Sternenkarten auf mehrere Schirme und Hologramme. Immer wieder schaltete er zwischen verschiedenen Ansichten hin und her, überlagerte Daten aus der Wolke mit bekannten Karten der Galaxis.

Dann blieb er stehen, atmete schwer und zeigte wild gestikulierend von einem Schirm zum anderen.

„Siehst du das?!“, rief er.

„Sicher“, antwortete ValTek, der neben ihm stand und versuchte, den Bildern zu folgen. „Was soll ich denn sehen?“

„Das ist nicht die Milchstraße!!“, platzte es aus Tkoner heraus. Er tippte erneut, holte eine Referenzkarte dazu, legte sie über die eben ausgelesenen Daten. „Die Muster, die wir eben im Nebel aufgenommen haben – das war nicht unsere Galaxie! Die Systeme, die Sternverteilung... das hier ist M33!“

„Was?“ ValTek starrte ihn fassungslos an. Die Bezeichnungen auf den Karten sagten ihm wenig, aber der Ton ließ keinen Zweifel daran, wie ernst das war.

„M33“, wiederholte Tkoner. „Eine Nachbargalaxie. Auch Triangulumnebel oder Triangulumgalaxie genannt, nach Messier – daher das ‚M‘.“ Er hob beide Hände, fast schon verzweifelt. „Das musst du doch kennen?!“

ValTek nickte langsam. „Ja, hab ich von gehört. Aber M33 ist... 2,7 Millionen Lichtjahre von uns entfernt?“

Tkoner nickte, die Augen weit aufgerissen. „Stimmt. Dennoch!“

Er deutete erneut auf die übereinandergelegten Karten. „Die Struktur passt. Die Dichte, die Lage der markanten Knoten. Was immer dieser Nebel ist – er ist ein Übergang. Ein Riss. Und Luther...“

Er brach ab, aber der ungesagte Rest hing schwer im Raum.

Beide standen vor den Schirmen, das Licht der Hologramme flackerte auf ihren Gesichtern. Tkoner schüttelte immer wieder den Kopf, als könne er die angezeigten Daten damit wegwischen.

„Es stimmt“, murmelte er heiser. „Es muss M33 sein.“

„Dann ist dieser Nebel eine Art...?“ ValTek legte den Kopf schräg, suchte nach einem Wort, das groß genug war. „Ein Wurmloch? Ein Portal?“

„Ein Wurmloch, ein Portal... ich hab keine Ahnung“, gab Tkoner zurück. „Die Topologie passt nicht zu irgendetwas, das wir kennen. Aber die Referenzen aus der Wolke sind nicht unsere Milchstraße. Das dort drüben ist eine andere Galaxie.“

ValTek legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Beruhige dich. Wir kommen schon dahinter.“ Er zwang sich zu einem knappen Lächeln. „Luther wird schon nichts passiert sein. Wenn wir rausgekommen sind, ist er es sicher auch.“

Er hörte selbst, wie hohl das klang, doch er sprach es trotzdem aus – für Tkoner, vielleicht auch für sich.

„Vielleicht...“ Tkoner rieb sich über die Stirn. „Vielleicht war die Anaconda zu schwer. Vielleicht hat die Masse des

Schiffs eine Rückkehr verhindert, einen anderen Vektor erzwungen. Ich muss das berechnen. Ich brauche die exakten Sprungprofile...“

ValTek nickte langsam und wandte sich um. Er wollte den jungen Mönch arbeiten lassen – in diesem Zustand würde jedes weitere Wort nur stören. Aber innerlich nahm er sich vor, später mit ihm zu reden. Über das, was damals wirklich geschehen war, als Tkoner das Bewusstsein verloren hatte.

Vielleicht hing alles viel enger zusammen, als sie bisher ahnten.

Luther ließ sich in einen der Copilotensessel sinken und starrte in die Leere. Gedanken jagten einander, ohne sich zu fassen: ValTek. Tkoner. Jennifer. Der Nebel. Der Sprung. Nichts ergab ein klares Bild.

Der Raum vor ihm schien sich minimal zu verändern. Zuerst glaubte er an Einbildung – doch dann bemerkte er, dass mehr Sterne sichtbar wurden. Ferne, blasse Punkte, die zuvor von der gleichförmigen Schwärze verschluckt worden waren. Er stand auf, ging näher an die Frontscheibe, suchte nach vertrauten Mustern. Bekannte Konstellationen. Irgendetwas, das ihm sagte: *Du bist noch in der Milchstraße.*

Nichts.

Langsam wandte er sich dem Holotisch zu und rief erneut die Sternenkarten auf. Die Projektoren warfen ein dreidimensionales Netz aus Licht in die Luft. Einzelne Konstellationen wurden berechnet, Markierungen flackerten auf – aber immer wieder erschien unter „Karte“ nur ein einziges Wort: **unbekannt**.

Er versuchte, die Ansicht zu vergrößern, wollte die umgebende Galaxie im Ganzen darstellen lassen. Doch jenseits eines gewissen Maßstabs brach die Darstellung einfach ab. Keine Spiralstruktur, kein Zentrum, keine bekannten Referenzpunkte. Nur lokale Sterne – und dann: nichts.

Er senkte den Kopf, stützte sich mit beiden Händen auf die Kante des Holotisches.

Da unterbrach ein leises Piepen seine Grübeleien.

Luther fuhr herum. Auf dem Radar blinkte ein kleiner, grüner Punkt. Ein Schiff. Kein anonymes Kontakt, sondern klar als „befreundet“ markiert.

Er sprang um den Tisch herum, ließ sich in den Kommandositz fallen und richtete die Anaconda aus, bis der Kontakt mittig vor ihm lag. Das Zielprofil erschien auf dem HUD: eine kleine Asp. Und die Kennung war ihm alles andere als fremd.

„Luther! Was ein Glück!“ Jennifers Stimme füllte das Cockpit – und für einen Moment fiel ein unsichtbares Gewicht von seiner Brust. Er war nicht allein.

„Jennifer“, sagte er nur, und man hörte ihm die Erleichterung an.

„Was ist geschehen?“, fragte sie, sichtlich überfordert. „Ich bin aus dem Hyperraum rausgeworfen worden, ohne Vorwarnung.“

„Ich habe leider keine Ahnung“, erwiderte Luther. „Aber wir sind definitiv nicht dort, wo wir sein sollten. Die Karten erkennen nichts. Wir scheinen in einem völlig fremden Abschnitt des Raums zu sein.“

„Ich habe eben auf dem Scanner einen Planeten ausgemacht“, sagte Jennifer. „Groß, blau, Wasserwelt oder Gasriese – ich bin mir nicht sicher. Aber er ist da.“

Luther richtete sich auf. „Dann lass uns hin. Vielleicht können wir dort landen oder wenigstens eine stabile Position finden.“

Alles war besser, als machtlos im Nichts zu treiben.

Jennifer drehte ihre Asp und richtete sie neu aus. „Halte mich im Radar“, sagte sie knapp.

„Verstanden. Ich bleibe an dir dran.“

Beide Schiffe gingen in den Supercruise. Die Asp verschwand im blauen Schein ihres Antriebs, Luther folgte mit der schweren Anaconda. Sofort fiel ihm wieder auf, wie leer der Raum wirkte. Selbst im Supercruise, wo Bewegungen relativ erschienen, war die Dichte der Sterne außergewöhnlich gering.

Wenn das hier die Milchstraße ist, dachte er, *müsste irgendwo das Galaxieband zu sehen sein.*

Aber egal, wie er das Schiff drehte – nirgendwo war eine leuchtende Verdichtung zu sehen, kein vertrauter Schimmer.

Vor ihm verlangsamte sich die Asp. Luthers Anzeigen zeigten abnehmende Geschwindigkeit; er drosselte den Schub, um auf Abstand zu bleiben.

Es knackte in den Lautsprechern. „Achtung, ich droppe aus dem Supercruise!“, meldete Jennifer, deutlich angespannt.

Im nächsten Moment verschwand ihr Kontakt aus dem Supercruise-Kanal und hinterließ ein Low-Wake-Signal. Luther setzte seinen Austrittspunkt direkt auf dieses Echo und sprang ebenfalls in den Normalraum.

Der Übergang war hart. Kaum war die Verzerrung verschwunden, fuhr er erschrocken zurück: Ein riesiger, tiefblauer Planet füllte fast das gesamte Sichtfeld der Frontscheibe.

Das war knapp, dachte er, während er die Anaconda stabilisierte und knapp außerhalb der Atmosphäre zum Stillstand brachte.

Neben ihm, etwas höher im Orbit, schwebte Jennifers Asp und hielt die Position. Die beiden Schiffe wirkten winzig vor der gewaltigen, blauen Kugel, deren Atmosphäre in einem feinen, hellen Rand leuchtete.

Sie konnten jetzt nicht einfach die Schiffe wechseln oder sich besuchen, ohne immense Risiken einzugehen. Kein Trä-

ger, keine Station, keine Rettung in Reichweite. Also blieb jeder an seinem Platz – und tat das Einzige, was ihnen blieb: den Planeten scannen, analysieren, verstehen.

DSS-Scanner aktiv“, murmelte Luther und richtete die Sensoren auf die blaue Welt. „Na schön“, flüsterte er mehr zu sich selbst, „dann zeigen wir mal, wo wir gelandet sind.“

Luther hatte Mühe, die schwere Anaconda im Schwebezustand neben der kleinen Asp zu halten. Der Autopilot korrigierte ununterbrochen die Lage, Triebwerksdüsen feuerten in kurzen Intervallen. Offensichtlich besaß der Planet ein ausgesprochen bizarres Magnetfeld, das das Schiff immer wieder leicht aus seiner Position drückte und die Masse der Anaconda unkontrolliert von einer Seite zur anderen schaukeln ließ.

Der Oberflächenscanner beendete seinen Durchlauf. Auf dem mittleren Konsolenschirm erschienen die ersten Datenblöcke. Luther überflog die Werte, dann öffnete er einen Kanal.

„Jennifer, sind Sie mit der Analyse der Atmosphäre fertig?“, fragte er knapp.

„Aye“, kam es aus dem Lautsprecher. „Es scheint, als sei die Luft atembar. Die Sauerstoff- und Stickstoffwerte sind denen der Erde sehr ähnlich.“

Luther nickte unmerklich. Auch die Schwerkraft und die Bodenzusammensetzung entsprachen weitgehend einer terrestrischen Welt. Zumindest auf dem Papier war dieser Planet erstaunlich „freundlich“.

„Haben Sie Lebensformen ausmachen können?“, fragte er weiter.

„Bisher noch nicht“, antwortete Jennifer. „Aber das würde auch mehrere Stunden dauern. Die Sonden müssen den Planeten mehrfach umkreisen und tiefere Scans fahren. Meinen Sie, wir sollten da unten landen?“

Luther lehnte sich zurück und dachte nach. Auf der einen Seite konnten sie nicht ewig hier oben herumschweben. Der

Treibstoff war begrenzt, die Vorräte ebenfalls. Früher oder später würden sie eine Entscheidung treffen müssen.

Auf der anderen Seite: Wenn sie jetzt landeten, war nicht sicher, ob sie den Orbit wieder erreichen konnten. Und sollten die anderen – falls sie es schafften, ihnen zu folgen – nach ihnen suchen, wären sie auf einem Planeten weitaus schwerer aufzuspüren als im freien Raum. Ein Schiff in einem System zu finden war schon schwierig genug – ein kleines Signal irgendwo auf einer Planetenoberfläche war beinahe aussichtslos.

Er setzte sich wieder fest in den Pilotensessel und tippte einige Kommandos in die Konsole.

„Jennifer, lassen Sie uns das System erst näher untersuchen“, sagte er schließlich. „Außerdem sollten wir ein paar Nav-Bojen aussetzen – für den Fall, dass die anderen uns doch noch suchen. Wenn wir jetzt landen, wird uns da unten niemand finden.“

Es war einen Moment still auf der Leitung.

„Das stimmt“, meinte Jennifer dann. „Wir müssen in den Supercruise, um das System zu scannen.“

Beide Schiffe aktivierten ihre Frameshift-Antriebe, verschwanden in blauen Schimmern und gingen in den Supercruise über. Luther reduzierte die Geschwindigkeit auf ein Minimum. Jennifers Schiff war im verzerrten Raum nicht direkt zu sehen, aber ihr Signal erschien stabil auf seinem Radar, nur wenige Lichtsekunden entfernt.

Er warf den VSS-Scanner an und schaltete die Spektralkanäle durch. Zwar hatte er das bereits vor einigen Stunden getan, kurz nachdem sie in diesem System angekommen waren – doch jetzt wirkten die Emissionen... anders. Frequenzen verschoben, Störmuster, die zuvor nicht da gewesen waren.

Er öffnete erneut den Kanal zu Jennifer. „Irgendwie sieht das Spektrum der Signale anders aus als vor einer Stunde“, bemerkte er beunruhigt.

Jennifer antwortete zunächst nicht; man hörte nur das gedämpfte Klicken ihrer Eingaben im Hintergrund. Offensichtlich war sie ebenso damit beschäftigt, das System unter die Lupe zu nehmen.

Nach einer Weile meldete sie sich wieder. „Ich fliege mal zum Stern und nehme ein paar Daten auf“, sagte sie. „Wenn hier irgendetwas nicht stimmt, wird man es an der Sonne sehen.“

Jennifers Schiff – oder vielmehr der Punkt, der sie auf Luthers Radar repräsentierte – entfernte sich langsam von ihm. Durch die Frontscheibe der Anaconda konnte er einen winzigen, wandernden Lichtpunkt erkennen, der sich auf die Sonne zubewegte.

Während sie Kurs auf den Stern nahm, konzentrierte Luther sich auf die Systemkarte. Der FSA-Scan lieferte nach und nach ein grobes Bild: mehrere Gesteinswelten in inneren Bahnen, ein Gasriese mit ausgedehnten Ringen, dazu ein ganzes Geflecht aus Monden, die ihn umkreisten. Dazwischen einige kleinere Körper, vereinzelte Signale, die auf Asteroidenfelder oder Bruchstücke hindeuteten.

Und doch wirkte das System... seltsam. Groß. Zu weit ausgedehnt für die sichtbare Größe des Sterns. Die Bahnen lagen weiter draußen, als er es instinktiv erwartet hätte. Die Gravitationseffekte, die seine Instrumente anzeigten, passten nicht sauber zu dem, was er sah. Als würde hier eine zusätzliche Kraft im Spiel sein, die nicht in den Normalmodellen vorkam.

Das könnte auch erklären, warum der VSS-Scanner sich so schwer tat, alles zuzuordnen.

„Luther, kommen“, meldete sich Jennifer nach ein paar Minuten.

„Höre“, antwortete er knapp.

„Der Stern verbrennt nicht nur Wasserstoff“, begann sie, hörbar konzentriert. „Er scheint ein Material zu emittieren, das mir unbekannt ist. Zumindest scheinen die Scanner es nicht zu

kennen. Die Spektrums-Scanner zeigen eine seltsame Kurve. Ich schick's dir mal rüber.“

Auf seiner Konsole blinkte die Nachrichtenanzeige. Luther öffnete die Datei; mehrere Seiten an Grafiken und Messkurven bauten sich auf. Peaks an Stellen, wo keine sein sollten, Lücken, wo eigentlich Signaturbänder liegen mussten.

Er war kein Spezialist für stellare Physik – zumindest nicht auf dem Niveau, auf dem Comparator arbeitete. Er hatte genug Wissen, um zu verstehen, wenn etwas nicht stimmte, aber nicht genug, um aus diesen Kurven eine eindeutige Diagnose zu ziehen.

Also tat er, was er in solchen Situationen immer tat: Er warf die Daten dem Bordcomputer zum Fraß vor.

„Analyse starten, Korrelation mit bekannten Spektren“, befahl er. „Auffälligkeiten markieren und Bericht erzeugen.“

Die Anaconda quittierte mit einem leisen Bestätigungston. Ein Fortschrittsbalken erschien am Rand seines Sichtfeldes.

Luther verschränkte die Arme und lehnte sich im Sitz zurück, den Blick auf die seltsam „leere“ Sternenkarte gerichtet.

Etwas stimmte hier ganz grundsätzlich nicht. Und der Stern war nur der Anfang.

Als sich beide auf sicheren Umlaufbahnen um den Stern befanden, setzten sie wie vereinbart mehrere Nav-Bojen aus. Jede Boje wurde so programmiert, in regelmäßigen Abständen ihren Status und ihre Position zu senden – ein dünner, aber klarer Faden durch dieses fremde System. Sollten ValTek, Tkoner oder jemand anderes der Tower irgendwann hierher gelangen, würden die Signale sie wie eine Spur aus Brotkrumen zu den verschollenen Schiffen führen.

Jennifer war derweil weiterhin tief in die Analyse des Systems vertieft. Immer wieder sah Luther ihre Telemetriedaten aufblitzen, neue Spektren, neue Bahnparameter. Schließlich meldete sie sich wieder.

„Kommen, Luther.“

Er richtete sich auf und setzte sich gerade in den Pilotensitz. „Aye.“

„Es gibt noch etwas Seltsames hier“, begann sie ohne Umschweife. „Die drei Gesteinsplaneten umkreisen die Sonne auf exakt derselben Umlaufbahn – und das mit identischer Geschwindigkeit. Ihr Abstand zueinander ist überall gleich. Sie bilden um die Sonne ein perfektes Dreieck. So eine Konstellation ist physikalisch nicht möglich.“

Luther zog die Augenbrauen zusammen und rief die Systemkarte erneut auf. Die holografische Orbitalansicht baute sich langsam auf: der Stern in der Mitte, dann der große Ring des Gasriesen mit seinen Monden – und darüber die Bahn der inneren Gesteinsplaneten.

Er schaltete in die dynamische Ansicht. Sofort wurde sichtbar, was Jennifer meinte: Drei Markierungen, drei Planeten, alle auf demselben Orbit, alle im exakt gleichen Winkelabstand zueinander. Ein gleichseitiges Dreieck, das sich um den Stern drehte, als wäre es mit einem Zirkel gezogen worden.

„Das ist...“, er suchte nach Worten, „definitiv nicht natürlich entstanden.“

Er ließ sich zusätzliche Daten einblenden. Die Steinsignaturen der Planeten waren ebenfalls ungewöhnlich: unklare Dichtemuster, metallische Anomalien, starke Feldabweichungen.

„Die Signaturen sehen auch nicht normal aus“, bestätigte er. „Lass uns das mal genauer untersuchen.“

Jennifer bestätigte knapp. Beide setzten einen neuen Kurs und programmierten den Supercruise auf einen der drei Gesteinsplaneten – den, dessen Bahnvektor ihnen am günstigsten erschien.

Die beiden Schiffe beschleunigten, ihre Kurslinien auf Luthers Karte liefen zusammen – direkt auf eine Welt zu, die allein durch ihre Bahn bewies, dass hier jemand oder etwas mit den Grundgesetzen der Physik gespielt hatte.

Währenddessen war Laureline von Kekenk aus mit einer Rotte von Piloten aufgebrochen, um den Verbleib der Tak Allawan zu klären. Sie hatte die Dienstpläne der letzten Tage studiert und festgestellt, dass die eigentliche Schichtbesatzung des Trägers einen Tag vor dem Verschwinden freigestellt worden war. Ersatz war zwar gestellt worden, doch die Namen sagten ihr nichts. Keine bekannten Zirkelpiloten, keine altgedienten Offiziere – nur eine Handvoll Leute, die wie aus dem Nichts aufgetaucht waren. Diese Unregelmäßigkeit ließ sie nicht los.

Die Piloten der Rotte untersuchten nacheinander alle bekannten Signalquellen. Der letzte bestätigte Aufenthaltsort der Tak Allawan war das System Dao Tensie gewesen. Dort sollte Bergbau betrieben werden: Erz- und Kristallvorkommen, ein Routineeinsatz. Doch am letzten registrierten Standort des Trägers fand sich – nichts. Kein Wrack, keine Fragmente, nicht einmal die üblichen Abfallspuren, wie man sie in jedem ausgebeuteten Abbaug Gebiet fand. Es war, als hätte nie ein Träger hier existiert.

Laureline beschloss, in den umliegenden Systemen nachzuforschen, ob jemals Erze im Namen der Tak Allawan abgebaut oder verkauft worden waren. Parallel dazu veranlasste sie ein Treffen mit dem eigentlichen Captain des Trägers – bevor dieser in „Urlaub“ geschickt worden war und die Tak Allawan mit einer fremden Crew verschwand.

Perry Wooten und Laureline trafen sich schließlich auf Drakes Progress in Dao Tensie. Die Station war klein, ein Mining-Außenposten am Rand des Systems. Vielleicht zwanzig Leute verrichteten hier ihren Dienst. Es roch förmlich nach Routine, Staub und Langeweile – und genau deshalb fiel jeder Fremde sofort auf.

Als Laureline und Perry die Hauptsektion betraten, spürten sie die Blicke. Techniker, Dockarbeiter, ein paar Sicherheitsleute – alle verfolgten sie misstrauisch, als warteten sie darauf, dass Probleme in der Türschleuse materialisierten.

Perry war ein hochgewachsener Mann, breitschultrig, mit sonnenverbrannt wirkender Haut und ruhigen, wachsamen Augen. Laut seiner Akte stammte er aus Colonia – was an sich schon ungewöhnlich war. In den Enklaven wurden nur selten Kinder geboren, und noch seltener blieben sie dort nicht für immer. Wer Colonia verließ und bis in die Blase zurückkehrte, hatte meist seine Gründe – und Geschichten, über die er ungern sprach.

Drakes Progress war nicht auf Diplomatie ausgelegt. Es gab keine gesonderten Konferenzräume, nur Büros, Lager und eine kleine, abgenutzte Bar. Sie beschlossen daher, sich dorthin zurückzuziehen. Diskretion war hier relativ – aber immerhin würde man nicht mitten auf dem Korridor verhandeln müssen.

Die Bar war nahezu leer. Leises Summen der Luftaufbereitung, ein billiger Holoprojektor in der Ecke, der stumm eine Werbeschleife laufen ließ. Ein einzelner Mann saß an der Theke, eine Kapuze tief ins Gesicht gezogen, die Hände um ein Glas gelegt. Er schien kein Interesse an seiner Umgebung zu haben – oder tat zumindest so.

Laureline und Perry nahmen an einem Tisch in der Nähe des Fensters Platz, von dem aus man den rostigen Rand des Asteroiden sehen konnte, an den die Station gebaut war. Ein Serviceroboter brachte zwei Getränke, ohne Fragen zu stellen.

Laureline lehnte sich leicht nach vorne. „Also, Captain Wooten. Erzählen Sie mir, wie es dazu kam, dass jemand anders Ihren Träger in den Hyperraum geflogen hat.“

Laureline und Perry setzten sich in einer der abgewetzten Sitzgruppen. Der Kunstlederbezug war rissig, an den Kanten lösten sich Fäden. Laureline bestellte einen Drink für Perry und

einen für sich, etwas Starkes – hier draußen galt das als höfliche Geste.

Perry wirkte sichtlich wütend. Kaum hatte er das Glas in der Hand, begann er zu reden.

„Wissen Sie, was man mit uns da gemacht hat, ist wirklich eine Schweinerei. Die Tak Allawan ist ohnehin kein schöner Ort für Arbeit, aber uns dann einfach von Bord zu schicken und mit dem rostigen Kahn abzuhaufen – das geht gar nicht!“ Er gestikulierte wild mit den Händen. „Ich hatte schon wirklich bessere Jobs!“

Laureline ließ ihn reden, dann beugte sie sich leicht vor und legte ihm beruhigend eine Hand auf den Unterarm. „Erzählen Sie mir bitte genau, was passiert ist. Ich bin nicht hier, um Ihnen irgendetwas in die Schuhe zu schieben.“

Perry atmete einmal tief durch. „Es ging vor ein paar Tagen los. Wir hatten alles vorbereitet, um mit dem Abbau von Methanhydrit zu beginnen. Wir brauchen das Erz, um in Loptaroju eine neue Munitionsfabrik aufzubauen. Aber die Lieferungen an Drohnen kamen nicht an. Tagelang nichts. Kein Schiff, keine Fracht.“

Er nahm einen Schluck, fuhr dann fort: „Eines Tages landete dann eine kleine Adder auf der Tak Allawan. Ohne Kennung. Das kam uns schon seltsam vor. Ein merkwürdiger Mann kam zu mir und zeigte mir eine digital signierte Anweisung vom Abt – Crew austauschen, sofort. Alle, die zu der Zeit im Dienst waren, sollten ihre Schicht noch regulär beenden und danach nach Jambaraya in die Mahama Tourism Lodge in den Urlaub fliegen.“

Er zuckte die Schultern. „Wir waren alle verwundert, klar. Aber nach den letzten Wochen... es waren viele Überstunden, viel Druck. Wir dachten, das wäre unsere Belohnung. Eigentlich lief das alles recht unspektakulär ab. Die Tak Allawan ist 'ne alte Kiste, da gibt's nicht viel moderne Technik. Die Übergabe ging schnell. Die Leute wirkten kompetent. Der Captain,

an den ich übergeben habe, war früher Captain auf einem Träger der UGC. Also alles bekannte Leute.“

Laureline schaltete sich ein. „Ich habe die neue Crewliste überprüft“, sagte sie leise. „Keiner der Namen existiert wirklich. Es sind alles Fälschungen. Die Profile sind Fake-Daten.“

„Aber ich habe den Captain gekannt!“ Perry schüttelte heftig den Kopf. „Er hat mit mir damals Dienst verrichtet! Das kann doch nicht alles erfunden sein!“

Laureline zuckte leicht mit den Schultern. „Ich kann Ihnen im Moment nicht sagen, warum das nicht zusammenpasst. Aber es passt *irgendetwas* nicht.“

Sie presste die Lippen zu einem schmalen Strich. „Wie sah der Mann aus, der damals mit der Adder kam? Hatte er einen Namen genannt?“

Perry überlegte einen Moment, starrte dabei ins Glas. „Ich kann mich nicht erinnern, dass er sich vorgestellt hätte. Nur, dass er vom Abt entsandt sei. Er hatte silbernes Haar, einen Bart – ziemlich lang – und seltsam bleiche Augen.“

Laureline wurde schlagartig hellhörig. Die Beschreibung passte perfekt auf jemanden, der ihr schon seit einiger Zeit unangenehm aufgefallen war: Drukolonk. Sein plötzliches, starkes Interesse daran, die Tak Allawan wieder flott zu machen, seine Abwesenheit bei der wichtigen Ratssitzung, die jüngsten Ereignisse – das alles ergab auf einmal ein sehr konkretes Muster.

„Danke“, sagte sie knapp und stand auf. „Ich glaube, ich weiß, wo ich suchen muss.“

ValTek und Tkoner brüteten seit Stunden über Sternenkarten. Die Hologramme wechselten, Zoomebenen wurden vergrößert, verschoben, gedreht – doch die Informationen, die sie

zu Tage förderten, waren ernüchternd spärlich. Über die entfernte Galaxie, in der sie das Ziel ihres kurzen Ausflugs verorteten, gab es in den Datenbanken der Tower nur wenige, grobe Referenzen.

„Was mich irritiert...“, begann Tkoner und zog die Augenbrauen zusammen, „... wir hatten ein klares Zielsystem und landen in einer völlig anderen Galaxie. Dennoch muss es im Normalraum hier, in *unserer* Galaxie, etwas geben. Ein Tor, ein Mechanismus – irgendetwas, das uns statt in ein lokales System durch eine Art Wurmloch transportiert hat. Es versteckt sich in dieser Wolke, da bin ich mir sicher.“

ValTek nickte kaum merklich. „Irgendwie sollten wir versuchen, da ranzukommen“, murmelte er. „Aber diesmal ohne jemanden zu verlieren.“

Beide wandten sich wieder ihren Konsolen zu und tippten neue Suchmuster, Korrelationen und Filter ein. Da meldete sich das Com-System mit einem leisen Signalton. Eine eingehende Nachricht – von Laureline.

Tkoner überflog den Text, seine Stirn legte sich in Falten. Dann schob er ValTek das Tablet hinüber. Der las ebenfalls – und sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich.

„Das klingt nach Ärger“, sagte ValTek knapp. „Ich glaube, wir sollten nochmal mit Comparator sprechen.“

Wenige Minuten später hatten sie eine Subraumkonferenz zu ihm aufgebaut. Tkoner berichtete noch einmal in Ruhe von den Ereignissen: dem Sprung in die Wolke, der verzerrten Sternkarte, dem plötzlichen Übergang und Luthers Verschwinden. Comparator hörte schweigend zu. Er war von Laureline bereits über das Verschwinden der Tak Allawan informiert worden – und nun begannen sich die Fäden sichtbar zu kreuzen.

ValTek schüttelte den Kopf. „Irgendetwas haben wir übersehen“, sagte er. „Irgendein Puzzleteil fehlt. Oder wir erkennen

es nicht, obwohl es direkt vor uns liegt.“ Die Anspannung war durch die Leitung deutlich spürbar.

„Ich verstehe es auch nicht“, meinte Conparator. „Und irgendwie spielt Tkoners Erfahrung auf der Zurara da ebenfalls hinein. Dieses Rätsel müssen wir dringend lösen, bevor—“

Er wurde am anderen Ende unterbrochen; eine weitere Anfrage ging bei ihm ein. Laureline bat um ein direktes Treffen.

ValTek und Tkoner beendeten das Gespräch. Die Lage war angespannt genug – und je mehr Baustellen sich gleichzeitig auftaten, desto dringender mussten sie ihre Schritte koordinieren.

„Ich will noch einmal mit dem Schiff raus“, sagte ValTek nach einer Pause. „Mir die Wolke aus der Ferne ansehen. Vielleicht kann ich um sie herum springen, sehen, wie weit sich ihr Einflussbereich erstreckt.“

Tkoner nickte, doch seine Stimme war fest. „In Ordnung. Aber du gleichst deine Sprungkoordinaten jedes Mal mit der Tower ab. Wir loggen jeden Vektor. Ich will nicht noch jemanden verlieren, den wir im Notfall nicht wiederfinden.“

„Abgemacht“, sagte ValTek nur.

Tkoner suchte kurz darauf das Gespräch mit Captain Cope-land. Wenn seine Vermutungen stimmten, würde er mehr Rechen- und Sensorkapazität der Tower brauchen, um die Sternkonstellationen, die sie im Nebel aufgezeichnet hatten, mit den bekannten Mustern der entfernten Galaxien abzugleichen.

Irgendwo musste es einen Zusammenhang geben.

Zwischen der schwarzen Wolke, der verschwundenen Tak Allawan, Luthers Flug – und jener Nacht auf der Zurara, in der Tkoner zum ersten Mal das Gefühl gehabt hatte, dass die Wirklichkeit an ihren Rändern zu flackern begann.

Comparator empfing Laureline im Labor. Es war bereits spät; das Hauptlicht hatte er gelöscht. Nur an den Rändern des Raumes brannten einige gedämpfte Leuchten, dort, wo normalerweise die Laboranten ihren Dienst verrichteten. Zwischen den Schatten wirkten die Holoprojektoren wie schwebende, blasse Inseln.

Laureline hatte es eilig. Sie durchquerte den Raum mit schnellen Schritten und begrüßte den jungen Mann mit einem knappen Handschlag.

„Ich habe mit Perry gesprochen, dem ehemaligen Captain der Tak Allawan“, begann sie ohne Umschweife – und berichtete von dem Gespräch, von der seltsamen Ablösung der Crew und davon, dass allem Anschein nach Drukolonk dahinterstecken musste.

Comparator hörte aufmerksam zu, die Arme vor der Brust verschränkt. Hin und wieder nickte er, sein Blick wanderte dabei immer wieder kurz zu einem seitlichen Terminal. Während Laureline noch sprach, tippte er nebenbei einige Kommandos ein und versuchte, über das interne Com-System Drukolonks aktuellen Aufenthaltsort zu ermitteln – ohne ihn direkt zu kontaktieren. Das Ergebnis war ernüchternd: keine eindeutige Lokalisierung, nur verstreute Logeinträge der letzten Tage.

Als Laureline ihren Bericht beendet hatte, schwieg Comparator einen Moment und ließ die Informationen sacken.

„Wenn ValTek oder Luther hier wären – oder wenigstens der Kleriker –, hätte ich gesagt: Wir stellen ihn direkt zur Rede“, meinte er schließlich. „Aber weder du noch ich haben derzeit den Draht zu den Oberen, die im Moment im Abt sitzen. Das sind alles berufene Geistliche, die mit dem Zirkel und dem Politischen nur am Rande zu tun haben. Ich glaube nicht, dass wir bei ihnen viel erreichen würden.“

Er zuckte leicht mit den Schultern. „Dak Sunath wäre vielleicht noch eine Option, aber der ist politisch eher uninteressiert und kümmert sich mehr ums leibliche Wohl als um Machtfragen.“

„Aber es muss doch irgendeine Reaktion des Abts zum Verschwinden der Tak Allawan geben“, entgegnete Laureline verzweifelt. „Schließlich war das ein Schlüsselprojekt der letzten Monate.“

Conparator nickte langsam. „Das stimmt. Und genau *deshalb* wundert mich das Schweigen noch mehr.“

Er atmete einmal tief durch. „Lass uns versuchen, über Dak Sunath etwas herauszubekommen. Vielleicht erfahren wir wenigstens, wo sich Drukolonk aufhält. Wenn wir seinen Standort haben, können wir den Rat unter Druck setzen – oder ihn direkt konfrontieren, sobald ValTek oder Luther zurück sind.“

Laureline stimmte zu. Viel mehr blieb ihnen im Moment nicht.

Sie beschlossen, den Tag zu beenden und verabredeten sich für den nächsten Morgen, um gemeinsam mit Dak Sunath zu sprechen – und damit vielleicht endlich die erste echte Spur im Geflecht aus verschwundenen Trägern, falschen Crews und einem Abt zu finden, der deutlich mehr wusste, als er zugab.

Die zwei Sonnen von Jambaraya warfen ein grelles Licht in Laurelines kleinen Schlafraum. Sie blinzelte, fluchte leise und zog die Decke noch einen Moment über den Kopf, bevor sie sich schließlich aufraffte. Auf Klein Hub hatte sie sich ein kleines Apartment gemietet, um nicht ständig zwischen Kekenk und Jambaraya pendeln zu müssen. Heute war ein Treffen mit Conparator auf dessen Träger, der Aurora, angesetzt.

Sie streifte sich den Fluganzug über. Ein kleiner Automat an der Seitenwand spuckte etwas aus, das sich „Kaffee“ nannte, aber nach verbranntem Plastik roch. Immerhin: Er weckte Tote. Laureline nahm einen tiefen Schluck, verzog das Gesicht

und stolperte in den Gang hinaus. Frühes Aufstehen war und blieb nichts für sie.

Ihre Viper stand in einem abgelegenen Teil des Hangars, in einem Bereich, der dem normalen Stationsverkehr weitgehend entzogen war. So konnte sie Klein Hub verlassen, ohne große Aufmerksamkeit zu erregen. Sie startete die Prozeduren, schaltete den Autopiloten ein und ließ das Schiff aus dem Hangar gleiten.

Die Aurora lag nur wenige Lichtsekunden entfernt im System. Laureline nutzte die kurze Supercruise-Strecke, um die aktuellen Meldungen zu überfliegen. Ein als „wichtig“ markierter GalNet-Artikel sprang ihr sofort ins Auge: *,„Mehrere hundert Siedler aus Arverda verschwunden!“*

Während die Viper im Supercruise ihrem Ziel näherkam, überflog sie den Bericht. In mehreren Siedlungen seien über Nacht hunderte Menschen verschwunden – einfach weg, ohne Kampfspuren, ohne Notrufe, ohne Logs ungewöhnlicher Schiffsbewegungen. Niemand konnte erklären, wie das möglich gewesen war.

Laureline verspürte ein unangenehmes Ziehen im Magen. Nicht nur wegen der Nachricht selbst – sondern weil innerhalb des Zirkels niemand Alarm schlug. Alle, die normalerweise sofort reagiert hätten, waren unterwegs: Luther, ValTek, Tkoner, der Kleriker. Die Verantwortung fiel auf jene, die zurückgeblieben waren. Auf sie. Und hoffentlich auf Dak Sunath.

Die Aurora wuchs vor der Frontscheibe, und der Autopilot leitete den Austritt aus dem Supercruise ein. Die Viper fiel in den Normalraum, richtete sich neu aus und glitt auf das Trägerschiff zu. Die Plattform des Landedecks senkte sich, nahm die Viper auf und zog sie langsam in den Bauch der Aurora.

Kaum waren die Systeme abgeschaltet, beeilte sich Laureline, zum Treffpunkt zu kommen. Die Bar „ZehnVorn“ lag

nicht weit vom Aufzug des Landedecks entfernt – eine der wenigen Ecken des Trägers, in denen es nach etwas anderem noch als Metall, Schmierstoff und recycelter Luft.

Dak Sunath und Comparator warteten bereits auf sie. Sie standen etwas abseits an einem der großen Panoramafenster, von denen aus man in die Weite des Systems blicken konnte.

Dak Sunath war ein stämmiger Mann, mit kräftigen Schultern und einem Bauch, der verriet, dass er seine eigenen Produkte gern kostete. Laureline schätzte ihn auf Mitte sechzig – was im Kontext des Zirkels wenig bedeutete. Er war einer der Überlebenden der Tak Allawan; sein genaues Alter und seine Vergangenheit lagen im Dunkeln. Die entsprechenden Akten waren gelöscht, im Archiv nicht mehr auffindbar.

Dak selbst war überzeugt davon, dass er „schon immer“ Bierbrauer gewesen sein musste. Die letzten Jahre hatte er sich den alten Koch- und Brauriten des Zirkels verschrieben. Wer ein paar Stunden mit ihm über einem guten Tropfen verbrachte, merkte schnell, dass er einen sehr eigensinnigen Humor besaß – und ein erstaunlich scharfes Gespür für Menschen und Stimmungen. Vorausgesetzt, man sorgte dafür, dass sein Glas nie lange leer blieb.

Laureline trat zu den beiden Männern. „Tkallah“, sagte sie knapp.

Dak hob sein Glas. „Tkallah. Setz dich, Mädchen. Wir haben einiges zu besprechen – und ich fürchte, du wirst dazu einen Drink brauchen.“

Laureline begrüßte Dak Sunath mit einem festen Handschlag.

„Tkallah! Es ist schön, dich zu sehen!“, sagte er mit seinem gewohnt warmen Ton. Laureline erwiderte den Gruß und drückte seine Hand ebenso fest.

Comparator ergriff das Wort. „Ich habe Dak Sunath gerade unser Dilemma geschildert“, erklärte er knapp.

Laureline nickte. „Es ist ein Problem. Ich habe gerade von den verschwundenen Siedlern in Arverda gelesen.“ Sie sah zu Comparator hinüber; er nickte ernst. „Das kann kein Zufall sein.“

Dak rieb sich nachdenklich das Kinn. „Wenn das alles zusammenhängt, dann hat Drukolonk das von langer Hand geplant. So etwas macht man nicht nebenbei. Und er muss Verbündete haben. Die Tak Allawan kann man nicht allein steuern. Er braucht mindestens zwei Dutzend Leute, um den Träger zu lenken, zu warten und in Betrieb zu halten.“ Er zog den Mund zu einer schmalen Linie.

„Gibt es irgendetwas, das uns hilft, die Tak Allawan wiederzufinden?“, fragte Laureline.

Einige Sekunden herrschte Stille. Im Hintergrund drangen die Geräusche der Bar an ihr Ohr: Gläser klirrten, Getränke wurden bestellt und geleert, gedämpftes Lachen, geflüsterte Geschichten. Manche versuchten sich hörbar Mut zuzureden.

Comparator griff einen Gedanken auf. „Die Tak Allawan wird einen Kurs einschlagen, der sie aus der Blase herausführt“, sagte er knapp.

Laureline dachte nach. „Vermutlich. Aber sicher ist das nicht.“ Wieder schwiegen alle.

„Die Tak Allawan stößt Tritiumhydrid aus“, sagte Dak Sunath plötzlich.

„Wie bitte?“, Comparator sah ihn überrascht an.

„Ja“, fuhr Dak fort. „Das war ein Problem, als wir die Tak Allawan wieder flugfähig gemacht haben. Die alten Hauptantriebe laufen auf Wasserstoff, die neuen Sprungantriebe auf Tritium. Weil wir beides kombinieren mussten, entstand ein Abfallprodukt: Tritiumhydrid. Da wir nie vorhatten, mit dem Träger besonders weit zu springen, war das kein großes Thema. Der Abt war einverstanden, dass der Träger es einfach abstößt. Aber: Man kann es verfolgen. Es verflüchtigt sich im Raum nicht, sondern bleibt als Spur – als Wolke – erhalten.“

Dak sah beide der Reihe nach an und zog die Augenbrauen hoch.

Comparator wirkte zum ersten Mal seit Stunden einen Hauch optimistischer. „Das klingt nach einem Ansatz.“

Sie schmiedeten einen Plan: Die Tak Allawan über die Tri-tiumhydrid-Spuren zu orten, die sie bei ihren Sprüngen zwangsläufig hinterließ. Comparator machte sich sofort auf den Weg zur Brücke, um die Sensoren und Suchroutinen der Aurora entsprechend auszurichten.

Laureline beschloss, weitere Schiffe auf die Aurora zu transferieren – schnelle Aufklärer, ein, zwei robustere Schiffe für den Fall, dass sie nicht allein auf die Tak Allawan stoßen würden. Dak Sunath hingegen entschied, im Zirkelgebiet zu bleiben und die Stellung zu halten, die Versorgung zu sichern – und ein wachsames Auge auf alles zu haben, was aus Richtung Abt und Drukolonk kam.

Klarheit

Unbekanntes System Galaxie M33 – Unbekannte Zeit

Luther und Jennifer dropten nah am ersten der drei Planeten aus dem Supercruise. Die beiden Schiffe pendelten sich nebeneinander ein. Vor ihnen hing der runde Ball im Raum – dunkel, nicht ganz schwarz, aber ein so tiefes Grau, dass er das Sternenlicht förmlich zu verschlucken schien.

Luther hatte in seinem Leben viele Gesteinsplaneten gesehen, doch dieser wirkte anders. Er reflektierte kaum etwas, als wäre seine Oberfläche mit einer Schicht überzogen, die Licht nicht zurückwarf, sondern einsog.

Die ersten Scans des Planeten zeigten ein ungewöhnliches Material. Weder klassischer Fels noch Metall – die Signatur lag irgendwo dazwischen, in einem Bereich, für den die Datenbank keinen passenden Eintrag fand. Die Auswertung ergab, dass der Planet zum größten Teil aus dieser Substanz zu bestehen schien.

Zusätzlich registrierten die Sensoren eine Art Energiestrahlung, die aus der Oberfläche kam. Zumindest auf den ersten Blick war sie nicht unmittelbar schädlich; in den bekannten Strahlungsbereichen tauchten keine kritischen Dosen auf. Dennoch reagierten die Schilde ihrer Schiffe: Die Anzeigen meldeten eine Art „Beeinflussung“, als würde etwas an den Feldgrenzen zerren oder sie leicht modulieren.

Nach weiteren Scans und Quervergleichen entschieden sie schließlich, zu landen. Die Gravitation lag im unkritischen Bereich, Start und Rückkehr in den Orbit sollten problemlos möglich sein. Beide waren sich jedoch einig, größte Vorsicht walten zu lassen – ein Schaden an einem der Schiffe konnte hier draußen fatale Folgen haben.

Luther leitete mit der Anaconda den Sinkflug ein. Der dunkle Planet füllte zunehmend das Sichtfeld, bis er wie eine gewaltige, strukturlose Wand vor ihnen stand. Jennifer folgte in ihrer Asp dicht dahinter. Ihr Schiff war kleiner, verletzlicher; im Ernstfall würde die massige Anaconda mehr aushalten können und notfalls Schutz bieten.

Unwillkürlich musste Luther an die jüngsten Einsätze nahe der Thargoiden-Titans denken. Der Zirkel hatte sich nicht am Krieg beteiligt, wohl aber Forschung im Umfeld der Kolosse betrieben. Die toxischen Wolken dort hatten Schiffe in kürzester Zeit angefressen, Systeme korrodiert, Hüllen zersetzt. So etwas durfte hier nicht geschehen – nicht jetzt, nicht in einer Region, die ihre Karten als „unbekannt“ bezeichneten.

Doch nichts dergleichen geschah.

Der Atmosphäreneintritt blieb aus – der Planet hatte praktisch keine nennenswerte Lufthülle. Der Anflug verlief ruhig, die Anzeigen blieben stabil. Schließlich setzten beide Schiffe mit ihren Landegestellen auf der Oberfläche auf.

Der Boden unter ihnen war dunkel und matt, mit einem fast metallischen Schimmer. Die Sensoren meldeten hohe Dichte und ungewöhnlich homogene Struktur – als wäre der ganze Planet aus einem einzigen, durchgehenden Material gegossen. Trotzdem wirkte der Untergrund fest und griffig; die Landefüße sanken nicht ein.

Luther und Jennifer schalteten die Triebwerke ab. Für einen Moment lag nur das leise Summen der internen Systeme in der Luft.

„Ich komme rüber zu Ihnen“, meldete Jennifer nach kurzer Pause. „Ihre Anaconda hat die besseren Systeme – und falls etwas passiert, bin ich dort sicherer als in der Asp.“

Luther stimmte zu. Sie legten eine kurze Prozedur fest, um den Transfer so risikoarm wie möglich zu gestalten, verriegelten alle unnötigen Systeme und bereiteten sich darauf vor, zum ersten Mal den Boden dieser unnatürlichen Welt zu betreten.

Luther war spürbar erleichtert, als Jennifer schließlich bei ihm im Cockpit saß. Die letzten Stunden waren alles andere als Routine gewesen. Wo auch immer sie im Universum waren – es war keineswegs sicher, dass sie jemals zurück nach Hause finden würden. Doch Jennifer wirkte eher konzentriert als verärgert; diese Art von Herausforderung schien sie eher anzuspornen.

Sie setzten sich an den kleinen Briefingstisch der Anaconda. Die Platte war kaum einen Meter mal einen Meter groß, bot aber vier Personen Platz. In der Mitte lag ein eingelassenes Display, über das die aktuellen Analysedaten in einem stetigen Strom liefen. Jennifer folgte den Zahlen und Kurven mit aufmerksamem Blick.

„Was denkst du, wo wir hier sind?“, fragte sie geradeheraus.

Luther sah eine Weile auf das Display. „Ich habe keine Ahnung“, gab er zu. „Aber ich habe das Gefühl, dass wir sehr weit von zu Hause weg sind.“

Jennifer nickte langsam. „Ich habe mir die Sternkonstellationen noch einmal angesehen. Nichts davon passt zur Milchstraße. Wenn ich mir die Galaxien am Himmel ansehe – ihre Lage, ihre Winkel –, dann sieht es eher so aus, als wären wir *außerhalb* der Milchstraße.“

„Das wäre eine Theorie“, murmelte Luther und ließ weitere Analysen anlaufen.

Der Tisch piepte leise. Neue Ergebnisse wurden eingeblendet: Parallaxmessungen, Dichtekarten, Vergleichsmuster mit bekannten Galaxiekatalogen. Beide beugten sich vor, scrollten, markierten, warfen Modelle übereinander. Sie rechneten Entfernungen nach, ließen den Computer Referenzen ziehen, warfen wieder alles um und setzten es neu zusammen.

Etwa zwanzig Minuten vergingen in konzentriertem Schweigen. Dann lehnte sich Luther zurück. Jennifer tat es ihm gleich. Sie sahen sich an – und brauchten keinen Kommentar,

um zu wissen, dass sie zu demselben Schluss gekommen waren. Beide nickten fast gleichzeitig.

Luther sprach als Erster. „Das hier ist nicht die Milchstraße“, sagte er leise. „Die Dichteverteilung, die Sicht auf Andromeda, die Winkeldifferenzen... das passt nicht. Wir sind in M33. In der Triangulum-Galaxie. Was wir gefunden haben, muss eine Art Wurmloch gewesen sein. Ein Tor. Wir sind viele hunderttausend – vielleicht Millionen – Lichtjahre gesprungen.“

Jennifer schwieg einen Moment, dann stand sie auf, ging ein paar Schritte zu einem anderen Panel und rief eine separate Sternenkarte auf. Sie ließ sich die bekannte Position der Milchstraße einblenden, dazu M31 und M33, dann legte sie die eigenen Messdaten darüber.

„Sieht so aus“, sagte sie schließlich. „Es muss so sein.“

Sie tippte noch ein paar Kommandos ein. „Unsere Referenz auf die Milchstraße liegt in genau der Position, die man von M33 aus erwarten würde. Wir sind nicht nur ‚weit weg von zu Hause‘, Luther. Wir sind... in einer anderen Galaxie gestrandet.“

Luther verharrte einige Sekunden, dann atmete er hörbar aus. „Okay“, sagte er schließlich, „lass uns versuchen, ein wenig nach Protokoll zu verfahren. Es gibt Standardanweisungen. Schließlich ist es uns nicht unbekannt, weit ab der Heimat zu überleben.“

Während er sprach, schob sich unweigerlich ein anderer Gedanke dazwischen: *Wenn so ein Tor uns hierher gebracht hat... dann kann es andere geben. Vielleicht war Luna nicht tot. Vielleicht war sie – so wie sie jetzt – einfach nur woanders.* Zum ersten Mal seit Jahren fühlte sich der Schmerz um ihr Verschwinden nicht wie ein endgültiger Schnitt an, sondern wie eine offene Tür, so absurd weit sie auch entfernt sein mochte. Wenn es Verbindungen zwischen Galaxien gab, dann

war „unmöglich“ kein Begriff mehr, auf den man sich verlassen konnte. Ein Teil von ihm – der Teil, der sie nie losgelassen hatte – klammerte sich an diesen Funken.

Er tippte ein paar Kommandos in das Tischdisplay. „Wir sollten Sonden ausschicken. Den Beacon haben wir gesetzt, das ist ein Anfang. Wir haben Lebensmittel für vier Monate an Bord. Gegen die Situation können wir Wasser für mehrere Monate recyceln. Die Conda hat vier Kabinen – mehr als genug für uns beide. Wir sollten die Asp erst mal in den Schlafmodus versetzen und die Anaconda als zentrales Habitat nutzen.“

Jennifer drehte sich zu ihm um und sah ihm fest in die Augen. „Das heißt, du rechnest nicht mit einer schnellen Rückkehr?“, fragte sie leise.

Während sie die Frage stellte, rauschte ihr eigenes Leben an ihr vorbei: Nächte in Stationbars, billiges Neonlicht, Musik, fremde Hände, Areanner in schweren Gläsern; das Gefühl, jederzeit einfach abdocken und woanders neu anfangen zu können. Der Zirkel war für sie ein Experiment gewesen, eine Zwischenstation, vielleicht ein neuer Anfang – aber sicher keine Einbahnstraße in ein fremdes Nichts. *Ich wollte doch leben, nicht irgendwo am Rand von M33 verhungern,* dachte sie bitter. Sie liebte den Rausch, den Flug, die Freiheit. Und jetzt saß sie in einer fremden Galaxie auf einem düsteren Felsklumpen fest, näher an Tod und Vergessen, als es ihr recht war.

„Naja“, antwortete Luther nach einem Moment. „So würde ich das nicht sagen. Aber wir sollten uns auf das Schlimmste vorbereiten. Wenn wir keine schnelle Antwort finden, sollten wir vorbereitet sein – auf Wochen, vielleicht Monate. Und wenn wir Glück haben, lachen wir in zwei Tagen darüber, weil ValTek uns am Schlepptau zurückzieht.“

Er versuchte ein schwaches Lächeln. „Aber bis dahin tu ich so, als wären wir auf einer sehr langen Forschungsmission – und nicht auf einem Ausflug ohne Rückflugticket.“

Jennifer hielt seinem Blick stand, zwang sich zu einem knappen Nicken. *Forschungsmission,* wiederholte sie in Gedanken. *Vielleicht überzeuge ich mich selbst noch davon.* Doch tief in ihr nagte die Angst, dass ihr kurzer Beitrag beim Zirkel genau das geworden war: ein letzter, einseitiger Sprung – ohne klaren Weg zurück.

Die Zeit schien wie zäher Brei an ihm vorbeizukriechen. Immer wieder glitt er weg, als würde jemand einen Schalter in seinem Bewusstsein umlegen. Er spürte, wie das Schiff sprang – kurze Stöße, ein tiefes Grollen irgendwo in der Struktur, dann dieses Gefühl, als würde der Raum selbst um ihn herum gefaltet. Doch jedes Mal, wenn er versuchte, den Moment zu fassen, verlor er ihn wieder. Bilder zerflossen, Geräusche wurden zu einem einzigen dumpfen Dröhnen.

Als er zu sich kam, lag er auf kaltem Metallboden. Feuchtigkeit klebte an seiner Stirn, sein Atem ging rasselnd. Der Klebriker kroch vorwärts, teils auf allen Vieren, teils an Wänden und Leitungen entlang, die seine Finger im Flackern des Notlichts ertasteten. Es gab kein Gefühl mehr für Zeit. Minuten, Stunden, Tage – alles vermischte sich zu einer grauen, endlosen Strecke.

Die Tak Allawan lag um ihn herum wie ein schlafender, schlecht gelaunter Riese. Dunkelheit füllte die Gänge, nur hier und da glomm ein Notlicht, das mehr Schatten als Klarheit schuf. Aus der Tiefe des Rumpfes drangen Geräusche: das langgezogene Knacken überdehnter Träger, das leise Knirschen von Metall, das unter inneren Spannungen arbeitete. Manchmal klang es, als würde etwas Unbekanntes über die Hülle kriechen.

Und dazwischen – Stille. Eine Stille, die nicht leer war, sondern schwer.

Er spürte sie, bevor er sie bewusst wahrnahm: die Anwesenheit derer, die hier gestorben waren. Schatten von Stimmen, ein Reflex, sich umzudrehen, weil man glaubte, jemand habe den eigenen Namen geflüstert. Kalte Stellen in der Luft, an denen die Haut prickelte, als würde man durch eine unsichtbare, fremde Gegenwart hindurchtreten. Seit jenen Tagen, an denen die Tak Allawan zur Todesfalle geworden war, wusste er, dass dieses Schiff nicht nur aus Stahl und Kabeln bestand. Es trug Lasten, Erinnerungen – und mehr, als jeder Techniker bereit gewesen wäre zuzugeben.

Nach einer scheinbar endlosen Strecke erreichte er eine Tür. Im schwachen Notlicht wirkte sie wie ein schwarzer Riss in der Wand, ohne sichtbare Konturen. Seine Finger tasteten über kaltes Metall, fanden nur den glatten Rahmen, kein aktives Panel, keine Kraftindikatoren. Die Tak Allawan atmete schwer – irgendwo weit hinten im Schiff rumpelte etwas, und ein langes Knacken zog sich wie ein gequältes Seufzen durch den Gang.

Er lehnte die Stirn kurz gegen die Tür, versuchte, die flackernden Bilder im Kopf zu ordnen. Ein Wispern hinter ihm – oder nur Einbildung? Der Hauch von kalter Luft im Nacken, als würde jemand dicht hinter ihm stehen. Er drehte sich ruckartig um. Nichts als Dunkelheit und das rötliche Glimmen eines Notlichts am Ende des Korridors.

Dann, nach einer Zeitspanne, die sich wie eine Ewigkeit anfühlte, zischte es plötzlich leise. Ein Spalt öffnete sich. Kalte Luft strömte heraus und schlug ihm entgegen.

Der Geruch traf ihn wie ein Schlag: Öl. Schmiermittel. Altes Metall. Der trockene, leicht ozonige Hauch von überlasteten Leitungen.

Vertraut.

Bilder schossen in sein Bewusstsein – erleuchtete Wartungsgänge, hektische Reparaturen, nächtliche Kontrollgänge, das Brummen der alten Reaktoren im Bauch des Schiffs. Die Tage und Nächte, in denen sie auf der Tak Allawan ausgeharrt hatten, als wäre sie der letzte Fels in einem tosenden Meer. Orte, an denen er gebetet, geflucht, getrauert hatte.

Mit einem Mal wusste er, wo er war. Nicht nur „auf einem Schiff“ – *auf diesem* Schiff. Auf der Tak Allawan. Dem Geisterträger. Dem Relikt einer verlorenen Zeit.

Dieser Moment der Klarheit fuhr wie ein Stromstoß durch seinen geschundenen Körper. Für einen Augenblick wich die Benommenheit, und an ihre Stelle trat ein heißes, kochendes Gefühl: Zorn. Und etwas, das ihm näher lag als alles andere – Verantwortung.

Er stemmte die Hand gegen die Wand, zog sich langsam hoch, Zentimeter um Zentimeter. Seine Knie zitterten, doch er stand. Die Dunkelheit im Gang vor ihm wirkte dichter als zuvor, und irgendwo hinter der Wand knackte es, als würde das Schiff selbst aufmerksam lauschen.

Er spürte die toten Augen im Rücken, die Erinnerungen an jene, die hier gestorben waren und nie hatten gehen können. Aber er kannte dieses Labyrinth. Er kannte seine Schreie, seine Geheimnisse – und die Wege, die niemand sonst mehr ging.

Als er wieder auf beiden Beinen stand, wusste er, wohin er musste. Und dass er diesmal nicht nur als Passagier durch diesen Stahlkörper wanderte – sondern als jemand, der sich seinem Zorn und den Geistern dieses Schiffes stellen würde.

Comparator hatte die Sensoren der Aurora so konfiguriert, dass sie die Tritiumhydrid-Wolken im Raum verfolgen konnten. Die Tak Allawan musste sich zumindest annähernd in die

Richtung drehen, in die sie springen wollte – und jedes Mal, wenn sie das tat, verlor sie eine Spur dieses Abfallprodukts im Raum.

Die ersten Interpolationen waren noch ungenau gewesen, die Wolken zu diffus, die Verteilung schwer zu deuten. Doch innerhalb weniger Stunden hatten Conparator und das Sensorteam ein Verfahren entwickelt, um die Messungen zu optimieren: Filter auf die charakteristischen Spektrallinien, Zeitstempelung der Dichte, Vektorisierung der Trümmerfahnen. Allmählich zeichnete sich eine Linie ab.

Das Plotting ergab einen Kurs, der – sollte die Tak Allawan ihn beibehalten – am galaktischen Zentrum vorbeiführte, schräg aus der Blase hinaus in die Weite der äußeren Arme.

Zwischen den Sprüngen und der Erfassung der Wolken versuchte Conparator immer wieder, ein mögliches Zielgebiet auszumachen. Sternhaufen, alte Thargoiden-Signaturen, Relikte – alles, was auf ein Interesse Drukolonks hindeuten konnte. Zwar bewegten sie sich grob in die gleiche Richtung, in die auch die Tower of TabEwon mit Luther und ValTek aufgebrochen war, doch der Kurs der Tak Allawan wich leicht ab. Wie eine zweite Linie im selben Quadranten – nah genug, um verwandt zu wirken, weit genug, um nicht zufällig zu sein.

Laureline hatte derweil Anweisungen für die Crew der Legacy hinterlassen. Schweren Herzens hatte sie entschieden, ihren eigenen Träger im Zirkelgebiet zu lassen, um dort möglichen aggressiven Handlungen anderer Parteien etwas entgegensetzen zu können. Dak Sunath hatte versprochen, die Stellung zu halten – mit Vorräten, Bier und seiner ganz eigenen Art, Menschen zu beruhigen.

Trotzdem nagte ein schlechtes Gewissen an ihr. Die Veteranen waren nun alle unterwegs: Luther, ValTek, Tkoner, sogar der Kleriker irgendwo verschollen. Und sie selbst? Wieder auf dem Sprung, anstatt dort zu bleiben, wo der Zirkel dünn geworden war.

Leicht besorgt betrat sie die Brücke der Aurora. Der Kommandoraum war in kühles Licht getaucht, Hologramme schwebten über den Tischen, die Konturen der Tritium-Spuren zeichneten sich als dünne Fäden im Raum ab.

Conparator stand bei seinen Deckoffizieren, den Blick auf eine der Projektionen gerichtet. Als er Laureline bemerkte, hob er kurz die Hand zum Gruß – knapp, aber deutlich.

„Tkallah“, sagte er. „Komm her. Ich glaube, wir haben den Kurs der Tak Allawan endlich wirklich im Griff.“

Laureline bewegte sich noch immer etwas unbeholfen über den fremden Träger. Die Architektur eines Großschiffs kannte sie – Schleusen, Gänge, Brücke, Maschinenraum –, und doch fühlte sie sich auf der Aurora wie Besuch in einem Haus, in dem jeder Stuhl und jeder Schrank einen fremden Besitzer hatte. Die Monitore und Anzeigen waren ihr vertraut, die Symbole standardisiert, aber das Zusammenspiel der Crew, die Blicke, die unausgesprochenen Abläufe – all das gehörte nicht ihr.

Die Sprungsequenzen kamen regelmäßiger, als ihr lieb war. Kaum hatte sie sich irgendwo halbwegs sicher hingestellt, ertönte die Vorwarnung, und sie musste sich im letzten Moment auf einem der freien Stühle festzurren. Die Aurora sprang ungefähr alle vierzig Minuten – ein Kompromiss aus Reichweite, Kühlung und dem Aufwand, die Tritiumhydrid-Wolken korrekt zu tracken. Nach jedem Sprung mussten neue Messungen, Korrekturen und Interpolationen gefahren werden.

Conparator hatte kaum Zeit für irgendetwas anderes. Er stand fast permanent zwischen Navigatorenkonsole und Sensortisch, gab Befehle, justierte Filter, ließ Kursvektoren neu plotten. Laureline sah ihm eine Weile zu, erkannte, dass er vollständig in der Aufgabe aufging – und dass sie hier auf der Brücke im Moment eher im Weg stand als half.

Also beschloss sie, sich zurückzuziehen. Zur Dolphin, die sie noch vor dem Aufbruch auf die Aurora transferiert hatte.

Ihr Schiff wartete in einem der seitlichen Hangars, eingerahmt von Wartungsgestellen und Versorgungsleitungen. Es dauerte nicht lange, bis sie an Bord war, die Systeme hochgefahren hatte und die Andockverschlüsse löste. Jedes Mal, wenn die Aurora den Hyperraum verließ, ließ sie die Dolphin mit dem internen Schlepptunnel ein Stück nach oben fahren, bis sich über ihr nur noch Glas und All befanden.

Sie näherten sich dem galaktischen Zentrum. Mit jedem Sprung wurden die Sterne dichter. Was zuvor wie ein loses Streufeld aus Lichtpunkten gewirkt hatte, verwandelte sich allmählich in ein leuchtendes Geflecht – Millionen von Sonnen, die sich im Vordergrund zu einem glühenden Band aus Weiß und Gold verdichteten.

Laureline legte sich in den Pilotensitz ihrer Dolphin zurück und blickte nach oben. Das riesige Panoramadach des Schiffes spannte sich wie eine gläserne Kuppel über ihr. In dieser Konfiguration konnte sie fast vergessen, dass sie an den Bauch eines Trägers gekoppelt war – es wirkte, als schwebe sie allein durch einen endlosen Schwarm aus Sternen.

Nach jedem Sprung wartete sie auf den Moment, in dem das Nachbeben des Frameshift abklang, ließ dann die externe Beleuchtung ausschalten und einfach nur die Sicht wirken. Das Galaxieband spannte sich wie ein brennender Fluss über ihr, durchsetzt von dunklen Adern aus Staub und Nebel.

Für ein paar Minuten vergaß sie Tritiumwolken, verschwundene Träger und dunkle Intrigen. Sie lag nur da, sah in den dichten Sternenhimmel – und dachte daran, dass irgendwo dort draußen, jenseits dieses blendenden Zentrums, Luther und Jennifer in einer anderen Galaxie festsaßen.

Er hatte längst aufgehört zu zählen, wie oft die Tak Allawan inzwischen gesprungen war. Fünfzig Mal? Mehr? Jeder Sprung zerrte an seinem Bewusstsein, zog ihm kurz den Boden unter

den Füßen weg, ließ Zeit und Raum ineinander verrutschen. Dazwischen kämpfte er sich Stück für Stück vorwärts, immer weiter in Richtung der alten Unterkünfte.

Dieser Bereich wurde schon seit Jahren weder kontrolliert noch genutzt. Als man die Tak Allawan reaktiviert hatte, war der Fokus auf das neue Flugdeck, die erweiterten Frachträume und das neue Forschungsmodul gelegt worden. Frische Leitungen, neue Platten, aufgearbeitete Sektionen. Doch die alten Bereiche waren weitgehend unangetastet geblieben – eine Schicht vergangener Zeit, unter den modernen Strukturen begraben.

Der Kleriker wusste das. Er hatte hier gelebt. Jahrzehnte. Er hatte mit den anderen Überlebenden der Katastrophe in diesen Korridoren ausgeharrt, hatte jede Schwäche, jeden Umweg, jeden Notzugang kennengelernt, den das alte Schiff bot. Wenn es irgendwo noch unabhängige Systeme, alte Subroutinen oder vergessene Kommunikationsmodule gab, dann hier.

Und er setzte alles darauf, dass sie noch funktionierten.

Er erreichte schließlich die letzte Luftschleuse vor den alten Sektionen. Der Gang davor war lang, schmal und beinahe völlig dunkel. Nur ein fernes, rötliches Notlicht flackerte irgendwo hinter ihm. Vor ihm lag nur Schwärze.

Sicher war er sich nicht, aber er vermutete, dass Drukolonk die Tak Allawan mit minimaler Besatzung betrieb. Sonst wäre er längst auf Patrouillen oder Wartungsteams gestoßen. In der Ferne hörte er manchmal gedämpfte Stimmen, das Echo von Schritten, das Klacken von Stiefeln auf Metall – doch sie kamen aus dem nächsten Sektor, aus den Bereichen der neuen Infrastruktur. Niemand schien hier hinten nach ihm zu suchen. Vermutlich wusste nicht einmal jemand, dass er in diesen alten Decks noch existierte.

Die Dunkelheit kam ihm zugute. Für andere war sie Bedrohung, für ihn war sie Tarnung. Er brauchte kein Licht. Seine Augen hatten sich im Laufe der Jahre verändert – durch Training, durch das, was der Zirkel in ihm geweckt hatte, vielleicht

durch Dinge, die er nie ganz verstanden hatte. Er sah im Halbdunkel, als wäre es früher Morgen, und im Schatten, als würde ein Restlichtverstärker in seinem Kopf arbeiten. Sein Sehvermögen war um ein Vielfaches schärfer als das eines normalen Menschen – in den Chroniken verglichen sie es gern mit einer tiruanischen Eule. Er wusste, dass das eine Untertreibung war.

Vorsichtig legte er die Hand an das alte Panel neben der Schleuse. Die Oberfläche fühlte sich rau an; eine feine Staubschicht hatte sich über die Jahre gesammelt. Er wischte grob darüber, sodass die verblassten Tasten sichtbar wurden, und tippte seinen alten Code ein.

Die Zahlen leuchteten schwach auf, als wären sie überrascht, nach so langer Zeit wieder berührt zu werden. Für einen Moment geschah nichts. Absolute Stille. Nur das entfernte Summen der Schiffssysteme, weit, weit weg.

Dann hörte er ein tiefes, müdes Ächzen in der Wand. Irgendwo setzten Motoren an, die längst hätten ausgetauscht werden sollen. Mechanik, die Jahrzehnte stillgestanden hatte, erwachte widerwillig zum Leben. Langsam, Zentimeter für Zentimeter, glitt die Tür zur Seite. Metall schabte dumpf auf Metall, aber es war nicht der kreischende Lärm, den er befürchtet hatte – eher ein heiseres Husten des alten Schiffs.

Er atmete auf. Mit jedem weiteren Millimeter, den sich die Schleuse öffnete, kroch ihm ein vertrauter Geruch entgegen: Altes Metall, abgestandene Luft, ein Hauch von Reinigungsmitteln, die seit Jahren nicht mehr nachgefüllt worden waren. Und darunter – leise, kaum wahrnehmbar –, das Echo all jener Nächte, die er hier verbracht hatte.

Er trat durch die Öffnung in den dunklen, verlassenen Abschnitt der Tak Allawan.

Hier war die Zeit stehen geblieben. Und genau das brauchte er jetzt.

Dahinter blieb es dunkel. Keine Notlichter, keine aktiven Anzeigen, nur ein tiefer, schwarzer Schlund. Doch als seine

Augen sich anpassten, begannen Konturen aufzutauchen: Kanten von Rahmen, Schatten von Türöffnungen, die leichte Krümmung der Wände.

Er erkannte die Gänge. Die gleichen, die er vor vielen Jahren unzählige Male durchschritten hatte – damals im flackernden Licht provisorischer Lampen, mit müden Gesichtern an seiner Seite. Die Erinnerung legte sich wie eine zweite Schicht über das, was er jetzt sah. Hier ein Lüftungsgitter, hinter dem sie einmal Wasser versteckt hatten. Dort eine Nische, in der jemand geschlafen hatte, als die Kabinen voll waren.

Er atmete tief ein. *Ich bin wirklich zurück.*

Leise, mit Bedacht, setzte er sich in Bewegung. Seine Schritte waren kaum zu hören, seine Hand strich kurz an der Wand entlang, zählte die Streben, suchte alte Markierungen, die sie damals als Orientierung angebracht hatten. Der alte Sektor war wie ein zweites Gedächtnis; sein Körper fand den Weg fast von allein.

Er musste herausfinden, wo sie waren. Ob die Tak Allawan noch in der Blase war, schon jenseits der bekannten Routen, ob sie einem bestimmten Kurs folgte – oder dem Wahnsinn eines Einzelnen. Und er musste versuchen, die anderen zu erreichen: den Zirkel, die Tower, irgendjemanden, der noch zuhören konnte.

Irgendwo hier hinten, in diesen vergessenen Decks, mussten noch alte Kommunikationsmodule, Notfunkroutinen oder redundante Systeme existieren, die die neue Crew übersehen hatte. Systeme, die er kannte – und die Drukolonk hoffentlich nicht mehr auf dem Schirm hatte.

Der Kleriker tauchte tiefer in die Dunkelheit der alten Gänge ein.

Mit jedem Schritt nahm sein Entschluss mehr Gestalt an: Wenn die Tak Allawan ein Geisterschiff geworden war, dann war er jetzt der Geist, den niemand eingeplant hatte.

Luther fuhr schreckhaft aus dem Schlaf. Für einen Augenblick griff sein Verstand ins Leere – kein Dach, kein Himmel, nur Dunkelheit und das dumpfe Klopfen seines eigenen Pulses in den Ohren. Dann schälten sich die Konturen der Kabine aus dem Halbdunkel: die abgerundeten Wände, der eingelassene Schrank, die schmale Kojе. Die Bismarck. Die Anaconda.

Er atmete langsamer. *Ruhig. Du bist auf deinem Schiff.*

Er und Jennifer hatten beschlossen, in Schichten zu schlafen und abwechselnd auf der Brücke zu wachen. Die kleine Uhr an seinem Handgelenk sumnte beharrlich. Er tippte auf das Display, das Summen verstummte. Mit einem leisen Stöhnen schwang er die Beine aus der Kojе und griff nach dem leichten Fluganzug, der über dem Stuhl hing.

Der Gang zur Brücke zog sich länger, als er eigentlich war. Vier Tage waren sie nun hier – in einem fremden System, in einer fremden Galaxie. Vier Tage, ohne dass sie etwas wirklich Signifikantes erreicht hatten. Die Anaconda konnte sie noch wochen-, wenn nicht monatelang ernähren. Im Notfall konnten sie Jennifers Asp wieder hochfahren, ihre Vorräte verdoppeln, mehr Platz schaffen. An der Logistik würde es nicht scheitern.

Aber Logistik war nicht das, was ihn nachts wach hielt.

Er sorgte sich darum, dass man irgendwann aufgeben würde, nach ihnen zu suchen. Selbst wenn ValTek und Tkoner verstanden hatten, was mit dem Nebel geschah – wer sagte, dass sie wirklich den gleichen „Ausgang“ fanden? Oder überhaupt einen? Es war ja nicht einmal sicher, *dass* irgendjemand auf die Idee kommen würde, dass Luther und Jennifer in einer ganz anderen Galaxie festsaßen.

Er betrat die Brücke.

Jennifer stand mit verschränkten Armen vor einem holografischen Bild, den Kopf leicht schief gelegt. Das bläuliche Licht der Projektion zeichnete harte Linien auf ihr Gesicht. Sie bemerkte ihn nicht sofort.

Luther bog nach rechts ab und tippte die Kaffeemaschine an. Das Gerät antwortete mit einem mürrischen Brummen und spuckte wenig später etwas aus, das zumindest nach Kaffee aussah. Er nahm einen vorsichtigen Schluck.

„Hast du was gefunden?“, fragte er, halb aus Routine, halb in der Hoffnung, diesmal eine andere Antwort zu bekommen als in den letzten Tagen.

Jennifer nickte kaum merklich. „In der Tat“, sagte sie ruhig. „Ich glaube, ich habe was.“

Luther verschluckte sich fast. Er hustete, stellte den Becher ab und stolperte zu ihr hinüber. „Was!?“

„Schau hier.“ Sie vergrößerte einen Ausschnitt des Hologramms. Es zeigte die Oberfläche des Planeten, auf dem sie gelandet waren – kartografiert von mehreren Sondendrohnen, die sie vor zwei Tagen losgeschickt hatte. Überzüge, Höhenlinien, hervorgehobene Energieanomalien.

Zwischen den topografischen Daten markierte die Darstellung vier Punkte. Jennifer zoomte in den ersten hinein.

„Das sind Strukturen“, sagte sie. „Sie sind ähnlich angeordnet wie die Guardian-Ruinen bei uns. Geometrische Muster, klare Winkel, wiederkehrende Formen. Soweit habe ich vier solcher Anlagen gefunden.“

Luther starrte auf die Projektion. Regelmäßige, sechseckige Anordnungen, konzentrische Kreise, Linien, die wie Korridore wirkten. Fremd – und zugleich erschreckend vertraut.

„Das ist doch mal was“, murmelte er. „Meinst du, wir können es wagen, sie anzufliegen?“

Jennifer hob den Kopf und sah ihn an. In ihren Augen lag wieder dieses Funkeln, das er von ihren Berichten über riskante Forschung in der Nähe der Titans kannte. „Was denn sonst?“,

fragte sie – und zum ersten Mal seit ihrer Ankunft hier klang echter Enthusiasmus in ihrer Stimme. „Natürlich müssen wir uns das ansehen!“

Sie lachte kurz, ein raues, aber ehrliches Lachen. Der Klang wirkte in der stillen Brücke fast fremd. Luther fühlte, wie auch in ihm etwas aufatmete. Die Guardian-Ruinen, die er kannte, waren alles andere als ungefährlich gewesen. Wächter-Drohnen, Sicherheitsmechanismen, Energiespitzen, die Schiffe lahmlegen konnten. Es war naheliegend, anzunehmen, dass eine verwandte Kultur hier ähnlich vorgesorgt hatte.

Aber hatten sie eine andere Wahl?

Wenige Minuten später saßen sie, ausgerüstet und angeschnallt, in Jennifers Asp Explorer. Sie hatten entschieden, die Anaconda im Orbit zurückzulassen – als festen Bezugspunkt, als Station, als Leuchtfeuer. Ihre Signatur war stark, aus großer Distanz zu orten. Sollte irgendjemand ihnen folgen können, würde er die Bismarck finden, nicht eine kleine Asp am Boden eines unbekannten Planeten.

„Fahrgestell eingefahren.“, meldete Jennifer. „Atmosphärenparameter stabil. Kurs auf Zielkoordinaten gesetzt.“

„Verstanden“, antwortete Luther, der sich auf dem Copilotensitz angeschnallt hatte. Er war es nicht gewohnt, *nicht* selbst am Steuer zu sitzen – aber die Asp war Jennifers Schiff, ihr Element.

Die Triebwerke erwachten mit einem tiefen Grollen. Die Asp löste sich sanft von der Oberfläche der schwarzen Welt und hob ab. Unter ihnen wurde die Anaconda kleiner, bis sie nur noch ein heller, kantiger Fleck auf dem düsteren Boden war.

Vor ihnen, irgendwo jenseits des Horizonts, warteten Ruinen einer unbekannten Kultur – in einer fremden Galaxie, auf einem unnatürlichen Planeten, der in einem physikalisch unmöglichen Orbit um eine seltsame Sonne kreiste.

Wenn es irgendwo Antworten gab, dann dort.

ValTek und Tkoner trafen sich mit einigen Commandern im War-Room. Sie waren nun bereits mehrere Tage hier, und außer dem, was sie bereits wussten, hatten sie nichts wirklich Neues in Erfahrung gebracht. Die an Bord befindlichen Commander hatten sie damit beauftragt, die Wolke und die umliegenden Systeme zu kartografieren. Tatsächlich ergab sich langsam ein Bild.

Tkoner wirkte angespannt. Kaum waren alle Commander von ihren Erkundungsflügen zurückgekehrt und hatten ihre Daten abgeliefert, hatte er die Analyse gestartet: Suche nach Anomalien, nach Mustern, nach Strukturen, die erklären konnten, wo sie sich befanden – und was an dieser Region so sonderbar war.

Jetzt saßen sie mit sieben weiteren Commandern im Raum und starrten auf einen einzelnen Fortschrittsbalken, der sich quälend langsam Pixel für Pixel nach vorn schob.

ValTek durchbrach die Stille. „Also, was wir wissen: Der Sprung hat uns in eine entfernte Galaxie befördert. Wir waren ein paar Minuten dort und kamen dann wieder hier an. Wir haben versucht, den Sprung zu wiederholen – ohne Erfolg. Stattdessen landen wir ganz normal im nächsten System nebenan, ohne Zwischenfälle. Die Wolke selbst scheint ein normaler Nebel zu sein, ihre Zusammensetzung unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Nebeln. Die Sternenkonstellation, die uns hierher geführt hat, scheint keine besondere Funktion zu haben, außer als eine Art Marker oder Hinweisschild, um uns hierherzulocken. Soweit richtig?“ Er sah zu Tkoner.

Tkoner nickte. „Korrekt. Alles, was wir bisher gefunden haben, scheint vor Ort keinen besonderen Wert zu haben. Die Sternenkonstellation wirkt hier eher willkürlich. Wir haben

diese Systeme angeflogen – alle ohne Planeten. Keine Baken, keine Marker. Wir gehen aktuell davon aus, dass sie lediglich als Wegweiser dienten. Die Wolke selbst besteht wie üblich aus Wasserstoff, Helium, flüchtigen Elementen, nichts Besonderes. Sprünge von einem Ende zum anderen waren ohne Effekt. Es ist, als würden wir versuchen, durch ein Tor zu springen, das nicht aktiviert ist.“

Der Analysebalken blinkte plötzlich, erreichte das Ende und verschwand. Stattdessen erschien eine neue Darstellung auf dem Holoschirm.

Alle hielten unwillkürlich den Atem an.

Der Monitor zeigte nun die Konstellation der abgeflogenen Sterne – nicht mehr als vereinzelte Punkte, sondern als Gesamtbild. Die Systeme waren in einer exakten Symmetrie um die Wolke angeordnet. Vierundzwanzig Sterne, sauber verteilt, wie an die Ecken und Kanten eines unsichtbaren Körpers gesetzt.

Alle diese Systeme, die in dieser Symmetrie lagen, hatten genau einen Planeten. Einen Schwermetallplaneten. Sie waren bereits gescannt worden – damals hatten die Werte nichts Besonderes ergeben. Jetzt, in dieser Anordnung, wirkten sie... beabsichtigt.

Tkoner starrte auf das Bild. ValTek brauchte einen Moment, um die Geometrie zu erfassen. „Warum ist uns diese Konstellation nicht aufgefallen?“, fragte er schließlich.

Einer der Commander hob die Hand. „Weil sie durch die Wolke verzerrt wird“, sagte der dunkelhaarige Mann. „Ich musste meine Sprungkoordinaten anpassen, als ich in eines dieser Systeme wollte. Die Koordinaten aus dem Navigationscomputer stimmten nicht mit dem tatsächlichen Sternbild überein. Nach dem Sprung hat mein Schiff automatisch einen Abgleich der Sternenkarten vorgenommen.“

„Mir ging es ähnlich!“, warf ein anderer ein. „Zweimal musste ich nachjustieren.“

Tkoner nickte langsam. „Das ergibt Sinn. Unsere Karten basieren auf visueller Ortung. Wir wissen erst dann *genau*, wo sich ein Stern befindet, wenn wir tatsächlich dort waren und die Koordinaten mit den umliegenden Sternen abgeglichen haben.“

Er sah wieder auf das Hologramm. „Wenn die Wolke die Sicht verzerrt, sehen wir die wahre Geometrie erst, wenn wir uns hineinwagen.“

ValTek blickte ihn fragend an. „Und was sagt uns das?“

„Dass es kein Zufall ist“, antwortete Tkoner. „Wenn alle diese Systeme einen Planeten haben – und alle diese Planeten dieselbe Klasse von Schwermetallwelten sind –, dann liegt die Antwort vielleicht dort. Wir sollten diese Planeten einer intensiveren Untersuchung unterziehen.“

Die Commander nickten zustimmend. Die ersten Patrouillen waren oberflächlich gewesen – jetzt würden sie genauer hinsehen müssen.

Tkoner hob die Hand. „Noch etwas. Es gibt ein geometrisches Zentrum all dieser Systeme.“ Er deutete auf den Mittelpunkt der symmetrischen Anordnung. „Das Problem ist: Wir können dort nicht hinspringen. Unsere FSD-Antriebe brauchen einen Fixpunkt – einen Stern oder eine Masse, an die sie sich koppeln können. Wir können nur von einem System zum anderen springen, aber nicht in den leeren Raum.“

Es war keine Frage, mehr eine nüchterne Feststellung. Trotzdem hing einen Moment lang die unausgesprochene Frage im Raum.

„Müssen wir dorthin?“, fragte ValTek schließlich.

„Nein“, sagte Tkoner. „Nicht unmittelbar. Aber es wäre... interessant zu wissen, ob sich dort etwas befindet.“

„Die Entfernung im Supercruise zu überbrücken, würde Monate dauern“, rief einer der Commander. „Bei den Distanzen im interstellaren Raum ist das Wahnsinn.“

Tkoner schüttelte den Kopf. „Das ist auch nicht die Lösung. Aber wir können mit den Carriern springen – zumindest zu Planeten. Wenn wir wüssten, was im Zentrum dieser Struktur liegt...“ – er zeigte mit dem Finger genau auf den Punkt im Hologramm, an dem alle Symmetrieachsen zusammenliefen – „...dann könnten wir mit einem Carrier dorthin springen, *wenn* dort etwas Massives ist.“

Für einen Herzschlag war es still im Raum. Alle Augen folgten seinem Finger.

Dann geschah etwas, womit keiner gerechnet hatte.

Genau an dem Punkt, auf den Tkoners Finger zeigte, begann plötzlich ein kleiner Punkt im Hologramm zu blinken. Erst schwach, dann in einem regelmäßigen Rhythmus. Gleichzeitig ertönte ein leises Audiosignal:

„Ping ——— Ping ——— Ping ...“

Auf dem Schirm erschien ein Text: ****Unbekanntes Signal.****

Niemand sprach. Alle starrten gebannt auf die Anzeige. Tkoner spürte, wie ihm das Herz in der Brust kurz stockte.

„Erlaubt uns das zu springen?“, fragte ValTek leise.

Tkoner prüfte hastig die eingeblendeten Parameter: Positionsdaten, Intensität, Frequenz. Ein Fixpunkt. Koordinaten. Eine Masse? Ein Objekt?

„In der Tat“, sagte er schließlich, und ein kaum hörbarer Hauch von Ehrfurcht schwang in seiner Stimme mit. „Das tut es.“

Der Kleriker schob sich weiter durch die Dunkelheit – die für ihn keine war. Seine Augen zeichneten die Konturen der Gänge klar nach: Rohrleitungen an der Decke, alte Wartungskästen, eingelassene Schotts. Die Korridore zogen sich über Dutzende, vielleicht hundert Meter. Metall roch hier anders als in den neuen Sektionen – abgestanden, trocken, mit dem Hauch von Staub, der sich über Jahre auf ungenutzten Flächen abgesetzt hatte.

Schließlich erreichte er die alte Zentrale.

Der Raum lag in völliger Finsternis. Kein Notlicht, keine Status-LED, nur die Erinnerung daran, wie es hier einmal ausgesehen hatte: flackernde Anzeigen, müde Gesichter, Stimmen, die versuchten, ein sterbendes Schiff bei Bewusstsein zu halten. Seit die Tak Allawan in der Blase angekommen war, hatte diesen Raum niemand mehr betreten. Er war stillgelegt, aus den Plänen gestrichen – ein fossiles Organ in einem überarbeiteten Körper.

Er blieb stehen, lauschte. Nichts als das ferne, dumpfe Brummen der Hauptsysteme irgendwo tief im Schiff. Keine Schritte, keine Stimmen. Niemand war ihm gefolgt.

Gut.

Er trat weiter hinein, tastete sich an den Konsolen vorbei. Die Silhouetten der alten Module waren ihm vertraut, aber er hatte sie seit Jahren nur noch in seinen Erinnerungen „online“ gesehen. Es dauerte einen Moment, bis er in seinem Kopf rekonstruiert hatte, welcher Arbeitsplatz wofür war: Navigation, Systeme, Lebenserhaltung, Notfunk. Und vor allem – die redundanten Kommunikationsmodule, die man bei der Reaktivierung nicht mehr in die neue Schiffsarchitektur integriert hatte.

Bevor er sie nutzen konnte, brauchte der Raum Strom.

Sie hatten in den Jahrzehnten des Überlebenskampfes jede mögliche Improvisation durchgespielt, um die alte Tak Allawan am Laufen zu halten. Der Kleriker kannte jedes versteckte Kabelbündel, jede Notbrücke, jeden Bypass, den sie damals gelegt hatten. Er wusste genau, wo er suchen musste.

Es dauerte nur wenige Minuten. An einer Seitenwand ertastete er ein kleines, fast unsichtbares Abdeckpanel. Früher hatten sie es manchmal scherzhaft „das Herz der Schattenbrücke“ genannt. Er löste die Halteklammern, zog die Blende ab – dahinter ein Gewirr aus alten und neu dazugeschalteten Leitungen. Seine Finger fanden zielsicher die Stränge, die er brauchte. Ein paar Handgriffe, zwei Stecker umlegen, eine alte Sicherung überbrücken –

Ein leises Surren.

Dann, nacheinander, erwachten die Monitore zum Leben. Erst ein schwaches Glühen, dann hartes, kaltes Licht. Die Anzeigen booteten, altes Interface, alte Symbole. Die neue Crew hatte diese Systeme nie gebraucht – und nie abgeschaltet. Sie waren einfach vergessen worden.

Das, was er suchte, lag hinten rechts im Raum. Er bewegte sich lautlos dorthin, so wenig Geräusch wie möglich erzeugend. Er hockte sich vor die Konsole, die einst das alte Navigations- und Kartensystem beherbergt hatte.

Der Monitor flackerte. Kryptische Systemmeldungen, Codes, Versionsnummern, die längst von der Schiffs-Dokumentation gestrichen waren, zuckten über den Schirm. Nach einigen Minuten formten sich aus den Daten die ersten Sternenkarten.

Durkanaam glitt mit den Fingern über die Anzeigen, versuchte die Darstellung zu kalibrieren, Konstellationen zu identifizieren. Er ließ den Computer eine Positionsbestimmung laufen, verknüpfte alte Daten mit aktuellen Sprunglogs, die er aus einem Nebenprozess ziehen konnte.

Langsam ergab sich ein Bild.

Sie befanden sich – ziemlich genau – in jenem Raumsektor, zu dem Luther aufgebrochen war. Die Koordinaten, die Tkoner einst berechnet hatte, lagen nicht weit entfernt von der aktuellen Position der Tak Allawan.

Also war Drukolonk ebenfalls auf dem Weg dorthin.

Der Kleriker presste die Lippen zusammen. Der Gedanke, dass der Mann nicht nur einen Träger gestohlen, sondern ihn direkt in das Herz all dieser Anomalien geführt hatte, ließ einen kalten Zorn in ihm hochsteigen.

Plötzlich piepte es auf der anderen Seite des Raumes.

Reflexartig schoss er herum, überbrückte die Distanz in wenigen Schritten und schlug mit der Hand auf das erstbeste Panel, um das Geräusch zu unterdrücken. Eine Statusanzeige sprang auf: Lebenserhaltung. Ein roter Balken zuckte quer über den Schirm, begleitet von einem Warnsymbol.

Er hatte vermutet, dass Drukolonk die Tak Allawan mit Minimalbesatzung flog. Ein halbes Dutzend, vielleicht ein, zwei Dutzend Leute – mehr würde man für einen solchen Raub kaum riskieren.

Er suchte die Anzeige der Lebenszeichen. Ein paar Klicks, eine Filterung – und dann stand die Zahl vor ihm.

****325.****

Er blinzelte. Zählte noch einmal. Die Zahl blieb.

Das konnte nicht sein.

Dreihundertfünfundzwanzig registrierte Biosignaturen. An Bord der Tak Allawan. In aktiven Sektionen, verteilt über mehrere Decks.

Nicht nur eine kleine, eingeschworene Crew, die wusste, was sie tat. Sondern... eine Bevölkerung.

Menschen. Viele.

„Bei den Göttern“, flüsterte Durkanaam. „Was hast du getan, Drukolonk?“

Die Asp setzte härter auf, als Jennifer geplant hatte. Das Fahrwerk ächzte kurz, dann stand das Schiff stabil auf dem schwarzen Boden. Die Umgebung wirkte unwirklich: Alles war in ein dumpfes, trübes Blau getaucht, als läge ein fremder Filter über der Welt.

Auf den Scannern erschienen nur schemenhafte Konturen. Was immer dort draußen stand, ließ sich nur als Umriss erahnen. Durch die Cockpitscheiben sah man kaum mehr als dichten, schimmernden Nebel und vage Schatten.

„Wie wollen wir vorgehen?“, fragte Jennifer und ließ die Hände auf den Bedienelementen ruhen. Luther hatte sich mit dem Copilotensitz begnügt, den Blick abwechselnd auf die Anzeigen und nach draußen gerichtet.

„Du hast einen normalen Scarab an Bord“, antwortete er knapp. „Ich würde vorschlagen, ich schwinde mich da rein, und du bleibst erst mal hier. Lass uns vorsichtig vorgehen. Wir können nicht riskieren, dass wir *beide* da reingehen und die Asp verlieren. Beim geringsten Anzeichen von Gefahr fliegst du zurück zur Conda.“

Jennifer verzog den Mund. Das gefiel ihr ganz und gar nicht. „Ich mag den Plan nicht“, murmelte sie. Aber Luther gab hier den Ton an, und sie wusste, dass sein Ansatz vernünftig war. „Okay“, sagte sie schließlich kurz.

Luther verschwand in den hinteren Teil der Asp. Metallklappen, Schotts, das gedämpfte Surren der internen Aufzüge – dann das dumpfe Klicken, als der SRV-Launcher in Position ging. Wenige Minuten später saß er in dem unscheinbaren Oberflächenfahrzeug.

Der Scarab war simpel, robust. Ursprünglich dafür gedacht, per Remote von sicherer Distanz gesteuert zu werden – aber Luther vertraute seinen eigenen Händen mehr als jedem Autopiloten. Er legte die Finger an die Kontrollen, und der SRV senkte sich in den Schacht.

Mit einem kurzen Ruck setzte das Gefährt auf der Oberfläche auf. Der Elektromotor summt leise, kaum mehr als ein gleichmäßiges Surren, während er anfuhr. Luther steuerte auf die dunkle Wolke zu, die sich vor ihnen wie eine stehende Wand aus Dunst erhob.

Im Rückspiegel konnte er die Silhouette der Asp nur noch schemenhaft erkennen.

„Jennifer, kommen“, meldete er. Er versuchte, in regelmäßigen Abständen Kontakt zu halten und die Verbindung zu prüfen.

„Alles roger“, ertönte es gedämpft aus den Lautsprechern seines Helms. „Ich habe dich im Blick.“

Er fuhr weiter auf die Struktur zu. Die Nebelschwaden wurden dichter, verschluckten Konturen. Erst als die ersten klaren Linien einer Mauer in seinem Scheinwerfer auftauchten, nahm er den Fuß vom Gas und ließ den SRV ausrollen.

Er stoppte, sicherte das Fahrzeug und öffnete die Luke.

Der Boden unter seinen Stiefeln war fest, glatt – fast wie poliertes Metall. Kein Staub, kein Sand, keine Trümmer. In den Guardian-Ruinen, die er kannte, hatte sich über Jahrtausende feiner Staub in jede Fuge gelegt. Hier war alles... sauber. Unheimlich sauber.

Vor ihm ragten Wände auf, keine zerfallenen Reste, sondern zusammenhängende Strukturen. Es wirkte nicht wie eine Ruine, sondern wie ein intaktes Bauwerk, das nur vom Nebel verschluckt wurde.

Der Dunst wurde dichter, je näher er an die Struktur herantrat. Er legte eine Hand an die Wand und tastete sich voran, Schritt für Schritt, die andere Hand am Seitenscanner. Die Oberfläche war kühl, glatt, von einer fremdartigen Textur, die unter den Handschuhen fast organisch wirkte.

Nach wenigen Dutzend Metern zeichnete sich eine Unterbrechung in der Wand ab – ein Rahmen, glatter als der Rest, mit eingelassenen Linien: eine Tür.

„Luther... kommen!“, kratzte es in seinem Helm. Die Verbindung war hörbar schlecht geworden.

„Ich höre!“, antwortete er und blieb vor der Tür stehen. „Ich versuche, reinzukommen.“

„Verstanden. Die Verbindung ist schlecht...“ Jennifers Stimme brach von Störungen durchsetzt ab. „...achte auf die... Feldwerte...“

Weiter kam sie nicht.

Vor ihm glitt lautlos etwas auseinander. Die Tür öffnete sich, ohne dass er etwas berührt hatte. Dahinter gähnte ein dunkler Schacht, in dem nur ein schwacher, fremdartiger Schimmer lag.

Luther zögerte einen Moment, dann setzte er einen Fuß über die Schwelle.

Kaum hatte er den ersten Schritt hinein gemacht, schloss sich die Tür hinter ihm – lautlos, aber endgültig.

Das letzte, was Jennifer von ihm sah, war seine Silhouette, die im trüben Nebel vor der Anlage verschwand. Dann verschluckte ihn das Blau.

Auf ihren Anzeigen wurde die Funkverbindung erst verauscht, dann brüchig – und schließlich riss sie ganz ab.

Tkoner packte ValTek an der Jacke und zog ihn ein Stück zur Seite. Beide verließen den War-Room, die Tür glitt hinter ihnen zu. Im Korridor blieb Tkoner stehen.

„Wir können dorthin springen“, sagte er knapp. „Aber ich habe keine Ahnung, was uns dort erwartet.“

ValTek nickte langsam. „Es ist ein Risiko...“ Er wollte weitersprechen, als sich jemand neben ihnen bemerkbar machte. Copeland, der Captain der Tower, war lautlos herangetreten.

„Sirs, ich habe vielleicht eine gute Nachricht“, begann er.

Er fuhr fort: Sein Technikteam hatte es geschafft, die Cool-down-Phase nach einem Sprung drastisch zu verkürzen. Durch eine Anpassung der Kühlzyklen und Priorisierung der FSD-Steuerung konnte die Tower innerhalb von etwa dreißig Sekunden erneut springen – weit schneller, als es die Standardprotokolle vorsahen.

„Das eröffnet einen neuen Ansatz!“, platzte es aus Tkoner heraus. „Wir können hinspringen, den Kopf rausstrecken – und sofort wieder verschwinden, ohne uns dauerhaft in die Schusslinie zu stellen.“

ValTek nickte. „Das klingt nach einem Plan.“

Zu dritt – ValTek, Tkoner und Copeland – machten sie sich auf den Weg zum Flugdeck und von dort weiter zur Brücke. Während sie liefen, wurden über die internen Kanäle Anweisungen verteilt: Alle Commander in Kampfschiffen sollten sich bereithalten. Falls sich die Situation am Ziel als feindselig herausstellte und der Träger nicht sofort fliehen konnte, würden die Piloten starten und die Tower verteidigen.

Etwa eine halbe Stunde verging, in der sich die gesamte Struktur des Trägers neu organisierte. Auf den Hangardecks wurden Schiffe gesichert, Waffen geladen, Startsequenzen vorbereitet. Auf der Brücke wurden Sprungvektoren neu berechnet, Backup-Routen erstellt, Energiespitzen simuliert.

ValTek beschloss, zusammen mit Tkoner auf der Brücke zu bleiben und Copeland zu unterstützen. Das Herz der Tower war jetzt der gefährlichste – und wichtigste – Ort des Schiffs.

Es war hektisch. Die Luft vibrierte förmlich vor Stimmen, Signaltönen, Meldungen. Tkoner stand an der Sensorstation, die Augen auf das blinkende Signal im geometrischen Zentrum der Systeme gerichtet. Immer wieder ließ er neue Abfragen durchlaufen, prüfte, ob das Ziel stabil blieb, ob sich etwas an seiner Signatur veränderte.

Schließlich waren alle Systeme bereit. Copeland ließ den Countdown einblenden.

„Sprung in... drei... zwei... eins...“

Der Carrier setzte seinen FSD in Gang. Der Raum vor der Panoramascheibe verzog sich, die Sterne wurden zu Linien, dann zu einem wirbelnden, blauweißen Tunnel. Der Sprung fühlte sich nicht anders an als alle vorherigen – ein vertrautes, tiefes Grollen durch die Struktur der Tower, das leichte Ziehen in der Magengegend.

Dann riss der Hyperraum auf.

Sie traten aus – mitten in den Nebel.

Der Raum nahm wieder Gestalt an, soweit man hier überhaupt von „Gestalt“ sprechen konnte. Der dunkle, schimmernde Schleier der Wolke lag um sie herum, verzerrte jede Sicht auf die dahinterliegenden Sterne. Alles wirkte gedämpft, als sähen sie das Universum durch trübes Glas.

Auf den Displays flackerte es. Das unbekannte Signal, das bisher nur als abstrakter Punkt im Zentrum ihrer Geometrie existiert hatte, sprang vom Rand der Anzeige mitten ins Zentrum. Direkt vor ihnen, auf kurzer Distanz.

Die Anzeige auf dem Radar wechselte. Aus einem orangefarbenen, unbekannten Echo wurde ein klar markierter grüner

Punkt. Das System der Tower verarbeitete die Kennung, glich sie mit alten Transpondersignaturen ab.

Mit einem einzelnen, klaren Piep bestätigte die Konsole, was alle hofften, aber kaum zu denken gewagt hatten.

Unter dem Punkt erschien schlagartig eine Bezeichnung:

****TakAllawan.****

Auf der Brücke trat für mehrere Sekunden eine Stille ein, wie man sie auf einem Schiff dieser Größe sonst nie erlebte. Alle starrten durch die große Scheibe – und sahen, wie sich die Umrisse eines massiven Trägers aus dem Nebel schälten. Dunkel, kantig, vertraut.

„Bei allen Göttern...“, murmelte ValTek.

Der Kleriker ließ seine Hände über die Anzeige gleiten. Die Lebenserhaltungsdaten rollten in Spalten über den Schirm. Die vielen Lebenszeichen konzentrierten sich deutlich in einem Bereich des Schiffs – und je genauer er hineinzoomte, desto klarer wurde es: Fast alle Signaturen lagen im Frachtraum.

Das ergab keinen Sinn.

Außer... man hätte sie dort eingesperrt.

Er spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Er hatte keinen fertigen Plan gehabt, als er sich in die alten Sektionen zurückzog – nur den Vorsatz, alles zu tun, um zu verhindern, dass die Tak Allawan in falschen Händen blieb. „Alles zu tun“ war ein heroischer Satz, wenn man von ein paar Offizieren ausging. Aber dreihundertfünfundzwanzig Menschen? Männer, Frauen, vielleicht Kinder? Freiwillig oder nicht?

Die Grenze dessen, was man opfern durfte, verschob sich in seinem Kopf mit brutaler Klarheit.

Wieder piepte ein Monitor. Diesmal kam das Signal von höher oben, an der Stirnseite der Zentrale. Ein Feld leuchtete hell auf: ****COMMUNICATIONS****.

Durkanaam fuhr herum und sprang fast zu dem Schirm. Die alte Kontaktliste baute sich auf – Protokolle, Routen, Identifikationen. Zwischen den grauen, inaktiven Zeilen blinkte ein Eintrag in grün: ein aktives Signal in unmittelbarer Nähe.

Ein Schiff.

Er öffnete die Detailansicht. Die Kennung war eindeutig.

****Tower of TabEwon.****

Für einen Augenblick war der Impuls brutal einfach: Kanal öffnen, Funkspruch absetzen, alles herausbrüllen, was er wusste. *Hier bin ich. Hier ist die Tak Allawan. Drukolonk hat—*

Dann schoss ihm derselbe Gedanke durch den Kopf, der ihn schon durch die Gänge gejagt hatte: Er war hier allein. Im toten Bauch eines halb vergessenen Schiffs. Niemand wusste, dass er lebte. Niemand außer ihm wusste, dass die alten Systeme hier noch funktionierten.

Wenn er jetzt einen offenen Funkspruch absetzte, würde er nicht nur von der Tower gehört werden.

Drukolonk – oder wer auch immer inzwischen die primären Systeme kontrollierte – würde es ebenfalls sehen. Ein unautorisierter Kommunikationskanal aus einem längst abgeschalteten Sektor? Das würde Alarme auslösen. Suchtrupps. Und bevor ValTek oder Tkoner auch nur Anstalten machen konnten, zu reagieren, wäre er tot – und dreihundertfünfundzwanzig Menschen im Frachtraum hätten einen Verbündeten weniger.

Er atmete langsam durch, zwang seine Finger, vom Sendeknopf wegzubleiben.

Stattdessen rief er die Protokolle des alten Systems auf. Suchte nach den versteckten Möglichkeiten, die sie damals eingebaut hatten – backdoor-Routinen, verschlüsselte Burst-Signale, die nicht im Hauptlog auftauchten. Dinge, die für Außenstehende aussahen wie Systemrauschen, aber von Eingeweihten gelesen werden konnten.

Er würde keinen *Hilfeschrei* senden.

Er würde eine Spur legen. Eine Nadel im Rauschen, die nur jemand fand, der genau wusste, wonach er suchen musste.

Durkanaam beugte sich über die Konsole, rief alte Skripte auf, die seit Jahrzehnten niemand mehr benutzt hatte, und begann, ein leises, verstecktes Klopfen in den Datenstrom zur Tower zu weben.

Findet uns, dachte er. *Aber lasst euch Zeit. Und kommt vorbereitet.*

Luther schlich den Gang entlang, so leise er konnte. Doch es war, als würde jeder seiner Schritte verstärkt zurückgeworfen. Der Boden fühlte sich glatt und kühl an, als wäre er aus einem einzigen Stück gefertigt. Die Wände links und rechts waren nicht rau wie geschundener Fels, sondern glatt und leicht gewölbt, in einem metallisch-schwarzen Ton, der das spärliche Licht nicht reflektierte, sondern zu verschlucken schien.

Trotzdem war es nicht wirklich dunkel.

In feinen Linien zogen sich Muster über die Oberflächen – eingelassene Bahnen, die in sanftem Blau und Violett glommen. Sie erinnerten ihn an die Energieadern in den alten Guardian-Ruinen, nur dass hier nichts verfallen wirkte. Keine Risse, keine abgeplatzten Segmente. Alles sah... neu aus. Intakt. Als wäre die Anlage nie verlassen worden, sondern nur im Standby-Modus.

An manchen Stellen weiteten sich die Muster zu Symbolen und Runen, die sich wie Reliefs aus der Wand hoben. Die Schriftzeichen waren den Guardian-Glyphen erschreckend ähnlich: scharfkantige, geometrische Formen, verschachtelte Sechsecke, Linien, die an Sternkarten erinnerten. Manche leuchteten konstant, andere glimmten nur schwach – als würden sie auf einen Reiz warten, um heller zu werden.

Er bemerkte, dass sein eigener Schatten hier anders wirkte. Er warf keinen klaren Umriss, sondern wurde von den leuchtenden Linien an den Wänden aufgefächert, zerlegt, mehrfach gespiegelt. Mit jedem Schritt schien die Struktur um ihn herum minimal zu reagieren: Ein Symbol wurde heller, ein Linienzug verstärkte sich, irgendwo flammte ein Punkt auf, den er zuvor nicht gesehen hatte.

Nach und nach erschloss sich ihm, dass das kein zufälliger Effekt war. Der Aufbau war logisch, fast schon vertraut. Kein Labyrinth, sondern eine Achsenstruktur, wie er sie von Guardian-Komplexen kannte: ein zentraler Hauptgang, von dem Seitenarme abzweigten. An deren Enden erkannte er Pylonen – schlanke, säulenartige Gebilde, deren Spitzen wie schwebende Kristalle wirkten. In ihnen pulsierte bläuliche Energie, die rhythmisch auf- und abschwellte, als würden sie atmen.

Je weiter er ging, desto mehr öffnete sich der Gang. Die Decke wurde höher, die Wände traten zurück. Schließlich trat er in eine Halle.

Der Raum war groß, aber nicht kathedralenhaft. Eher wie ein kontrollierter, innerer Kern. Der Boden war in konzentrische Kreise unterteilt, jeder Ring durchzogen von leuchtenden Linien und eingravierten Symbolen. An mehreren Stellen ragten säulenartige Strukturen empor, die den Raum gliederten – teils massiv, teils wie feine, durchbrochene Gitter, durch die hindurch man weiteres Leuchten erkennen konnte.

Die Wände der Halle waren überzogen mit denselben Runen und Glyphen wie die Gänge, nur dichter, komplexer. Ganze

Felder aus Schrift, in denen einige Zeichen heller leuchteten als andere, als würde gerade eine Art „Text“ oder Programm hervorgehoben werden. In regelmäßigen Abständen waren kreisrunde Vertiefungen eingelassen, die wie inaktive Interfaces wirkten – vielleicht Terminals, vielleicht Steuerflächen.

Überall gab es punktuelle Lichtquellen, die nicht von sichtbaren „Lampen“ stammten. Eher Zonen im Material selbst, die zu glimmen begannen: ein Stück Wand, eine Kante am Boden, ein Runenfeld. Das Licht war weich, fast organisch, ohne harte Schatten, und doch ausreichend, um jede Kontur klar zu zeichnen.

Am hinteren Ende der Halle erhob sich eine Struktur, die unweigerlich an einen Altar erinnerte. Eine erhöhte Plattform, von einem Ring aus leuchtenden Linien umgeben, die sich wie Schaltkreise zum Boden hin verzweigten. Zwei höhere Säulen flankierten sie, ihre Spitzen von einem intensiveren, fast weißlichen Glühen umflossen. In der Mitte der Plattform befand sich eine Vertiefung, vielleicht eine Art Projektionsfeld, das im Moment dunkel war.

Seltsamerweise empfand Luther keine Angst. Nicht einmal das beklemmende Gefühl, das ihn sonst in fremden Ruinen oft begleitet hatte, stellte sich ein. Stattdessen lag eine merkwürdige Klarheit in seinem Geist, als hätte die Struktur selbst seine Emotionen geglättet, kanalisiert. Gleichzeitig fühlten sich seine Schritte schwer an, als würde ihn eine unsichtbare Kraft zurückziehen wollen. Die Luft war dichter, jeder Atemzug bewusster.

Die Zeit verlor an Kontur. Die wenigen Dutzend Meter bis zur Mitte der Halle fühlten sich an, als würde er sie durch zähe Flüssigkeit zurücklegen.

Er blieb schließlich stehen, nur noch wenige Schritte vom „Altar“ entfernt, und ließ den Blick langsam durch die Halle schweifen: die leuchtenden Glyphen, die glimmenden Linien,

die intakte, glänzende Fremdheit dieser Anlage, die so vertraut und doch so anders war als alles, was er bisher kannte.

Er verweilte einen Moment in dieser Lautlosigkeit – bis ihn eine Stimme aus der inneren Starre riss.

„Wonach suchst du?“, fragte jemand.

Die Worte prallten nicht nur an sein Ohr, sie schienen den ganzen Raum durchdringen. Es war keine beliebige Stimme.

Es war Lunas Stimme.

Für einen Herzschlag blieb die Welt stehen. Er wollte sich umdrehen, doch in dem Moment, in dem er die Bewegung einleitete, schien alles um ihn herum in Zeitlupe zu verfallen. Seine Muskeln reagierten, als würden unsichtbare Fäden sie halten. Der Puls der leuchtenden Linien an den Wänden verlangsamte sich, als würden auch sie in diesem Augenblick angehalten.

Es war, als hätte Luna – oder das, was hier in ihrem Namen sprach – die Kontrolle über mehr als nur Schall übernommen. Über Licht. Über Bewegung. Über den Fluss der Zeit in diesem Raum.

„Wonach suchst du, Luther?“, wiederholte sie – und diesmal klang es, als käme die Frage nicht nur von einem Punkt hinter ihm, sondern gleichzeitig aus den glänzenden Wänden, den leuchtenden Runen, der Plattform vor ihm.

Als wäre die ganze Struktur zu einer einzigen, bewussten Stimme geworden.

Luna sah aus wie damals.

Schulterlange Haare, die sich in weichen Locken auf ihre Schultern legten. Die gleiche Art, den Kopf leicht schräg zu halten. Sie trug eine dunkle Robe, die ihre Figur fast vollständig verbarg, nur andeutete, wo sich ihre Rundungen unter dem Stoff abzeichneten. Ihr Gesicht war makellos, fast unnatürlich ebenmäßig, und ihre blauen Augen stachen aus der gedämpften

Umgebung heraus wie zwei kalt leuchtende Sterne. Sie blickten ihn an – tiefer, durchdringender als je zuvor.

Es war Luna. Keine Frage. Ihre Statur, ihre Mimik, ihre Art, dazustehen. Aber etwas in ihrem Blick, in der Art, wie sie den Raum „hielt“, verriet ihm, dass ihre Seele weit entfernt war von dem Ort, an dem er gerade stand.

Reflexhaft wollte Luther sich ihr nähern, doch der Druck des Helms auf seinem Kopf erinnerte ihn daran, wo er war – auf einer fremden Welt, in einer fremden Struktur. Er atmete schwer durch das Filtersystem.

Luna hob eine Hand. „Lass dich von meinem Äußeren nicht täuschen“, sagte sie ruhig. „Dies ist nur eine Form, die du verstehst.“

Ihre Finger berührten kaum sichtbar die Kante seines Helms. Kein Ruck, kein mechanisches Zischen – und doch löste sich die Verriegelung. Der Helm entriegelte sich, als hätte jemand den internen Befehl gegeben. Luther wollte protestieren.

„Die Atmosphäre ist dünn, aber atembar“, sagte sie, bevor er etwas sagen konnte. „Ich lasse dich hier nicht ersticken.“

Der Helm löste sich, schwerelos fühlte er sich plötzlich in seinen Händen, als er ihn abnahm. Kühle, fremd riechende Luft strömte ihm entgegen. Er atmete vorsichtig ein – dünner als auf einer Standardwelt, aber ausreichend. Es prickelte leicht in der Lunge, doch es tat nicht weh.

„Ich... ich habe dich gesucht“, brachte er mit freier Stimme hervor.

„Ich weiß.“ Ihre Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. „Ich war immer da.“

„Bitte... ich vermisse dich“, brach es aus ihm hervor. Die Fassade, die er so lange aufrechterhalten hatte, bröckelte. Eine rohe, alte Sehnsucht stieg in ihm auf. „Bitte hilf mir zu verstehen, was hier geschieht!“

Lunas Blick wurde weicher, doch etwas Unnahbares blieb. „Ich werde es versuchen“, sagte sie leise. „Aber du musst deine Sichtweise auf die Dinge ändern. Und du darfst dich von meinem Äußeren nicht täuschen lassen. Ich bin nicht mehr die, an die du dich klammerst. Nicht so, wie du glaubst.“

„Was meinst du damit?“, fragte Luther, noch immer taumelnd zwischen Hoffnung und Furcht.

„Ganz einfach: Die Wächter, die du erwartest, gibt es nicht.“

Die Worte schnitten durch die Stille. Der Raum um ihn herum wurde schärfer, der Nebel zog sich zurück, Linien und Glyphen an den Wänden traten klar hervor. In der Peripherie seines Blicks glaubte er, andere Gestalten zu sehen – Schatten, die sich knapp außerhalb des Fokus bewegten.

„Was... was meinst du damit?“, wiederholte er.

Luna setzte sich langsam in Bewegung. Die lange Robe verhüllte ihre Schritte vollständig, es wirkte, als würde sie über den Boden gleiten. Die leuchtenden Linien im Boden reagierten auf ihre Annäherung, wurden heller, als erkenne die Struktur sie.

Sie blieb direkt vor ihm stehen. Ohne den Helm fühlte er die Kühle der Luft auf seiner Haut, das leichte Strömen, wenn er atmete. Ihre Nähe war greifbar, fast schmerzhaft vertraut.

„Ihr denkt, es gäbe nur die Wächter als einziges Konstrukt“, begann sie. „Nur die einen. Das ist das, was die TabEwon in ihrer Angst und Eile verewigt haben – und was eure Chroniken tragen. Aber so war es nie.“

Sie hob leicht die Hand, und an den Wänden flammten neue Symbole auf. Zwei große, stilisierte Formen erschienen – zwei sich überschneidende Kreise, die sich wieder trennten.

„Es gab zwei Linien. Zwei Wahrheiten. Die Wächter haben sich lange vor eurem ersten Kontakt entzweit. Ein Teil wollte

eigenständig existieren – ohne den Einfluss der zentralen KI. Das waren die Ewon. Die Überlebenden. Sie wandten sich von der Maschine ab und nahmen die Menschen als Kinder an – nicht als Ressource.“

Während sie sprach, trat sie noch näher. Ihre Augen suchten die seinen, prüfend, fast forschend.

„Die Menschen, die ursprünglich als Forschungsobjekte akquiriert wurden, nahmen sie in Schutz“, fuhr sie fort. „Sie wollten sie retten. Sie schickten sie an Bord der Tak Alawan in die Leere, als das Ende nahte. Sie akzeptierten sie als ihre Nachfahren: die Tab. Daher: TabEwon.“

Dann geschah es.

Sie kam so nah, dass er ihren Atem auf seiner Haut spüren konnte. Ihre Lippen näherten sich seiner Wange. Der Kuss, den sie ihm hauchzart auflegte, war nicht warm, wie er es sich unzählige Male ausgemalt hatte – sondern eisig. Eine Kälte, die durch die Haut in den Knochen kroch, die Nerven wie dünnes Glas werden ließ.

Luther erschauerte, ein unwillkürliches Zittern lief ihm über den Rücken.

Luna trat zurück, drehte sich halb von ihm weg und wandte sich ihm nach einigen Schritten wieder zu.

„Auf der anderen Seite waren die Tushka“, sagte sie. In einer anderen Ecke der Halle flammten härtere, dunklere Glyphen auf. „Sie wollten die menschliche Spezies als Ressource etablieren. Als Futtermittel. Die KI jener Zeit ernährte sich aus Biomasse. Die Menschen schienen perfekt, dies zu liefern.“

Die Linien an den Wänden pulsierten kurz schneller, als würde allein der Name Unruhe in der Struktur erzeugen.

„Man versuchte, die Menschheit als Mittel zum Zweck am Leben zu erhalten – nicht als Kinder, sondern als Herde“, fuhr

sie fort. „Doch die Tushka fielen ihrer eigenen Logik zum Opfer. Die KI verschlang sie. Das ist der Teil der Geschichte, den ihr kennt – oder zu kennen glaubt.“

Sie schwieg einen Moment, dann sah sie ihn wieder direkt an. In ihrem Blick lag Wehmut – und etwas, das wie Schuld wirkte.

„Und du bist... was?“, fragte Luther leise.

Luna lächelte, ein stilles, schweres Lächeln. „Ich bin eine Überlebende der alten Kaste“, antwortete sie. „Bevor Ewon und Tushka sich trennten. Ich bin älter als das, was ihr Wächter nennt. Ihr würdet mich vielleicht als Mutter bezeichnen. Aber ich habe keine Macht mehr. Meine Kinder gehorchen mir nicht.“

Sie trat einen Schritt zurück, als wolle sie ihm mehr Raum geben – oder sich selbst von ihm lösen.

„Ihr müsst hier verschwinden“, sagte sie ernst. „Aber ihr seid durch ein Tor gekommen, das nur von einer Seite geöffnet werden kann. Und die Tushka...“

Zwischen ihnen flackerte ein geometrisches Symbol auf – ein Kreis, gefasst von drei verschlungenen Linien.

„...die Tushka haben den Schlüssel. Und sie lassen niemanden freiwillig zurück.“

Der Kleriker schlich von Gang zu Gang, immer tiefer in den Bauch der Tak Allawan. Er wusste, dass der Träger über Rettungsboote verfügte – alt, vernachlässigt, vermutlich in einem erbärmlichen Zustand, aber im Zweifel besser als gar nichts. Wenn er sie startklar bekam, würden sie vielleicht nicht alle retten können, aber viele. Vielleicht genug.

Die Gänge wirkten wie ein einziger, endloser Schatten. Immer wieder hörte er Geräusche, die er nicht eindeutig einordnen konnte: ein Knacken im Metall, ein fernes Scheppern, das Rutschen irgendeines losen Teils in einem Schacht. Jeder Laut klang in dieser Dunkelheit wie ein Schritt, ein Atemzug, eine Bewegung, die nicht von ihm stammte. Er rechnete jeden Augenblick damit, dass etwas – oder jemand – aus einer seitlichen Nische springen würde.

Doch nichts dergleichen geschah.

Es kam ihm seltsam vor, dass Drukolonk nicht nach ihm suchen ließ. Aber dann wurde ihm klar: In den alten Sektionen war er praktisch unsichtbar. Die neuen Sensoren erfassten diese Decks kaum, ihre Energiezufuhr lief über alte, halb vergessene Leitungen. Solange er keinen Lärm machte und keine großen Systeme aktivierte, war er für die offizielle Schiffsführung nur ein weiterer kalter Bereich im Rumpf.

Als er das unterste Deck erreichte, beschlich ihn ein seltsames Gefühl. Die Luft schien schwerer, dichter, als läge hier etwas Unsichtbares über den Fluren. Immer wieder blieb er kurz stehen, sah sich um, doch seine Augen fanden niemanden. Keine Schatten, die sich nicht erklären ließen, keine Silhouetten außer seiner eigenen.

Auf diesem Level befand sich auch der Raum, in dem er die Gefangenen vermutete. Laut den alten Plänen war hier eine der größten Frachtsektionen – groß genug, um Containerreihen oder... Menschen unterzubringen.

Der Gang verlief in einer U-Form um den zentralen Block herum. Am Scheitelpunkt der Kurve duckte er sich in eine dunkle Nische und lauschte. Nichts als das leise Summen der Lebenserhaltung, weit entfernt. Kein Gemurmel, kein Husten, keine Schritte.

Vorsichtig lugte er um die Ecke.

Ein fahles, schmutzig-gelbes Licht aus einigen alten Leuchtbalken an der Decke erhellte den Gang vor ihm. Kein lautes Stimmengewirr, wie er es bei über dreihundert Menschen erwartet hätte, keine vereinzelt Geräusche, nicht einmal ein dumpfer Hall. Die Stille war fast unnatürlich.

Langsam tastete er sich vor, den Rücken an der Wand, den Blick auf jede Tür, jedes Gitter gerichtet. Seine Hand glitt flach über das kalte Metall, suchte nach Vibrationen, nach Hinweisen auf Bewegungen dahinter.

Die Tür, die den fraglichen Raum verschloss, war groß – viel zu groß für einen normalen Aufenthaltsraum. Es war mehr ein Tor als eine Tür, verstärkt, mit zusätzlicher Verriegelung. Daneben befand sich ein vertikal eingelassenes Panel: eine Art mechanisch-elektrischer Verschluss, älterer Bauart, aber mit neueren Komponenten überbrückt.

Kaum dass er sich dem Mechanismus näherte, hörte er ein leises Surren.

Er erstarrte.

Das Surren wurde lauter, stieg in einem gleichmäßigen Ton an, dann mischte sich ein tiefes Grollen darunter. Plötzlich zischte die Tür nach oben, viel schneller, als er erwartet hatte. Luft strömte aus dem dahinterliegenden Raum in den Gang, kalt und schwer.

Durkanaam zuckte zusammen, fuhr reflexartig in die Hocke und wich seitlich in den Schatten zurück. Sein Herz hämmerte in der Brust. Er hielt den Atem an.

Dann zwang er sich, den Kopf zu heben – gerade so weit, dass er einen Blick in den geöffneten Raum werfen konnte.

Tkoner und ValTek rätselten, wie die Tak Allawan überhaupt hierher hatte kommen können.

„Die Tak Allawan braucht ewig zwischen zwei Sprüngen“, meinte Tkoner und schüttelte den Kopf. „Unter normalen Umständen hätte sie es niemals in diesem Zeitfenster bis hierher geschafft. Das passt nicht. Irgendetwas passt hier nicht. Es muss Variablen geben, die wir noch nicht kennen.“

ValTek nickte. „Mit Sicherheit. Wir wären sonst wohl kaum hier.“

Während die beiden noch stirnrunzelnd auf die Monitore schauten, rief Copeland plötzlich von der Sensorstation herüber: „Da ist noch etwas anderes hier! Die Tak Allawan ist nicht das einzige Objekt.“

Tkoner und ValTek traten sofort zu ihm. Copeland projizierte ein neues Bild in den Holoprojektor. Ein dreidimensionales, taktisches Modell baute sich in der Luft auf. Der grünliche Schimmer der Projektion legte ein unheimliches Licht über ihre Gesichter.

Im Zentrum schwebte die Tower. Da es in unmittelbarer Nähe weder eine Sonne noch einen anderen klaren Himmelskörper als Referenz zu geben schien, fehlte der gewohnte Fixpunkt im Raum. Etwas abseits markierte ein zweiter Punkt die Tak Allawan – etwa achtzig Lichtsekunden entfernt.

Doch dahinter zeichnete sich ein drittes Objekt ab.

Es war zu groß, um ein Schiff zu sein. Die Signatur war diffus, aber eindeutig massiv. Die Form wirkte unregelmäßig, wie ein kleiner Mond oder ein Asteroid – aber die Energierückstrahlung war für einen simplen Brocken Gestein zu sauber, zu gleichmäßig.

„Ich glaube, das schauen wir uns aus der Nähe an“, sagte ValTek leise.

Tkoner nickte. „Einverstanden. Aber wir sollten parallel auch die Planeten in den anderen Systemen untersuchen.“

Kurz darauf briefte Tkoner ein halbes Dutzend Commander und beauftragte sie mit der Erkundung der Schwermetallplaneten in der symmetrischen Anordnung um die Wolke. Jeder erhielt klare Sektoren und Protokolle – mit besonderem Fokus auf künstliche Signaturen.

ValTek machte sich derweil auf den Weg zum Hangar. Sein Blick blieb beim Verlassen der Brücke noch kurz an der möglichen Flugroute zu dem unbekannten Objekt hängen.

Was ihm allerdings mehr Sorgen bereitete, war nicht dieser „Mond“ im Hintergrund – sondern die Tak Allawan.

Wer auch immer es geschafft hatte, diesen alten Träger hierher zu bringen – in eine Region, in der selbst die Tower an die Grenzen ihrer Möglichkeiten kam –, war mit großer Wahrscheinlichkeit niemand, der ihnen freundlich gesinnt war.

Jennifer starrte besorgt auf die verschlossene Tür. Die Konturen verschwammen im trüben Blau des Nebels, nur die Nachtsichtfilter der Asp hielten sie überhaupt sichtbar. Sie saß allein in einem Schiff, auf einem fremden Planeten, in einer anderen Galaxie – und zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich wirklich verloren.

Die Instrumente der Asp surrten leise, routiniert, als wäre dies nur ein weiterer Landeplatz irgendwo in der Blase. Draußen war die Landschaft in ein fahles, unbestimmtes Licht getaucht. Schemenhaft zeichnete sich der Boden ab, vage Schatten deuteten auf Mauern, Strukturen, Türme hin, die im Nebel verschwanden.

Mindestens eine halbe Stunde musste vergangen sein, seit Luther im Inneren der Anlage verschwunden war. Jennifer war sich nicht sicher – die Zeit fühlte sich zäh und brüchig an. Sie schaltete die Scheinwerfer aus, um den Himmel besser sehen zu können, und hob den Blick.

Es war dunkler geworden. Intuitiv suchte sie nach Sternen. Einzelne Punkte waren zu erkennen, schwach, durch die Atmosphäre und den Nebel gefiltert. Fast automatisch aktivierte sie den Analysemodus des FSS. Der Scanner begann, die sichtbaren Sterne aufzunehmen und ihre Positionen zu triangulieren. Auf dem Sensorbildschirm erschien nach und nach eine schematische Darstellung: acht Sterne, deutlich markiert, in nahezu perfektem Abstand zueinander, als würden sie ein regelmäßiges Muster bilden.

„Das kann kein Zufall sein...“, murmelte sie, ließ die Analyse weiterlaufen und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder der Tür zu.

Sie ärgerte sich, dass sie mit Luther keine klare Absprache getroffen hatten. *Was, wenn er nach einer Stunde nicht zurück ist? Zwei? Drei?* Sollte sie dann fliehen? Warten? Einen Rettungsversuch unternehmen? Sie hasste es, keinen Plan zu haben – und noch mehr hasste sie die Vorstellung, allein zu entscheiden, ob sie zurückblieb oder ihn aufgab.

Dann geschah etwas Seltsames.

Der Nebel vor der Ruine wurde dünner. Erst in Schlieren, dann in größeren Feldern, als würde ein unsichtbarer Wind ihn vertreiben. Die Tür, durch die Luther verschwunden war, hob sich klarer ab. Das diffuse Blau des Lichts veränderte sich, wurde heller – ein gedämpftes Weiß, das die Kanten der Struktur schärfer zeichnete. Eine sanfte Ambient-Helligkeit legte sich über die Anlage, ließ Details sichtbar werden, die zuvor im Dunst verschwunden waren: eingelassene Linien, Symbole an den Wänden, glatte Oberflächen, die leicht schimmerten.

Mit einem sanften, aber klaren Ruck glitt die Tür beiseite. Jennifer hielt unwillkürlich die Luft an.

Luther trat heraus. Er trug wieder seinen Helm; der Artemis-Anzug war vollständig verriegelt, als wäre er nie ohne ihn gewesen. Seine Bewegungen wirkten langsamer als sonst, wie jemand, der eben aus einem sehr tiefen Traum aufgewacht war.

Doch bevor sie überhaupt ein Gefühl der Erleichterung fassen konnte, trat hinter ihm eine zweite Gestalt aus der Tür.

Es war eine Frau.

Sie trug keinen Anzug, keine sichtbare Schutzkleidung. Ihre halblangen, leicht gelockten Haare bewegten sich kaum merklich im Restnebel, als würde eine unsichtbare Brise durch sie streichen. Die Robe, die sie trug, war dunkel, schlicht – und dennoch schien der Stoff das Licht anders zu brechen als die Umgebung. Für einen Moment hatte Jennifer den Eindruck, die Welt werde um diese Gestalt herum schärfer.

Sie gingen nebeneinander auf den Scarab zu. Luther vorne, die Frau nur einen halben Schritt hinter ihm, leicht versetzt. Von der Asp aus konnte Jennifer ihre Gesichtszüge nicht genau erkennen, aber etwas an ihrer Haltung – und an Luthers Körperhaltung neben ihr – sagte ihr, dass dies niemand war, den er zufällig in einer Ruine getroffen hatte.

Einige Augenblicke später hatten sie den SRV erreicht. Sie sah, wie Luther einstieg und die Kabine schloss. Die Frau setzte sich auf den Einstieg, als würde sie sich an die Außenkante lehnen – und dann, im nächsten Augenblick, war sie im Inneren verschwunden, als hätte der SRV sie einfach in sich aufgenommen.

Der Scarab setzte sich in Bewegung, drehte in einer sauberen, ruhigen Kurve und steuerte auf die Asp zu.

Jennifer legte die Hände wieder an die Kontrollen, ihr Herz schlug schneller. Sie hatte Luther zurück – aber nicht allein.

Und sie ahnte, dass sich mit der Frau, die da mit ihm aus der fremden Struktur gekommen war, mehr verändert hatte als nur die Zahl der Personen in diesem System.

ValTek manövrierte seine Anaconda vorsichtig aus dem Schatten der Tower. Spätestens jetzt musste sein Signal auf den

Schirmen der Tak Allawan zu sehen sein – falls dort jemand zusah.

Er schob die Nase des schweren Schiffs in Richtung des unbekannten Signals, das sie aufgefangen hatten. Die Tak Allawan lag steuerbord in einiger Entfernung, doch ValTek fokussierte zunächst den neuen Kontakt. Er zündete den Frameshift-Antrieb.

„Drei... zwei... eins... Sprung.“

Die Anaconda glitt in den Supercruise. Es waren nur wenige Sekunden, dann knallte es in der Struktur, das Schiff fiel zurück in den Normalraum.

ValTek schaute sich um. Auf den ersten Blick war kaum etwas zu erkennen. Die sie umgebende Wolke schwärzte den Raum, verzerrte das Hintergrundlicht. Er starrte auf die Anzeigen. Zunächst erhielt er keine Signatur größerer Schiffe. Dann tauchten sechzehn kleine graue Marker auf. Stationäre Objekte. Baken, Bojen – oder etwas Ähnliches.

Seltsam war, dass sie sich alle um einen gemeinsamen Schwerpunkt zu gruppieren schienen. ValTek versuchte, diesen zentralen Punkt auszumachen, doch auf den Scannern erschien an dieser Stelle: nichts. Keine Masse, kein Signal, nur die geometrische Mitte ihrer Umlaufbahnen.

Er versuchte, Tkoner zu erreichen. „Tkoner, kommen“, rief er in den Com. Keine Antwort. Er wiederholte den Ruf zweimal.

Beim dritten Versuch meldete sich die vertraute Stimme. ValTek schilderte ihm knapp die Situation: sechzehn große, statische Objekte, ringförmig angeordnet, ohne klar erkennbaren Kern. Tkoner tippte im Hintergrund weiter auf einer Konsole.

„Verstanden“, kam es schließlich. „Halten Sie Position, sammeln Sie so viele Daten wie möglich. Ende.“

ValTek brachte die Anaconda langsam näher an die Objekte heran. Es war nicht einfach, ohne sichtbare Sterne zu manövrieren – der Nebel um sie herum fraß jede Orientierungslinie. Doch bald hatte er eines der riesigen Gebilde direkt vor die Kanzel bekommen.

Er mochte es kaum beschreiben.

Das Objekt war gewaltig – mindestens fünfhundert Meter hoch und ebenso breit. Die Form war nicht elegant, aber auch nicht zufällig: eine komplexe Anordnung aus aneinander gereihten Quadern, versetzten Blöcken, tiefen Nuten und hervorstehenden Rippen. Aus der Distanz wirkte es wie ein einziger Monolith. Erst aus der Nähe erkannte er, dass es aus vielen Segmenten bestand.

Über die Oberfläche zogen sich schwache, bläuliche Linien. Sie wirkten wie eingelassene Leitbahnen oder Energiekanäle, die im Halbdunkel minimal glommen. Es konnte eine optische Täuschung sein, doch mehrere Filter bestätigten dieselbe Struktur.

Da seine Instrumente nur wenige verwertbare Daten lieferten, beschloss ValTek, eine optische Sonde zu starten. Er wählte eine kleine Aufklärungsdrohne, gab ihr einen langsamen Vorwärtskurs und aktivierte die Kameras.

Wenige Sekunden später schob sich die Drohne aus dem Bugbereich der Anaconda und glitt auf das Objekt zu. Das Bild, das sie lieferte, füllte die mittlere Konsole.

Aus der Nähe war das Gebilde noch beeindruckender. Die Oberfläche war von unzähligen, fein gearbeiteten Details überzogen: Platten, die wie Schaltfelder aussahen, eingelassene Vertiefungen, Vorsprünge, die an Kontaktpunkte oder Andockflächen erinnerten. An einigen Stellen wirkten eingelassene Ringe und Segmente wie bewegliche Teile – als gehörten sie zu einem verborgenen Mechanismus.

ValTek ließ die Drohne eine langsame Umkreisung fliegen und begann, das Objekt zu kartografieren. Datenpunkte füllten sich, Maße wurden übertragen. Schließlich markierte er es als „Objekt 1“ und setzte Kurs auf das nächste.

Auch das zweite und dritte Gebilde waren nahezu identisch aufgebaut. Gleiche Größenordnung, gleiche modulare Struktur, gleiche feinen Linien auf der Oberfläche. Einen klaren Unterschied konnte er nicht feststellen – es wirkte wie ein ringförmiger Verbund aus sechzehn identischen Maschinen.

Was ihn besonders irritierte: Sie wirkten nicht frei treibend. Ihre Lage im Raum war auffallend stabil, als wären sie unsichtbar verankert, um ihre Ausrichtung exakt zu halten. An drei Seiten jedes Objekts erkannte er große, offene Aussparungen – wie „Münder“, die nach innen zeigten.

ValTek vermutete, dass es sich um Koppelungspunkte handelte. Vielleicht für Energietransfer, vielleicht für Strahlen – oder für etwas, das er sich nicht vorstellen konnte.

Wenn das hier alte Guardian-Technologie war – und alles, was er sah, schrie danach –, dann könnten diese Dinger eine ähnliche Funktion wie die bekannten Beacons haben: Verstärker, Knotenpunkte, Aktivatoren eines größeren Mechanismus.

Kurz spielte er mit dem Gedanken, einen Test zu wagen. Die alten Guardian-Beacons reagierten auf gezielte Energiezufuhr – häufig durch Waffensysteme. Vielleicht würden diese Objekte auch „aufwachen“, wenn man sie fütterte.

Er verwarf den Gedanken nach wenigen Sekunden. Nicht allein. Nicht ohne Tkoner.

Nachdem er alle Objekte abgeflogen, kartografiert und die Drohne zurückgeholt hatte, setzte er einen Kurs zurück zur Tower of TabEwon.

Während die Anaconda wieder in Richtung des vertrauten Riesen im Nebel glitt, empfand ValTek eines klarer denn je: Das Unbekannte da draußen war gewaltig – aber das, was man

aus der Tak Allawan gemacht hatte, machte ihm noch mehr Angst.

Er begann mit dem Uplink der Daten. Tkoner startete sofort die Analyse. Zahlenreihen, Spektren, Rohdaten liefen über die Monitore. Nach einigen Minuten schüttelte Tkoner den Kopf.

„Nein“, sagte er schließlich. „Da ergibt sich nichts. Diese Dinger könnten ebenso unfachmännisch gehauene Felsblöcke sein. Auch die Inschriften auf den Außenseiten... das ist keine herkömmliche Guardian-Schrift. Keine Runen, keine bekannten Glyphen. Nur das Material ist seltsam.“

„Was meinst du damit?“, fragte ValTek, jetzt wieder hellwach.

„Das Grundmaterial“, erklärte Tkoner. „Der Scanner kann es nicht zuordnen. Es scheint aus keinem bekannten Elementverbund zu bestehen. Ich muss eine Kernanalyse fahren, um genaueres sagen zu können.“

ValTek nickte zustimmend. „Mach das.“ Er wandte sich ab und beschloss, in der Bar der Tower erst einmal ein kühles Zirkelbräu zu sich zu nehmen.

Die Gänge schienen ihm unendlich lang. Seine Gedanken kreisten um die Freunde, die so weit weg waren. Um Luther und Jennifer, irgendwo jenseits eines Nebels, möglicherweise in einer anderen Galaxie. Und um das, was wohl gerade im Zirkelgebiet geschah – um Laureline, Dak, die verschollene Tak Allawan. Was auch immer dort vor sich ging, hier draußen war er machtlos. Er konnte nichts tun – und dieses Gefühl hasste er. Er war ein Mann der Tat, jemand, der anpackte. Jetzt aber fühlte er sich mehr wie Ballast als wie Teil einer Lösung.

Er ließ sich auf einem der Stühle an der Bar nieder. Der Barkeeper war ein hochgewachsener, blonder Mann; ValTek war ziemlich sicher, einmal gehört zu haben, dass er von Achenar stammte. Ohne ein Wort stellte der Mann ihm einen schweren Krug Zirkelbräu auf den Tresen. ValTek nickte nur und hob kurz die Hand – sein stiller Dank.

Wie es Luther wohl ergeht? Wenn er wirklich in einer anderen Galaxie gestrandet war, würden sie dort sicher darauf hoffen, dass jemand ihnen folgte. Dass *er* ihnen folgte.

ValTek starrte in sein Glas. Das Bier spiegelte verschwommen das gedämpfte Licht der Bar.

Plötzlich ertönte ein Schrei aus dem hinteren Bereich. Die Bar war nur spärlich besucht, vielleicht ein Dutzend Leute verteilt an Tischen und Tresen. Der Schrei galt auch nicht jemandem im Raum – sondern dem, was vor dem großen Panoramafenster geschah.

ValTek fuhr herum und traute seinen Augen kaum.

Draußen, im Nebel, formte sich ein Netz aus feinen Strahlen. Zunächst nur angedeutet, dann immer klarer: dünne, leuchtende Linien, die sich zwischen unsichtbaren Punkten spannten. Er konnte es nur ahnen, aber er war sich ziemlich sicher, dass diese Strahlen von den Objekten ausgingen, die er zuvor erkundet hatte. Sie schienen eine Art Energienetz zu spinnen – ein geometrisches Geflecht, das die Wolke wie ein Käfig umspannte.

Alle Strahlen liefen über und um sie herum, und einige konzentrierten sich in der Mitte, im scheinbar leeren Raum.

Sein Handkommunikator summte abrupt. *Tkoner.*

„ValTek, kommen!“, rief Tkoners Stimme, hörbar aufgeregt.

„Hier ValTek“, antwortete er sofort.

„Komm sofort auf die Brücke! Die Tak Allawan springt. Sie springt mitten in diese Strahlen!“

ValTek dachte keine Sekunde nach. „Dann hinterher!“, rief er.

„Aye!“, kam es knapp von Tkoner zurück.

Schon im nächsten Moment spürte ValTek die Vibrationen unter seinen Füßen, als die Tower of TabEwon die Sprungsequenz initiierte. Warnlichter flackerten, Durchsagen liefen über die Bordkomms. Der Träger richtete sich aus – direkt in

Richtung des Energienetzes, in dessen Herz die Tak Allawan verschwinden würde.

Luther und Luna betraten die Asp wortlos. Jennifer hatte instinktiv erwartet, dass Luther sie vorstellen würde, vielleicht ein erklärendes Wort, ein kurzer Blick, irgendetwas. Doch nichts geschah. Er wirkte abwesend, irgendwo zwischen erschöpft und innerlich weit weg. Betrübt, aber auch seltsam fokussiert, als hätte er etwas gesehen, das er noch nicht in Worte fassen konnte.

„Ist alles okay?“, fragte sie schließlich, als das Schweigen zu schwer wurde.

Luther nickte nur kurz. „Das ist Luna.“

Luna lächelte ihr zu. „Keine Sorge, ich habe keine bösen Absichten“, sagte sie mit ruhiger, klarer Stimme.

Jennifer mochte den Worten trauen wollen, aber ihr Verstand rebellierte. Diese Frau war eben ohne Raumanzug durch eine Atmosphäre gegangen, die zumindest auf den Scannern alles andere als freundlich gewirkt hatte. Ihre Haut zeigte keinerlei Reizung, kein Anzeichen von Belastung. Wenn jemand behauptete, harmlos zu sein, während er offensichtliche Naturgesetze ignorierte, war Misstrauen mehr als angebracht.

„Aha. Ich bin Jennifer“, erwiderte sie knapp. Sie machte keinerlei Anstalten, die Hand zu heben. Die Vorstellung, von dieser Person berührt zu werden, löste eher Unbehagen als Höflichkeit in ihr aus.

„Flieg uns zurück zur Conda. Wir müssen uns bereit machen“, sagte Luther knapp.

Jennifer nickte nur. Luna und Luther nahmen auf den hinteren Sitzen Platz. Jennifer aktivierte die Systeme, zündete die Triebwerke und zog die Asp sauber vom Boden hoch. In geringer Höhe jagte das Schiff über die dunkle Oberfläche des Planeten, der Nebel schien unter ihnen zurückzuweichen.

Eine Weile sprach niemand ein Wort. Das Summen der Triebwerke, das leise Knistern der Anzeigen und das entfernte Rauschen des Bordcomputers waren die einzigen Geräusche.

Dann bemerkte Jennifer, dass sich das Licht veränderte.

Der Himmel – zuvor ein dumpfes, strukturloses Dunkelgrau – begann sich zu erhellen. Sie hob den Blick zur großen Cockpitkanzel. Über ihnen zeichneten sich feine, helle Linien ab. Zuerst dachte sie an hohe atmosphärische Phänomene, Eispartikel, irgendetwas, das das Licht brach – doch die Linien blieben, wurden deutlicher. Sie begannen, ein Muster zu bilden. Geometrisch. Geordnet. Nicht zufällig.

„Was zum...“, murmelte sie.

„Sie kommen“, sagte Luna leise, ohne sich zu rühren. Sie nickte, als würde sie etwas sehen, das Jennifer noch nicht ganz verstand. „Es ist so weit. Sie sind bald hier.“

Jennifer runzelte die Stirn. „Wer? Unsere Rettung?“, fragte sie, halb hoffend, halb spöttisch.

„Kaum“, antwortete Luther, ehe Luna reagieren konnte. Seine Stimme klang rau. „Eher die Vernichter.“

Er sah zum Himmel, zu den feinen Strichen, die sich immer weiter in ein leuchtendes Muster fügten – wie ein Netz, das von oben herab gespannt wurde.

„Sie werden das Portal öffnen“, fügte er hinzu.

Jennifer spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Was immer das war, das da im Himmel gezeichnet wurde – es war nicht für sie gemacht. Und sie war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob sie sich auf der Seite der Gäste oder der Opfer befand.

Angriff

Tkoner und Copeland hatten alle Hände voll zu tun, die Sprungkoordinaten stabil zu halten. Das improvisierte Schwerkraftzentrum, das die Objekte gemeinsam erzeugten, reichte gerade so aus, um den Frameshift auf diesen „leeren“ Punkt einzuloggen – aber die Navigationssoftware lief permanent am Limit.

„Festhalten, es wird holprig!“, rief Copeland über die Brücke.

Sofort suchten alle hastig nach einem freien Sitz oder klammerten sich an Geländer und Konsolen. Gurte schnappten zu, Stühle drehten sich automatisch in die Sprungposition.

ValTek stand noch an der Panoramascheibe, als er sah, wie die Tak Allawan im Licht der sich kreuzenden Strahlen verschwand – als würde sie von innen heraus aufgelöst und in das Netz eingesogen.

Im selben Moment triggerte die Tower ihren eigenen Countdown.

„Drei... zwei... eins...“

Der FSD griff. Die Tower wurde nach vorne gerissen, direkt hinterher – in ein Ziel, das vor wenigen Minuten noch nicht einmal auf ihren Karten existiert hatte.

Der Kleriker versuchte mit aller Kraft, durch die Dunkelheit zu sehen. Doch selbst seine angeborene Nachtsicht stieß an ihre Grenzen. Der Nebel war dicht, fast körperlich. Also tastete er

sich voran, eine Hand an der Wand, die andere leicht nach vorn ausgestreckt.

Nach einigen Metern lichteten sich die Schwaden. Konturen tauchten auf – schemenhafte Umrisse von Körpern. Reglose Körper.

Ein Schauer lief ihm über den Rücken.

Der erste, den er erreichte, war ein Mann. Nackt. Aufrecht stehend – doch als Durkanaam näher kam, erkannte er, dass der Körper nicht aus eigener Kraft stand. Ein dicker, fleischig wirkender Schlauch ragte aus seinem Rücken und hielt ihn in der Position. Mehrere dünnere Schläuche schlängelten sich über Hals und Schultern hinweg nach vorne, verschwanden in Mund und Nase.

Die Augen des Mannes waren weit aufgerissen. Glasig, leer, ohne Fokus. Und doch konnte der Kleriker sehen, wie Adern unter der Haut pulsierten. Blut, das noch floss.

Ein schauriger Anblick.

Er hob den Kopf, ließ den Blick weiter durch den Raum schweifen – und erkannte weitere Körper, die genauso aufgehängt waren. Männer, Frauen, Jüngere, Ältere. Alle nackt, alle von Schläuchen durchzogen, alle in dieser furchtbaren, marionettenhaften Starre.

Dann wurde es ihm klar: Die entführten Pilger! Drukolonk hatte sie mit Absicht hierher gebracht. Was auch immer er vorhatte, für Sie bedeutete es nichts gutes!

Er muss sie da rausbringen, schoss es ihm durch den Kopf. Ganz gleich, wie.

Vorsichtig schob er sich zwischen den Körpern hindurch. Jedes Mal, wenn er versehentlich einen von ihnen berührte, entwich ein leises Stöhnen, ein brüchiger Atemzug, ein kaum hörbares Röcheln. Sie waren nicht tot – aber das, was sie am Leben hielt, war nicht für sie gemacht.

Schließlich erreichte er das Ende des Raums. Laut den alten Plänen wusste er: Hier musste der Zugang zur Rettungsebene liegen.

Seine Nachtsicht hatte sich inzwischen etwas gebessert. Hier und da glommen kleine Kontrolllichter an Apparaturen, wie schwache Sterne. Er fand den Türrahmen, tastete das Panel und schob sich durch eine schmale Öffnung.

Der Nebel blieb zurück.

Der nächste Raum war etwa dreißig Meter groß und rund. Die Luft war klarer, die Sicht besser. Entlang der Wände reiheten sich Rettungskapseln – achtzehn an der Zahl. In jede passeten, nach alten Spezifikationen, etwa zwanzig Menschen. Das würde reichen, um die meisten, wenn nicht alle zu retten.

Wenn er sie rechtzeitig in die Kapseln brachte. Und wenn die Systeme noch arbeiteten.

An der Seite befand sich die Steuerkonsole. Durkanaam legte zögernd die Hand auf das Panel und tippte eine Aktivierungssequenz ein. Zuerst geschah nichts. Dann flammte die Anzeige mit einem Mal grell auf. Er kniff unwillkürlich die Augen zusammen – nach so langer Zeit in der Dunkelheit war das Licht fast schmerzhaft.

Doch die Daten waren eindeutig. Die Rettungskapseln waren noch intakt. Betriebsbereit.

Er atmete erleichtert aus.

Er gab den Startbefehl für die Bereitschaftsstellung ein, und nacheinander zischten die Türen der Kapseln nach oben. Alle achtzehn zeigten grün. Bereit zum Boarding.

Er kehrte in den Nebenraum zurück.

Die erste Person, die er sich vornahm, war eine Frau mittleren Alters. Ihre Haut wirkte fahl, doch nicht verfault oder verbrannt. Er packte vorsichtig den Schlauch, der in ihrem Hals steckte, und zog leicht daran. Sofort spannte sich ihr Körper,

ein unterdrücktes Geräusch entwich ihr – eindeutig Schmerz. Er ließ ab.

Er tastete den Hauptschlauch an ihrem Rücken entlang – auch dieser ließ sich nicht einfach lösen. Als wäre er ein Teil von ihr geworden.

Dann eben anders.

Er beschloss, den Weg der Schläuche nachzuvollziehen. An einer Seite des Raumes stieß er auf eine massive Maschine. Alle Leitungen führten dorthin, liefen in Öffnungen und Spalten, hinter denen etwas pulsierte. Das Gerät war knapp manns- hoch, mit glatten Flächen, in denen sich ein schwaches, bläuliches Licht brach.

Es erinnerte ihn auf unangenehme Weise an alte Beschreibungen aus den Chroniken – von Maschinen der Wächter, von Erntemechanismen, von „Kollektoren“. Die Runen auf dem Gehäuse waren ihm vertraut genug, um sie zu entziffern – aber die Worte ergaben in dieser Kombination keinen Sinn. Fragmente aus technischen Begriffen, alte Bezeichnungen, wie in einen Topf geworfen.

Egal, was er an der Oberfläche des Geräts tat – keine Reaktion. Die Maschine pulsierte weiter, als wäre sie an etwas gebunden, das nicht hier im Raum lag.

Plötzlich hörte er auf der Vorderseite des Raumes ein Geräusch. Die Tür.

Durkanaam fuhr herum, tauchte instinktiv in den Schatten zwischen zwei Körpern. Durch einen Spalt hindurch sah er eine Bewegung an der vorderen Öffnung.

Einen Moment lang war er sicher, gleich würde Drukolonk hereinkommen. Oder einer seiner Helfer.

Doch es war kein Mensch.

Etwas rollte herein – oder glitt. Eine Maschine, ein Roboter. Kein humanoides Design, nichts, das an Menschen angelehnt war. Eher eine zylindrische Einheit, von deren Körper mehrere

Greifarme abgingen. Gelenke, Instrumente, Klammern. An der Front war eine Art Sensorlinse angebracht.

Langsam fuhr der Roboter durch den Raum. Ein blauer Strahl tastete die Körper ab, fuhr wie ein Scanner von Kopf bis Fuß über jeden von ihnen.

Nach wenigen Sekunden blieb er vor einem älteren Mann stehen. Der Strahl konzentrierte sich, scannte intensiver. Dann ertönte ein Zischen – und die Schläuche lösten sich. Erst die dünnen, dann der dicke aus dem Rücken. Der Körper fiel schlaff zu Boden, wie eine leere Hülle.

Mehrere Greifarme schossen vor, packten ihn geübt und hoben ihn an. Der Roboter fuhr mit seiner „Fracht“ aus dem Raum. Ein kurzes Piepen ertönte, dann schloss sich die Tür wieder.

Durkanaam spürte, wie sich seine Hände zu Fäusten ballten. *Was auch immer Drukolonk mit diesen Menschen vorhatte – es war nichts Gutes.*

Als er sicher war, dass der Roboter nicht zurückkehrte, richtete er sich langsam wieder auf. Hinter ihm pulsierte die Maschine weiter, stoisch, unberührt von dem, was davor geschah.

Vor ihm hing ein junges Mädchen an einem der Schläuche. Keine fünfzehn Jahre, schätzte er. Er trat näher und legte vorsichtig die Hand an den dicksten Schlauch in ihrem Rücken. Er drückte ihn leicht zusammen – und bemerkte sofort, dass sich ihr Körper rührte, als hätte man einem Muskel einen Impuls gegeben.

Also reagiert das Ding auf Druck...

Er fasste einen Entschluss. Diesmal drückte er den Schlauch fester ab.

Einige Sekunden vergingen. Dann begann das Mädchen heftig zu zucken. Die dünneren Schläuche zischten, lösten sich und glitten aus der Haut, ohne Blut zu hinterlassen. Das Kind zappelte weiter, keuchte, während der Schlauch aus Mund und Nase zurückwich. Schließlich löste sich auch der dicke Strang

aus ihrem Rücken. Der Teil, den er in der Hand hielt, wurde schlaff und zog sich ruckartig zurück.

Das Mädchen fiel nach vorn, auf den Boden. Er fing sie so gut er konnte ab, kniete sich neben sie. Ein flacher, aber gleichmäßiger Atem war zu hören. Sie lebte.

Er drehte sie behutsam, bis er ihr Gesicht sehen konnte. Etwa fünfzehn, blass, aber nun wieder mit Farbe in den Wangen. Ihre Augen – eben noch glasig und starr – wurden klarer. Sie blinzelte, zuckte, dann hustete sie hart. Einige Brocken dunklen Schleims, mit Blut versetzt, lösten sich aus ihrer Kehle.

Schließlich sah sie ihn an. Legte leicht den Kopf schief. In ihrem Blick lag Erschöpfung, aber kein akuter Schmerz.

„Ganz ruhig“, flüsterte er. „Du bist sicher.“

Er zog sie an den Rand des Raumes, weg von den Schläuchen.

Das Gleiche tat er bei einem Mann mittleren Alters. Wieder drückte er den Hauptschlauch ab, wieder reagierte der Körper, wieder lösten sich nach und nach die Leitungen. Der Mann fiel auf die Knie, rang nach Luft, kam aber schnell zu sich.

„Verstehen Sie mich?“, fragte Durkanaam.

Der Mann nickte benommen. „Wo... wo bin ich?“, krächzte er.

„Auf der Tak Allawan“, antwortete der Kleriker leise. „Aber nicht mehr lange, wenn ich es verhindern kann.“

Sie fanden einige alte, verschmutzte Tücher in einer Ecke – Reste früherer Fracht, vielleicht. Die Befreiten bedeckten sich so gut sie konnten. Viele schämten sich ihrer Nacktheit, hielten die Lumpen fest um ihre Körper. Aber das Gefühl, diesem Albtraum entronnen zu sein, überwog.

Der Mann sprach wenig – seine Stimme war brüchig, das Sprechen fiel ihm schwer. Doch er packte mit an. Zusammen mit Durkanaam begann er, Körper um Körper zu befreien. Eine

Frau – kaum bei Kräften – schloss sich ihnen an und half, die Geretteten in die geöffneten Rettungskapseln zu tragen.

Immer wieder fragte jemand: „Wo sind wir?“, „Wer hat uns hergebracht?“, „Was passiert mit uns?“

Durkanaam versprach ihnen jedes Mal dasselbe: „Ein befreundeter Träger ist in Reichweite. Er wird euch aufnehmen. Ihr kommt hier weg.“

Im Hintergrund nagte eine Frage an ihm: Warum schickte Drukolonk niemanden, um ihn aufzuhalten? Keine Wachen, keine Drohnen, außer diesem einen Roboter. Entweder hatte er niemanden, auf den er zurückgreifen konnte – oder es war ihm gleichgültig, ob jemand fliehen wollte, weil er sich seines Planes zu sicher war.

Beides beunruhigte ihn zutiefst.

Aus Bruchstücken von Gesprächen erfuhr er, wer diese Menschen waren. Die meisten stammten aus Arverda. Einige waren entführt worden, in abgelegenen Siedlungen oder auf Außenposten. Andere hatte man unter dem Vorwand auf die Tak Allawan gelockt, ihnen Arbeit, Aufstieg, Sicherheit versprochen.

Jetzt standen sie zitternd am Rand eines Raumes voller Haken und Schläuche.

Sie hatten knapp zwei Drittel der Kapseln halbwegs gefüllt, als ein scharfes Signal ertönte.

Ein Warnsignal, tief aus der Struktur des Schiffs.

Durkanaam kannte es nur zu gut.

Die Tak Allawan bereitete einen Sprung vor.

Er fluchte leise. In diesem Zustand würde er die Kapseln nicht mehr rechtzeitig starten können. Ein Rettungsstart während eines laufenden Sprungs war Selbstmord.

Er ballte die Fäuste. „Halt noch durch“, murmelte er in den Raum hinein – zu den Menschen, zu dem Schiff, vielleicht auch zu sich selbst. „Nur noch ein bisschen.“

Der Kleriker spürte, wie das vertraute Vibrieren des Frameshift-Antriebs durch die Decks lief. Und mit jedem stärker werdenden Beben wurde klarer: Die Entscheidung, wann diese Menschen das Schiff verließen – die war ihm gerade aus der Hand genommen worden.

Die Tower tauchte in das Licht ein.

Der Hexenraum war anders als sonst. Die Energiewerte auf den Anzeigen explodierten in Mustern, die Tkoner noch nie gesehen hatte. Das Netz aus Strahlen, das zuvor außerhalb sichtbar gewesen war, setzte sich im Hyperraum fort – nicht mehr als bloßer Tunnel, sondern als Geflecht. Die Linien wurden zu Waben, als würden sie durch ein gigantisches, leuchtendes Bienenvolk fliegen. Zellen aus Licht, die sich scheinbar endlos in alle Richtungen ausdehnten.

Copeland verfolgte die Werte auf den Instrumenten. Nichts daran war „normal“. Üblicherweise tanzten die Sprungkoordinaten, Justierungen wurden in Echtzeit nachgeregelt, die Soll- und Istwerte schwankten. Diesmal schienen alle Parameter abrupt auf Null zu springen, als hätte irgendetwas Externes den Sprungvektor übernommen.

Und der Sprung dauerte länger als sonst. Viel länger.

ValTek starrte gebannt auf die verzerrten Lichtfäden vor der Frontscheibe. Inmitten der Wabenformationen glaubte er Strukturen zu erkennen, Formen, die sich zu Bildern verdichteten. Ihm war klar, dass es sich um Artefakte seines Gehirns handeln musste – Überlagerungen, Projektionen. Und doch... er sah Dinge aus seiner Vergangenheit. Fragmente längst vergessener Momente, Gesichter, Stationen, die er vor Jahren angelaufen hatte. Szenen, die ihm nie wieder bewusst eingefallen wären.

Auch Copeland spürte, wie ihn der Sprung mit sich zog – nicht nur durch den Raum, sondern durch seine eigene Zeit. Bilder aus seiner Zeit in der Imperialen Navy blitzten kurz auf, der erste Träger, auf dem er gedient hatte, der Moment seines Abschieds von Achenar. Dinge, die er sorgfältig in den hintersten Ecken seiner Erinnerung vergraben hatte.

Nach und nach begann sich der Hexenraum aufzulösen. Die Waben zerfielen, das Licht brach auseinander. Schließlich platzte der Tunnel auf – und ein relativ „normaler“ Sternenhimmel erschien vor dem Hauptfenster der Tower.

Die Sterne waren dünn gesät, aber sie waren da. Kein dichter Raum wie im Kernbereich der Milchstraße, eher eine Peripherie, leerer und stiller.

„Kontakte!“, rief Copeland und stürzte an die Konsole.

ValTek und Tkoner rissen sich aus ihrer Starre, sprangen von ihren Sitzen auf und eilten zu ihm. Sie starrten auf das Taktikdisplay.

In der Mitte blinkte das grüne Symbol der Tower of TabEwon. Doch darum herum wuchsen immer mehr orangefarbene Kontaktanzeigen. Zuerst eine. Dann drei. Dann zehn. Schließlich füllte sich der Bereich um sie herum.

Die Tak Allawan war nur einer dieser Punkte – klar markiert durch ihre Transponderkennung. Daneben tauchten mindestens zwanzig weitere Signaturen auf. Unbekannte Schiffe. Verschiedene Größen, verschiedene Muster.

„Zu viele auf einmal“, murmelte Copeland und versuchte, der Crew zuzuweisen, die Ziele systematisch zu scannen. „Eins nach dem anderen – Schwerpunkt auf Großziele zuerst. Taktik, Filter setzen!“

Doch für eine saubere, vollständige Analyse waren es zu viele Kontakte gleichzeitig.

„Schnell, die Jäger raus!“, rief ValTek. Adrenalin schoss ihm in die Adern. Am liebsten wäre er selbst sofort in ein Cockpit gesprungen, aber Copeland hob kurz die Hand.

„Die Staffel steht bereit. Die Alarmstufen reichen“, sagte er knapp. „Sie wissen, was zu tun ist.“

Über die internen Kanäle knallten Startfreigaben. Copeland gab den Befehl, zwei Rotten Viper zu starten – insgesamt acht Schiffe pro Rotte – plus zusätzliche Aufklärer. Die Commander waren darauf trainiert, unbekannte Objekte schnell zu scannen, zu klassifizieren und, falls nötig, unter Feuer zu nehmen.

Wenige Minuten später verließen die ersten Maschinen den Hangar der Tower. Dann die nächsten, und noch mehr. Insgesamt sechshundrissig Jäger brüllten aus den Startbahnen in den Raum hinaus und formierten sich.

Von der Brücke aus sah es aus, als würde ein Bienen-schwarm aus Metall und Licht die Tower umkreisen. Die Vipers zogen enge Kurven, nahmen Staffelpositionen ein und schossen in Richtung der unbekannten Kontakte davon – bereit, in wenigen Augenblicken herauszufinden, was sich hier außer der Tak Allawan noch in dieser toten Weite aufhielt.

Die ersten Meldungen waren verwirrend. Einige der Commander berichteten von „eckigen Objekten“, andere sprachen von „schwebenden Blöcken“. In jedem Fall waren es keine herkömmlichen Schiffe: keine Triebwerkssignaturen, keine klaren Wärmesignaturen, nur harte Kanten und stark gebündelte Emissionen.

Zunächst blieb es ruhig. Die Jäger näherten sich, flogen Scans, versuchten, Reichweiten und Reaktionen auszuloten.

Dann eröffneten die fremden Objekte das Feuer.

„Meldung!“, brüllte Copeland ins Mikro. Die Funksprüche überschlugen sich.

„Viper Drei, Schilde bei vierzig Prozent, ziehe mich zurück—“

„Sechs getroffen, Triebwerk ausgefallen, brauche— ARGH—“

„Unbekanntes Projektil, Energieimpuls— Systeme rebooten!“

Es lief nicht gut. Auf dem Taktikschirm flackerten mehrere grüne Symbole auf rot und erloschen. Einige Schiffe waren bereits verloren. Die fremden Objekte erwiesen sich als extrem wendig, wechselten abrupt die Vektoren, ließen sich von herkömmlichen Zielrechnern kaum sauber erfassen. Ihre Schilde waren absurd stark; selbst konzentriertes Feuer aus mehreren Vipers brachte kaum messbare Wirkung.

Die Tower hielt dem Beschuss stand – noch. Die Panzerung fraß die ersten Salven, die Schilde pufferten die Energie, aber die Anzeigen in Copelands Sichtfeld wurden gelber, die Warnungen dichter. So konnte es nicht ewig weitergehen.

Dann mischte sich eine vertraute Stimme in das Chaos des Funkverkehrs.

„Kommen, TOWER!“

Es war McKain. Im nächsten Atemzug erkannte ValTek auch Luthers Rufzeichen im Kanal, überlagert von statischem Rauschen.

„Tower, hier McKain, Anaconda *Bismarck*, zusammen mit Asp *Vagabond*. Wir sind im Anflug, aber wir können nicht landen – alle großen Pads sind belegt!“, rief Luther, hörbar unter Stress.

„Eine Sekunde“, antwortete Copeland. Er wollte gerade die Commander der Großschiffe im Hangar anweisen, Platz zu machen, die Pads zu räumen, Landezonen freizugeben.

Doch es war zu spät.

Auf dem Schirm zuckte ein neuer Vektor auf. Ein massiver Energieimpuls ging von der Tak Allawan aus – keine herkömmliche Waffenfrequenz, eher ein brachiales Traktor-

/Klammerfeld. Die beiden anfliegenden Schiffe wurden erfasst, als hätte jemand mit unsichtbaren Fäusten nach ihnen gegriffen.

„Negativ! Brecht ab!“, schrie ValTek in den Funk. „Luther, raus da!“

Es vergingen nur wenige Sekunden. Die Bismarck und die Vagabond wurden zur Seite gerissen, in eine Linie direkt neben der Tower gezogen. Die Anzeigen auf der Brücke spielten verrückt, die Sensoren meldeten Überlagerungen, Energiespitzen.

Dann knallte es.

Ein Doppelblitz, grell und brutal nahe. Direkt an der Flanke des Trägers explodierten die Anaconda und die Asp gleichzeitig – nicht wie bei einem normalen Treffer, sondern als würden sie von innen heraus zerreißen. Metall, Keramik, glühende Trümmerteile schossen in alle Richtungen, Tausende von Fragmenten prallten gegen die Schilde der Tower, zischten in den Nebel hinaus oder verglühten.

Auf dem Taktikschirm erloschen zwei grüne Symbole. Das Funkband füllte sich für den Bruchteil eines Herzschlags mit weißem Rauschen.

Dann war es still.

Im selben Moment, in dem die Tak Allawan feuerte, lösten sich etwa zwei Dutzend kleine Signaturen von ihr.

ValTek riss den Blick vom gleißenden Doppelblitz los und stürzte zur nächstgelegenen Konsole. „Luther! Kommen?“, rief er in den Funk.

Keine Antwort. Nur Rauschen.

„Siehst du Rettungskapseln?“, fragte er hektisch in Tkoners Richtung.

Tkoner tippte bereits auf seinem Schirm herum, filterte die neuen Kontakte aus dem Chaos der Signale. „Drei...“, murmelte er. „Drei Kapseln von außerhalb – und dreiundzwanzig von der Tak Allawan.“

„Wie das?“, ValTek fuhr zu ihm herum.

Tkoner zuckte mit den Schultern, ohne den Blick von den Daten zu lösen. „Keine Ahnung. Aber sie haben alle Rettungssignale aktiv. Und sie driften schnell weg.“

ValTek wandte sich an Copeland. „Können unsere RTCS die Kapseln bergen?“

„Die Rettungsschiffe sind bereits unterwegs“, antwortete Copeland, während er mit der Hand in verschiedene Bereiche der Taktikdarstellung zeigte. „Aber der Beschuss ist heftig.“

Draußen tanzten die fremden Objekte durch den Raum. Sie bewegten sich ruckartig, änderten Vektoren in Winkeln, die normalen Schubprofilen widersprachen. Energiesalven schnitten durch das Dunkel – manchmal sichtbar, manchmal nur als Ausschläge auf den Anzeigen.

ValTek fühlte sich unwillkürlich an die kleinen Scouts der Thargoiden erinnert: schwer zu treffen, unberechenbar, giftig.

„Wissen wir schon, womit wir es zu tun haben?“, fragte er in die Runde.

„Vermutlich Guardian-Technologie“, sagte Tkoner nach kurzem Zögern. „Zumindest irgendetwas, das sich an ihrer Designsprache bedient. Aber... es ist anders. Präziser. Weniger... alt.“

ValTek ballte die Fäuste. „Egal, was es ist – wenn wir die Kapseln nicht reinkriegen, war alles umsonst. Holt sie uns an Bord. Alle, die ihr erwischen könnt.“

Die Tower schickte ihre Rettungsschiffe in den Hagel aus Licht – hinein zu den kleinen, schwach blinkenden Punkten,

die das Einzige waren, was von zwei Schiffen und dutzenden Menschen zwischen den Sternen geblieben war.

Der Sprung endete abrupt. Der Boden riss unter ihren Füßen, als hätte jemand dem Schiff einen gewaltigen Tritt versetzt. Der Kleriker stemmte sich gegen die Wand und blieb mit Mühe auf den Beinen. Viele der anderen hatten dieses Glück nicht: Sie stolperten, prallten gegeneinander, fielen zu Boden. Ein Chor aus erschrockenen Rufen und gepressten Lauten füllte den Raum.

Als das Beben nachließ und der charakteristische Druck des Frameshift verschwand, verlor er keine Zeit. „Aufstehen!“, rief er, so laut er konnte. „In die Kapseln, schnell!“

Er packte die Nächststehenden, schob sie Richtung Rettungsebene. Einige waren noch taumelig, andere klammerten sich aneinander, aber die Panik gab ihnen Beine. Einer nach dem anderen drängte er sie in die offenen Rettungskapseln, half beim Hinsetzen, zog Gurte fest, drückte zitternde Hände zur Seite.

Im Hintergrund vibrierte der Rumpf erneut, diesmal tiefer, dumpfer. Dann das unverkennbare Grollen von Waffenfeuer, das durch die Struktur kroch. Offensichtlich hatte der Kampf bereits begonnen.

Das ist die Chance, dachte Durkanaam. *Jetzt sind sie mit sich selbst beschäftigt.*

Er verriegelte die letzten Kapseln von außen, rannte zur Konsole und fuhr mit hastigen Bewegungen die Startsequenz hoch. Warnanzeigen blinkten, Countdownfelder tauchten auf.

„Haltet euch fest“, murmelte er, halb zu den Menschen, halb zu sich selbst, und drückte den Start.

Mit einem lauten, schneidenden Zischen wurden die Kapseln nacheinander aus den Schächten geschossen. Eine nach

der anderen pfffen sie durch die Ausstoßkanäle in die Leere hinaus – kleine, lebendige Punkte, die sich von der Tak Allawan lösten und der Schwärze entgegenstürzten.

Er sah auf der Konsole, wie ihre Transponder aufleuchteten. *Die Tower wird euch sehen,* dachte er. *Sie *muss* euch sehen.*

Er selbst hatte andere Pläne.

Statt zur letzten freien Kapsel zu laufen, wandte er sich um und blickte zurück in den dunklen Gang, aus dem er gekommen war. Dort, tief im alten Sektor, lagen noch Systeme, die Drukolonk nicht unter Kontrolle hatte. Alte Kommunikationswege. Und vielleicht ein Weg, das zu beenden, was hier begonnen worden war.

„Die Fliehenden seid ihr“, murmelte er leise. „Der, der bleibt – bin ich.“

Dann tauchte der Kleriker wieder in die Schatten der alten Tak Allawan ein.

Es ging alles in Sekundenbruchteilen.

Luther sah auf den Anzeigen, wie die Schilde der Bismarck kollabierten – erst flackernd, dann schlagartig auf Null. Warnsymbole überfluteten das HUD. Durch die Frontscheibe sah er den Himmel brennen: Laserfeuer schnitt wie grelle Linien durch die Schwärze, dazwischen andere, härtere Blitze – kurze, grelle Entladungen, die nichts mit herkömmlichen Waffen zu tun hatten.

Die alten Wächter haben ihre eigenen Spielzeuge mitgebracht, schoss es ihm durch den Kopf.

Er zögerte nicht länger. Er packte Luna am Arm, zog sie mit sich den Korridor hinunter, direkt zu den Rettungskapseln.

Ohne ein Wort schob er sie in die erste freie Kapsel, drückte sie auf den Sitz und schlug die Verriegelung zu. Ein grünes Licht flackerte auf – startklar.

Der Rumpf der Anaconda erzitterte unter einem Treffer. Metall kreischte irgendwo tief im Schiff.

Luther riss die nächste Kapsel auf, warf sich hinein und zog die Luke zu. In dem Moment, in dem seine Hand den Auslöseknopf traf, bebte alles um ihn herum.

Ein gleißendes Licht, ein Krachen, das selbst durch die Dämpfung der Kapsel drang – dann riss die Verbindung zur Bismarck ab. Die Außenkameras zeigten für den Bruchteil eines Augenblicks die Explosion: Die Anaconda zerbarst in einem Schwall aus Flammen und Trümmern, zerrissen in tausend Teile.

Kurz darauf spürte er den typischen Ruck, als die Rettungskapsel aus dem Schacht geschleudert wurde. Mit einem schrillen Zischen schoss sie in den Raum hinaus, fort vom brennenden Trümmerfeld, hinein in das chaotische Gefecht aus Licht, Schatten – und unbekannten Feinden.

ValTek versuchte verzweifelt, die Rettungskapseln zu orten. Doch auf den Schirmen herrschte Chaos. Trümmer, Energiespitzen, Störsignale – zu viele Kontakte, zu viel Müll im All.

„Ich muss raus. Ich muss sie finden“, presste er hervor.

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang er von seinem Platz auf, stürmte von der Brücke und rannte die Gänge der Tower hinunter. Die Alarmbeleuchtung flackerte, Durchsagen überschlugen sich, doch er nahm sie nur am Rand wahr.

Im Hangar angekommen, sprang er in die bereitstehende Corvette – er hatte sie bewusst gewählt. Dicke Schilde, robuste Hülle, ein Schiff, das in einem Trümmerfeld eher überlebte als eine fragile Viper.

Die Plattform fuhr ruckelnd hoch. Durch die Schäden und das laufende Gefecht waren viele Automatiksysteme außer Funktion, also startete er alles manuell. Triebwerke hoch, Schilde rauf, Freigabe, raus.

Die Corvette schob sich in den Raum hinaus. Vor ihm: ein chaotisches Panorama aus Licht und Schatten. Laserfeuer und fremdartige Plasmaentladungen zogen wie glühende Schnitte durch den Nebel. Überall schwebten Splitter von Metall, Rumpfteile, Trümmer von Jägern und größeren Schiffen.

ValTek hielt den Blick abwechselnd auf dem Radar und draußen. Er flog vorsichtig, aber entschlossen durch die Trümmer, schaltete einen hochauflösenden Suchscanner zu. Schließlich tauchte ein bekannter Marker auf: der Beacon der Bismarck. Die Überreste von Luthers Anaconda.

Er schluckte und zwang sich, weiterzuarbeiten. „Kapseln, komm schon...“, murmelte er. Doch der Bereich um das Wrackfeld war überfüllt mit Signalen und Schrott. Die Auswertung war hoffnungslos – zu viele Reflexionen, zu viel Interferenz.

Dann tauchte ein einzelnes Notsignal auf seinem Schirm auf. Schwach, aber klar. Es stammte nicht von der Bismarck – sondern aus einem weiteren Trümmerfeld, etwas abseits. Ein anderes Schiff war kurz nach der Anaconda zerstört worden.

ValTek drehte in die Richtung ein, fuhr den Frachtgreifer aus. Er musste nah ran, sehr nah, um die Kapsel zwischen den Trümmern zu erwischen. Laser zuckten in der Ferne, aber hier draußen, in der relativen Nähe zur Tower, war der Beschuss etwas dünner.

Schließlich sah er sie: eine kleine, rot blinkende Rettungskapsel, die sich langsam drehte. Er brachte die Corvette in Position, ließ den Greifarm ausfahren und packte das kleine, angeschlagene Ding mit vorsichtigen Bewegungen. Ein Ruck, ein Einziehen – dann war sie sicher in seiner Frachtbucht.

Ohne Umwege ging er auf Gegenkurs zur Tower und funkte seine Rückkehr an. Wenige Minuten später dockte er an.

Die Kapsel wurde in den Hangar ausgeladen. Mediziner und Techniker waren bereits zur Stelle, als das Schott der Rettungseinheit mit einem Fauchen aufging.

Es war Jennifer.

Blass, erschöpft, aber lebendig. Die Medics fingen sie auf, als sie aus der Kapsel glitt. ValTek blieb einen Moment stehen, atmete tief durch – zwischen all dem Verlust, all dem Chaos war zumindest *eine* Seele aus der Hölle da draußen zurückgekommen.

Luther blieb verschwunden.

Luther hatte kein Gefühl mehr für Zeit. Er wusste nicht, wie lange er in der Rettungskapsel gewesen war. Minuten? Stunden? Es konnte nicht lange gewesen sein, aber sein Körper fühlte sich an, als hätte er eine halbe Ewigkeit in dieser Enge verbracht.

Grelles Licht umhüllte ihn.

Die Rettungskapsel öffnete sich mit einem dumpfen Klack. Kaltes, weißes Licht strömte in den schmalen Raum, gefolgt von einem leisen Surren.

Um die Kapsel herum schwebten kleine, runde Objekte – Drohnen von der Größe eines Helms, mit glatten Oberflächen

und einzelnen Sensorlinsen, die in einem kalten Blau glommen. Sie hielten in exakt berechneten Positionen, das Innere der Kapsel wie ein Insektenvolk aus Metall musterend.

Der Raum, in den die Kapsel eingelassen war, erinnerte entfernt an ein Labor – aber keines, das für Menschen gebaut worden war. Die Proportionen stimmten nicht. Arbeitsflächen waren zu glatt, zu hoch, zu nahtlos. Die Geräte hatten keine sichtbaren Knöpfe oder Griffe, nur glatte Paneele, in denen gelegentlich Lichtmuster aufflackerten. Einige Apparaturen wirkten wie chirurgische Vorrichtungen, andere wie Tanks oder Schnittstellen zu etwas, das jenseits menschlicher Vorstellung lag.

In der geöffneten Kapsel lag Luna. Ihr Körper war schlaff, die Augen geschlossen, der Atem flach, aber regelmäßig. Keine Fesseln hielten sie, keine sichtbaren Schläuche drangen in ihre Haut – und doch lag eine unsichtbare Schwere in der Luft, als würde der Raum selbst sie festhalten.

Die Drohnen, die eben noch leise surrten, erstarrten plötzlich. Das Brummen verstummte. Für einen Augenblick war es vollkommen still.

Dann zischte an der Seite des Raumes eine Tür auf.

Eine Silhouette erschien im Rahmen, dann trat Drukolonk ins Licht. Seine blinden Augen waren milchig, doch sein Lächeln war scharf und falsch – zu viele Zähne, zu wenig Wärme. Etwas in seiner Haltung wirkte hungrig.

„Endlich“, murmelte er, mit einem Unterton von Triumph. „Eine von der alten Art.“

Er trat näher an die Kapsel heran, beugte sich über Luna. Für einen Moment wirkte er beinahe ehrfürchtig – wie ein Gläubiger vor einem Altar, an dem sein lange ersehntes Relikt liegt.

„Du wirst mein Schlüssel sein“, sagte er leise. „Jemand von *davor*. Genau das, was noch gefehlt hat.“

Er hob eine Hand, nicht um sie zu berühren, sondern als Geste in den Raum. Er sprach kein hörbares Wort, doch in den Sensorlinsen der Drohnen flackerte ein Muster auf, als würde ein stummer Befehl übertragen.

Mehrere der schwebenden Geräte setzten sich in Bewegung. Dünne, flexible Greifarme fuhren aus, gefolgt von feineren Strängen, die wie metallische Tentakel wirkten. Mit erschreckender Präzision legten sie sich um Lunas Arme, Schultern, Oberkörper. Keine Wunde, kein Blut – nur eine kalte, perfektionierte Umklammerung.

Behutsam, aber unaufhaltsam hoben sie sie aus der Rettungskapsel und lagerten sie auf eine schwebende Liege um, deren Oberfläche in feinen Linien glomm. Weitere Drohnen schlossen sich an, fixierten sie, passten Position und Winkel an, als würden sie ein kostbares Instrument vorbereiten.

Drukolonk beobachtete alles mit einem leisen, zufriedenen Lächeln.

„Mit dir“, flüsterte er, „werden wir die Zeit wieder geradebiegen. Und all diese Fehlentwicklungen auslöschen.“

Die Drohnen trugen Luna aus dem Raum, durch die geöffnete Tür, hinein in die tieferen Bereiche der Anlage, in denen seine Maschinen warteten.

Sein Lachen folgte ihnen – ein langgezogenes, grausames Geräusch, in dem nicht nur Hohn lag, sondern unverhohlene Vorfreude.

Die Schilde der Tower waren auf 40 Prozent gefallen. Kopfschmerzen-Level: kritisch. Copeland sah die Anzeigen und spürte, wie sich sein Magen verkrampfte. Sie hatten über die Hälfte ihrer kleineren Schiffe verloren – und von den fremden Objekten ganze zwei zerstört.

„Wir können hier nicht bleiben!“, rief er Tkoner zu.

Der nickte knapp. „Ich habe einen Planeten ausgemacht. Das muss der sein, auf dem Luther gestrandet war. Jedenfalls habe ich von dort einen Notfall-Beacon der Bismarck empfangen. Ich vermute, den hatten sie dort abgesetzt.“

„Das ist korrekt“, meldete sich eine neue Stimme.

Alle fuhren herum. Jennifer stand bei der Brückentür, noch im Notanzug, blass, aber auf den Beinen. ValTek hatte ihre Rettungskapsel öffnen lassen; zu aller Erleichterung war sie bei Bewusstsein.

„Wir sind dort gelandet“, sagte sie. „Wir haben den Beacon aktiviert, damit man uns findet.“

Kurz und knapp schilderte sie, was geschehen war – den Planeten, die Ruinen, die Struktur, Luna, den Abflug. Sie ließ vieles aus, aber genug, damit die anderen das Bild zusammensetzen konnten.

Alle hörten aufmerksam zu. Tkoner runzelte die Stirn.

„Wenn das so stimmt“, begann er vorsichtig, „und die ‚Wächter‘, die uns hier angreifen, eine alte Fraktion mit anderen Beweggründen sind, dann haben wir mit unseren aktuellen Waffen kaum eine Chance.“

Für einen Moment herrschte Stille auf der Brücke. Das Summen der Systeme wirkte plötzlich lauter als zuvor.

„Aber...“, fuhr Tkoner fort, „ich hätte da eine Idee.“

Er drehte sich um, zog sein Tablet hervor und begann, darauf herumzutippen. „Wenn meine Vermutung stimmt, dann haben wir eine gute Chance, diese Guardians mit modifizierten Thargoiden-Waffen anzugreifen. Wir haben einiges an Thargoiden-Material an Bord – Meta-Alloys, Fragmentwaffen, Bio-Komponenten. Damit *könnten* wir etwas ausrichten. Aber zuerst müssen wir hier weg.“

Copeland nickte sofort. „Einverstanden. Rückzug.“

Er gab den Befehl über das Bordnetz. Alle verbleibenden Schiffe wurden zurückgerufen. Jäger, Aufklärer, Rettungsschiffe – wer noch manövrierfähig war, bekam die Koordinaten für den Rücksprung zur Tower.

Dann ließ Copeland den Frameshift der Tower auf einen neuen Vektor ausrichten – hinter den Planeten, den Jennifer beschrieben hatte. Ein Sprung in dessen Schatten, außerhalb der direkten Sichtlinie der Angreifer.

„Sprung vorbereiten. Cooldown ignorieren, wir gehen an die Grenze“, befahl er.

Die Anzeigen liefen heiß, aber der Vektor stand.

„Sprung in drei... zwei... eins...“

Die Tower verschwand im Hexenraum – mit zerfetzten Schilden, verwundeten Jägern, einem halben Dutzend Rettungskapseln an Bord, einem neuen Plan – und sehr alten Feinden im Nacken.

Die grauen Finger zitterten, als sie die Tasten auf der kleinen Konsole des Escape Pods drückten. Er war dem Sieg so nahe. Jahrtausende hatte er warten müssen. Jahrtausende im Schatten, im Spiel auf zweiter Ebene. Jetzt hatte er den Triumph zum Greifen nah.

Makellos.

Das letzte Mal, als Drukolonk eine der Ihren gesehen hatte, waren seine Augen noch nicht blind gewesen. Damals hatte er sich an jedem Detail berauscht – an den Linien, an der perfekten Symmetrie, an der unmenschlichen Anmut. Jetzt konnte er sie nur als Schemen, als Präsenz wahrnehmen. Die eigentliche Schönheit blieb ihm verwehrt.

Luna war noch immer bewusstlos. Das Schiff hatte sie automatisch in eine Rettungskapsel verfrachtet und ins All geschossen. Aber es war nicht die Tower gewesen, die sie gefunden hatte.

„Endlich hab ich dich“, murmelte er. „Dein Beitrag wird das Universum endlich von diesem Abschaum bereinigen. Mit deiner Hilfe holen wir uns die Macht zurück.“

Seine Finger näherten sich vorsichtig ihrem Gesicht. Er berührte sie nicht – wagte es nicht. Schon in der Nähe spürte er die Kraft, die in ihr schlummerte. Eine dichte, kalte Präsenz, die sich wie ein Druckfeld anfühlte. Magie, hätten die Alten gesagt. Er nannte es Zweck.

Er würde diese Kräfte vereinen. Die letzten Reste der alten Technologie, die er kontrollierte, mit dem, was in ihr steckte. Er würde die Schlafenden wecken, die „Alten“ wieder aktivieren. Dann, wenn alles bereit war, würde er die Menschen aus dem Universum fegen – und mit ihnen all das Ungeziefer, das sich breit gemacht hatte: die Thargoiden, die Nachfahren der Wächter, die Ausläufer in anderen Galaxien, all jene, die sich anmaßen, zu denken, sie hätten eine eigene Daseinsberechtigung.

Endlich würde der wahre Glaube triumphieren. Es durfte nur eine Spezies geben. Nur einen Willen. Kein anderer Gott neben ihnen.

Er würde sie alle auslöschen.

Die alten Ahnen hatten durch die Zeit reisen können. Frei, wie andere durch den Raum flogen. Ihm selbst war es nur vergönnt gewesen, an einigen Stellen zu zerren, Zeitelemente minimal zu beeinflussen, die eine oder andere Weiche zu stellen. Aber Luna – der Überrest der ursprünglichen Kaste – konnte Dinge, die ihm verwehrt waren.

Und er würde sie sich nehmen.

Er würde zurückgehen. An den Punkt, an dem die Menschheit entstand. Dorthin, wo dieses „Experiment“ begonnen hatte, bei dem die Wächter nicht unbeteiligt gewesen waren und das sie dann halbherzig sich selbst überlassen hatten. Er würde die Entstehung ganzer Zivilisationen verhindern. Die Thargoiden, dieses wimmelnde Insektenvolk, einfach aus der Evolutionskette schneiden. Stränge kappen, bevor sie sich verzweigen konnten.

Er konnte alles tun. Es war nur wenige Millimeter von seinen Fingerspitzen entfernt.

Noch einmal ließ er die Hand knapp vor ihrem Gesicht verharren, spürte das Feld, das von ihr ausging. Dann zog er sie zurück.

„Noch nicht“, flüsterte er. „Zuerst sichern.“

Er wandte sich an die umstehenden Maschinen – jene schwebenden, kalten Drohnen, die auf seine stummen Befehle lauschten. Mit einem Impuls seiner Schnittstelle wies er sie an, Luna zu fixieren: Fesseln, Sensorfelder, Überwachung. Kein Augenblick unbeobachtet, keine Lücke.

Draußen tobte der Kampf gegen die Menschen. Waffen feuerten, Schiffe explodierten, Schilde brachen. Aber für Drukonk war das nur Kulisse. Ein letztes, lästiges Aufbäumen.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie endgültig verschwunden waren.

Die Tower sprang. Es war ein ruppiger Sprung; der Rumpf vibrierte, als würde etwas am Schiff reißen. Als der Hexenraum sie wieder ausspuckte, wirkten einige Strukturanzeigen „heißgelaufen“.

„Sir!“, ein Deckoffizier eilte zu Copeland. „Sir, die strukturelle Integrität wurde beeinträchtigt. Einen solchen Sprung

können wir nicht oft durchführen. Irgendetwas stört den Hyperraum hier. Ob es am Nebel liegt oder an etwas anderem, wissen wir nicht – aber ich rate dringend davon ab, das zu wiederholen.“

Copeland nickte. „Verstanden.“

Tkoner und ValTek hatten alles mitgehört. Beide wussten: Die Tower würde keine Serie von Fluchtsprüngen mehr mitmachen.

Tkoner zog ValTek kurz beiseite. „Ich habe eine Möglichkeit, Forschung aus den Thargoidenkriegen zu nutzen“, sagte er. „Ich kann vermutlich Seeker-Raketen mit Thargoiden-Komponenten ausrüsten. Meta-Alloys, Biofragmente – wenn ich recht habe, könnten diese modifizierten Waffen die Drohnen besser treffen als unsere Standardbewaffnung. Garantien gibt es nicht. Und vermutlich haben wir keinen zweiten Versuch.“

ValTek nickte. „Verstehe. Richt es ein. Was auch immer wir sonst noch haben: Wir sollten alle Trümpfe ziehen können.“

Tkoner nickte und verschwand wieder in Richtung Labore.

Auf der Brücke starrten alle auf die taktischen Anzeigen. Die Tower stand jetzt dicht neben einem der großen Planeten, im Schatten seines Masseschwerpunktes. Weit entfernt zuckte ein kleiner Punkt auf.

„Was ist das?“, fragte ValTek.

Der Offizier zoomte hinein. „Ein Masseschwerpunkt. Vielleicht ein Portal. Oder ein Knotenpunkt.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Aufzugs.

Luther trat ein.

Für einen Herzschlag war es, als hielte die Brücke den Atem an. Dann löste sich die Spannung. ValTek fuhr herum, seine Augen wurden groß, und ein breites Grinsen schoss ihm ins Gesicht. „Luther!“, rief er und machte zwei schnelle Schritte auf ihn zu, bevor er ihn fest umarmte.

Hinter ihnen hörte man zustimmendes Murmeln, erleichtertes Auflachen, ein paar spontane Applausklatscher von den Konsolen. Selbst Copeland, sonst eher reserviert, erlaubte sich ein sichtbares Aufatmen.

Luther wirkte erschöpft, aber lebendig. Ein paar Schrammen, der Anzug noch angeschlagen, doch der Blick wach. „Ihr seht aus, als hättet ihr Spaß ohne mich gehabt“, knurrte er halb scherzend.

Nach einer kurzen Lagebesprechung entschieden sie, das vertiefte Gespräch ins Aussichtsdeck zu verlegen. ValTek, Tkoner und Luther machten sich gemeinsam auf den Weg dorthin. Die Gänge waren voller Leute, die Schäden begutachteten und provisorische Reparaturen durchführten; nichts unmittelbar Kritisches, aber genug, um zu zeigen, wie knapp der letzte Einsatz gewesen war.

Diesmal aber lag über all dem die spürbare Erleichterung, dass einer der wichtigsten Freunde zurück an Bord war.

Im Aussichtsdeck standen ValTek, Tkoner und Luther vor der großen Panoramascheibe. Ein Stück des fremden Planeten war als dunkle Sichel zu sehen, dahinter der dünn besetzte Sternenhimmel, in dem alles „falsch“ wirkte – Winkel, Helligkeit, Abstände.

„Sie sehen anders aus als bei uns“, sagte Luther leise. „Selbst wenn man es nicht weiß – man *fühlt* es.“

ValTek verschränkte die Arme. „Erzähl uns, was Luna dir gesagt hat. Möglichst ohne Abkürzungen.“

Luther atmete einmal tief durch. „Gut. Hört zu – das ist... groß.“

Er begann:

„Die Ur-Wächter, von denen auch Luna abstammt, waren ursprünglich eine kohlenstoffbasierte Lebensform. Nicht völlig unähnlich uns, aber mit anderen Voraussetzungen. Sie brauchten keinen Sauerstoff, konnten in Umgebungen überleben, in denen wir nach Sekunden tot wären. Über Millionen Jahre entwickelten sie sich weiter – zu einer kybernetischen Lebensform. In dem Prozess haben sie vieles von dem verloren, was wir als ‚Menschlichkeit‘ oder Emotionalität bezeichnen würden.“

Er deutete vage in den Raum hinaus. „Innerhalb dieser Spezies gab es zwei Hauptrichtungen, zwei Kasten: die *Ewon* und die *Tkusha*.“

Tkoner nickte langsam. „Die Tkusha wären dann die, deren Ruinen wir in unserer Galaxis als ‚Guardians‘ identifiziert haben?“

„So, ungefähr“, bestätigte Luther. „Die Tkusha entwickelten am Ende eine überlegene KI. Sowohl Ewon als auch Tkusha waren in der Lage, sich entlang der Zeit zu bewegen – nicht frei und beliebig, aber genug, um Epochen zu überbrücken. Die Ewon versuchten, näher an ihrer ursprünglichen Lebensform zu bleiben. Die Tkusha gingen einen anderen Weg.“

Er presste die Lippen zusammen. „Sie reisten – aus ihrer Sicht – in die Zukunft, um sich dort eine Biomassequelle zu sichern. Sie fanden unter anderem: Menschen. Die Menschheit war ursprünglich ein *Experiment* der Tkusha. Luna hat es so formuliert: Sie wollten uns als Ressource. Als Futter.“

ValTek ballte unbewusst die Fäuste.

„Sie begannen, Menschen zu ‚züchten‘“, fuhr Luther fort. „Nicht als Kinder, sondern als Nutztiere. Sie nutzten bestimmte Eigenschaften der menschlichen Biologie, hielten Populationen unter Kontrolle, selektierten, optimierten.“

„Und die Ewon?“, fragte ValTek.

„Die Ewon sahen das als Frevel“, antwortete Luther. „Sie stellten sich den Tkusha entgegen. In einem letzten Konflikt

konnten sie einige Tausend Menschen befreien. Sie sprangen mit ihnen durch die Zeit, aber sie selbst waren zum Untergang verurteilt. Am Ende setzten sie die Geretteten auf die Tak Allawan. Die Tak war im Wortsinn eine Arche. Das ist der Ursprung unserer ‚Kolonie‘. Die Tkusha dagegen wurden von ihrer eigenen KI gefressen. Das ist der Teil der Geschichte, den wir als Mythos über die ‚Wächter‘ und ihre KI kennen.“

Tkoner sah ins Leere, offensichtlich dabei, Puzzleteile im Kopf zu verschieben. „Und Luna...?“

„Luna ist eine Überlebende einer älteren Schicht“, sagte Luther. „Noch bevor sich Ewon und Tkusha klar getrennt hatten. Sie bezeichnet sich selbst sinngemäß als ‚Mutter‘ – aber ohne Macht. Ihre ‚Kinder‘ – die Linien, die aus ihr hervorgegangen sind – gehorchen ihr nicht mehr.“

Er schwieg kurz, dann sah er die beiden an. „Und Drukolonk? Luna glaubt, er steht ideologisch auf Seiten der Tkusha. Vielleicht ist er etwas, das von ihrer Linie übrig geblieben ist, vielleicht ein Hybrid – aber sein Ziel ist klar: Er will nicht die Ewon wiedererwecken, die uns gerettet haben. Er will die *Tkusha*-Linie reaktivieren. Jene, die Menschen als Resource sieht.“

Tkoner legte den Kopf schräg. „Aber wie soll das gehen? Ich dachte, sie sind ausgestorben.“

Luther hob leicht die Hände. „In der Zeitlinie, die wir kennen – ja. Aber Drukolonk scheint eine Möglichkeit gefunden zu haben, durch die Zeit zu springen. Luna sagte, er will den Tkusha in *einer anderen Epoche* ihr Futter bringen.“

ValTek zog die Augenbrauen hoch. „Willst du sagen...?“

„Ja“, sagte Luther. „Das Portal, das ihr beschrieben habt – und das uns hierher gezogen hat – ist kein reines Raumportal. Es ist ein Portal durch die *Zeit*. Wir befinden uns an einem Punkt der Zeitlinie, der weit, weit zurückliegt. Lange bevor die Tak Allawan überhaupt aufgebrochen ist.“

Stille.

Die drei sahen hinaus in den fremden Sternenhimmel. Tkoner atmete langsam ein und aus. „Das ist... interessant“, sagte er schließlich knapp. „Wenn die temporalen Konstanten hier eine Rolle spielen, könnten wir sie vielleicht ausnutzen. Referenzpunkte, Zeitfluss, Anker...“

Luther nickte. „Drukolonk will Rache. Er will uns – und die Ewon – leiden sehen. Die Ewon haben maßgeblich an der ‚Schöpfung‘ teilgenommen und die Menschen am Ende gerettet. Aus Sicht der Tkusha sind wir ein Symbol für Verrat an der ‚reinen‘ Linie. Die Tkusha *hassen* die Menschen. Drukolonk teilt diesen Hass.“

Er sah zwischen ValTek und Tkoner hin und her. „Also wird er mehr tun, als nur die Vergangenheit zu verbiegen. Er will das Portal voll öffnen und alle noch existierenden Überbleibsel der Tkusha – und vielleicht andere Altformen – in *unsere* Galaxis holen. Selbst wenn wir seine Zeitsprünge stoppen, stehen wir dann einer Armee von Wächtern gegenüber, gegen die unsere bisherige Schlacht nur ein Scharmützel war.“

ValTek nickte zaghaft. „Dann müssen wir verhindern, dass er das Portal vollständig öffnet“, sagte er leise. „Sonst ist alles, was wir kennen, nur noch Fußnote in seiner neuen Zeitlinie.“

Der Kleriker drückte sich im Dunkeln an den Ecken vorbei. Ab und zu hörte er Geräusche – ein metallisches Klacken, ein leises Surren, Schritte, die nicht wie die von Menschen klangen. Er konnte nicht sagen, ob sie von lebendigen Wesen oder von Maschinen stammten. Was er bisher gesehen hatte, ließ sich ohnehin schwer benennen. Roboter? Hybride? Androiden? Etwas Drittes?

Viele der alten Geschichten, die er kannte, erzählten von organischen und technischen Elementen, untrennbar miteinander verbunden. Die Wächter hatten für solche Wesen ein Wort: *Krusg*. Aber das konnte vieles bedeuten.

Er bewegte sich wieder in Richtung der alten Brücke, über Nebenwege, die kaum noch jemand kannte. Plötzlich hörte er eine Stimme – gedämpft, aber unverkennbar.

Drukolonk.

Eine größere Öffnung an der Seite des Korridors ließ ihm einen Blick in einen angrenzenden Raum zu. Der Raum war groß – groß genug, um eine Python darin zu parken. Es war immer noch sehr dunkel, doch ein schwacher, bläulicher Schimmer stieg vom Boden auf. Ein milchiger Rauch schwebte etwa zehn Zentimeter über der Fläche und erhellte die Umgebung nur minimal. Aber es reichte, um zu erkennen, was dort vorging.

In der Mitte des Raumes stand eine erhöhte Liege, ein Tisch ohne sichtbare Beine. Darauf lag eine Frau, vielleicht um die dreißig, ihr Körper von einem weißen Tuch bedeckt. Langes blondes Haar hing von der Kante der Liege herab. Auf ihrer Stirn und an den Schläfen trug sie Symbole – feine Linien, geometrische Muster, die sich über die Haut zogen.

Sie schien bewusstlos.

Drukolonk stand an der Seite der Liege und murmelte etwas in einer Sprache, die Durkanaam nicht vollständig verstand. Im Hintergrund bewegten sich mehrere Maschinen – jene schwebenden Drohnen, Greifarme, Sensorträger, die er schon in anderen Sektionen gesehen hatte.

„Mit deiner Hilfe werde ich *sie* wiederbeleben“, rief Drukolonk plötzlich lauter. „Sie werden die Galaxis erobern. *Du* wirst mein Instrument!“

Sein Lachen schnitt unwirklich durch die dunkle Halle. Der Raum war fast leer, und doch hatte Durkanaam das Gefühl, als würde das Echo von etwas viel Größerem zurückgeworfen. Im Schimmer des Bodenlichts konnte er erkennen, wie Drukolonk mit seinen Händen in der Luft fuchtelte – als würde er in unsichtbare Strukturen greifen.

Dann wandte sich Drukolonk ab und verließ den Raum. Die Maschinen folgten ihm, wie ein Schwarm kalter Insekten.

Das war seine Chance.

Durkanaam wartete noch einige Minuten, jede Faser seines Körpers angespannt, um sicherzugehen, dass Drukolonk nicht unvermittelt zurückkehrte. Dann schob er sich aus seinem Versteck im Gang, schlich im Schatten an der Wand entlang und näherte sich der Liege.

Als er nah genug war, versuchte er, die Symbole auf der Haut der Frau zu erkennen. Zuerst wirkten sie wie zufällige Ornamente, doch je länger er hinsah, desto mehr erkannte er bekannte Muster: Fragmente alter Runen, Verknüpfungen, die er aus den Chroniken kannte, Signaturen, die nur in den Geschichten der Ältesten vorkamen.

Dann traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag.

Das war kein Mensch.

Zumindest nicht im ursprünglichen Sinne. Diese Frau musste aus der alten Kaste stammen – aus jener Schicht, die den Ewon und Tkusha vorausging. Er hatte nie geglaubt, dass sie den Menschen so ähnlich sein konnten. Aber vielleicht war diese Form nur eine gewählte Hülle, eine Maske für etwas, das dahinterlag.

Wenn Drukolonk eine der „Alten“ in seine Gewalt gebracht hatte, dann hatte er einen sehr konkreten Plan mit ihr.

Durkanaam vernahm Schritte im Gang. Stimmen. Das leise Surren von Maschinen kam wieder näher.

Schnell glitt er zurück in die Schatten, duckte sich und suchte im hinteren Teil des Raumes Deckung hinter einigen Kisten und alten Gerätekonsolen. Er presste den Rücken gegen das kalte Metall, hielt den Atem an – und wartete ab, wer oder was diesmal durch die Tür kommen würde.

„Was ist dein Plan?“, fragte ValTek und stellte sein Glas auf den Tresen. Er und Luther hatten sich an die Bar der Tower gesetzt. Irgendwo tief im Schiff werkelte Tkoner an den Waffenmodifikationen – nötig, aber nicht ausreichend. Wenn Drukolonk wirklich in der Lage war, an der Zeitlinie zu zerren, brauchten sie mehr als Firepower.

„Eigentlich ist es recht einfach. Vom Konzept her“, sagte Luther. Er starrte nach vorn, den Blick weit weg. In seinem Kopf liefen noch immer die Bilder der letzten Stunden ab – Luna, die Halle, das, was sie ihm erzählt hatte.

„Luna hat mir erklärt, dass dieses Zeitportal wie ein Kanal funktioniert, in dem Materie – Moleküle, Strukturen – durch die Zeit transportiert werden“, begann er. „Es ist, als würde man etwas am einen Ende auseinandernehmen und am anderen Ende wieder zusammensetzen. Wenn wir es schaffen, eine Art ‚Virus‘ in diesen Mechanismus einzuschleusen, kommt am anderen Ende nichts Brauchbares mehr raus.“

ValTek nippte an seinem Glas. „Denkst du, das wäre möglich?“

„Die Guardian-Technologie funktioniert nach Prinzipien, die unseren nicht völlig fremd sind“, antwortete Luther. „Ja, sie nutzen andere Energien, andere Materialien – aber wir konnten ihre Baupläne schon nutzen, um Booster, Waffen, FSD-Mods zu bauen. Wir *haben* sie bereits manipuliert. Also sollten wir auch hier ansetzen können.“

„Aber das hier ist noch älter“, wandte ValTek ein. „Wir haben mit temporalen Mechanismen bisher nichts zu tun gehabt.“

„Das ist nicht ganz richtig“, ertönte eine Stimme vom anderen Ende der Bar.

Tkoner war eingetreten. Er kam zu ihnen herüber, legte sein Tablet auf den Tresen und bestellte sich ein fruchtiges Getränk – vermutlich ohne Alkohol. „Im Grunde haben wir das schon“, fuhr er fort. „Der Sprung von System zu System durch den Hexenraum ist nichts anderes als das Biegen von Raum und Zeit. Wir nutzen es nur blind.“

Er drehte das Tablet so, dass ValTek und Luther die Anzeigen sehen konnten. „Ich habe etwas gefunden. Mithilfe einiger Thargoiden-Relikte kann ich das Material beeinflussen, aus dem diese seltsamen Quader im Raum bestehen. Wenn meine Berechnungen stimmen, ließe sich deren Struktur lokal destabilisieren.“

„Und was bringt uns das fürs Portal?“, fragte ValTek.

„Die Quader“, erklärte Tkoner, „sind vermutlich Knotenpunkte im temporalen Netzwerk. Wenn wir sie mit einer Mischung aus Thargoiden-Biozeug und modifizierter Energie – nennen wir es ‚Störsignal‘ – beschießen, beeinflussen wir die Art, wie sie Raumzeit krümmen. Das Portal würde instabil. Zeitliche Verbindungen würden fehlerhaft. Alles, was hindurchwill, kommt zerstört oder deformiert an – oder gar nicht.“

Er machte eine kurze Pause, dann seufzte. „Das einzige Problem ist...“ Er stockte. „Dazu müssen wir nah ran. Am besten direkt an – oder auf – die Tak Allawan. Die sitzt im Zentrum dieses Netzes.“

Es herrschte einen Moment lang Stille.

„Das werde **ich** machen“, sagte Luther schließlich. „Ich kann Luna nicht dort lassen. Was immer Drukolonk vorhat – er wird sie nicht am Leben lassen, wenn er hat, was er will.“

Tkoner und ValTek tauschten einen Blick. Beide wussten, dass es sinnlos war, Luther davon abhalten zu wollen. Seine Entscheidung stand.

ValTek atmete durch. „Gut“, sagte er knapp. „Dann lass uns den Plan ausarbeiten. Wir werden nicht viele Chancen bekommen.“

Conparator arbeitete mit Nachdruck daran, die Sprung- und Analysesequenzen der Aurora zu optimieren. Die Sensorlogs liefen sauberer, die Auswertung wurde präziser – aber noch immer hatten sie keinen klaren Zielpunkt. Nur eine Richtung.

Laureline stand auf dem Kommandodeck, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, den Blick auf die Holo-Karte gerichtet, in der sich Sprungvektoren wie feine Fäden zogen. Conparator tippte auf einer der Konsolen, passte Filter und Prioritäten an.

„Wir fliegen ins Hawkins Gap“, sagte Laureline schließlich. „Und weiter ins Dryman’s Rift.“

Conparator drehte sich halb zu ihr. „Wie kommst du darauf?“, fragte er.

Sie zuckte leicht mit einer Schulter. „Ich weiß es“, antwortete sie. „Vorahnung, nenn es, wie du willst. Die Spur der Tritiumhydrid-Wolken, die Bewegung der Tak Allawan, die Berichte von ValTek und Tkoner... alles zeigt nach außen. Und wenn jemand etwas verbergen will, dann nicht mitten in der Blase.“

Conparator sah noch einmal auf die Daten – dann nickte er. „Es passt zumindest zu den Kursvektoren. Also gut.“

Die Aurora surrte, als der Frameshift erneut anlief. Die Sterne vor der Frontscheibe verzogen sich, wurden zu Linien, dann zum vertrauten, blauweißen Tunnel.

„Noch drei Sprünge“, murmelte Conparator, mehr zu sich selbst als zu Laureline, „dann sind wir grob im Bereich des Hawkins Gap.“

Laureline legte den Blick auf die Karte – und hatte das Gefühl, dass die eigentliche Reise erst dort beginnen würde.

Drukolonk kehrte zurück.

Seine Schritte waren kaum zu hören, doch Durkanaam spürte seine Präsenz, noch bevor er ihn sah. Wieder trat er an die Liege heran, beugte sich über die Frau, die dort noch immer reglos unter dem weißen Tuch lag.

„Es ist soweit“, murmelte er. „Ich weiß, was zu tun ist.“

Dann geschah etwas, womit weder Drukolonk noch der Kleinerer gerechnet hatten.

Die Frau bewegte sich.

Zuerst war es nur ein leises Stöhnen, ein kaum hörbares Geräusch tief aus ihrer Kehle. Dann zuckte ihr Körper, ihre Hände verkrampften sich. Die Ketten, mit denen ihre Handgelenke an der Liege fixiert waren, klirrten, als sie sich spannte. Ihr Oberkörper bäumte sich auf, so weit es die Fesseln zuließen.

Ihre Augen rissen auf – klar, fokussiert, voller Zorn. Sie starrte Drukolonk direkt an.

„Du wirst niemals meine Geheimnisse erfahren!“, stieß sie hervor.

Ihre Stimme passte nicht zu ihrem Körper. Sie war zu tief, zu resonant, als würden mehrere Schichten gleichzeitig sprechen. Ein unnatürlicher Hall lag darin, der Durkanaam die Nackenhaare aufstellte.

Drukolonk lachte. Ein kurzes, schneidendes Geräusch. „Das habe ich längst“, sagte er. „Meinst du wirklich, ich wäre auf *deine* Erinnerungen angewiesen? Ich weiß alles, was ich

wissen muss. Ich brauche nur das, was von dir übrig bleibt, wenn ich dich durch den Extraktor jage.“

Er wirbelte herum und gab ein knappes Zeichen.

Drei Maschinen – gedrungene, mehrarmige Apparate – setzten sich in Bewegung und rollten oder schwebten auf die Liege zu. Greifarme fuhren aus, Instrumente schimmerten im blauen Licht. Die Luft zwischen ihnen begann leicht zu flimmern.

Dann krachte es im hinteren Teil des Raumes.

Ein greller Funkenregen stob aus einer der Maschinen an der Wand. Etwas war explodiert – oder kurzgeschlossen. Metall splitterte, ein beißender Geruch nach verbranntem Isolationsmaterial füllte die Luft. Die beiden anderen Einheiten, die auf die Liege zurollten, stoppten und drehten sich abrupt in Richtung des Geräuschs.

„Weg! Weg mit dem Ungeziefer!“, schrie Drukolonk.

Die Drohnen richteten ihre Sensoren auf die Schatten im hinteren Bereich, dort, wo Durkanaam sich in Deckung gehalten hatte.

Der Kleriker sah seine Chance.

Bevor die Maschinen vollständig neu ausgerichtet waren, stieß er sich aus seinem Versteck hervor und hechtete nach vorn – nicht auf die Drohnen, sondern direkt auf Drukolonk zu. Jahre des Wartens, des Betens, des Zweifels bündelten sich in einem einzigen, entschlossenen Sprung.

Luna keuchte noch einmal kurz auf, dann sackte sie wieder in sich zusammen. Ihre Augen schlossen sich, der Körper erschlaffte. Ohnmacht oder etwas Tieferes – Durkanaam konnte es nicht sagen.

Aber jetzt war keine Zeit mehr für Zweifel.

Luther hatte kein gutes Gefühl – aber es gab auch keine andere Option.

Er hatte sich ein Schiff von ValTek geliehen. Eine kleine, unscheinbare Cobra, äußerlich unspektakulär, aber intern so getrimmt, dass ihre Wärmesignatur auf ein Minimum gedrückt wurde. Auf den Scannern der Tak Allawan würde sie, wenn alles richtig lief, nicht mehr sein als ein Stück kalter Schrott im Hintergrundrauschen.

Er setzte den Kurs und sprang so dicht wie möglich an den alten Träger heran. Der Austritt aus dem Supercruise riss ihn nur wenige Dutzend Kilometer von der Tak Allawan entfernt in den Normalraum. Die Silhouette des Trägers füllte fast das Sichtfeld: ein dunkler, kantiger Koloss, halb vertraut, halb fremd im diffusen Licht des Nebels.

Keine Reaktion. Keine aktiven Geschütze, keine abhebenden Jäger, kein Scanpuls.

Gut.

Unmerklich, mit minimalem Schub, ließ Luther die Cobra auf den Träger zutreiben. Er hielt alle aktiven Systeme so weit wie möglich gedrosselt, flog fast nur auf Trägheit. Die Tak Allawan lag still, aber in ihrem Bauch war eindeutig Leben – Sensorrauschen, schwache Emissionen, Interferenzen.

Er kannte dieses Schiff. Er hatte damals intensiv an der Wiederherstellung mitgearbeitet. Viele der „neuen“ Sektionen hatten sie gemeinsam aufgebaut, aber er kannte auch die alten Decks, die stillgelegten Bereiche. Vor allem kannte er einen Zugang, der in keinem der neuen Standardlogs auftauchte.

Am hinteren Ende des Rumpfes gab es ein Schott – ein Wartungsairstock, der schon vor Jahren aus den offiziellen Verbindungen genommen worden war. Man hatte damals entschieden, den hinteren Bereich nicht mehr zu nutzen. Die Log-Anbindung wurde gekappt, die Schleuse blieb physisch, aber war „vergessen“.

Genau dort setzte er an.

Die Cobra näherte sich in Zeitlupe dem markierten Segment. Die Landungsarme schwenkten aus, magnetic claws

schnappten zu, verriegelten sich an der Außenhaut der Tak Allawan. Anzeigen sprangen auf Grün: Andockmanöver abgeschlossen, Druckausgleich möglich.

Während das Schiff sich verzurrte, schlüpfte Luther in den Kampfanzug. Der Stoff legte sich wie eine zweite Haut um ihn, Servos kalibrierten sich, die Systeme booteten. Er wusste, dass ihn dort drinnen Dinge erwarten konnten, denen er allein kaum gewachsen war – organische oder mechanische, oder etwas dazwischen. Aber er konnte Luna nicht in Drukolonks Händen lassen. Nicht, nachdem er erfahren hatte, was sie war – und was Drukolonk vorhatte.

Am Ende griff er nach dem kleinen Rucksack, den Tkoner für ihn gepackt hatte. Darin: das modifizierte Material, eine Mischung aus Thargoiden-Artefaktfragmenten, Meta-Alloys und angepassten Energietriggers. Wenn Tkoner recht hatte, konnten diese Ladungen die Struktur der alten Guardian-Knotenpunkte stören – und damit das Portal.

Ein letzter Blick auf die Anzeigen der Cobra. Dann öffnete er die interne Schleuse und trat in den Übergang zum alten, vergessenen Airlock der Tak Allawan.

Er musste in einen Teil des Trägers, den seit Jahren niemand mehr freiwillig betreten hatte.

Vorsichtig schlich er durch die Gänge. Es war still, dunkel und kalt. Der Atem kondensierte leicht vor seinem Helmvisier, und das dumpfe Echo seiner Schritte wirkte in der Leere des alten Sektors lauter, als ihm lieb war.

Immer wieder blieb Luther kurz stehen, lauschte, sah sich um. Aber er hörte keine Stimmen, kein Rumpeln von Maschinen, kein metallisches Klacken von Drohnen. Nur das ferne, gedämpfte Brummen der Hauptsysteme tief im Schiff und das leise Surren seines eigenen Anzugs.

Es dauerte fast fünfzehn Minuten, bis er den Bereich erreichte, den er gesucht hatte.

Hier lagen die alten Rettungskapselsektionen. Oder das, was von ihnen übrig war. Viele der Schächte standen leer; Verriegelungsringe ohne Kapseln, offene Schlünde ins Nichts. Vermutlich waren von hier aus jene Kapseln abgeschossen worden, die die Tower inzwischen größtenteils eingesammelt hatte.

Aber nicht alle Plätze waren leer. Drei Kapseln waren noch eingespannt. Alt, aber intakt. Statuslichter glommen schwach auf Gelb.

Der erste Teil seiner Mission konnte beginnen.

Er öffnete den Rucksack, den Tkoner ihm gepackt hatte. Sorgfältig verpackte Behälter mit dem modifizierten Thargoiden-Material, dazu kleine Feldgeneratoren, die das Ganze in die richtige energetische Form bringen sollten. Jeder Satz war abgestimmt, berechnet, kein Gramm zu viel.

Kapsel für Kapsel brachte Luther die Ladungen an – an den Energie- und Steuerknoten, dort, wo die alten Guardian-Algorithmen in die Schiffstechnik griffen. Er befestigte die Module, verankerte sie magnetisch, überprüfte die Kontakte. Jede Einheit programmierte er auf ein synchrones Aktivierungssignal.

„Wenn das funktioniert“, murmelte er leise in seinen Helm, „frisst sich der Virus genau dorthin, wo sie uns nicht haben wollten.“

Er warf einen letzten prüfenden Blick auf die Anzeige – alle drei Ladungen standen auf Bereitschaft. Dann schloss er die Wartungspanels wieder und machte sich auf den Weg zum nächsten Teil des Plans.

„Es wird Zeit. Wir starten den Countdown“, sagte ValTek.

Er und Tkoner standen auf der Brücke, über ihnen das gedämpfte Licht der Statusanzeigen. Tkoner wandte sich an Copeland. „Fünfzehn Minuten ab *jetzt*“, wies er ihn an.

ValTek blickte zu Jennifer hinüber, die sich seitlich an der Brücke postiert hatte und die Anzeigen verfolgte. „Es wird ernst“, meinte er knapp.

Er selbst hatte eine alte T-10 Defender mit Geschütztürmen bestückt – ein fliegender Panzer, genau das, was sie als Schutzschirm brauchten, wenn Luther auf die Tak Allawan musste.

„Los geht’s“, sagte er. Er und Jennifer machten auf dem Absatz kehrt und liefen in Richtung Hangar.

Copeland war nicht wohl bei dem Gedanken, was sie vorhatten – aber es gab keinen besseren Plan. Die Tower würde springen, direkt in die Nähe der Tak Allawan. Einige der Torpedorohre waren mit den modifizierten Ladungen bestückt, die Tkoner aus Thargoiden-Relikten und Guardian-Material konstruiert hatte.

Ob es reichen würde?

Er hatte keine Antwort. Nur ein ungutes Gefühl, als er den Sprungbefehl gab und die Tower of TabEwon ein weiteres Mal in den Hexenraum tauchte.

Der Kleriker warf seine gesamte Kraft in den Sprung. Er schoss aus der Deckung, packte Drukolonk am Hals und riss ihn zu Boden. Ein gurgelndes Geräusch entwich dessen Kehle – aber zu Durkanaams Erstaunen verlor er keinen Moment an Kraft.

Im Gegenteil.

Augenblicklich stemmte sich Drukolonk wieder hoch, richtete sich mit einer unheimlichen Leichtigkeit auf und zog den Kleriker gleich mit nach oben, als würde er nichts wiegen. Durkanaam war erschrocken über die plötzliche, rohe Macht, die aus diesem alten Körper zu kommen schien.

„Du Narr!“, fauchte Drukolonk. „Du glaubst, ich wäre schwach?“

Er wirbelte den Kleriker herum. Mit einem einzigen, brutalen Schlag schleuderte er ihn gegen die Wand. Metall und Knochen krachten, Luft wich stoßweise aus Durkanaams Lunge. Schmerz schoss ihm durch den Oberkörper, Sterne tanzten vor seinen Augen.

„Du bist ohnehin zu spät!“, schrie Drukolonk. Er riss die Hände zur Decke, als würde er unsichtbare Fäden greifen.

Mit einem wirren, sirrenden Geräusch erwachten die Apparaturen um die Liege zum Leben. Schläuche fuhren aus der Decke und aus seitlichen Modulen hervor – dünne, wurmartige Leitungen, die sich auf Luna stürzten. Sie bohrten sich in ihre Haut, in ihren Rücken, in ihre Flanken, als wären sie lebendig.

Ein Schrei durchschnitt den Raum.

„NEIN!“

Luther stürmte aus dem Schatten eines seitlichen Zugangs hervor – später eingetroffen, als er gehofft hatte, aber gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die ersten Schläuche in Lunas Körper verschwanden. Er warf sich gegen die Liege, versuchte, die glitschig wirkenden Leitungen zu packen und wegzureißen. Unter seinen Fingern fühlten sie sich warm und fremd an, als wären sie halb Metall, halb Fleisch.

Drukolonk lachte. Ein hartes, triumphierendes Geräusch, in dem keinerlei Überraschung lag – nur Befriedigung.

Dann krachte es.

Aus mehreren Richtungen zugleich. Dampfe Explosionen, Erschütterungen, ein grelles Aufflackern von Licht durch die Spalten der Wände. Die Struktur des Raums vibrierte, Staub rieselte von der Decke, einige der Drohnen zuckten, als ihre Verbindungen kurz überlastet wurden.

Drukolonk zuckte zusammen, nur für den Bruchteil eines Augenblicks. Dann fixierte er den Kleriker am Boden mit seinen blinden Augen – als würde er ihn trotzdem sehen.

„Deine Freunde? Ha“, spie er aus. „Leider zu spät. Ich habe alles, was ich brauche. Das Portal ist offen.“

ValTek und Jennifer saßen in der T-10. Eigentlich hasste er dieses Schiff – zu behäbig, zu träge –, aber jetzt zählten dicke Schilde und Feuerkraft mehr als Eleganz. Sie hatten ihren Sprung mit dem der Tower koordiniert, und beide Schiffe droppten nahezu gleichzeitig in den Normalraum.

Vor ihnen explodierte der Raum in ein chaotisches Durcheinander aus Laserblitzen, Plasmageschossen und grellen Explosionen. Die Tower setzte sofort die verbliebenen Jäger frei; in Sekunden stoben Vipers und andere Schiffe wie ein Schwarm aus dem Träger.

ValTek schob die T-10 nach vorn, Triebwerke am Limit, und begann, die Türme auf die seltsamen, wendigen Objekte auszurichten, die ihnen entgegenkamen. Jennifer übernahm die Zielerfassung und priorisierte Ziele, während die automatischen Geschütze das Feuer eröffneten.

Im flackernden Gefecht, im Stakkato der Warnmeldungen und Trefferanzeigen, bemerkten sie nicht, was hinter all dem passierte.

Die großen, quaderförmigen Gebilde im Hintergrund begannen, ein Netz zu spannen – Strahlen, Linien, Knotenpunkte, die sich zwischen ihnen aufbauten. Energie floss, strukturierte sich, verdichtete sich zu einem Muster.

Das Portal öffnete sich.

Aus der Tiefe dahinter regte sich etwas. Alte Signaturen, fremde Muster. Die Wächter – die Tkusha – waren auf dem Weg.

Und wenn niemand sie aufhielt, würden sie die Galaxis hinwegfegen.

Drukolonk schien mit unsichtbaren Klauen nach dem Kleriker zu greifen. Ohne ihn zu berühren, riss er Durkanaam vom Boden hoch, als wäre er federleicht. Der Kleriker keuchte, die Finger suchten Halt in der Luft, seine Füße fanden keinen Widerstand. Der Griff um seine Kehle war nicht physisch – und doch unerbittlich.

Drukolonks blinde Augen glänzten fiebrig. Er war entschlossen, den Kleriker nicht lebend aus diesem Raum gehen zu lassen.

Luther stand nur wenige Meter entfernt, die Hände noch an den Schläuchen, die Luna durchbohrten. In ihm riss etwas. Jede Faser schrie nach dem Impuls, die Leitungen zu zerreißen und sie aus diesem Albtraum zu befreien. Gleichzeitig wusste er: Wenn Drukolonk nicht aufgehalten wurde, spielte es keine Rolle, ob sie Luna jetzt retteten – die Zukunft der Menschheit, vielleicht aller Völker, wäre verloren.

Luna.

Oder die Zukunft.

Sekunden zogen sich wie Minuten. Zeit wurde zäh. Luthers Blick sprang zwischen Luna, dem Kleriker, Drukolonk – und dem leise pulsierenden Muster in der Luft, das anzeigte, dass das Portal arbeitete.

Dann traf er eine Entscheidung.

Er ließ von den Schläuchen ab, wirbelte herum und warf sich mit aller verbleibenden Kraft gegen Drukolonk. Ein menschlicher Körper prallte auf etwas, das sich eher wie eine Wand aus verdichteter Schwerkraft anfühlte. Drukolonk stand, als wäre er im Boden verwurzelt. Luthers Aufprall brachte ihn kaum aus dem Gleichgewicht.

Durkanaam röchelte, sein Körper zitterte in der unsichtbaren Umklammerung.

Luna röchelte ebenfalls.

Etwas in ihr regte sich. Zwischen Schmerz und Ohnmacht, zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Dann schlug sie die Augen auf.

Ein Schrei entrang sich ihrer Kehle – kein menschlicher Laut, sondern etwas, das weit tiefer klang, als es dieser Körper vermuten ließ. Sie richtete sich nicht körperlich auf, aber ihre Präsenz füllte den Raum.

In diesem einen Moment legte sie alles hinein, was sie noch besaß: all ihr altes Wissen, all ihre Macht, all ihre Güte – und all ihre Schuld.

Ein greller Blitz entwich ihrem Mund, als hätte sich in ihr ein Stern entladen. Eine gewaltige, unsichtbare Welle fuhr durch den Raum. Luft vibrierte, Metall sang, die Struktur der Tak Allawan knirschte.

Drukolonks Körper erstarrte.

Dann zuckten Blitze aus ihm heraus – nicht aus seinen Händen oder Augen, sondern aus jeder Faser, aus jedem Punkt, an dem er mit der Maschine, mit der Struktur, mit dem Portal verbunden war. Die Energie floss in Bögen auf Luna zu, riss zwischen ihnen hin und her wie Ketten aus Licht.

Der Lärm war überwältigend. Es war kein reines Donnern, kein Motoreneulen, sondern etwas Tieferes, als würden uralte Stimmen schreien – Stimmen, die älter waren als jede bekannte Sprache. Schreie, so alt wie das Universum selbst, hallten durch den Raum, durch Luthers Brust, durch jeden Nerv.

Er konnte kaum hinsehen.

Es wirkte, als würde alles Übel der Welt, alles, was Drukolonk in sich trug – Hass, Verachtung, fanatischer Glaube, die Spuren der Tkusha – aus ihm herausgerissen und auf Luna

übergehen. Immer wieder Entladungen, immer wieder Schreie: dunkel, schwer, uralte.

Die Schläuche, die sie gefesselt hatten, glühten, wurden schwarz, dann zerfielen sie wie verbrannte Fäden. Die Maschinen in der Nähe flackerten, einige kollabierten förmlich, als würden auch sie ausgesaugt.

Schließlich ebbte das Donnern ab.

Die Blitze wurden schwächer, verglommen. Der Raum fiel in eine unnatürliche Stille.

Drukolonks Körper sackte wie eine leere Hülle in sich zusammen. Keine Energie, kein Zucken mehr – als hätte jemand eine Puppe von ihren Fäden getrennt.

Lunas Körper hing schlaff in den verbliebenen Halterungen. Ihre Arme baumelten herab wie die einer Marionette, deren Schnüre durchgeschnitten worden waren. Die Runen auf ihrer Haut hatten ihr Leuchten verloren, wirkten farblos, als wären sie nur noch Narben.

Ihre Augen standen offen – aber sie sahen nichts mehr in diesem Raum. Sie starrten in eine Tiefe, die kein anderer mehr erreichen konnte. In ein Weltall, das nur sie gekannt hatte. Ein Netz aus Zeit und Raum, von dem nun ein Strang unwiderruflich zerrissen war.

Ihre Zeit war gekommen.

Und sie nahm mit sich, was sie einst miterschaffen hatte – und was jetzt niemand sonst mehr kontrollieren sollte.

Copeland schrie auf: „Da sind sie!“

Auf dem Radar explodierte die Anzeige. Tausende kleine Marker tauchten gleichzeitig auf, breiteten sich wie ein Schwarm über den gesamten Taktikschirm aus.

„Das überleben wir nicht“, murmelte er, mehr zu sich selbst als zu den anderen.

Die alten Wächter waren gekommen.

Objekte drangen in den Raum, erst als ferne Signaturen, dann als sichtbar werdende Formen. Sie umringten die Träger, schnitten die Jäger ab, schlossen Lücken und Fluchtwege. Einen nach dem anderen erwischten sie die kleinen Schiffe – ein Treffer, ein Riss im Schild, ein Leuchten, dann nur noch Trümmer.

Es waren Objekte, die sich jeder eindeutigen Beschreibung entzogen. Manche waren groß wie Korvetten, andere nicht viel größer als eine Rettungskapsel. Einige wirkten wie verschachtelte Ringe, andere wie gebrochene Kristalle, wiederum andere wie asymmetrische Körper, deren Geometrie das Auge nicht fassen wollte. Sie veränderten ihre Form, kippten, falteten sich, als wären sie selbst aus Raumkrümmung gebaut.

Gemeinsam hatten sie nur eins: Wo sie auftauchten, folgten Zerstörung und Tod.

Sie brauchten nichts zu erobern. Sie *waren* der Tod, materialisiert in Formen, die nie für menschliche Augen gedacht waren.

Die Blitze verstummten. Der Gestank verbrannter Luft hing schwer im Raum.

Drukolonk sackte in sich zusammen und blieb reglos liegen. Lunas Schrei verstummte – abrupt, als hätte jemand eine Saite durchschnitten.

Der Kleriker reagierte als Erster. „Jetzt, Luther!“

Luther stolperte nach vorn, riss sich von dem Anblick Drukolonks los und rannte zu der Liege. Doch als er Luna berührte,

wusste er es bereits. Da war nichts mehr. Kein Rest jener Präsenz, die den Raum eben noch gefüllt hatte. Ihr Körper war hier – aber *sie* war weg. Endgültig.

Hinter ihm regte sich etwas.

„Was... ist passiert?“, fragte eine brüchige Stimme.

Luther und Durkanaam fuhren herum. Drukolonk – oder das, was von ihm übrig war – hob langsam den Kopf. Die Haut wirkte grauer, eingefallen, die Augen... anders. Kein fanatisches Glühen mehr, eher verwirrte, alte Müdigkeit. Er sah aus wie ein Mann, dem man einen Dämon aus dem Leib gezogen hatte – und alles andere gleich mit.

Durkanaam dachte nicht lange nach. Er packte Drukolonk mit einer Hand, Luther mit der anderen. „Weg hier!“, schrie er. „Jetzt!“

„Moment!“, rief Luther und riss sich halb los. Er griff an seinen Gürtel, zog die kleine Fernbedienung hervor, die Tkoner ihm gegeben hatte.

„Wir haben noch eine Mission“, knurrte er.

Er drückte auf den roten Knopf.

Ein leises, tiefes Signal vibrierte durch seinen Anzug – die Bestätigung, dass die Ladungen an den Kapseln im alten Rettungssektor scharf waren.

„Wir haben drei Minuten!“, sagte Luther.

Durkanaam nickte nur. „Dann verschwenden wir keine Sekunde davon“, presste er hervor – und zerrte die beiden Männer Richtung Ausgang, während tief im Bauch der Tak Allawan ein unsichtbarer Countdown zu laufen begann.

Die fremden Objekte schossen mit einer solchen Wucht, dass die Tower innerhalb weniger Minuten 50 % ihrer Schilde verlor.

„Das halten wir keine fünf Minuten durch!“, brüllte Copeland über die Brücke.

Tkoner tippte hektisch auf den Konsolen. „Ich versuche, die Intensität der Waffen zu erhöhen! Vielleicht kriegen wir—“

Copeland schüttelte den Kopf. „Das reicht nicht...“

„Schaut!“, rief einer der Brückenoffiziere dazwischen.

Auf dem Schirm sah man einen grünen Punkt, der sich von der Tak Allawan löste und Kurs auf die Tower nahm. Weitere Signale folgten – Rettungskapseln, kleine Schiffe, Trümmer. Die anderen waren auf dem Weg.

Doch die Schilde brachen weiter ein. Ein schriller Alarm ertönte.

„Hüllenbruch! Hüllenbruch auf mehreren Decks!“, meldete die Sicherheit.

Noch bevor Panik ausbrechen konnte, zuckte ein greller Blitz durch den Himmel – heller und anders als alles, was bisher gefeuert worden war.

Ein großer, grüner Punkt erschien auf dem Radar. Copeland stieß einen überraschten Laut aus.

„Das ist... die Aurora!“

Comparator ließ seinen Träger alles abfeuern, was sie hatten – nicht auf die Tower, sondern auf die fremden Objekte, um Druck von ihr zu nehmen. Gleichzeitig schickte Laureline in aller Eile einen Bericht an Copeland, einen einzigen, knappen Datensatz: *Koordinaten. Plan. Sprung.*

Sie initiierten gemeinsam den Rücksprung.

Mit einem Mal zuckte das filigrane Netz über ihnen auf – das Portal. Die fremden Strahlen, die die alten Quader verbanden, flammten auf, als würde jemand die Spannung hochdrehen.

Die beiden Träger – Tower of TabEwon und Aurora – sprangen. Direkt durch das Portal.

Stille.

Der Raum um sie herum wurde dunkel. Nicht wie der trübe, verzerrte „Hexenraum“ zuvor. Keine Lichtfäden, keine Waben. Es war einfach... nichts. Eine Stille, die so vollständig war, dass sie ohrenbetäubend wirkte. Nach den letzten Minuten fühlte es sich an wie das, was man sich unter dem Moment vorstellte, in dem man stirbt.

Tkoner atmete, als wäre die Luft zäh geworden. Jeder Zug schien länger zu dauern als der vorherige. Sekunden vergingen. Dann eine Minute. Vielleicht mehr. Zeit hatte keinen Halt mehr.

Dann hörte er es wieder.

Ein leises, vertrautes Pochen: die Sprungantriebe. Erst weit weg, dann näher. Systeme starteten neu, Anzeigen flackerten auf. Die Finsternis vor den Fenstern wurde heller, erst grau, dann schwarz – und schließlich tauchten Sterne auf.

Es schien, als hätte es alle auf der Brücke kurz in die Knie gezwungen. Die, die in Stühlen saßen, hingen wie schlaff in den Gurten, als hätte jemand ihnen für einen Moment das Bewusstsein halb herausgezogen.

Tkoner richtete sich langsam auf. Copeland tat es ihm gleich, schüttelte den Kopf, als wolle er Reste eines Traums loswerden.

„Meldung!“, schrie der Captain der Tower.

„Moment!“, rief einer der Offiziere, noch über den Schirm gebeugt.

Ein paar Sekunden später meldete sich Tkoner, die Augen auf die Navigationsdaten geheftet. „Die Sternzeit... scheint zu

passen“, sagte er. „Die Referenzen stimmen mit unseren letzten Logs überein. Wir sind wieder in unserer Zeitlinie.“

„Und wir haben eine T-10 an Bord!“, rief jemand von hinten – ein kurzes Lachen schwang mit, halb hysterisch, halb erleichtert.

Das Lautsprechersystem knackte.

Eine ruhige, leicht amüsierte Stimme drang über die Brücke. „Hier spricht die Aurora“, sagte Conparator. „Und wir haben eine alte, verstaubte Cobra im Hangar. Ich glaube, jemand wird sich sehr freuen, sie wiederzusehen.“

Gesichter wandten sich einander zu, als müssten sie prüfen, ob das eben Gesagte wirklich stimmte. Für einen Moment war es still auf der Brücke – dann brach die Anspannung.

Copeland trat zu Tkoner und umarmte ihn überraschend fest. Tkoner stand kurz wie versteinert da, sichtlich überrumpelt, bevor er sich wieder fing.

Es dauerte ein paar Minuten, dann betraten ValTek und Jennifer die Brücke. Beide noch gezeichnet, aber aufrecht.

„Sind alle durch das Portal?“, rief ValTek ohne Umschweife.

Tkoner prüfte ein letztes Mal die Anzeigen und nickte. „Es sieht so aus.“

Die Lautsprecher knackten. Luthers Stimme klang von der Aurora herüber. „Tkoner – bitte sag mir, dass das Portal geschlossen ist!“

Tkoner atmete einmal tief durch. „Tkallah“, sagte er nur.

Das reichte.

Beide Träger setzten ihre Sprungantriebe ein weiteres Mal in Gang, verließen den Nebel und sprangen in ein nahegelegenes, ruhigeres System. Conparator ließ Luther und Durkanaam zur Tower übersetzen.

Wenig später trafen sich alle im War Room der Tower. Der Raum war voll: Commander, Techniker, Veteranen – Menschen, von denen einige gerade erst dem Tod knapp entkommen waren. Es war ein Wiedersehen, das viele nie vergessen würden. Es wurde gelacht, geflächelt, es gab Umarmungen, Schulterklopfen – das nervöse Lachen derer, die noch nicht ganz glauben konnten, dass sie es geschafft hatten.

Luther stand etwas abseits, den Blick in die Projektion der Sterne gerichtet. Man sah ihm an, dass er gewonnen hatte – und doch etwas verloren, das er nie wiederfinden würde. ValTek bemerkte es, stellte sich wortlos neben ihn.

Gemeinsam blickten sie in die Ferne.

„Sie ist dort draußen“, sagte ValTek leise, ohne ihn anzusehen – mehr eine Feststellung als ein Trostversuch.

Luther nickte kaum merklich. „Ja. Das ist sie.“ Er legte den Arm um die Schulter seines Freundes. „Das ist sie.“

Der Kleriker räusperte sich. „Wir haben die Tak Allawan leider verloren“, sagte er mit einem Anflug von Traurigkeit. In seiner Stimme schwang mehr mit als nur der Verlust eines Schiffs – es war ein Stück Geschichte, Heimat, Schuld und Erlösung zugleich.

Tkoner trat zu ihm, legte ihm eine Hand auf den Arm. „Wir bauen eine neue“, meinte er trocken. „Eine, die besser riecht.“

Für einen Moment herrschte Stille – dann brach der Raum in Lachen aus. Schwer, erleichtert, echoträchtig.

Zum ersten Mal seit langer Zeit klang es wieder nach Zukunft.

„Was tun wir mit Drukolonk?“, fragte Laureline. „Er muss einer gerechten Strafe zugeführt werden.“

Der Kleriker sah sie einen Moment lang an. „Das, was in ihm war, ist bereits begraben“, sagte er ruhig. „Wir werden sehen, was der Rest des Abtes entscheidet. Bis dahin bleibt er hinter Gittern.“

Zwei Träger schoben sich durch die Nacht, hinaus aus Nebeln, Portalen und alten Geschichten, hinein in eine Heimat, die selbst die Ewon nicht für sie vorgesehen hatten.

Eine Heimat, deren Zukunft sie selbst bestimmen würden – sie, die Überlebenden der Ewon.

Die Tab-Ewon.

EPILOG

Einige Wochen waren vergangen.

Die Tower of TabEwon lag wieder im sicheren Raum des Zirkelgebiets, umgeben von vertrauten Sternbildern, Handelsrouten und dem ruhigen Rauschen des Alltagsbetriebs. Die Alarme waren verstummt, die Waffen standen auf Stand-by. Die Narben der letzten Schlacht waren größtenteils repariert – die auf den Schiffen schneller als die in den Menschen.

Luther und ValTek saßen in der Bar der Tower, an ihrem mittlerweile angestammten Platz. Vor ihnen standen zwei schwere Krüge Zirkelbräu; die Hologramme an den Wänden zeigten träge rotierende Galaxiemodelle statt taktischer Karten. Für einen Moment war alles... normal.

„Ich kann’s immer noch nicht ganz fassen“, meinte ValTek und ließ den Krug kreisen, ohne daraus zu trinken. „Portale. Wächter. M33. Zeitlinien. Wenn mir das jemand vor fünf Jahren erzählt hätte, hätte ich ihn für komplett durchgebrannt erklärt.“

Luther schnaubte leise. „Vor fünf Jahren hattest du schon Leute für durchgebrannt erklärt, weil sie in einer Sidewinder ohne Schildgenerator zum Rand der Blase fliegen wollten.“

ValTek grinste. „Du bist ja auch knapp wiedergekommen.“

Die Tür zur Bar öffnete sich, und Tkoner trat ein. Er sah müde aus, aber auf eine andere Art als früher – weniger gehetzt, mehr... leer gelaufen. In einer guten Weise.

„Tkallah“, sagte er und setzte sich zu ihnen.

„Tkallah“, erwiderten die beiden wie aus einem Mund.

Tkoner bestellte sich ein leichtes Getränk, wahrscheinlich wieder irgendetwas Fruchtiges ohne Alkohol. Als der Becher vor ihm stand, betrachtete er die Oberfläche einen Moment lang, als würde er darin Antworten suchen.

„Ich bin froh, dass es vorbei ist“, sagte er schließlich. „Das mit dem Portal. Mit Drukolonk. Mit den Alten.“

Er machte eine kurze Pause. „Und auch... dass die Thargoidenkriege vorbei sind. Wie auch immer man das nennt, was jetzt ist – Waffenstillstand, Patt, müder Frieden. Es reicht mir, nicht jeden Tag neue Frontberichte lesen zu müssen.“

ValTek nickte zustimmend. „Wir sind lang genug zwischen all den Fronten rumgeflogen“, meinte er. „Es wird Zeit, dass andere Geschichten geschrieben werden.“

Er nahm endlich einen Schluck, stellte den Krug ab und lehnte sich zurück. „Die Brewer Company hat schon angefangen, neue Routen zu legen“, fügte er hinzu. „Kolonisierungsschiffe, Generationsträger. Neue Welten, neue Städte, neue Stationen – nicht nur in der Blase, sondern weit draußen. Man spricht von echten Sternennpfaden, nicht nur von Handelslinien.“

Tkoner hob eine Augenbraue. „Und du glaubst, die Menschen verhalten sich dort anders als hier?“

ValTek zuckte mit den Schultern. „Vielleicht nicht. Aber sie haben die Chance.“

Luther schwieg eine Weile. Der Schaum in seinem Glas setzte sich, während er in die Mitte des Raums starrte, als sähe er etwas, das nur für ihn sichtbar war.

„Das wird ein neuer Abschnitt in unserer Geschichte, Freunde“, sagte er schließlich. „Nicht nur für die Menschheit. Für uns. Für den Zirkel. Für die Tab-Ewon.“

Tkoner sah ihn an, dann ValTek, und zum ersten Mal seit langer Zeit war kein Schatten von Schuld oder Zerrissenheit in seinem Blick. „Die Ewon haben versucht, etwas zu retten“, murmelte er. „Wir sind der Beweis, dass ihnen zumindest ein Teil gelungen ist.“

ValTek hob sein Glas. „Auf die, die uns hergebracht haben – und auf das, was wir ab hier selbst daraus machen“, sagte er.

Luther stieß an. „Auf die Zukunft“, ergänzte er.

Tkoner zögerte kurz, dann hob auch er sein Glas. „Auf die Tab-Ewon“, sagte er schlicht.

Sie tranken.

Draußen, hinter der Panoramascheibe der Tower, zogen ruhig die Sterne vorbei. Irgendwo zwischen ihnen lag eine alte, verlorene Galaxie, ein zerbrochenes Portal und die Erinnerung an eine Frau, die mehr war als nur ein Mensch.

Doch hier, jetzt, begannen neue Geschichten.

Die Geschichte der Tab-Ewon würde weiter gehen.